4° Per. 6 k - 1838

Digitized by Google

<36618517920010

<36618517920010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

4 Per 6 K 2

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 1. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Donnerstag d. 4. Jan. 1838.

Mit dem 1. Januar 1838 beginnt der zweite Jahrgang dieser Zeitschrift, die fortan die Aufgabe lösen wird, allseitig und zwar durch lauter Originalartikel anzuregen und zu unterhalten. — In angenehmer Abwechslung enthält sie: eine Uebersicht der neuesten politischen Ereignisse, Originalaufsätze aus dem Gebiete jeder Wissenschaft, der Theologie, Philosophie, Aesthetik ꝛc. Originalbeiträge aus dem Gebiete der Novellistik, praktische und ins Leben eingreifende Artikel, Kritiken über Erzeugnisse, welche der Wissenschaft oder der Kunst angehören, kleinere Poesien, Theaterrezensionen und Correspondenzartikel aus unseren süddeutschen Städten.

Die Anerkennung, welche dieses Blatt in neuester Zeit gefunden hat, wird es auch ferner zu erhalten und zu erhöhen streben. Wir wollen keine weitere Erwähnung von unserer Seite derßungen, sondern glauben annehmen zu dürfen, daß dasselbe sich durch Mannigfaltigkeit, Reichhaltigkeit und Gediegenheit bei dem billigen Preise, wie ihn der geneigte Leser am Ende des Blattes findet, selbst empfehlen wird.

Die Verlagshandlung.

Des Jahres erste Stunde.

Schon waren die letzten Schläge der großen Benedicta auf St. Sebald in der Luft verklungen, als noch ein gellendes Glöcklein in raschem Takte sein „Kling, klang“ ertönen ließ, als ob es vor allen andern sein Geschäft wäre, das alte Jahr zu Grabe zu läuten. — Und so war es. Die Töne sind mir wohl bekannt und dieselben gewesen, welche fast tagtäglich und andeuten, daß eben ein Bruder oder eine Schwester dem offenen Grabe zugetragen wird, und darum hat das Glöcklein mit dem gellenden Tone so eben dem Lebenden mit schneidendem Ernste das „memento mori“ zugerufen, und ich hab' es gesehen, als ich von der Straße auf zu den vielen hellerleuchteten Fenstern blickte, wie der Kranke sich zaghaft fragte: „werd' ich dich so wieder hören nach einem Jahre?“ ich hab es gesehen, wie greise Vater und Mutter mit thränendem Auge auf Söhne und Töchter blickten, als solche, die leicht das Letztemal im Kreise der Ihrigen die erste Stunde des Jahres begrüßen dürften. Rufe nur zu, Glöcklein! es fürchtet dich der nicht, der da bereitet ist.

Und die andern, sie sind verstummt? — sie tonen nicht nach, wie du? Sie haben ausgeklungen, aber der Dank, den sie hervorgerufen mit ihrem metallenen Munde, er ist lebendig. Es ist der Gesang der Herzen, der in dem Liede: „Nun danket alle Gott“ mit ausströmt; es ist der Blick des Wiedergenesenen, der nach dem sternbesäeten Himmel gerichtet ist.

Der Hoffnungen und Wünsche sah ich viele, doch still und schüchtern in dem tiefen Innern und länger lodernd als die Kerzen, die nach und nach verlöschten. So nahte sich des Jahres erste Stunde ihrem Ende; still ward es auf den Straßen, in den Häusern still — das Glöcklein hatte ausgeklungen. —

Ed. Waldau.

Portfolio.

Nürnbergs Cicilia.

Historische Novelle von J. Priem.

(Beschluß.)

IV.

Heinrich Reuß von Plauen ward auf jene höhnische Einladung des Markgrafen von dem Rath beordert, sich demselben alsbald zur offnen Feldschlacht entgegenzusetzen. Unter ihm commandirte Kuny von Kauffungen eine Schaar Armbrustschützen.

Die Nacht des St. Georgitages war bereits hereingebrochen, als die Nürnbergischen Fähnlein die Straße gegen Pillenreuth zu zogen. Der Mond sandte sein Licht durch die Zweige der hohen Fichten und beleuchtete seltsam die wie Gespenster fast geräuschlos Dahinziehenden. Die Rede und jegliches unnütze Geräusch hatte Plauen bei Todesstrafe

Digitized by Google

verboten, die derben Gestalten der Zufknechte zogen stumm durch den Wald; die Pferde kurz am Zugel führend folgten die Reiter. Erasmus Schürstad hatte abermals das Commando der Vorhut, er zog zu diesem Streit freudiger aus denn je, wenn gleich in seinem Innern die verschiedensten Gefühle sich bekämpften. Die Hoffnung begann in seiner Brust leise sich zu regen, in allen Gefechten hatte ihn bisher der Tod, den er so sehnlichst gesucht, gefloden, nun brachte ihn das Krieges Wechselspiel in die Nähe der Geliebten, die, vom Feinde bedroht, der Rettung entgegensah, und diese Rettung konnte, sollte er ihr bringen, er sollte sie vielleicht wiedersehen, — ihr Probejahr war noch nicht zu Ende, es lag noch in der Möglichkeit — er konnte noch der Glücklichste der Menschen werden, — wozu hätte auch der Himmel sein heißes Flehen um den Tod unerhört gelassen, gewiß, er war noch dem Glücke aufbehalten. Wenn auch die Sprache der Hoffnung so mancher Zweifel in seinem Innern überwiegte, sie faßte dennoch immer mächtiger Platz in dem Herzen des jungen Kriegers, und freundliche Bilder entstanden vor dem Auge seiner Seele.

Als gegen Mitternacht die Vorhut der Reichsstädter Kloster Pillenreuth vom Monde hell beleuchtet erblickte, und noch kein Mann von des Markgrafen Heer gesehen wurde, da verwunderten sich die Führer sehr, und Heinrich von Plauen hielt mit dem Ritter von Kauffungen und den übrigen Hauptleuten einen Kriegsrath, den die aufsteigenden Flammen des Klostergebäudes plötzlich unterbrachen. Der unverzüglichste Angriff der Markgräflichen wurde sofort beschlossen, und Erasmus sprengte mit seinen Reitern auf den überraschten Feind. Kunz von Kauffungen, der von einer andern Seite an die ansbachischen Schaaren kam, wurde bei dem ersten Anrennen übel empfangen, und seine Schützen flohen zersprengt zurück. Indeß hatte Erasmus Raum gewonnen, war in das Herz der feindlichen Stellung gerathen, und schon begann die und da ein Hause zu weichen, als eine überraschende Scene plötzlich die Aufmerksamkeit Schürstad's erregte. Das Kloster Pillenreuth war ringsum von Teichen umgeben, die es, wenn die Brücke aufgezogen war, im Verein mit den festen Mauern zu einem haltbaren Platz in jener Zeit machten. Die Flammen des brennenden Gebäudes erhellten die Gegend, und machten jeden Gegenstand erkennbar. Am deutlichsten von ihnen beleuchtet sah man eine Jungfrau in Nonnentracht auf der Mauer mit flehender Geberde umherirren. Nicht lange, und eine ritterliche Gestalt erschien hinter ihr. Maria! — der Markgraf! schrie vom gewaltigsten Staunen ergriffen Schürstad, und seine Hand ließ das Schwert sinken. Zum gewaltigen Sprunge sah man die Nonne sich bereiten — ein Augenblick, und die Wasser des Teiches schlugen über ihr zusammen. Der Kampf ruhte für den Moment ringsum. Aller Augen waren auf die vom Feuer gerötheten Wasserfläche gerichtet. Bald erschien das vom Schleier befreite Haupt der Jungfrau über den Wellen, man sah die Muthige mit ihnen kämpfen. Indeß donnerten vom Kloster herüber ein paar Feldschlangen, die die Markgräflichen dort errichtet hatten, und schlugen in Schürstad's Schaar bedeutende Lücken, und Heinrich Thiersberg, der ihr in die rechte Flanke fiel, zersprengte sie vollends. Ihr Führer wich sucht vom Ufer des Teiches, an eine Ecke gelehnt starrte sein Blick, für alles theilnahmslos, auf die immer näher und näher kommende Nonne. Um ihn herum kämpften die Freunde Pirkheimer, Zenger, Hans Fürer und deckten ihn vor dem eindringenden Feinde. Plötzlich, schneller als der Gedanke, sprang Schürstad in den Teich, umfaßte die von ihren Kräften verlaßene Nonne mit kraftigem Arm, und nach wenig Minuten waren Beide am Ufer. Sogleich bildete sich eine hülfreiche Gruppe um beide, — Reuß von Plauen hatte mit dem Kern der Nürnbergischen Reiterei den Feind aufs Neue angegriffen und der Markgraf selbst die zerstreut Fechtenden gesammelt. Thiersberg ließ von seinem Vortheil ab, und wandte seine Reiter dem hart bedrängten Albrecht Achilles zu Hülfe. Maria kam ins Leben zurück, ihrem ersten Blicke begegnete die Gestalt des geliebten Freundes, dem sie für diese Welt entsagen sollte. Der Name Erasmus drängte sich über ihre Lippen, und ihr Kopf sank an die Brust des Retters. Die Freunde umstanden, Thränen der Rührung auf dem bebarteten Gesichtern, die beiden Gerelteten — da — mit des Blitzes Schnelligkeit stob die Gruppe auseinander, von drüben hallte der Donner der Geschütze herüber — den Nasen des Teichufers bedeckte eine Leichengruppe.

Eine Stückkugel von drüben hatte ihr Ziel gefunden. Mit zerrissener Brust, aber noch eng umschlungen lagen Maria und Erasmus auf der blutgetränkten Erde; wenige Schritte davon, mit zerschmettertem Kopf, Percival Zenger. — Pirkheimer, der unversehrt mit dem siegreichen Heere der Nürnberger in die Vaterstadt zurückkehrte, zeichnete die Geschichte des im Tode so schön vereinten Paares auf. — Wohl ist uns jener verderbliche Krieg mit Albrecht Achilles bis in's genauste Detail bekannt, dagegen hat uns die Geschichte unsrer vaterstädtischen Clölia nur eine schwache Tradition aufbewahrt.

Die der römischen Clölia erzählt uns Livius. —

Mucius Scavola gab dem König von Etrurien, Porsenna, als er Rom belagert hatte, um den Tarquinius wieder auf den Thron zu setzen, zwanzig Mädchen aus den vornehmsten Geschlechtern zu Geiseln. Clölia, die unter diese Zahl gehörte, glaubte, daß es den Wohlstand beleidige, wenn Mädchen mitten unter rohen Soldaten sich befänden; sie beredete ihre Gefreundinnen, den Wachen zu entwischen und nach Rom zurückzukehren. — Die Tiber trennte das Lager der Etrurier von der Stadt. Clölia stürzte sich die Erste, in den Strom, und ihre Freundinnen folgten ihr. — Alle erreichten das Ufer, und glücklicher als die Heldin unsrer Novelle, — entgingen sie den nachgesendeten Pfeilen. — Als die Römer die Entflohenen wieder zurücksandten, beschenkte Porsenna, der Clölia's Heldenmuth ehrte, dieselbe mit einem prächtig ausgerüsteten Pferde, und erlaubte ihr, mit denjenigen aus der Zahl ihrer Gefährtinnen, die sie wählen würde, nach Rom zurückzukehren.

Der römische Senat ließ ihr eine Ehrensäule errichten. —

Leiher und Entleihner.

Ich kenne nur zwei Menschennasen. Ob der Gesichtswinkel spitz oder stumpf ist, ob Ebenholz oder Alabaster auf

Digitized by Google

femem Antlitz glänzen, thut nichts zur Sache; alle diese Unterschiede gleichen sich aus. Die Gelehrten besitzen keinen gesunden Menschenverstand, wenn sie sich darinnen gefallen, die Menschen in gothische, celtische, skandinavische, hindogermanische Racen einzutheilen: unbesonnene Klassifikationen, welche sich alle auf einen Elementarunterschied zurückführen und in zwei einzige Klassen bringen lassen, die durch eine unübersteigliche Gränzlinie geschieden sind. Gottes Finger hat diese Linie bezeichnet, die Gesellschaft hat diesen Unterschied anerkannt. Geschichtschreiber und Philosophen merket auf. Der Mensch, der entlehnt, steht zur Rechten, und der Mensch, der leiht, zur Linken: so wird sich der Mensch am Tage des Gerichtes in dem großen Thale von Josaphat darstellen.

Die Race, die entlehnt, ist die edle Race, die Race, par excellence. Eine angeborene Ueberlegenheit, eine Art instinktmäßiger Oberherrschaft sind auf ihren Zügen, in ihrem Blick, ihrer Stellung zu gewahren. Die Race, die leiht, ist erniedrigt. Betrachtet sie: man glaubt auf ihrer traurigen und gedankenvollen Stirne die Nothwendigkeit der Knechtschaft, die Bedingung des Gehorsams, zu lesen. Geboren um nützlich zu seyn, nicht um zu herrschen; geschaffen, um benützt zu werden, nicht um für sich zu fördern, hat sie etwas Verdächtiges, Demüthiges, Trauriges an sich, das mit der offenen und freien Miene, dem Vertrauen erweckenden und einnehmendem Wesen, der beständigen guten Laune, der liebenswürdigen Keckheit, der edlen Aufrichtigkeit des Entlehners im Widerspruche steht. Zum Geschlechte der Leiher gehoren alle Juden, welche ihr Wucher gezeichnet hat. An das edle Geschlecht der Entlehner knüpfen sich alle ehrenwerthen Namen, Namen von Königen und Fürsten, von Ministern und Männern von Genie, von Humoristen und glanzenden Frauen: hier Alcibiades, weiter der fröhliche Zallstaff, noch weiter der geistreiche Dufresny, der glänzende Richard Steele, der beredsame Mirabeau, der bewundernswerthe Sheridan; der Ruhm und die Blume der Menschheit: erhabene Familie der Entlehner, die nie bis zu ihrem letzten Seufzer aufgehört haben die ihrem Genie schuldige Steuer im voraus wegzunehmen und die nicht einmal so viel hinterlassen haben als zu ihren Begräbnißkosten hinreichend war.

Die Gesundheit glanzt auf der Stirne des Entlehners, das Lacheln öffnet seine Rosenlippe; welche Miene glucklicher und reizender Sorglosigkeit zeichnet diesen Günstling der Natur aus! wie heiter strahlt sein Auge! welch sanftes Vertrauen in die Vorsehung und das Schicksal! Dein und mein, diese beiden Quellen aller Kriege, aller Zwistigkeiten, alles menschlichen Elends, vermischen und verwischen sich in seinen Augen! welche Verachtung gegen das gemeine Metall, dessen Glanz die Menschen verführt! die Zukunft schreckt ihn nicht, die Vergangenheit macht ihm keine Besorgniß, die Gegenwart beunruhigt ihn nie; er lebt ruhig wie die Lilie auf den Feldern, wie die Blume auf den Bergen! Nie hat ein Grammatiker die Sprache auf diesen Punkt ursprünglicher Einfachheit zurückgeführt. Alle Wörterbücher beschränken sich ihm nach auf zwei oder drei Worte: Alles ist mein! Er erkennt die Grundlagen des Gesellschaftsvertrages deutlich und die mächtigen, von Gesetzgebern erfundenen Unterscheidungen zerstorend, ist sein Grundprinzip ursprüngliche Gemeinschaft der Güter. Es lebe der Entlehner! nur er weiß das Leben zu genießen, er ist der einzige Aristokrat des Weltalls.

Unser Steuersystem liebe ich im Allgemeinen nicht. Ist etwas härter und strenger als ein Steuereinnehmer? etwas ärgerlicher, als sein Einkommen durch einen Menschen verringert zu sehen, dessen Gesicht schon eine Drohung ist, und dem die Gerichtsdiener auf dem Fuße folgen? Der Entlehner ist der einzige, der das Steuersystem festzusetzen weiß. Dank sey ihm, die Taxe, welche wir bezahlen, ist freiwillig; er läßt alle Spuren von Ueberlegenheit schwinden, die uns betrüben würden, er entfernt jeden Gedanken an Demüthigung von uns, und wenn auch der Raum, der Euch von ihm trennt größer als jener ist, der den Thron eines römischen Kaisers und die arme, den Obolus zu bezahlen verdammte Judin schied, so bewahrt er Euch einen Genuß von Stolz und findet ein Mittel, Euch von Eurer Ueberlegenheit zu überzeugen. Seine Eintreidung nimmt die Wendung einer Bitte an; die sanfte Gewalt seines Wortes ist ein Genuß fur uns; die Schnüre unserer Börse lösen sich von selbst, sie öffnet sich ohne Anstrengung, sie weicht der balsamischen Wärme seiner Beredtsamkeit, wie sich der Mantel eines Reisenden bei den Strahlen der sommerlichen Sonne öffnet. O, welch ein Unterschied zwischen ihm und jenen Henkern unserer Kasse, jenen Knechten des ministeriellen Schreibzeugs, jenen Exekutoren hoher Finanzhandlungen, welche das Recht des Herrn mit so aufgedrungener Weise fordern. Er hat keinen Empfangschein nöthig, er nimmt keinen Zeitpunkt an, er wird Euch eines Tages bezahlen, er weiß nicht wann, wenn es Gott gefallen wird, an Ostern oder am Dreifaltigkeitsfest, zu dem ersten Zeitraum, der ihm eben in den Sinn oder in den Mund kommt. Haben die edlen Oekonomisten Malthus, Riccardo, Say oder Macculloch je diese ideale Vollkommenheit erreicht?

Der Entlehner gehört nicht zu jenen pünktlichen und kleinlichen Geistern, zu jenen strengen Kritikern, welche genau untersuchen, wenn man ihnen einen Vorschlag oder eine Anerbietung macht. Der Entlehner ist leicht bei dem Handel, nachsichtig mit dem Nächsten: er schikaniert nicht, verweigert nichts, nimmt stets an. Die Oede, welche in seiner Börse eintritt, hat nie eine Flucht; er nimmt alle Opfer an, gleich einer den Sterblichen günstige und geneigte Gottheit. Vergebens würde der Mensch, dem er sich entschlossen hat Glück zu bereiten, gegen sein Geschick ankämpfen, das Loos ist geworfen, das Netz wird sich über seiner Beute schließen; Ihr, die Euch Gott zum Leiden geschaffen hat, versucht nicht, das Schicksal zu besiegen, gebet dem unvermeidlichen Verhängniß, das Euch ruft, entgegen, wisset ihm auf halbem Wege zu begegnen und ein gutes Gesicht zu zeigen. Keine Umschweife, keine Bedenklichkeiten. Seht nur, wie friedlich er bei seinen Einkünften ist, und nehmet Euch ein Muster an dieser edlen Dreistigkeit des Entlehners. Macht Euch ein so großmüthiges Werkzeug des Geschickes Furcht? Und würdet Ihr Euch nicht schamen, hinter dem Beispiel, das er Euch giebt, zurück zu bleiben?

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Hortensia, *)

das Pflegekind Napoleon's.

Wach auf, wach auf du kleiner Mann,
Am fernen Inselstrande,
Es kömmt dein todter Liebling an;
Mach auf, mach auf du großer Mann.
Er eilt zum Heimathlande!

Der Sarg, er birgt dein Pflegekind,
Das du so heiß geliebet,
Es eilt vom Jammerthal geschwind,
Daß dort es Ruh' und Frieden find',
Die hier so oft getrübet!

Doch schlummre fort, du armer Mann,
Du wardest ganz vergessen,
Säh's du den todten Liebling an!
Drum schlaf, beklagenswerther Mann,
Bis wir einst auferstehen!

E. Bier.

*) Ehemalige Königin von Holland.

Correspondenz-Artikel.

☾ Augsburg, den 26. Dec. 1837. Fräulein Vial gibt gegenwärtig auch hier mehrere Gastrollen und erfreut sich des verdienten Beifalles. Doch scheint der Theil des Publikums, welcher lebhaften Antheil an ihren Leistungen nimmt, nicht so groß zu seyn, als es vielleicht in andern Städten der Fall war, und wenn ihr eine Serenade gebracht und ein Gedicht überreicht wurde, so galt diese Huldigung eben so sehr der Gute, mit welcher sie Theil an Gymnasieen für wohlthätige Zwecke nahm, als ihrem Künstlertalente. Ihr Dirigent hat dadurch zu manchen Plaisanterien Veranlassung, daß eine englische Dame, die sich schon seit langerer Zeit im nämlichen Gasthofe aufhält, ihr nur zu gewissen Stunden die nöthigen Gesangübungen gestatten wollte. Die Engländerin fühlte sich gestört. — In letzter Zeit hat sich aus den Trümmern der ehemaligen Harmonie ein Museum gestaltet, und es hat bei dieser Gelegenheit nicht an gegenseitigen Vorwürfen gefehlt. Nun, man kennt gar manche disharmonische Harmonie, und vielleicht mögen diese Undulationen nöthig zur Erhaltung eines frischen Lebens seyn. Vor einigen Tagen soll der Vorstand des neuen Museums den Reboua, als unanständig aus der Zahl der Tänze verbannt haben. Wir Deutsche haben den Engländern und Franzosen den Walzer gegeben, der bei ihnen anfangs eine Menge ähnlicher Einwürfe zu bekämpfen hatte. Wenn denn an und die Reihe ist, zu purifiziren, so wird wohl am Ende auch dieser verbannt werden müssen. Wir sehen vielleicht einer Zeit der Menuetten entgegen. Jedenfalls möchte die Entscheidung darüber, wo hier die rechte Grenzlinie sey, schwierig seyn, und am Ende könnte man, wenn man wollte, jeden Tanz für unsittlich oder unanständig erklären. — In der Theaterwelt geht es übrigens wie beynahe überall. Die Direktion beklagt sich über das Publikum, und dieses über jene. — Die Kleinkinder-Bewahranstalten (ich bewundere bey diesem Worte die Mosaik unserer lieben Muttersprache) haben ihre Christbescheerungen gehalten. Je nach ihrer Armuth und ihren augenblicklichen Bedürfnissen erhielten die Kinder allerley Nützliches und Angenehmes. Freiwillige Beiträge, so wie auch der Erlös von kleinen Arbeiten der Kinder selbst, trugen das Nöthige dazu bei. Es ist ein erfreuliches Zeichen von dem Fortschreiten der Humanität, wenn man armen Kindern auch diese nicht zu entsetzenden Freuden ihres Alters zu machen sucht. Einen mißlichen Umstand bemerkte man dabey. Man wollte nämlich die Bescheerung öffentlich machen, und so drängten sich so viele fremde Leute dazu, daß die Eltern nicht zu ihren Kindern und diese nicht zu ihren Eltern kommen konnten. — Ueber die Bitterung schreibe ich Ihnen nichts. Denn sie ist so langweilig, als das Gespräch darüber.

Theater-Bemerkung für Eltern ꝛc.

Wenn Eltern ihren, der Periode des Schulunterrichts noch nicht entwachsenen, Kindern den Theaterbesuch gestatten, so mag dies in der Form und in dem Geiste der Zeit, vielleicht auch in den neuesten Ansichten über Erziehung und Bildung der heranwachsenden Jugend, Entschuldigung finden; aber einschärfen sollte man den Kleinen doch, daß in allen Kreisen Erwachsener — also auch im Theater — weiblergegene Kinder niemals vorlaut werden dürfen. Bisher hörte man, was vielleicht in keinem andern Theater Deutschlands vorkommt, das Kinder den Anfang machen, Schauspieler vorzurufen. Diese Stimmen — wenn auch auch dem Munde der Unschuld — können weder das Publikum noch den Künstler ehren, und abgesehen davon, daß Kinder über die Leistung des Schauspielers kein Urtheil der Art abgeben können und sollen, veranlaßt ein solches Halloh, außer dem ihm eigenen Unangenehmen für das Ohr, auch noch ein ungünstiges Urtheil über die Eltern, Erzieher, Lehrer ꝛc. dieser kleinen Enthusiasten.

Mehrere Theatergäste.

Weissagungen auf den Monat Januar.

Eine wichtige Person erhält 12 Dutzend Neujahrwünsche, jedes 12 Pfund Lügen schwer. — Erscheinung eines Cometen mit 12 Schweifen; an die gelehrten Gesellschaften wird sogleich Bericht erstattet. — Außerordentliche Gesandte bringen der Regierung einer großen Nation die Visitenkarte der weißen Bären von Kamtschatka, aber sie werden kalt aufgenommen.

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 4. Januar: „Der Mann im Feuer." Original-Lustspiel in 2 Akten, von Ziegler.

Freitag, den 5. Januar: „Die Unvermählte." Drama in 4 Akten, von Kotzebue.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Münch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9, im dritten zu 3 fl. 17., so wie die Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 2. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 6. Jan. 1838.

Portfolio.

Mondschein.

Aus dem Englischen des Kapitän Maeryat,

von

G. Arnold.

Die, welche unsere Besitzungen in Westindien besuchten, müssen sich oft an dem Humor und der Verschlagenheit ergetzt haben, die man häufig bei einem über der gewöhnlichen Race stehenden Neger findet, besonders wenn es sich trifft, daß dessen Herr ebenfalls ein Humorist ist.

Eine solche eigenthümliche Begabtheit kam mir einst bei einem Neger vor, der „Mondschein“ hieß, und einem in seiner Art gleich sonderbaren Manne gehörte. Dieser war viele Jahre lang Hafenmeister in Port Royal gewesen, und lebte jetzt von seiner Pension in einem kleinen Hause zu Ryde auf der Insel Wight. Sein Name war Muschel; aber man hatte ihn seit langer Zeit mit Kapitän Muschel angeredet, und er behielt diesen Titel bis an seinen Tod. Er war von Person sehr breit und dick, einer Muschel nicht unähnlich, denn seine Glieder waren so rund und ungelenk, daß es leichter zu sehen schien, ihn von einem Ort zum andern zu rollen, als für ihn, zu gehen. Bewegung war auch seine Sache nicht: er ging selten weiter als um das kleine Gärtchen vor seinem Hause, in welchem er einige Sorten Nelken und Goldlack zog, und worauf er sich nicht wenig einbildete. Sein Kopf war ganz kahl und glänzend weiß; sein Gesicht dagegen hatte einen ziemlich rothen Anstrich, der nach der Nasenspitze hin in ein tiefes Kupfer überging. Muschel hatte früher einen Kauffahrer geführt, und während seines Aufenthalts im heißen Klima war ihm das Trinken zur Gewohnheit geworden, die durch seine Stellung in Port Royal sehr befestigt wurde. Mondschein war von ihm für 300 Dollars gekauft worden, als dieser sieben Jahr alt war, und wie sein Herr nach England zurückging, nahm er ihn mit. Mondschein hatte drei Neigungen, er hing sehr an seinem Herrn, er ging gerne seinen eigenen Weg, und vor Allem hing er an seines Herrn Grogflasche. Die erste Neigung war eine Tugend, die zweite lag in der Menschennatur und die dritte erschien dem alten Muschel als ein ungeheueres Verbrechen.

Ich besuchte den Kapitän ziemlich oft, da er immer bei köstlicher Laune war, die sehr unterhielt; und weil er selten ausging, so hatte er es gerne, wenn ein Bekannter bei ihm einkehrte. Ein anderer Grund war der, daß ich fast nie in sein Haus kam, ohne einem der beständigen Disputs zwischen Herr und Diener beizuwohnen, die mir stets Stoff zum Lachen gaben.

Ich diente damals bei der Küstenwache, und war ungefähr 4 Meilen von Muschel's Wohnung stationirt. Eines Morgens sprach ich bei ihm vor und fand ihn, wie gewöhnlich, in seinem kleinen Stübchen zur ebnen Erde. Nun, Muschel, alter Junge, wie geht's Euch?

Aufrichtig gesagt, Paul, nicht zum Besten. Ich sitze auf dem Sündenschemel; daß heißt, ich thu' Buße auf meinem Stuhl hier in weißen Hosen wie Ihr seht. Gestern Abend war ich ziemlich flott und kreuzfidel; diesen Morgen aber saß ich auf dem Strand und bin kreuzmiserabel. Hab' gestern mehr Segel geführt als Ballast, und so ging der Kopf zum Teufel; heut fand ich ihn wieder, und ich denke es ist ein tüchtiger Klumpen Ballast darin. Kommt aber von meinem guten Herzen.

Wie so, Muschel?

Na, da war Piper gestern Abend hier, und damit er mir nicht zu viel Grog schlucken sollte, und vielleicht den Weg nicht nach Hause finde, nahm ich ihm etwas davon ab — er war' schlecht weggekommen, der arme Teufel, hätt' ich's nicht gethan; und so, seht Ihr, leide ich nun für meinen guten Willen.

Digitized by Google

Es war allerdings ſehr edel von Euch, Muſchel, beſonders wenn man bedenkt, wie ſehr ihr Euerer Neigung entgegen handeln mußtet.

Ja, Paul, ja wohl! Ich bin die Menſchenliebe ſelbſt; ich weine auch oft — wenn der Kamin raucht und zuweilen — wenn ich zu viel lache. Alle Weiber in Port Royal ſagten, ich ſey ein Mann von Gefühl. Ihr ſeht, ich gebe nicht nur mein Geld hin, um meinem Nachſten zu helfen, was wohl andere auch thun: ich gebe ſogar meinen Kopf, wie geſtern Abend. Heute könnte ich ihn freilich auf ein paar Stunden entbehren.

Sagt das nicht, Freund! Wenn Ihr auch gerade das Obertheil nicht braucht, wie wollt Ihr denn ohne Mund zurecht kommen?

Sehr war, Paul; ein Kerl ohne Mund wär' wie ein Schiff ohne die große Luke. Da find ich ſo eben, daß mein Gaumen ganz trocken iſt — was meint Ihr, Paul, wollen wir den Mondſchein rufen?

Was? Es iſt wohl ein wenig zu viel Tag für Mondſchein.

Es iſt 'ne Mondfinſterniß — eine totale, möcht' ich ſagen. Die Sache iſt die, daß mein Kopf gewaltig ſchwer iſt und bedeutend hin und her ſchwankt, da muß ich nun einen Steifer in die Kehle ſetzen, die ihn ſtützt. Alſo, Mondſchein, erſcheine, du ſchwarzer Spitzbube!

Der Neger war draußen mit Meſſerputzen beſchäftigt: er antwortete ohne ſeine Arbeit zu verlaſſen.

Wie erſcheinen können, Maſſa Muſchel, wenn doch niemals Scheine *) bekommen?

Gut; ich werde aber alles Anſcheins nach ein Donnerwetter auf deine Beine ſchicken müſſen, daß ſie dir wie gelähmt erſcheinen ſollen, wenn du nicht auf der Stelle deine Fratze zeigſt, erwiederte Muſchel.

Maſſa Muſchel dieſen Morgen voll Lexikon ſein.

Komm hierher, Burſche!

Warum ſo anzüglich reden, Herr, fuhr Mondſchein fort, indem man ihn ſeine Meſſer auf dem Bret ſchwaren hörte, mein Geſicht ſcheint nicht ſo hell, wie Ihr weißer Schadel ohne Haare.

Ich riß jedesmal eines aus, du Spitzbube, wann du mir den Grog geſtohlen hatteſt, und nun ſind ſie alle fort. Haare! Was hab ich mit Harrern **) zu thun, da ich nichts hinterlaſſen werde, ſagte Muſchel zu mir gewendet. Haare ſind wie die Ratten, die verlaſſen das Schiff, ſo wie es alt wird. Jetzt, Paul, will ich nur ſehen, wie lang uns der Schurke noch warten läßt. Ich bracht' ihn hierher und gab ihm ſeine Freiheit; aber gib ihm einen Finger, und er nimmt den ganzen Arm. Mondſchein, ich fang' an böſe zu werden — meine Naſenſpitze iſt ſchon roth.

Komm' gleich, Maſſa.

Mondſchein wetzte noch ein paarmal auf ſeinem Bret und kam dann herein.

(Fortſetzung folgt.)

*) Banknoten.

**) hairs — heirs, ein Wortſpiel, das im Deutſchen nicht ſo gut klingt.

Leiber und Entleiher.

(Fortſetzung.)

Dieſe Reflexionen hat unlangſt der Tod meines alten Freundes in mir veranlaßt. Rolph Wakemann, der am vergangenen Mittwoch Morgens geſtorben, war ein wahres Muſter, ein Typus. Sohn einer edeln Familie und ſtolz auf einen Namen, der ſich in die Nacht des heroiſchen Gedankens Europens verliert, iſt er ſeiner Vorfahren wurdig geſtorben, ohne an etwas zu denken, genau wie er gelebt hatte; denn jeder gute Edelmann gehort dem Geſchlechte der Entlehner an. Nie waren ſeine Handlungen und ſeine Gefuhle ſeiner Vater unwurdig, nie hat er ſich bis zum Leiden erniedrigt; er hat nur die edelſten und ausgezeichnetſten Perſonen des Konigreichs wurdig befunden, von ihnen zu entlehnen. Sehr fruhzeitig war er Herr eines betrachtlichen Einkommens geworden. Dies war eine mißliche Lage fur ihn, und wenn er ſich nicht in Obacht genommen hatte, ſo hatte er auf ganz natürliche Weiſe in die gemeine Klaſſe der Leiber fallen konnen. Doch dieſe erniedrigende Idee war fern von ihm; mit einer bewundernswerthen Uneigennutzigkeit hat er ſich aus dieſer mißlichen Lage befreit und ſich von den Banden los gemacht, die ihn an die Welt feſſelten.

Er hat ſich frei gemacht. Die nothwendigen Maaßregeln zu ergreifen, um jenes unbeteelle Erdtheil zu vernichten, um ſich von dieſer druckenden und traurigen Laſt zu befreien, war die erſte Anwendung ſeiner Intelligenz. Iſt es nicht etwas alle dem Entgegengeſetztes, was die Philoſophie Heiligſtes hat, einen Privatmann einen Schatz und geheime Fonds erhalten zu ſehen, gleich als ob er König oder Miniſter wäre? Wakemann's Seele war weiter und großer. Einmal von dieſer furchterlichen Laſt befreit, ſchritt er in ſeiner Kraft und ſeiner Freiheit weiter; nichts hielt ihn auf. Seine Laufbahn eroffnete ſich, als furchtbarer Athlet begann er das edle Leben, das ihm allein zuſtand, er wurde der König der Entlehner.

Man hat ihn wechſelsweiſe zu Dublin, zu Edinburg, in den Gebirgen von Schottland, in der Nahe von Cumberlands Seen geſehen: es war ein wahrhafter Triumphzug. Ich weiß nicht, nach welcher Berechnung, die ich jedoch faſt für übertrieben halte, einer ſeiner Freunde bekräftigt, daß er den zwanzigſten Theil der Bewohner der drei Konigreiche ſeinem Reiſezehent unterworfen hat. Stets leiht man den Reichen, ſo wie man ſtets den Helden Zuge von Heroismus leiht, die ihnen in der Wirklichkeit nicht eigen ſind. Herkules iſt nicht ſo kräftig, noch Achill ſo tapfer geweſen, als man angenommen hat. Da ich aber die Ehre gehabt habe, meinen Freund auf einigen ſeiner ſiegreichen Spaziergänge zu begleiten, ſo muß ich zugeſtehen, daß mich die Anzahl Perſonen, welche in ihm eine unglaubliche Uebereigenheit anerkannten, und ihm, ohne ſich zu beklagen, Tribut bezahlten, in der That in Erſtaunen geſetzt hat; dieſe Zahl war entſetzlich groß. Ein anderer würde vor dieſer Gläubigerſchaar haben erſchrecken konnen. Für ihn war ſie ein Ruhm. Er fertigte mit Stolz die Liſte davon an. Sie ernährten ſeine Kaſſe und füllten ſein Netz.

Aber wie wunderbar! bei ſo vielen Hülfsquellen fand Wakemann dennoch Mittel, in ſeiner Kaſſe eine ſtete Leere zu unterhalten. Er war mit jenen Philoſophen entgegenge-

Digitized by Google

setzter Meinung, die vor dem Nichts Abscheu haben und der Natur ihre persönlichen Meinungen beilegen. „Bewahrt man das Geld nur drei Tage, rief er oft aus, so wird es schimmelig werden.“ Betrachtet diese breite Stirne, dieses sichere Auge, diese lachende Miene, diesen rückwärts gewerfenen Kopf, diese Ruhe und diesen Adel der Geschäftsbildung. dies, seiner schwärzeren Haare beraubte und mit einer silberfarbenen Gloria dekronte Haupt, und Ihr sehet was die Alten cana fides nannten, die ergraute Biederkeit. Es ist ihm keine Entschuldigung vorzubringen, er erwartet sie nicht, will sie nicht, wird keine annehmen. Nein zu ihm sagen ist eben so unmöglich, als es unmöglich ist, ja zu jener armen, abgemagerten, leidenden, schwachen, furchtsamen Person, mit finsterem Blick, gerunzelter Stirne, zitternder Stimme zu sagen; Bastardentlehner, unedler Sprößling einer großen Familie, elendes Klageweib, das zu sagen scheint: „Mißhandelt mich, ich habe auf nicht Besseres ein Recht!“ Gewahrt die Forderung des einen, schlagt die des andern ab, und Ihr entsprecht nur der Meinung, welche sie von sich selbst haben; so ist beiden Genüge gethan.

Nie habe ich einen meinem großen Vorbilde Wakemann, dem Entlehner, ähnlichen Menschen wieder gefunden! Nie wird dieser schöne Typus in einer so glänzenden Pracht wieder geboren werden. Wie bedaure ich dieses weite Herz! dieses ausgedehnte Empfindungsvermögen! diese vollkommene Idealität! diese Superiorität, welche über allen materiellen Interessen schwebte. Ich habe unter Euch, entartetes Geschlecht, in dessen Mitte ich zu leben genöthigt bin, Ihr Entlehner neuerer Zeiten, nichts Aehnliches wieder gefunden.

Solch ein Mensch muß vor allem das Talent der Verschwendung besitzen, wie nahm er sich dabei aus; die Leichtigkeit, mit welcher er Geld ausstreute, war wahrhaft bewundernswerth! wie gingen die Schillinge fort, wie verschwanden die Guineen! wie wurden die Banknoten unsichtbar! Ich glaube daß er anderen unbekannte, geheimnißvolle Höhlen entdeckte, in deren Schooß er seine Schätze verschwinden ließ. Es ist der Grund einer Tonne, eines Bottichs, einer Flasche, eines Spieltisches; auch ist es die Tasche eines Freundes, es ist eine Laune, eine poetische Phantasie; oft ist es auch nichts, und das Geld fällt und versinkt in den Schooß eines magischen Abgrundes, ohne daß jemand errathen kann, wie und warum dieses außerordentliche Unsichtbarwerden bewerkstelligt wird. Warum sollte unser Mann auch nur die leichteste Unruhe empfinden? ist nicht der erste beste sein Zinspflichtiger?

Ich kenne nur eine Art Entlehner, welche ich fürchte. Ich lege meine Reichthümer weit eher unter die Decke eines Buches als in eine eherne Kasse, und jene welche das Eigenthumsrecht der Bücher in Oktav und Duodez (nebenbei gesagt eine sehr gewöhnliche Klasse) nicht achten, scheinen mir die Gefährlichsten aller Sterblichen. O zügellose Verstümmler der Sammlungen, welche wir mit so viel Mühe angelegt, mit so viel Liebe bewahrt haben! Zerstörer der Symmetrie unserer Schränke! Schöpfer von unvollständigen Bänden, auf Euch falle der Fluch und zerschmettre Euch! Geht, geht und seid verdammt! Nie wird man mich mit Comberbach wieder versöhnen. Er hat einen Band meines Beaumont und Fletcher; er hat in meiner Ausgabe des Plutarch einen fürchterlichen Hiatus gemacht; er ist der König jener Gattung von Lesern, die nicht an die Nützlichkeit von Lesekabineten glauben und die ihre Bibliotheken aus Fragmenten zusammensetzen, die in allen Sprengeln entlehnt sind. Ihre gefährliche Meinung hat nur zu viel Fortschritte an dem Publikum gemacht. Mehrere meiner Freunde sind überzeugt, ja auf das Innigste überzeugt, daß das Entlehnen eines Werkes kein Entlehnen ist, daß man damit machen und thun kann, was man will, und daß nichts natürlicher, einfacher, der guten Ordnung der Gesellschaft nothwendiger ist, als unsere Bibliotheken in Unordnung zu bringen und zu zerstören.

(Beschluß folgt.)

Der Untreu Fluch und Versöhnung.

ein

Liederkranz von G. Pfarrius.

I.

Er.

Ein stilles, frisches Grab
Barg meine todte Hülle,
In zarter Jugendblüte
Senkt' man mich hier hinab,
Mit Erd' und schweren Steinen
Deckt man mich Armen zu,
Ich mußte bitter weinen
Ob meiner Grabesruh.

Die Thränen wurden Eis,
Die Quelle war versieget,
Die Seele aufwärts flieget
Und forderte den Preis.
„Es schickt' mich auf die Erde“ —
Sie dumpf und traurig spricht. —
„O Weltengreis! Dein Werde,
Doch Ruhe fand ich nicht.“

Es kämpft mein irdisch Glück
Stets Qual und Leiden nieder,
Die Schwestern und die Brüder,
Sie stießen mich zurück.
Verrath ward mir die Liebe,
Die Freundschaft täuschte mich,
So starben meine Triebe,
So starb mein ganzes Ich.

Ein Flüstern hört' ich leis
Wie Harfentöne sanken —
Jehova sprach mit Brausen:
„Verstumme selbst den Preis!“
„Laß ruh'n die eis'gen Thränen,
Die ich im Grab geweint,
Im Herzen meiner Schönen,
Bis es in Eis versteint!“ —

Literarisches.

Lorenzo Ghiberti's

Kunstwerk in der Taufkapelle zu Florenz.

Als im Jahre 1401 die Pest, welche zu Florenz wüthete, gewichen war, beschlossen die Priore der andachtigen Brüder-

Digitized by Google

schaften, dem heiligen Johannes, dem Schutzpatron der Stadt, an die ihm gewidmete Taufkapelle kunstreiche bronzene Thüren machen zu lassen. Um ein des Patrons würdiges Opfer zu haben, wurde durch ganz Italien bekannt gemacht, daß die Ausführung des Basreliefs einer Preisbewerbung unterworfen würde. Die Aufforderung wurde von den großen Meistern angenommen, und der Kampf schien sich nur zwischen den berühmtesten Bildhauern der Zeit zu entscheiden, als der Goldschmied Bertoluccio Ghiberti seinen Sohn Lorenze, der damals bei Herrn Pandolfo Malatesti beschäftigt war, eilig nach Florenz rief, wo ihn großer Ruhm und Vortheil erwarten sollte.

Der junge Mann kam und stellte sich in die Reihen der Preisbewerber, eines Brunelleskо, Donatello, Jacaro della Quercia, Nicolo d'Arezzo, Francesco die Vandabrina, Simone Dacole. Zum Gegenstand der Composition hatte man das Opfer Abraham's gewählt. Als die Zeit der Beurtheilung herangekommen war, versammelten sich 34 Personen, die aus den berühmtesten Männern der Zeichenkunst gewählt worden war, um über die Arbeit der 7 Nebenbuhler zu entscheiden. Aber man entdeckte bei Jedem so vorzügliche Eigenschaften, daß sich mehrere Tage hindurch Niemand auszusprechen wagte. Nach langen Diskussionen erkannte man endlich, daß Donatello, Brunnelleskо und Lorenze Ghiberti die Anderen übertreffen hatten; unter ihnen sey die Entscheidung jedoch schwer. Bei dem Einen bewunderte man den Strich, bei dem Andern die Harmonie in den Gruppen, bei dem Dritten die Größe der Composition. Aber mit einem Male erklärten Donatello und Brunelleskо, daß Ghiberti sie an Genauigkeit der Ausführung und an Reichthum übertroffen hätte, und daß sie, weil er eines Tages der größte Bildhauer von Florenz zu werden verspräche, darauf verzichteten, gegen ihn zu ringen. Die Seelengröße dieser beiden Männer sollte un der Nachwelt fortleben.

Ghiberti arbeitete daher die Thüren in Stein aus. Jetzt entdeckt man, wenn man an die Schwelle gekommen ist, im Hintergrunde des Heiligthums die Magdalena von Donatello, und gegenüber die Kuppel von Brunelleskо, und es scheint, daß diese drei Genies sich hier zusammengefunden haben, um ewig beisammen zu leben. Die Taufkapelle des heiligen Johannes ist ein Denkmal des 6. Jahrhunderts, von der Königin Theodelinde zu Ehren des Gottes Mars erbaut. Es wurde in eine Kirche verwandelt und diente Florenz zur Domkirche, bevor die, welche man heut zu Tage auf dem großen Platze sah, erbaut worden war. Seitdem ist die Kirche dem heiligen Johannes als Taufkapelle geweiht und heißt bei den Florentinern „der schöne h. Johannes.“ Seit allen Zeiten beschenkten die Künste sie mit ihren Gaben.

(Beschluß folgt.)

Mehr Aufmerksamkeit Mdle.! der Schnupfen ist längst vorüber, und Ihnen fehlt wie es scheint blos der Muße! —

Herr Woller, wolle jene Worte, welche sich auf e und ie endigen, nicht wie eah und iah endigen und noch dabei mit einer so fürchterlichen Deutlichkeit aussprechen, daß klingt sehr übel. Kann man denn nicht das leidenschaftliche Gefühl im Spiel und im Wort ausdrücken, ohne deßhalb ihn herausposaunen zu müssen?! —

Herr Weitgaß will mit aller Gewalt seine Stimme forcieren und dieses ist in doppelter Hinsicht nicht gut, erstens erweckt es ein erbarmungswerthes Mitleidsgefühl in dem Zuhörer, der gern den Jammer stillen möchte, und zweitens strengt es den Besitzer des sehr netten Stimmchens nutzlos an. Schon auf der Mittelstraße geblieben, mein Herr! damit Sie, wenn auch nicht auf einer ersten Schauspieler-, doch wenigstens auf der Bühne unseres lieben Herrgotts lange leben mögen. —

Wer von Profession ein Kritiker nicht ist, wer eine Recension nur darum schreibt, weil er zu belehren und zu bessern beabsichtiget, wer nicht blind, nicht einseitig, nicht gemiethet und nicht bestochen, wer mit hellen Augen sieht, von den Umständen, Kräften und Mitteln, welche dem Stückhalte zu Gebote stehen, unterrichtet und von diesem einzig und allein nur ausgehend ein Urtheil fällt: der ist meiner Ansicht nach auf dem besten Wege, mit seinen wohlgemeinten Beurtheilungen und mit den in denen Gefolge gegebenen Winken und Belehrungen etwas auszurichten.

Den Beweis zu dieser Behauptung geben seit längerer Zeit mehrere Individuen der hiesigen Bühne.

Es wurden nämlich in frühern Recensionen

bei Mad. Trentinaglia das zu leise Sprechen,

bei Dem. Held das zu hohe Intoniren im Gesange,

bei Dem. Hahn der weinerliche Vortrag und die oft verfehlte Mimik,

bei Hrn. Seelig das Radschlagen mit den Händen und das zu wenige Memoriren ꝛc. öffentlich gerügt und diese Fehler sind durch das Bestreben der Genannten fast ganz beseitiget worden, was jeder Unbefangene sowohl eingestehen muß, als daß er auch mit einstimmen wird, nur die wohlgemeinte Kritik habe dieß bewirken können.

Ich will diese Behauptung nochmals erproben, und die neuerwähnten Individuen, zum Theil auch schon alten Mangel mehrerer Mitglieder der diesigen Bühne hier erwähnen, nach vier Wochen aber wieder darauf zurückkommen und sehen was der Erfolg ist.

Vorderhand wolle ich an den bei Mr. Link, Dem. Held, Herrn Woller und Herrn Weitgaß wahrgenommenen Fehlern meine Probe beginnen.

G. V.

Einige Bemerkungen über unsere Bühne.

Mad. Link kleidet das ewige Lächeln um den Mund und das in dessen Gefolge eintretende Breitziehen des Mundes gar nicht gut. Lächeln hat seine Zeit und Ernsthaftsein hat seine Zeit; die Mimik muß dem Inhalte des Vortrags beständig Hand in Hand gehen. —

Dem. Held, deren Aussprache, als sie zu uns kam, sehr deutlich, ja sogar im Stande war, die etwas gellende Organ vergessen zu machen, schnarrt seit längerer Zeit die Worte so durch die Nase, daß es fast nicht mehr anzuhören ist, ebenso ist ihr Spiel, das früher in der That dem Sehergruten nahe kam, nicht mehr mittelmäßig, und wird täglich flauer.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 7. Jan.: „Hinko, der Stadtschulbrüdersohn aus Nürnberg.“ Romantisches Schauspiel in 5 Akten. Mehl. neuem Vorspiel, genannt: „Der jungere Sohn,“ von Eduard. Birch-Pfeiffer.

Montag, den 8. Jan.: Mit aufgehobenem Abonnement, zum Viertenmale: „Der Verschwender.“ Zaubermährchen mit Gesang in 3 Akten von weil. F. Raimund. Musik vom Hoftheaterkapellmeister C. Kreuzer.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21. x. n. kann durch alle Postämter, im ersten Bayern baldy. zu 2 fl. 57. im zweiten zu 3 fl. 9. im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 3. **Nürnberg.** — Im Schönen das Wahre. — **Dienstag d. 9. Jan. 1838.**

Portfolio.

Mondschein.

Aus dem Englischen des Kapitän Marryat,

von

G. Arnold.

(Fortsetzung.)

Rufen Sie, Herr? fragte Mondschein.

Was hilft mich denn mein Rufen. du schwarze Canaille! erwiederte Muschel.

Aber, Herr, das seyn nicht hübsch; Sie sagen zu mir: Mondschein, thu' immer eins nach dem andern; ich parire Ordre und mach' erst die Messer fertig — dies geschehen, komm' ich und parir' die zweite Ordre.

Schon gut! Bringe jetzt kaltes Wasser und einige Gläser.

Mondschein holte das Verlangte und entfernte sich, indem er mir zugrinzte.

Mondschein, wo willst du hin, du Schurke? Hast du mich je kalt Wasser trinken sehen oder es meinen Freunden vorsetzen?

Hab' Sie es nie trinken sehen außer einmal, wo Sie molum waren und es für Genever ansahen; Ihren Freunden geben Sie übrigens sehr oft nur Wasser, Massa Muschel.

Wie so, Spitzbube?

Wie so, sagen Sie nicht oft, Wasser seyn für mich stark genug?

Das geschieht, weil ich dich liebe, Mondschein; der Grog ist einer unserer schlimmsten Feinde. — —

Massa sehr guter Christ seyn — er lieben seinen Feind, unterbrach Mondschein, indem er mich ansah.

In jedem Falle scheue ich nicht, meinem Feind in's Auge zu sehen — gib uns die Flasche.

Mondschein stellte die Flasche auf den Tisch.

Nun, Paul, was sagt Ihr zu einem guten Morgentrunk? Aber, zum Teufel, wo ist der Grog hingekommen?

Alles getrunken gestern Abend, Massa Muschel, erwiederte Mondschein.

Du schwarzer Dieb! Ich will schwören, daß noch eine halbe Flasche übrig war, als ich mein letztes Glas trank, denn ich hielt die Flasche gegen das Licht, um die Leckage zu ermitteln.

Als Sie hinauf gingen, Massa, bei Gott! kein Tropfen war mehr in der Flasche.

Willst du einen Eid schwören, Mondschein, daß du gestern Abend nichts davon getrunken hast?

Nein, Herr Muschel, weil ich honneter Mann seyn und nie lugen; ich trank, weil Sie mir gaben.

Dann muß ich wahrhaftig betroffen gewesen seyn. Sag' mir aber, wie ging dies zu — sag' mir Alles, was vorfiel.

Ja, Massa, ich werden Ihrem Gedächtniß zu Hülfe kommen. Als Massa Piper weg seyn, sahen Sie nach der Flasche und sprachen: Eh' ich zu Bett gehe, will ich noch ein Glas auf den Weg nehmen — dann sag' ich: thun Sie das, so werden Sie einen schweren Weg haben; — sagen Sie: Mondschein, guter Junge, (Sie nennen mich immer guter Junge, wenn Sie mich brauchen) du mußt mir helfen. Sie trinken ihren Grog, fallen auf einen Sessel und machen erst ein Auge zu, und dann das andere. Ich sehen den übrigen Grog auf dem Tisch — so ergreifen ich die Flasche und sag': Massa Muschel, wollen Sie hinauf gehen? Und Sie: Ja, ja — gleich! Ich halten die Flasche in die Höhe und sprechen: Massa, soll ich Ihnen helfen? So sagen Sie: Ja, du mußt mir helfen. Sodann nehme ich ein Glas Grog, Ursach weil Sie mir sagen, ich sollen helfen.

Ich sagte nicht, daß du dir dazu verhelfen solltest, du Schurke!

Ja, Massa, als Sie mir sagen, ich soll Ihnen bei der

Digitized by Google

Flaschen helfen, da vechalf ich mir dazu. Dann, lieber Herr, wart' ich ein wenig und sag' weiter: Massa, wollen Sie jetzt hinauf gehen, und da fuhren Sie auf und erwachten und sagten: Ja, ja! Ich hebe die Flasche abermals auf und zeige sie und frage: Soll ich Ihnen helfen, Massa? und darauf sagen Sie wieder: Ja. So parirt ich wieder Ordre und nahm noch ein Glas. Dann sperrten Sie den Mund auf und schnarchten, und ich sah nochmal nach und finde noch ein kleines Glaschen in der Flasche, so ruf' ich: Massa Muschel, Massa Muschel! und Sie sagen: auf — auf! und dann fallen Ihr Kopf wieder auf die Brust und Sie schlafen wieder ein; so rufen ich abermal: Massa, da ist noch ein Tröpfchen, soll ich's trinken? Sie nicken mit dem Kopf und sagen nichts. Ich, nicht ganz gewiß, frage weiter: Massa Muschel, soll ich dies Tropfchen austrinken? Sie nickten wieder. Da sag ich: Alles richtig? und: gute Gesundheit Herr Muschel, und trinke aus. Das ist die ganze Geschichte und die lautere Wahrheit.

Ich bemerkte, daß dieser Bericht meinen Freund eben so amusirte, als mich selbst, er machte aber ein finsteres Gesicht und sagte: Es scheint also Bursche, daß du meine hülflose Lage benützetest, um dir selbst zu helfen.

Massa Muschel, Sie sagten eben zu Herrn Tarrant, daß Sie aus lauter Gutherzigkeit für Herrn Piper so viel tranken; so thu' ich ebenfalls — alles aus Gutmüthigkeit.

Gut, Herr Mondschein, aber ich muß Grog haben, erwiederte Muschel, und da du gestern Abend dir geholfen hast, so mußt du jetzt mir helfen; sieh zu, wie und wo du ihn kriegst, ich gebe dir 10 Minuten Zeit ...

Wie wär's, wenn Sie mir 10 Schilling gäben, unterbrach ihn Mondschein, das besser seyn.

Das Geld ist alle. Ich habe nicht einen rothen Heller bis zum Quartal — nicht einen Pfennig im Kasten vor Mittwoch. Entweder bringe Grog oder du bekömmst Prügel statt Moneten.

Sie haben kein Geld — keine Banknoten — wie soll ich Grog schaffen, Massa? — Frau Grundling sagte zu mir am letzten Quartal, wenn Sie nicht die ganze Rechnung zahlten, so wäre sie nicht halb zufrieden; sie nannte Sie einen verdammten Betrüger, dem sie nicht mehr trauen wollte.

Der Teufel hole die alte Hexe! Wollt Ihr wohl glauben, Paul, daß Frau Grundling seit 2 Jahren damit umgeht, mich zu entern — sie will aus mir einen Wirth zur Gans und Pfefferbüchse machen, und ich soll sie als Zugabe mit drein nehmen. Ich vermuthe, ich sollte die Gans seyn und sie die Buchse; aber diesen Kurs können wir nicht zusammen steuern. Auf's erste hat sie zu viel Anwartschaft, und aufs zweite ich. Ich erklärte dies der alten Dame, so gut ich konnte, da spreitzte sie sich aber wie ein Puter und sagte: solche Kleinigkeiten könnten nicht hindernd in Anschlag kommen, wenn nur sonst die Herzen für einander schlügen.

Aber Ihr müßt doch recht süß mit ihr gethan haben, Muschel.

Just so süß, als ein Stückchen Zucker, um ihr den häßlichen Geschmack meiner langen Rechnung etwas zu vertreiben. Was die Liebe bei der Geschichte anbelangt, so war das bloß ihre Sache. Ich widerspreche einer Dame nicht, weil's unhöflich ist; aber seit meiner Erklärung stellt sich die Alte beleidigt und redituet mir nicht 'nen halben Schoppen mehr — nicht so, Mondschein?

Ja, Herr, wenn ich sie zu überreden suche, und ihr alle möglichen Versicherungen gebe, so klar wie die Sonne, so sagt sie, es wäre lauter Mondschein und Windbeutelei. Doch ich probier's nochmal, ich denk', es geht.

Mondschein ging und ließ uns über seine Pläne im Dunkeln.

Es wundert mich, daß Ihr nicht geheirathet habt, Muschel, bemerkte ich.

Ihr würdet Euch nicht wundern, wenn Ihr alles wüßtet. Ich kann sagen, daß ich nur einmal nahe daran gewesen bin. Und wer meint Ihr, daß es war? —

Eine Farbige, eine Schwarze?

Nein, nicht mal halb; nur viertel — was sie Quarteron heißen nennen. Aber, Gott sei Dank, sie schlug mich aus.

Ausgeschlagen — Ihr? Hol's der Teufel, Muschel, ich hätte nie gedacht, daß eine Farbige Euch einen Korb gegeben hat.

Und doch, hört nur, wie's zuging. Sie war die Quarteron-Frau (ihr wißt was das heißt) eines Pflanzers, Namens Guineß. Dieser starb und hinterließ ihr außer ihrer Freiheit noch' 4 schöne Häuser in Port Royal und zwei Dutzend Sklaven. Als ich sie kennen lernte, war das zwei Jahre her, und sie mochte ungefähr dreißig haben. Sie war sehr reich, denn sie hatte ein gutes Einkommen und gab nichts aus, als nur fur Kleider und Kostbarkeiten, wemit sie sich recht herausputzte, und sie war selbst damals noch sehr hübsch, weil sie nie Kinder gehabt hatte. Gut so weit.

(Fortsetzung folgt.)

Leiher und Entlehner.

(Beschluß.)

Ihr seht diesen leeren Raum in meiner kleinen und bescheidenen Bibliothek; hier ruhte einst neben dem heiligen Thomas von Aquino und den lateinischen Briefen der Heloise ein dicker Lieblingsband meiner Meditationen und Nachtwachen. Opera Bonaventurae, die Werke Bonaventura's. Ihr fragt, was ich mit den Werken Bonaventura's machte? Dies ist dieselbe Frage, welche auch mein Freund Comberbach an mich gerichtet hat, als er mir in seiner Erstaunen, im Angesicht des Bandes, nach dem er lüstern war, bemerklich machte, daß mein Geschmack sich nicht mit der Lektüre dieses Ascetikers vereinbarte, und daß ein solcher Kontrast etwas Lachrliches an sich hätte. Uebrigens, fügte er ernst hinzu, hängt das Recht, das wir auf Bücher haben können, einzig und allein von der Fähigkeit ab, welche wir zu ihrem Begreifen besitzen; da er denn nun an seiner intellektuellen Ueberlegenheit nicht zweifelt, so lehrt er vermittelst dieses Eroberungsrechtes mit großer Leichtigkeit die Zacher meiner Bibliothek, um sein eigenes Kabinet mit dem Raub aus dem meinigen zu bevölkern. So sind nach und nach ach! meine Lieblingsautoren verschwunden: ein ganz kleiner Band jenes seltsamen Thomas Bowon, der nur über Leichengegenstände mit Vergnügen schried, zwei Bände meiner theuern dramati-

Digitized by Google

schen Autoren aus dem sechzehnten Jahrhundert, und endlich Shakespeare bis auf einen Band. Arme, zerrennte und verwittwete Bände! unglückliche Waisen! die Ueberlebenden scheinen die Hingegangenen zu beweinen; die inmitten meiner literarischen Schaar hinterlassenen Lücken, jene enthöhten Rahmen, jene Merkmale von Wittwenschaft und Trauer haben etwas höchst Grausames und Betrübendes für mich.

Lassen wir aber Gerechtigkeit widerfahren, dem sie gehört; mein Freund Somberdarch thut alles, was er kann, um seine Schulden zu bezahlen; von Zeit zu Zeit trägt er irgend ein armes, aufgefundenes, auf seinen bibliothekarischen Reisen eingesammeltes Kind zu mir. Bald einen kleinen Elzevir mit Goldschnitt, bald einen dicken Band von Erasmus. Er vergißt sie, läßt sie auf einem Tisch mit derselben Zahrlassigkeit, derselben Nachlässigkeit und derselben Unachtsamkeit, welche ihm mein eigenes Interesse verabsäumen und die Entlehnungen verwirklichen lassen, welche ich dennoch versucht ware anderd zu nennen. Die unfreiwilligen Geschenke, welche mir dieser sorglose Somberdarch und einige saubere Freunde gemacht haben, füllen ein ganzes Fach meines literarischen Magazins. Dort sind diese armen Waisen naturalisirt; sie schlafen friedlich und von Zeit zu Zeit schüttle ich gerne den Staub von ihnen, der sie bedeckt, indem ich zufälliger Weise den sechsten Band Gozzis und den zweiten Band der heiligen Therese ergreife, sie alle wie meine Kinder betrachte und eine Ehrfurcht, eine spezielle Liebe für diese Saint-Simonistische Familie an den Tag lege. Ich beherberge sie übrigens, ohne daß es irgend Jemanden etwas kostet; auch wird es sich gewiß nicht ereignen, daß ich meine Zuflucht zu einem Antiquar nehmen, oder mich wegen der Mühe, welche diese theuren Bände mir gekostet haben, durch einen öffentlichen Verkauf schadlos zu halten suchen muß. Die beunruhigte ich mich wegen ihrer Genealogie. Alles dies ist unnütz und gefährlich; ihre Gegenwart zu genießen genügt mir, mehr verlange ich nicht.

Glaubt nicht, daß ich alle Entlehner mit derselben Nachsicht betrachte; jener destiehlt Euch, Ihr seid aber wenigstens sicher, daß sein Diebstahl Euch Nutzen bringt. Ihr thut eine gute Handlung, wenn Ihr Euch bestehlen läßt. Ihr bereitet einem Eures Gleichen einen Genuß vor. Wenn er auch nicht immer von dem Silberzeug und Geschirr, das er von Euch entlehnt, Rechenschaft geben kann, so weiß er wenigstens damit umzugehen, er ist Kenner, und seine Erkenntlichkeit ist dem Vergnügen gleich, das er empfindet. Du aber, o mein theurer Edmund Kean, aus welcher sonderbaren Verderbtheit, aus welcher boswilligen Verdlendung hast du mir einen meiner theuersten Schätze geraubt? Was gab es gemein zwischen dir und der guten Margaretha, der Herzogin von Newcastle? Kind des Theaters, in Hamlet's Mantel gewiegt, stets umgeben von pappendeckelnen Festungen und blechernen Kaskaden, was konntest du von den romantischen Inspirationen und den bizarren Sprüngen unserer Herzogin begreifen? Und deine nicht minder seltsame Geliebte, als du, hat uns einen Band von den Reden des ehrwürdigen Vater Maillard entwendet; war dies nicht ein unzuentschuldigender Einfall, ein Drang zu entwenden, den nichts auf der Welt rechtfertigt? Gleichst du nicht jenen Kindern, die glücklich sind beim Entwenden dessen, was sie nicht verstehen, was ihnen nie dienen wird.

Ein besonderer Platz unter den Bücherentlehnern gebört dem Mann von Genie. Glücklicherweise ist diese Gattung der Entlehner nicht sehr gewöhnlich. Diese Leute geben Euch mit Bücher wieder, was Ihr ihnen leiht; ich segne den Tag, an dem Samuel Taylor Coleridge einige Bände von mir geliehen empfing. Wie verschönert, bereichert, und, wenn ich so sagen darf, demantirt, gab er sie mir wieder zurück. Einem Band über Algebra hat er lyrische Noten beigefugt; einem Band über Poesie einen Band über Metaphysik. Trefflicher Samuel! Warum gleichen dir nicht alle Entlehner?

Außerdem ist diese Familie der Entlehner unermeßlich, und ich dosse nicht nur den kleinsten Theil davon zu beschreiben; die Könige sind in den letzten Zeiten Entlehner geworden, und die Völker haben sich in Masse in dasselbe Geschäft gemengt. Frauen, Konstitutien, Genie, was entlehnt nicht?

(Lamb's Essays.)

Der Untreu Fluch und Versöhnung,

ein

Liederkranz von G. Pfeil.

II.

Sie.

Möcht' wohl lieben, kann aber nicht,
Das Eis im Herzen nimmer bricht;
Der Heimgegang'ne hat's gethan,
Der kalte, böse, todte Mann.

Möcht' wohl scherzen, aber die Brust
Ist zu riß, todtet der Lust,
Der Heimgegang'ne hat's gethan,
Der kalte, böse, todte Mann.

Möcht' wohl küssen, kalt ist der Mund,
Die Thränen eben die Lippen mit wund.
Der Heimgegang'ne hat's gethan,
Der kalte, böse, todte Mann.

Die Lieb', der Kuß, der süße Scherz
Verließ auf immer mein eisiges Herz,
Der Heimgegang'ne hat's gethan,
Der kalte, böse, todte Mann.

Literarisches.

Lorenzo Ghiberti's
Kunstwerk in der Taufkapelle zu Florenz.

(Beschluß.)

Vor Ghiberti hatte schon Andrea Pisano einen der Seiteneingänge mit bronzenen Basreliefs geziert. Unmittelbar nach jenem Kunstwerk wurde auch an die gegenüberliegende Thüre mit ähnlichen nach den Zeichnungen Giotto's bedacht. Die Arbeit Ghiberti's prangt an der Hauptpforte. Diese letzte Composition, die wohl am meisten zu bewundern ist, stellt in sieben Medaillons die vorzüglichsten Scenen aus dem alten Te-

Digitized by Google

stament, von Erschaffung bis zur Ehe der h. Jungfrau, vor. Der Künstler war darin so glücklich, daß auch das ungeübteste Auge sogleich das, was es vorstellen soll, erkennt. Um die Thüre herum stehen zwanzig kleine Figuren von sehr schönem Styl. Besonders macht sich Samson bemerklich, wie er eine Säule umreißt; er steht den antiken Herkules in Nichts nach. Vier und dreißig Köpfe von Jünglingen, Frauen und Greisen, nach ihrem Alter charakterisirt, sind in der Mitte der beiden Thorflügeln; in dem ältesten hat er seinen Vater dargestellt, in dem jüngsten sich selbst. Mitten in diese dezeichnenden Sculpturen winden sich Zweige, deren Blätter das Ganze herrlich verflechten.

Man muß in dem Leben der „Mahler" die merkwürdigen Details nachlesen, welche Vasari über das Werk Ghiberti's giebt. Um sich nie von der Natur zu entfernen, lieh er, wie die Griechen, einen oder den andern seiner Freunde sitzen. Wenn eine Composition fertig war, stellte er sie auf der Straße auf und unterwarf sich der Kritik der Vorübergehenden. Besonders auf Brunelleschi, derselbe, der so edel entsagt hatte, hielt er sehr viel und er stand mit ihm in dem edelsten Freundschaftsverhältniß. Obgleich Ghiberti nicht im Geringsten vortheilssüchtig war, so kostete sein Werk, an dem er 10 Jahre arbeitete, doch sehr viel. Aus Bronze gegossen wog es 34,000 Pfund, und die Kosten stiegen auf 20,000 fl. Am Tage seiner Einweihung, begleitete die ganze Stadt den Meister wie im Triumphzug bis an die Kapelle.

Nach den glaubwürdigsten Nachrichten wurde das Werk gegen 1423 vollendet und bildet gegen das Vergangene wegen seiner Vorzüglichkeit gleichsam einen Anachronismus. Der Styl sezt es in die Zeiten Michael Angelo's. In neuester Zeit hat dieses schöne Monument ein Franzose, Blanchard, gravirt, mit einem Text herausgegeben. Genauigkeit, Freiheit, mit reinem Geschmack und Urtheil gepaart, beurkunden ihn als tüchtigen Künstler, und einen solchen muß Ghiberti zur Bewunderung seines Werkes haben.

111.

Correspondenz-Artikel.

München. S. K. H. der Kronprinz und JJ. KK. HH. der Prinz Carl und Herzog Max, so wie S. D. der Herzog Max v. Leuchtenberg gaben dem alten Jahre im Saale des Odeon einen äußerst glanzenden Abschiedsball. Der Saal, so wie die Treppen, die zu demselben führten, waren auf das geschmackvollste und anmuthigste mit duftenden Orangen und sonstigen Treibpflanzen ausgeschmückt. Aus dem Hintergrunde eines ganz in lebendigem Grün errichteten Tempels strömten unter die zahlreichen Anwesenden die Zaubertöne des trefflich besezten Orchesters. J. K. M. die Königinn-Mutter begliickten den Ball mit Ihrer Allerhöchsten Gegenwart bis um die zweite Stunde nach Mitternacht. JJ. KK. Majestäten geruhten nicht zu erscheinen, was der Wenne der hier Versammelten einigermaßen Eintrag thun mußte.

Doch, wer das Ganze nicht in Händen hat,
Schafft in den beiden ersten nur beschwerlich.
Auch ist es vor dem an gewissen Orten
Bei Cavaleden oft gerieben worden.

— a —

Auflösung in Nro. 154 d. B.: Sonntag, Mondschein, Zeitraum.

Charade.

(Dreisylbig.)

Das erste Sultanpaar ist eine Stadt;
Die letzten sind bei Tafel unentbehrlich.

Anzeige.

So eben ist in der lithographischen Anstalt des Unterzeichneten erschienen, und bei Schneider und Weigel in Nürnberg zu haben:

Neueste

Kreise-Eintheilung des Königreichs Bayern

nach der allerhöchsten Verordnung vom 29. November 1837 nebst der Uebersicht des Bevolkerungs-Standes der königlichen Land- und Herrschaftsgerichte und Polizei-Distrikte in den einzelnen Kreisen.

Gewiß wird jedem Bayern diese schöne Eintheilung willkommen seyn, indem dieselbe ganz genaue Auskunft und schnelle Uebersicht ertheilt, und für jeden Gebildeten unentbehrlich wird.

Im gegenwärtigen Augenblicke, wo mit der neuen Eintheilung des Königreichs zugleich auch eine Ueberweisung einzelner Gebietstheile von einem Kreise in den andern allerhöchsten Ortes verfügt wurde, durfte diese tabellarische Uebersicht jedem Geschäftsmanne und Privaten nicht nur willkommen seyn, sondern sich in den Bureau's der königlichen Stellen, der Magistrate und Gemeinde-Verwaltungen, in den Geschäftszimmern der Herren Advokaten und Kaufleute ꝛc. als ein unentbehrliches Requisit darstellen.

Die richtige Angabe dieser Tabelle, welche nach einem Original-Exemplare, das von einer königlichen Centralstelle in der Residenzstadt München ausgegeben wurde, abgedruckt ist, wird verbürgt.

Das Exemplar auf großem, schönen Medianpapiere ist zu dem sehr billigen Preise von 9 Krn. und zum Aufhängen auf Pappendeckel aufgezogen um 21 Kr. zu haben bei

Bamberg, den 4. Januar 1836.

J. B. Lachmüller,
Kunst-, Papier- und Musikalienhändler.

Theater-Nachricht.

Die sehr verehrten Logen-Abonnenten werden höflichst ersucht bis Freitag den 12. Januar gefälligst in meiner Wohnung L. Nro. 309. der Brünnengasse anzeigen zu lassen, ob sie ihre Plaze zu den am Dienstag den 16. Januar im Theater zu gebenden Maskenball beizubehalten gesonnen sind.

C. Hahn,
Direktor des Stadttheaters.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugeschickt werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrt 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halb. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 4. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Donnerstag d. 11. Jan. 1838.

Portfolio.

Mondschein.

Aus dem Englischen des Kapitän Marryat,

von

G. Arnold.

(Fortsetzung.)

Wenn ich nun gerade nicht sie liebte, fuhr Muschel fort, so liebte ich doch ihre Häuser und ihr Geld, und so saß ich denn stets in ihrer Veranda und spielte den Sentimentalen. Eines Tages stellte ich meinen Antrag, Massa Muschel, sagte sie, da ist zwei Dinge, die ich nicht lieben: eines ist, ich lieben nicht Ihren Namen. Gesetzt ich willigen in Ihre Offerte, so müssen Sie Ihren Namen andern.

Gesetzt, Sie willigen ein, Madame Guines, so werden Sie Ihren Namen ändern. Ich weiß nicht, wie ich es anfangen soll, meinen zu ändern, erwiederte ich.

Ich haben erkundigt, Massa Muschel, und finden, daß durch Befehl vom Parlament Sie bekommen andern Namen.

Eine Parlamentsacte! rief ich aus.

Ja, Herr; ich zahlen lieber 500 Goldstück, als hören mich nennen Madame Muschel — diesen Fischnamen — sagte sie mit Nasenrümpfen.

Hu! rief ich, und bitte, was wünschen Sie ferner?

Das andere ist, daß Sie kein Wappen haben, kein Siegel an Ihrer Uhr mit Thier oder Vogel darauf. Wenn Sie mir nun versprechen, einen anderen Namen anzunehmen und ein Wappen zu kaufen, dann, Herr, werde ich mir die Sache überlegen.

Sparen Sie die Mühe, Madame, sagt' ich, und sprang auf — meine Antwort ist kurz: eher soll Sie und Ihre ganze Sippschaft der Teufel holen!

Na, das war ein drolliger Ausgang eines Heirathsantrages; aber da kommt Mondschein.

Der Schwarze trat ein und setzte eine volle Flasche auf den Tisch. Da ist es, Herr, sagte er grinzend.

Gut gemacht, Mondschein — jetzt verzeihe ich dir, wie hast du's denn angefangen?

Werden Ihnen Alles erzählen, Herr! Erst geh' ich zu Madame Grundling und sag': wie gehen es, wie befinden Sie sich? Mein Herr kommt, denk' ich, später — er hab' sehr großen Durst. Warum? sagen sie; — er glauben Sie böse — wollen ihn nicht sehen — lieben ihn nicht mehr; ihm sehr leid, sein recht herzenskrank und sterbens verliebt in Sie.

Den Teufel auch, schrie Muschel, nun wird mich das alte Stück wieder verfolgen — wollt' sie fing statt 'ner Boje am Ankertau das Royal George.

Massa weiß noch nicht Alles. Ich sagen: Falls Madame Grundling nichts verrathen, ich erzählen. Diesen Morgen verlangt der Herr rein Hemd. Ich erwiedern: heut sein nicht der Tag für reine Wäsche, Herr! Bring mir nur, sagen er, und er ziehen es an und ziehen reine weiße Beinkleider an, und ich müssen ihm ausbürsten seinen besten blauen Rock. Wozu das alles, Herr, frag ich. Er legen die Hand an die Stirne und holen tief Athem und sagen: Ich fürchten Madame Grundling hort mich nicht — ich habe keinen Muth — und setzt sich angekleidet wieder hin und geht nicht. Mondschein, sagen er dann, gib mir ein Glas Grog, das macht Muth. Ich gehe nach der Flasche — sie ist aber leer — nicht ein Tropfen mehr drin. Da fallen mein Herr ganz schwer in seinen großen Sessel und sagt: Ich kann nimmermehr gehen. Aber, sagen Madame Grundling, warum habt ihr keinen holen lassen? Ursach, sage ich, weil Quartaltag noch nicht da sein, und Geld alles fort. Da

Digitized by Google

sagt sie: wenn dein guter Herr so sehr schlimm daran ist, dann will ich eine Flasche hergeben. Mache meine Empfehlung und sag' ihm, ich würde zu Hause bleiben und sein Besuch würde mir sehr angenehm seyn. Ich gaben zur Antwort; Madame Grundling, ich wissen den Kopf verlieren, wenn mein Herr nicht sofort kommt, sodald er ein, zwei Gläser Grog hat. Das Alles, Herr!

Wirklich? du hast mich in eine schöne Sauce gebracht, du Spitzbube. Was soll ich nun anfangen.

Ach, lasst und erst ein Glas trinken, Muschel, fiel ich ein, wir haben lange genug d'rauf gewartet; dabei können wir die Sache überlegen.

Das ist vernünftig, Paul und es war auch nicht dumm von der Alten, daß sie den Rum geschickt hat; es gehört ein ausgepichter Magen dazu, um so eine Alte verpichte Schute zu attakiren. Laß uns mal' erst die Spinnenweben aus der Gurgel waschen, dann wollen wir zusehen wie wir uns aus der Schlinge ziehen. Ich denke es wird mir scharf an die Kehle gehen, deßhalb will ich sie etwas einnetzen. — Nun, was meint Ihr dazu, Paul.

Es wird das Beste seyn, Ihr lasst es dem Mondschein über, sagte ich.

(Fortsetzung folgt.)

Das Künstlerfest in Nürnberg

den 3. Januar 1838.

(Eingesendet.)

Die Reihe der diesjährigen Winterunterhaltungen hat mit einem Feste begonnen, das von jeher unter den derartigen sich auszeichnend, diesmal besonders würdig war, den ersten Platz einzunehmen. Der hiesige Verein von Künstlern und Kunstfreunden, jetzt Albrecht-Dürer-Kunstverein, hält alljährlich, um einen bestimmten geselligen Vereinigungspunkt zu haben, einen Ball, der diesmal schon am 3. Jan. statt fand. Die noch in der letzten Zeit sehr gewachsene Anzahl der Mitglieder, der Umstand, daß man auch ausgezeichnete Fremde und Nichtmitglieder einlud, und sonst dem gebildeten Publikum durch Vermittlung der wirklichen Mitglieder den Eintritt möglich machte, veranlaßte es, daß zu jenem Zweck der Saal des Theaters gewählt wurde. Diese Wahl konnte in jeder Hinsicht gebilligt werden, und in kürzester Zeit wurden alle nothwendigen Vorbereitungen getroffen. Der gewählte Ball-Ausschuß, wie die vielen Tanzvorstände, haben dem in sie gesetzten Vertrauen würdig entsprochen. Die Damen wurden beim Eintritt von den Herren Ballvorständen empfangen, und ihnen nette Blumenbouquets überreicht. Die Eintretenden wurden überrascht durch die Großartigkeit diesen, was sich ihnen darbot. Der ganze weite Saal, Podium und Bühne, war prachtvoll erleuchtet. Die reich von Zuschauern besetzten Logen, im Innern mit weiß und blauen Zähnchen verziert, waren in den Brüstungen mit Festons behangen, zwischen welchen die grau in grau auf blauem Grunde gemalten Medaillons der alten Nürnberger Künstler angebracht waren. Die berühmtesten Maler, Dürer's Schüler, die Bildschnitzer, Erzgießer und Steinhauer schauten, wie Geister der Vergangenheit, auf ihre Collegen der Jetztwelt herab, die unten auf und nieder wogten. Die hellen, reichbesetzten Logenreihen gewährten bis zur köpfebelaten Gallerie einen heiteren Anblick, in Mitten dessen aber strahlte in leuchtendem Sternenkranze der Namenszug des Königs. Wer mitten im Saale stehend den Blick nach Unten und Oben gleiten ließ, gewahrte dem lösglichen Namenszuge gegenüber, in weiter Ferne, auch den Künstlerfürsten, dessen Monument einst die Zierde seiner Vaterstadt werden wird, er, der Größte unter den Großen seiner Zeit, Albrecht Dürer, stand da in colossaler Figur, in der Farbe eines glänzenden Sternes, und er blickte hinab nach dem blitzenden Namenszug. — So war Vergangenheit und Gegenwart gar sinnig angedeutet — aus jener beruhen soll der Fürst der damaligen Künstler dem Vereine als leuchtendes Vorbild voranstehen, und aus dieser soll der Künstler unter den Fürsten ihm — das ist unsre Hoffnung — Schutz und Schirm verleihen.

Von den vordern Seitenwänden der Bühne herab wallten in leisem Beben die große, reichverzierte Stadtfahne, welche dem bekannten Volksfestzuge stets so lustig voranflattert, und die Fahne des Künstlerstandes, wie sie von dessen Repräsentanten getragen wird. Nun betrat der Gast ein anderes Gebiet, denn die Bühne war für das Soupé eingerichtet, welches zugleich mit dem Ball Statt fand. Dieser begann um 7 Uhr, jenes eine Stunde später und dauerte bis nach 10 Uhr. Die Zahl der Soupirenden betrug 263. Die ungezwungenste Heiterkeit belebte das Mahl, während das Geräusch der Tanzenden und die flüchtigen Töne der Musik herüberwogten. Begeisterte Toaste schallten weithin. Den ersten brachte der erste Direktor, Herr Graf von Puckler-Limpurg, auf Se. Majestät den König aus: „Dem König! dessen hoher Genius Ihn zum mächtigsten Beschützer der Künste und Wissenschaften erkohren, Ihn Selbst mit den erhabensten Kunsttrieb beseelt hat! — Ihm dem König, unter dessen schirmenden Aegide auch unser edler Verein zu immer frischeren Blüthen fortan herangedeihen wird — Ihm dem Künstlerfürsten auf dem Throne ein dreifaches donnerndes Lebehoch!"

Nachdem die lauten Vivats verhallt waren, spielte das Orchester den Volksgesang: Heil unserm König Heil!

Den nächsten Toast brachte der zweite Sekretair, Herr Neumann auf Albrecht Dürer aus; die poetischen Worte lauteten:

„Es lebe der Künstlerfürst, der große Albrecht Dürer, Unsers Vereins Patron und unsichtbarer Führer!
Nimmer vergehe sein Ruhm, er strahl' aus Vergangenheiten Mit unauslöschlichem Glanz herüber in unsere Zeiten!
Möge beständig sein Geist die alte Noris umschweben,
Weihend und fordernd ruh'n auf aller Künstler Bestreben!

Ja er, der größte Sohn seiner Vaterstadt, lebe hoch!"

Den dritten Toast brachte Herr Hauptmann von Reck aus:

„Den Stiftern unsers Vereines! nämlich jenen Männern, welche in ächter Begeisterung für die Kunst im Jahr 1792 den Künstlerclub, so wie jenen, welche 1817 durch dieselbe Anregung getrieben, den Albrecht-Dürer-Verein stifteten. Mögen die hochgeehrten Stifter in dem raschen Wachsen unseres, aus der Vereinigung der genannten Vereine hervorgegangenen Albrecht-Dürer-Kunstvereins, also des

Digitized by Google

ältesten aller derartigen Vereine, den Dank entnehmen, welcher ihnen gebührt, und den ich hier als schwaches Organ anzuregen wage! Mögen sie dem Verein noch ferner ihre rege Theilnahme schenken, und mit bewährtem Rathe dienen. — Und so wollen wir denn zugleich in Erinnerung an die schon längst Geschiedenen dieses Glas auf das Wohl der Anwesenden leeren. Sie leben hoch!"

Unter diesen schönen Trinksprüchen durfte auch die Stadt nicht vergessen werden, welche, als die alte Wiege der Kunst, so Schönes in ihren Mauern hegt und pflegt. Darum sprach der erste Sekretair des Vereins, Herr Schaller, noch folgende Worte:

„Weiden wir eine Huldigung der theuren Vaterstadt, dem alten, ehrwürdigen Nürnberg, das hell frohlet an unvergänglichem Ruhme unter den deutschen Städten, das unser erbatener König die schönste Perle seiner Krone nennt, das so viele, große Künstler zu den Seinigen zählt, und mit dem Ruhme der Vergangenheit auch den der Gegenwart vereinigt. Ja, Nürnberg über Alles! Nürnberg für und für! Es lebe hoch!

Und die donnernden Stimmen vereinigten sich mit dem Klingen der schäumenden Gläser und dem lauten Tusch des Orchesters. Die Freude webte in weitem Flügelschlage über die ganze Versammlung. Alles faßte die schönen Augenblicke und hielt sie fest im wogenden Herzen. Kein einziger Unfall trat störend in die allgemeine Heiterkeit, Neid und Mißgunst mußten von einem Kreise fern bleiben, den das schöne Band der Eintracht umschlang.

Noch während des Mahles brachte Herr Consulent von Holzschuher in gewählten Worten das Wohl des Directoriums und der sämmtlichen Mitglieder des Vereines aus — ein Toast, der nur die Empfindungen so Vieler wieder gab, welche dem Vereine so schöne, genußreiche Stunden verdankten.

Der Ball selbst dauerte in der besten Ordnung, zur Zufriedenheit der Tanzenden fort, und die allgemeine Freude hielt bis zu später Zeit noch Viele fest. Es waren an 1800 Personen auf dem Feste zugegen, die freilich nur in einem solchen Locale, wie das gewählte war, Platz finden konnten. In Aller Erinnerung wird gewiß dieses schöne Fest noch lange fortleben, und die jähelnde Wiederkehr wird wohl einer vielleicht noch zahlreicheren Theilnahme sich erfreuen können, da der Verein in so raschem Wachsen aufblüht, daß er bald im Stande seyn wird, auch mit größeren Mitteln seinen wirklichen Tendenzen zu dienen, die Kunst in den Künstlern zu fördern und recht allseitig in das Leben einzuführen. Sollte derselbe sich entschließen, noch ähnliche gesellige Unterhaltungen, besonders für die kunstsinnigen Mitglieder zu veranstalten, so läßt sich erwarten, daß auch in diesen die Kunst selbst, das Grundelement des Vereins, ein noch größeres Uebergewicht erhält, wodurch allmählich auch die, welchen man als rein zahlenden Mitgliedern wirkliches Interesse für die Kunst absprechen möchte, einen lebendigen Sinn und Begriff von derselben in ihren weitern Beziehungen erhalten mögen.

Der Untreu Fluch und Versöhnung,

ein

Liederkranz von G. Pies.

III.

Er.

Lustig ihr Fiedler, nur lustig drauf los,
Mein Liebchen es nadet wie buhlende Ros';
Ihr dummen Gesellen, was lacht ihr sie aus,
Sie eilet ja eben zum fröhlichen Schmaus.

Fein Liebchen war früher gar wunderlam schön,
Es konnte kein Mann in das Auge ihm seh'n —
Da hieß sie mich sterben — ich gab mir den Tod,
Und seitdem verloren die Wangen ihr Roth.

Juchheisa fein Liebchen, komm reich mir den Arm,
Wir rasen im Tanze die Herzen uns warm.
Juchheisa fein Liebchen, Juchheisa zum Tanz,
Du trägst ja im Herzen den bräunlichen Kranz.

Correspondenz-Artikel.

V Augsburg, den 6. Jan. 1838. Eine Stadt, in welcher trotz aller Toleranz die Mischung von Katholiken und Protestanten immer einen heimlichen Kampf des Glaubens und vorzüglich die Interessen unterhält, muß natürlich für die Kölner Angelegenheit eine mehr als gewöhnliche Theilnahme hegen. So bildet jene denn auch in Augsburg fortwährend das Hauptgespräch des Tages, und man kann hier Vertreter aller möglichen Meinungsschattirungen über diesen Gegenstand finden. Vorzüglich anstößig aber ist den Protestanten und auch manchen Katholiken die Sprache der katholisch-kirchlichen Zeitschrift „Sion." Dort hat ja auch der Name Sionswächter in jeder Konfession schon seine verächtliche Bedeutung. In dem hiesigen sehr verbreiteten Tagsblatt verlangte vor ein paar Tagen jemand für die Glaubigen die Verbreitung des erzbischöflichen Portraits, und am folgenden Tage sprach ein anderer die Hoffnung aus, daß in den hiesigen Kunsthandlungen auch noch Bildnisse des Königs von Preußen vorräthig seyn wurden. Das sind die friedlichen Kämpfe unserer alten Augusta. — Klischnig, dessen Vorstellungen Sie schon vor längerer Zeit in Nürnberg gesehen haben, hält gegenwärtig hier seine Vorlesereine. Der Alte und Brünzigam mußte zweimal bitterernsthaft gegeben werden. Stürmischer Beifall ertönt, wenn Herr Klischnig einen Sag à la Joco macht, oder sich mit den Zufen hinter den Ohren kratzt. Herr Klischnig darf getrost seyn, er findet überall sein Publikum. Als wunderlichen Kontrast aber meine ich Ihnen, daß heute auf Verlangen mehrerer Theaterfreunde Grisebis gegeben wird. Die Extreme berühren sich, sagte Napoleon gerne. — Das neue Museum hat seine Eröffnung mit einem glanzenden Balle am ersten Tage des neuen Jahres gefeyert, da, wie man hört, im Ausschusse trotz einiger Widersprüche die Ansicht siegte, daß es unschicklich sey, vom alten in's neue Jahr hinüber zu walzen. Meinerer wünschten den Ball nämlich in die Sylvesternacht verlegt. Die etwas pompeuse Beschreibung dieses Festes werden Sie schon in der Augsburger Abendzeitung gelesen haben. — Die Sparkassen in gewisser Beziehung eine sittliche und gewerbliche Statistik geben können, so ist Ihnen zur Vergleichung die Angabe vielleicht nicht unangenehm, daß im Jahre 1837 der Betrag der eingelegten Spargelder hier auf 848,866 fl. stieg, gegen das Jahr 1836 mit einer Vermehrung von 43,265 fl. — Wegen des künftigen Lustlagers in Augsburg verlaut man natürlich um so mehr, daß die Eisenbahn nach München nicht schon längst begonnen wurde. Bis dahin könnte dann schon eine ziemliche Strecke vollendet seyn. Man unterhalt sich auch schon über die Gegend, in welcher wohl das Lustlager gehalten werden möchte, und verlegt es in die Ebene von Wellenburg nach Kriegsbaber, nicht, wie man glauben sollte, auf das durch die Hunnenschlacht berühmte Lechfeld.

Digitized by Google

weil es da nämlich wegen des nur mit wenig Erde belegten Riesgrundes an Wasser fehlen würde. Doch sind das natürlich immer noch unbegründete Gerüchte. —

Der Vorschlag des Herrn Theater-Directors Hahn.

Herr Hahn hat einen Plan veröffentlicht, der die Aufrechterhaltung und Hebung der Nürnberger Bühne zum Zwecke hat, und der, wenn er in Wirklichkeit tritt, ganz geeignet ist, die schlimmen Verhältnisse, die bei unserem Stadttheater obwalten, zu verbessern. Vermittelst 1000 Theaterscheinen, das Stück zu 10 kr., die entweder in monatlichen Raten zu 50 kr. oder in vierteljährigen zu 2 fl. 30 kr. in Geld verwandelt werden, soll der finanzielle Banqueroute, gegen den bisher fast kein Directorium sich schützen konnte, aufgehalten werden. Von diesen 1000 Scheinen machen 30 auch Gewinnste, theils in Theaterbillets, theils in einem Concertflügel, theils in einem Geldpreise. Wer keinen dieser Gewinnste macht, verliert nur blos an seinen 10 fl. drei Gulden, denn für 7 fl. bekommt jeder Actionar an Theaterbillets Entschädigung.

Die Vortheile, die durch dieses Arrangement für unsere Bühne errungen würden, sind in die Augen springend, denn die jährlichen sicheren 10,000 fl. würden, verbunden mit dem gewöhnlichen Abonnement, endlich einmal einen Fonds bilden, der unser Theater zu einer Bühne bringen würde, aus der bald die schönsten Früchte für theatralische Kunst hervorgehen. Ein Zusammenwirken von tüchtigen Schauspielern und ein gediegenes Repertoir wird dadurch möglich werden, und, was von so hohen seit langer Zeit gewünscht würde, es würde die Oper mit neuem Glanze aus ihrer Asche erstehen. Das Arrangement würde auch die auswärtigen Theaterliebhaber auf's Neue mit unserer Bühne befreunden und für die aus unserer Nachbarstadt Fürth, wenn zugleich ein Contract mit der Eisenbahn abgeschlossen wurde, doppelt angenehm seyn.

Würde dieser Plan von dem Publikum nicht mit Wärme und Patriotismus aufgenommen, so sind die Symptome der Krankheit unserer Bühne sehr gefahrlich, und es würde mit einem ständigen Theater entweder schnell ganz aus seyn, so daß Nürnberg blos wandernden Truppen erbärmliches Spiel verführen müßte, oder es würde eine Schwindsucht erfolgen, die zuletzt auch mit gänzlicher Ermattung endigte.

Bei einer jährlichen Abgabe des Theaters von 3000 fl. für Miethe des Hauses und Pacht an den Privatgiminhaber, bei einem jährlichen Etatsetat von circa 18,000 fl., die anderen nothwendigen Kosten noch abgerechnet, bei dem üblen Bau des Parterre's, das, obgleich einer der wichtigsten Plätze, nur 500 Personen hält, bei dem geringen Entree, bei der Menge der geschlossenen Gesellschaften, die die Lust des Theaterbesuchs schwachen, ist der Plan des Herrn Hahn das einzige Rettungsmittel vor dem Untergange unseres Theaters. Schon die 3000 fl. Abgabe sind eine große Last. Andere Bühnen haben Zuschüsse, und es ist bewundernswerth, daß die Nürnberger nur so lange mit Ehren bestehen konnte. Jeder also, der Interesse an dem inneren Gedeihen seiner Vaterstadt nimmt, möge dem Vortheil, der aus der Verwirklichung dieses Planes hervorgeht, und den Nachtheil, wenn er nicht gelingt, bedenken. Und es handelt sich hier nicht einmal um ein Riskiren, im Gegentheil hat die Art, in der die Beiträge gegeben werden, gar nichts Belästigendes. Allerdings wird auch die Direktion für das Entgegenkommen des Publikums erkenntlich seyn müssen, was wir nicht bezweifeln, sie wird uns wahren und reellen Genuß verschaffen, sie wird diese Mittel zu benutzen, daß der gute Klang, den früher Nürnberg's Bühne hatte, wieder ertöne. Für Nürnberg wäre es eine große Schande, wenn die Musengöttinnen statt einen Siegsgesang erheben zu können, singen müßten:

In Nürnberg's alten Mauern
Da steht ein Musenhaus,
Man findet keine Priester,
Sein Anseh'n macht uns Graus.
Die Bühne, die verwaiste,
Von der die Musen flieh'n,
Steht da zu Nürnberg's Schande,
Steht da zu Nürnberg's Hohn.

Dr. Schlemmer.

Bemerkung.

(Eingesendet.)

Ist es nicht ärgerlich, wenn man, durch den Titel eines Buches gelockt, verlockt wird, es zu kaufen und dann in demselben nur gedruckte Sachen aus andern Werken beinahe buchstäblich wieder zu finden, und muß es den Verfassern jener Werke nicht unangenehm seyn, wenn die vorzüglichsten Sachen aus ihren Werken entnommen und sie dadurch entwerthet und verstümmelt werden? So fand Unterzeichneter in der Piece unter dem Titel: „Lachkampf, Quintessenz der pikantesten und ausgelassensten Berliner Witze ꝛc. (Allen, in Commission bei Nüdling)“ eine Scene, die aus dem von ihm bei Drobisch in Leipzig herausgegebenen Werkchen: „der poetisirende Eckensteher,“ rein abgeschrieben ist. Wann werden endlich alle Regierungen (so wie neuerlich die preußische) den Verleger und Verfasser vor solchen Diebstählen sichern. Da der Verfasser dieser Piece schon ein Aes Bändchen angekündigt hat, so steht also ein neuer Diebstahl bevor. Achtung!

L. Eschhoff,
Deklamator, aus Dresden.

Theater-Nachricht.

Die sehr verehrten Logen-Abonnenten werden hiemit in Kenntniß gesetzt, daß sie ihre Anmeldungen hinsichtlich ihrer Plätze zum bevorstehenden Maskenball bis zum Freitag den 19. Januar ausdehnen können, da wegen eingetretener Hindernisse derselbe erst am Dienstag den 23ten Januar gehalten wird.

E. Hahn.

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 11. Januar. Zum Erstenmal: „Der Reiche und der Arme.“ Drama in 5 Akten. Nach dem Französischen des Emil Souvestre. Frei bearbeitet von Fr. Genee.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 3 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 5. **Nürnberg.** — Im Schönen das Wahre. — **Samstag d. 13. Jan. 1838.**

Portfolio.

Mondschein.

Aus dem Englischen des Kapitän Marryat,

von

G. Arnold.

(Fortsetzung.)

Das will ich auch, erwiederte Muschel. Da du mich in diese Patsche hineingebracht hast, Bursche, so sollst du auch dafür sorgen, mich wieder herauszuziehen. Hörst du?

Ja, Massa Muschel, ich denke schon darüber nach — hab' aber keinen Muth.

Ich verstehe dich, rußiger Halunke — da, trink dies und sieh, ob es dein Cranium aufhellt. Er ist ein completer Schlagbaum, dieser Kerl, Alles muß Zoll bei ihm zahlen.

Massa, ich sagen Madame Grundling, daß Sie gleich kommen würden, sobald Sie zwei Glas Grog hätten; gesetzt, Sie tränken nur eines.

Geht nicht, Mondschein, weil ich mir schon das zweite gemischt habe — du mußt was Besseres finden.

Ein Glas Grog, Massa, gibt nicht mehr als einen Gedanken — den haben Sie —

Gut, da ist ein zweites. Nun merke aber, ehe du trinkst: du sollst mir jetzt aus der Schlinge helfen, oder du kommst selbst in eine, denn ich prügle dich bis — bis du schneeweiß wirst.

Können Sie einen Schwarzen nicht weiß waschen, so werden Sie ihn auch nicht weiß walken, witzelte Mondschein.

Der Bursche legt mich, thut er nicht, Paul? lachte Muschel. Ehe du trinkst, denk' wohl an die Bedingung.

Erst trinken, Herr, das ist das Sicherste, entgegnete Mondschein, indem er den Rum verschlang, und nachher denken. Halt — ich hab's — rief er plötzlich und rannte fort, während ich fortfuhr, über unseren Grog zu conversiren, ein Thema, das der Seemann gern bespricht, zu welcher Stunde es auch sey. Ungefähr 10 Minuten darauf erblickten wir Mondschein in dem kleinen Vorgarten. Da ist der Kerl! Paul, was treibt er?

Ich glaube, er pflückt einen Strauß.

Der Schurke reißt mir gewiß all' meinen Goldlack ab. Nimm ihn fest, Paul.

Aber Mondschein setzte über das niedrige Geländer und war nicht zu fassen. Eine Stunde verging beinahe, ehe er sich wieder sehen ließ. Als er wieder eintrat, war er in seinen besten Kleidern, sah ganz stutzerhaft aus und hatte einen großen Blumenstrauß von seines Herrn schönsten Blumen vor der Brust stecken.

Alles abgemacht, Herr — Alles in Ordnung! Das beste Glas Grog haben herrliche Idee in sich. Sie brauchen sich nicht mehr zu quälen wegen Mad. Grundling.

Nun, laß hören.

Ich kleiden mich sehr nobel an, wie Sie sehen Massa, ich nehmen ein Bouquet —

Ja, das seh' ich, daß dich der Henker hole dafür!

Beruhigen Sie sich, Massa Muschel. Ich sagen zu Madame Grundling: Massa nicht im Stande zu kommen — ihm sehr leid — er mich senden; gut — sagen sie — was hast du mir zu sagen, Mondschein, setze dich — braver Mann. Darauf sag' ich: Massa Muschel lieben Sie sehr, er denkt den ganzen Tag darüber nach, wie er Sie recht glücklich machen: dann sagt er: Madame Grundling ist ein recht hübsches Frauenzimmer — Sie werden schöne Frau seyn. So sprechen Madame Grundling: wart 'n Augenblick, und bringt eine Flasche vom Bret herunter und gibt mir was recht Warmes für den Magen und fragt:

Digitized by Google

Mondschein, was dein Herr sagen? Ich antworten: Massa sagt: Sie seyen 'ne schöne Dame — werden 'n gutes Weib abgeben, und dann schütteln er den Kopf und sagt: Ich bin ein alter Mann, nichts mehr nütze; denken immer, wie ich sie glücklich machen will, und da sind' ich — Mondschein, du junger, hübscher Bursche, du braver Diener, ich verliere dich ungern, aber ich denke, du warst ein netter Ehemann für Mad. Grundling, ich seyn großmuthig — geh' hin zu Madame und sag', ich senden dich und geben dich ihr zum Manne.

Muschel und ich brachen in helles Gelächter aus. Nun, und was sagte Madame Grundling dazu?

Sie springen auf und haschen nach meinen Haaren, aber ich ducken schnell nieder und sie greifen fehl; dann schrieen sie: du schwarzer, niederträchtiger Schurke, sag' deinem Herrn, ich würde ihm seinen kahlen Schädel einschlagen, wenn er der käme, und kommst du mir wieder, so reiße ich dir deinen Wollkopf herunter. Das ist Alles, Massa Muschel — Sie sehen nun alles gut seyn, und ich fuhlen ganz trocken von Sprechen.

Alles gut, sagst du! ich dachte nicht daran mit der Alten in Streit zu kommen. Was meint Ihr dazu, Paul — ist alles gut?

Nun, Ihr hattet zu wählen, entweder Streit oder Hochzeit, das ist sicher.

Es mag so seyn — jetzt bin ich sicher vor ihr. Nicht jeder kann eine Heirath mit einem Blumenstrauß und zwei Gläsern Grog abkaufen.

Drei Gläser, Massa, sagte Mondschein.

Meinetwegen, da ist noch eines, du Lump! 's ist auch ein Lumpenpreis. Dem Himmel sey Dank, daß Mittwoch Quartal ist. Paul, Ihr mußt mit mir speisen, hängt den Dienst an den Nagel für heute.

Herzlich gern, erwiederte ich; um mein Gewissen zu bewahren, will ich die Nacht am Strande lauern. Aber, Muschel, fehl der — die Flasche wird gleich leer seyn und Ihr habt nichts mehr — mir gehts wie Euch. Alles leer im Raum. Ihr seht die fatale Lage?

Sie macht mich trostlos Paul — was fangen wir an?

Wollen fehen. Erst sagt mir: was habt Ihr zu essen.

Mondschein, was haben wir zu Mittag?

Mittag, Herr? ich noch nicht denken können an Mittagessen. Was wünschen Sie, Herr?

Was haben wir wohl im Hause, Mondschein?

Warten Sie 'mal: erstlich haben ein schön Stück gepökelt Schwein, dann haben wir — Pökelfleisch; und dann — lassen Sie mich besinnen — dann haben wir Schwein Pökelfleisch.

Das Ende vom Lied ist, Paul, daß wir nichts als ein Stück Schweins-Pökelfleisch haben, könnt Ihr das essen?

Kann eine Meise fliegen, Muschel?

Gelauben, Herr, wir haben auch Mais in Fülle zu Pudding, sagte Mondschein.

Gut denn, Muschel, es fehlt nichts als den Topf an's Feuer zu setzen, dann kann Mondschein, während wir nach der Küche sehen, mit ein paar Zeilen nach Herrn Johns gehen, und einige Flaschen aus meinem Quartier holen.

Das ist ein herrlicher Gedanke, Massa Tarran, ich setze das Pökelfleisch zu und geh los, in einer Stunde bin ich wieder da.

Das wird schwer halten, Mondschein; was ist die Uhr? Himmel, wie die Zeit in Eurer Gesellschaft verstreicht, Muschel, es ist bald 4 Uhr — um 6 Uhr ist's schon finster.

Thut nichts, Herr, ich haben immer Mondschein, wo ich gehen, sagte der Schwarze, indem er die Zähne fletschte.

Das Schweinefleisch wird unter 2 Stunden nicht gar, Paul. Der Bursche hat sich diesen Morgen so viel zu schaffen gemacht, daß er ganz vergessen hat, für den Mittag zu sorgen.

Alles Ihre Geschäfte, Massa Muschel.

Sehr wahr, aber jetzt mach' daß du fort kommst, und trachte bald wieder zurück zu seyn; da ist das Billet.

Mondschein nahm es, begucke die Addresse, als od er sie lesen könnte, und in wenigen Minuten sahen wir ihn abtrollen.

Muschel, sagte ich, da es eine Weile dauern wird, bis Mondschein wieder kömmt, wie wär's, wenn Ihr uns 'nen Faden spinnen wolltet, daß die Zeit vergeht.

Ich muß Euch gestehen, Paul, ich kann das nicht mehr so gut als sonst. Es kommt mir vor, 's als habe sich mein Gedächtniß, seit ich kahlköpfig bin, nach und nach sachte hinaus transpirirt.

Ach was! Es muß doch etwas zurückgeblieben seyn — Ihr seyd doch nicht ganz leer? —

Ich nicht, aber mein Glas; ich will's nur wieder fullen und dann mögt Ihr vernehmen, wie es kam, daß ich zu See ging.

Das möchte ich vor Allem gerne erfahren.

Nun gut. Ihr müßt wissen, daß ich, wie alle Muscheln, am Meeresstrand geboren bin, 'ne Viertelmeile über Dover gegen Shakespeare's Riff hin. Mein Vater war seines Handwerks ein Fischer, und seines Gewerbes ein Smuggler — er nannte alles Fisch, was in sein Netz kam. Seine Hütte war nur klein, man hielt ihn fur sehr arm und fur 'nen schlechten Fischer, denn er beachte selten viel nach Hause; das hatte aber seine gute Ursache! er warf auch selten ein Netz aus. Sein Hauptgeschäft bestand darin, daß er aus einigen Fahrzeugen, die durch den Kanal kamen, zum Export verladene und behandelte Güter holte, und sie wieder ans Land brachte. Ihr wißt ja, Paul, daß man viele Artikel gar nicht einführen darf, und daß, wenn solche Güter, als Seide ꝛc. auf Prisen gefunden und genommen werden, die Zollbehörde sie nur zum Export verkauft. Diese Schiffe pflegten solche Waaren auf der Themse an Bord zu nehmen, und sie wieder abzulegen, wenn sie an uns vorbeikamen. Dazu wurden gewöhnlich die Fischerboote verwendet. Mein Vater war als bewährter Mann für dies Geschaft bekannt, und da man keinen Verdacht auf ihn hatte, so kam es immer glücklich durch. Wäre er einmal erwischt worden, so hätte man natürlich nachher ein strenges Auge auf ihn gehabt. Die Art und Weise, wie mein Vater dabei zu Werke ging, war aber diese: von einigen Fabrikgebäuden ging, etwa 100 Ellen von unserm Häuschen vorbei, ein langer, übermauerter Abzugkanal, der bei niederem Wasserstand ziemlich tief in die See hineinlief. Von unserem Keller hatte mein Vater

Digitized by Google

nun einen Gang bis in den Kanal gegraben, und da dieser so groß war, daß ein Mann darin kuieen konnte, so pflegte er bei Ebbzeit mit seinem Ewer hineinzufahren, und die Waaren, gut in getheerte Säcke gepackt, an einem Tau zu befestigen, das vom Keller durch den Abzuggraben nach der See lief. War nun das Wasser so weit aufgelaufen, daß es die Mündung des Kanals bedeckte, so warf er die Säcke über Bord, fuhr ans Land, ging nach Hause, zog die Waaren herein, und brachte sie in Sicherheit. Mein Vater hatte keine anderen Helfershelfer als seinen Bruder, ein stämmiger Bursche, 7 Jahr älter als ich, und meine Mutter, die auch mit Hand anlegte, wenn es Noth that — so machte er das Geschäfte für sich und wurde reich. Wenn alles in Ordnung war, brachte er sein Boot nach dem Hafen hinuber, kettete es fest und kehrte nach Hause, so unschuldig wie ein Lamm.

(Fortsetzung folgt.)

Der Untreu Fluch und Versöhnung,

ein

Liederkranz von G. Vies.

IV.

Sie.

Ein schweres Gewitter war aufgestiegen.
Es zuckten die Blitze, der Donner brüllt.
Die Vögelein rasch zu den Nestern fliegen.
Und finstere Nacht die Erde umhüllt.
Es ächzet die Eule, es stöhnt der Uhu:
„Ringende Ruh!“ —

Ich liege im Bette, mich fröstelt der Schlummer.
Für mich hat Gott Morpheus nicht trösenden Mohn.
Mein Herz, stets getröstet von Treue und Kummer,
Hört ewig und immer nur Grabesgetön —
Wie todter Seufzer ruft es mir zu:
„Ringende Ruh!“ —

Der Frühling in junger Schöne erwachet,
Die Bäume, die Felder, die Wiesen blühn.
Die Lieb' auf jeder Blume sich lachet,
Die Augen strahlen, die Herzen glühn.
Mir rufen die Gluckhenen ohn' Ton:
„Im Grab ist Ruh!“ —

Nekrologische Anzeige.

Den 23. Dezember ist dahier Herr Georg Wörndl, Kupferstecher und Maler verstorben. Er legte den Grund seiner kunstlerischen Bildung bei dem Maler und Gemaldereparateur Fröhr, und nahm sodann den Kupferstecher und Zeichner Ambrosius Gabler zum Lehrer an; bei dem er, von seinem inneren Genius getrieben — der sich bei ihm eher als bei vielen andern zeigte — in kurzer Zeit sehr große Fortschritte machte, so daß er bald in die Kunstschule zu Herrn Direktor Reindel aufgenommen werden konnte. In der Zeit wurde ich mit ihm bekannt, und erkannte sofort einen Geist in ihm, der Jünglingsjahren keineswegs angemessen erschien, und furchtete, daß bei einer so poetischen Tendenz seines Innern das beschränktere Wesen der Kupferstecherkunst, die sich an gegebene Formen hindet und dieselben durch festgesetzte Regeln zu lösen sucht, nothleiden möchte. Doch diese Befürchtung ging bis jetzt nur theilweise in Erfüllung, da er diese poetische Richtung als philosophische betrachtete, und ihm nie erlaubt, derselben Schranken zu setzen. So stellte er nicht seiner Kunst, sondern seinem intellektuellen Streben Muster vor, denen er nachzuahmen trachtete; wobei er jedoch niemals das Bewußtseyn aufgab, bei seinen beschränkten Stellung und Erziehung, dieselbigen je, auch nur in Einem Punkte, erreichen zu können. Den einzigen Trost behielt er sich vor, tief in seinem Innern mit ihnen zu harmoniren, und wo möglich dasselbige Ziel in's Auge zu fassen, dem jene entgegenellen oder es wirklich erreicht hatten. Hang zu Sentimentalität und zügellose Phantasie jedoch brachten ihn immer wieder mit solchen Vorsätzen in Konflikt, und verrückten nicht selten die Pläne, die er sich für die Zukunft schuf; ja er konnte leidergrundete Grundsätze durch eine Kleinigkeit veranlaßt plötzlich verlassen, und andererseits durch darren Eigensinn eine gute Idee auf das Lebhafteste verfolgen und festhalten. In solcher Verworrenheit schried er als siebzehnjähriger Jüngling mir folgende Beurtheilung seiner selbst: „Mein Geist ringt unaufhörlich mit dem Widerspruche, der dem Jünglinge Denken und Leben schreibt, mit immerwährender Beziehung auf den Augenblick, die jedoch eben so fruchtlos ist, als der eben so immerwährende Blick in die Zukunft, in der ich die Gegenwart traumend betrachte. Das ist die thörichte Höhe, zu der ich mich stets hinaufgerissen fühle, vom vernünftigen Denken, wie vom gesunden Schwärmen gleichviel entfernt; das ist die erbarmliche Lage eines Geistes, der, bis jetzt richtungslos, mit seiner kleinen Kraft ländelnd, im großen Felde herumzurren glaubt, auf dem schon so viele Manner vor uns würdig und fest ihren Pfad gingen. Der erste Blick auf ihn muß Dich überzeugen, daß er nicht des Hinanswerfens werth ist.“

Man muß gestehen, daß, wenn ein siebzehnjähriger Jüngling so über sich zu denken und zu sprechen vermag, er unter günstigen Umständen und unter einer vernünftigen Leitung das Goethe zu erreichen fähig sey; aber das Glück hatte ihm bedes versagt. Er war sich sehr bald selbst überlassen, und mußte eben auch, wie leider so viele Andere, zur Brod arbeiten. Die untergeordneten Gegenstande, die sich seiner Beschäftigung darboten, reizten ihn, wie man sich vorstellen kann, weniger, als die Beschäftigungen seiner Phantasie, denen er mit so großer Vorliebe in das classische Alterthum folgte, hieraus Honig und Nektar für seinen Geist zu saugen. Er demuthe sich sogar, jene todten Sprachen zu erlernen, durch deren Kenntniß er seinen Genuß zu erhöhen trachtete. Dabei verabsäumte er jedoch nicht, mit den Besten der Gegenwart immer gleichzeitig fortzuleben, durch welche Bemühungen endlich sein Inneres zu einer selbstständigen Form heranreifte, und er sich einen Gehalt im Innern sammelte, der ihn weit über die Befreundeten seiner Jugend erhoben. Und von dieser Höhe, die, sei sie nun für einen Kupferstecher zu billigen oder zu verwerfen, hat ihn nun plötzlich der Tod herabgestürzt und alle seine Hoffnungen begraben. — mit ihnen die Aussichten der gebeugten Eltern. Doch auch in seiner Kunst war er rahmenswerth; er war ein geistreicher Zeichner, wußte ein Gemälde mit großer Genauigkeit zu copiren, und behandelte beim Stich die Kupferplatten wie Papier, und den Grissel gewaltsam als Crayon; das beibt, er zeichnete seinen Stich, da Andere oft die beste Zeichnung durch ihre gezwungenen Strichmanieren ertödten. Im Freundeskreise war er immer, wenn ihm nicht allzu tred'ne prosaische Naturen entgegenstanden, sehr beliebt, und sein ironischer Humor — der zwar oft fur Viele sehr mysterios blieb — trug am meisten zur Heiterkeit eines kleineren oder größeren Zirkels bei. So erwarb er sich die Achtung und die Liebe aller derer, die ihn naher kannten, und die nun um so mehr seinen Verlust bedauern, als er in der vollsten Bluthe seines Lebens als dreiundzwanzigjähriger Jüngling ihnen plötzlich und unerwartet entrissen wurde. Auch mir geht sein Verlust sehr nahe, denn wenn das Herz im Eis des Philisterthums, mit dem wir allenthalben umgeben sind, entfroren und entiedrunkt, so war er die lebendige Feuerquelle, an der man wieder aufthaute und warm wurde, ja, ich möchte sagen, er war in den letzten Jahren der an poetischem Sinn reichbegabteste Kupferstecher seiner Vaterstadt; und, wenn diese Gabe den Maler oder Kupferstecher zum Künstler erhebt, so war er auch dieser!

Deisel.

Digitized by Google

Correspondenz-Artikel.

Vom Nesenbach. Mitte December 1837. Unsere Localblätter liegen sich fast beständig in den Haaren und bezehren sich gegenseitig mit selten mit ziemlich wohlhaften Complimenten. Ich meine hier besonders den wirtembergischen Landbotrn (Redacteur Land. theol. Griesinger) und den Verkündiger (Red. Prof. Courtin). So erzählte vor Kurzem der Landbote: A. von Aken befindet sich mit seiner großen Menagerie in Carlsruhe. Er gedenkt dieselbe in Stuttgart zu verpolständigen, wozu wir ihm bereits einige Exemplare des Verkündigers empfohlen haben.

Hierauf erwiederte der Verkündiger: Der Herr Landbote, dem wir übrigens bemerken, daß der Menagerie-Besitzer nicht von, sondern von Aken heißt, scheint uns in einem sehr grausigen Ekerz mit einem ersprossenen Thier zu vergleichen; nun, wenn es ein Löwe ist, so lassen wir uns den Vergleich gern gefallen, und ersuchen bei dieser Gelegenheit den witzigen Landboten, die bekannte äsopische Fabel vom Löwen und Esel gefälligst nachzulesen. So sein Verhandeln sich diese Herren vor dem Publikum. — Professor Courtin hatte auch vergangenen Sommer einen Federkampf mit Dr. Carl Elsner, (ehemaliger Redacteur des Hochwächters, und nun wegen dermaßgeschärfter Umtriebe Staatsgefangener auf dem Asperge) worin jener diesen einen literarischen Gassenjungen nannte. Das Elsner mit gleicher Münze zurückzahlte, läßt sich denken. —

Geschlossene Gesellschaften sind hier nur zwei von Bedeutung: Das Museum und die Bürgergesellschaft. Das Museum, noble und fein, mit einem starken und guten Leseabonnite, wäre eine sehr angenehme Gesellschaft, wenn man dort nicht auf eine, besonders dem Fremdern auffallende Aristocratie stöße. So wird z. B. von einem zur Aufnahme Vorgeschlagenen verlangt: 1) seine Heimath; 2) Stand der Eltern; 3) Alter; 4) Seit wann ist der Vorgeschlagene hier; 5) Vermöge dessen sich der Vorgeschlagene; 6) Wo hält sich der Vorgeschlagene auf. 7) Kann der Vorschlagende für das Betragen des Vorgeschlagenen garantieren u. s. w. u. s. w. Die Aufnahme junger Leute wird dadurch ungemein erschwert. Gar keinen Zutritt haben Geschäftsen von Sortiments-Buchhandlungen; so wie überhaupt Handlungsdiener, die in Detailgeschäften angestellt sind. Bürgerliche Gewerbsleute sind natürlicherweise auch ausgeschlossen.

Ueber die Bürgergesellschaft (auch das untere Museum genannt) kann ich Ihnen leider nur sehr wenig mittheilen, da nie Bürger von Stuttgart fabig sind. Mitglieder dieser Gesellschaft zu werden. Fremden, welche sich hier aufhalten, nachdem sie vielleicht ein oder zwei mal eingeführt worden, ist nachher dieses bürgerliche Heiligthum ganz und gar verschlossen; ja sogar Bürger anderer Städte Wuetembergs, wie z. B. Brannte, die bieder verletzt wurden, ist die Aufnahme verfagt. Wie Ihnen bekannt seyn wird, fanden erst vor Kurzem heftige Debatten über diesen Punkt in der Gesellschaft statt, und da der größere Theil unerbittlich auf Beibehaltung dieses Statuts bestand, so veranlaßte dies den Austritt von mehr als hundert wenigre engherzigen Mitgliedern. Dieser Gegenstand ist nun neuerdings werder in Anregung getommen, und ich kann Ihnen vielleicht in meinem nachsten Berichte etwas Erfreulicheres über die gesetzigen Zustände Stuttgarts mittheilen. —

Im heutigen Beobachter lese ich nun eine Aufforderung zur Grundung einer Gesellschaft, welche das Juste milieu zwischen dem obern und unteren Museum bilden soll; wo dann Adelblut und Halbblut, Stuttgarter Bürger und Weltbürger, Einheimische und Fremde Zutritt haben dürfen. —

Theater-Bericht.

Donnerstag, den 14. Januar. Zum Erstenmal: „Der Reiche und der Arme.“ Drama in 5 Akten. Nach dem Französischen des Emil Souvestre. Frei bearbeitet von Fr. Genee.

Wieder eine fremde Blume auf deutschen Boden versetzt. Wenn auch die Bearbeitung des Stückes sehr gut, und die Sprache dadurch zu nennen ist, so berührt doch Vieles unangenehm darum, hauptsächlich was die Charaktere der einzelnen Personen anbelangt. So ist z. B. der Advokat Wallen ein ganz anderer Charakter als Anton Lorry, wie ihn Souvestre in seinem Romane nennt; es hat ihm Herr Genée eine zu tiefe deutsche Rechtlichkeit beigelegt, als daß dieser nicht stärend den andern leichten französischen Charakteren entgegentreten sollte, und auch diese leugnen wollen wieder nicht recht in den Rahmen eines Isländischen Familien-Gemäldes passen, an welches uns das ganze Stück am meisten erinnert. Am besten ist der Charakter des alten Advokat Firner durchgeführt, der nur immer das eine Ziel, nämlich die Krendergliche Famille zu suegen, vor Augen hat, und der seine Wirkung auf die Zufriedenheit des Publikums nie verfehlen wird, wenn der Schauspieler auf das — wir wollen nicht einmal sagen Studium — sondern nur Memorieren etwas mehr Mühr verwandt hat, als Herr Hahn. Diese Gedankenlücken, die nicht selten für den Sinn störend einwirken, fangen an unerträglich zu werden, zumal wenn es fast einen Abend wie den andern geht.

Die andern Personen sind denen im Souvestre'schen Romane verkommenden so ziemlich gleichgebilten, nur hält es, wie gesagt, schwer, den französischen mit dem deutschen Charakter so zu amalgamiren, daß nicht stellenweise der eine oder der andere mehr hervorblicken sollte. Das Gesagte ist hauptsächlich bei Emil Krendberg der Fall, und es gehört in der That viel dazu, diese Rolle ganz genau zu erfassen und getreu wiederzugeben. Herrn Seelig ist beides nicht gelungen; man hatte zufrieden seyn können, wenn Herr Seelig eben so viel Fleiß auf seine Rolle als auf seine Garderobe verwendet hatte. Wie schlecht war z. B. nicht die Scene im Alten Akt mit Louise Feank im Hause der Mad. Krendeeg? Auf diese Art spielt man in der Garderobe Komödie.

Herr Ball gab den Advokat Wallen, wenn man das öfters Wiesprechen abrechnet, sehr gut, und die Scene, in der seine Mutter die Geliebte vertreiben will, dir darauf folgende mit Firner, und endlich die Schlußscene des letzten Aktes waren ausgezeichnet.

Mad. Karschin und Fr. v. Trentinaglia verdienen alles Lob.

Mad. Link, Marie, gibt eine Rolle wie die andere, und wenn man auch tadeln wollte, wurde es darum besser werden? Ich glaube nicht. Denn Sprachfehler wie sollte statt sollte, wen statt wenn, die dem Ohre wehthun, scheint Mad. Link mit der Muttermilch eingezogen zu haben.

Es kamen und giengen noch einige Personen, wie Herr Schwarz und Comforten, und als zum Schluß Herr Gaisser, der Arzt, mit einer trefflichen Pantomime Todtenschau hielt, da überlief uns in dem überdies sweudbar kalten Hause ein neuer Schauer, und wir rikten von dannen, hoffend, in Kurzem Besseres zu sehen und Besseres berichten zu können.

W. G. E.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21. x. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57. x, im zweiten zu 3 fl. 9. x, im dritten zu 3 fl. 17. x, so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schkemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 6. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 16. Jan. 1838.

Portfolio.

Mondschein.

Aus dem Englischen des Kapitän Marryat,

von

G. Arnold.

(Fortsetzung.)

Ich war damals acht oder neun Jahre alt und begleitete meinen Vater und Bruder in dem Ever, da drei Mann nöthig waren, um ihn gehörig zu regieren. Da traf es sich einst, daß mein Vater die Nachricht bekam, daß eine Brigg die eine Partie Seide und Spitzen am Bord hatte, welche im Dover Zollhaus zum Export gekauft waren, den andern Tag auslaufen würde, und daß er bereit seyn sollte, die Waaren, die nach London sollten, an's Land zu schaffen.

Mit der Spedition nach London hatten wir nichts zu thun, der Agent in Dover besorgte dies alles, wir lieferten die Güter bloß nach seinem Hause und bekamen dann unser Geld auf den Tisch. Wir begaben uns nach dem Hafen, wo wir die Brigg schon bei'm Auslaufen fanden, so daß wir uns spudeten, noch vor ihr fortzukommen. Es blies frisch aus Nordost und die See ging ziemlich hoch. Als wir eben abstoßen wollten, rief uns der Londoner Agent an, ein netter runder Bursche in schwarzen Kleidern und weißem Haupte, und fragte, ob wir ihn nicht an Bord fahren wollten, er habe noch ein Geschäft mit einem aus dem Hafen kommenden Schiffe. Das war nur ein Vorwand, denn er wollte weiter nichts als mit und nach der Brigg kommen, dort abmachen, und dann im Lootsenboot zurückkehren. So spannten wir denn unsern Klüver aus, drehten das Fockſegel nach hinten, und waren bald aus dem Hafen, wo wir aber eine Teufelsmenge von Wellen fanden und mehr Wind, als wir gerechnet hatten. Die Brigg schoß mit vollen Segeln heraus und wir ließen unser Fockſegel nieder, um es zu reffen; Vater und Bruder waren damit beschäftigt, und ich stand am Steuer. Da fragte mich der Agent: wann willst du 'mal eine Reise machen? Eher als Vater sich einbildet, sagte ich, denn ich muß die Welt sehen. Es geschah eher als ich mir selbst einbildete, wie Ihr gleich hören sollt.

So bald die Brigg in See war, segelten wir an sie hinan und mein Vater ging mit dem Agenten an Bord, obgleich nicht ohne Schwierigkeit; denn die See brach sich stark, da die Fluth gegen den Wind andrang. Mein Bruder und ich sollten das Boot im Striche der Brigg halten; aber als ersterer das Tau warf, kam er mit dem Fuß in den Ring, strauchelte und fiel in's Meer. Er wurde indessen glücklich am Bord der Brigg geschifft und ich blieb allein im Boote. Da ich auch allein im Stande war mit wenig Segeln vor dem Winde herzulaufen, so machte das nichts aus — ich hielt den Ever in der Brigg Fahrwasser und so liefen wir mit einer Schnelle von fünf Knoten miteinander dahin, und ich wartete nur bis mein Vater so weit seyn würde mit den Ballen, um den Heimweg einzuschlagen.

Der Kanal war voll von Schiffen, denn der stete Westwind hatte sie seit lange Zeit zurückgehalten. Ich war der Brigg wohl eine Stunde lang gefolgt, als der Agent sie im Lotsenboot verließ, so hoffte ich, daß mein Vater auch bald fertig seyn wird. Der Wind wurde mehr südlich — endlich zog ein dichter Nebel heran, dergestalt, daß ich kaum noch die Brigg erkennen konnte; dabei regnete es stark und blies noch stärker, und mein Arm schmerzte mich gewaltig von dem langen Steuern. Da ich nicht von meinem Platze gehen durfte, um schärfer auszugucken, so hielt ich immer auf einen schwarzen Klumpen hin, wie mir die Brigg im Nebel vorkam, endlich wurde dieser so dick, daß ich nicht einen Fußbreit über mein Boot hinaus sehen konnte, und ich nicht

Digitized by Google

mehr wußte, wie ich steuern sollte. Ich fing an bange zu werden und recht müde und zu frieren — hungrig war ich schon längst. Es ging wohl eine Stunde lang so fort, als der Nebel sich ein wenig verzog und ich den Spiegel der Brigg dicht vor mir erblickte. Mein Herz hüpfte vor Freude, ich erwartete, daß sie sogleich beilegen und mein Vater mich mit Liebkosungen überhäufen, überdieß, woran mir mehr lag, daß ich etwas zu essen und zu trinken bekommen würde. Aber nein! Sie segelte immer gerade fort, und ich folgte wieder eine Stunde lang, bis der Wind so heftig wurde, daß ich kaum das Boot mehr regieren konnte, so sehr waren meine Arme zerschlagen.

Endlich wurde es ganz hell, und ich konnte das Schiff genau betrachten. — Es war nicht die Brigg, sondern eine Barke, die ich im Nebel dafür genommen hatte. Ich wußte nun nicht, was anfangen; daher machte ich es, wie die meisten neunjährigen Knaben in meiner Lage getban haben würden, ich setzte mich nieder und weinte, ohne jedoch das Steuer los zu lassen, womit ich immer noch den Kurs hielt, so gut wie möglich.

Zuletzt aber war ich nicht mehr im Stande, es zu regieren, ich lief nach vorne, ließ Fock- und Klüvertaue nach und alle Segel schießen. In's Boot konnte ich sie nicht hineinziehen, und so trieb ich denn wie ein junger Bär in einer Waschtonne herum.

Ich schaute ringsum, kein Schiff war in der Nähe, die Barke bereits zwei Meilen entfernt. Ein Sturm erhob sich aus Südost, und die See ging sehr hoch. Die Möven und andere Seevögel schwirrten und kreischten um mich herum, und wenn sie mir nahe kamen, däuchte mir, sie guckten mich mit verwunderten Augen an, als wollten sie fragen: Was Teufel thust du hier? Das Boot war so leicht wie Kork und zog nicht ein Bischen Wasser, obgleich es tüchtig herumgeworfen wurde, denn der Klüverbaum vorne im Wasser hatte es ziemlich an den Wind gebracht, und diente als eine Art von schwimmenden Anker.

Endlich waren mir alle Schiffe aus dem Gesichte, ich legte mich platt auf den Boden des Fahrzeugs und entschlief. Am Tage erst erwachte ich, fuhr auf und sah mich um: es stürmte mehr als je. Mehrere Schiffe, die in einiger Entfernung herumgeschleudert wurden, fahren mich entweder nicht oder kümmerten sich nichts um mich. Den ganzen Tag saß ich weinend in meinem Boot, die Augen waren voll Salz von dem steten Schaumregen, ich sah zuletzt nichts als die empörten, brausenden Wogen.

(Fortsetzung folgt.)

Aufforderung

an die

Freunde und Kenner der französischen Sprache.

In unserem Zeitalter, das die Völker nach ihren geistigen Interessen mehr und mehr zu verbinden sucht, wird auf die Erlernung und Cultivirung fremder neuerer Sprachen viel Zeit und Mühe gewendet. Der Nutzen, der daraus entspringt, ist nicht blos ein bürgerlicher, sondern der Geist selbst gewinnt an Elasticität und Universalität. Wenn das Studium einer Sprache schon an und für sich den Verstand und Scharfsinn übt, das Gedächtniß stählt, so ist doch dieser Einfluß auf die Bildung der menschlichen Seelenkräfte nicht der einzige segensreiche, sondern der besondere Charakter, den jede fremde Sprache an sich hat, gibt dem eigenen eine ganz neue Färbung, und vermittelt das zu blendend in die Augen fallende durch Uebergänge. Durch die vorzüglicheren Schriftsteller eines anderen Volkes liegt vor uns eine neue Welt, wenigstens neu aufgestoßte Welt von Ideen offen da, die eine Menge Kenntnisse dem nach Bildung strebenden Menschen darbietet. Er lernt die Sitten anderer Völker, ihr ganzes Wesen, Leben und Treiben aus ihrem eigenen Sprachidiom kennen. Dieses Letztere ist aber wichtiger, als es Manchem scheinen möchte. Man lese einmal in deutscher Sprache eine Beschreibung des inneren und äußeren Lebens von Paris, und man wird zwar davon einen allgemein menschlichen Begriff bekommen, aber der specielle, lebensvolle Eindruck wird nur dann hervorgebracht werden, wenn man diese Beschreibung in der Sprache dieser Stadt liest. Tausend Wendungen und Sprachweisen, die zur Versinnlichung und lebendigen Auffassung dienen, gehen durch die Uebersetzung oder durch ein bloßes Hinumschreiben verloren. Dies verhält sich gerade so, wie wenn wir von einem Menschen eine Schilderung vernehmen, den wir noch nicht gesehen haben. Er wird uns, wenn wir ihn persönlich gesprochen, viel frischer für die Anschauung werden, weil er durch Blick, Wort, Miene, sich uns verständlich macht. Ich will damit blos sagen, daß ein Mensch oder eine Sache sich am Besten selbst vertritt; und angewandt auf die Kenntniß eines durch die Sprache von uns geschiedenen Volkes, lautet dies so: höre oder lese die Begebenheit ꝛc. eines Menschen in seiner Sprache, so bekommst du eine reinere, ursprünglichere Anschauung von ihr. Man lese in deutscher Sprache die Charakterisirung z. B. eines Franzosen, und man wurde ein allgemeines Bild von ihm bekommen; wie anders in französischer Sprache! Hier sind die Wörter, die bezeichnen, viel markirter, und deßhalb, weil das Eigenthümliche eines Volkes nur wieder durch seine Sprache genau beschrieben werden kann. Derselbe Fall findet natürlich auch bei dem Deutschen Statt.

Habe ich hiemit zu verdeutlichen gesucht, wie nöthig die Erlernung einer fremden Sprache zur vollständigen Kenntniß eines fremden Volkes ist, so dürfen wir doch bei dieser mehr inneren Auffassung nicht stehen bleiben. Die zweite mächtige Reibung ist die Aeußerung in Worten. Sie verwirklicht das, was innerlich im Menschen vorgeht. Dadurch nun stellt sich die Nothwendigkeit einer practischen Uebung im Sprechen einer Sprache voraus. Die Nothwendigkeit derselben wird eine Gelegenheit für diese Art der Thätigkeit suchen. Wo aber finden wir diese Gelegenheit? werden nun Viele fragen? die von dem, was ich gesagt, überzeugt sind, und in denen der Wunsch hervortritt, ihre gewonnene Kenntniß in einer fremden Sprache durch Sprechen zu verwirklichen oder noch mehr zu üben. Diese Frage zu beantworten, ist der Zweck dieser Abhandlung.

Seit ohngefähr fünf Jahren besteht in Nürnberg die société française, ein Verein, der die practische Uebung der französischen Sprache zum Zwecke hat. Wie es wohl öfter geschieht, so konnte diese Gesellschaft, trotz aller Bemühungen,

Digitized by Google

nicht den Umfang und Einfluß gewinnen, den sie ihrer wichtigen und lobenswerthen Tendenz nach haben sollte. Theils störende Verhältnisse im Innern, Theils der Mangel eines durchgreifenden Planes und die Verwirklichung desselben hatten sie nie recht gedeihen lassen, und die zweite Folge davon war, daß sie so ziemlich im Dunkeln geblieben ist. Erst in der jüngsten Zeit gewann die Gesellschaft selbst an ihrem Streben Interesse, der Wunsch trat immer lebendiger hervor, doch einmal zu leisten, was sie versprochen. Ein besseres Zusammenhalten hat ihr größere Consistenz im Innern verliehen, und sie sieht hoffnungsvoll einem endlichen Aufgehen des Samens entgegen, der gewiß eine heitere Ernte verspricht. Aber was noththut, ist: daß der Zweck, den diese Gesellschaft hat, auch im Publikum Anklang finde, daß durch die Theilnahme von Männern, die in der französischen Sprache schon eine bedeutende Gewandtheit erlangt haben, die Gesellschaft einen weiteren Umfang und Einfluß gewinne.

Mir ist es durch persönliche Kenntnißnahme sicher bekannt, daß Nürnberg sehr viele Freunde der französischen Sprache zählt, daß es vielleicht mehr als eine andere Stadt äußerst viel tüchtige Kenner derselben hat, und daß es ein Leichtes wäre, durch den Beitritt solcher Männer eine Gesellschaft für die Cultur der französischen Sprache in so begründeter Solidität zu erweitern, daß aus einem solchen schönen Streben nur Ruhm hervorgehen könnte. Das Senkkorn würde bald ein großer Baum werden. Der Nutzen, der daraus für so viele Familien erspriest, die ihre Kinder in der französischen Sprache unterrichten lassen, denen es aber später an Uebung und Gelegenheit einer stetigen Fortbildung mangelt, ist in die Augen springend. Aber um die Saat gedeihen zu machen, dürfen die Arbeiter nicht fehlen, es müssen tüchtige Männer durch eine Theilnahme an der Gesellschaft das Ihrige mit beitragen. Ein solcher Verein wurde Nürnberg das so reich an manchem Schönen ist, zur größten Ehre gereichen.

Die Gesellschaft zählt gegenwärtig manchen guten Stammhalter. Herr Brochier, Lehrer der französischen und italienischen Sprache an der Handlungsschule, ist ein geborner Franzose. An Herrn Negges, Lehrer der französischen Sprache an der Gewerbsschule, hat die Gesellschaft ein ausgezeichnetes Mitglied gewonnen. Doch zählt die Gesellschaft noch deren Mehrere, wie Herrn Reinhardt, ebenfalls einen gebornen Franzosen, und Andere. Dieser Stand der Dinge berechtigt zu den günstigsten Hoffnungen, wenn noch mehrere tüchtige Männer in dieser Gesellschaft ihre Wirksamkeit äußerten. Die Beiträge sind zudem so gering, daß sie kaum des Nennens werth sind.

Um auch etwas Näheres über die Einrichtungen zu sagen, durch welche die Gesellschaft ihren Zweck zu realisiren sucht, so genüge Folgendes: In einem wöchentlich einmal Statt findenden Gesellschaftsabend wird blos französisch conversirt. Bald bilden Interessen, die die Gesellschaft betreffen, die Unterhaltung, bald, wenn diese besprochen, sind es heitere Gespräche, unter denen der Abend sich kürzt. Daran reihen sich, jedoch so, daß es für Keinen lästig ist, französische Ausarbeitungen der Mitglieder, entweder freie oder Uebersetzungen, Recitirungen von Gedichten, Lesen von Piecen aus französischen Schriftstellern ꝛc., mit einem Worte: die verschiedensten Versuche, die zur mannichfaltigen Bildung in der französischen Sprache beitragen. Die Gesellschaft hat ein comité, das aus drei Gliedern besteht: einem Präsidenten, Secretär und Cassier. Ehrenmitglieder der Gesellschaft können diejenigen seyn, denen Geschäfte es etwa nicht erlauben, vollständigen Antheil an derselben zu nehmen. Die Statuten, die sich über das Alles näher verbreiten, liegen Jedem zur Einsicht vor.

Sollte diese Aufforderung Anklang finden, so bitte ich solche Herren, ihre Bereitwilligkeit entweder an Herrn Negges oder Herrn Brochier oder an den Unterzeichneten gefälligst ergehen zu lassen, die sodann das Weitere besorgen. Wie schön wäre es, wenn vielleicht in der fernern Entwicklung der Gesellschaft auch Damen die Gelegenheit geboten würde, die französische Sprache zu üben. Alles das hangt von dem Gedeihen der Gesellschaft ab, und indem ich glaube, daß daron gewiß die schönsten Früchte der Ehre und des Nutzens gepflückt werden, hoffe ich, daß die Freunde der französischen Sprache meine Aufforderung nicht mißkennen, sondern zu Herzen nehmen werden.

Dr. Schlemmer,
Mitglied der franz. Gesellschaft.

Briefe aus München

von

Georg Hanfelmus.

4. 4. Jan. 38.

Das neue Jahr ist mit herrlichsonnigen Wintertagen angebrochen. Ich wollte den Eingang in dasselbe auf einem vergnügten Ball im Museum feiern, fand mich aber in meiner Hoffnung sehr betrogen; Ball war schon, aber kein vergnügter. Der Prinzenball im Odeon hat uns dieses Streich gespielt. Für's erste kamen in das Museum begreiflicherweise alle die dortbin Geladenen nicht, für's zweite blieben aber auch die vornehmeren Ungeladenen zu Hause, welche durch den Abgang der ersteren das Museum seiner Weide für beraubt hielten. Es war wirklich sehr ledern. Ich wollte meinen Unmuth vertanzen, und griff in die Tasche nach meinen Handschuhen; sey es aber, daß ich in der Eile falsche eingesteckt, oder daß die rechten selber vor Verdruß über den Mangel an Frohsinn schwarz geworden waren, genug, sie trugen die verpönte Farbe, und ich steckte sie sachte wieder ein. Meine Unterhaltung war nun Zuschauen und Kritisiren. Die Tanzkunst fand ich bei den meisten sehr schlecht bestellt; es war allerlei Jugend darunter, die, wie es schien, dieses Jahr ihren ersten Flug versuchte, und zur Zierlichkeit noch nicht Herz genug hatte. Nur einige alte Hähne hupften mit Geläufigkeit.

Späterhin kamen Sterne und Orden vom Prinzenball. Wie große Herrn gern alles zugleich haben, so wollten diese brute auch dem Museum Vergnügen abgewinnen; es ging ihnen aber wie mir. Sie schauten ein wenig zu, kritisirten und eilten wieder hinweg. Dieses that ich nämlich auch; da ich aber nicht auf den Prinzenball geladen war, so ging ich in's Caffeehaus zu Kreis, setzte mich in eine Ecke, gedachte an schönere Zeiten, seufzte und trank Bier dazu. In dieser

Digitized by Google

poetischen, träumerischen Weise wollte ich die zwölfte Stunde erwarten. Zum Glück kamen noch einige Freunde, rissen mich aus meinen Phantasien, und edles Punschgetränk versöhnte die Sünde des Biertrinkens. Unsere Gläser klangen hell, als es zwölf Uhr schlug.

Den andern Morgen fühlte ich mich wirklich glücklich, im Schein der Sonne die Ludwigsstraße zu betrachten. Nürnberg in Ehren — aber die Ludwigsstraße im Morgenglanz kann sich auch sehen lassen. Das ist moderne Pracht.

Da ich für den Augenblick nichts mehr weiß, so schließe ich als getreuer bayrischer Unterthan sehr schicklich mit dem Preis Ludwig's, dem wir allein diesen herrlichen Anblick verdanken.

Der Untreu Fluch und Versöhnung,

ein

Liederkranz von G. Vieß.

V.

Sie.

Ich eilt' zu seinem Grabe,
Zu führen seine Asche,
Da kam mit morschem Stabe
Und einer großen Flasche,
Auf seinem Herz gehangen,
Ganz leis ein Greis gegangen.

Der fordert eine Gabe
Für seine Bettelflasche
Und reicht bebend die Flasche,
Daß ich daraus mich labe —
Ich fühlte ein Verlangen,
Zur Flasche rasch zu langen.

Es faßt mich grausig Bangen,
Als ich daraus getrunken,
Ich war dahin gesunken,
Es blaßten meine Wangen. —
Die Flasche mit seinem Schmerz gefüllt —
Hat ewig mein Aug' mit Nacht umhüllt.

Charade.

(Dreisilbig.)

Obgleich aus fremdem Laut entsprungen,
(Der Deutsche spricht ja alle Zungen)
So nennt die erste doch ein Wort der Frommen
Und adelgebornen Kunst der deutschen Ahnen,
Das mit gewaltigem Ernste könnte mahnen
An große Zeiten, die nicht wiederkommen.
Doch kannst Du, wenn des Abends Lichter brennen,
Im Buchenhain, mit gleichem Wort benennen,
Was Dich umfangen hier mit heil'gem Weben,
Und was die Kunst dem Schöpfer abgesehen.

Die zweite mit der Dritten nennt
Vielleicht Dich selbst, wenn etwas übertragen
Ein Amt Dir ist, doch ohne alles Fragen,
Ich möcht' das Wörtchen niemals zu Dir sagen.
Du würdest danken für das Kompliment.

Das Ganze singt. — „Doch wie." — Nach dem
Willst Du's in einem Sinne fassen,
So wird es in die erste passen.
Dann macht es gerne sich's bequem
(Ich sag es auch ganz unumwunden)
Und singt nur zu gewissen Stunden;
Auch ist's von dem nicht sehr verschieden,
Was Die die zweit' und dritte bieten. —

Im andern Sinne ist es in der Fabel
Nicht unbekannt geblieben und es singt
Euch so vortrefflich, als sein Schnabel
Es von Natur schon mit sich bringt.
Auch singt es lustig oder schreit,
Ganz unbekümmert um die Zeit.

Und nun sey es Dir unbenommen,
Zu sagen, welche Eigenschaften
Noch weiter rühmlich an ihm haften,
Weil's fast zu diesem Namen ist gekommen. —

G. Friedrich.

Notizen.

* Zuverlässigen Nachrichten zu Folge geruhten Se. Majestät der König das Protektorat des hiesigen Albrecht-Dürer-Vereins zu übernehmen. Derselbe erfreut sich unter seinem neuen sehr regen Direktorium einer außerordentlichen Zunahme der Mitglieder.

* Die Freunde und Verehrer der Dem. Schedest in Stuttgart wollten denen in Carlsruhe nicht nachstehen, und baten dieser großen deutschen Sängerin ein kostbares Armband zugestellt.

* Sr. Hoheit Herr Herzog Max v. Bayern werden demnächst eine Reise nach Aegypten antreten. Unter dem Gefolge wird unter andern Herr Hofcavalier von Hausler sich befinden.

* Durch das Anschwellen der Donau, stärker als 1830, schwebt Pesth in großer Gefahr, die noch durch den befürchteten Eisgang vermehrt wird.

* Die beiden griechischen Offiziere, die jüngst von albanischen Räubern gefangen wurden, mußten ein Lösegeld von 1000 span. Thlrn. geben. Das wird noch Mehrere locken!

* Die Zahl der Banqueroutiers in Frankreich belief sich im Jahr 1837 auf 545.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 17. Jan.: Mit aufgehobenem Abonnement, zum Fünftenmale: „Der Verschwender." Zaubermährchen mit Gesang in 3 Akten von weil. F. Raimund. Musik vom Hofkapellmeister E. Kreuzer.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21.; u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halb. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 7. **Nürnberg.** — Im Schönen das Wahre. — **Donnerstag d. 18. Jan. 1838.**

Feuilleton.

☐ Ein Tyroler Dorf, 5 Stunden von Füssen und 16 Stunden von Innspruck, iſt nach einem Privatbriefe von einem großen Unglück betroffen worden. Eine Lauwine hat 61 Häuſer begraben; Wenige konnten gerettet werden, obgleich die Häuſer unverſehrt geblieben ſind. Es war eine Windlan, ſo nennen die Tyroler eine Lauwine, die durch einen Wirbelwind verurſacht wird, und der man wegen der reiſenden Schnelligkeit nicht entgehen kann: ſie entblößt in kurzer Zeit ganze Berge vom Schnee. Weniger gefährlich iſt die Kremlan, die bloß bei Thauwetter eintritt.

* Um der allgemeinen Holzthеurung zu begegnen, wurden vom königl. baierſch. Finanzminiſterium Verfügungen an die königl. Forſtämter erlaſſen, welche derſelben kräftig entgegenwirken ſollen.

* Ein kunſtſinniges Münchner-Herz hat in einem Anfall von Paroxismus ein Sonett ausgeſtuthet, in welchem es verſichert, „daß es ewig für Fräulein von Haffelt ſchlägt.“

* Das neueſte baier. Regierungsblatt macht bekannt, daß die kleinen Münzſorten, jedoch nicht in Summen unter 100 fl. bei den ſämmtlichen Kreiskaſſen gegen gröbere Münze ausgetauſcht werden können.

* Die angeblichen Zuhrer der revolutionären Bewegung in Oberkanada ſind Makenzie, der Kaufmann Porker, Advocat und Arzt Rolph und Bidwell, ein Mann von großer Rednergabe.

* Das tableau politique et statistique des deux Canades, ein Buch von Lebrun, das den politiſchen, moraliſchen und ſocialen Zuſtand von Canada behandelt, und bei Treutel und Würz 1833 herauskam, wird jetzt erſt in Paris häufig geleſen.

* Dem Vernehmen nach ſoll die königl. Regierung die Vornahme der Terrainaufnahme, Nivellirung und Koſtenberechnungen der beiden anzulegenden Eiſenbahnen im Kreiſe Pfalz beſtimmt haben.

* Profeſſer Grimm hält ſich gegenwärtig in Caſſel auf und lebt ganz eingezogen blos ſeinen Studien.

* Der Kaplan des Erzbiſchofs von Cöln, Herr Michaelis, befindet ſich als Staatsgefangener in der Citadelle von Magdeburg.

* Der Kaiſer und die beiden Großfürſten ſollen bei dem Brande des Winterpalaſtes äußerſt thätigen Antheil genommen haben.

* Ein jjunger Berliner Literat, ſtolz auf die literariſche Größe ſeiner Vaterſtadt, geſteht zu, daß dagegen Süddeutſchland einen Reichthum ſeiner Logik in die Wagſchale zu legen habe, meint aber, daß dieſe erſt jetzt in der Hinneigung zu dem norddeutſchen Geiſte ihren Höhepunkt findet.

* In Paris tragen jetzt die Herren Mäntel, Redingotes, die bald lang, äußerſt bequem und warmhaltend — ſchwerlich aber für die Füße — ſind. Solche Mode ſcheint aus dem Sparſyſtem der Gegenwart hervorzugehen.

* Eſchenmayer's obſcure und räthſelhafte Anſchauungen in ſeinem „Conflikt zwiſchen Himmel und Hölle“ haben in dem Schriftchen „Entdeckung eines Complotts wider Religion und Chriſtenthum, von Amadeus Ottokar,“ eine ſehr natürliche Löſung gefunden.

* Die erſte Nummer des Organs für den deutſchen Buchhandel enthält einen ſehr gediegenen Artikel „über den katholiſchen Büchervereín zu München, in ſeinen nachtheiligen Wirkungen auf den Buchhandel Bayerns.“

Digitized by Google

Portfolio.

Mondschein.

Aus dem Englischen des Kapitän Marryat,

von

G. Arnold.

(Fortsetzung.)

Ich sagte alle Gebete her, die ich wußte: das Vaterunser, den Glauben und so viel vom Katechismus, als ich gemerkt hatte. Es regnete in Strömen — ich war durchnäßt und halb erfroren. Gegen die Nacht schlief ich aus Erschöpfung wieder ein. Als der Morgen wieder anbrach, schien die Sonne, der Sturm war im Legen und ich lebte wieder etwas auf; doch fühlte ich jetzt einen nagenden Hunger und Durst und war so schwach, daß ich kaum auf den Beinen stehen konnte.

Von Zeit zu Zeit spähte ich umher und legte mich dann wieder nieder. Nachmittags kam ein großes Schiff gerade auf mich los, dieß gab mir Muth und Kraft. Ich stand auf, schwang meinen Hut und — wurde gesehen. Die See ging noch ziemlich hoch, aber der Wind hatte sich ganz gelegt. Das Schiff drehte bei, um mich unter Lee zu bringen. Ein Boot konnte es nicht aussetzen, aber die Strömung führte es unmittelbar auf mich zu und bald war ich dicht an ihm. In den Puttingen waren Leute stationirt mit Tauen, und ich wußte, daß dieß mein einziges Rettungsmittel sei. Endlich brachte es eine große Woge herab, beim Umlegen trafen seine Raaen mein Boot und schickten es in den Grund, mich hatten zwei Matrosen beim Kragen gepackt und hoben mich mit in die Höhe, als das Schiff sich aufrichtete. So landete sie mich hinein und ich war gerettet.

Das muß doch nah dran gewesen seyn, nicht wahr, Paul?

Es war wirklich ein wunderbares Entrinnen, Muschel.

Na, sobald man mir zu Essen gegeben hatte, erzählte ich meine Geschichte. Es fand sich, daß ich auf einem Ostindienfahrer war, der schwerlich eine Gelegenheit finden durfte, mich zurückzusenden. Die Passagiere, besonders die Damen, behandelten mich sehr liebreich, und da ich nicht anders konnte — nun, so machte ich meine erste Reise nach Ostindien.

Und Euer Vater und Bruder?

Als ich sie 6 Jahre drauf wieder sah, fand sich's, daß sie fast in derselben Verlegenheit sich befanden, da sie das Boot nirgends mehr sahen und das Wetter zu schlecht war, als daß das Schiff sich hätte der Küste nähren können. Da sie es nun auch nicht ändern konnten, so machten sie ihre erste Reise nach Westindien. Auf diese Weise wurde eine innigverbundene Familie zerstreut: zwei gingen nach Westen, einer nach Osten, das Boot ging unter, und meine Mutter ging mit einem Soldaten durch, nachdem sie zwei Monat gewartet hatte und den Vater für todt hielt. Alles die Folge von einem verdammten Sturmwind aus Nordost. So kam es, daß ich zur See ging, Paul. Jetzt wär's aber Zeit, daß Mondschein zurückkäme.

(Beschluß folgt.)

In den neuesten Münzverschlagungen.

Professor Baur in Mainz erzählt in seiner gekrönten Preisschrift über die Verarmung in Deutschland, S. 116. „Einem Freunde des Verfassers dieser Abhandlung wurden vor einigen Jahren 5 Procent für den Verschleiß von 5000 Gulden N. N. Sechskreuzerstücke, (die eben die Münzstatte verließen) angeboten! — In einer Residenz mußte Jahre lang das Pfaffergeld ꝛc. nicht in dem landesherrlichen, sondern in Conventions- oder königlich sächsischen Gelde bezahlt werden.“ „Sollte man es für möglich halten,“ fährt der Verfasser S. 147 fort, „die feine Mark Silber bis auf 46 Gulden, also fast das doppelte des Werthes, in Scheidemünzen ausgeprägt zu finden, so daß der Schlagschatz bis auf 87 pro Cent des inneren Werthes gesteigert ist? In Klüber mag man den kleinen deutschen Staat nachschlagen, welcher schon um das Jahr 1770 und 1781 — in der guten alten Zeit! — die Mark fein zu fast 75 Gulden in seinen Dreikreuzerstücken ausprägte!“ — Möchten doch die Regierungen sich durch die schmerzlichen Verluste, welche sich bis auf die dürftigsten Bewohner herab erstrecken, und manchen unter Schweiß, Kummer und Entbehrungen erdrigten Sechser nun plötzlich um die Hälfte herabwürdigen, möchten sie sich veranlaßt finden, für die Zukunft schlechtes Geld gleich anfangs für schlecht zu erklären, bevor ihr auf die Redlichkeit der Münzstatten bauendes Volk mit solcher betrügerischen Waare überschwemmt ist und nun unsäglich bittere Nachtheile trage muß, ohne einen Gerichtshof finden zu können, vor dem eine Klage wegen einer so öffentlich vor den Augen der Welt ausgeführten Betrügerei angebracht werden könnte

An den Januar von 1838.

Herr Januar! Herr Januar!
Wie treibt er es im neuen Jahr.
Süd-Deutscher sind wir; — weiß er wohl?
Wir leben in nicht unterm Pol,
Wir haben neun und vierzig Grad
Der Breite. — Doch es kömmt er hat
Geographie nicht stark getrieben,
Sonst wär' er uns vom Leib geblieben
Mit diesem Grönländ'schen Winter da,
Führ' er den hin nach Kamtschatka,
Und mach' er was erträglich ist,
Sonst glauben wir, er sey kein Christ.

Geh' er sich im Theater um,
Die Musse wird vor Kälte stumm,
Die Worte frieren fest im Mund,
Der Vorhang flockt, es geht nicht rund.
Den Sängern friert der Ton ganz ein
Und das Gefühl wird hart wie Stein.
Das Publikum sitzt da eisklatt,
Sie klatschen mit den Füßen bald,
Sie zu erwärmen aber nur.
Vom Handerklaus ist keine Spur.
Mit steifen Händen geht's nicht an.
Daß man viel applaudiren kann.
Die schönsten Szenen lassen kalt,
Die Thräne friert im Auge bald,
Die Lacher tragen aus dem Haus
Den krummgefrornen Mund heraus. —
Stell er sich bald verscheidner ein,
Will er ein Kunstbeschützer seyn.

Digitized by Google

Das Zahlen stellt jetzt mancher ein,
Mit steifen Fingern kann's mancher seyn;
Dem Mahner friert im Mund das Wort,
Da lacht der Schuldner, — und geht fort.
Das Beten selbst bleibt aufgeregt,
Wer kann die Hände falten jetzt?
Das Feuer macht nicht mehr so warm,
Und unser Holz! — das Gott erbarm',
Betrachte ich mein Magazin,
Das mir einst unerschöpflich schien,
So wird mir die Vergänglichkeit
Des Holzes klar bei dieser Zeit.

Die Grunde, strenger Zannar,
Sie sind ihm, hoff' ich, sonnenklar.
Helf er und von der Kälte doch,
Blas er nicht stets aus einem Loch.
Helf er vom Bösen, — allerlei,
Von schlechten Sachsen nebenbei.
Aus Norden nicht, blas er aus West,
Sonst kapert es mit dem Advent.
Hört er auf unsre Bitte nicht,
Mach ich auf ihn ein Spottgedicht,
Und les' es seinen Brudern vor,
Und nagt' es an der Zeiten Thor.
So liest die Welt, herr Januar,
Daß er ein geeder Siegel war.

W.....l.

Literarisches.

Beleuchtung des Aufsatzes
in der
50. Nummer des homiletisch-liturgischen Correspondenzblatts (13. Dez. 1837),
mit H. B. unterzeichnet.

Sie haben mich mit Ihrem Aufsatz, lieber Hans Bommel (erlauben Sie, daß ich so Ihren Namen lese) recht sehr amusirt. Wenn auch Ihr Aufsatz weder Scharfsinn noch Verstand, weder Bibelfest noch Decenz an der Stirne trägt, so ein gewisses kannibalisches Trampeln, wie man's oft bei Dorfsänzen findet, ist nicht zu verkennen und zwingt uns Zuschauern ein Lächeln ab. Aber, lieber Mitleser der Süddeutschen Blätter, darf man's wagen, euch den Aufsatz Hans Bommel's, der gegen eine Beschreibung des Bibelfestes in den Süd. Blättern (Nro. 81—86. vor. Jahres), so wie gegen eine Kritik des Brandt'schen Predigtbuches (Nro. 2. des frühern Kölers) und sodann überhaupt gegen die Süddeutschen Blätter gerichtet ist, mitzutheilen? Darf man's wagen, eure Ohren mit Unanständigkeiten in Worten zu besudeln, die in diesem Aufsatze Hans Bommel's figuriren? Am Ende möchtet ihr wohl gar auf das homiletisch-liturgische Correspondenzblatt abonniren, und nicht mehr auf die Süddeutschen Blätter. Doch halt! wer die Süddeutschen Blätter liest, mag nicht die homiletisch-liturgischen. Darum, liebe Leser, höret, wie der englische Hans Bommel den Drachen der Süddeutschen Blätter bekämpft!

Im Eingange versetzt uns Hans Bommel in eine Herrenbraurei, wo er einige Zeit als Küchenjunge seine Lehrzeit hingebracht zu haben scheint, da er in der Teufels-Kochkunst so erfahren ist. Ich bemerke auch, daß er hier seine Zeit nicht übel angewendet habe, denn Lieblosigkeit und ungezogenes Urtheil sind auch Qualitäten des Teufels. So nennt er denn die Süddeutschen Blätter, diese guten und braven Süddeutschen Blätter, ein Höllengebräu, und zählt alle seine Ingredienzien, deren viehische Beschaffenheit Hans Bommel alle kennt, auf, wie z. B. Tartarlippen, Türkennasen, Finger von in der Geburt erwürgten Kindern. Liebe Leser der Südd. Blätter, ist's wahr also, daß ihr an Höllengebräu Geschmack findet? Erschreckt ihr nicht davor? Also Kannibalen seyd ihr! Menschenfleisch verzehrt ihr? So nämlich meint Hans Bommel, wenn er sagt, daß Spiritustropfen der Frivolität, Butterbrocken der Sentimentalität, ein paar Schoppen Witz-Jovialität und dort! ein Absud von Pietät eine Essenzen bei den Südd. Blättern vertreten. Das Ganze, sagt er, sey so süß duftend, wie eine Pariser Garküche, und lade das Volk, das vorüber geht, unwiderstehlich zum Genusse ein. Gehet denn hin und leset den nicht wohlriechenden Aufsatz Hans Bommel's, aber es wird euch bald übel werden.

Weiter nun sagt Hans Bommel, daß ihm nur einige der Südd. Blätter zu Gesicht gekommen seyen. Hört nur! und doch will er über die Südd. Blätter im Allgemeinen sprechen. Menschen feines Gleichterd verdammen immer gern, ohne gehört, sich überzeugt zu haben: das wären wir gewohnt. Er meint ferner, er thue diesen Blättern eine Ehre an, wenn er sie in den homiletisch-liturgischen recensire. Die Stolzen werden erniedrigt werden! und daß der Verfasser dies schon war, erkennt man an dem Schlamme, den er an sich trägt.

Nun geht's an die Beschreibung des Bibelfestes, worin er gleich die Oper „Robert" ein verteufeltes Schauspiel nennt. Wir wissen jetzt, mit wem wir's zu thun haben. Es ist einer jener teuflischen Zeloten, die alles das Schöne, was Kunst und Wissenschaft hervorgebracht haben, für ein Werk des Teufels erklären, die alle harmlosen Genüsse der Menschheit zu vergällen und zu verkehren suchen, die allein die Maitres du bon plaisir seyn, und das unter ihren eisernen Scepter beugen wollen, auf daß der Blick aller Menschen nur ein Armersündenblick sey. Die Erde ist nach ihnen ein Trauerhaus, kein Wohnplatz, der von Gottes Güte zeugt, sondern nur ein Qualort, von Gott zur Angst, Strafe und Verdammung geschaffen. Und diese Zeloten wollen sich zu Henkersknechten aufwerfen, verehrteste Leser der Süddeutschen Blätter!

Hans Bommel macht nun ferner weitläufige Reflexionen über die humoristischen Worte des Verfassers des Bibelfestes: „gestern feine dummen Streiche gemacht? drum auf in's frische Leben." Er, der in den alten Classikern so bewandert seyn will, scheint nicht zu wissen, daß Titus und Seneca diese Früh- und Abendprüfung als ein hauptsächliches Stück der Selbstbetrachtung und Selbstbekenntniß empfohlen haben. Hans Bommel'n wäre eine Selbstprüfung auch zu empfehlen. Allein er scheint sich für vollkommen zu halten, er glaubt, den freien Geist zu bestehen, und der fährt ihn nie auf unrechte Pfade. Das ist abermals jene hübsche Eigenschaft gewisser Zeloten, tugendstolz und unverdrossen zu seyn.

Nun aber nimmt Hans Bommel zur Kellnerin seine Zuflucht. In zweideutigen und große Erfahrung in der Sinnlichkeit bezeugenden Ausdrücken, wie Herzkitzeln ꝛc. sucht er den Verfasser des Bibelfestes, der ganz harmlos sagt, daß er sich bei ihr Kaffee bestellt habe, zu verunehren. Das ist abermals die Gewohnheit des Bommel'schen Gleichterds, das Gehässigste auf lügenhafte Art überall hervorzusuchen. Kennen Sie die etymologische Bedeutung von διάβολος, Herr Bommel? practisch gewiß! sie heißt: Verleumder, Verkleyerer!

Am allerempfindlichsten zeigt sich Hans Bommel da, wo er des Verfassers Scherze über den Mysticismus zu bekämpfen sucht: so wie der Mensch zu suchen pflegt, wenn die Sonde den rechten Punkt der kranken Wunde getroffen hat. In diesem exaltirten Zustande können wir's ihm etwa zu gute halten, wenn er so recht cynisch und saftig in seinen Ausdrücken wird. Hier ist eine Probe von der Sprachschamhaftigkeit Hans Bommel's; „Aber das Lügen wäre nicht nöthig, daß man sagt: was gehen mich die Mysterien an? und macht doch gleichsam Jagd auf sie, verfolgt sie überall hin, beschnuffelt (sollte beschnüffelt heißen) sie um und um, und endigt damit, das hintere Bein aufzuheben." Bei diesen Worten denkt man nicht mehr an einen Gelehrten, sondern an ein Hamburger Fischerweib. Fürwahr, wir müssen gestehen, daß er aus Persius, mit dem er stets herumwirft, nicht viel Bildung gewonnen hat. Ueberhaupt scheint er zu glauben, der einzige Brannquell alles Wissens sey Persius. Auf eine plumpe Art sagt er: „aber was weiß ein solches Geschöpf von Persius? da braucht man eine kürzere Demonstration, solcher Unart zu wehren." Wie kann denn Hans Bommel präsumiren, daß der Verfasser des Bibelfestes den Persius nicht kenne? Demun-

Digitized by Google

geachtet macht er's wie ein Straßenjunge, der nur schimpft, um zu schimpfen, und dem es gleichgültig ist, ob er Begründetes oder Unbegründetes debauptet, ob er in den Kod greift oder nicht. Durch seinen ganzen Aufsatz zieht sich eine unerhörliche Behandlung des Bibelfestes, besonders da, wo von der Bibel und von Shakspeare, Schiller und Göthe geredet, und das Poetische der Bibel mit anderem Poetischen verglichen wird. Ist etwa Poesie etwas Teufelisches? Ich glaube nicht, denn was wäre dann von so manchen religiösen Liedern in dem homiletisch-liturgischen Correspondenzblatt zu denken.

Die Kritik des Brandtschen Predigtbuches in den Süddeutschen Blättern brachte Hans Bommel in einen schlimm verhaltenen Zorn, sucht ihn aber auf den Kritiker überzuwälzen, der, was doch einem Kinde einleuchtet, nirgends in jener Kritik einen Zorn kund giebt. Wer sagt, daß er zornig sey, ist nicht zornig. Warum sollte er es auch, wenn Thränen des Mitleids sein Auge füllen können? Daß aber die fünfte Auflage dieses Predigtbuches noch folgen werde, ist doch wirklich kein Argument für dieses Predigtbuch. Denn wissen Sie nicht, Hans Bommel, daß »das Leben Jesu von Strauß« auch bald seine dritte Auflage feiern wird, und noch in kurzerer Zeit, als das Brandt'sche Predigtbuch? Sie wurden sehr inconsequent seyn, auch hier dasselbe Argument fur die Gute dieses Buches nicht gelten zu lassen.

In seiner Polemik scheut nun Hans Bommel gegen das Ende nicht die gröbsten Gemeinheiten; er sagt: »man sollte meinen, daß diese Blätter ihre Mitarbeiter auch zu Schwabach haben.« Diese Worte können Hans Bommeln gewiß theuer zu stehen kommen, es sey denn, daß er sich etwa die Antwort nehme, damals, als er das schrieb, sey er mente captus, d. h. überschnappt gewesen. Das Einzige, was uns leid thut, ist, daß er uns das nicht vorhergesagt, wir hätten ihm einen Platz im Narrenhause aufgemacht. Ihre Ideen sind unbeilbar, da hat Hans Bommel Recht, aber deßhalb ist er doch noch kein alter Kant, der sich für eine Gans hielt und Gansefutter begehrte. Er war damals krank, nota bene. Wie aber oft durch die Umkehrung eines Satzes eine schlagende Wahrheit hervorgeht, so dursen Sie versichert seyn, daß Sie eine Gans sind, die in einer Hirnkrankheit sich für so scharfsinnig wie Kant hält, und Kantisches Futter verdauen zu können glaubt.

A Propos! Da fällt mir ein artiger Spruch des Marro ein, auf den Aulus Gellius (l. XV. c. 19.) in seinen attischen Nachten zu sprechen kommt: »Wenn du, sagt er, nur den zwölften Theil der Mühe, die du dir gibst, damit dein Becker guted Brod backe, auf die Philosophie verwenden wolltest: so wärest du schon lange gut geworden. Jetzt aber wird ein Jeder, der jenen Becker kennt, das Brod von ihm kaufen wollen, und wenn es auch noch so theuer wäre; dahingegen ein Jeder, der dich kennt, auch keinen Heller fur dich geben würde.« Sie sehen, Hans Bommel, daß wir auch etwas in den alten Schriftstellern bewandert sind, ob Sie gleich prahlen mit Ihrer Gelehrsamkeit, als ob Sie der einzige auf der Welt wären, der im Stande sey, die beruhmten Satyren des Persius zu verstehen. Jedoch merken Sie sich: πολυμαθὴς νόον οὐ ἐδάσκει (ein Mischmasch von Gelehrsamkeit belehrt den Verstand noch nicht): ich weiß nicht, wie's der Ihnen mit dem Griechischen steht. Nehmen Sie sich nur in Acht, daß es Ihnen nicht wie jenem eingebildeten Pedanten ergeht, der allein die Satyren des Marro erklären zu konnen glaubte, der aber, wie's zum Treffen kam, schamroth werden mußte. Die Anekdote können Sie in Aulus Gellius attischen Nachten nachlesen (l. XII. c. 30.) Zum Nachsich mögen Sie aus Ihren gelobten Satyren des Persius folgende Zeilen aus der ersten verspeisen, die auf Sie recht gut in sofern passen, als dadurch die Affectation von alten Schriftstellern und der gelehrte Mischmasch ironisirt wird:

Euge porta!
Est nunc Brisei quem venosus liber Aceti,
Sunt quos Pacuviusque et verrucosa moretur
Antiopa, aerumnis cor lucificabile fulta.
Hos pueris monitus patres infundere lippos
Cum videas, quaerisne, unde haec sartago loquendi
Venerit in linguas? unde istud dedecus? — — —!

Betaret es ferner weiterem Demonstrationen? vielleicht eines griechischen Briefwechsels? Wehl bekomm's, Hans Bommel!

Georg Raimund.

Theater-Bericht.

Montag, den 15. Januar 1838. zum Vortheile der Mad. N. Janik: „Der lustige Schuster oder die Weiberkur.“ Komische Oper in zwei Aufzügen, nach dem Italienischen frei bearbeitet von Stegmayer, Musik von Pär.

Mad. Janik verschaffte uns heute in ihrer Benefizvorstellung, durch die Vorführung genannter Oper einen wahrhaft genußreichen Abend.

Zu der äußerst komische Inhalt des Stückes schon an und für sich im Stande zu ergötzen, so macht die treffliche Musik mit Recht diese Oper zu einer der beliebtesten ihresgleichen.

Heiterer Humor und würzige Musik bieten sich durchgehends die Hand.

Gespielt und gesungen wurde heute besser als gewöhnlich. Besonders rühmenswerth sang Mad. Janik, Louise, wir sahen nicht so häufig das bei ihr gewöhnliche Vorbeugen des Kopfes; ihre Stimme war rein, ihr Gesang ungezwungen. Vorzuglich trug M. J. die im 1sten Akt eingelegte große Arie von Bellini, aus der Oper: »Bianca e Fernando« vor, — wofür ihr auch rauschender Beifall ward.

Dem. Held, Rosine, war ganz das naive, liebenswürdige Schusterweibchen. Gesang, Mimik und deklamatorischer Vortrag ließen heute nichts zu wünschen übrig.

Herr Geißler, von Weller, Herr Hösel, Sebastian, Herr Weitzgä, Kromlai, waren an ihrer Stelle trefflich; aber sang Herr Hurpmann, Pilger, —

Das Ratelote in Holzschuhen, von Herrn Kleining arrangirt, war eine äußerst angenehme Erscheinung.

G. B.

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 18. Jan.: »Die gefahrliche Tante.« Original-Lustspiel in 4 Akten von Altini.

Einladung.

Dienstag, den 23. Januar: Zweiter Ball im Theater. Verbunden mit einem großen Zuge von Charaktermasken.

Die unterzeichnete Direktion erlaubt sich ein hochverehrtes Publikum hiezu ganz ergebenst einzuladen und glaubt zugleich die Versicherung geben zu konnen, daß von ihrer Seite gewiß Alles aufgeboten wird, um das Vergnügen dieses Abends so viel als möglich zu erhöhen.

Der Eintrittspreis in die Logen wie in den Saal ist 1 fl. Familienbillets à 48 kr., jedoch nur in den Saal, sind in meiner Wohnung, Brunnengasse Nro. 369. bis Dienstag Mittag 12 Uhr zu haben.

C. Hahn,
Direktor des Stadttheaters.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Munich zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Bayer. halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 8. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 20. Jan. 1838.

Feuilleton.

* Zu Würzburg hat sich von der Mainbrücke herab in der Nacht vom 15. auf den 16. Januar ein Mann gestürzt, und auf dem festgefrornen Eise den Kopf so zerschmettert, daß er auf der Stelle todt war.

* Vor einigen Tagen wurde durch einen Knaben in Bamberg die Summe von 110 fl. verloren. Eine arme Frau hat solche gefunden, und sie dem rechtmäßigen Besitzer zugestellt, eine Redlichkeit, die nicht überall und bei jedermann zu Hause ist.

* Aus Hamburg wird gemeldet, daß in Kurhaven ein neuerbautes Schiff „Dahlmann“ getauft wurde. Der Professor selbst wird die Redaction der Leipziger allgemeinen Zeitung von Brockhaus gegen ein jährliches Honorar von 3000 Thlr. Gehalt übernehmen.

* Der Orientalist Ewald soll die erledigte Professur der orientalischen Sprachen an der Londner Universität bekommen; seine großen Kenntnisse im Sanskrit, der hebräischen, arabischen und persischen Sprache sind allbekannt.

* Die Zusammenberufung der allgemeinen Stände in Hanover ist auf den 20. Februar 1838 festgesetzt. Der Bauernstand, die nicht zur Ritterschaft gehörigen freien Grundbesitzer und die Stadte werden nicht nach den Grundsätzen von 1819, sondern nach den königl. Bestimmungen vom 22. Februar 1832 zusammentreten. Gleich Anfangs wird der König einen Entwurf zur neuen Verfassungsurkunde für das Königreich vorlegen.

* Vom 12. Februar an beginnt die elfte Einzahlung von 5 Thlrn. auf die Leipzig-Dresdner Eisenbahnactien.

* Die Nachdruckerei in Basellandschaft gewinnt immer mehr Umfang, und droht die Zugrundrichtung des deutschen und französischen Buchhandels, wenn nicht bald Abhülfe von Seite des Staatenvereins getroffen wird.

* Bei einer Debatte über den Zustand der portugiesischen Provinzen stellte sich heraus, daß im Jahre 1837 1412 Mordthaten und 3219 Räubereien, und zwar nur in einigen Provinzen, vorgefallen seyen.

* In Braunschweig wurde am 5. Januar für das Mozart'sche Denkmal Don Juan aufgeführt; die Einnahme war glänzend.

* Die Ausstreckung der Eisenbahn von Venedig nach Mailand hat bereits das Gebiet von Brescia erreicht.

* Zwischen dem Redacteur des legitimistischen Wochenblatts Mode und dem Schriftsteller Löwe-Weimars fand letzthin ein Duell Statt, wo letzterer verwundet wurde.

* Die Königin von Großbritannien will einen neuen Ritterorden errichten, genannt „Ritterschaft des Verdienstes.“ (Knighthood of merit.)

* Das große Feuer, welches den 10. Januar Nachts das Londner Börsengebäude in Asche legte, soll durch Nachlässigkeit in Lloyds Caffeehaus ausgebrochen seyn. Der Schaden ist noch nicht berechnet, doch muß er sehr bedeutend seyn, da ein zu Grunde gegangenes Gemälde allein auf 3000 Pf. St. geschätzt wird. Handelsbücher und Documente sind theilweise gerettet, jedoch die Rechnungsbücher haben in Folge der Wasserfluthen sehr gelitten. Das schöne Glockenspiel auf dem Thurme, das auch seinen Untergang gefunden hat, und an Sonntagen die schöne Weise „god save the Queen“ ertönen ließ, stimmte kurz vor dem Brande sehr ominös das altschottische Lied an: „there's nae luk about the house“ (Glück ist ferne von dem Hause).

Digitized by Google

Portfolio.

Mondſchein.

Aus dem Engliſchen des Kapitän Marryat,

von

G. Arnold.

(Beſchluß.)

Mondſchein ließ uns noch eine gute Weile warten; als er kam, war es ganz dunkel, und wir hatten bereits Lichter angezündet und uns recht nach ihm geſehnt, denn nicht allein die Flaſche war leer, ſondern auch unſere Magen. Endlich hörten wir vor der Thüre ſprechen und Mondſchein erſchien beladen mit den zwei Flaſchen und ſchien auch für ſich tüchtig geladen zu haben.

Das Fleiſch und der Pudding waren bald auf dem Tiſch. Wir aßen recht traulich zuſammen und ſaßen im Geſpräch, die Glocke war bald eilf, bei dem Reſt der erſten Flaſche, als wir ein Geräuſch an der Thüre hörten und mehrere Mannergeſtalten erblickten, die bald darauf wieder verſchwanden. Die Thüre öffnete ſich und Mondſchein ging hinaus. In wenigen Minuten kam er zurück mit beiden Armen einen Anker Branntwein ſchleppend, den er auf der Diele niederſetzte und dazu ſo gewaltig grinzte, daß man faſt glauben konnte, ſein Kopf ſei in der Mitte entzweigegangen. Ohne ein Wort zu ſprechen, entfernte er ſich abermals und brachte noch einen Anker.

Was Teufel iſt das? ſchrie Muſchel.

Mondſchein gab keine Antwort, ſondern ging ſo lange ab und zu, bis er ſechs Anker nacheinander gebracht hatte, die er alle in einer Reihe auf die Diele ſtellte. Dann ſchloß er die äußere Thüre, riegelte zu, kam zurück, ſetzte ſich auf eines der Faſſer und lachte, daß er ſich den Bauch halten mußte, während Muſchel und ich nicht wußten, wie wir uns dieß alles erklären ſollten.

Wo Teufel kommt dies her? ſchrie Muſchel abermals und ſprang vom Stuhl auf, ſteh rede, Burſche, oder —

Ich reden ſchon, Maſſa Muſchel. Bin ich nicht ein beſſerer Freund, als Madame Grundling? Jetzt haben Sie Rum genug, und brauchen nicht zu zanken, wenn Mondſchein 'mal ein Tröpfchen nehmen. Ich haben dieß Geſchenk für Sie bekommen, Maſſa.

Ich wurde etwas unruhig bei der Sache und drang in Mondſchein, die Sache zu erklären.

Gleich, gleich, Herr! Als ich mit den zwei Flaſchen auf dem Rückweg ſeyn, begegnen ich ein Haufen Männer mit Fäſſern. Hol' dich der Teufel, ſagen ſie, wer biſt du? Ich ſage, ich komme vom Quartier und bringen dem Herrn zwei Flaſchen, und zeige ſie ihnen. Dann ſagen ſie: wo iſt dein Herr? Ich antwortete: in ſeinem Hauſe in Rode, (die denken nun, daß Sie mein Herr ſind, Herr Farran.) Wir wiſſen das, ſagen ſie darauf, wir beobachten ihn da, verräthſt du uns, ſo ſchlagen wir dich todt. Ich ſage: warum das? Maſſa trinken gern: weshalb gebt Ihr ihm nicht einige Fäſſer, dann habt Ihr nichts zu befürchten, als daß er machen zuweilen ein bischen Lärm wegen der Admiralität. Biſt du deſſen gewiß? — Ganz gewiß, Maſſa ſagen dann kein Wort. Darauf beſprachen ſie ſich eine Zeitlang. Komm mit, ſagen ſie endlich, und zeig' uns deines Herrn Haus. Zwei Mann gingen mit mir und als wir zur Stelle ſind, ſag' ich, dieß iſt Maſſa's Haus, wenn er in Rode iſt, und da iſt Maſſa; ich deute auf Maſſa Muſchel, aber ſie ſahen auf Maſſa Farran. Ganz gut, erwiedern ſie, in drei oder vier Stunden findeſt du hier ſechs Fäſſer; ſage deinem Herrn, daß er allemal ſechs Faß haben ſoll, wann Rum eingebracht wird; damit geben ſie weg und bringen ſpäter das Verſprochene. Das iſt Alles, Herr.

Du Schurke, rief ich, indem ich aufſtund, ſo haſt du mich compromittirt? — Ich werde meine Stelle verlieren, wenn das herauskömmt.

Nein, Herr. Nur die Smuggler ſind angeſchmiert; ſie ſind in einem kleinen Irrthum. Käme es zur Unterſuchung, ſo gäb' ich Zeugniß und beweiſe Ihre Unſchuld.

Aber was fangen wir mit den Fäſſern an, Muſchel, ſagte ich, indem ich mich zu ihm wandte.

Anfangen, Paul? Nun, es iſt ein Präſent — ein ſehr willkommenes, ein ſehr artiges obendrein. Ich werde ſie nicht behalten, darauf mein Ehrenwort, es mag Euch genügen; ſie ſollen behandelt werden, wie's Rechtens iſt.

Auf dieſe Bedingung hin, werde ich natürlich keine Anzeige davon machen. (Ich wußte wohl, was das hieß, er wolle ſie nicht behalten.)

Was iſt damit, Maſſa Muſchel, frug Mondſchein mit einem ſehr ernſthaften Geſicht, ſoll ich ſie dieſen Abend noch in's Zollhaus bringen oder Morgen Früh.

Morgen, Mondſchein, erwiederte Muſchel, ſtell' ſie nur einſtweilen bei Seite.

Ich hielt es nicht für geeignet, ſpäter deshalb nachzufragen; aber ich entdeckte nachher, daß die Smuggler, treu ihrem gegebenen Wort und immer im Irrthum, fortfuhren, ſechs Faß in Muſchel's Garten zu bringen, jedesmal, wenn es ihnen gelungen war, eine Ladung zu bergen, was trotz unſerer geſchärften Wachſamkeit doch geſchah.

Eine Notiz gewann ich dadurch, und zwar dieſe, daß ich die Anzahl der glücklich durchgebrachten Transporte mit der der erwiſchten vergleichen konnte, ſie vertheilten ſich wie zehn zu eins. Die geſmuggelten berechnete ich nach den Bemerkungen des alten Muſchel, der, wenn ich ihn beſuchte, ganz ruhig zu ſagen pflegte: Es ſollte mich wundern, Paul, wenn die Kerls geſtern nicht einen Transport durchgeſchmiert hätten, trotz Eueres Aufpaſſens — es war ſehr finſter.

Im Gegentheil, erwiederte ich dann, indem ich prüfend nach dem ehrbaren Geſicht des Schwarzen ſah, ich glaube beinahe es war Mondſchein.

Der kaiſerliche Winterpalaſt in St. Petersburg.

Der durch Brand zerſtörte Winterpalaſt in St. Petersburg war einer der größten Paläſte in Europa. Dieſer Palaſt bedeckte einen Flächenraum von 654,237 Pariſer Quadratfuß, während das Louvre zu Paris nur eine Fläche von 275,625, der Vatican mit dem Belvedere zu Rom 478,900, das königliche Schloß mit ſeinen Höfen zu München 291,600,

Digitized by Google

das königliche Schloß zu Berlin mit seinen Höfen 232,330, der Harem zu Konstantinopel 260,100, das kaiserliche Schloß mit seinen Höfen und Theatern in Wien 432,000, das Schloß zu Caserta 410,480 Pariser Quadratfuß einnehmen. Die Ueberreste der Kaiserpalaste zu Rom aber bedecken einen Flächenraum von einer Million 365,000 Pariser Quadratfuß. Vor dem Winterpalast stand die eine Façade nach dem Platze Million, die andere nach der Admiralität, die dritte nach der Newa und die vierte nach der Eremitage mit ihrem Wintergarten. Der Winterpalast, dessen Länge 707′ und dessen Breite 559 Pariser Fuß beträgt, wurde zuerst von Peter dem Großen als kleiner Palast erbaut. Die Kaiserin Elisabeth, das Großartige liebend, ließ denselben 1754 abbrechen und durch den Grafen Rastrelli den jetzt abgebrannten aufbauen. Er wurde 1762 vollendet. Drei Eingänge führten von dem Platze Million, zwei von der Newa in diesen kolossalen Bau. Das Vestibule gegen die Newa war 175′ lang, 46′ breit, 30′ hoch. Zwanzig dorische Säulen unterstützten den Plafond desselben. In diesem Palast fanden sich mehrere durch zwei Etagen gehende Säle von 40′ Höhe, wovon einige mit 28 bis 46 korinthischen Säulen geschmückt waren. In dem Thronsaal und den 2 andern Sälen trugen 64 Marmorsaulen ihre Decken. Das erste Geschoß von 28′ Höhe war in zwei Reihen von Zimmern übereinander eingetheilt. Die Höhe der ersten Etage betrug 24′, die der zweiten 17′. Das Souterrain wie das Erdgeschoß waren überwölbt; 380 Saulen von 52′, 8″ bis 64′ Höhe waren am Aeußern, 108 im Hofe dieses Gebäudes angebracht. Wer vermöchte die Kunstschätze und Kostbarkeiten, welche dieser Palast enthielt, alle zu beschreiben! (A. A. Z.)

Der Untreu Fluch und Versöhnung,

ein

Liederkranz von G. Pfeil.

VI.

Er.

Ich habe ein herrliches Plätzchen erkoren,
Das soll die Geliebte und mich umschließen,
Kaum schloß sie die schmachtenden Guckugslein,
Da legt ich sie selbst in mein Bettchen hinein.

Ihr Busen ist hart, wie der Marmorstein,
Ihre Wangen sind kalt, wie der Mondesschein,
Die schönen Lippen den Purpur missen,
Ach, käme ihr Wahle! der müßte sie küssen.

Er hat mir Freudlosen im Leben entrissen,
Denn sollt' er im Tod sie auch haben müssen.
Am Busen so hart wie der Marmorstein,
Sollt' fortan der Plag des Verführers seyn.

Du seufzest? — getrost! Geliebteste mein,
Schließe zu die fleennden Guckugslein,
Ich kann deinem Jammer mein Herz nicht verschließen.
Will bei die und mit die den Tod genießen.

VII.

Sie.

Des Liebsten Wangenrüthchen
Dienen jetzo zum Mahl
Den Wormern ohne Zahl,
In ihrem engen Stübchen.

Es sind dies, o Herzgeliebter mein,
Des gräulichen Wurmes Kinderlein,
Der mein ganzes Wesen zernagte,
Als dein Herz meiner Liebe entsagte.

Correspondenz-Artikel.

Agnese Schebest in München.

4. Das friedliche München ist gegenwärtig mit kriegerischem Getöse und feindlichem Lärm erfüllt. Zwei Parteien, — wie einst jene Kämpfer der rothen und weißen Rose — stehen sich grimmig gegenüber und raufen sich mündlich und schriftlich. — Den „Zwettschgapfel aber unter das sonst so ruhige Völkein warf diesmal keine schwefelsaure Eornia, sondern ein ganz liebenswürdiges und bescheidnes Frauenzimmer, Agnese Schebest. — Des Menschen Griffel hat blutige Fehden und Schlachten der Vergänglichkeit entrissen, wir wollen uns bemühen, auch diesen Hader in seinem Entstehen, Wachsen und seinem höchsten Glanzpunkte zu beschreiben, mit der kleinen Nebenabsicht, fremden Künstlern, welche ein so schlagfertiges und wildes Verhältniß von unserer Bühne zurückschrecken möchte, die Versicherung zu geben, daß der bessere Theil des Publikums Autritte, wie sie unten folgen werden, fremd blieben, und daß sie alle wie hier über die Machinationen des gemeinen und pöbelhaften Troßes mit Verachtung wegsehen müssen.

Agnese Schebest hatte als Alice, Romeo, Emmeline, Zerline, Norma, bald mit mehr, bald mit minder Beifall hier debütirt, je nachdem die Partie die sie durchzuführen hatte, ihrer Person zusagte. — Das Urtheil über ihre Leistungen sprach der unparteiische Mund dahin aus: daß ihr Spiel sehr lebhaft und vorzüglicher sey, als das unserer Hasselt, daß aber ihre Stimme weder die Reinheit noch den Schmelz unserer ersten Sängerin habe, und daß die Leistungen der einen wie der andern Künstlerin in ihren gebührenden Grade anzunehmen seyen. — Der Beifall aber, den die Gastin fand, verletzte einige blinde Anhänger der Fräulein von Hasselt, und in der Absicht, die erstere zu Gunsten der letztern zu demüthigen, blamirten sie sich und gaben von der hiesigen Gastfreundschaft einen schlechten Begriff. — Um nun die Schebest anderseits auf Kosten der Hasselt zu setiren, bildete sich eine Gegenpartei, die zu den nämlichen Mitteln ihre Zuflucht nahm, und nun hatten die beiden Frauenzimmer das Glück, nach jeder gelungenen Szene zu gleicher Zeit ausgerufen, gerufen und deklatscht zu werden. — Die Hyder der hiesigen Journalistik erhob nun auch parteinehmend ihr Haupt, und ergaß sich gegenseitig in Ungezogenheiten, die jedoch ihren Lesern keine neue, sondern eine tägliche und gewöhnliche Erscheinung seyn mußten. Die galante Anerkennung der Schebest von Stuttgart aus, die sich dieser Tage in dem glänzenden Geschenk eines werthvollen Armbandes aussprach, goß neues Oel in die Flamme.

So standen die Sachen, als uns der Theaterzettel vom 12. Januar die Kreuzritter in Egypten und die letzte Gastrolle der Schebest als Elmirano bekannt machte. Fräulein Hasselt sang die Palmanacita unvergleichlich; unsere Debutantin zeigte in ihrer Rolle eine Volksmündigkeit, wie in keiner ihrer andern Partien. Beide krönte der rauschende Beifall des überfüllten Hauses, und einige Loorbeerkränze wurden am Schlusse der Oper der scheidenden Sängerin als ehrender Dank zugeworfen. Sie, beschieden, bedrete die hiesige Sängerin mit einem dieser Kränze und nahm in gewählten und herzlichen Worten Abschied von dem hiesigen Publikum, das sie ein gastfreundschaftliches und unparteiisches nannte, und gewiß mit voller Ueberzeugung, da sie die vor-

Digitized by Google

gefallenen Excesse nie dem bessern Auditorium, sondern nur einem rohen Häuflein zuschreiben durfte. Während dieser Abschiedsworte wurde ein Lobgedicht auf diese Künstlerin im Theater verbreitet. —

Auf Allerhöchsten Befehl wurde die Oper am 14. Januar noch einmal gegeben, und Fräulein Stechest sang die Partie des Elmirane zum zweiten Male. Am Schlusse des 1. Aktes, wo wiederum beide Sängerinnen gerufen wurden, stürzte plötzlich aus den Höhen der Gallerie eine gräuliche Menge Zettelchen herab. Begierig wurden sie aufgefangen, und mit unwilligem Erstaunen las man ein vom gemeinsten Witz auf die Stechest ersonnenes Pasquill. Dieß geschah in demselben Moment, wo Se. Majestät der König durch Handerklatschen der Debutantin Allerhöchst Ihren Beifall bezeigten. Bis zum Schlusse der Oper wechselten so brüderlich Zischen und Beifallrufen ab; jetzt aber, empört durch solche Rohheiten, hielt es das neuteale, i. e. gebildete Publikum für geeignet, der gekränkten Gastfreundschaft völlige Satisfaktion zu bereiten, und so wurde Agnete Stechest mit so überwiegender Stimmenmehrheit gerufen, daß alles Gezische nicht durchdringen konnte. Gerührt durch so glänzende Anerkennung dankte sie und schied weinend von der Bühne, auf der ihr so viel Beifall und Mißachtung geworden war.

Wir hoffen, daß das unsinnige, das richtige Gefühl empörende Partei- und Claquewesen, wie es auf französischen und englischen Theatern vorkommt, bei uns nicht Eingang finden wird, und daß wie früher immer auf der deutschen Bühne der Künstler von dem rechten, d. i. von dem unparteiischen Standpunkte aus, beurtheilt werde. Die Anerkennung des wahren Verdienstes wuntert daselbe auf; die des nicht reellen macht es unverschämt; die gerechte Mißachtung aber vermag selbst den wirklichen Künstler zur Verachtung des Auditoriums, und im Gefolge derselben zu schlechten Leistungen bringen. —

Graf Bourke.

Theater-Bericht.

Mittwoch, den 17. Jan.: Mit aufgehobenem Abonnement, zum Fünftenmale: „Der Verschwender.“ Original-Zaubermährchen in 3 Akten von Ferd. Raimund. Musik von C. Kreutzer.

Zeit und Umstände bestimmen den Menschen. Dieses wahre Wort sollte sich doch ja jeder Theater-Direktor merken; hätte es Herr Hahn gethan, so würde er die Zeit berücksichtigt und gemerkt haben, daß wenn erst 3 Tage vorher ein unsupondu gewesen, es nicht rathsam sey, gleich wieder mit einem zu kommen; er hätte ferner den Umstand berücksichtigt, daß bei einer so starken Kälte in und außer dem Theater (mit dem Unterschiede jedoch, daß man außer dem Theater eine reine Luft einathmete, in demselben aber Rauch) die Zahl der Besucher nicht sehr groß seyn werde, trotz dem, daß man auf dem Zettel gute Heizung versprochen hatte; aber die Leute scheinen endlich zu merken, daß die Direktion sich öfters versprecke.

Es hat mit Raimund's Verschwender eine ganz andere Bewandtniß, als mit irgend einem anderen Zaubermährchen, wie sie ja zu Dutzenden von der großen Kaiserstadt herkommen. Hat man ein solches Stück einmal gesehen, so hat man es vollkommen satt: mit dem Verschwender ist es ganz entgegengesetzt. Raimund verstand es, das tiefste Gefühl neben den heitersten Scherz zu stellen, ohne daß er dadurch den Zuschauer unangenehm berührt. Seine Sprache ist, selbst wo sie komisch gehalten ist, durchaus edel, die Komik ist weit erhaben über die gewöhnliche der Wiener Possen, seine Gleichnisse sind treffend und voll tiefen Sinnes. Und alles dieses nun wird noch hundertmal gehoben durch die herrliche und seelenvolle Composition Kreutzer's. Ich erinnere nur an das Finale des ersten Aktes, an das Lied des Bettlers, dessen Melodie, leise und sanft rauschend wie die Töne einer Aeolsharfe, durch die folgenden Akte hindurch gewebt ist. Selbst das komische Duett und das Jagdlied des Valentin im ersten Akt schließen sich ganz an die gemüthliche Dichtung an, und Beides vereint giebt ein schönes, herrliches Ganze. Man kann dreist behaupten, daß der Verschwender nicht bald so viel Glück gemacht haben würde, unwiderstehen ihn nicht Kreutzer's herrliche Töne wie ein Heiligenschein.

Die Vorstellung ging heute gut, ja man möchte sagen, gerundeter zusammen, als die früheren Male. Namentlich hatte Herr Hahn mehr das Freiherbe und Derbere Wesen des Kammerdieners sich zu eigen gemacht. Herr Ball, Fleiwell, spielte sehr gut, und das ihm nicht der gebührende Applaus zu Theil wurde, daran waren die erstarrten Hände Schuld. — Dem. Held, Rosa, machte auch heute wieder ihr Talent als gute Soubrette geltend, und auch mit Herrn Hysel kann man, so lange man keinen andern Komiker in dieser Partie gesehen hat, zufrieden seyn.

Die Chöre, durch Dilettanten verstärkt, machten einen guten Effekt, und es stünde zu wünschen, daß die Besetzung immer so stark wäre.

Maschinerie, Scenerie und Comparserie waren gut. Das Orchester ist zu loben.

M. G. E.

Literatur.

Bei Schneider und Weigel in Nürnberg S. Nr. 71 in der Winklerstraße ist zu haben:

Clemens August, Erzbischof von Cöln, den 20. November 1837 nach nicht ganz zweijähriger Amtsverwaltung verhaftet, und abgeführt auf die Festung Minden. Darstellung des Ereignisses und Prüfung der Beschuldigungen. Augsburg, bei Kreutzer. 8. broch. 45 kr.

Einladung.

Dienstag, den 23. Januar: Zweiter Ball im Theater. Verbunden mit einem großen Zuge von Charaktermasken.

Die unterzeichnete Direktion erlaubt sich ein hochverehrtes Publikum hiezu ganz ergebenst einzuladen und glaubt zugleich die Versicherung geben zu können, daß von ihrer Seite gewiß Alles aufgeboten wird, um das Vergnügen dieses Abends so viel als möglich zu erhöhen.

Der Eintrittspreis in die Logen wie in den Saal ist 1 fl.; Familienbillets à 48 kr., jedoch nur in den Saal, sind in meiner Wohnung, Brunnengasse Nro. 369. bis Dienstag Mittag 12 Uhr zu haben.

C. Hahn.
Direktor des Stadttheaters

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 21. Januar: „Die Drachenhöhle bei Röthelstein, oder: Der Hammer um Mitternacht.“ Schauspiel in 4 Akten, von J. Kollman.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 1 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 9. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 23. Jan. 1838.

Feuilleton.

* Der Eremit von Gauting (General Halberg) hat das neue Jahr in Athen angetreten. Er kam von Konstantinopel und wird noch Aegypten und Indien besuchen. Seine Tracht macht viel Aufsehen; er geht in kurzem schwarzen Sammetrock, in rothwichsenen über das Knie hinaufreichenden Stiefeln, und auf dem ergrauten Haupte sitzt eine polnische Pelzmütze.

* Der Walzercomponist Strauß wird im Mai dieses Jahres zu London erwartet. —

* In den letzten Tagen des Dezembers haben im schwarzen Meere fürchterliche Stürme gewüthet und unbeschreibliches Unglück angerichtet. Nach dem Orkan trat so heftige Kälte ein, daß der große Canal zufror, was selten geschieht. Das theure Holz in Konstantinopel ist für die Armen äußerst drückend. —

* Der durch Pödelaufruhr als Präsident in Bahia (Brasilien) eingesetzte Carneiro Rego war ein Viehhändler und sein Secretär Sabino beging schon viele Mordthaten. —

* Das Innere des théâtre royal italien oder salle Favart ist ganz ausgebrannt und die anliegenden Buden hat das Wasser zerstört. Um 11 Uhr war Don Juan (don Giovanni), welche Oper gegeben wurde, geendigt und das Feuer begann um 1 Uhr. Es soll durch eine schlechtgelöschte langhaarige Kopfbedeckung der Höllengeister in jener Oper entstanden seyn. Der Menschenverlust war beträchtlich. —

* Nach der Verbreitung des falschen Gerüchtes in Coblenz, daß der hiesige Vicar verhaftet werden solle, gab es fanatische Volksbewegungen, und es kam zwischen Katholiken und Protestanten zu blutigen Raufereien. O sancta simplicitas! —

* Die aus dem Conservateur Belge in andere belgische und von da deutsche Blätter übergegangene Nachricht, daß die unverheiratheten jungen Damen Cöln's sich durch einen feierlichen Act verpflichtet hätten, keine gemischten Ehen mehr einzugehen, wird nur als eine lächerliche Fabel ausgegeben, widerspricht auch allen socialen Banden. —

* Einige Nummern der Leipziger Allgemeinen, der Hanover'schen Zeitung und des Hamburger Correspondenten sind den 18. d. in München mit Beschlag belegt worden. —

* Die Verluste, die die Kaufleute durch die Einäscherung der Londner Börse erleiden, stellen sich nach und nach als sehr bedeutend heraus. Das Haus Withers und Comp. allein verliert 30,000 Pf. St. Bei dem Brande selbst sammten Diebe nicht, an Personen ihre Kunststücke zu exerciren. —

* Der Redacteur des Berliner „Musenms“ Dr. Franz Kugler hat unter dem Namen Erwin eine sehr tüchtige Novelle „der letzte Wunderfürst“ erscheinen lassen. —

* Antwerpen errichtet von seinem Landsmanne „Rubens“ eine Statue, von der das Modell von Grefs in Brüssel gefertigt wurde. Sie soll in Lüttich gegossen werden. —

* Wunderlicher Weise empfiehlt sich in der 16ten Nummer der Münchner politischen Zeitung ein Bader als praktischer Arzt, und gleich darunter ein praktischer Arzt als Bader. So spielt das Schicksal. —

* In Cassel haben sich drei gute Freunde berufen geglaubt in's Münzwesen eintreten zu müssen, und haben falsche preußische Thaler und Achtgroschenstücke fabrizirt. Einer hat sich nach gefänglicher Einziehung erhängt. —

* In Schiller's Album befinden sich einige ironische Gedichte in Beziehung auf die Tendenz des Albums selbst, wie das von Castelli und dem Buchhändler Erhard, starke Invectiven gegen die Zeit, von Retteck und Spazier, und neben ähnlichen andern auch ein sehr mittelmäßiges Gedicht von Menzel.

Digitized by Google

Portfolio.

Die Glocke.

Eine Novellette.

Das Abendgeläute von den Thürmen der St. Sebalduskirche verhallte in lange nachtönenden Klängen, die Dämmerung war schon hereingebrochen und Karl ſteht noch immer in der Ecke des Sopha's, den Kopf in die Hand geſtützt; ein tiefes melancholiſches Hinbrüten lag auf ſeinem Antlitze, das öde und gleichgültig ausſah, und manchmal fuhr ein leiſes Zucken, wie plötzliches Wetterleuchten auf verlaßner Flur, darüber, und ſein Auge verhehlte kaum die entquellende Thräne. Es wurde dunkler im Zimmer und Karl ſaß noch immer ſchweigſam. Ein näher kommendes Geräuſch verkündigte Menſchentritte. Es war ſein Freund Auguſt.

„Unglücksmenſch, was machſt du?“ — war die erſte Begrüßung des Beſuches, der eiligſt Hut und Mantel ablegte, den Stuhl ſich zurecht ſtellte, behaglich ſich dehnte, die verlöſchte Cigarre wieder anzündet, und dann nach einer Pauſe den ſtechenden Blick auf Karl in ein feines Lächeln verwandelte. Er erzählte von dem ſo vergnügt verlebten Nachmittage, von der Unterhaltung mit liebenswürdigen Damen, die nächſtens eine Adreſſe an Karl richten würden, mit der Bitte um ein freundliches Geſicht, da er ſeit einiger Zeit ſo gar entſetzlich melancholiſch geworden. Er ſchwätzt lange fort. „Da nun aber mit dir gar nichts mehr anzufangen iſt,“ ſchloß er endlich, „ſo bin ich als dein einziger Freund verpflichtet, für die Fortſetzung deines ſich faſt in Trauer auflöſenden Lebens, reſpective für deine Unterhaltung zu ſorgen. Dieſen Abend geh'ſt du mit mir in die Verſammlung des Singevereins; es iſt große Production, Schiller's Glocke von Romberg wird aufgeführt.“ Er legte das, wie er verſicherte, nur aus beſonderer Rückſicht erhaltene Eintrittsbillet auf den Tiſch. „Längſtens bis halb ſieben Uhr biſt du bei mir! — meine Schweſter wird mich begleiten. Adieu! ich muß noch mit einem guten Glas Bier meine trockne Stimme ſtarken.“ — Und als hätte er das Wichtigſte zu thun, eilte der freundliche Schwätzer davon.

Karl hatte Alles verſprochen; eine neue Lebendigkeit flog über ſein Geſicht, als Zeuge einer ſchönen Erinnerung: Schiller's Glocke — wiederholte er ſich. Ihr Lieblingsgedicht, das er einſt in einer ſchönen Stunde vorgeleſen hatte!

Welches Bild jetzt nun in ihm auftrete, war Emma, ein Mädchen ausgezeichnet an äußeren Vorzügen, wie an Beſcheidenheit und Tiefe des Gemüthes. Dieſe Anſpruchloſigkeit hatte ihn angezogen. Die träumeriſchen Ideale ſeiner Jugend waren in dem lieblichen Kinde verwirklicht und vereinigt. Karl war aber eine der verſchloſſenen Naturen, die nach Außen kalt und ſcheinbar freier Eindrücke entbehrend, doch im Innern eine ſchöne Welt lebhafter Empfänglichkeit bewahren. Allem wahrhaft Schönen und Erhabenen feurig erſchloſſen, konnte er durch Poeſie und Kunſt, wann ſie ihm in ſolchen Geſtalten begegnete, begeiſtert werden. Urtheile in dieſem Geiſte gefällt, hatten ihn mit Emma zuſammengebracht und in den langweiligen Zirkel einer äſthetiſchen Theegeſellſchaft, die ihn und ſie zwiſchen faden Salonsmenſchen vereinigt hatte, lernte er gerade bei Betrachtung der Umriſſe Petzſch'ſ zu Schiller's Glocke Emma's Empfindungen und Anſichten näher kennen. Das ſtill verborg'ne Feuer ſchlug bald zur hellen Flamme aus. Aber es wurde ihm lange Zeit ſchwer, ſich Emma wieder zu nahern, von der er noch nicht wußte, ob ſie ſeine Neigung wirklich erwiedere. So oft er ſie auch den Sommer über ſprach, war ſie von ihren Eltern oder Geſchwiſtern umgeben und die junge galante Männerwelt umflatterte die ausblühende Roſe, alſo daß der ſtille Karl, mit ſeiner tief verhaltnen Liebe, in den Hintergrund treten mußte. Nur einzelne Blicke, freundliche Worte, ein aufmerkſames Zuhören, wann er ſprach, wurde ihm zu Theil; aber Emma war gegen alle freundlich und bewegte ſich ſtets in dem enggezogenen Kreiſen einer heitern Munterkeit und ſchüchternen Zurückgezogenheit, die nur manchmal in einer naiven, kindlichen Keckheit ihr klares, unſchuldiges Gemüth wiederſpiegelte.

(Fortſetzung folgt.)

Erwiederung

auf den

ſchönen Antrag des Herrn Dr. Schlemmer in Nro. 6. dieſer Blätter.

(Eingeſendet.)

Mit nicht geringem Dank darf man die Verdienſte des Herrn Brochier, franz. Sprachlehrer an der hieſigen Gewerbsſchule, erkennen, welche ſich derſelbe um die Lehre der franzöſiſchen und italieniſchen Sprache und deren ausgebildetſte Cultur bei ſeinen Zöglingen erworben hat. Es gab eine Zeit, wo es zum guten Ton gehörte, franzöſiſch ſprechen zu lernen und zu können, es war Sitte, dieſe Sprache ſogar durch franzöſiſche Mattres und Bonnes den Kindern quasi mit der Muttermilch einzuflößen; es gab eine Zeit, wo — als franzöſiſche Truppen unſere täglichen Gaſte noch waren — man dieſe Sprache aus Bedurfniß lernte, und jetzt iſt es eine Zeit, die undankbare Zeit für alle lebendigen Sprachen, daß man blos aus dem redlichen Gutmeinen mit ſich ſelbſt, aus Liebe zu eigener Selbſtausbildung und um mit dem Geiſt um uns lebender Nationen vertraut zu werden, fremde Sprachen mit Koſten nach den Schulſtunden lernt, während man in denſelben mit den todten Sprachen ſich gewaltſam hat befreunden müſſen, Sprachen, die unter hundert kaum einer mit Nutzen für ſich oder für andere je gebrauchen und ausüben kann. Welch ein Reichthum praktiſch nützlichen Wiſſens würde ſich zeitgemäß für jene 99 Schüler entfalten, wenn die auf alte Sprachen ſo zu ſagen vergeudete Zeit angewendet würde, die ſo viel leichter zu erlernenden neuen Sprachen in höchſtem Umfange zu bearbeiten. Wie weit ſind nicht Franzoſen und Engländer in der Mechanik, Phyſik, Technik und ſelbſt in den ſchönen Wiſſenſchaften vor uns! wie leicht wäre es uns, ihre oft und nach den koſtbarſten Verſuchen, nach den angeſtrengteſten Geiſtesarbeiten gemachten Erfahrungen und Werke uns anzueignen, könnte man deren Beſchreibungen in der Urſprache ſelbſt leſen, und zu welch neuen Ideen, Erfindungen und Entdeckungen würde den Selbſtdenker nicht eine

Digitized by Google

solche Literatur führen? Es gibt zwar Ueberſetzungen, Copien, Compilationen und beſchreibende Lexica — allein der Geiſt der Urſprache kann nie in ſeiner Tiefe mit fremder Zunge wiedergegeben werden, und wo der Geiſt fehlt — wo iſt das Leben? und wahrlich befördert jeder Meßkatalog Spreu genug über unſer arg ſyſtemiſirtes Deutſchland aus, ſoviel, daß man daran Augen- und Verſtandesſchmerzen bekömmt, wollte man nur die Hälfte prüfen, wo die guten Körner ſind; doch dieſe halte und bewahret in einem feinen guten Herzen, damit ſie gute Früchte tragen — in Geduld.

Und dieſes wird auch der Fall ſeyn bei dem Verein von Freunden franzöſiſcher, italieniſcher und engliſcher Sprache, welche einen ſchönen Kreis bereits um Herrn Brocier bilden und mächtig ſich vermehren ſollen, deſſen Vergrößerung ſchon darum jedem Zeingebildeten am Herzen liegen muß, weil er eine Schule zur Ausbildung des Geiſtes, des Verſtandes, überhaupt eine Schule der Erfahrungen iſt, welche man ſich wiſſenſchaftlich gegenſeitig mittheilt. Jedem, der nur einigermaßen vermöge ſeiner Erziehung oder der ſich ſelbſt gegebenen Ausbildung Anſpruch hat, dieſen Kreis zu betreten, er ſey jung oder alt, Herr oder Dame — habe ſtatutengemäßen Zutritt, welche Geſetze ihn — zwar verbindlich, doch ohne ſtörenden Zwang — den Umfang des gegenſeitigen Benehmens bedingen.

Sehr gut und wohl gethan wäre es, wenn die gebildetſten und in den Sprachen erfahrenſten Männer durch Ueberreichung von Ehrenmitgliedſdiplomen für die wiſſenſchaftliche Sache gewonnen und dieſe durch dieſe Auszeichnung ſich verbindlich gemacht ſähen, den weiten Umfang ihrer Kenntniſſe und Erfahrungen den noch lerndegierigen Jünglingen nach Muße zum Beſten zu geben. Ueberhaupt ruht die ganze Tendenz obiger linguiſtiſchen Ausbildungsanſtalt, ſoll ſie gedeihen — auf ſo zarten Baſen gegenſeitiger Achtung und des freundſchaftlichen Benehmens, daß nur dieſer moraliſche Hebel allein es iſt, der ſie gründen, noch mehr aber zum Gedeihen bringen und erhalten kann. Mit der Ueberzeugung, daß man einen zwangfreien, angenehm unterhaltenden Geiſtesgenuß entgegen gehe, betrete man mit Liebe den linguiſtiſchen Kreis, bewege ſich darin frei, darmlos, mittheilend die mancherlei Gaben, die jeder empfangen hat, zu nützen ſich und seinen Mitmenſchen; die Verſammlungen ſeyen ein Sprachſaal, in welchem der Geiſt auf jedem ruhe, der ſich berufen fühlt, Lehrer dem Lernenden zu ſeyn, und der Lernende kehre ſich mit Vertrauen zu dieſen, und jeder bemühe ſich, von keinem ſeiner Mitkommenden an Artigkeit, Beſcheidenheit und gegenſeitiger Achtung ſich übertreffen zu laſſen; dann gehts zuſammen.

Möchte dieſer Geiſt zur allſeitigen Ausbildung den fraglichen Kreis ſtets beſeelen und durchdringen, und jeder wird es ſich dann auch zu einer beſondern Ehre ſchätzen, ihm anzugehören.

Mk.

Beachtungswerthe Frage über das Forſtweſen.

(Eingeſendet.)

Es ſoll durch eine Integral-Rechnung das Facit beſtimmt werden, ob die Wälder in ihrem gegenwärtigen Zuſtande zu erhalten ſind, wenn man annimmt:

1) daß die Landleute und hieſige Einwohner, welche erſtere einen guten Abſatz ihrer verſchiedenen Sorten von Rahm, Milch ꝛc. in Nürnberg finden, noch ferner fortfahren, dürres oder friſches Moos, Heidekraut, Blatter und Zweige wegzuſchaffen, ſo viel ſie deren finden, und wozu ſie bisher berechtiget ſind, und:
2) daß dieſen Leuten noch ferner erlaubt wird, ihre Hacken und Arte in die Wälder mitzunehmen, um ſich derſelben nach Umſtänden und bei unvorhergeſehenen Fällen zu bedienen.

Der Beweis könnte durch die Algebra, durch einen philologiſchen (?) oder philoſophiſchen Lehrſatz, oder auch durch ein polizeirichterliches Erkenntniß gelöst werden.

Derjenige, welcher ſich zu dieſer Aufgabe entſchließen ſollte, erhält zur Ermuthigung für ſeinen Scharfſinn als Preis:

A. Ein 6 Wochen altes Kalb von 100 lb. bayr. Gewicht.
B. Eine Hacke von Silber, 3 lb. ſchwer.

Die Auflöſung muß aber bis zum 31. dieſes Monats der Redaction übergeben werden.

Der Untreu Fluch und Verſöhnung,

ein

Liederkranz von G. Vies.

VIII.

Die Verſöhnung.

Es kam ein liebliches Engelein,
Und pochte ganz leis an mein Kämmerlein.
Ich öffnete raſch die verzagelte Thür,
Da trat das Engelein hin zu mir.

Ich bin Gott Amor, du lobter Mann!
Hab's Engelein flötend zu reden an —
Die regt gedrettet hier bei dir liegt,
Hat manches Herzleid dir zugefügt.

Das Engelein ſchwieg, das Engelein ſann,
Indeß ein Thränchen dem Auge entrann;
Das Thränchen fiel auf der Liebſten Bruſt,
Die wogt und lobt in lebendiger Luſt.

Und ſchlingt um den Nacken den kräftigen Arm,
Ich lieb' dich ſo innig, ich lieb' dich ſo warm,
So flüſtert Feinliebchen — ich reicht' ihr die Hand,
Indeſſen das liebliche Engelein ſchwand.

Theater-Bericht.

Donnerstag, den 18. Januar. „Die gefährliche Tante.“ Original-Luſtſpiel in 4 Akten von Albini.

Es wäre überflüſſig, hier noch einmal zu wiederholen, was ein geehrter Rezenſent in Nro. 109. d. Blatter über dieſes Albini'ſche Luſtſpiel ſehr richtig bemerkt. Wir wollen daher nur einige Worte über die heutige Aufführung ſagen, hauptſächlich da einige Rollen heute anders beſetzt waren, wie damals.

Herr Hahn, Baron Emmerling, ſpielte lange Zeit

Digitized by Google

nicht so gut wie heute, und war in manchen Scenen ausgezeichnet zu nennen.

Mad. Karschin, Adele Rosen, (damals von Dem. Schneider repräsentirt) hatte ihre Rolle ganz richtig aufgefaßt, und mit aller Natürlichkeit wiedergegeben.

Auch Herr Seelig, von Horst, war in seiner kleinen Rolle recht brav, und wenn wir noch Jemand von den übrigen Personen erwähnen sollen, so war es Dem. Hahn, die ein nettes Kammerkätzchen machte.

Das Haus war schauderhaft leer, und von der Heitzung bei einer solchen Leere auch nicht viel zu spüren.

R. B.

Sonntag, den 21. Januar: „Die Drachenhöhle bei Rothelstein, oder: Der Hammer um Mitternacht.“ Schauspiel in 4 Akten, von J. Kollmann.

Vernunft wird Unsinn,
Wohlthat Plage,
Weh' dir, daß du ein Enkel bist!

In der That, wehe unserer Generation, wehe einem gebildeten Theaterpublikum, wenn seine Theaterstunden mit einem solchen, oder allen Ausdruck elenden Zeug, wie es das heutige Stück enthält, ausgefüllt werd. Der Unsinn feiert darin einen vollständigen Triumph, und die Dummheit geht mit demselben Hand in Hand.

Es lebte einmal (wir wollen zu Gott hoffen, daß Herr Kollmann nicht mehr lebt, oder wenigstens unlaublich ist, mehr solche Stücke zu schreiben) ein gudam Kollmann, dem es einfiel, horribile dictu! ein Schauspiel zu schreiben; etwas gewöhnliches durfte es natürlich nicht seyn, es sollte großartig seyn, und siehe da, es gelang ihm wenigstens, einen großartigen Titel in seinem scharfsinnigen Kopfe zu ersinnen.

Er fängt sein Schauspiel im ersten Akte mit dem lieben Vieh an, und nachdem dies lange genug geklingelt hat, und die Neugierde der Zuschauer aufs höchste gestiegen ist, — da erscheint der Hammermeister Röder mit dem Ritter vom Pfahl, und letzterer erzählt — natürlich in blühender Prosa! — wie er mit des Hammermeisters Sohn eine Donaureise gemacht, wie das Schiff zu Grunde gegangen, sie beide aber freilich nur mit wenigen Mitteln gerettet worden seyen. Dieser dagegen erzählt von seiner Stieftochter, wie sie ein so gutes und treues Mädchen, wie sein Sohn in sie verliebt sey, und daß die Eltern ihre Einwilligung gerne zu der Heirath geben würden, wenn nicht Marie, abgehalten durch ein tiefes Dunkel, das auf ihrer Herkunft ruhe, (sic!) es durchaus verweigere. Herr Röder geht, Marie aber forscht der Ritter aus, ob ihr Herr reich und wohlthabend sey, und bittet, die sammtlichen Gewehre des Hammermeisters auf sein Zimmer zu bringen. Marien kommt die Sache gleich verdächtig vor, und sie fürchtet den bösen Ritter. Nun kommt Johann, der Sohn, und beschwört die Marie, sie solle sein Weib werden, die ihm aber einen vollständigen Korb gibt. Die Mutter spricht nun auch noch mit dem Sohn, der verzweifeln will und damit mit dem Vater in den Holzschlag eilt, während die Mutter und Marie übereinkommen: Marie müsse auch dem Hause fort, und damit dies nicht auffalle, solle sie ihre Effecten noch heute in die Drachenhöhle tragen, die vom Volke gefürchtet sey. Das Weib klingelt wieder, der Souffleur auch, und der erste Akt schließt.

Der zweite Akt zeigt die Drachenhöhle. Ein bärbeißiger Räuber sieht darin und brummbaßirt über Himmel und Hölle. Da erscheint Marie und will ihre Effecten verstecken, der Räuber packt sie und will sie erschießen. Das Mädchen ist aber sehr handbaft und muthvoll, und der Räuber wird durch solchen Heldenmuth so consternirt, daß er sich vor dem wehrlosen Mädchen fürchtet, und sie zu retten beschließt. Man pfeift, die Räuber kommen zusammen, und der Ritter vom Pfahl zeigt sich als den Hauptmann der respectablen Bande. Jeder erzählt nun hier sein Bubenstück, und der Hauptmann ladet die Bande auf die Nacht um 12 Uhr ein, um den Hammermeister zu plündern. Die hinter einem Stein versteckte Marie schreit bei diesen Worten auf, man hört es und sucht nach; aber der kluge Räuber, der sie retten will, löscht die Fackel aus und läßt sie so entfliehen. Bei Frau Röder treffen der Ritter und Marie wieder zusammen, und nun geht das Grauenhafte des Stückes an. Der Hammermeister läßt wissen, er bleibe die Nacht über mit seinem Sohne in dem Holzschlag, der Kohlenschreiber ist beoffen, die Knechte sind in der Stadt, und man fürchtet sich nun im Hause entsetzlich. Marie allein ist besonnen; sie schließt die Diener des Ritters à la Hedwig die Bandituendraut ein, und versteckt sich, nachdem sie auch dem Ritter zu Bette geleuchtet. Dieser kommt aber bald wieder hervor, pfeift seiner Bande, man schleppt Leitern und Brecheisen herbei, und tappt im Finstern umher. Da läßt Marie den großen Hammer des Werkes gehen, der darauf loshämmert wie Dreschflegel auf einen Bauern Dreschtenne. Dadurch erschreckt, kommt der Hammerknechte herzugelaufen und machen Halloh, Marie läuft auch herzu und erblickt einen Räuber, der Ritter sieht sie, aber nur in den Arm, wie die Waise von Genf, sie erhebt sich, läuft weg, wie im Parterre laufen aber auch weg, gefärtigt von dem grausenhaften Bilde.

Nun könnte das Stück füglich zu Ende seyn. O nein! der sinnreiche Verfasser schleppt es noch 2 Akte ohne viele Handlung fort. Der Waldmeister Sperb erscheint, sagt, Marie sey die Tochter einer Hexe und ihm eigentlich übergeben worden. Er nimmt sie mit sich fort, Marie weint, Johann weint, und Röder und seine Frau thun ihr Möglichstes in der Rührung. Unterwegs aber treffen die Reisenden auf die Herzogin von Steier, diese macht die verabscheute Hexentochter zu einem ehrlichen Menschenkinde und verlobt sie mit Johann, dessen Eltern wahrscheinlich hinter einem Baume diesem Geschäfte zugehört haben, und gleich beim Eintritt ihrem Sohne den Segen zurufen. Darüber freut sich denn Herzogin und Volk, Alt und Jung.

So endigte sich denn dieses herrliche Stück, trotz seiner langen Zwischenakte, um 7½ Uhr keineswegs zu unserem Bedauern.

Vor ungefähr drei Jahren fiel dieses Stück hier gänzlich durch: dennoch gibt es die Direktion wieder! Was soll man dazu sagen?

M. G. E.

Einladung.

Heute, Dienstag, d. 23 Jan.: Zweiter Ball im Theater. Verbunden mit einem großen Zuge von Charaktermasken.

Die unterzeichnete Direktion erlaubt sich ein hochverehrtes Publikum hiezu ganz ergebenst einzuladen und glaubt zugleich die Versicherung geben zu können, daß von ihrer Seite gewiß Alles aufgeboten wird, um das Vergnügen dieses Abends so viel als möglich zu erhöhen.

Der Eintrittspreis in die Logen wie in den Saal ist 1 fl.; Familienbillets à 4 fl., jedoch nur in den Saal, sind im meiner Wohnung, Brunnengasse Nro. 369. bis heute Mittag 12 Uhr zu haben.

E. Hahn,
Direktor des Stadttheaters

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrt 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 74. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 10. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Donnerstag d. 25. Jan. 1838.

Feuilleton.

* Frankreich und Griechenland haben einen Briefpostvertrag mittelst der Dampfpote abgeschlossen. Das Porto ist sehr mäßig berechnet und das Frankiren freigestellt.

* Die Ausstattung des théâtre italien in Paris war mit 300,000 Fr. assecurirt.

* Rossini's musicalische Bibliothek, an Werth gegen 200,000 Fr., soll mit dem italienischen Theater in Paris verbrannt seyn.

* Der Brand der Londoner Börse hat bedeutenden Einfluß auf die Philosophie gehabt. So melden die Zeitungen in der Beschreibung jenes Unglücks: „Nur König Karl I. steht unversehrt auf seinem marmornen Piedestal und scheint die Scene der Zerstörung mit dem größten Platonismus zu betrachten.“ Der arme Plato muß also nun auch noch den stoischen Gleichmuth auf seine Rechnung nehmen! —

* Der berühmte Componist Hummel hinterließ seinen zwei Töchtern ein Vermögen von 190,000 fl., und außerdem 25 Brillantringe, 34 goldene Tabacksdosen, 114 werthvolle Uhren, und zwei reichlich mit Juwelen besetzte Ordensinsignien.

* In Wallis ist, wie kürzlich in Schwyz, ein Gesetz erlassen worden, daß die gemischten Ehen verbietet; der Bischof, der 4 Stimmen hat, gab den Ausschlag. Das Capitel von Pfäffers hingegen hat am 9. Jan. einstimmig die Aufhebung des Klosters beschlossen. Manus manum lavat! (eine Hand wäscht die andere.)

* Aus Braunschweig wird in einem Privatbriefe gemeldet: Don Juan, mit einem passenden Vorspiele zu Gunsten Mozart's Denkmal gegeben, warf eine Einnahme von 450 Thlrn. ab. Ein neues Schauspiel, „die Geschwister,“ hat großes Aufsehen erregt und ungemeinen Anklang gefunden. Weber's klassische Oper, „Euryanthe,“ hat ziemlich kalt gelassen.

* Die Revue de Paris enthält einen sehr interessanten Artikel über die Aufhebung der öffentlichen Hazardspiele.

* Nach der Hannoverschen Zeitung ist es gewiß, daß Oesterreich die Vermittlung zwischen dem preußischen und römischen Hofe in der Cölner Angelegenheit übernommen hat.

* In Genf ist in der Nacht vom 10. auf den 11. Jan. der Thermometer 20 Grad unter Null gefallen, eine dort nie gemachte meteorologische Beobachtung.

* Professor Eichhorn, der seit 20 Jahren, zurückgezogen auf seine Güter, den Lehrstuhl nicht mehr betreten hat, erbot sich, eine der durch die abgegangenen Professoren gemachten Lücken an der Universität Göttingen ein Jahr lang auszufüllen.

* Am 7. Jan. fand zu Zürich die langersehnte Generalversammlung der Actionärs für die Basel-Zürcher Eisenbahn Statt.

* Für die rheinische Eisenbahngesellschaft beginnt die zweite Einzahlung von 10 Prozent.

* Das Theater in Mainz ist häufig so leer als das unsrige. Die Folgen sind, daß „Griseldis“ wohl gerne gegeben würde, aber damit gewartet werden muß, bis von irgend einer Seite der ein solcher Gast kömmt, der den Percival übernehmen kann.

* Die Gymnasialprofessoren in Hamburg machen sich um diese Stadt sehr verdient. Sie halten Vorlesungen über gemeinnützige Gegenstände, und jedem gebildeten Bürger steht die Theilnahme unentgeldlich frey.

* Nicht genug, daß ein Amerikaner den großen Gedanken gehabt hat, um Regenschirme Rinnen zum Ablaufen des Wassers anzulegen, man geht jetzt damit um, Blitzableiter auf ihnen anzubringen.

Digitized by Google

Portfolio.

Die Glocke.

Eine Novellette.

(Fortſetzung.)

Ein muthiger Schritt ſollte den Liebenden aus der zagenden Ungewißheit reißen. In einem eindringlich geſchriebenen Briefe ſchilderte er der Geliebten ſeine Neigung. Er hatte eine dichteriſche Beredſamkeit über das Papier ergoſſen und mit aller Innigkeit ſeinen Gefühlen Worte geliehen. Der Brief blieb ohne Antwort. Auch war von Emma nichts zu ſehen und zu hören. Mochte er auch oft wider ſeine Neigung die überfüllten Spaziergänge und Erholungsplätze beſuchen oder ſeine Promenade an ihrem Hauſe vorbei-, und den verſtohlnen Blick zu dem kleinen Chorfenſter emporrichten — es war vergeblich, die Erſehnte zu ſehen. Natürlich; ſie hatte in Begleitung ihrer Mutter eine weite Reiſe nach Berlin gemacht; Karl mußte ſeine Phantaſie nach den Kunſtſälen und eleganten Zirkeln der nordiſchen Hauptſtadt richten, er mußte ſie unter den Linden oder in Charlottenburg's Anlagen wandeln ſehen, um mit ihr, der einzig ſeine Seele zugewendet war, geiſtig beiſammen zu ſeyn. Und da konnte Emma wahrhaftig nicht daran denken, an einen entfernten Liebhaber zu ſchreiben, zumal bei der reichen Tante, welche ihre liebe Taufpathe noch niemals geſehen hatte, und — das hatte er aus den Nachrichten ſo bald und bald herausgehört — für ihr künftiges Lebenslos ſich ſorgen wollte. Was kann aber eine reiche Tante anders darunter verſtehen, als eine ſolide Verheirathung. Ach! und die jungen Männer Berlins ſind ſo verführeriſch, die Stadt ſo reichvoll, das Reſidenzleben für ein ſiebzehnjähriges Mädchen ſo bimeiſend — nein! da mußte es aus ſeyn mit dem ſchönen Traum.

Die Zeit hatte auch wirklich ſchon mit einem leiſen Vergeſſen Karl's Herzenswunde gemildert, als ein plötzliches Familienereigniß die alten Erinnerungen wieder mit derben Gefühlen auffriſchte. Es kam ein ſchwarzgeſiegelter Brief — nicht von Berlin; aus der Heimath. Er trug das Poſtzeichen der Vaterſtadt, und die Handſchrift des Vormunds. Die traurigen Vermuthungen, welche in Karl aufblitzten, als er das verhängnißvolle Papier aufriß, wurden zur ſchmerzlichen Gewißheit. Seine Mutter war geſtorben. So hatte er ſie denn nicht mehr ſehen, nicht mehr ihren letzten Händedruck, ihren Segen empfangen können, und er hatte ſie ſo ſehr geliebt. Sie war ihm, dem Vater- und Geſchwiſterloſen, das Theuerſte auf der Welt, er ihre einzige Freude im Leben. Ihre letzten Zeilen an ihn, wenige Tage vor dem Tode geſchrieben, lagen dem weitläufigen Briefe bei. „Möge Gott," ſo ſchloß ſie jene mit zitternder Hand, „dein weiches Gemüth vor zu großem Schmerze über mein Abſcheiden bewahren. Suche bei ihm Troſt, der ihn ſtets gewährt. Dann aber ſieh, ob du ein braves Mädchen als Lebensgefährtin in die nun bald verwaiſte Stätte deines elterlichen Hauſes einführen kannſt, dadurch erfüllſt du meinen letzten Wunſch. Du haſt das ſchönſte Glück durch deine Liebe um mich verdient. Wenn ich auch nicht mehr meine zukünftige Tochter an mein Herz drücken konnte, ſo wird doch mein Segen im reichſten Maaße auf ihr ruhen. Gottes Frieden ſey mit dir und ihr. Lebe wohl!" —

Die Blüthen des Herbſtes hatten ſchon das Grab der Mutter bedeckt, aber Karl's Schmerz war noch nicht gemildert, die Natur, welche aus fahlem Laube und kalten Schneeflocken ihr Winterkleid webte, gab ihm neue Nahrung. Einſame Spaziergänge füllten die Bruſt mit öden Bildern, aus denen immer wieder Emma's lichte Geſtalt auftauchte.

Die Freunde vermißten unſern den durch ſeine wohlwollende Herzlichkeit und ſinnige Gemüthlichkeit ihnen ſo lieb gewordenen Gefährten. Und vollends Auguſt gab ſich alle Mühe, den, wie er meinte, einzig und allein durch der Mutter Tod ſo ernſt und ſchwermüthig Gewordenen aufzuheitern. Und Karl ließ es gelten, daß man ſeine Stimmung nur jenem Verluſte zuſchrieb; gerne gab er dem Freunde nach, noch einige Zeit in Nürnberg zu bleiben, ehe er nach dem Willen des Vormunds die reiche Hinterlaſſenſchaft, welche ihm eine nach Außen freie Stellung ſicherte, antrat.

Er mochte auch dem einzigen Freunde, der es wirklich gut mit ihm meinte, nichts abſchlagen, und manchem Vergnügen ſich hingeben, das er ſonſt gemieden hatte. Auguſt, dem er den letzten Wunſch der Mutter mitgetheilt hatte, ſuchte den Freund mit den ſchönſten und gebildetſten Mädchen der Stadt bekannt zu machen. „Freundchen," ſprach er oft, „laß uns erſt die Winterſaiſon herankommen; die glanzenden Muſeumsbälle und die heiteren Abende in der Harmonie, da ſind die wahren Blumenausſtellungen, und einem jungen Manne wie du, der einem ſo ehrenwerthen Stande angehört, und einen intereſſanten, melancholiſchen Zug im Geſichte hat, neigen ſich unſichtbar die Herzen zu. Und haſt du einmal deine Wahl getroffen, dann laß mich nur machen. Ich habe Zutritt in den feinſten Familien, ich ſtelle dich an. Du lernſt die Glieder des Hauſes kennen. Mit dem Papa ſpielſt du Abends ein Kartchen — du läßt ihn natürlich gewinnen, lobſt dabei die Eiſenbahnen und ſchimpfſt auf die Juden; mit dem Bruder trinken wir ein Glas Wein bei Bayer und machen Abends eine Partie Billard; mit der Mutter ſprichſt du von deiner Sehnſucht nach dem ehelichen Leben, lobſt ihren Pinſcher und ſchimpfſt auf den ubertriebenen Luxus; mit den Töchtern aber ſprichſt du von der neuen Oper, von Ruckert's Gedichten und von Mufard's Bällen in Paris. Wenn du das Alles ſchön durchführſt, kannſt du vierzehn Tage nach der erſten Bekanntſchaft deine Verlobungskarten ausſchicken."

Karl lachelte bei dieſen glänzenden Ausſichten, verſprach Alles gehörig zu befolgen, und ließ den Freund gewahren. So konnte er alſo auch ſchon deswegen die Einladung in den Singverein nicht ausſchlagen.

(Fortſetzung folgt.)

Conſtantin und ſeine Geliebte Jeanette Grudzinska.

Der Charakter dieſes Großfürſten bietet eine bizarre Miſchung von großen Laſtern und ſchönen Eigenſchaften dar. Man ſollte glauben, daß er, der kaltblütig die kleinſten Feh-

Digitized by Google

ler, die in einem anderen Lande nur leicht bestraft worden wären, mit den fürchterlichsten Torturen belegte, keines edlen Gefühles fähig gewesen. Dennoch stand sein Herz den zartesten Regungen offen. Ein ehrerbietiger Sohn, ein zärtlicher Vater, ein ergebener Liebhaber, fand sich in seiner Person ein sonderbarer Contrast von Haß gegen das Volk, und von Liebe für seine Familie. Er hegte gegen seine Mutter eine fromme Ehrfurcht; wenn sie ausfuhr, begleitete er sie zu Pferde. Bei jedem Umstand war er um sie ängstlich besorgt, suchte ihre Gedanken zu errathen und bot alles auf, um ihr Vergnügen und Zerstreuung zu verschaffen. Nicht daß man irgend eine Affectation, eine politische Berechnung, einen schlauen Egoismus annehmen könnte, nein! seine Aufrichtigkeit gab sich klar kund, und schon sein wilder und hitziger Charakter hätte sich nicht so schlau drugen können. Der Sohn aus seiner ersten Ehe verließ ihn fast nie, alle Mußestunden widmete er seinem Vater, ein Beweis für die Liebe, die er genoß. Als Gegengemälde des wilden, unzähmbaren, blutigen und eigensinnigen Charakters Constantin's diene Folgendes: Eines Tages bemerkte er in der Kirche eine junge Polinn. Sie gefiel ihm, aber das junge Mädchen wies ihn zurück, was die Liebe des Fürsten noch heftiger entzündete. Man sieht diesen Mann, von Natur so machtsüchtig, freiwillig auf den kaiserlichen Thron verzichten, um eine junge Polinn ohne Namen, Geburt, die zum Mitgift weder Krone noch ein Königreich hatte, an den Altar zu führen. Nie zeigte ein Liebhaber für seine Schöne mehr zarte Sorgfalt als Constantin für die seinige. Er war auf Alles aufmerksam, kam dem kleinsten Wunsche zuvor. War sie unpäßlich, so ging er nicht von ihrem Lager, und überhäufte sie mit der rührendsten Theilnahme; er hätte ihr Leben mit dem seinigen erkauft. Man vergleiche mit dieser Zärtlichkeit für eine Polinn die blutige Antitheſe in der Henkergeſchichte Polens. Als die Revolution, die seine Grausamkeiten vermittelt hatten, ausbrach, als die polnische Jugend, zur Verzweiflung gebracht, Rachegeschrei und Waffengeklirr ertönen ließ, da war dieser kleinmüthige Mann der Sklave seines Schreckens und seiner Feigheit. Er war verwirrt und wußte keine andere Zuflucht, als bei seiner Gemahlin und dem Gefolge ihrer Frauen, die Gott auf den Knien baten, den Sturm von seinem Haupte abzuwenden. Das mochte ein interessantes Schauspiel seon, wie dieser wuthende Fürst, dieser entthronte Tyrann den Torturen der Reue anheimfiel, und verlassen von denen, die ihn im Glücke umgaben, zu den Rathschlägen eines schwachen Weibes seine Zuflucht nahm, aber eines treuen Weibes, die, obwohl entsprossen aus einer Nation, die er seinem Haſſe und seiner Laune opferte, dennoch im Augenblicke der Empörung fest an ihm hielt. Die Geschichte Rußland's bietet uns mehrere Beispiele von dem weiblichen Einflusse auf die Seele grausamer Gatten dar. Man kennt Joan den Schrecklichen, der in den Reizen der schönen Nathasia gefangen war. Sie übte über ihn eine so große Gewalt aus, daß eine Miene, eine Thräne oder ein Lächeln den Arm zurückhielt, der stets bereit war, Menschenblut zu vergießen. Wer kennt nicht die Macht Catharina's über Peter den Großen? Aber keine Frau bewährte so viel Anhänglichkeit an ihren Gatten, als Jeanette Gruddzinska, dieß Gemahlin Constantin's. Nie verließ sie ihn in den Tagen des Unglücks und der Gefahr; sie begleitete ihn auf der demüthigenden Flucht von Warschau und floh so aus ihrem Hegeriche Vaterlande. Sie begleitete ihn als tröstender Engel bis zu seinem Grabe, und folgte ihm auch dahin bald nach.

Dr. Schlemmer.

Der Bekehrte.

Alter Spruch: Was macht ihr viel Geschrei,
Die Sache ist nicht neu.

Lange bin ich frech gewandelt
Auf des Lasters finstrer Bahn,
Frevenlich hab' ich gehandelt —
Vater! ich erkenn' es an.
Sieh mich hier zu deinen Füßen,
Sieh die Mienen nun mich der!
Laß uns un're Schuld nicht büßen,
Was geschah, geschieht nicht mehr!

Und auf die zerknirschte Seele
Blickt versöhnt der Herr herab:
Ich vergebe alle Fehle,
Bleibst du treu bis an das Grab!
Nimm, mein Sohn, nimm hin die Krone,
Eines Frommen schönstes Ziel,
Viele geizen noch dem Lohne,
Doch der Herr giebt, wie er will.

Da wird Freude in dem Hause,
Da wird's leichter um das Herz,
Alle Worte, alle Thaten
Glühen dankbar himmelwärts.
In das große Hallelujah
Stimmt die fromme Schaar mit ein.
Draußen spottend steh'n die Sünder.
Thuet Buße, kommt herein!

Correspondenz-Artikel.

h München, den 11. Jan. 1838. Drei Erscheinungen nehmen jetzt die Aufmerksamkeit sehr in Anspruch, die Dult, der Schnee und Fräulein Agnes Schedelt. Auf der Dult treibt sich der gewöhnliche Mestumult herum, die Drehorgeln und die Harfenmenschen verstimmen die Ohren, man kauft und verkauft, aber ausserlesene Sachen bekommt man nicht zu Gesicht. Der Schnee lockt die Schlitten aus den Remisen, den ganzen Tag klingeln die Geschirre der Pferde, und selbst die Zieher haben ihre grossen Chaisenkasten auf Schlittenkufen gebunden. Aber den grössten Lärm verursacht doch die Schedelt; sie bringt ganze Corporationen in gegenseitige Reibungen, die Hasselisten und die Schedelianer; man lebt in einem wahren Spannen dahier, zum Glück kann man diesen enthusiasmirten Carlisten und Christinos München's lachelnd zusehen; zu einem Todtschlag kommt es nicht, es ist blos ein Vernichtungskampf der Ansichten, das ist in München bald abgemacht, weil man mehr plänkelt, als sich in ernstlichere Schlachterdnungen begiebt. Vergangenen Freitag sang die Schedelt in den Kreuzrittern von Meyerbeer, einer auswandrechen Oper, welche über drei Stunden spielt. Nach dem ersten Akte wurde die tragische Sängerin, welcher die Rolle des Armando nach dem Romeo vielleicht am besten zusagen dürfte, weil sie in der That mit dem Schwerdte umgehen kann, verdientermaßen gerufen, allein die Verehrer der Fräulein von Hasselt brüllten so energisch dazwischen, daß die Namen Schedelt und Hasselt förmlich zusammenschmolzen, und der bereits aufgezogene Vorhang wieder fiel, ohne daß eine der beiden Gerufenen erschien; erst als der Lärm von Neuem begann, kamen beide hervor; die Frei-

Digitized by Google

dissete hätten nicht nachgelassen. Am Schlusse erneuerte sich die Scene, nur mit dem Zusatze, daß von der Gallerie und den Logen ein ganzer Regen Gedichte auf das Parterre, und auf die Bühne Kränze mit seidnen Bändern, worauf Gedichte an die Schedrest standen, herabfielen. Schedrest drückte gerührt einen Kranz an ihre Lippen, überreichte der Rosalie einen andern, worauf zum Aergerniß für diese stolze Sängerin der Name Schedrest zu lesen war; sie ging ganz ärgerlich ab, und ließ der Schedrest die Bühne mit allen Dekorationen, die dann ihren Dank in sehr schönen Worten aussprach.

Nach dem Theater wurde dem gefeierten Gaste von ihren Verehrern eine große Serenade mit Fackeln gebracht, wobei die Musik des zweiten Regiments spielte. Die Vivats wollten kein Ende nehmen, eine Deputation überreichte nochmals Kränze und Gedichte, und so hat Fräulein Schedrest an seligem Abend so viel Blumen und Verse erhalten, daß sie sich eine ganze Orangerie und Bibliothek davon anlegen kann. Die Blumen sind vor dem Verwelken vor der Hand gesichert, denn die Gedichte enthalten sehr viel Wasser. Für Sonntag versprach sie noch einmal, in der Partie des Armando aufzutreten, damit will sie ihr Gastspiel enden.

Das Fräulein Schedrest eine Sängerin ist, welche das musikalische Gefühl mit dem deklamatorischen Vortrag zu einen weiß, wird Niemand leugnen, daß sie deßhalb eine große Aufgabe löst, ist klar, allein sie mit solchen Auszeichnungen, wie es abentheuerlich geschieht, zu empfangen und zu entlassen, das kann nur für Exaltation erklärt werden, die am Ende mehr schadet als nützt. — Von fernern Begebenheiten nächstens mehr.

Improvisiren will Herrn Hysel nicht gelingen, wenn die Improvisate, wie in den 3 letzten Vorstellungen, nur immer über ein und denselben Gegenstand sind, nämlich über die Kälte. Das Pas de Trois, das er mit Herrn Ball und Karschin tanzte, war das Beifallgiendste des ganzen Abends; hauptsächlich erndtete Herr Ball für seine künstlichen entrechats, wie auch für sein übriges gut komisches Spiel lauten Beifall.

Die im 2ten Akte von Mad. Janik eingelegte Arie aus Rossini's Semiramis wurde von derselben sehr gut vorgetragen; eben so gefiel Saphir's komisches Gedicht, „der Kaffee," vorgetragen von Mad. Karschin, und der Alpenjodler von Dem. Held.

Noch zu erwähnen ist Herr Weller. Kappenstiefel, dem man diese vis comica nicht zugetraut hätte.

M. G. C.

Theater-Bericht.

Montag, den 22. Jan. „Nagerl und Handschuh und die drei Grazien, oder: die Leiden und Schicksale der Familie Maxenpfutsch. Zauberspiel mit Gesang in 2 Akten von J. Nestroy. Musik v. A. Müller.

Nach Verlauf von einigen Jahren werden auch die Komiker hiesiger Bühne alle Wiener Travestien, sie mögen einen Namen haben welchen sie wollen, vorgeführt haben. Doch scheint die Speculation der Benefiziamen, sich durch die Wahl solcher Stücke ein volles Haus zu verschaffen, einem minder günstigen Erfolg zu haben als früher; denn die Theilnahme im Publikum für solche Possen vermindert sich immer mehr und mehr, wie denn die heutige Leere des Hauses dies deutlich bewies. Herr Chrisel, ein braver Komiker in diesem Genre, brachte vor 4 Jahren eine ganze Fluth solcher Stücke hieher; sie gefielen damals als etwas Neues— allein nach dieser Zeit nahm der Geschmad daran nach und nach ab.

Werth haben solche Stücke natürlich wenig oder gar nicht, und wenn man einen Maasstab anlegen wollte, welches das Bessere oder Schlechtere sey, so könnte dies nur darnach beurtheilt werden, welches mehr oder minder aufgeheitert oder einen gröberen oder geringeren Lachreiz hervorgebracht habe; denn es ist dies ja nur die einzige Aufgabe dieser Stücke, einige Augenblicke uns den Ernst des Lebens vergessen zu machen.

Das heutige „Nagerl und Handschuh" ist eine getreue Travestie von Leonard's Cendrillon, und Herr Nestroy hat sich bis auf das Kleinste an das Original gehalten, und beinahe Scene für Scene genau travestirt.

Herr Hysel, Namkampert, ist in solchen Rollen, die der Dichter komisch gehalten hat, gut zu sehen. Nur das

Theater-Nachricht.

Die ergebenst unterzeichnete Direktion erlaubt sich hiemit die verehrlichen Herren Subskribenten der Theaterscheine höflichst einzuladen, sich Freitag den 26. l. M. um 10 Uhr Vormittags im Foyer des Theater-Gebäudes zu einer General-Versammlung einzufinden, um daselbst die Wahl des gewünschten Comité aus ihrer Mitte vorzunehmen.

Das Resultat dieser Wahl soll dann ohne Verzug veröffentlicht werden.

Nürnberg, den 23. Jan. 1838.

C. Hahn.

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 25. Januar. Zum Erstenmal: „Die Liebe im Eckhause." Lustspiel in 2 Akten, nach einer Idee des Calderon bearbeitet, von A. Cosmar.

Vorher:

„Der Vetter aus Bremen." Lustspiel in 1 Akt, von Th. Körner.

Druckfehler.

In Nro. 9. d. Bl. S. 36. Z. 28. v. o. soll es horrible statt hornbille heißen.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Logogryph.

Es ist's der Halm, es ist's der Baum,
Es ist die Wahrheit und der Traum!
Doch nimmst ein Zeichen nun heraus,
Wird London und Paris daraus,
Auch Nürnberg ist es, und auch Wien,
Auch München, Dresden und Berlin.

Auflösung der Charade in Nro. 6 d. Bl.: Dampfboot.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 11. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 27. Jan. 1838.

Feuilleton.

* In Nro. 4 dieser Blätter wurde der von unserm Theaterdirector Hrn. Hahn mitgetheilte Plan, die Unterstützung des Theaters und die Regulirung seiner Verhältnisse betreffend, besprochen. Die Subscription ist noch nicht geschlossen, gleichwohl aber in der auf Einladung von Hrn. Direktor Hahn heute (d. 26. Jan.) stattgefundenen Versammlung einer Anzahl Subscribenten ein Ausschuß von fünf Theilhabern gewählt worden, welcher, die Lage der Dinge prüfend und die Theaterangelegenheiten berathend und fördernd, dem Direktor zur Seite stehen soll. Die Wahl fiel durch Stimmenmehrheit auf: Hrn. Hauptmann Ritter von Reck, Hrn. Obristen Graf Pückler, Hrn. Dr. Löbner, Commissär der Ludwigseisenbahn, Hrn. Rittmeister Forster und Hrn. Cassier Müller.

* Am vergangenen Mittwoch fand zu München eine glanzende Hofschlittenfahrt nach Amalienburg statt.

* Zu Anfang der letzten Leipziger Neujahrsmesse gingen die Leipzig-Dresdner Eisenbahnaktien bis auf 90 pro Cent herab. Man wollte kaufen und hatte statt des baaren Geldes viel Papier in Händen.

* Der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen war der erste, der an die sieben Göttinger Professoren geschrieben und ihnen ein Asyl angeboten hat, wenn sie dessen bedürfen sollten. Man weiß nun mit Bestimmtheit, daß an Ranke, Leo und Rödiger Berufungen nach Göttingen ergangen sind, daß sie aber diese sammtlich ausgeschlagen haben. Lücke und Gieseler streben darnach, gleichfalls Göttingen zu verlassen, und suchen eine Anstellung in Halle.

* Die Engländer, die bekanntlich Reliavienjäger sind, suchten nach dem Brande der Börse in London bei der Besichtigung der Ruinen Statuen der Könige und Königinnen wegzuschleppen.

* Mehre Künstler in Paris beschäftigen sich eifrig damit, Skizzen von den Ruinen der Börse aufzunehmen.

* Die italienische Oper in Paris soll im Saale Ventadour wieder eröffnet werden. Für den Wiederaufbau des Theaters soll ein Credit von 1,100000 Fr. von der Kammer verlangt werden.

* Es ist jetzt constatirt, daß der Brand im ital. Theater in zwei Heizungsröhren seinen Ursprung hat, aus welchen sich das Feuer dem Gebalke mittheilte.

* Abdel-Cader hat sich der Provinz Constantine genähert, die französischen Truppen haben deßhalb eine drohende Stellung angenommen.

* Dr. Jacob Bauer, k. k. Centralrath im Staatsministerium des Innern wurde zum ersten rechtskundigen Bürgermeister der Residenzstadt München gewählt.

* Den 22. Jan. war Maskenball im Münchner Hoftheater, der sehr flau ausfiel.

* In Paderborn sind von Seite der Katholiken sehr bedenkliche Excesse gemacht worden. Sie bestanden in der ungesetzlichen Parteinahme für den Erzbischof von Cöln. Einigen Protestanten wurde sogar mit dem Tode gedroht. Auf die Aufforderung der polizeilichen Behörden, daß die Katholiken ihre revolutionaren nachtlichen Promenaden in der Stadt aufgeben sollten, antworteten diese ironisch: „es ist ein schöner Abend, es gefallt uns hier so gut, wir wollen noch etwas spazieren gehen.“ Es war aber damals 18° Kalte, ein Beweis, wie hoch der Thermometerstand dieses katholischen Fanatismus seyn mußte.

* Das bis jetzt confiscirte Eigenthum von Rebellen in Canada wird auf 12000 Dollars angesetzt — eine Prise für die Truppen.

Digitized by Google

Portfolio.

Die Glocke.

Eine Novellette.

(Fortsetzung.)

Zur bestimmten Zeit wandelten die Freunde von Minna, August's Schwester, begleitet durch die noch schwach beleuchteten Straßen dem goldnen Aber zu. Minna, die Redseligkeit ihres Bruders theilend, führte allein das Gespräch. Die Neuigkeit von der Verlobung einer Freundin ließ immer wieder auf dieses Thema zurückkommen; mit einer geheimnißvollen Wichtigkeit, dem Bruder zugewendet, erzählte Minna, daß sie glaube auch Fräulein B**, sie nannte Emma's Familiennamen, würde wohl einen Bräutigam aus Berlin mitbringen, deßwegen sei sie ja auch dorthin gereist. Rosalie habe ihr das erzählt, diese habe es von Fräulein von S**, mit der die entfernte Jugendfreundin Briefe wechsle. Karl horchte hoch auf. Aber ehe er noch ein Wort finden konnte, um an Minna eine Frage zu richten, standen sie schon vor dem hellerleuchteten Portale des Gasthofes.

Sie traten in den überfüllten Saal; alle Plätze waren eine Stunde vor dem Beginn der Production schon besetzt; kaum, daß Minna noch ein erträgliches Plätzchen fand. In gedrangten Reihen saß man an den langen Tafeln, die Stehenden und Gehenden wogten dazwischen auf und ab. Im Vorsaal häuften sich die Gäste so, daß ein Durchkommen fast unmöglich war, die Neugierde, die erste großartige Aufführung des Singvereins anzuhören, hatte Mitglieder und Freunde im Uebermaße herbeigelockt. Aber die leiseste Stille herrschte, als endlich der ehrenfeste Musikdirektor seinen Platz einnahm und ein Halbzirkel blühender Mädchen sich zunächst um ihn gereiht hatte. Eine fenore, äußerst angenehme Baßstimme begann die ersten Worte des Meisters; sicher und fest, als günstige Vorbedeutung des zu gelingenden Werkes folgte der Chor. Bald wurde ein zartes Sopran-Solo von einer einschmeichelnden, metallreichen Tenorstimme aufgenommen. Karl's Blicke suchten den Sänger und streiften über die nächsten Reihen der Sitzenden. Eben ertönten die schönen Worte:

„Und herrlich in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild' aus Himmelshöh'n,
Mit zücht'gen, verschämten Wangen
Steht er die Jungfrau vor sich steh'n."

Da ruhte auch Karl's Blick im Umsehen, gefesselt von Staunen und Verwunderung. Eine freudige Bewegung durchbebte ihn. Er glaubte zu träumen. Denn ihm schräg gegenüber — ja sie war es! — saß Emma, die hellen, freundlich grüßenden Blicke herübersendend. Das anmuthige Lächeln der Freude über die überraschende Bewegung umschwebte ihre Lippen; das schön geliebte Köpfchen bewegte sich in sanftem Nicken; Karl's Aufmerksamkeit war verloren und sammelte sich kaum wieder bei dem herrlichen Duett: „O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen."

Wie es oft geht, daß durch die Situation des Augenblickes gewisse lang verhaltene Gefühle aufgeregt werden, und zumal den Eindrücken der Tonkunst am leichtesten sich das Herz öffnet, so schien auch jetzt der Genius der Poesie und der Musik ein unsichtbares Band um Karl und Emma zu weben. Wie von höheren Geistern fühlten sie sich emporgehoben, die Gedanken begegneten sich und schlangen wie duftige Rosen sich hinüber und herüber; ein Zaubergarten umgab sie, in welchem Klänge einer himmlischen Welt das süße Wort Liebe leise verkündigten. Karl war in Emma's Anschauen versunken, Emma wagte kaum das schüchterne Auge, in welchem ein unnennbarer Ausdruck strahlte, zu ihm aufzuheben. Von den rauschenden Tönen des Chors wie der malenden Instrumentalbegleitung aber wurden beide wieder in klare Empfindung des Vortrags hineingezogen. Doch als jenes Sopran-Solo kam, in welchem der Schmerz um die „treue Mutter" die rührendsten Klagen ausstößt, wachte auch der alte Schmerz in Karl's Gemüthe auf. Und die junge Sängerin legte eine so durchdringende Wehmuth in die Töne, die dem schönen Munde entquollen, daß der tiefste Eindruck auf alle Hörer unverkennbar war.

Es herrschte aber auch im weiten Saale eine so stille Aufmerksamkeit, daß das gleichzeitige Umwenden der knitternden Blätter ein vernehmbares Geräusch wurde. Als endlich noch zum Schlusse die Worte des Meisters die Werke des gelungen vollendeten Werkes aussprachen und der Chor das Ende bekräftigte, ruhte eine innige Zufriedenheit auf allen Gesichtern und die Begeisterung mochte in jedem Einzelnen mit ihm vernehmbare Worte sprechen.

Jetzt brach aber auch die Fluth der Versammlung über sich zusammen und die Masse der Stehenden gerieth in eine drängende Bewegung. Man wurde durch die Schwierigkeit vorwärts zu kommen zu der prosaischen Nüchternheit herabgestimmt und Karl besaß Ironie genug, um sich in seinen ungeduldigen Versuchen, vorwärts zu kommen, selbst recht komisch zu finden. Er vertrug gar manchen Stoß und Druck, denn ein zappelnder Liebhaber ist sehr geduldig. Er kam auch sogt genug in Emma's Nähe, um einen äußerst elegant gekleideten, blonden jungen Mann mit Emma und ihrer daneben stehenden Schwester lebhaft plaudern zu sehen.

Das mußte offenbar der Bräutigam aus Berlin seyn.

Karl schien vorher Alles vergessen zu haben, wenn August's Schwester noch unterwegs gesagt hatte; jetzt fielen ihm jene Worte schwer auf's Herz, ja es war ihm jetzt, als wurde über seinen erhitzten Körper ein eiskaltes Sturzbad gegossen. Aber wie war es möglich, daß Emma beim ersten Erkennen so freundliche Blicke leuchten lassen konnte. Er wollte trotzig an dem schlanken Berliner vorüberschreiten, als eine Seitenwendung Emma's, die ihn gewahrte, ihn zu einer Begrüßung nothigte. Die Höflichkeit erforderte von ihrer glücklichen Ankunft in der Vaterstadt zu sprechen.

Emma erröthete, aber ihre Schüchternheit wich bald einem freundlichen Gespräche, das sie mit Karl führte, während zu gleicher Zeit der Nebenbuhler mit Emma's Schwester sprach. Mit der lebhaften Erinnerung, welche immer die erste größere Reise der Jugend einprägt, erzählte Emma von dem artigen Leipzig, dem paradiesischen Dresden und dem stolzen Berlin und verhehlte nicht, wie wenig ihr der steife Ton der eingebildeten Berliner gefallen, wie sie eine stete Sehnsucht nach dem gemüthlichen Nürnberg gefühlt habe.

Karl erstaunte — denn wie war's mit der Tante und dem bestimmten Bräutigam? Schwer lösten sich die Worte,

Digitized by Google

als er jene Dinge anzudeuten versuchte. Emma's Verlegenheit war merkbar. Beide mochten denken: jetzt gilt's.

(Beschluß folgt.)

Das Gemälde von Murillo.

Zur Zeit als die kaiserlichen Adler die spanische Nation bedrohten, und letztere alle ihre Kräfte zusammenraffte, die Kirchen und Klöster zu Festungen umwandelte, in Glockenthurme Schießscharten brach, in den Gebirgen jene aufreibenden und gefahrlichen Guerillas führte und nur Schritt vor Schritt Terrain sich abgewinnen ließ, da entdeckte einmal der Vortrab einer siegreichen, aber hart mitgenommenen französischen Truppenabtheilung auf dem Abhange eines Hügels, der ein enges Thal beherrschte, ein Kapuzinerkloster, zu einer trefflichen Position geeignet. Man meldete es dem General, der sich sogleich entschloß, die Kapuziner zu vertagen, und statt mit Rosenkranzkugelchen mit Kanonenkugeln zu manövriren. Allein die Kapuziner hatten durch Spione Kunde erhalten, statt zu dem Gott des Friedens zu beten, riefen sie den Gott des Kriegs zu Hülfe. Während der Nacht bekamen sie Munition und Waffen. Sie verbarrikadirten sich und machten in ihre Klostermauern Schießscharten. Nach einem feierlichen Hochamt als Priester standen sie bald als Krieger da, mit langen Röcken und Bärten, mit dem Rosenkranz und der Muskete: ein sonderbarer Anblick! Das anfängliche Lachen des Generals verwandelte sich bald in eine ernste Miene, als die Todtenglocke des Klosters Sturm läutete und in schaurigen Tönen das dies irae aus dem Munde der Mönche erklang. Die Antwort auf die Forderung der Uebergabe war eine Nationalfahne, auf dem Thurm ausgesteckt. Schweigsam standen die französischen Reihen, und sie ergriff eine Ehrfurcht vor diesem Gotteshause, vertheidigt von ihren Dienern. Das en avant! des Generals erscholl, aber bleich und langsam griffen die Reihen an. Die die Rosenkränze hielten, handhabten auch die Waffen gut; jeder schaurige Glockenschlag hatte ein französisches Opfer. Der Sieg war unmöglich, man mußte rückwärts! Aber während des Rückzugs kam Artillerie zur Verstärkung, die Breschen an den Mauern wurden bedeutender, und die spanische Fahne der furchtlosen Vertheidiger ergriff das Feuer. Immer den jedesten Mann streckte die Mitrailleuse nieder, und endlich mußten sich die armen Mönche ergeben. Man führt die beiden Chefs vor, sie sollen erschossen werden; wie im Todtenkampfe knieten die Anderen vor dem Altar, aber die Beiden sagten: fiat voluntas tua! und umarmten sich so herzlich, daß selbst ein französischer Offizier eine Thräne nicht unterdrücken konnte.

Habt ihr keinen Schatz, um sie loszukaufen, sagte derselbe. Der General ist menschlich, vielleicht ...

Wir leben vom Almosen, antworteten die Mönche.

Habt ihr keine, goldenen oder silbernen Reliquien mit Edelsteinen?

Wir haben nur hölzerne, aber köstlich durch die Heiligen, die wir anrufen.

Dann ist keine Hoffnung, erwiederte der Offizier.

Keine Hoffnung? sagte ein Mönch; wir haben Hoffnung auf Gott. Sieht da, dieses Altargemälde von Murillo, das ist das Köstlichste, was wir besitzen.

Der General sieht das Gemälde, und die beiden Kapuziner werden ihren Brüdern zurückgegeben.

Das schöne Gemälde von Murillo ist gegenwärtig die Zierde einer berühmten Gallerie, und wenn der Krieger dieses Meisterwerk des spanischen Künstlers loben hört, so sagt er: es hat viele Franzosen gekostet, mir aber nur zwei Kapuziner.

Frei bearb. von Dr. Schlemmer

Erotica

von

C. D.

Rosenfinger hat die Morgenröthe,
Rosenarme hat die liebste Maid;
Roßig prangt Aphroditen's Nacken,
Roßig ist die Wang' und Lippe der Erkornen.

Blau erglänzt das himmlische Gewölbe,
Blau am Stocke reift die üpp'ge Traube,
Blau ist der Geliebten Veilchenauge,
Heller strahlt's und leuchtet's als des Himmels Zelt.

Grün im Frühling glänzen rings die Wälder,
Grün der Rebe, grün der Römerbecher,
Grün die Hoffnung, daß sie bald erblühe
Meines Mädchens Himmelsang' und koste
Ihre Rosenwangen, Arm' und Lippen!

Correspondenz-Artikel.

Erlangen, am 22. Jan. 1838. — Seit langer Zeit empfangen Sie wieder Einiges von uns, um zu wissen, daß wir noch unter die Zahl der Lebenden gehören. — Vergangene Woche wurde unser einstimmig erwählter zweiter Bürgermeister, Kaufmann Wölfing, nach erfolgter allerhöchster Bestätigung, feierlich in sein neues Amt eingesetzt, und erhielt am Abend desselbigen Tages, auf Veranstaltung der Organe der Bürgerschaft, eine glänzende Serenade vor seiner Wohnung, die trotz der empfindlichen Kälte von Vielen umringt war. Daß er sein schwieriges Amt, besonders bei den jetzigen Zeitverhältnissen, zum Wohl und Gedeihen und zur Ehre der Stadt bekleiden werde, dafür bürgt uns sein bewährter tüchtiger Charakter, seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen! — Zu diesen Schätzen wünschen wir ihm noch des Himmels besten Segen, und schauen so getrost in eine für unsere Stadt freudige Zukunft! —

Unser Theater anlangend, von dem ich Ihnen schon in früheren Berichten gesprochen, steht es immer noch verödet und vermaist da, gerade herausgesagt, zur Schande der Universität; es ist nur Schade für das so schön eingerichtete Gebäude, dem in architectonischer Hinsicht die Nürnberger Nachbarn wohl selbst den Vorzug vor dem ihrigen gerne und unparteiisch einräumen werden. Möge nur bald die Sache sich ändern, und die Stadt dasselbe übernehmen können! Dies ist der allgemeinste Wunsch hier, dessen Erfüllung der Universität wenn nicht zur Ehre gereicht, doch wenigstens die gerechten Vorwürfe einmal von ihr abzulenken vermag. Denn alle Entschuldigungen, die die Verwaltung vorbringen möchte, würden vor einer, einigermaßen strengen Kritik zu Wasser oder gegenwärtig zu Schnee und Eis werden; sie müßte denn die Tempel Thalien's zu den Gebäuden rechnen wollen, die sie, laut höchsten Wunsches, als über-

Digitized by Google

flüssig für eine Universität wegschaffen soll!! — In unserem akademischen Lehrerpersonal wird nächstens leider auch eine Aenderung vor sich gehen, indem unser Gymnasiallehrer Dr. Albrecht, der einem Ruf hieher von Marburg gerne gefolgt war und sich, dem Vernehmen nach, hier gefällt, auf höchsten Befehl nach Würzburg versetzt wird; während seines kurzen Aufenthaltes dahier hat er sich die Liebe Aller erworben, und im Falle seines Weggangs kann uns nur die Wahrheit Ersatz seyn:

„Das Edle zu erkennen, ist Gewinnst,
Der nimmer uns entrissen werden kann." —

Aus der Welt der Töne will Erlangen auch nicht ausgeschlossen seyn, und die Leistungen unseres Cäcilienvereins verdienen unter der Leitung seines trefflichen, unermüdlichen Direktors Dr. Fischer alles Lob. Von gröberen Pieces hörten wir bis Semester bereits „Mozart's Requiem," und in einigen Wochen wird gibt der Verein zum Besten des Mozart-Denkmals in Salzburg des größten Meisters größtes Werk: „Don Juan," worüber ich Ihnen seiner Zeit ausführlicher berichten werde. — Dies für diesmal; dann wir auch mit Kälte, Schnee, und in ihrem Gefolge mit Preisherzgehalt und Schlittenfahrten reichlich versehen sind, glauben Sie mir wohl, und ich denke, in diesem Punkte halten wir mit den Nürnbergern gleichen Schritt. —

V Augsburg, den 14. Jan. 1838. Jetzt scheint es endlich mit dem Winter Ernst zu werden. Schon seit einigen Tagen wird er durch feindliches Schlittengeläute auf jene eigenthümliche Weise verwaltet, und auf unserer unbeschützten Hochebene (Augsburg liegt 712 Schuh über der Meeresfläche) pressen wir gewöhnlich auf die langere Dauer einer einmal hergestellten Schlittenbahn rechnen. An Redouten und Bällen fehlt es auch nicht, eben so wenig an Standalen, welche dann willkommene Data nicht jenen Festmahlen der Vergnügenslustre bieten. So soll z. B. auf einem Balle, den die Erbeuterung gab, ein achtungswerther Mann nur deßwegen auf Anstiften junger Offiziere hinausgewiesen worden seyn, weil er mit einem dieser Herren früher einen Streit gehabt hatte, in Folge dessen ein Duejes anhängig ist. Da kein Vorstandsmitglied aus dem Civilstande bei dieser Gelegenheit gewesen seyn soll, so beklagen sich Viele über einen anmaßenden Corpsgeist, der sich dieweilen zeige, wollen sich auch der Liste der Mitglieder streichen lassen u. s. w. Doch ich will Sie nicht zu lange mit solchen Hakeleien, wie sie überall vorkommen mögen, unterhalten. — Herr Alschinger gibt heute seine allerletzte Vorstellung, denn seine letzte hat er schon diese Woche gemäß seiner Anzeige gegeben. Man findet dieß häufig bei Künstlern seiner Art. Er ist während seiner Gastdarstellungen häufig gerufen worden. Da ich selbst nicht zugegen seyn wollte, möchte ich wohl wissen, wie er im Charakter seiner Rolle seinem Dank gegen das Publikum ausdrach. — Ein auffallendes Resultat geht hier aus den Geburts- und Sterbelisten hervor. So wurden im Jahre 1837 geboren 832, und 1158 sind gestorben, also eine Bevölkerungsabnahme von 276 Seelen in Einem Jahre. Man schreibt dieß der großen Sterblichkeit der Kinder bey. Gichter und Krebsübeln sollen große Verheerungen unter ihnen anrichten. Noch auffallender wird dieß Mißverhältniß, wenn man das vorige Jahr mit dem Jahre 1737 vergleicht, mag auch damals die Bevölkerung jenseits seyn, wie sie wolle. Denn vor hundert Jahren wurden gerade 101 mehr geboren, und dennoch starben nur 9 weniger. Möchte dieß nicht auch für die Geschichte der Sitten ein denkwürdiges Moment seyn? — Vollständige Gewißheit herrscht jetzt darüber, daß in der hiesigen Gegend das Lustlager gehalten wird. Denn schon sind in Pfersee, Kriegshaber und andern benachbarten Dörfern Kommissäre gewesen, welche die Stallungen und andere Gelegenheiten zur Unterbringung von Roß und Mann in Augenschein nahmen. Die Augsburger freuen sich natürlich auf diese Gelegenheit. — Herr Scharff aus Thorn, dem Geburtsorte von Kopernikus, hält sich seit ein Paar Wochen mit seinem künstlichen Weltgebäude hier auf, und findet viele Anerkennung. Auf eine sinnreiche Weise macht sein Mechanismus die Bewegungen und Veränderungen in unserm Planetensystem nach, so daß auch der Laie einen bestimmten Begriff davon erhalten muß. Auch Herr Leduc, von dem in Münchner Nachrichten so viel die Sprache war, kündigt hier seine französischen Vorlesungen über die schönen Künste an. Und so hätte ich Ihnen denn die Hauptmomente angedeutet, welche, groß oder klein, gegenwärtig das öffentliche Leben in Augsburg bewegen.

---

* Regensburg, den 24. Jan. Der Winter ist auch bei uns mit aller Strenge eingekehrt. Wir haben andauernde Kälte, die am 16. Früh 17° R. erreichte. Die Donau ist fest überfroren und nur derjenige, für den Fall, daß plötzliches Thauwetter eintreten sollte, einen Steaden bringenden Eisgang. Bei unserer Brücke, vor dem vierten Joche von Stadtamhof her, bildet sich einigen Tagen der Strom, über einen Hügel von Grundeis abstürzend, einen tobenden Wasserfall, der allerdings dem unterhalb Ruhig gewährt, aber dem Grundbauer der obnedies schon etwas alterschwachen Brücke nicht von Nutzen seyn dürfte. Man hat sich bisher vergebens bemüht, des wilden Elements Herr zu werden. — Mit den ersten Strahlen der Frühlingssonne, welche die Donau von ihren Eisfesseln befreien wird, beginnt die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft dahier ihre regelmäßigen Fahrten nach Linz. Ihre Maschinenfabrik ist bereits in Thätigkeit, und es wird daselbst der Kessel für die neue Runkelrübenzuckerfabrik gemacht. Ueberhaupt beginnt sich vorher nie gekannte Industrie zu regen. In den im vorigen Jahre neu gegründeten Etablissements kommt heuer noch eine chemische Fabrik. Der hiesige Buchhandler Puschet hat unweit der Stadt, im Lakenhale, eine schöne Papiermühle erbaut, die an 100.000 fl. kosten soll. Sie enthält unter andern neuen Einrichtungen auch eine Maschine zur Fertigung des Papiers ohne Ende. — Herr Fürst von Thurn und Taxis Durchl. hat dieser Tage wieder einen Beweis seiner Menschenfreundlichkeit gegeben, indem er in Betracht der strengen Kälte zwanzig Klafter Holz an die Armen vertheilen ließ.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 28. Jan. „Nagerl und Handschuh und die drei Grazien, oder: die Leiden und Schicksale der Familie Matzenpfuscher. Zauberposse mit Gesang in 3 Akten von J. Nestroy. Musik v. A. Müller.

Montag, den 29. Jan. „Die weiße Frau." Oper in 3 Akten von Scribe nach Walter Scott. Musik von Boieldieu.

Als Gast:

Herr Seyfart vom Stadttheater zu Ulm: „G. Brown."

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21. r. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon baldj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 12. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 30. Jan. 1838.

Feuilleton.

* Bedeutende Aufmerksamkeit erregt in Nürnberg der Vorfall, daß Herr Lützelberger, bisheriger Pfarrer von St. Jobst, ½ Stunde von Nürnberg, aus freiem Antrieb, nicht etwa durch äußere Umstände veranlaßt, um seine Entlassung aus dem Dienste gebeten, und den 28. Jan. d. J. seine Abschiedsrede gehalten hat. Als Motiv für den Austritt aus dem Kirchendienste erklärte er, daß er einerseits mit den verlangten jetzigen Lehren der lutherischen Kirche nicht mehr übereinstimmen könne, andrerseits sein Gewissen nicht binde, gegen Ueberzeugung zu predigen und zu katechisiren. Der einzige Ausweg sey für ihn daher nur der, sein Hirtenamt niederzulegen. Herr Lützelberger nimmt mit sich die große Liebe seiner Gemeinde, die ihn mehrmals zinnigst bat, doch nicht von ihr zu scheiden, und auch die Kirchenoberen können ihm ihre Achtung nicht versagen. Der Schulstand und das Armenwesen hatte an ihm den trefflichsten Verwalter, wie er denn überhaupt ein äußerst practischer Geistlicher war; beides ist, wie selbst die kirchliche Behörde zugesteht, nie so gut gewesen. Sein Abschied von der Gemeinde, dem Viele aus der Stadt beiwohnten, war rührend. So viel wir wissen, hat der wackere Mann von ohngefähr 36 Jahren noch keine Versorgung, und es wäre ihm zu wünschen, daß er bald dieselbe fände. In einer Zeit, wo fast nur das Gegentheil seines Benehmens bemerkt wird, nämlich das Anschmiegen an die gangbaren Lehren der Kirche, ist sein Abtreten aus dem Dienste ein desto achtbareres Opfer, das er seiner Gewissenhaftigkeit bringt: zumal, wenn es, wie bei ihm, mit so großer Schonung der Gemeinde und der Schwachen geschieht!! —

* Vom bekannten Componist Lindpaintner wird bald eine neue Oper erscheinen, zu der ihm Ufo Horn den Text liefert. Der Stoff wird aus dem Mauerkrieg in Spanien entnommen.

* Das große Dampfschiff „Stambul," das die Strecke zwischen Konstantinopel und Smyrna zu befahren hat, wird am 11. März seine erste Reise nach Konstantinopel antreten. —

* Den 21. Januar war der Freiherr von Zedlitz, der Sänger Tasso's, in seiner Reise nach Paris durch Augsburg gekommen.

* Im Verlage von Pietro del Vecchio ist in Leipzig das Portrait des jetzt in Leipzig anwesenden Hofraths Dr. Dahlmann mit Facsimile erschienen. Es ist nach dem Leben von Pecht auf Stein gezeichnet.

* Ein kurioser Gedanke; der Buchhändler Leo in Leipzig hat die Löwenritter von Spieß, dem Geschmack unserer Zeit entsprechend, umarbeiten lassen, gerade als ob sie nicht zu entbehren waren.

* Von einem Mailänder Concert, von Liszt gegeben, wird gemeldet, daß der Beifall colossal war.

* Die Acquisition der Grundstücke zwischen München und Augsburg, welche zur Eisenbahn benöthigt sind, soll mehr Schwierigkeiten und Kosten machen, als man anfangs glaubte.

* In Berlin werden gegenwärtig Zwei-Thalerstücke geprägt, welche demnächst in Umlauf kommen sollen.

* Der Walzerheros Strauß hat in Rouen in vier Tagen drei Concerte und einen Ball gegeben, und in Havre in zwei Tagen zwei Concerte. Dabei soll er sehr brillante Geschäfte gemacht haben.

* Von Thiers wird eine „Geschichte von Florenz," an der er während seines Aufenthalts in Italien arbeitete, ehestens die Presse verlassen.

Digitized by Google

Portfolio.

Die Glocke.

Eine Novellette.

(Beſchluß.)

Ehe noch die trübe Spannung das Geſpräch gänzlich verſtummen machte, gewann Emma den Muth, die wenigen Worte zu ſprechen: „die Tante wünſchte mich mit ihrem Sohne zu verloben; aber ich und der Vetter paßten nicht für einander. Das fühlte er ſelbſt und trat zurück, aber auf den Willen ſeiner Mutter mußte er mitreiſen. Kaum ſind wir acht Tage hier, ſo verliebte er ſich in meine Schweſter, ſo wird der Wille der Tante doch wenigſtens bald erfüllt.“ Karl athmete frei auf. Er erwiederte nichts, und als der junge Vetter hinzutrat, und als Standesgenoſſe ihm vorgeſtellt wurde, konnte er ihn freundlich anſehen. Der Fremde erinnerte ſich Karl's Namen von einem ſeiner Freunde in Berlin gehört zu haben, ja er hatte ſogar Grüſſe von dieſem ihm mitzubringen, von deſſen Anweſenheit in Berlin Karl noch nichts wußte. So war bald ein wohlwollendes Entgegenkommen eingeleitet.

Erſt jetzt fiel es Emma auf, an Karl die äußeren Zeichen einer tiefen Trauer zu finden. Sie konnte ſich einer theilnehmenden Frage nicht erwehren. Und Karl dachte an die letzten Worte ſeiner ſterbenden Mutter, an den ſo günſtigen Zufall, der ihn heute die Geliebte wieder finden ließ, ſie, die er die Braut eines Andern glaubte, zurückgekehrt in die Vaterſtadt, nach welche ſie, wie ſie ſelber ja ſagte, die Sehnſucht gezogen hatte; er dachte an jenen Brief, in welchem er Emma das tiefſte Geheimniß ſeines Herzens mitgetheilt hatte, und an das ſchöne Gedicht, welches ſo eben die ſchönſten Gefühle angeregt hatte. Wie eine glänzende Morgenröthe dämmerte es in ihm auf. Was er aber alles Emma ſagen wollte — es vereinigte ſich in ſeinem fragenden Blicke, mit dem er ſie anſah und den ſie erröthend ertrug.

Rechts und links wogten die ſchwimmenden Stimmen der jetzt immer lauter werdenden Verſammlung, aber hier unterhielt ſich ein liebliches Paar in der einfachen, wortloſen Sprache der ſich erſchließenden und aufblühenden Herzensneigung. Als endlich Emma verſicherte, Karl's Brief vor ihrer Abreiſe noch erhalten, ſorgſam bewahrt und immer wieder geleſen zu haben, da war es ihm klar, daß jene Worte nicht ohne Eindruck geblieben waren, und das ſchöne Gedicht Schiller's, das noch fortwährend alle ſchönen Seelen begeiſtert, mochte jenem Eindruck die herrlichſte Vollendung geben. Ein leiſer Händedruck ſagte ihm dies, als er von Emma hinwegging.

Er dankte tauſendmal im Stillen der Glocke, welche ihm heute die ſchönſten Tage einer edlen Jugendliebe eingeleitet hatte.

Als Auguſt und ſeine Schweſter ſpät nach Hauſe aufbrachen, war Karl doch nicht, wie er verſprochen hatte, zum Mitgehen geneigt. Aber freilich war auch Emma mit den Ihrigen ſchon längſt fortgegangen. Wer ſich nun in den Singverein aufnehmen läßt, welchem er die glücklichſte Begegnung ſeines Lebens zu verdanken hatte, und wer in der Liſte der neuen Bräutigame, welche die Fama ſo geſchäftig von Mund zu Mund trägt, den erſten Platz einnimmt, das iſt Karl.

Der Schmarotzer.

Sollte man es für möglich halten, daß es in mancher Hauptſtadt eine nicht unbeträchtlich zahlreiche Klaſſe von Leuten gibt, die nicht einen Heller beſitzen, durchaus kein Geſchäft treiben, weder Verwandte noch Freunde haben, deren Betragen endlich keinen geſetzmäßigen Grund zu Klagen giebt, und die dennoch Mittel finden, ſich ein hinlänglich angenehmes Leben zu verſchaffen? Hier die Löſung dieſer großen Frage. Derjenige, welchen wir als Typus dieſer ganzen Klaſſe von Menſchen nehmen wollen, verläßt ſchon in der Frühe ſein Haus; ein wohlgewaſchener und gefälteter Streifen von Batiſt erſetzt bei ihm das fehlende Hemd, eine ſchwarze Kravate gibt ihm das Anſehen eines Militärs, wovon er nöthigenfalls wohl Nutzen zu ziehen weiß; das Tuch ſeines Rockes läßt in der Nähe die Arbeit des Webers zwar ein wenig zu viel bemerken, aber im Ganzen genommen iſt er dennoch anſtändig genug gekleidet und kann ſich überall ſehen laſſen, ohne ſich auf eine unangenehme Weiſe bemerkbar zu machen. Geſtern Abends wurde er bei einer Wette als Zeuge genommen, deren Verluſt ein Frühſtück zur Folge hat: ganz natürlich iſt er dazu eingeladen, und ſicher iſt er immer der erſte bei dieſem Stelldichein. Gegen vier Uhr tritt er in ein Spielhaus, prüft aufmerkſamen Auges die Figur und Haltung der Spieler, und ſchließt ſich gerne an einen Fremden an, der vom Glück begünſtigt wird. Ein Spieler, der gewinnt, ſpeiſt nicht ſchlecht zu Mittag und liebt Geſellſchaft dabei. Unſer Mann begleitet den glücklichen Pointeur in die Reſtauration, ſetzt ſich zur Tafel mit ihm und läßt es ſich auf fremde Koſten ſchmecken. Nach dem Eſſen eilt er zu dem allgemeinen Verſammlungsplatz derjenigen, welche für das Theater zum Beifallklatſchen gemiethet ſind, und immer gibt es ein neues Stück, oder eine Oper wird zum zweiten Mal in Scene geſetzt, oder eine neue Actrice tritt auf. Unſer Mann hat genaue Bekanntſchaft mit dem Chef der Beifallklatſcher, an welchen die Billete während dieſer feſtlichen Tage nur ſo verſchwendet werden. Er erhält deren zwei, eilt unter die Gallerie des Theaters und bietet irgend einem Menſchen aus der Provinz freyen Eintritt an, den jener natürlich mit vielem Dank annimmt. An der Seite ſeines neuen Freundes erzählt nur der gewandte Mann alle Couliſſen-Anekdoten, ſagt ihm den Namen eines jeden Schauſpielers, nennt ihm den Liebhaber einer jeden Schauſpielerin, und macht ihn mit den Erfolgen und Unfällen des Schriftſtellers bekannt, deſſen Stück eben geſpielt wird. Das Anerbieten einer Bowle Punſch oder eines Abendeſſens nach dem Schauſpiele iſt nur eine geringe Belohnung für ſolch' große Gefälligkeit; beide trennen ſich ſehr zufrieden mit einander, verſprechen, ſich den folgenden Tag zu treffen, und die nahere Bekanntſchaft fängt von Seite unſers dienſtfertigen Müßiggängers mit einem Anlehen von ein oder zwei Thalern für vierzehntägigen Miethpreis

Digitized by Google

einer Mansarde an, welche er in irgend einer Nebengasse bewohnt.

3.

Loos der Sterblichen.

Du armes, trübes Menschenkind
In diesem leiden Lande
Bist hingegeben immerfort
Dem Druck der Zauberbande.

Es tobt die Leidenschaft empor
Und springt in dunkeln Fluthen,
Die Brust durchwühlen wild und toll
Die räthselhaften Gluthen.

Die Fluth verraucht, es löscht der Brand
Zu grauer Asche wieder,
Und todesbang und todesmatt
Erlahmen Sinn und Glieder.

Und dennoch sprüht du Funken aus
In diesen Wechselleiden,
So rein und hold, das Engel dort
Dich müßten drum beneiden.

Edmund Felden.

Correspondenz-Artikel.

h München, den 20. Jan. 1338. Die Dult ist nun vorüber, und die Mesteute machen, bis auf wenige, trübe Gesichter; manche haben dreihundert Gulden weniger als sonst eingenommen; daran ist theils der Geldmangel der Mittelclasse, theils die unrichtig gewählte Dultzeit Schuld. Den besten Erlös hatten die Erlanger Drechsler, die ihrer wirklich geschmackvollen, soliden Pfeifenrohre wegen den ganzen Tag vorzuglich von Studenten hemgesucht waren. — Das Scharmützel der Hasselisten und Schebestianer hat einen ernsten Ausgang genommen. Bei dem letzten Auftreten der Dem. Schebest, wieder als Armand, stelen Pasquille auf sie von der Gallerie herab, die von Nichts weniger als von Bildung zeigen; schnell rafte die Gegenpartei ihre Poesie zusammen, und am Schlusse der Vorstellung sollte eine Erwiederung dieses Pasquills aufgeworfen werden, mit deren Gehalt Dem. Schebest auch nicht sehr zufrieden seyn kann, da sie nur ein Gemisch von Schimpfworten auf die Hasselisten und Loddubeleien auf sie selbst ist. Das Auswerfen verhinderte zwar die Polizei, allein die Verbreitung geschah doch mit größter Schnelligkeit, und die königliche Hoffahne wurde selbigen Abend schwer verletzt, sogar das Pfeifen erlaubten sich einige Individuen; die Parteisucht war so weit vorgeweigt, daß auch in der Theaterloge die Freudeit des Zischens losbrach. Der König soll sich sehr mißfällig über den unangenehmen Vorfall geaussert haben; es sind bereits die strengsten Untersuchungen eingeleitet, und es wird wohl eine Theaterordnung erscheinen, der zu Folge jedes Zeichen von Beifall oder Mißfallen unterlagt ist. — Von der Zeitheit mancher Subjekte wurden der Dem. Schebest Anerbietungen gemacht, welche sie entschieden mit den Worten zurückwies: sie bejadle niemals Rezensionen. Donnerstag den 18. d. M. trat Dem. Mial als Norma auf. Nach den Auftritten, die sie zum Theil mit ansah, war es ihr nicht zu verargen, daß sie etwas verzagt war, allein man müßte lügen, wenn man anders von ihr sagte, als daß sie ihre Partie ganz trefflich durchführte, sie wurde auch vielmal gerufen und zwar einstimmig. Zu mehreren Gastrollen war sie nicht zu bewegen, von hier geht sie wahrscheinlich nach Mailand. —

Vergangenen Mittwoch fand der letzte Hofball statt; künftig will der König nur Kammerbälle geben. — Letzten Donnerstag war bei Herrn von Schelling großer theatralischer Maskenball, wozu viele seiner protestantischen und katholischen Schüler geladen waren. Herr von Schelling sucht aber überall sein Princip auszudrucken, das Princip der Versöhnung; der tanzende Theil währte bis Morgens nach 4 Uhr. — Die Reise des Herzogs Max ist nun bestimmt auf den 22. d. M. festgesetzt, seine Rückkehr ist noch unbestimmt, auch hat er sich kein bestimmtes Ziel der Reise gesetzt, nach Egypten geht er aber jedenfalls. Von der Reise des Königs nach Italien ist es wieder ganz stille, man zweifelt allgemein an der Ausführung dieser früher gefaßten Projektes. Die Auflassung des Oberhofmarschalls von Gumpenberg hat einiges Aufsehen erregt, die Ursache ist nicht bestimmt bekannt, doch ist die Personnage des Königs dabei im Spiele; so viel ist gewiß, daß der Oberhofmarschall selbst seine Entlassung verlangt hat. — Es sind bereits wieder Verordnungen in Betreff der Landesbeintheilung an die Behörden abgegangen, die nächstens publizirt werden sollen. Nach ihnen heißt es nicht mehr: „die ꝛc. Behörden des Kreises Oberfranken, Mittelfranken ꝛc.," sondern: „die ꝛc. Behörden von Oberfranken, Mittelfranken ꝛc." Ist das Wort Kreis unvermeidlich, so muß es nachgesetzt werden, z. B. die Regierung des oberbayerischen Kreises u. s. w. Das ist eine gute Uebung des Gedächtnisses für die Beamten. —

Dieser Tage ertrank eine Frau in einem der Kanäle bei dem Reinigen ihrer Schäffer; an dem Rande des Kanals ist es oder auch so glatt, daß dieser Gefahr Jedermann ausgesetzt ist, auch äußerdem thut die Polizei sehr wenig zur Abwendung von Unglücksfallen, die sich im Winter leicht ereignen, die Hausbesitzthümer sollten langst aufgefordert seyn, vor ihren Häusern mit Sand zu streuen und ihre Treppen von Schnee und Eis zu reinigen, aber das überlaßt man in München Alles der lieben Sonne und dem Thauwind. —

Ich schließe meinen Bericht mit einer sehr liebenswürdigen Erscheinung, mit der Begegnung der drei jungen Königlichen Prinzessinnen; man kann sich nichts Rosenfrischeres denken, als diese drei freundlichen, blühenden Gesichtchen, die es auch mit Mienen verrathen, daß sie wissen, man müsse sie ihres Ranges wegen respektiren. Nur von zwei Hofdamen und einem Hofchor gefolgt, gehen sie in ganz einfacher Kleidung am Hintertheile der Residenz hin, und nehmen, wie es ihre kindische Laune ihnen eingibt, bald diesen, bald jenen Gegenstand auf. Man muß sich von diesem holden Bilde fesseln lassen.

Theater-Bericht.

Sonntag, den 28. Jan.: „Der Verschwender." Original-Zaubermährchen in 3 Akten von Ferd. Raimund. Musik von E. Kreutzer.

Wer den seligen Raimund persönlich kannte, wer Gelegenheit hatte, öfters in seiner Gesellschaft zu seyn, wer einmal nur Hörer des tiefen, sprudelnden Witzes, Beobachterer seines unwiderstehlich zum Lachen hinreißenden Humors war, wird diese Zeit gewiß zu der angenehmsten seines Lebens zählen, aber auch die traurige Bemerkung in der Seele zurückhallen haben, wie plötzlich der tiefste, Seelenschaffers versinkerte, wie seine Stirne sich mit tiefen, melancholischen Falten umwölkte, wie seine Züge einen Anstrich von unbeschreiblicher, wehmuthserregender Traurigkeit annahmen, die auch die Umgebung unwillkührlich ergriffe und sie ernst, traurig, unbeweglich, ja fast unheimlich stimmte.

Raimund war unstreitig ein guter Mensch, aber seine Kümmernisse verletzte Jugendzeit, seine Kampfe im Mannesalter — hatten frühzeitig die Blume des Lebens, das innere Glück der Seele zerknirscht, er verfiel mehr und mehr in

Digitized by Google

tödtende Melancholie und setzte — leider zu früh — seinem Leben selbst ein Ziel.

Das heutige Stück, »der Verschwender,« ist Raimund's letztes Werk, und giebt, wie seine übrigen Erzeugnisse, die Individualität des Dichters.

Nur ein Glücklicher wird unter allen denen, die uns Raimund in diesem Stücke vorführt, gefunden, und dieser Glückliche ist der moderne Bewunderer der Natur, der hochtrabende Chevalier Dumont.

Die ewigjunge Fee Cheristane fühlt der Liebe Leiden, und bestimmt ihren dienstbaren Geist Azur, einem irdischen Wesen gefällig zu seyn.

Julius von Flottwell ist, selbst von unermeßlichen Schätzen umgeben, unglücklich, und wird durch den unwiderstehlichen Drang, wohlzuthun, der zuletzt in Verschwendung ausartete, so weit getrieben, daß er edelmüthig — zum Hungertod sich entschließt.

Wolf, vom Kammerdiener zum Gutsbesitzer emporgehoben, fühlt die Bisse des Gewissens, und kann das nicht genießen, was er errungen.

Valentin, der gutmüthige, ehrliche Valentin, hat ein böses Weib, deren verzerrte Gesichtszüge hinlänglich zeigen, daß auch sie nicht glücklich ist.

Die Stadtmieterin eines jeden Handwerks wird im Liede der Rosa hervorgehoben, und selbst der Jagerstand, dessen regen, frühes Treiben und allenfalls die Vermuthung eines glücklichen Seins abzwingen könnte, wird im Liede Valentin's zum Lichte gezogen, und seines blendenden Gewandes beraubt.

So suchte Raimund auch im Leben nur immer die ernste Seite vor, und während um seinen Mund ein Lächeln spielte, war es in seiner Seele trübe und finster.

Nun zum Sujet des Stückes.

Die Fee Cheristane sieht bei ihrer Wanderschaft auf der Erde den schönen Julius und entbrennt in Liebe für ihn, sie verschmeichelt die ihr verliehene Kraft, wohlzuthun, um ihren Liebling zum glücklichsten Sterblichen zu machen — allein er wird es nicht — der Reichthum ist drückend — er liebt die Fee, ohne zu wissen, wer sie sey. Sie gibt sich ihm, als zu seiner Rettung die letzte Perle geopfert war, zu erkennen, erbittet sich ein Jahr aus seinem Leben, das in der Gestalt eines Bettlers ihn allenthalben umgibt, und verschwindet.

Julius, in Saus und Braus lebend, sieht den Abgrund nicht, den seine Verschwendung vor ihm aufthut, er entsiehet mit seiner Amalie, die der weiblche Vater dem Verschwender verweigerte — der Bettler folgt ihm und sammelt die abgezwungenen Gaben zu einem Ganzen.

Julius kehrt, gattun-, kinder- und vermögenlos in seine Heimath zurück. Der Verschwender ist zum Bettler geworden, sein Kammerdiener, den er mit Gute überhäuft, und der nun im Besitze seines Schlosses ist, will nichts von dem ehemaligen Wohlthäter wissen; er hat keinen Pfennig mehr, denn sein letztes Vermögen hat er im Spiele verloren — da erscheint der ehrliche Valentin und nimmt ihn ins Haus, aus dem ihn jedoch die Hausfrau, eingedenk einer frühern Kränkung, wieder verstößt. Dieß ist der letzte, empfindlichste Schlag des Schicksals, und er beschließt, anstatt zu betteln, den Hungertod zu sterben. Da erscheint der Bettler, dem er jetzt ganz gleicht, und gibt sich ihm als das Jahr aus seinem Leben zu erkennen, übergibt ihm die aus seiner Hand nach und nach empfangenen Gaben und macht, indem er verschwindet, der erscheinenden Fee, die himmlisch freundlich lächelnd auf ihr Werk herabblickt, Platz; — sie segnet ihren geläuterten, geprüften Liebling und entteilt, zum Himmel schwebend, seinen Blicken.

Dieß das Skelett des Stückes, das Raimund's Schöpferhand zu einem Meisterwerk zusammensetzte.

Was die Aufführung des Stückes betrifft, so muß das Spiel des Herrn Ball, Flottwell, Hysel, Valentin, Woller, Dumont, der Mad. Karschin, der Cheristane, und Mad. Hahn, als altes Weib, in der That sehr gut genannt werden. Dem. Held hat im Gesang befriedigt, mit dem Wiener Dialekt will es jedoch, trotz der vielen Mühe, nicht recht gehen, Herr Seelig, Baron Flitterstern, weiß noch immer nicht recht, was er mit seinen Händen anfangen soll, und Herr Hahn, Wolf, schreint die erste Beurtheilung in diesen Blättern über den Verschwender nicht gelesen oder doch wenigstens nicht beherzigt zu haben, sonst würde er seine Rolle ganz anders aufgreifen. Der Bettler sang recht brav, auch waren die Chöre befriedigend.

G. B.

Charade.

(Zweisilbig.)

Mein erstes kann bald tragen, bald vergleichen,
Mein zweites tobete schon viele Leichen;
Das Ganze wird Euch einen Dichter zeigen.

Auflösung des Logogriphs in Nro. 10 d. Bl.: Wort. Ort.

Musicalien.

Im Verlag von *Schneider und Weigel* in *Nürnberg* sind erschienen:

Gesänge, beliebte, aus Raimund's Verschwender, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und der Guitarre. Mit einer colorirten Titelvignette.

Nro. 1. Das Hobellied ..... 12 Xr.
Nro. 2. Das Bettlerlied ..... 12 Xr.

Theater-Nachricht.

Dienstag, den 6. Februar: Masken-Ball im Theater, verbunden mit einem großen Zuge von Charaktermasken.

Der Eintrittspreis in die Logen wie in den Saal ist 1 fl.; Familienbillets à 4 fl., jedoch nur in den Saal, sind in meiner Wohnung, Brunnengasse Nro. 369. bis Dienstag Mittag 12 Uhr zu haben.

Die sehr verehrten Logen-Abonnenten werden höflichst ersucht, bis Freitag den 2. Febr. gefälligst anzuzeigen, ob sie ihre Plätze zu behalten gesonnen sind.

E. Hahn,
Direktor des Stadttheaters.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Xr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 13. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Donnerstag d. 1. Febr. 1838.

Feuilleton.

* Professor Ewald, der in London den Lehrstuhl für orientalische Sprachen übernehmen will, ist am 5. d. M. dahin abgereist.

* Zu Leenbaarden in Belgien fand diesen Winter ein Schlittschuhrennen Statt, wobei für den Schnellsten eine goldene Taschenuhr und eine silberne Tabaksdose ausgesetzt war. Die Bahn, 162 niederländische Ellen lang, wurde zweimal in 16 Secunden zurückgelegt.

* Dr. Görres widerspricht in der Münchner politischen Zeitung dem Gerüchte, daß er mit Herrn Michalis, dem gefangenen Sekretär des Erzbischofs von Cöln, in gefährlicher Correspondenz stehe, und fügt ironisch bei, es würde ihm sehr leid thun, wenn er etwa seinetwegen säße.

* Einige Frankfurter Häuser, welche durch Coburger Sechser bedeutende Verluste erlitten, sollen bei dem Bundestag Beschwerde eingelegt haben, so daß man nun dem Herzog von Coburg zu Leibe gehen wird.

* In Utrecht starb G. Moll, ein sehr berühmter Professor dieser Universität.

* Bei der Ständeversammlung in Stuttgart erhoben sich sehr interessante Debatten über die Einführung des Fallbeil's (Guillotine) statt des Schwertes bei Enthauptungen. Die Einführung wurde mit 76 gegen 10 Stimmen bejaht.

* Die Themse war dieses Jahr so dick gefroren, wie man nur noch 1814 sich erinnern konnte.

* Bei der strengen und besonders für die Armen so empfindlichen Kälte in London hat die Königin in der City 1000 Pf. St. vertheilen lassen, eine gleiche Summe in Westmünster und den Vorstädten.

* Der bei dem Brand des ital. Theaters in Paris verunglückte Severini soll ein Vermögen von 2,300,000 Fr. hinterlassen haben. Er war genau daran, sich zu vermählen.

* Zwischen der Herzogin von Mortemart und der Gräfin von St. Aldegonde, zweien Schwestern, ist in Paris gegenwärtig ein bedeutender Proceß anhängig. Eine dritte Schwester hatte nämlich erstere zur Universalerbin eingesetzt, letzterer aber ihr Hotel in der Straße Bourbon mit allem darin enthaltenen beweglichen Gut vermacht. Es fanden sich aber 3 Millionen Franken in Geld und Papier, und die Herzogin meint, diese gehörten nicht zum beweglichen Gut; es handelt sich hier um ein vincere aut nihil.

* Die Brände wollen gar kein Ende nehmen, den 19. d. M. wurde das alte Spital in Beverloo (in der Niederlande) mit 140 Militärkranken ein Raub der Flammen. Die Meisten retteten sich ohne Kleidung, nur 5 gingen zu Grunde und 6 wurden schwer beschädigt.

* Man hat es für bemerkenswerth gefunden: „daß die großen Brände in diesem Winter etwas Charakteristisches an sich tragen. In Rußland, dem Lande der Selbstherrschaft, brannte das kaiserliche Palais ab; in England, dem Lande des Handels und Geldes, die Börse; in Frankreich, dem Lande des Vergnügens, das Theater; in Belgien, dem Lande streng-katholischer Orthodoxie, die Kirche in Gent.“ Wenn das Unglück solcher charakteristischen Brände sich auch auf Deutschland erstrecken sollte, für welche Gebäude wäre wohl zu fürchten? — Ich denke, in Preußen für die Kasernen, in Oesterreich für die Fleischbänke, in Bayern für die Brauereien und in Coburg für die Münzstätte.

Digitized by Google

Portfolio.

Der anonyme Brief.

Höchſt angenehm hatte ich mich vorigen Montag Abends unterhalten, als ich von Herrn von Senanges zurückkehrte. Ich war im Schooß einer Familie geweſen, deren Glück mir um ſo geſicherter erſchien, als es nur die Vereinigung aller Tugenden zur Grundlage hatte. Der Chef dieſes Hauſes war nach einer ehrenvollen Amtsführung in dem Parlament von Bordeaux nach Paris gekommen, um einer ſeinem Geſchmacke angemeſſenen Ruhe ſo wie eines beträchtlichen Vermögens zu genießen, das er glücklich genug aus den Kolonien nur kurze Zeit vor ihrem Verfalle gerettet hatte. Ich weiß keinen angenehmeren Anblick, als den einer zahlreichen, durch die Bande des Blutes, der Gewohnheit und der Freundſchaft eng vereinigten Familie. Die Freude daran führt mich oft zu Herrn von Senanges. Ich hatte bei meinem letzten Beſuche von ihm ſelbſt gehört, daß er die Verheirathung ſeiner älteſten Tochter, der ſchönen und zarten Amalie vorbereite, und hatte mir ſeinen künftigen Schwiegerſohn vorgeſtellt, einen ausgezeichneten jungen Offizier, der einen Namen zu verherrlichen verſpricht, welcher in unſrer Kriegsgeſchichte ſchon einen bedeutenden Rang einnimmt. Die Uebereinkunft war gemacht, die jungen Leute liebten ſich gränzenlos, der Heirathsvertrag, Unterpfand der ärtlichſten Verbindung, ſollte den folgenden Tag abgeſchloſſen werden, und ich war in meiner Eigenſchaft als Freund der beiden Familien dazu eingeladen.

Nach Hauſe zurückgekehrt, ſetzte ich es mir in den Kopf, das Hochzeitgedicht unſrer jungen Verlobten zu machen. Aber indem ich mich erinnere, daß mir Amalie den Beinamen des ewigen Predigers gegeben hatte, kommt mir der Gedanke, eine kleine Rede an ſie zu entwerfen. Um ihr die paſſende Form zu geben, will ich einige Seiten aus Maſſillon leſen; ich öffne auf gut Glück das Buch, und komme auf folgendes Gemälde der Verläumdung, das ich freilich noch treffender fand, indem ich es den andern Tag noch einmal las:

„Die Zunge des Verläumders iſt ein verzehrendes „Feuer, das alles verſengt, was von ihm berührt wird, „das nur Ruin und Zerſtörung hinter ſich läßt, das bis „in die Eingeweide der Erde dringt und ſich an die verborgenſten Dinge hängt, das in elende Aſche verwandelt, „was uns nur einen Augenblick vorher ſo glänzend und „koſtbar vorkam, das in der nämlichen Zeit, in welcher „es erloſchen ſchien, mit mehr Heftigkeit und gefährlicher, „als jemals, wüthet ꝛc.“

Dieſe Lektüre gab unmerklich meinen Gedanken eine andere Richtung; das Hochzeitgedicht fiel mir aus dem Sinne, und ich ſchlief mit Betrachtungen über die fürchterlichen Uebel ein, deren Quelle von jeher die Verleumdung war, ohne jedoch daran zu denken, daß ich ſo bald ein neues Beiſpiel davon erleben ſollte.

Herr von Senanges hatte mich für den folgenden Tag, an welchem der Heyrathsvertrag unterzeichnet werden ſollte, zu einem Familieneſſen eingeladen. Bei meiner Ankunft war ich über die Verwirrung erſtaunt, die im Hauſe herrſchte; die Diener eilten durch die Gemächer mit verſtörter Miene; in allen Winkeln des Hauſes wurde geſchellt. Ich bemerke den Kammerdiener Dubois und frage. „Ach, mein Herr!“ ſagte dieſer alte Diener, Thränen im Auge, „ich weiß nicht, was in dieſem Hauſe vor ſich geht; ſeit geſtern Abend ſteckt darin die Hölle losgelaſſen zu ſeyn. Herr Karl, der Bräutigam des Fräuleins, hat ſich mit meinem Herrn in ſein Kabinet eingeſchloſſen, und Madame iſt in der Kammer von Fraulein Amalie, die an dieſem Morgen ſchon dreimal ohnmächtig wurde.“ Ohne mich melden zu laſſen, betrete ich das Kabinet des Herrn von Senanges. Mit großer Bewegung ging dieſer auf und ab. Kaum ſieht er mich, ſo ſchließt er mich in ſeine Arme und zeigt mir, ohne ein Wort zu ſagen, einen ganz offenen Brief, den Karl in der Hand hielt und mit zornſprühenden Augen betrachtete. Ich leſe: es war ein anonymer Brief in folgenden Ausdrücken:

„Mein Herr!

„Die unverletzliche Ergebenheit, die ich Ihnen gewidmet habe, verpflichtet mich, Ihnen eine Nachricht, von „welcher ſowohl Ihre Ehre als das Glück Ihrer Familie „abhängt, zu geben. Herr Karl von Hennecourt, „dem Sie die Hand Ihrer Tochter zu bewilligen im Begriffe ſtehn, hat in Deutſchland ein geſetzmäßiges Eheverſprechen eingegangen, welches in kürzeſter Friſt vor „die Gerichtshöfe gebracht werden ſoll. Man verpflichtet „ſich, im Verlaufe von vierzehn Tagen Ihnen ſchriftliche „Beweiſe zu liefern, deren Unwiderlegbarkeit Herr von „Hennecourt ſelbſt nicht zu beſtreiten wagen wird.“

(Fortſetzung folgt.)

Sonntags-Anſtalt

für

junge Handwerker in Nürnberg.

Für alles Gute geſtalten ſich in unſerem Jahrhunderte Vereine, gewiß ein achtungswerthes Beſtreben unſerer Zeit, unter den Menſchen Licht und Wohlſtand zu fördern! Auch der oben genannte Verein zur Begründung einer Sonntags-Anſtalt für junge Handwerker gehört zu dieſen Zeugniſſen eines menſchenfreundlichen Sinnes der Gegenwart.

Der Geſelle, der nicht gerade in ſeinem älterlichen Hauſe arbeitete, war an den Nachmittagen und Abenden der Sonntage bisher gezwungen, das Haus ſeines Meiſters zu verlaſſen. Hatte er dieſe freie Zeit auch gerne zu irgend einer nützlichen Beſchäftigung angewandt, wäre er auch gerne deßhalb in ſeinem Kämmerlein geblieben, ſo machte ihm dieſes gleichwohl zur Winterszeit die Kälte rein unmöglich. Wohin wollte er ſich wenden? wollte er ſich vor Kälte ſchützen, er mußte in's Wirthshaus gehen, es blieb ihm kein anderer Ausweg übrig.

Nach dem Vorgange anderer Städte hat man nun in Nürnberg eine Anſtalt gegründet, welche den Handwerksgeſellen und Lehrlingen Gelegenheit geben ſoll, ihre Sonntags-Abende im Winter nützlich und anſtändig zuzubringen. Es werden zu dieſem Zwecke an dieſen Abenden zwei Säle der polytechniſchen Schule beleuchtet und geheizt; in dem

Digitized by Google

einen Saal sind Schreibmaterialien bereit, welche Jeder zu Schreibübungen und Briefen in die Heimath benützen kann; auch sollen hier Zeitschriften aufgelegt werden und Blätter religiösen, unterhaltenden, gewerblichen, geschichtlichen und geographischen Inhalts. In diesem Saale, dem Lesezimmer, darf nicht gesprochen werden. In dem anderen, dem Sprachzimmer, ist jede anständige Unterhaltung erlaubt; hier soll sobald die Mehrheit der Anwesenden es wünscht, Etwas aus einem anziehenden Buche vorgelesen werden. Das Rauchen in beiden Localitäten ist gänzlich verboten; getrunken darf nur Wasser werden. Jeder Saal hat einen Aufseher, welcher für seine Benutzung honorirt wird. Die jungen Handwerker haben für die Theilnahme an dieser Anstalt keine Vergütung zu leisten, wohl aber ein Zeugniß ihres Meisters über ihr Wohlverhalten beizubringen, und einem der Aufseher vorzulegen.

Die Mittel zur Begründung dieser Anstalt wurden durch freiwillige Subscriptionen von Bewohnern Nürnberg's gedeckt. Es stellten sich einige achtbare und bekannte Männer an die Spitze des Unternehmens; das war den Subscribenten genug; sie unterzeichneten, in der Ueberzeugung, diese Männer würden jedenfalls auch die Vorstände seyn. Aber wie sehr fand man sich überrascht, als vor mehren Tagen einige ganz andere Männer, welche in der Stadt ziemlich unbekannt sind, die öffentlichen Blättern als Vorstände unterzeichnet waren. So achtbar diese Männer auch sind, so wird man doch wohl wissen, daß ihre Glaubensrichtung in Nürnberg nicht viele Anhänger zählt, und es ist den Unterzeichnern nicht zu verdenken, wenn sie fürchten, die Sache möchte unter solchen Auspicien in der Stadt keinen besonderen Beifall finden. — Würde es nun aber denn nicht billig gewesen seyn, daß auch den Subscribenten ein Wort über die zu wählenden Vorstände gegönnt worden wäre? sollen sie bloß bezahlen, und Andere mit dem Gelde in ihrem Sinne wirken?

Vielleicht wird dieses öffentliche Wort genügen, die jetzigen Herren Vorstände in Betreff der religiösen Schriften den Weg des Lichtes und der Toleranz einschlagen zu heißen, der Toleranz, welche in unseren Tagen so Noth thut, wo nicht bloß protestantische, sondern auch katholische Eiferer das Feuer unter den Confessionen wieder anzufachen suchen. Man vertraut den bekannten lichten Gesinnungen der Mehrzahl der Herren Subscribenten, daß sie aus der Anstalt nicht etwa einen mystischen Verbeplatz bilden lassen, sondern bei dem ersten pietistischen Traktatlein, welches im Lesezimmer aufgelegt wird, ihre ferneren Beiträge verweigern und die Gründe dieser Weigerung öffentlich bekannt machen.

Oeffentlicher Dank.

(Eingesendet.)

In einer Zeit, wie die unsrige, wo die Schwierigkeit des materiellen Erwerbes alle edleren geistigen Regungen zu unterdrücken scheint, wo man jeder verlangten Gesinnung huldigt um des Preis des täglichen Brodes, in einer solchen Zeit verdient der Mann um so höhere Anerkennung, welcher lieber seinem Amt entsagt, das ihn nährt, als eine Glaubensrichtung erheuchelte, welche ihm seine innere Ueberzeugung verbietet. Sie, hochzuverehrender Herr Lützelberger, haben am vorigen Sonntag dieses Beispiel gegeben. Sie haben Ihr Pfarramt zu Jobst niedergelegt, weil sie den veralteten religiösen Satzungen einiger Männer aus dem sechzehnten Jahrhundert nicht zu folgen vermochten. Satzungen, die unsere heller denkende Zeit längst nicht mehr als bindend anerkennt. Sie haben ein großes Beispiel gegeben, das Millionen deutscher Protestanten, welche Ihre Ueberzeugung theilen, wohl beherzigen werden. Denn es muß bei solchen Vorfällen für die große Zahl derjenigen Protestanten, deren vernunftgemäßes Fortschreiten jene altlutherischen Symbole nicht mehr als unverbesserlich und bindend anerkennen kann, es muß für diese große Zahl endlich die Frage dringend werden: Welche Mittel sie zu ergreifen haben, um Seelsorger ihrer Ueberzeugung zu erhalten, wenn Männer, wie Sie, sich gezwungen sehen, ihr Amt niederzulegen.

Ich rühme Ihre Handlungsweise nicht, Sie haben nur gethan, was Jeder, der es mit der Vervollkommnung unseres Geschlechts wohl meint, der seine Mitmenschen aufrichtig liebt, wie sich selbst, an Ihrer Stelle thun sollte. Ihre That trägt ihren Lohn in sich selbst; Ihre Aufopferung wird ihre Früchte tragen. Aber wenn tausend Seelsorgern bei ihrem Abschied ein dankendes Lebewohl nachgerufen wird, so mag es auch mir vergönnt seyn, Ihnen hiermit öffentlich meinen Dank darzubringen für Ihre unermüdliche Thätigkeit in Ihrem Amte, besonders für Ihre großen Verdienste um die Schule und das Armenwesen, welche selbst Ihre Vorgesetzten rühmend anerkennen. Der Ausdruck des Dankes für Ihre Handlungsweise, welche Sie ein Amt, das Sie bisher mit Segen führten, unter solchen Verhältnissen wie jetzt niederlegen ließ, gebührt nicht mir allein oder meiner Gemeinde, er gebührt dem ganzen protestantischen Deutschland.

Ein Gemeindeglied der Pfarrei St. Jobst
bei Nürnberg.

Correspondenz-Artikel.

N Augsburg, den 20. Jan. 1837. Das herrlichste Winterwetter begünstigt fortwährend noch alle, welche gern Schlitten fahren. Aber kaum ist die Kälte auch im Zimmer zu bändigen und manchem armen Teufel wird warm werden vor Angst, daß er friere. — Zwey plötzliche Todesfälle, beide durch Schlagfluß verursacht, haben das Publikum überrascht. Der Präsident des Kreises Schwaben und Neuburg, von Link, ging am 17ten Mittags noch spazieren, ein schöner, kräftiger Greis von 69 Jahren, und Nachts um 11 Uhr war er todt. Noch auffallender war das Opfer, welches ein plötzlicher Schlagfluß auf offener Straße hinraffte, da es einen 34jährigen Mann, Lieutenant bey den Chevauxlegers, traf. — Der Vorfall in der Erheiterung, von welchem ich Ihnen schried, wird von manchen Seiten noch immer sehr eifrig besprochen. Man ist sehr begierig auf den Ausgang des Prozesses, welcher zuerst den unangenehmen Vorfall veranlaßte, und fürchtet nicht mit Unrecht, es möchte dadurch das ohnedin nicht sehr in Blüthe stehende gesellschaftliche Leben in Augsburg neue Störungen erfahren. Ein anderer ärgerlicher Vorfall am nemlichen Ballabende hat ein Duell zur Folge gehabt, dessen Folgen aber glücklicherweise nur ein Paar Hiebwunden waren. Doch auch wegen dieser Sache zogen sich

Digitized by Google

mehrere aus der Gesellschaft zurück. Als Referent desselben, was die öffentliche (manchmal schadenfrohe) Theilnahme des Publikums gerade gegenwärtig hier in Anspruch nimmt, muß ich Ihnen auch dergleichen Vorfalle berichten. Die näheren Umstände jedoch in solchen Dingen sollten, glaube ich, nie in das Gebiet der Oeffentlichkeit gezogen werden, wenn sie auch an dem treffenden Orte das allgemeine Tagsgespräch sind. — Das nächstemal hoffe ich Ihnen von weniger verdrießlichen Dingen, als Duelle, Prozesse und Schlägkuste sind, schreiben zu können.

Theater-Bericht.

Montag, den 29. Jan. „Die weiße Frau.“ Oper in 3 Akten von Scribe nach Walter Scott. Musik von Boieldieu. Als Gast: Herr Seyfard vom Stadttheater zu Ulm: „George Brown.“

Nachdem man so lange Zeit des Genusses einer Oper entbehrt hatte, that es wohl, die zu bösende Reihenfolge mit einer Composition von guter Art eröffnet zu sehen. Boieldieu wird als Opern-Komponist immer einer der ersten genannt werden müssen, welche die Frische und Lebendigkeit der Melodie mit einer geschackvollen, nicht überladenen Instrumentation zu verbinden wußten: blühende Phantasie, wahrer Ausdruck, richtige Haltung der einzelnen Charaktere, reine Harmonie, klarer Fluß, und dabei ein lebhaft feuriges, glänzend effectvolles Tonspiel sind die Zeichen seiner Kunst. Unter seine besten Werke, die zugleich wohl auf keinem Repertoire eines französischen, deutschen und italienischen Theaters fehlen, sind vorzugsweise zu nennen: „der Kalif von Bagdad,“ „Rothkäppchen,“ „der neue Gutsherr,“ „Johann von Paris“ und „die weiße Dame.“ Der Kunst wurde er zu früh entrissen, in einem Alter von 59 Jahren (er starb am 8ten October 1834), nachdem er 14 Jahre lang als Professor der Komposition am Conservatoire zu Paris, als würdiger Nachfolger Méhuls, sein Amt ehrenvoll bekleidet hatte. Seine weiße Dame ist ohnstreitig die beste seiner Opern: die Arien sind äußerst melodienreich und mit einem grossen Fleiße in der Instrumentirung durchgeführt, die Chöre darin sind ganz originell und vor Allem zeichnet sich das Finale des 2ten Akts, das einer Mozart würdig wäre, aus.

Die heutige Aufführung der Oper konnte man, — was bei der wenigen Uebung, die Sänger und Chor in neuerer Zeit hatten, gar nicht zu verwundern ist — nicht so gelungen nennen, als man es wohl bei einer so bekannten und hier so oft aufgeführten Oper erwarten durfte. Sogar das Orchester manquirte einigemale, was um so mehr auffiel, als man dieses äußerst selten bemerkt, und das oben erwähnte Finale des 2ten Aktes wollte durchaus nicht klappen, denn Chor und Orchester wirkten zu einem schlechten Durchführen zusammen.

Ueber den Gast, Herrn Seyfard, sprach sich die allgemeine Stimme sehr günstig aus. Er ist im Besitz einer schönen, reinen Tenorstimme, die, einige Töne abgerechnet, sehr angenehm zu nennen ist, und auch für unsere Bühne hinreichend kräftig genannt werden kann. Herr Seyfard hat zwei große Vorzüge, die ihn als guten Sänger beurkunden, und ihm sehr zu Statten kommen: einmal das weise Vertheilen der Kräfte seiner Stimme, und zweitens die deutliche Aussprache beim Gesange. Sein Zaffett ist nicht gut zu nennen, und er thut sehr wohl, es so wenig als möglich in Anwendung zu bringen. Die beiden Arien: „Ha welche Lust Soldat zu sein“ und „Komm o holde Dame“ sang er ganz untadelhaft, eben so das Duett im 1sten Akt mit Jenny, Dem. Held, deren wir gleichfalls nur lobend erwähnen können. Das Umschlagen der Stimme beim hohen c in dem Liede des dritten Aktes verdarb den guten Eindruck den das vorher Gesungene gemacht hatte. Sein Spiel ist lebhaft und seine Aktionen richtig. Herr Seyfard wurde häufig applaudirt und am Schlusse gerufen.

Besonders zu loben ist noch Herr Huppmann, Gaveston, der durch seine schöne Stimme der unbedeutenden Rolle ein bedeutendes Interesse einzuflößen wußte.

Auch Mad. Janik, Anna, war im Gesange gut zu nennen. Ihre Coloraturen sind rein und schön, und ihre Stimme hat jugendliche Frische. Nur kann das Vorbeigehen des Oberkörpers, so wie das Fechten mit den Händen, das zu unweiblich ist, nicht oft genug getadelt werden.

Herr Seyfard wird dem Vernehmen nach engagirt werden, und wir gratuliren uns und der Direktion dazu.

M. G. E.

Musicalien.

Im Verlag von *Schneider und Weigel* in *Nürnberg* sind erschienen:

Gesänge, beliebte, aus Raimund's Verschwender, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und der Guitarre. Mit einer colorirten Titelvignette.

Nro. 1. Das Hobellied ..... 12 Xr.
Nro. 2. Das Bettlerlied ..... 12 Xr.

Theater-Nachricht.

Dienstag, den 6. Februar: Masken-Ball im Theater, verbunden mit einem großen Zuge von Charaktermasken.

Der Eintrittspreis in die Logen wie in den Saal ist 1 fl.; Familienbillets à 48 kr., jedoch nur in den Saal, sind im meiner Wohnung, Brunnengasse Nro. 369. bis Dienstag Mittag 12 Uhr zu haben.

Die sehr verehrten Logen-Abonnenten werden höflichst ersucht, bis Freitag den 2. Febr. gefälligst anzuzeigen, ob sie ihre Plätze zu behalten gesonnen sind.

C. Hahn,
Direktor des Stadttheaters.

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 1. Februar: „Des Hasses und der Liebe Rache.“ Schauspiel aus dem spanischen Kriege in 5 Akten, von Kotzebue.

Freitag, den 2. Februar: „Die Liebe im Eckhause.“ Lustspiel in 2 Akten, von A. Cosmar. Vorher: „Die Zerstreuten.“ Lustspiel in 1 Akt, von Kotzebue.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird auch Wünsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 3 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9. im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Xr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklersstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 14. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 3. Febr. 1838.

Feuilleton.

* In Spanien ist die Lage verzweiflungsvoll; der Hunger und das Elend gebiert eine zweite Geißel — die Räubereien. In Infantes fiel einem Bürger eine Eselin: und als man sie auf den Schindanger bringen wollte, bemächtigten sich die Hungrigen derselben und vertheilten diese Speise unter sich.

* Der bisherige Hofschauspieler Nagler in München hat viel Leben in die Conversation gebracht, indem er die Braut eines Hutmachers in der Nacht vor dem Hochzeittage entführte. Da zum Hochzeitschmaus schon alles vorbereitet war, so nahmen die geladenen Gäste keinen Anstand, sich dazu zu versammeln, auch der betrogene Bräutigam nahm an de Gesellschaft Antheil, welche am Ende sehr heiter geworden ist. — Gäbe es nur recht viele solche Töchterchen für schlechte Schauspieler!

* In den Leipziger Kupferstich- und Kunsthandlungen vertragen sich die nebeneinander ausgestellten Bildnisse des Königs von Hanover und der ausgewiesenen Göttinger Professoren recht gut.

* Es soll ein neuer göttinger; Musenalmanach, von jungen Dichtern und Musensöhnen herausgegeben, erscheinen. Vielleicht hat die Muse, welche gegenwärtig die göttinger Musensöhne haben, sie auf diesen Gedanken gebracht.

* Zum Prorector der Universität Göttingen für das nächste Sommersemester ist der Kirchenhistoriker Gieseler gewählt worden.

* Es werden gegenwärtig neue Dampfboote gebaut, welche den Weg von Basel nach Mannheim in einem Tage zurücklegen werden. Eine Reise aus der Schweiz nach London erfordert demnach nicht mehr als 4½ Tag Zeit.

* Gewiß dem größten Holz- und Pelzhändler ist die Kalte nicht so einträglich gewesen, als einem sich in Paris aufhaltenden Engländer, der dieser Tage die Wette einging, sich fast nackt zwei Stunden lang auf den Thurm der Notre-Dame zu stellen, solche ausführte und mit erstarrten Händen 15000 Fr. einstrich.

* Nach genauer Untersuchung soll der Brand des Petersburger Palastes durch einen Wärmeausströmer, der bei einem Baue nicht zugemacht worden war, verursacht worden seyn.

* Gutzkow sammelt die Kritiken über seinen Telegraphen unter dem etwas forcirtgenialen und Wieland nachgebildeten Titel: „Götter, Helden, Narren.“

* In Odessa ist die Pest verschwunden, und der gegenseitige Verkehr beginnt wieder lebendig zu werden.

* Der k. griechische Gesandte bei der Pforte, Zographos, wurde zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten an Herrn von Rudhart's Stelle ernannt.

* In einer der letzten Sitzungen der franz. Kammer hat der pensionirte Marschall de Camp Boucher de Courson, man möchte die Asche Karls X. nach Frankreich bringen lassen.

* In der franz. Deputirtenkammer wurde auf eine Nationalbelohnung für die Wittwe des Generals Damrémont, in einer lebenslänglichen jährlichen Pension von 10,000 Fr. bestehend, angetragen.

* Eine Gesellschaft von Engländern hat Green's großen Luftballon „Nassau“ gemiethet, um mit ihm eine Lustreise nach Schottland zu unternehmen.

* Von Varnhagen von Ense's „Denkwürdigkeiten aus vermischten Schriften“ erscheinen zu Ostern der dritte und vierte Band. Es wird sich in denselben unter andern sein classisch beschriebener Feldzug des Generals Tettenborn befinden.

Digitized by Google

Portfolio.

Der anonyme Brief.

(Fortſetzung.)

Das iſt eine niederträchtige Lüge! fuhr Karl mit einer vor Wuth erſtickten Stimme auf. — Ohne Zweifel iſt es eine Lüge, fügte ich kaltblütig dazu; wer wurde ſie glauben? Der Herr hier (erwiederte der junge Mann mit der heftigſten Bewegung, und deutete dabei auf Herrn von Senanges) und vielleicht ſogar Amalie ſelbſt. — Wie? mein ehrenwerther Freund, ſagte ich, und nahm ſeine Hand, Sie wollen einem anonymen Briefe Glauben beimeſſen? Sie machen Ihre Ruhe, Ihr Glück und die Zufriedenheit Ihrer Familie von einem Schreiben abhängig, das, von Neid und Haß diktirt, nichts anderes, als die Frigheit deſſen beweiſet, der ſolche Waffen anwendet? Iſt es möglich, daß Sie das Wort eines Mannes von Ehre, den Sie für würdig halten, in Ihre Familie aufgenommen zu werden, gegen die lichtſcheue Anklage eines niedrigen Feindes abwägen? Erinnern Sie ſich, mein theurer Senanges, daß in vielen Fällen ein vollſtändiges Vertrauen zur Pflicht wird, und daß Sie, einmal der Verleumdung zugänglich, ſich für immer in die Gewalt des erſten beſten Elenden geben, der an der Störung Ihrer Ruhe ein Intereſſe findet. Schon mehr als einmal hatte ich Gelegenheit, Ihnen zwei bewundernswerthe Verſe Shakeſpeare's anzuführen:

Es nahrt Verläumdung ſich langſamen Wachsthums,
Doch wieſt ſie nach und nach zum Herrn ſich auf.

Fürchten Sie, heute davon die traurige Erfahrung zu machen! — Wird aber nicht ſelbſt ein Uebermaß von Vorſicht zur Pflicht, wenn es ſich um ſo theure Intereſſen handelt? Und dieſe Beweiſe, die man mir andietet ... — Plumpe Liſt! die irgend eine ärgerliche Scene, irgend eine Verzögerung herbeiführen ſoll, deren ſich die Bosheit bemächtigen könnte, um in Paris das Gerücht von einer rückgängigen Heirath zu verbreiten oder während dieſer Zeit ein neues Gewebe von Hinterliſt zu beginnen. — Mit Hülfe meiner Bemerkungen und Gründe gelingt es mir endlich, die Seele des Herrn von Senanges und des armen Karl wieder zu beruhigen. Wir begeben uns in das Gemach der Damen, und ich habe um ſo weniger Mühe ſie zu überzeugen und zu tröſten, als ich nach aufmerkſamer Durchſicht des anonymen Briefes die Verpflichtung auf mich nehme, ihnen noch am nämlichen Tage den Verfaſſer deſſelben zu nennen. Karl und Amalie umarmten mich. Ich hatte keine Zeit zu verlieren; Herr und Frau von Senanges müſſen mir verſprechen, ſich nichts von allem merken zu laſſen, und die Vorbereitungen zur Heirath eben ſo fortzuſetzen, wie es vorher beſtimmt worden war, und ich eile, ohne gegeſſen zu haben, nach einer zehn Minuten langen Unterhaltung mit dem jungen Henneucourt davon, den geheimnißvollen Brief in der Taſche.

Ich gründete einen Verdacht auf Umſtände, die mir Karl anvertraut hatte; aber ich bedurfte materieller Beweiſe. Zwei Dinge konnten mir Licht verſchaffen: die Beſchaffenheit des Papiers, ſichtlich aus engliſcher Fabrik, und das Gepräge des Siegels. Das Papier mußte bei Desvilly gekauft worden ſeyn; ich eile dahin und verlange Papier, dem des Briefes ganz gleich; man bedauert, daß es vergriffen ſey. Ich bedaure darauf, es nöthig zu haben; ich wollte den Bogen mit 6 Franken bezahlen. »Kennen Sie vielleicht die Frau von Sennement?« fragte mich nun das junge Mädchen im Laden; »an dieſe haben wir vor einigen Tagen die letzten zwei Buch dieſes Papiers verkauft.« Dieſer Name iſt für mich ein Lichtſtrahl; ich bitte das junge Mädchen, mir ſchriftlich die Nachweiſung zu geben, die ſie mir ſo eben mündlich ertheilt hatte, und eile zu einem unſrer geſchickteſten Stempelſchneider. Das Siegel des anonymen Briefes hat weder Wappen noch Namenszug; aber eine bizarre Allegorie darauf konnte leicht in dem Gedächtniß des Künſtlers eine Erinnerung zurückgelaſſen haben, und die Vortrefflichkeit der Arbeit konnte zur Erkennung des Grabſtichels führen. Es geſchah, wie ich vorausgeſehen hatte. Kaum warf der Stempelſchneider ſeine Augen auf das Gepräge, ſo erkennt er auch ſogleich darin das Werk eines ſeiner Kunſtgenoſſen, den er mir nennt. Siebenden Zuſes eile ich zu dem. Er ſagt mir, daß er dieß Petſchaft vor 6 Monaten für eine Dame geſtochen habe, deren Beſuchskarten er gegenwärtig ſteche. Er zeigt mir das Modell zu dieſen, und ich leſe in großen Buchſtaben: Frau von Sennement. Von jetzt an verwandelt ſich mein Verdacht in Gewißheit; ich laſſe mir von dem Künſtler ein förmliches Zeugniß ausſtellen, wie es zu meinen Abſichten paßt, und kehre zu Herrn von Senanges zurück.

(Beſchluß folgt.)

Erörterungen

in Betreff der société française.

(In Nro. 6 und 9 der Sudd. Bl.)

Ich kann nicht umhin, den wohlwollenden Verfaſſern jener beiden Artikel, welche die franzöſiſche Geſellſchaft betreffen, meinen Dank für das Intereſſe an derſelben auszuſprechen. Das Verdienſt jedoch, das ich um ihre Entwicklung haben ſoll, bin ich weit entfernt, in dem Maße mir zuſchreiben zu laſſen, es gebührt der Geſellſchaft ſelbſt und jedem einzelnen Gliede derſelben, das ſich den edlen Zweck am Herzen ſeyn läßt.

Das Glück, deſſen ich gegenwärtig theilhaftig bin, all meine Zeit jüngern und älteren Freunden der franzöſiſchen Sprache zu widmen, iſt nur die Verwirklichung der Plane, die ich mit nach Nürnberg brachte und immer nährte. Ganz durchdrungen von den richtigen Grundſätzen, die in oben erwähnten Artikeln aufgeſtellt wurden, wünſchte ich ihre Vortheile nicht allein auf die Jugend ausgedehnt zu haben, ſondern auch auf uns alte Lehrer oder geborene Franzoſen. Durch eine engere Verbindung von unſerer Seite hatten wir uns mit wenig Koſten das verſchaffen können, wofür das Vermögen eines Einzelnen nicht hinreichen würde. Wir hätten uns z. B. in den Beſitz einer kleinen Bibliothek von den neueſten Werken ſetzen können, die uns mit den neueſten Fortſchritten der franzöſiſchen Literatur in genauerem und unmittelbarerem Rapport gebracht hätte ... Aber ... Umſtände ... mehr oder minder geſellſchaftliche Tugenden legten Feſſeln an und machten ſolche Wünſche zu Waſſer.

Digitized by Google

Vielleicht habe ich in meinen öffentlichen Unterrichtsſtunden die Vortheile einer ähnlichen Verbindung von Ferne ſehen laſſen, als eine ganze Claſſe der ehemaligen höheren Bürgerſchule bei ihrem Abgange aus der Anſtalt mich bat, ihr bei der Gründung eines kleinen Kreiſes, der die fernere Cultur der franzöſiſchen Sprache vermitteln ſollte, behülflich zu ſeyn. Dieſer Kreis ſollte die Theorie, bei der es in der Schule wegen der mannichfaltigen Studien trotz aller Anſtrengung mehr oder weniger ſtehen bleiben mußte, in Praxis umwandeln. Und hiemit thaten dieſe ganz jungen Leute klar kund, daß nur in einer geſellſchaftlichen Anſtalt die Erlernung der franzöſiſchen Sprache möglich ware. Gewiß kann dieſes ſchlichte Raiſonnement ſo manche ſtrenge Cenſoren zurechtweiſen, die auf gelehrte und blendende Theorien geſtützt verlangen, daß auch in unteren Claſſen, ſchon vom zweiten Jahre an, ihre Söhne Sprachfeſtigkeit hätten, und verſtehen ... ich weiß nicht was ... ſogar franzöſiſch ſprechen und ſchreiben!? Die fortſchreitende Entwicklung kann doch wohl höchſtens in der letzten Klaſſe eine Station erreichen. Ich ſage Station, nicht Schlußpunkt, und weiſe hiemit auf einen Grundfehler hin: in Nürnberg nämlich werden die jungen Leute ſogleich nach der Confirmation Erwachſene. Im Gegentheil ſage ich, daß jetzt erſt die eigentliche Entwicklung beginnt; erſt jetzt muß aus den verwirrten Maſſen das Gebäude erſtehen; jetzt erſt zeigt ſich der denkende und beſonnenere Geiſt; jetzt erſt kann der Kopf, und zumal der mittelmäßige, das, was durch einander geſäet iſt, ordnen und klären, mit einem Wort: jetzt erſt kann das Getrennte ein Ganzes werden.

Ich glaube der Beſcheidenheit nicht nahe zu treten, wenn ich ſage, daß alle Schüler, die die Klaſſen durchgemacht haben, mir Beweiſe ſeyn können, daß ſie nur jenes reiferen Alters und der Praxis noch bedurften, die in der Schule unmöglich iſt. Hier nun ſind wir bei dem Zwecke der franzöſiſchen Geſellſchaft angekommen, nachdem ich mich in der Einleitung kurz über ſo manche Urtheile erklärt habe, die alle uns franzöſiſche Sprachlehrer beſtändig zur Zielſcheibe haben.

Seit ihrer Gründung ſah die Geſellſchaft den großen Nutzen, den ſie ſchaffen konnte, ein; ſie zeichnete ſich einen Plan, um ihren Zweck zu erreichen, und wurde in der Ausführung nie ſchwankend geweſen ſeyn, hätten ſich nicht, wie überall, Novizen eingeſchlichen, die über dem ridendo das discimus unſeres Geſellſchafts-Motto's vergaßen. Aber ſie überſtand die Kriſis, die mancher anderen Geſellſchaft das Leben koſtete, und trotz dieſer Mißverhältniſſe fand ſo Manche aus ihrer Mitte hervorgegangen, die, da ſie bei ihrem Eintritte kaum ſich nur lateiniſch auszudrücken wußten, nun in mehreren Hauptſtädten Europa's conditioniren und in der Geſellſchaft Leichtigkeit im Ausdrucke, correcten Styl und eine gewiſſe Urbanität in Sprache und Benehmen ſich zu eigen machten. Der wachſenden Luſt bei dem in neuerer Zeit friſch angeregten Leben wurde eine mächtige Stütze an Herrn Profeſſor Negges, der mit aufopferndem Eifer des Wachsthums der Geſellſchaft ſich annimmt. So liegt nun Alles zur Ernte bereit, und unſer Freund und College, Herr Dr. Schlemmer, dem die Geſellſchaft und das Comité für dieſen Beweis ſeines Wohlwollens dankt, hat ohne unſer Wiſſen den Zeitpunkt öffentlich bemerkt gemacht, der noch mehr tüchtige Arbeiter bedarf. Möchten nun verdienſtliche Männer uns ihre Thätigkeit nicht entziehen, möchten ſie der Einladung folgen, welche die Geſellſchaft die Ehre hat an dieſelben ergehen zu laſſen. Möchten auch diejenigen, die zu kennen wir nicht die Ehre haben, uns ihre Kräfte ſpenden. Möchten auch die Damen, welche uns mit ihrer Gegenwart beehren wollen, in unſeren Abendgeſellſchaften den individuellen Nutzen ſuchen, wie wir ſelbſt; möchten ſie geſtatten, daß wir durch ihren Umgang die Decenz und die Delicateſſe in Geſprächen und Haltung, die eine Damenconverſation charakteriſirt, und zu eigen machen, und mochten ſie uns in unſerem Streben unterſtützen, mit dem Angenehmen das Nützliche zu verbinden.

Brochier,
Lehrer der franz. Sprache und
Mitglied der franz. Geſellſchaft.

Die Vergeltung.

Romanze von Graf Bourke.

„Ich lieb' den ſchönen Rittersmann,
„Iſt meine einz'ge Luſt;" —
Das Dirnlein ſprach's und ſann und ſann,
Und voll war ihr die Bruſt.

„Komm, Dirnlein, komm in meinen Schoos,
„Ich mach' dich ſtolz und reich;" —
Früh Morgens riß er ſich los
Aus ihrem Arm ſo weich.

„Die Bauernlieb wird nicht mein Weib,
„Ich bin ja adelig;
„Das Gleich ſich ſtets bei Gleich verbleib',
„Das, mein ich, ziemet ſich."

Vom Schloſſe her ſtrahlt Kerzenſchein,
Erſchallt Muſik ſo froh; —
Im Hüttchen ſitzt die Dirn' allein
Auf einem Lager Stroh.

Den Saal ſchleift durch mit ſeiner Braut
Der ſtolze Rittersmann;
Da ruft's ihm in der Seel ſo laut:
Er ruft zur Hütt' hinan.

Das ſchöne Dirnlein liegt ſo bleich,
Ihr Geiſt iſt ſchon entflohn;
Und jammernd auf der Mutter Leich'
Sieht er den kleinen Sohn.

Er nimmt das Knäblein auf ſein Schloß,
Giebt ihn dem Kaſtellan,
Der giebt den armen Waiſen groß
Zum ſchönen Rittersmann.

Es dient der Sohn als Edelknecht
Dem ſtolzen Rittersmann,
Daß beide ſeyen ein Geſchlecht,
Da denkt wohl Niemand dran.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Correspondenz-Artikel.

Fürth, den 30. Januar 1838. Wer Sonntag Abends, den 28. d., den wilden Strudel des Tanzes, genannt Maskenball, nur von Weitem mit ansah, dessen Glieder sind doch wenigstens frei von allen Schmerzen. Doch der Unglückliche, der sich da hineinwagte, war, und wenn er auch einen Engel sich zur Begleitung genommen hätte, nicht geschützt gegen die unsanftesten Berührungen unzarter Füße, und es werden ihrer Viele noch lange die Souvenirs von den gelungensten Stößen mit sich herumtragen. Wie kann es aber anders kommen, wenn in einem Locale, das sich nur für Privatzirkel eignet, ein Maskenball für das ganze hiesige Publikum stattfindet. — Warum durfen in einem Schauspielhause nicht mehr Billete ausgegeben werden, als solches Menschen faßt, während ein Gastwirth das Recht hat, die Menschen wie Heringe in einem Tanzsaale einzuschichten, unbekummert, ob sie sich die Füße abstoßen, od Streitigkeiten entstehen. Warum ist nicht hier, wie in allen Städten, der Ballwirth verpflichtet, einige Tanzcommissäre zur Aufrechthaltung der Ordnung unter den Tanzenden aufzustellen, anstatt behaglich diesen Wirrwarr mit anzusehen. Es beschränkt auch das Locale ist, so könnte doch durch eine leicht zu erhaltende Ordnung im Tanzen den andern Mangeln abgeholfen werden, aber dis jetzt gleichen alle unire öffentlichen Balle mehr einer wilden Jagd als einer Unterhaltung gebildeter und gesitteter Menschen.

Einstweilen bleibt hoft, daß es nur dieser kleinen Rüge bedarf, um den Herrn Ballgeber zu veranlassen, bei den fernern Ballen einige Tanzcommissäre aufzustellen, die durch ein höfliches Benehmen die Ordnung zu erhalten suchen, und dadurch unsere Balle von aller bisherigen Gefahr befreien.

.....n *)

Theater-Bericht.

Donnerstag, den 1. Februar: „Des Hasses und der Liebe Rache.“ Schauspiel aus dem spanischen Kriege in 5 Akten, von Kotzebue.

Unstreitig verstand es Kotzebue sehr gut, auf die einfachste Art seinen Stoff zu benutzen. Die Situationen seiner Stücke sind nicht so bei den Haaren herbeigezogen, seine Charaktere sind frisch und lebendig, wenn auch nicht immer originell und consequent durchgeführt. Das Leben wußte er trefflich zu zeichnen, und war deßhalb bei dem großen Publikum eines steten Erfolgs gewiß. Der Kampf des bösen Princips mit dem guten ist in allen seinen größern Stücken mehr oder minder auf eine Art gegeben, die gewaltig auf weiche Herzen wirkt. Man läßt sich so gerne rühren; ist es doch so schön, die Tugend siegreich aus allen Verfolgungen hervorgehen zu sehen, und wenn der Vorhang fällt, den teuflischgrinsenden Böswicht der Strafe anheimgefallen zu wissen, nachdem man ihm zuvor zehnmal den Tod gewünscht, und Ströme von Thranen über die Leiden der von ihm Bedrängten vergossen hat. — Das heutige Stück giebt uns Scenen aus dem franz. Zwischenkriege in Spanien. Spanischer Stolz, Vaterlandsliebe, Rachsucht und Dummheit bezeichnen die verschiedenen Personen, die auf dem Zettel die Ehre haben Spanier zu seyn. An denen ist nun einmal kein gutes Haar gelassen, sie sind sammt und sonders für den Teufel zu schlecht. Hingegen der deutsche Major Helm, Herr Ball, das ist nun eine ganz andere Person. Schon sein Erscheinen imponirt. Tiefernst tritt er in die Posada, die interessanteste Klasse auf dem Antlitz, ruhig und edel, ist er dem tobenden Wirthe gegenüber ein Glanzpunkt in den Augen Aller.

Herr Ball spielte seine Partie mit an ihm gewohnter Wahrheit und Ruhe. Den spanischen Grand, Don Pardo, gab Herr Schröder zur Zufriedenheit. Solche Rollen spielt Herr Schröder gern, das ist ausgemacht, und daß er sucht, so viel als möglich dergleichen zu spielen, wollen wir ihm nicht verargen, wenn nun das Publikum dabei nicht offers zu kurz kame. Don Gaspare Truxillos, Herr Seelig. Don Gaspare ist der Schiller'sche Franz Moor und der Shakespear'sche Edmund in einer Person, mit einem Wort, der schlechteste Kerl im Stucke, er hebt die Tugendmasken heraus wie ein Schlachtschaten das Licht. Herr Seelig sah gut aus, und spielte recht sicher aber etwas übertrieben. Wenn einer solche Gesichter schneidet wie dieser Gaspar, so muß der dummste Mensch den Heuchler in ihm erkennen, wie um so mehr die schlaue Julie. — Diese, Mad. Karschin, verdient Anerkennung ihres regen Bemühens, etwas Gutes zu leisten. Die erste Scene, die sie als Mutter mit Helm hat, wurde von ihrer Seite etwas überrumpelt. Die Antworten folgten mit unnachahmlicher Schnelle, ja einmal sogar, bevor Helm ausgeredet hatte. — Der dumme Peter wurde von Hrn. Karschin gut gegeben. — Herr Geisler, der Wirth der Posada, war recht gut, sein spanischer Fanatismus war weder übertrieben noch zu schwach. Mad. Bruch, die Wirthin, kam uns als spanische Wirthin ganz spanisch vor. — Hr. Klußmann, Gratomo, ist sehr zu loben. Treflich war seine Furcht vor dem Tode und sein tragikomisches Zurückziehen mit dem Heiligenbilde. Im Ganzen ist die Aufführung sehr gut zu nennen. — Warum steckt einiger Zeit immer Herr Finke auf dem Zettel, und erscheint doch nie? —

*) Man bittet verehrliche Einsender von Artikeln immer um die Spendirung ihres Namens, da die Redaction, bei ihrer Discretion, Anonymität durchaus nicht zu haben wünscht.

Die Redaction.

Ansuchen.

(Eingesendet.)

Herr Pfarrer Lyßelberger wird angelegentlichst gebeten, seine bei St. Jobst jüngst gehaltene Abschiedspredigt drucken zu lassen, damit die gesprochenen Worte des Geistes und des Lebens von allen seinen Verehrern als ein bleibendes Denkmal mit Liebe und Hochachtung aufbewahrt werden können. —

Von Einem im Namen Vieler.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 4. Febr. Zum Erstenmale: „Angelo, Tyrann von Padua. Drama in 4 Abtheilungen. Nach Victor Hugo von Georg Harrys

Montag, den 5. Febr.: „Der Freyschütze.“ Oper in 3 Akten. Musik von Maria von Weber.

Als Gast:

Herr Seofard vom Stadttheater zu Ulm: „Max.“

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 15. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 6. Febr. 1838.

Feuilleton.

* In Dresden äußerte sich ein Cavallerielieutenant mißbilligend über die sieben Göttinger Professoren, und ein eben anwesender Leipziger Student wurde dadurch veranlaßt, den Lieutenant auf Pistolen zu fordern. Der junge Held nahm die Herausforderung nicht an, sondern meinte, er werde seinen Reitknecht mit der Herzeitsche schicken, welche Aeußerung seine Kameraden übel aufnahmen, so, daß er sich genöthigt sah, seinen Abschied zu verlangen.

* Steffens Revolutionsroman hat von Gutzkow in einer Kritik harte Vorwürfe erfahren. Ein junges literarisches Blut meint in seinem erattirten Zustand, diese Kritik habe das elende Buch (?) todgeschlagen wie ein Bär die Fliege.

* Es ist auffallend, daß Mozart's Wittwe, Constanze, gegenwärtig eine Etatsräthin von Nissan, sich in der Allgemeinen Zeitung für das ihrem verewigten Gatten zu errichtende Denkmal bedankt. Man setzt es nicht ihrem Manne, man setzt es dem großen Mozart.

* Im Publikum cursiren die sonderbarsten Gerüchte über Griechenland, die jedoch so schlecht scheinen, als die Coburger Münzen, und deren Münzstätte man auch nicht genugsam kennt.

* Vom 29. auf den 30. Jan. brach zu Stuttgart in einer Buchdruckerei Cotta's Feuer aus; bei dem Eifer der Löschenden wurde blos ein geringer Theil des Gebäudes ein Beute der Flammen. — Auch zu Freiburg brach am 26. Jan. im Universitätsgebäude Feuer aus, es wurde jedoch bald gelöscht, und die Gefahr, welche der Universitätsbibliothek und so manchen kostbaren Schätzen daselbst drohte, glücklich abgewehrt.

* Die preußische Regierung hat „die Darlegung des Verfahrens gegen den Erzbischof von Köln“ verfassen lassen, und das Buch, welches sehr wenig kostet, ist bereits in Berlin bei Hayn erschienen.

* Das Portrait des Dr. Strauß, Verfasser des „Leben Jesu,“ wurde von Schmidt nach dem Leben gezeichnet, und von Karl Meyer in Stahl gestochen.

* Mac Culloch, der als staatsökonomischer Schriftsteller berühmt ist, wurde zum Controleur des Stationary Office in London ernannt.

* Der österreichische Gesandte wird in Paris einen Ball geben, wozu schon über 3000 Personen geladen sind.

* Den 30. Jan. begann die italienische Oper wieder im Saale Pentadour, und zwar mit den Puritanern.

* Man erwartet täglich die allerhöchste Genehmigung zur Erbauung der Eisenbahn zwischen Nürnberg und der nördlichen Reichsgrenze.

* In der Schweiz, besonders im Canton Neufchatel, hatten Bären und Wölfe, die aus dem Gebirge kommen, der Ebene häufige Visiten ab und erschrecken die Einwohner.

* Der Kaiser Nicolaus von Rußland hat seinen Dank für das ihm von den Berlinern angetragene und von ihm angenommene Bürgerrecht durch ein Geschenk von 5000 Ducaten für die Stadtarmen Berlin's ausgesprochen. Der Oberbürgermeister Krausnick erhielt von ihm den St. Annenorden zweiter Classe in Brillanten.

* Der Faschingsball im Theater zu München war so wenig besucht, als sich anderwärts eine große Theilnahme an den Faschingsfreuden zeigt. Seitdem die allgemeine Wohlhabenheit aufgehört hat, und es nur Reiche und Arme giebt, ist auch der Frohsinn kein Gemeingut der Menschheit mehr, sondern es giebt blos einige Lacher unter hundert tristen Gesichtern.

Digitized by Google

Portfolio.

Der anonyme Brief.

(Beſchluß.)

Auf dem Wege wiederholte ich mir alles, was ich von dem Charakter der Frau von Sennemont, ihrem Betragen ſeit ihrer Wittwenſchaft, ihren Intriguen und ihrer bekannten Verbindung mit dem jungen Hennecourt gehört hatte, und wohl verſehen mit moraliſchen und materiellen Beweiſen trete ich in den Saal, wo ich alles verſammelt finde. Ein gewiſſer Zwang herrſchte auf jedem Geſichte; die Frauen ziſchelten unter einander. Herr und Frau von Senanges ſprachen leiſe im Winkel des Kamins, Amalie hatte Thränen im Auge, und Karl hielt mit Mühe ſeinen Grimm zurück. Mein Eintritt war eine Art von Begebenheit, denn ich konnte die Zeichen der äußerſten Ueberraſchung nicht unterdrücken, als ich Frau von Sennemont bemerkte, wie ſie bei Amalie ſaß und dieſe mit Bezeugungen der zärtlichſten Freundſchaft überhäufte. Unerwartet blieb ich ſtehen. „Wie blicken Sie mich an,“ ſagte ſie mit zugwungenem Lächeln. — Mit einem Erſtaunen, das nichts Schmeichelhaftes für Sie hat, Madame; denn Sie bringen mir in dieſem Augenblick jenen ſpaniſchen Chirurgen in das Gedächtniß zurück, der an der Wendung einer Straße die Vorübergehenden erwartete und Sie mit dem Dolche verwundete, um ihnen dann mit ſeinen Hilfsleiſtungen beizuſpringen. — Dieſe ſtarke Apoſtrophe erregte in der Geſellſchaft großes Geräuſch. Ein jeder fragt mich. Ich fühle, daß eine öffentliche Erklärung nothwendig geworden iſt und entſchleiere, nachdem ich die Erlaubniß der Gebieter des Hauſes erhalten hatte, das treuloſe Gewebe, zeige die Wirkungen deſſelben und bringe die Beweiſe vor. In aller Mund ſind Vorwürfe. Frau von Sennemont verſucht keine Rechtfertigung; ſie erhebt ſich, lächelt mit Verachtung und wirft mir einen Furienblick zu, deſſen ganze Beredſamkeit ich wohl zu würdigen wußte.

Die Entfernung dieſes bösartigen Weibes war das Zeichen zur Wiederkehr des Vertrauens und der Luſt; die Eltern, die Freunde und die Liebenden, alles überhäufte mich mit Dankſagungen, und man beſchleunigte die Stunde des Abendeſſens, das ich mit Ungeduld erwartete. Man kann glauben, daß ich eine ſo ſchöne Gelegenheit, zu predigen, nicht unterließ. Welcher fruchtbare Gegenſtand dazu iſt nicht die Verleumdung! Als Text nahm ich das Gemälde, welches Maſſillon in der Stelle von ihr macht, die ich gleich anfangs angeführt habe, und endigte mit dem ſchönen Bilde Diderot's:

„Die Verleumdung verſchwindet mit dem Tode eines unbekannten Menſchen; aber aufrecht neben der Urne eines großen Mannes mißhandelt ſie nach Jahrhunderten noch die Ueberreſte deſſelben.“

3.

Die eingeſendete Preisfrage

in Nro. 9. dieſer Blätter.

Der Redaction wurde obige Frage aus dem Forſtweſen zugeſandt, deren richtige mathematiſche Auflöſung den Preis von einem Centner ſchweren Kalb und einer 3lb. ſchweren Hacke von Silber zur Belohnung haben ſollte. Ein Beweis von der Art erſchien nun zwar nicht, wohl aber ein recht handgreiflicher, der auch dem unmathematiſchſten Auſſeher über das Forſtweſen die Augen öffnen kann. Derſelbe iſt zugleich äußerſt amüſant und dünkt und der Demonſtration Eines ähnlich, von dem man die Erfindung einer Maſchine verlangt, um einen Stuhl im Zimmer an einen andern Ort zu ſtellen, der aber ganz einfach den Stuhl mit der Hand forträgt. Ich meine, daß der, welcher die Aufgabe ſo löſte, auch beide Gewinnſte habe. Wenigſtens möge man die Sache für keine Finte, ſondern für einen tüchtigen Hieb halten. Doch hören wir den Preisbewerber ſelbſt:

Nürnberg, den 31. Jan. 1833.

Herr Redacteur!

Ich habe in Nro. 9. Ihrer Blätter eine Preisfrage über das Forſtweſen geleſen, welche mir ſehr originell erſcheint. Der Verfaſſer derſelben ſcheint demzufolge, welcher die Aufgabe löſt, wohl einen Preiß zu, welcher mich lüſtern macht, er reizt aber zugleich auch Bedingungen an, welche mich entmuthigen.

Man ſollte es in der That nicht glauben, daß es möglich wäre, die Wälder in ihrem gegenwärtigen Zuſtand zu erhalten, indem man Leuten die Mittel in der Hand läßt, ſie trotz aller möglichen Aufſicht zu zerſtören; es iſt dieſes eben ſo unmöglich, als zu verlangen, den Mond mit den Zähnen zu erfaſſen.

Der Verfaſſer jener Preisaufgabe ſcheint ſich mehr in der Theorie, als in der Praxis umgeſehen zu haben. Ich für meine Perſon bedauere den, welcher die Thorheit begeht, ſein Köpf mit der Algebra zu zerbrechen, um die allereinfachſte Sache zu ſuchen. Da hören Sie einmal, Herr Redacteur, wie ich die Sache behandle. Ich gehe den Weg der Erfahrung, und zwar einer ſonnenklaren. Es iſt noch nicht lange her, daß ich mir ſelbige zu Nutzen mache, um, ſelbſt auf die Gefahr hin, jenen ausgeſetzten Preiß zu verlieren — die verlangte Antwort zu liefern.

Es iſt ganz klar, daß wenn man etwas im guten Zuſtand erhalten will, man es vor Zerſtörung bewahren muß. Aber, wird man fragen, durch welche Mittel? Da ſitzt eben der Haſe im Pfeffer! Um nun dieſe Mittel kennen zu lernen, bitte ich Sie, zu leſen, was folgt:

An einem ſchönen Morgen des vorigen Novembers ſah ich zum Fenſter hinaus. Ich bemerke, daß mein benachbarter Gärtner ſeinen Leiterwagen zuſammenrichtete, um irgend wohin zu fahren; als er damit fertig fertig war, ſtieg ſeine Frau mit einem Tragkorb voll Aepfel hinauf, und der Wagen fuhr zum Hof hinaus. Bei der Zurückkunft des Gärtners befand ich mich zufällig wieder am Fenſter. Sein Wagen war mit Streu beladen, welche er ablud. Was meinen Sie wohl, was ich ferner ſah? hören Sie. Im Grunde des Wagens lagen vier große Baumſtämme, beinahe ſo lang, als der Wagen ſelbſt. Es war ein ziemlich großer Baum, welcher zur Erleichterung des Transports in vier Theile gehauen war. Ich machte nun folgende ernſthafte Bemerkung:

Digitized by Google

Angenommen, daß dreihundert solcher Leute, welche das Jahr über zwanzigmal in den Wald fahren, um Streu zu holen, in der angeführten Art ihre Hacken und Aexte gebrauchen, so folgt daraus, daß 6000 junge Bäume in einem Jahr verloren gehen; woraus ich nun sogleich den Schluß zog und die Ursache gefunden zu haben glaube, daß auf solche Art das Holz immer seltener und folglich auch theurer werden muß.

Sehen wir nun, ob ich eben so glücklich bin, die Mittel herauszufinden, wie diesem Uebelstande abzuhelfen wäre.

Ist es denn unumgänglich nöthig, daß mein Nachbar eine Art in den Wald mitnimmt, um Streu aufzuladen? Ich bin zwar kein Gartner, aber ich glaube doch behaupten zu dürfen, daß eine Art zu dieser Arbeit ganz entbehrlich ist. Daher weg mit der Art!

Muß denn die Frau des Gärtners mit Aepfeln in den Wald fahren, da doch zu der Jahreszeit nur in der Stadt dergleichen Früchte verkauft werden? —

Ist es vortheilhaft und erspart man Holz, wenn man es frisch brennt? Niemand wird diese Frage bejahen; denn das frische Holz brennt nicht gut, macht vielen Rauch und ist den Augen schädlich; es ist folglich der Gesundheit des Gärtners und seiner Familie schädlich, und es ist besser, wenn er dürres Holz brennt.

Ich glaube nun, daß ich die Preisaufgabe gelöst habe. Wenn der Steller derselben mit meiner Antwort nicht zufrieden ist, so bedauere ich es, und das um so mehr, weil ich gar zu gerne das 100 lb. schwere Kalb gehabt hätte, von dessen Genre wir leider gar oft welche essen müssen, die nicht die Hälfte wiegen. Daß ich die silberne Hacke auch nicht wegwerfen würde, gestehe ich; ich bin jedoch weder Metzger noch Gärtner, um auf eine solche Ehrenhacke Anspruch machen zu können: ich bin nur

ein schlichter Bürger.

Die Vergeltung.

Romanze von Graf Bourke.

(Fortsetzung.)

Des stolzen Ritters adlig Weib
Lag längst schon in der Gruft,
Ein Töchterlein von ihrem Leib
Lebt, süß wie Maienduft.

„Hab' lieb dich schöner Edelknecht!" —
„O, süßes Frauenbild!
Ich bin für Euch ja viel zu schlecht." —
„O nimmer," sprach sie mild.

Die Rose duftet wonniglich,
Das Sternlein glänzet hell;
Fräulein und Diener herzen sich
An tief verborgner Stell'.

„Herr Ritter glaubt es immer mir.
„Mein Auge täuscht mich nicht;
„Ich sah sie an der Gartenthür,
„Beim hellen Sternenlicht."

Die Rose bittern Tod's verblich,
Das Sternlein glänzt nicht hell:
Fräulein und Diener herzen sich
An tief verborgner Stell'.

„Verflucht seyst du, du frecher Knecht!"
Der Ritter fürzt hervor;
Er trifft ihn in das Herze recht,
Den Fräulein sich erkor.

„Leb' wohl, o Minne, süßes Glück —
Ich gehe himmelwärts;" —
Er schaut's, ihm bricht der treue Blick;
Dem Mägdlein bricht das Herz.

Da dringen her mit Kerzenlicht
Die Diener alle schon;
Der Herr weiß nicht, wie ihm geschicht,
Todt Tochter, todt ihm Sohn.

In Einen Sarg schließt man die zwei,
Trägt sie zur Gruft hinan; —
Dem Vater ist all' Glück vorbei,
Zieht hin zur Kreuzesbahn!

So geht es oft in dieser Welt
Dem luftigen Galan,
Wenn er der Lieb' nicht Treue hält.
Nehmt Euch ein Beispiel d'ran.

Literarische Skizzen.

1. Schon Machiavelli hat behauptet, daß leichtgläubige Völker und Staaten mehr, als hinnenlandische, zur Freiheit geneigt waren. Diese Bemerkung ist oft wiederholt worden und es ließen sich auch dafür aus der Geschichte viele Belege anführen. Das Beispiel der Türkei und der Barbareskken dagegen würde dann beweisen, daß Religion und geschichtliches Herkommen einen größern Einfluß auf die Bildung der Staaten äußern, als die örtliche Lage derselben.

2. Immer hat mich ein Gedanke Paskal's sehr angesprochen, weil er so viel Tröstliches für die Anschauungsweise des gesammten Menschengeschlechts enthält. Jener tiefe Denker vergleicht nämlich den Entwicklungsgang des menschlichen Geistes mit der Gestalt einer Spirallinie. Wie diese scheint das Menschengeschlecht oft zurückzugehen, während es doch eigentlich vorwärts schreitet, indem es zwar immer wieder seinen ehemaligen Standpunkt einnimmt, aber um eine Potenz erhöht. Möchten manche leidenschaftlich blinden Gegner des neu erwachten politisch-religiösen Sinnes sich manchmal daran erinnern, wenn sie gar manches für einen unbedingten Rückschritt in alle Geistesfinsterniß erklären wollen.

3. Die sicherste Charakteristik eines Volkes liefert die Sprache desselben. Mit der Erweiterung des Weltverkehrs im Handel, Kunst und Wissenschaft hat sich natürlich auch die Kenntniß der verschiedenen Nationalitäten verbreitet, und es wird mich leicht Jemand geben, der sich nicht eine ziemlich bestimmte Vorstellung von dem Hauptcharakter eines jeden Volkes gemacht hatte. Aber ich mochte behaupten, daß jede solche Vorstellung, wenn sie ohne Kenntniß der Sprache des fraglichen Volkes erworben wurde, nach Erlangung derselben eine wesentliche Veränderung erleiden wird.

4. Leute, welche im geselschaftlichen Leben vorzüglich beliebt sind, haben gewöhnlich viel Biegsamkeit des Charakters und eine nicht stark hervortretende Persönlichkeit. In ihrer Gesellschaft ist jeder A son aise, weil er da Platz hat, sich's bequem zu machen. Denn nichts stört mehr in der guten Laune, als wenn unsre Ansprüche, bemerkt zu werden, von ähnlichen durchkreuzt werden. Aber merkwürdiger Weise sagen wir es uns nicht oft, daß eine Eigenliebe dieser Art uns dadurch nur beschwerlich fällt, weil sie unsere eigene verletzt.

Digitized by Google

Loben wir daher Jemand seiner Anspruchslosigkeit halber, so tadeln wir unvermerkt immer auch damit unsern eigenen Mangel an derselben.

5. Das frühe Erwachen des religiösen Sinnes in einem Kinde deutet nach Jean Paul auf Genie. Warum? sagte er aber nicht. Ich glaube, weil es von einem Gemüthe zeugt, das der höchsten Liebe fähig und im Stande ist, sich der kleinsten wie der größten Dinge zu bemächtigen, einen Geist, dem es Bedürfniß ist, die Zersplitterung und den Wechsel in Einem großen Ganzen zu überwinden.

6. Es giebt starke Leute, die sich alles getrauen und alles vermögen. Es ist wahr, mancher ist ein großer Mann geworden, weil er glaubte, es zu seyn, und eine solche Gesinnung mag zu manchem Erfolge helfen; aber bei den meisten ist sie doch blos Folge und Zeichen eines beschränkten Gesichtskreises. Höher steht mir der Geist eines Mannes, der sich nicht nach dem Maaße kleiner Verhältnisse, sondern am Größten mißt. Sein Wirken wird sich demüthiger verkündigen, aber es wird umfassender, ausdauernder und bei unvorhergesehenen Hemmnissen gesicherter vor entmuthigender Ueberraschung seyn.

Georg Friedrich.

Theater-Bericht.

Freitag, den 2. Februar: „Die Liebe im Eckhause.“ Lustspiel in 2 Akten nach Calderon von A. Cosmar. Vorher: „Die Zerstreuten.“ Lustspiel in 1 Akt, von Kotzebue.

Es ist sonderbar, daß die deutschen Lustspieldichter in neuerer Zeit so häufig zu alten Ideen ihre Zuflucht nehmen, wenn sich ihnen nicht etwa ein anderes ausländisches Product zur Uebersetzung darbietet. Originalien werden uns etwas seltener vorgeführt. Da heißt es immer nach den Französischen, Englischen oder Italienischen des so und so, oder nach einer Idee des Goldoni, des Calderon u. s. w. Da diese alten Ideen meistens recht gut sind, so wollen wir uns darüber nicht beklagen. Das gegebene Stückchen wimmelt von trefflichen, komischen Situationen und muß, wenn es brav gespielt wird, immer gefallen.

Mit der Darstellung können wir im ensemble zufrieden seyn.

Herr Klusmann, Commerzienrath Tippel, gab seine unbedeutende Rolle genügend. Professor Tellring wurde vom Herrn Müller sehr gut dargestellt. Ohne im Geringsten zu übertreiben, spielte er die Scenen, in denen die glühendste Eifersucht mit dem vollsten Liebesvertrauen so baroc wechselt, gewiß den strengsten Anforderungen genügend. Eben so sehr können wir mit Mad. Karschin, Jenny — weniger mit Mad. Pink zufrieden seyn, die uns etwas zu eckig vorkam. Herr Seelig, Doktor Matthai, war unsicher, ist aber seines guten Spiels wegen — zu loben. Mad. Bruch, Dorothea, gut, bis auf ihr Abtreten mit vorgestreckten Armen, das sich ewig wiederholt.

Die Zerstreuten, diese alte, oftgesehene Posse macht noch immer herzlich lachen.

Die Herren Klusmann und Karschin, Hauptmann von Mengkorn und Major Staubwirbel gaben zwei recht ergötzliche Bilder. — Von vielen Theaterfreunden hört man den Wunsch äußern, die so günstig aufgenommenen Lustspiele der Prinzessin A. v. S., sodann Vogel's „Wiedergangen,“ Blum's „Ball von Ellerbrunn“ und verschiedene andere ergötzliche Producte, die bereits mit Beifall gesehen wurden, nicht ganz von dem Repertoire verschwinden zu lassen. —

Charade.

Mein erstes zeigt sich als Fluß in Italien.
Das zweite wird man nie auf Schulen gerne sehen;
Mein Ganzes braucht man nur, der Mode gleich zu gehen.

Auflösung der Charade in Nro. 12 d. Bl.: „Wieland.“

Literatur.

Bei Schneider und Weigel in Nürnberg S. Nro. 71 der Winklerstraße ist so eben wieder eingetroffen und zu haben:

Leischner, Carl Ferdinand. Die Zauberkunst aller Zeiten und Nationen, namentlich des ägyptischen Alterthums und des neunzehnten Jahrhunderts. 8. broch. ..... 1 fl. 21 kr.

Klarin, Elisabeth. Die wohlunterrichtete und sich selbst belehrende Hausfrau und Haushälterin, oder die Kunst, in der kürzesten Zeit alle weiblichen Beschäftigungen zu erlernen. 8. broch. .. 54 kr.

Musicalien.

Im Verlag von *Schneider und Weigel* in *Nürnberg* sind erschienen:

Gesänge, beliebte, aus Raimund's Verschwender, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und der Guitarre. Mit einer colorirten Titelvignette.

Nro. 1. Das Hobellied ..... 12 Xr.
Nro. 2. Das Bettlerlied ..... 12 Xr.

Theater-Nachricht.

Heute, Dienstag, den 6. Febr.: Masken-Ball im Theater, verbunden mit einem großen Zuge von Charaktermasken.

Der Eintrittspreis in die Logen wie in den Saal ist 1 fl.; Familienbillets à 48 kr, jedoch nur in den Saal, sind in meiner Wohnung, Brunnengasse Nro. 360, bis heute Mittag 12 Uhr zu haben.

C. Hahn,
Direktor des Stadttheaters.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Xr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 16. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Donnerstag d. 8. Febr. 1838.

Feuilleton.

* In Aschaffenburg ist ohnlängst die Hälfte der theologischen Candidaten gestorben. Man würde ein Wiederauftauchen der Cholera vermuthen müssen, wenn nicht aus sicheren Quellen man die Nachricht hätte, daß im ganzen Lyceum zu Aschaffenburg nur 2 Theologen waren.

* Die Molltöne scheinen ob unserer harten Zeit ganz verschwinden zu wollen; nun ist in Augsburg auch Herr Demoll gestorben.

* Der Walzercomponiteur Strauß wäre bald in die Seine gewalzert worden, in welche Pferde und Wagen, da der Kutscher betrunken war, Nachts bei dickem Nebel versanken.

* In Frankfurt zirkuliren seit ein paar Tagen französische Fünffrankenthaler mit dem Bildniß des Herzogs von Bordeaux und der Inschrift: „Henri V. roi de france,“ der Jahrzahl 1831 und der Randschrift: »domine salvum fac regem.« Das Gepräge soll sehr schön seyn, und Curiose wiegen die Piece mit Gold auf.

* Mackenzie, einer der wichtigsten Chefs bei der Bewegung in Canada, ist aus Schottland gebürtig, war bei einem Eisenhändler in der Lehre und dann Commis bei einem Holzhändler. Er begann dann selbst einen Holzhandel, machte aber Banquerott. Hierauf gab er ein heftiges Oppositionsjournal in Toronto (in Obercanada) heraus, gehörte 1835 zu der Beschwerde führenden Deputation und kann jetzt entweder gefangen oder General seyn. —

* Der ohnedem schon bedeutenden Tübinger Universitätsbibliothek machten die Erben des in Göttingen verstorbenen Oberbibliothekars Dr. Reuß, eines gebornen Würtemberger, seine aus ohngefähr 7000 Nummern und größtentheils literärgeschichtliche Bibliothek zum Geschenk; doch muß sie besonders aufgestellt werden unter dem Namen Reuß'sche Bibliothek. —

* Zu Hilvorsum in der Niederlande starb ein Mann von 100 Jahren, der seine 18 Kinder früher begraben sah.

* Im Frankfurter Staatskalender für 1838 ist die Zahl der Advocaten daselbst 94, worunter 10 jüdische; die Zahl der Aerzte 68, darunter 6 jüdische. Ein Beweis, daß die moralischen Schwächen noch immer zahlreicher sind, als die physischen.

* In der Straße Hauteville in Paris wurde ein geheimes Spielhaus entdeckt: Spieler wurden fest genommen, alle Piecen mit Beschlag belegt.

* An der Küste der Stadt Cork in Irland scheiterte ein Dampfboot, wobei Viele den Tod fanden.

* Fast täglich lesen wir bald in dem bald in dem Journale von Feuersbrünsten.

* Die französischen Schriftsteller können das Unheil, das sie stiften, nicht verantworten, denn in Bucharest legen viele Damen die Nadel aus den Händen und bilden ein Uebersetzungs-Comité.

* In Petersburg ist Halevys »Jüdin« mit ungeheurer Pracht in die Scene gesetzt worden. Der Zug währte eine Viertelstunde, und 24 Pferde, mit dem reichsten Schmuck behängt, haben darin paradirt. — Das geht in Nürnberg nicht, die Pferde, welche da auf die Bühne kommen, leiden an ungeheurem Trübsinn, zumal wenn sie unter dem „Rochus seufzen.“

* In China findet man nicht einen Bettler, — es ist das Betteln dem Stehlen gleich geachtet.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Bildhauer.

I.

Die untergehende Sonne färbte mit ihren goldenen Strahlen eine Weinlaube, deren Ranken das Fenster von Giulio Arnolfo's Atelier umgaben. Der geschickteste Bildhauer von Florenz studirte die Prinzipien der Kunst, durch welche er jene späte Belohnung des Genie's, die Bewunderung der Nachwelt zu erlangen hoffte. Die kleinen Thäler, welche Florenz umgeben, boten, durch dieses prachtvolle Licht beleuchtet, einen so schönen und so malerischen Anblick dar, daß er auf einen Augenblick Giulio's Aufmerksamkeit vom Modell, an dessen Beendigung er arbeitete, und seine Gedanken von einem theuern Gegenstand, seiner vielgeliebten Bertha, ablenkte.

Während er als leidenschaftlicher Künstler die umliegende Landschaft und die fernen Berge betrachtete, versenkten ihn das Gesumse der geschäftigen Stadt, das Gemurmel des Arno, die Abendglocken, in eine tiefe Träumerei. Endlich sprach er zu sich selbst; „Gewiß, dieses Schauspiel ist sehr schön und doch kann ich es nicht ohne Traurigkeit ansehen, ich fühle mich beklemmt, ein unerklärliches Gefühl von Bitterkeit erhebt sich aus diesem weiten Felde der Schönheit und lastet wie Blei auf meinem Geist. Seltsam! daß die Beschauung so vieler Pracht zugleich die Augen durch ihren Glanz entzücken und die Seele durch die schwarzen Gedanken, die sie erweckt, niederschlagen kann! Doch weg mit diesen Thorheiten. Auf zur Bertha: wurde ich ihren Spaziergang nicht mitmachen, so kehrte ich hieher zurück, ohne ihr sanftes Lächeln genossen zu haben, das tausendmahl mehr Werth für mich hat, als der köstlichste Anblick Italiens.“ Und er wollte eben das Atelier verlassen, als ein Fremder bei dem Bildhauer eintrat.

II.

Es war ein Mann von edlem Ansehen, das mehr durch die Würde seines Benehmens, als durch die Regelmäßigkeit seiner Züge und den Reichthum seines Gewandes, die Ueberzeugung von seinem Uebergewicht einflößte. Obschon er über den Frühling des Lebens hinaus war, so hatte sein Gang doch noch nichts an Anmuth verloren. Sein Antlitz, auf dem eine ruhige Resignation bei dem Unglück der Menschheit thronte, trug zu gleicher Zeit einen unaussprechlichen Ausdruck, der geschaffen schien, um Furcht und Achtung einzuflößen. Er trug Trauerkleider, aber der Stoff war von ausgesuchter Feinheit, und ein Diamantkreuz, das an einem breiten karmoisinrothen Band um seinen Hals hing und auf dem schwarzen Grund blitzte, war noch dem Trauergewand hinzugefügt. Giulio glaubte Anfangs er wäre einer jener Lästigen, die oft in sein Atelier kamen, weniger um irgend ein Werk zu bestellen, als um ihn mit ihrer unnützen Neugierde zu ennüen, und er schickte sich schon an, eine wichtige Angelegenheit, die ihn auswärts rief, vorzuschützen; aber er wurde durch den imposanten Ton des unbekannten Besuchenden zurückgehalten, dessen Gegenwart ihm die einzig mögliche Entschädigung für die Entbehrung eines Spaziergangs mit Bertha schien, nämlich ein aufgeklärter und mächtiger Beschützer für die Werke seines Genie's.

(Fortsetzung folgt.)

Die Biberjagd

in den Sümpfen der Camargue.

Ihr kennt Saint-Gilles oder habt davon schon reden hören; es ist dieß ein Hauptort des Bezurkes, der sich von dem rechten Rhoneufer bis an den Sumpf von Perols ausdehnt. Saint-Gilles ist berühmt durch seinen Wein, durch seine alte und prächtige Abtei und seine Biber. Daß sich in den Sumpfen der Camargue diese Thiere aufhalten, ist unbestritten.

Man hatte es mir seit meiner Ankunft oft wiederholt, aber ich hatte Mühe, mich zu überzeugen, trotz der ausgestopften Exemplare, die ich in dem Naturalienkabinet von Orles und in dem des Herrn Creöpon zu Nimes gesehen hatte. Meine Ungläubigkeit schien meinem Wirthe, einem Jäger von Profession, so groß, daß er beschloß, sie mit der Flinte unter dem Arme zu widerlegen. Ich nahm die Partie an. Wir mußten des andern Tags früh aufsteigen, um noch vor der Sonnenhitze die Ufer der Rhone zu erreichen. Um 4 Uhr Morgens wieherten in dem Hofe zwei kleine Pferde aus der Camargue, ohne Eisen und langhärig. Nichts ist anmuthiger, als die bei Claire-Zarine kleine Rhone: ein klares, durchsichtiges, krystallnes Wasser, bald weiß wie der Aquamarin, bald grün wie der Smaragd, bald blau wie der Saphir. Er windet sich durch Weiden und Pappeln, und fließt dann wieder gerade in schnellem Wogen. Da ist das tiefste Schweigen, man hört keine Postpeitsche, kein geräuschvolles Rad; Alles schläft, Alles schlummert. An dem Ufer schlingen sich lange Wasserpflanzen durcheinander, sie wiegen sich behaglich auf der Flache der Wogen, die sich in's Mittelmeer ergießen.

In dieser Gegend hatten sich die Biber auf. Ich bemerkte deutlich ihre Spuren an dem sandigen Gestade, ihrem nächtlichen Tummelplatz. Hier muß man seinen Stand nehmen, wenn man sie schießen will. Die ganze Kenntniß dieser Jagd besteht darin, sich einen Ort zu wahlen, der zum Hinterhalte geschickt ist, und das Auge beständig auf das Rohr und die Weiden des Flusses zu richten.

Ich verfaumte keine Verhaltungsregel, legte mein Gewehr auf einen Baumast an und erwartete nicht ohne Herzklopfen in dem undurchdringlichen Dickicht der grünen Blätter auf einen Biber, den die Vorsehung mir in Schußweite zubrächte. Ohne doppelte lederne Pantalon, ohne einen Flor über's Gesicht, hätte ich nicht stehen bleiben können, die unverschämten Schnaken der Camargue summten um mich herum und suchten in meinem nordischen Blut eine schmackhafte Nahrung, die ihnen der Geruch schon empfahl. Ich verfluchte diese Wolken von Insecten, weil ich fürchtete, ihre unverschämten Angriffe mochten mich die Beute, auf die ich lauerte, nicht unterscheiden lassen oder die Veranlassung seyn, daß ich schlecht träfe. In dieser erwartungsvollen Lage, deren angstliche und freudige Bewegung nur der Jager kennt, gingen

Digitized by Google

zwei Stunden hin. Gegen 10 Uhr, als die Sonne schon stark zu brennen anfing, bemerkte ich an verschiedenen Punkten, wo das Wasser bisher ruhig war, leichte Wirbel; einen Augenblick hernach schwarze Punkte, die klein auftauchten, aber dann kegelförmig länger und breiter wurden. Das waren die Schnauzen der Biber. Mit ihren Köpfen und glänzenden Augen lugten sie umher in unglaublicher Vorsicht, ob keine Gefahr drohe. Ich war so bewegt, so erstaunt, daß ich meine Jägerrolle vergaß und den Ruhm, ein solches Thier zu tödten. Der Biber wurden immer mehr, drei von ihnen näherten sich den Weiden und benagten junge Aeste. Mit einem Male fiel ein naher Schuß, er war von meinem Gesellschafter. Bei diesem Geräusch verschwanden die Biber auf der Stelle, und diese Bewegung war so schnell, wie die eines schweren und kleinen Steines, der doch herab in ein ruhiges Wasser fällt; nicht ein einziger Tropfen sprang heraus. Meine Jägerneigung kehrte nun ganz zurück, ich ärgerte mich, daß ich eine so herrliche Beute hatte fahren lassen. Eine ganze Stunde mußte ich Geduld haben, bis sich mir wieder die Gelegenheit bot. Alles war wieder still und einsam geworden; die Sicherheit drang bis in den Grund des Flusses und die unterirdischen Wohnungen der Biber hinab. Mit der sorgenvollsten Genauigkeit ergrif ich den Moment, wo die Biber gerade so wie vorher auf auf der Oberfläche des Wassers erschienen. Der, auf den ich zielte, war so glücklich getroffen, daß er nach dem Untertauchen von einer Minute langsam in dem Strome schwamm. Mit großem Geschrei rief ich meinen Begleiter zu Hülfe; meine Freude war zum Verrücken groß, besonders da Letzterer gefehlt hatte.

Der Biber der Camargue, von dem ich jetzt aus Erfahrung spreche, hat ein mattered Zell als der amerikanische; die Haare desselben sind durch das Wälzen auf der Erde am Rücken etwas abgeschabt; seine Farbe ist weniger dunkel und spielt mehr ins Kastanienbraune. Sonst ist er nicht verschieden. Man weiß, daß diese Thiere allein unter den vierfüßigen einen platten, ovalen Schwanz haben, der mit Schuppen bedeckt ist. Sie bedienen sich desselben als eines Steuerruders und schleppen mit ihm den Letten für ihre sonderbaren Wohnungen herbei. Außer dem geschätzten Pelz liefert der Biber auch eine übliche Masse, die sich in einer Unterleibdrüse absondert und Bibergeil genannt wird. Man glaubt, das diese Materie dem Biber zum Bestreichen seines Haares diene, damit dasselbe nicht benetzt werde. Das würde ihm einige Aehnlichkeit mit den Wasservögeln geben, denen er sich übrigens durch seine Gewohnheiten und seine Häutchen an den Hinterfüßen nähert. 111.

Der Mutterblick.

Schön ist das Weib, auf dessen zarten Wangen
Die Liebe sich wie Purpurglanz regiert;
Doch schöner wenn der Sehnsucht ahnend Bangen,
Als Thräne sich in ihrem Aug' crystallisirt.
Am schönsten aber ist der Mutterblick,
Wenn schweigend er in ihrer Kinder Glück.

G. Pfarrius.

Ariadne.

Als an Naxos Gestaden die liebende Tochter des Minos
Treulos Theseus verließ, nahm sie der Weingott zu sich.
Seiten herrscht Venus allein, sie thront an der Rechten des Bacchus.
Beide wandeln die Erd' um in's Elysische Thal.

C. Doignon.

Auf manchen Weltmann.

Ein Wörtchen wird er blutig rügen,
Gilt es point d'honneur,
Man stellt ihn ohne Sorg betrügen;
Warum? — point d'honneur.

— a —

Erkenntlichkeit.

Könige hatten einst das arme Judenkind' mit Gold verehrt,
Darum spenden nun die Juden Gold den armen Königen.

Correspondenz-Artikel.

†† Erlangen, den 4. Februar 1838. Seit mehreren Jahren hatte der Winter sein weißes Flockenhaupt nur sparsam über unsere Stadt geschüttelt und oft, wenn eine Schneefaat hinlänglich für die Schlittenlust-Ernte vorhanden zu seyn schien, verdarb der zu lau gesinnte neidische Januar durch Thauwetter plötzlich wieder die ganze Freude. Gegenwärtiges Jahr aber war der Herr Januar nur zu steif und fest mit dem Schnee spendenden Winter einverstanden, den Erlangern einmal wieder ein ordentliches Schlittenvergnügen zu schenken. Dieses wurde denn auch vom Erlanger Publicum trefflich benutzt. Außer den unzähligen Partien einzelner Schlitten, welche tagtäglich in unserer Stadt (die wie nicht leicht eine andere durch ihre regelmäßige Bauart zu Schlittenpartien geeignet ist) die Runde machten, fanden im Verlauf von 8 Tagen nicht weniger als 7 Schlittenfahrten statt, welche ich Ihnen jetzt namentlich anzuführen mir erlaube. Den Reihen eröffnete Montags den 22. Jan. eine Schlittenfahrt der Studentenverbindung der Ansbacher nach Baiersdorf, und am selbigen Tag fuhren sämmtliche hiesige Landwehrcavalleristen nach Schallershof bei Bruck zu dem neuen Wirth Herrn Schnürer. Abends war Cavallerieständl im goldnen Schwan. Dienstags folgte eine solenne Schlittenfahrt des Cäcilienvereins mit Musik nach Baiersdorf. Rückkehr Abends 9½ Uhr mit Fackeln. Donnerstag Schlittenfahrt der Butterhofsgesellschaft nach Schallershof. Samstag Landwehrofficierschlittenfahrt. Rückkehr in die Stadt mit griechischem Feuer und Leuchtkugeln ꝛc. Montag Schlittenfahrt der Liedertafel mit Musik nach Baiersdorf. Abends Ball bei Herrn Bierbrauer Erich. An demselben Tage hatte auch die Harmonie zu fahren sich vorgenommen. Aber die Liedertafel, wohl erwägend, daß man bei der Abnahme der Kälte auf die Dauer der Schlittenbahn nicht sicher rechnen dürfe, hatte wohlweislich vorher die meisten Schlitten schon bestellt, so daß der Harmonie nichts übrig blieb, als Dienstags zu fahren und somit den Reigen zu machen. Noch einen Tag — und die Fahrt wäre bald zu Wasser geworden. Dienstag Abends war auch statutenmäßiger Harmonieball. In Betreff der Fahrten hatten die Kutscher, was ihnen sehr wohl zu gönnen ist, einmal wieder eine goldne Woche. Waren Sie im Verlauf dieser Woche in Erlangen gewesen, Sie hätten gestehen müssen, daß den Erlangern das savoir vivre nicht abgeht: wenn damit nur immer das avoir de quoi vivre gleichen Schritt hielt. Wiewohl man Klagen über schlechte Zeiten noch zu allen Zeiten und überall hörte, so hat doch Erlangen, in Betreff der früheren Blüthe der Universität, des ehemaligen Besitzes eines Markgräflichen Hofes und des damit verbundenen Aufenthalts hoher adeliger Herrschaften, ferner des frühern Flors mancher Fabriken und Handwerke

Digitized by Google

(Strumpfwirker, Handschuhmacher) noch das meiste Recht einen klagenden Ton anzustimmen und einen dem ebemaligen ähnlichen Flor herbeizuwünschen. Daß doch die Besitzer mehrerer adelicher Herrschaften, welche in der neueren Zeit Erlangen zu ihrem Aufenthaltsort zu wählen beliebten, und worunter wir mit Hochachtung und besonderen und allein angebenden Gefühlen nur den baierischen Gesandten Freiherrn von Malzen nennen wollen, bald recht viele andere nachfolgen möchten! Erlangen ist, um recht gemüthlich und ungestört zu leben, nicht zu groß, und für ein vergnügtes auch mit Glanz und Auszeichnung verbundenes Leben nicht zu klein, übrigens mit Anstalten der Wissenschaft und Bildung reichlich versehen. Daß wir oft, wenn uns allenfalls an Kunstgenüssen etwas abgeht, an unsere werthe Nachbarstadt Nürnberg uns wenden, die uns bietet, was sie vermag, wissen Sie ohnedin. — Schließlich zeigen wir Ihnen noch an, daß eine Kunstreisegesellschaft hier angekommen ist, welche außer ihren Vorstellungen auch Reitunterricht giebt.

Erste Vorstellung
der
lebenden Bilder im Theater.

Der Albrecht-Dürers-Verein gab am letzten Sonnabend zum Besten des Albrecht-Dürers-Denkmal und der dießigen Armen mimisch-plastische Vorstellungen in 3 Abtheilungen. Da es der Zweck des Vereins ist, die Kunst mit dem Leben zu verbinden und alles aufzubieten, was dazu beitragen kann, den Künstler anzuregen, und in den Mitgliedern die Liebe zur künstlerischen Darstellung zu fordern, so waren jene Bilder eine passende Wahl, abgesehen, daß auch die Bestimmung der Einnahme ebenso den Verein, wie die zahlreiche Theilnahme das Publikum ehrte. Die sogenannten lebenden Bilder sind ein vermittelnder Uebergang vom Drama zur Plastik und Malerei; dort stellt der Dichter den Charakter in seiner fortlaufenden Entwicklung durch eine Reihe von Handlungen bis zur Katastrophe dar, hier sucht der Künstler Einen Moment, wo Person und Handlung eine gleich interessante Anschauung darbieten, heraus und stellt ihn in malerischer Situation und Ruhe dar. Daher kommt es, daß dieselben Scenen im Drama wie in der plastischen Darstellung jener Art doch ein ganz verschiedenes Gepräge haben; dies bewies z. B. die vom Herrn Wanderer gestellte Scene: Faust in Auerbachs Keller. Die Wahl solcher Bilder ist nicht leicht, da durchaus die Darstellung schon aus der unmittelbaren Anschauung auf das Gemüth des Beschauers wirken muß; die dermaligen Gegenstände waren durchaus vortrefflich gewählt und führten eine wohlthuende Abwechslung mit sich. Jedes einzelne Bild gefiel, die meisten wurden mit lautem Beifallklatschen bewillkommt und die Künstler und Kunstfreunde, welche dieselben stellten, mögen mit den an der wirklichen Darstellung Theilnehmenden den freudigen Dank des Publikums für ihre thätige, zeitopfernde Mühewaltung annehmen. Den meisten Eindruck machten unstreitig solche Bilder, welche mit dem Ergreifenden der Handlung eine figurenreiche Darstellung vereinigten und so ihren Effect nicht verfehlten, wie die Scene aus dem griechischen Freiheitskampf, gestellt von den HH. Verlberg und Brisakis, und die Erstürmung von Belgrad, gestellt von den HH. von Reck und Molitor. Ebenso war auch das Bild: griechische Frauen während des Gefechtes in eine Grotte geflüchtet, gestellt von den HH. Walther und Wagner von überaus schöner Wirkung. Daß es aber überhaupt nicht auf das Massenhafte der Darstellung ankommt, beweisen diejenigen Bilder, welche wenig Figuren zeigten, wo aber in die Handlung oder in die Person etwas gelegt war, das in einer stummen empfindungsreichen Sprache alle Herzen bewegte; so: Beissar nach Gerard, gestellt von Herrn Geißler jun. und Bürger's Lenore, gestellt von Herrn Direktor Heideloff.

Die Nachahmung wirklich vorhandener Gemälde, wie nach Bendemann, Kirner, Riedel, Adam ꝛc. bewies, wie schön jene Gemälde aufgefaßt waren, die sich, wer möchten sagen so ungezwungen im Leben darstellen lassen, und es scheint die mimisch-plastische Darstellung eines Gemäldes ein Probirstein der wahren, rechten und getreuen Auffassung des Künstlers zu seyn. Auf der andern Seite sollen die freien Darstellungen sich wieder in die schönsten Gemälde umsetzen lassen, was auch gleich beim ersten Bilde: Albrecht Dürer in seiner Werkstatte von Kaiser Maximilian besucht, unverkennbar zu merken war. —

Wie die Ausführung in der schönsten Ordnung und Pünktlichkeit vor sich ging, so war auch die musikalische Begleitung mit Geschmack gewählt und gut executirt; sie giebt solchen Darstellungen etwas Wohlthuendes und Ergänzendes, da sie die Stimmung des Beschauers gewissermaßen vorbereitet. Bei den Bildern „Belisar“ und „Griechische Frauen“ hätten wir die Begleitung gerade umgekehrt gewünscht, nämlich das Schlummerlied auf der Guitarren beim ersten, das Gebet aus Moisé aber beim zweiten Bild.

Zum Schluß hatte Herr Director Heideloff ganz passend Bavaria als Beschützerin der Kunst gewählt. Das Bild war mit Geist aufgefaßt, und die sinnige Andeutung leicht verständlich: die schönen Klänge des „Heil dir im Siegerkranz“ trugen dazu bei, die begeisterte Erinnerung an den erhabenen Protektor des Vereins zu wecken, unter dessen Aegide die deutsche Kunst ihrer großartigen Entfaltung entgegengeht.

Möge der Albrecht Dürer-Verein in der lebhaften Aufnahme jener ersten, noch dazu an einem etwas fatalen Tage statt gefundenen Darstellung, Aufmunterung finden, in fortgesetzter Thätigkeit gleich schöne und genußreiche Abende dem Publikum zu bereiten.

Literatur.

So eben hat in unserem Verlage die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Abschiedsrede des Pfarrers zu St. Jobst, C. B. D. Lützelberger; gehalten am vierten Sonntage nach Epiphanias, den 28. Januar 1838, bei Niederlegung seines Amtes. Preis 6 Kreuzer.

Nürnberg, den 6. Febr. 1838.

Bauer und Raspe.

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 8 Febr. Zum Erstenmale: „Vierzehn Tage nach Sicht. Lustspiel in 1 Akt nach Dumersion von L. Angely. Vorher: „Toni, oder: die Empörung der Neger auf St. Domingo im Jahr 1803. Schauspiel in 3 Akten von Th. Körner.

Als Gast:

Dem. Fuontaine vom Stadttheater zu Basel: „Toni.“

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 17. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 10. Febr. 1838.

Feuilleton.

* Nürnberg, den 9. Febr. Diesen Nachmittag fand die Beerdigung des Kirchenraths und ersten Pfarrers bei St. Egydien, Hrn. Dr. G. C. F. Seidel, statt. Ein großer Theil der Einwohnerschaft verlor in ihm den besorgten Beichtvater und den gern gehörten Kanzelredner, dem im Leben Liebe und Achtung in gleichem Maaße zu Theil geworden sind.

* Im philharmonischen Verein zu München trug am 4. d. M. die zehnjährige Magdalena Biber aus Nürnberg Variationen für das Pianoforte von Herz mit einstimmigem Beifall und der besondern Zufriedenheit mehrerer anwesender Kunstnotabilitäten vor. Der Ref. fügt diesem in der Nationalzeitung ausgesprochenen Urtheil hinzu: Bei dieser Gelegenheit erwachte ein theures Andenken an die nie verklingenden Töne — an die bleibenden Eindrücke, welche die Lehrerin dieser zu den schönsten Erwartungen berechtigenden Magdalena, Frl. Sufette Hayden aus Nürnberg, vor 6 Jahren in einem abonnirten Konzerte im k. Odeon vernehmen ließ. Möge Frl. Hayden, welche die Weihe der Kunst in Wien empfangen, und seit jener Zeit zum Liebling, ja zur Zierde ihrer Vaterstadt (Nürnberg) sich erhoben hat, fortfahren, ihrer talentvollen Schülerin alle mögliche Sorgfalt zu schenken, so wird ihr anerkanntes Verdienst nur gewinnen, und in dem edeln Bewußtseyn, des Guten so Vieles gestiftet zu haben, die schönste Belohnung finden.

* Die Sängerin Mad. Baumeister hat zu Ende des vorigen Jahres die Frankfurter Bühne verlassen und ist in Hamburg in der Schweizerfamilie, worin sie als Proberolle die Emeline sang, aufgetreten, ist aber für sehr mittelmäßig befunden worden.

* In Madrid wurde einem Agenten der britischen Bibelgesellschaft, der neue Testamente vertheilte, von der Behörde das Bureau geschlossen.

* Das Berliner Conversationsblatt ist eingegangen. Hermann Markgraf, der zeitherige Redakteur hat sich nach Leipzig begeben, um sich dort an die Spitze eines zu gründenden Kunstblattes zu stellen.

* In Triest erscheint von Dr. Löwenthal eine neue Zeitung „Adria,“ von welcher die Mitternachtszeitung bemerkt, daß sie durch ihre Vermittlung des Morgenlandes mit dem Abendlande der Gegenwart die Dienste der mittelalterlichen Kreuzzüge leisten wird!! — Das sind doch gewiß große Hoffnungen.

* In Tilsit hält man es für eine große Ehre, unter seinen Anverwandten einen Scharfrichter aufweisen zu können.

* Göthe's „Götz von Berlichingen“ und sein „Faust“ sind in's Italienische übersetzt worden; auch „die Wahlverwandtschaften;“ wie wenig aber letztere verstanden wurden, mag der Titel schon beweisen, welcher zu teutsch heißt: „die Wahl der Verwandten.“

Digitized by Google

Portfolio.

Der Bildhauer.

(Fortſetzung.)

III.

Der Fremde eröffnete die Unterhaltung: „Signor Arnolfo,“ ſagte er, „obſchon ich Euch bis jetzt nicht perſönlich kannte, ſo war ich doch in vertraute Bekanntſchaft mit Euch durch Eure Werke getreten, und habe darin den Charakter eines vollendeten Künſtlers gefunden.“

Arnolfo verbeugte ſich.

„Euer verwundeter Kupido hat mir eine aufrichtige Bewunderung eingeflößt, und ich habe Euch gewählt, um eine Begräbnißgruppe auszuführen. Es muß durch Euch ausgeführt werden.“

Es muß! Es muß! ſagte Arnolfo zu ſich, es war dieſer beiden Worte nicht nöthig, wenn Ruhm und Glück bei dieſer Arbeit zu erwarten ſtehen; der Fremde aber fuhr fort:

„Der Gegenſtand iſt ein junger, über dem lebloſen Körper ſeiner Braut weinender Mann. Die Figuren ſollen in Lebensgröße ſeyn. — Ich gebe Euch 5000 Kronen und zwölf Monate von heute an für dieſe Arbeit. Ihr könnt mir Modifikationen vorſchlagen, mit Ausnahme der Friſt, die unveränderlich iſt. In einem Jahr muß alles beendigt ſeyn.“

Die Peſt mit deinem muß, murmelte Arnolfo aufs Neue, und ſich an den Fremden wendend ſagte er: „Signor, wie ſtolz ich auch auf die Arbeit bin, welche Ihr gewürdigt habt mir anzuvertrauen, ſo bin ich doch weit entfernt zu glauben, daß ich dieſe Auszeichnung verdient habe; ich werde mich bemühen, Euch meine Erkenntlichkeit durch meine Pünktlichkeit und meinen Eifer zu beweiſen.“

— Daran zweifle ich nicht, Signor Arnolfo; da ich aber Florenz zu verlaſſen bereit bin, und ich hierher nicht eher zurückkehren werde, bevor die zwölf Monate verfloſſen ſind, ſo wollet, ich bitte Euch, Ihr mir Eure Ideen aber das Werk, das ich bei Euch beſtellt habe, angeben.

— Gerne, und wenn Ihr mir beiſtimmt, ſo würde ich als Gegenſtand einen ſeine ſterbende Geliebte bewachenden Jüngling vorziehen, denn zwei herzzerreißende Ideen können durch den Meißel veranſchaulicht werden: in der einen bewacht der betrübte Liebende mit einer leidenſchaftlichen Aengſtlichkeit ſeine im Schlaf, dem Typus und Vorläufer des Todes, verſunkene Freundin; alles verräth in ihm den gräßlichen Kampf, dem ſich in ſeinem Herzen die Liebe, die Angſt, die Hoffnung, die Verzweiflung überliefern. — In der andern betrachtet der Liebende die blaſſen Ueberreſte alles deſſen, was er auf Erden liebte, voll Liebe für das, was dieſer Leichnam geweſen iſt, voll Abſcheu vor dem, was er iſt, kalter und fühlloſer Thon, ein Maſſa des Grabes, eine Nahrung für die Würmer. — Der erſte Gegenſtand iſt eben ſo rührend als der letzte, und ich würde ihn deshalb vorziehen, weil darin nichts Entſetzendes vorherrſcht; aber ich wage über die Anordnung der Gruppe eine Meinung zu äußern, die vielleicht nicht mit dem Zweck, den Ihr im Auge habt, übereinſtimmen wird. Was iſt, ich bitte Euch, ihre Beſtimmung.

— Die Zeit wird es lehren. Es iſt wenig Unterſchied zwiſchen den gläſernen Augen eines Sterbenden und den geſchloſſenen Augen eines Todten; ſo leicht aber auch die Nuance ſeyn mag, ſo bezeichnet ſie doch den Uebergang von einem Zuſtand in einem andern, und zwiſchen beiden liegt ein Abgrund. Uebrigens will ich Euch meine Meinung über die Anordnung der Figuren mittheilen.

Indem er ſo ſprach, ergriff er ein Blei und entwarf auf der Wand eine raſche Skizze, die aber von allen Vollkommenheiten der Kunſt beſeelt war. In dem Maaße, als das Blei einen Umriß beſchrieb, ſchien ihn das Leben zu beſeelen, und der junge Künſtler ſtand auf dem Gipfel der Ueberraſchung, als er bemerkte, daß der Fremde den Kopf beider Figuren zu machen verſäumte. — Ich fürchte, Signor, ſagte er zu ihm, daß mein Werk ſehr unterhalb der Wünſche eines ſo vollendeten Künſtlers ſtehen wird, aber ich muß Euch meinen Dank für den Beweis ausdrücken, den Ihr mir von Eurem Talente gebt, und für das Studium, welches dieſe Zeichnung mir erſparen wird. Ich fühle, daß ich in der Uebertragung Eurer Idee ein Meiſterwerk hervorbringen werde.

— Eure Lobrede ſchmeichelt mir, ſagte der Fremde, aber meine Abſicht iſt geweſen Euch beizuſtehen, und nicht Euch etwas vorzuſchreiben.

— Verzeiht mir, fuhr Giulio fort, deſſen Bewunderung in dem Maaße wuchs, als er die Skizze aufmerkſamer prüfte; verzeiht mir; aber ich kann Euch mein Erſtaunen darüber nicht verbergen, daß ein Meiſter wie Ihr die Köpfe der Figuren weggelaſſen hat, ſicherlich habt ihr andere Gründe als die Furcht, in ihrem Ausdruck zu ſchrilern?

— O, es giebt dafür viele und ſehr gute Gründe; vielleicht aber wegt keiner folgenden auf: ich billige das Verfahren jenes griechiſchen Künſtlers, der das Geſicht ſeiner Statuen verſchleierte, weil er daran verzweifelte, jemals ihre Leidenſchaften mit Wahrheit zu ſchildern, und dies lieber der Einbildungskraft des Beſchauers überließ, ganz und gar. Doch es wird ſpät; iſt der Preis, den ich Euch angeboten habe, nach Euren Wünſchen?

Giulio drückte ihm, betroffen von der Freigebigkeit des Fremden, ſeinen lebhaften Dank aus.

„So iſt denn hier Eure Belohnung, Signor Arnolfo! erinnert Euch aber, daß in zwölf Monaten alles vollendet ſeyn muß. Lebt wohl!“ Er legte eine Börſe voll Gold auf den Tiſch und ging davon.

(Fortſetzung folgt.)

Nürnberger Faſtnachtsſcenen.

Da wogt ſie hin die Menge tanzluſtiger, freudehaſchender, vergnügenſüchtiger, junger, blühender, lebensfroher Menſchenkinder; ſie ſcheinen nicht zu ahnen, daß in kurzer Zeit der Kehraus ihrer Luſt ein Ende machen wird, ſie ſcheinen es ſich vorgenommen zu haben, die Freuden des Lebens wegzujubeliren. Tanzet, ſpringet, raſet luſtig drauf los! Der Rauſch der Jugendzeit ſchwindet nur allzuſchnell dahin,

Digitized by Google

und die kalte Nüchternheit, dies verhüllte Weib der gesättigten Phantasie, schneidet nur allzurasch das rothe Fädchen der Lust entzwei, und kein Gott ist im Stande, es wieder fest zu knüpfen.

Dort von der Loge herab leuchten ein paar Augen, schön wie die der Göttin der Liebe, sie überstrahlen weit den funkelnden Diamant, der das dunkelblonde, üppige Lockenhaar zusammenhält. Sie scheinen in dem auf- und abwogenden Gedränge einen Gegenstand eifrig zu suchen. Jetzt konzentrirt sich die Seele im Auge. Sie lächelt, und zwischen den rosigen, küßlichen Lippen zeigen sich die feingeformten Alabasterzähnchen wie Perlenschmuck und Frühlingsblüthe. Der stumme, bedeutungsvolle Blick, das Lächeln, es galt dem Erkornen, dem Seelenfreund, der antheillos von der Menge sich fortdrängen läßt. In seinem Herzen nagt ein Wurm; er kann die Heißgeliebte, die Vorurtheil und der gewichtige, alles überwiegende Mammon ihm vorenthält, nimmermehr erlangen, und ein schwarzer Flor umnachtet seine Seele.

Die rauschende, heitere Musik tönt ihm wie Grabgesang; die wogende Menge um ihn, er sieht sie nicht; der Scherz der Jugendfreunde, das Witzeln der von ihm im Gehen Beengten, sie prallen ab an seinem Ohr; er ist todt für seine Umgebung. Jetzt erwacht er aus seinem Stumpfsinn, sein Blick belebt sich; er hat die Geliebte entdeckt; er verdeutet sich und sein Blut rollt heißer; doch sein Verlust steht zu drohend vor ihm; und — er verläßt den Saal. Er sucht die Einsamkeit, und die kalten Wände bergen seinen Schmerz. Zum Gelage der Freude taugt er nicht.

Näher, holde Schäferin! die ländliche unschuldige Tracht kleidet dich vortrefflich! Du suchst deinen Schäfer? Vergebliche Mühe! Glaube mir, du niedliches Mädchen, das Schäferleben ist vorüber, das Arkadien leidet an der Abzehrung, und die einfältigen, zahmen, feindehaarten Schäfchen — sind zottige Schafe und Widder geworden.

Ein herrliches Kleid drangt sich dort durch die Menge! Eine goldene Kette schmücket den wogenden Busen, Brillantringe zieren die nettgeformten, fleischichten Hände. Darf ich die nächste Tour mir erbitten, flüstert ein zierliches Männchen der Eilenden zu; „mit Vergnügen,“ entgegnet die stehengeliebene Schöne. Jetzt betrachte ich mir näher das Gesicht, und — mir geht ein Licht auf. Ich kenne das Mädchen, kenne das Kleid, kenne die Kette, kenne die Ringe. Das Mädchen war, das Kleid hing, die Kette und die Ringe lagen vor ungefähr 1 Stunde noch im — Leihhause, sie mußten zum Balle, doch morgen in aller früh wandern sie allsammt wieder hin, woher sie gekommen.

(Beschluß folgt.)

Portugiesisches Calembourg.

(Aus der a. A. Zeitung.)

Vor einigen Tagen wurde an dem Cortespalast in Lissabon ein Pasquill auf die jetzige Verfassung angeschlagen, welches zugleich als Calembourg nicht unwitzig ist, und folgendermaßen lautet:

Portugal esta na França
Debaixo de hua Bandeira
Embrulhado n'hua Manta
Ao fundo de hua Caldeira.

Uebersetzt:

Portugal hängt von Frankreich ab,
Beschattet von einer Fahne,
Eingewickelt in eine Decke,
Auf dem Boden eines Kessels.

França, Bandeira, Mantas und Caldeira sind jetzt die 4 Hauptmänner in Portugal, die das Staatsruder führen, und denen Alles gehorchen muß. França heißt der Commandeur des Arsenalbataillons, welches von Jedermann gefürchtet wird, zugleich bezieht sich die erste Zeile auf die französischen Einrichtungen, die man durchgängig getroffen. Bandeira ist Sa da Bandeira, der gegen Saldanha eine so große Rolle gespielt. Manta ist der Mörder Freire's, und einer der Chefs des Freiheitsclubs, und Caldeira ist der Generaladministrator von Lissabon, einer der Matadore des Sturzes der Carta, bei dem alle Anschläge ausgeheckt werden und noch ausgeheckt werden.

Correspondenz-Artikel.

ϑ München, den 2. Februar 1838. Seit zwei Tagen trat eine so gelinde Witterung ein, daß der Schnee zu schmelzen anfangt und die Gallochen ein unabweichbares Bedürfniß für einen halbweg anständigen Menschen gelten. Sitzt man auf der Terrasse in Neuberghausen und blickt nach dem immer blauer werdenden Gebirge, so überkommt einen eine tiefe Sehnsucht, denn hinter ihnen, im schönen Italien, steigt jetzt der Frühling auf in dem glänzenden Doppellichte der warmeren Sonnenstrahlen. Die Luft, die noch kurz vorher scharfe Wetter auf unserer Hochebene in ihrem Beben führte, legt sich jetzt so lau und mild über die Hauptstadt, daß die Stärrheit des Winters vorüber zu seyn scheint.

Die Zeit des ernsteren Nachdenkens haben die Gelehrten in ihren Studirgemachern zugebracht; man spricht von einem neuen Systeme Schelling's, vielleicht giebt er auch nachstens Herrn Professor Gabler eine philosophische Satisfaktion, der ihn schon lange genug dazu aufgefordert hat; Görres trägt neue Materialien zu einem Dome zusammen, den er nachstens seinen Zuhörern in kühnen Redestagen aufbauen wird, und Gruithuisen erster sich in den schneidenden Sternennächten die Finger an seinem Refraktoren, um neue Städte im Monde zu entdecken. Die Poeten brachen sich einige Schmalzblümchen aus ihrer winterkahlen Phantasie und hoffen auf die Rosen des Mai und mit ihnen auf neue Begeisterung. Das Bier bewegt das große Herz München's wieder ganz angelegentlichst, und um Hofbrauhaus ist so ziemlich eine Gleichheit der Stände statuirt; auch über die Journale der Capitole fällt der dunkelgeröthete Schein, eine entschiedenere Farbe führen sie nicht, und das rührt größtentheils von der literarischen Rumundigkeit der Redakteure her. Es giebt eine Menge solcher Pilze in München, allein man nimmt sie indifferent in die Hand und in homogener Stimmung legt man sie wieder weg. Würdigen wir sie eines flüchtigen Blickes, so stellt sich folgende kurze Einzelnbeurtheilung heraus: das „Museum“ gerirt sich am vornehmsten, obgleich eigentlich die Theaterkritiken des Herrn Frey ausgenommen, gar nichts hinter dieser Affektation zu suchen ist, denn das Museum bildet im Uebrigen nur einen Abzugskanal für seichte Produkte; wer schlechte Novellen und Poesien los werden will, der liefert sie an den Redakteur ab, und seine Unsterblichkeit ist begründet. Das andere belletristische Journal, der „Salon,“ liegt in einer

Digitized by Google

Katalepsie, von der es schwerlich mehr erwachen wird. Das Tagblatt fördert blos Insierate und einige schaale Witze auf der Offizin; die Tagspost ist eine schwache Copie des Tagblattes, der Eilbote ist eine Schnecke, die um Mordgeschichten und gewöhnliche Possen herumkriecht und nebenbei die Zühlhörner nach ein Paar mageren politischen auswärtigen Zeitungen ausstreckt; der Landbote sammt seiner in erbittertster Ehegeschiedenheit lebenden Frau Landbotin setzen sich in altväterliche Sorgenstühle und salbadern über Gevatttern die Tagesgeschichten der Welt im altdaperischen Ammenjargon vor; der Volksfreund druckt jedem Schweinhirten die Hand mit gleicher Derbheit, und sucht und sucht — Abonnenten. Die Münchner Budne stimmt um fremde Gräber herum und raubt aus den Zellen den Honig, den andere Bienen mit großem Fleiße zusammelt haben. Die Münchner politische Zeitung hat unter dem neueren Redakteur Dr. Höfler die Kutte genommen und, um ja recht leise zuzutreten, Sandalen umgebunden, und der baperischen Nationalzeitung fehlt es bis jetzt noch an Einheit, obgleich nicht zu leugnen ist, daß sie getreulich nach dieser strebt. Man kann getrost ausrufen: „Sprecht mir von allen Schrecken des Gewissens, nur von der Münchner Journalistik sprecht mir nicht!“ —

Der Carneval fing sehr mesquin an und scheint auch ein solches Ende nehmen zu wollen; der erste Maskenball im Theater fiel so dünn aus, daß man die Lust für die nachfolgenden verleiden kann, die maskirten Akademien werden nicht besseres Loos haben, übrigens giebt es taglich eine Menge Privatballe von Seiten der Gesandten, des Hofes, der Studenten und geschlossenen Gesellschaften, daß man kaum weiß, wohin man sich wenden soll. Masken laufen jetzt auch auf den Straßen und in Caffeehausern umher, allein es sind meistens weibliche Wesen, die noch kurz vorher den Rest des Abendessens in die Küche trugen, um Schüsseln und Teller zu reinigen, und dotto männliche, welche den Pferden eine Stunde vor ihrer Mutation den Hafer in den Barren geschüttet haben. —

Schlittenfahrten wurden nur zwei brillant zu nennende abgehalten, die eine vom diplomatischen Corps, die andere vom Hofe nach Nymphenburg und Nachts mit Musik und Fackelschein zurück. Augerdem hielt die Studentenverbindung Franconia eine schöne Fahrt in vierspännigen Chaisen mit vollkommener Fackendekoration und gezogenen Schlägern, ein leises Spiegelbild der ehemaligen libertas academica. —

Mit Feuersgefahr wurde München vor zwei Tagen auch bedroht; in einem Kaufmannshause drannte es um die Mittagszeit im Comptoir, allein die Gefahr wurde durch die guten Löschanstalten schnell beseitigt. — Gestern that der junge Herzog von Leuchtenberg in der Obristenuniform der Chevauxlegers seine dritte Wache; die Leute liefen haarenweise hinzu, um den jungen hübschen Mann zu betrachten, und die Equipagen vieler Herrschaften fuhren an dem sonst wenig deuchten Feuerhause, auf dem Anger gelegen, vorüber. Solche Wirkungen thut eine vornehme Person, welche der Form halber die Dienste eines gemeinen Soldaten verrichtet.

Im Theater macht der bald vergessene Oberon von Carl Maria von Weber neues Furore. Die neuen Dekorationen und die neuen Garderoben, das Orchester, die Chöre und die Ballete verdienen alles Lob, aber die einzelnen Partien sind sehr zu tadeln, hauptsächlich ist Fraulein von Hasselt mit im Stande, die Rezia zu spielen und zu singen; deshalb wird sie von ihren Anhangern aber doch defklatscht und gerufen und von seilen Rezensenten gelobt. Fraulein von Hasselt ist sehr reich und die Rezensenten sind arm und wollen doch vornehm leben; da giebt sich der Schluß von selbst. Leben Sie wohl, nächstens neue Nachrichten. —

☞ Stuttgart, den 30. Jan. 1838. Durch gewaltigen Feuerlärm wurden die Stuttgarter verwichene Nacht aus dem Schlafe aufgeschreckt; um 1 Uhr brach nämlich in der Catta'schen Druckerei, vor dem Tubinger Thore, Feuer aus, das mit großer Schnelligkeit um sich griff und in kurzer Zeit einen Theil des Dachstuhls und die Localitaten der Schriftgieserei zerstorten. Durch gänzliche Windstille und starkes Thauwetter begunstigt, wurde es möglich, nach Verlauf von etwa zwei Stunden des Feuers Herr zu werden. Der durch diesen Brand entstandene Schaden soll nicht unbedeutend seyn, (man spricht von 15 bis 20 Tausend Gulden) da viele Typen, Druckfarben und andere Gegenstände theils durch das Feuer, theils durch das Wasser zu Grunde gegangen sind. Die Anwesenheit S. M. des Königs auf der Brandstatte trug nicht wenig zur Erhaltung der guten Ordnung bei; Höchstdieselben zogen sich erst zurück, nachdem Sie durch die schleunige Richtung einer Feuerspritze mit einem Wasserstrahle übergossen und total durchnäßt worden waren.

Sonst ist es hier sehr stille, und selbst über den ausserordentlichen Landtag wird wenig gesprochen. Nur der Antrag des Herrn Obertribunalraths von Feuerlein, die Hannoversche Verfassungsangelegenheit betreffend, machte einiges Aufsehen, um so mehr, da man diesen hochgestellten Beamten für einen strengen Aristokraten halt.

Der erste Maskenball, der vergangenen Sonnabend im Theater abgehalten wurde, war ungeheuer schlecht besucht, und Spaßvögel wollen behaupten, daß, ausser dem Corps de ballet, nur ein und eine halbe Maske da gewesen wären.

Wie man sagt, wird Herr Seydelmann morgen von hier abreisen, und wir gratulieren den Nurnbergern zu den genußreichen Abenden, die ihnen derselbe durch seine Gastrollen bereiten wird. Doppelt angenehm werden diese Vorstellungen für die Bewohner Nürnbergs seyn, da das dortige Theater in letzterer Zeit sehr wenig Reiz geboten haben soll.

Vergangenen Freitag ließ die strenge Kälte dahier etwas nach, seit Sonntag haben wir starkes Thauwetter, und diesen Nachmittag hat es zu regnen angefangen. —

Literatur.

So eben hat in unserem Verlage die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen vorrathig:

Abschiedsrede des Pfarrers zu St. Jobst, C. B. D. Lützelberger; gehalten am vierten Sonntage nach Epiphanias, den 28. Januar 1838, bei Niederlegung seines Amtes. Preis 6 Kreuzer.

Nürnberg, den 6. Febr. 1838.

Bauer und Raspe.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 11. Febr.: „Das Kätzchen von Heilbronn.“ Ritterschauspiel in 5 Akten nebst einem Vorspiel: „Das Vehmgericht“ in 1 Akt, von Franz v. Holbein.

Als Gast:

Dem. Fuentaine vom Stadttheater zu Basel: Kathchen.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beylage werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 3 fl. 21. u. kann durch alle Postämter, im ersten Jahren halb. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 18. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 13. Febr. 1838.

Feuilleton.

* Nurnberg, den 12. Febr. Gestern Mittags nach 12. Uhr brannruhigte Feuerlärm die Bewohner unserer Stadt. Das Feuer war in einer Scheune vor dem Lauferthor ausgebrochen, und legte diese von Grund aus in Asche. Das angebaute Wohnhaus wurde durch die Umsicht und Anstrengung, welche unsere arbeitende Klasse in solchen Fällen schon oft erprobt hat, gerettet.

* Der Gatte der berühmten Malibran, Herr von Beriot ist nicht nur ein großer Violinist, sondern auch ein tüchtiger Bildhauer, und vollendet gegenwärtig in Brüssel eine Büste seiner verstorbenen Gattin.

* Die Leipziger Zeitung widerspricht auswärtigen Blättern, daß Professor Bachsmuth in Leipzig nach Göttingen an Herrn Dahlmann's Stelle gehen werde.

* Der verstorbene Hummel hat keine Töchter (wie in einigen Journalen irrig berichtet wurde), sondern nur zwei Söhne hinterlassen; der Eine bildet sich für Musik, der Andere für Malerei.

* Bei einer Vorstellung der Tourniaire'schen Reitergesellschaft in Braunschweig, wurde einer der Beduinen, die dieselbe mit sich führt, von einem anderen Beduinen aus Unvorsichtigkeit mit einem Pfropfen bei einem Manöver erschossen. Es war dies ein junger Beduine von 16 Jahren. Der Thäter zeigte den tiefsten Schmerz, und wollte sich besonders deßhalb nicht trösten lassen, da die Eltern dieses Jungen ihn seinem Schutze anempfohlen hatten.

* Vom 1. Oct. 1836 an bis zum 29. Aug. 1837 wurden aus China 37,841466 Pfund Thee nach Großbritannien ausgeführt; an Seide obngefähr 18,000 Centner.

* Kronstadt in Siebenbürgen wurde am 23. Jan. mit Sonnenuntergange durch ein Erdbeben bedroht. Abends gegen halb 9 Uhr verspürte man plötzlich in Zeit von einer Minute mehrere heftige Erdstöße von einem heftigen Brausen in der Luft begleitet, die vorher ganz helle, nun mit dickem Nebel angefüllt war. Nichts Bewegliches blieb auf seinem Platz. Hunderte von Schlöten stürzten ein und die dicksten Mauern sind geborstet.

* Die Zahl der bis jetzt in Frankreich autorisirten Sparkassen beträgt 225.

* Die Klöster in Belgien steigen wieder aus ihren Trümmern hervor, und meinen als die Urkapseln des Katholizismus hinter anderen nicht zurückbleiben zu dürfen.

* Fürst Talleyrand war vor einigen Tagen 84 Jahre alt, er ist den 2. Febr. 1754 geboren.

* Der Frankfurter Liederkranz beabsichtigt dieses Jahr ein großes Sängerfest, zu dem alle deutschen Gesangvereine eingeladen werden. Das Fest soll zwei Tage dauern und die Direction Spohr haben. Der Ertrag des Concertes soll zu einer Stiftung für deutsche musikalische Talente, „Mozartstiftung" genannt, verwendet werden.

* Da es in neuerer Zeit so oft vorkommt, daß Hans und Kunz sich selber so mir nichts dir nichts zum Dr. creirt, haben die Münchner promovirten Herrn sich entschlossen, bei Gericht ihre Diplome vorzulegen, und die Behörde um Abstellung dieses Unfuges anzugehen. — Recht so! —

* Am 8. Febr. starb zu München nach mehrwöchentlicher Krankheit im 60. Lebensjahre der Staatsrath Carl Graf von Drechsel, früher Generalcommissar in Ansbach und Augsburg, nachdem er erst vor wenigen Wochen einen hoffnungsvollen Sohn verloren hatte.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Bildhauer.

(Fortſetzung.)

IV.

Giulio fing an, die auf die Wand hingeworfene Zeichnung aufs Neue zu prüfen; die Schönheit und Wahrheit dieſer Arbeit verſenkten ihn in förmliches Entzücken. Je mehr er ſie betrachtete, um ſo mehr vermehrte ſich ſein Staunen; als er aber den höchſten Gipfel des Enthuſiasmus erreicht hatte, kam ihm wieder der feierliche Ernſt in den Sinn, mit welchem ſein neuer Patron darauf beſtanden war, daß die Gruppe bis zu einer beſtimmten Zeit vollendet würde; wenn er an ſein geheimnißvolles Kommen und an ſeine Weigerung, die Beſtimmung des Werkes anzugeben, dachte, ſo fühlte er einen tiefen Widerwillen gegen dieſes Unternehmen; und wenn der Fremde nicht fort geweſen wäre, ſo hätte er vielleicht alles zurückgewieſen.

Dieſe Betrachtungen verminderten die Freude, die er außerdem empfunden hätte, wenn er bedachte, daß er im Begriff ſtund, bald mit ſeiner Vielgeliebten vereinigt zu ſeyn, weil der Beſitz einer beträchtlichen Summe das einzige Hinderniß beſeitigte, das ihre Vereinigung verzögerte; und ob ſchon der Anblick der auf ſeinem Tiſche liegenden Berſe in ſeiner Bruſt ſüße Hoffnungen aufkeimen ließ, ſo zeigte ſich ihm doch alles ſo unverſtändlich, daß er wieder in die Schwermuth verfiel, aus der ihn kaum erſt die Ankunft des Fremden geriſſen hatte.

Aber Giulio beſaß einen lebhaften und veränderlichen Charakter. Kaum hatte er in der Eile etwas Ordnung in ſein Atelier gebracht und ſeine Toilette als verliebter Künſtler gemacht, kaum berührte er Bertha's Thüre, als ſich dieſe Wolken zerſtreuten, und er mit einem kindiſchen Vergnügen die Neuigkeit erzählte.

Das Zuſammentreffen der beiden Liebenden war an jenem Abend ſehr heiter; denn es war das erſte Mal, daß ſie das Gebäude ihres nahen Glückes aufrichten konnten. Das zärtliche Herz Bertha's zeigte ſich durch ein rührendes Schweigen und durch die Thränen, die ſie bei dem Gedanken an die Zukunft, die ſich nun auftha, vergoß, während Giulio, ſtets enthuſiaſtiſch, mit Feuer ſeine Plane und die phantaſtiſchen Gemälde eines endloſen Glückes ausbeinander ſetzte.

Die unzuſammenhängendſten Ideen wogten in dieſer ſtürmiſchen Einbildungskraft. Bald wollte er an den Ufern des Arno eine Villa kaufen, wo Bertha's Gegenwart ſeinen Arbeiten einen Zauber verleihen würde; bald faßte er den Entſchluß, ſich nicht von Florenz zu entfernen, aber daſelbſt mit ſeiner Freundin alle Vergnügungen der Geſellſchaft zu genießen, wohin ihn ſein Talent bald bringen ſollte. Wenn er ſich leidenſchaftlich ausdrückte, ſo war das Feuer ſeiner Blicke, die Schnelligkeit ſeiner Rede, der aufgeregte Ton ſeiner Stimme ſo ausdrucksvoll, daß man das Reſultat dieſer übermenſchlichen Freude voraus beſtimmt hätte, die, nach den alten Weibern, das unfehlbare und unheilvolle Zeichen des dem Unglück geweihten Menſchen iſt.

V.

Endlich kam die Stunde des Aufbruchs. Und obſchon Giulio, in Bertha's Nähe, einen großen Widerwillen empfand, ihr gute Nacht zu ſagen, ſo wurde doch der junge Bildhauer, hatte er dieſes Lebewohl einmal ausgeſprochen, ungeduldig, in ſein Atelier zurück zu kehren und wieder die Zeichnung des Fremden zu betrachten. Der Anblick dieſer Skizze erregte in ihm neue Bewunderung, aber nach und nach ſchlich ſich der Neid in ſein Herz ein, und es ſagte ſich ganz leiſe, daß ſein Ruf auf immer verdunkelt wäre, wenn man eines Tages erführe, daß er darauf eingegangen wäre die Idee eines Andern zu kopiren, anſtatt die edle Unabhängigkeit des Künſtlers zu bewahren.

Lebhaft von dieſem Gefühl angeſpornt, wandte ſchon damals Giulio alle ſeine Zeit an, um ſeinen Gegenſtand zu zeichnen und zu modelliren. Obſchon die Nothwendigkeit, ihn in der gegebenen Form auszuführen, ihm täglich unerträglicher wurde, ſchien es ihm doch, daß er, die perſönliche Genugthuung eines Originalwerkes bei Seite geſetzt, gezwungen wäre, dies Mittel zu ergreifen. Seine ſchöpferiſche Macht ſchien ihn verlaſſen zu haben; ſeine Gedanken, die ſich ehedem drängten, ſchienen in dem Augenblick, wo er ſie am Nöthigſten gehabt hätte, verſchwunden zu ſeyn; anſtatt wie ſonſt in glänzenden und leichten Schaaren zu ihm zu kommen, landeten ſie jetzt nur mit Mühe und Langſamkeit bei ihm. Seinen Studien, ſeinen mühevollen Meditationen zum Trotz, war jeder neue Entwurf weniger werth als der vorhergehende: dieſem fehlte es an Ausdruck, jenem an Anmuth; in dem einen lag zu viel Härte, in dem andern war ein Mangel im Enſemble ſichtbar: mit einem Wort, trotz aller ſeiner Anſtrengungen ſtund die auf der Wand hingeworfene Zeichnung hoch oben an.

Mehrere Monate verſtrichen während dieſes Herumtappens, die Arbeit war noch nicht begonnen, und es war nicht wahrſcheinlich, daß ſie bis zur beſtimmten Zeit vollendet würde.

Inzwiſchen hatte Bertha, die von ihrer Mutter eine zarte Konſtitution erhalten, beunruhigende Symptome von Auszehrung gezeigt. Dieſer Umſtand wirkte ungünſtig auf Giulio's Studien ein; er fühlte, daß er ſeine Vielgeliebte nicht lange mehr beſitzen würde. Eifrig beſchäftigt, ſie zu zerſtreuen, ihre Leiden zu lindern, lauſchte er unaufhörlich mit der größten Aufmerkſamkeit auf ihre Wünſche, ihe geringſtes Begehren, und ſuchte aus einer Geberde, einem Blick etwas zu errathen, indem er ſchon im Voraus alle ihre Bedürfniſſe befriedigt hatte.

(Fortſetzung folgt.)

Nürnberger Faſtnachtsſcenen.

(Beſchluß.)

In der Ecke dort plaudert ein niedliches Pärchen. Vor drei Tagen erſt — man ſieht's an der aufrichtigen Zärtlichkeit — haben ſie vor dem Altare ſich — ewige Liebe geſchworen. Jetzt naht ein zuſammengeſchmutztes zuckerſüßes Stutzerchen, das nach Ambra riecht und von Balſam duftet, es fleirt die junge Gattin, ſie wendet das geröthende Ge-

Digitized by Google

sicht verschämt ab. Der Stutzer stutzt; aber die dieser Race von Menschen eigene Unverschämtheit wagt Alles, er drängt sich näher, faßt die Hand des sträubenden Weibes, er wird immer zudringlicher. Da dreht sich der brave Bürger schnell um, und giebt dem Schurken eine gar derbe Ohrfeige — der verneigt sich tief, als wäre gar nichts geschehen, und verschwindet im Getümmel. Wahrhaftig, ihr dürft mir's glauben, ich selbst hab's gesehen und freute mich innig darüber; laut lachen mußte ich aber, als der so Beschenkte immer den getroffenen Fleck mit seinen Händen rieb, als wolle er dem Schimpf wegwaschen.

Ja, Frau Gevatterinn, ich versichere Ihnen, sie hat's entlehnt, ich sah's gestern noch mit meinen eignen Augen. „Nein," entgegnete eine Stimme, es ist doch zu arg, mit andrer Leute Sachen sich zu schmücken! lieber blieb ich gar zu Hause! — Ich auch, wahrhaftig! Aber hören Sie — die will heirathen und — (wird unterbrochen). Was, heirathen, und mit was denn? die hat ja, bei meiner armen Seele, keinen rothen Groschen! — Hum, heißt es wieder, sie glaubt halt, ihr schönes Lärvchen — Ach du mein lieber Gott — schönes Gesicht, bald verdirbt, sagt's Sprichwort — Jetzt schauen die Mannee nimmer auf die Gesichter, jetzt wird gefragt: wie viel hat sie baar? ist viel zu erwarten? sind die Eltern reich? schon ziemlich bejahrt? hat sie keine Geschwister? einen reichen Vetter? und werden diese Fragen alle bejaht, so ist der Handel abgethan und wird nur so nebenbei auch gefragt: ist sie sauber? — — Zu unsrer Zeit war es anders, ich hatte nichts als ein schönes Gesichtchen, und mein Mann hatte Geld wie Heu, er heirathete mich trotz dem — doch jetzt — — ich horte weiter nichts, denn beide schoben sich immer vorwärts, und zwar auf die Gemusterte zu, die sie mit den ausersiesensten Komplimenten überhäuften.

„I schöner Kerl! Hol' mich der Teufel! Sapperment! Ich mag das Gespräch nicht belauschen! Es wird von einer Gattung Menschen geführet, deren Stand ehrwürdig ist, deren Treiben aber mir nicht gefällt.

Dort grinzt eine abgemagerte Gestalt, schön schwarz gekleidet, mit einem Armensünderblick mir einen „guten Abend" zu. Vor 4 Jahren war dieß ein blühender, kräftiger, lebenfroher Jüngling; er war mein Freund; doch seitdem er zur Ueberzeugung gelangt, die Welt sei ein Jammerthal, ist seine Deutschheit mit der Jugendkraft dahin geschwunden! Bedauernswerther Narr!

Schweigsam und genüglich streicht sich dort ein Gestältchen das Fräckchen, nach dem Modell seiner Scheere hinten auseinander stehend, an der Wand hin. Ein blühweißes Tüchelchen fächelt seinem im Tanz mit dem künftigen Hälftchen erhitzten Gesichtchen Luft zu. Sein Vatermörder ist nicht wie sein Wappen, er hangt auf beiden Seiten schlapp über die Halsbinde herunter; jetzt greift er verstohlen in die Tasche, und ein Stück weißes Brod dient zum frugalen Mahl; doch nicht alle leben beschränkt wie dieß Männchen: dort dreht ein stattlich gekleideter Herr mit einer herrlich behügelten, vollmondsfärbigen Nase den mit einem gebratenen Huhne geschmückten Teller, eine Beutelle Champagner steht daneben; jetzt zieht der stattliche Herr, um sich's bequem zu machen, die Handschuh ab — — wahrhaftig, da klebt Pech an den Fingern; die Strikmen, welche der Draht zurückgelassen, konnten mit der welschen Seife dennoch nicht ganz rein gewaschen werden; er fredenzt sein Glas dem wohlbeleibten Bierbrauer, dieser dem einfach gekleideten wohlhabenden Kaufmann, dem man es ansieht, daß der Verlust an Koburger 6 und 8 Kr. Stücken, und der Gewinnst an Eisenbahn-Aktien ihn mehr in Anspruch nimmt, als der gegenwärtige Ball.

Genug für heute! dachte ich, und verließ den Saal mit hinkendem Fuß, er war mir wund getreten.

F. Werner.

Auf

Gustav Adolph's Monument

bei Lützen.

Ein Denkmal haben Sie nun errichtet
Auf jenen Feldern, wo Dein Heldenleben
Du für die heil'ge Lehre hingegeben,
Die nimmermehr der Sturm der Zeit vernichtet.

Vor Irrthum hast die Wahrheit Du geschützet;
Du machtest Deutschlands Kaiserburg erbeben;
Nach Licht und Freiheit ging Dein ganzes Streben.
Gen ihre Feinde war Dein Blitz gerichtet.

Drum, wenn auch Feind' des Lichtes und der Wahrheit
Dein Denkmal stören möchten und entweihen,
Wie dem Gemeinen stets am Großen nagt:

Nichts finden sie, denn in den Herzen ragt
Der Völker aller, die des Lichts sich freuen,
Dein Name fort in ungetrübter Klarheit! —

G. T.

Theater-Bericht.

Sonntag, den 11. Febr.: „Das Käthchen von Heilbronn." Ritterschauspiel in 5 Akten nebst einem Vorspiel: „Das Vehmgericht" in 1 Akt, frei bearbeitet nach Heinrich von Kleist von Franz v. Holbein.

Es gab eine Zeit, wo das Klirren der Schwerdter, das Rasseln der Harnische, auf der Bühne an der Tagesordnung war; die Rede der Gegenwart ist, über alles, was an jenen Bühnenlärm erinnert, das Anathema auszusprechen. Ungerecht aber ist es, in die Kategorie jener Spectakel-Stücke auch das heutige zu setzen; obgleich in demselben weder Donner noch Blitz, Brand und Vehmgericht, kurz keiner der Effecte fehlt, mit welchen die gewohnlichen Ritterstücke ausstaffirt sind, so bleibt es dennoch ein gutes Stück, in dem die ernsten Charaktere gut gezeichnet und durchgeführt sind, der Humor der komischen recht ergötzlich ist.

Da die Direktion einmal glaubt, ein sogenanntes Sonntags-Publicum befriedigen zu müssen, so wurde sie wohl thun, statt eines Hans, Glöckners, und wie die flachen Birch-Pfeiffer'schen Machwerke alle heißen mögen, dermelben solcher Stücke vorzuführen, in deren Reihe das heutige gehört. Es sind dieselben wie die bessern Balladen mancher unserer Volksdichter, welche der Menge gefallen und von den Gebildeten geduldet werden, ohne gerade die strenge Prüfung des Kunstrichters aufzuhalten; sie werden ihren Zweck nie verfehlen, wenn sie nicht zu oft, und, was hauptsächlich dazu gehört, wenn sie gut gegeben werden, und hier ist es, wo wir einiger Bemerkungen uns nicht enthalten können.

Referent hat schon öfters die Erfahrung gemacht, daß denen unserer Schauspieler, welche noch Jünger im Tempel der Musen sind, das Daseyn der meisten jener oben bezeich-

Digitized by Google

neten Stücke gänzlich fremd ist; soll daher ein solches in Scene gesetzt werden, so muß es natürlich so einstudirt werden, als wäre es neu, der Titel: Ritterschauspiel, flößt ihnen ein Vorurtheil gegen den Werth desselben ein, sie spielen ohne Fleiß, und das Stück, das früher bei kräftigem Zusammenwirken seine Wirkungen nicht verfehlte, fällt durch. Es ist Pflicht einer kräftigen Regie, diesem Uebelstande abzuhelfen. —

Nun zur heutigen Darstellung:

Käthchen, Dem. Fuontaine; öfters schon haben wir bemerkt, daß Anfängerinnen in dieser Partie sich versuchen, sollte es denn so leicht seyn, dieselbe gut durchzuführen? Käthchen folgt dem gebenden Zuge ihres kurzgenommenen Wollens, ohne zu wissen, ob sie dieser zum Heile führt, darum ist sie ein unbefangenes Kind der Natur, aber gänzlich ohne jene Naivetät, mit welcher man gewöhnlich Charaktere ähnlicher Art auszustatten gewohnt ist, und eine solche reine Naturlichkeit, ohne Affectation, durch Kunst darzustellen, ist nicht leicht; so war bei Dem. Fuontaine, namentlich in der Scene, wo sie schlafend von dem Grafen Strahl angetroffen wird, ein Hinaufschrauben der Stimme bemerkbar, das uns auf Augenblicke ihr schönes, wohllautendes Organ vergessen ließ, und einige kleine Declamationsfehler auffallender machte; allein wie gesagt, Käthchen's Rolle ist nicht leicht, und so sind wir der Darstellerin für die Mühe, die sie sich gab, dieselbe nach Kräften durchzuführen, Dank schuldig. Herzlich erfreut war das Publicum, Dem. Fuontaine wohldehalten nach ihrem gefährlichen Sturze wieder auf der Bühne zu sehen; dieser Vorfall, der unglücklichen Folgen gehabt haben konnte, erwahnt zur Vorsicht, und fordern vorzüglich den Regisseur auf, vollständige Decorations-Proben durchaus nicht zu übergehen.

Herr Ball, Graf Strahl, Herr Seelig, Graf von Stein, thaten das ihrige, nur konnen wir nicht umhin, dem letztern mehr Ruhe zu empfehlen.

Mad. Link, Kunigunde von Thurneck, wird seit einiger Zeit zur Rollen in Anspruch genommen, denen sie nicht gewachsen ist; dies ist nicht ihre Schuld, darum auch ihr die Mühe, die sie sich giebt, das Publikum zu befriedigen, unsern Dank.

Herr Geißler, Gottschalk, wie immer in solchen Partien, so ziemlich tadellos.

Schloßbrand, Lowparterie ꝛc. wie gewöhnlich.

Silbenräthsel

Wenn wild wüthender Macht
Der Sturm brüllt los;
Wenn es tobt und kracht
In der Erde Schoos,
Wenn mit Tonner sich füllt
Der Lüfte Raum,
Und das Meer erschwillt
Zu der Wolken Saum —
Dann werden die erste n zwei Silben geboren.
Und „fleh" heißt's, „oder du bist verloren!"
Kein Dach schützt in der Noth, keine Schlucht,
Die einzige Rettung, das ist die Flucht.

Die zweit' und dritte Silbe nennen
Den schönsten Namen, den wir kennen,
Und doch fühlt sich der Mann beglückt,
Den dieser schöne Name schmückt;
Doch wenn erst, betend, voll Vertrauen,
Wir fromm hinauf zum Himmel schauen,
Dann fühlt mit seel'ger, seel'ger Lust
Der heilige Name uns're Brust.

Den Sänger nennet uns das Ganze,
Der manches schöne Lied uns sang,
Den Lehrer mit des Ruhmes Kranze,
Den hohe Weisheit ihm errang.

Auflösung der Charade in Nro. 15 d. Bl.: „Pomade."

Bekanntmachung.

Die Unterzeichneten sind von der Versammlung der Theaterfreunde, am 26 v. M. ermächtigt worden, die vorbereitenden Verhandlungen mit der Theaterdirektion in dem Sinne zu führen, daß dadurch für die künftige Begründung des Unternehmens ein fester Anhaltspunkt gewonnen werde. Die Direktion hat uns über den gegenwärtigen ökonomischen Zustand der Bühne die gewünschten Aufschlüsse ertheilt, und zugleich auf unsern Vorschlag in Bezug auf die Stellung des künftigen definitiven Komite's solche Zugeständnisse gemacht, daß dadurch dem definitiven Komite nicht blos die Kontrole über die zweckentsprechende Verwendung der Beiträge, sondern auch die Mitberathung in allen, das Repertoire und den Personalbestand der Bühne betreffenden Angelegenheiten, die Aufsicht über die entsprechende Vertheilung der Subskriptionsbillete, über die Einhaltung der bestimmten Theaterlage u. s. w. eingeräumt würde. Indem wir uns vorbehalten, die betreffenden speziellen Vorschläge in kürzester Zeitfrist einer Generalversammlung der Interessenten vorzulegen, und derselben zugleich die Wahl des definitiven Komite's anheimzustellen, glauben wir schon jetzt dem gesammten verehrlichen Publikum die Erklärung schuldig zu sein, daß nach unserer, auf der Lage der Sache geschöpften Ueberzeugung die feste Begründung und das Gedeihen des Unternehmens einzig und allein durch vollständige Theilnahme an der eröffneten Subskribtion auf tausend Theaterscheine bedingt sei. Zur die zahlreiche Theaterfreunde, denen es gewiß am Herzen liegt, daß die einst mit Ehren genannte Bühne Nürnbergs nicht blos vor weiteren Rückschritten bewahrt, sondern auch durch ihre Theilnahme allmahlig wieder zu der frühern Blüthe emporgehoben werde, wird es wohl keiner weitern Aufforderung bedürfen, um sie zu bestimmen, ihre Namen auf den noch in Umlauf befindlichen Subskriptionslisten zahlreich einzutragen.

In der Voraussetzung, daß die gewünschte allseitige Unterstützung dem Unternehmen noch im Laufe dieses Monats zu Theil werden wird, glauben wir im Namen der Direktion die Versicherung geben zu dürfen, daß sie Alles aufbieten werde, um dasselbe schon mit dem 1. Merz d. J. ins Leben treten zu lassen.

Nürnberg, den 8. Februar 1838.

Der provisorische Komité:
v. Reck. Graf Karl Pückler. Köhner. Kassier Müller. Dr. Henle.

Theater-Nachricht.

In Folge der Bekanntmachung des provisorischen Komite der Theater-Subscribenten vom 8. Feb. sieht sich die unterzeichnete Direktion veranlaßt sammtliche Theaterfreunde hiemit in Kenntniß zu setzen, daß die Subskriptionslisten zur vollständigen Unterzeichnung nicht nur im Umlauf gesetzt sind, sondern auch in meiner Wohnung, Brunnengasse Nro. 369, so wie an der Theater-Kasse zum Unterzeichnen bereit liegen.

C. Hahn.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 19. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — **Donnerstag d. 15. Febr. 1838.**

Feuilleton.

* Es wird in Journalen schon wieder der Untergang zweier amerikanischen Dampfboote berichtet. Bei dem Einen zersprang der Kessel, und Mehrere blieben todt oder wurden stark verwundet, der übrige Theil der Passagiere wurde durch ein herbeieilendes Fahrzeug gerettet. Ein anderes Dampfboot auf dem Mississipi verbrannte mit der Baumwollenladung, doch die Personen wurden gerettet.

* In der Sitzung der französischen Deputirten am 7. wurde die von Basel nach Straßburg projectirte Eisenbahn discutirt.

* In Frankreich sind durch ein päbstliches Schreiben v. J. die Benedictiner wieder von den Todten erstanden; unter ihren Auspicien erschien ein Buch, les origines de l'église Romaine betitelt, wovon die königliche Hof- u. Staatsbibliothek in München bereits ein Exemplar besitzt.

* Wir scheinen wahrhaftig im Mittelalter wiederum zu leben, wo man gar oft religiöse Streitigkeiten mit der Faust weiter diskutirte. Das in Bonn stattgefundene Duell zwischen Freiherrn von Fürstenberg und dem Landrath v. Hymmen, das übrigens nicht so schlimm ausgefallen ist, als die Journale berichten, soll wegen der erzbischöflichen Sache entstanden seyn. Via lucis, via crucis!

* So viel man nach einer übersichtlichen Berechnung fand, hat London nicht weniger als 30,000 Diebe, 20,000 Bettler und 10,000 Spieler.

* Lamennais livre du peuple, dessen zweite Auflage von 10,000 Exemplaren bereits vergriffen ist, wird eine dritte von 15,000 erhalten.

* In Aegypten, das so sehr von der Pest heimgesucht ist, fiel seit einem Vierteljahre kein einziger vor. Ueberhaupt ist dieses Land in neuester Zeit mächtig fortgeschritten, besonders in commerzieller Beziehung. Durch Dampfboote, Straßen- und Canäle wird der Verkehr erleichtert, und die Eisenbahn von den Mokattandergen bis an den Nil schreitet der Vollendung entgegen.

* Seit dem 1. Januar erscheinen in Leipzig „Hallische Jahrbücher" für Wissenschaft und Kunst, welche sich durch Gediegenheit auszeichnen, als Redaktoren stehen Dr. Ruge und Dr. Echtermeyer in Halle an der Spitze.

* In Dänemark erscheinen 54 Tag- und Wochenblätter, davon mehr als die Hälfte in Copenhagen. Die Zahl der dänischen Zeitschriften überhaupt ist 84.

* Als der Kaiser Nikolaus sich bei dem Brande im Winterpalast zu St. Petersburg überzeugt hatte, daß alles irgend Bewegliche gerettet sey, und das Feuer immer stärker um sich griff, befahl er streng, daß man sich nunmehr aus dem brennenden Gebäuden retten solle. Dennoch machte eine Anzahl von der Garde Anstalten, um einen großen und sehr kostbaren Spiegel, der an der Wand des Marschalls-Saales befestigt war, zu retten. Der Kaiser wollte nicht, daß Jemand sein Leben wegen dieses Prachtstückes wagen solle, und warf daher mit Heftigkeit sein in der Tasche befindliches Opern-Perspectiv gegen den Spiegel, wodurch derselbe in unzählige Stücke zersprang, und der Rettung nicht mehr bedurfte. (B.J.)

* Nachdem neben zwei norddeutschen neuerdings auch eine süddeutsche Buchhändler-Zeitung entstanden ist, kündigt noch eine allgemeine Buchhändler-Zeitung ihr Werden an. Wenn doch die Buchhändler lieber mehr unternehmen und weniger schreiben wollten.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Bildhauer.

(Fortſetzung.)

VI.

Es neigte ſich ein ſchöner Frühlingstag; Bertha ruhte, der zarten Sorge des armen Giulio anvertraut. Eine kleine Lampe war vor dem Bilde der heiligen Jungfrau angezündet, und warf einen ſchwachen Schimmer in das Gemach; der kühle Abendwind ſpielte in den Fenſtervorhängen und lud die Kranke zu jener Ruhe ein, welche ihre Erſchöpfung forderte, ihr aber die niederdrückende Hitze des Tages verweigert hatte. Giulio heftete ſeine Blicke auf ihre blaſſen und welken Wangen, die ihm unlängſt entzückten: es ſchnürte ihm das Herz bei dem Gedanken zuſammen, mit welcher Schnelligkeit ſo ſchöne Formen untergegangen wären, ſo wie alle ihre Träume von Glück verſchwunden waren.

Dieſe Gedanken verwirrten ſeine Sinne und ſein ganzes Weſen gerieth in eine krampfhafte Aufregung. Thränen befeuchteten ſeine Augenwimpern; aber er konnte weder einen Seufzer ausſtoßen, noch eine Thräne vergießen. Mit gebrochenem Herzen, mit der eifrigen Aufmerkſamkeit einer Amme und der Zuneigung eines Gatten, war er über den erſchöpften Körper Bertha's geneigt, deren Geiſt während des Schlafes ſich zum Andenken an das verfloſſene Glück aufſchwang. Einer Lampe ähnlich, die nahe am Verliſchen iſt, ſchien die Kranke die letzten Kräfte zu ſammeln, und als ſie ganz eingeſchlafen war, rief ſie mit dem Ausdruck einer tiefen Zärtlichkeit: Giulio, wirſt du mich immer lieben?

Wer kann die Gefühle Giulio's ſchildern, als er dieſe Worte hörte? Alles Schreckliche der Liebe war in dieſem Augenblick in ſeinem zerriſſenen Herzen vereinigt. Durch eine heftige Anſtrengung erſtickte er deſſen Ausbruch; aber endlich floſſen ſeine Thränen, man könnte ſogar ſagen, daß er durch den Anblick der friedlichen Ruhe ſeiner Vielgeliebten etwas getröſtet war. Aber die Stunden der harten Prüfungen war noch nicht vorüber; er war beſtimmt, den bitteren Kelch des Schmerzes bis auf den letzten Tropfen zu leeren.

VII.

Unbeweglich unter der Laſt der Betrübniß, ließ Giulio ſeine Blicke um ſich ſchweifen. Plötzlich wird er von heftigem Schreck ergriffen. Die Mauer, worauf ſein und Bertha's Schatten fiel, bietet die gräßlichſte Aehnlichkeit mit der Zeichnung des Fremden dar! Er ſah in allen Begebenheiten der letzten Monate die unvermeidliche Hand der Vorſehung, und dieſer Gedanke an den Tod laſtet ſchwer auf ſeinem Herzen; er fühlte, wie ihn ſeine Kräfte nach und nach verlaſſen, und fiel beſinnungslos auf den Boden.

Das Geräuſch ſeines Falles zog Giacomo, Bertha's Bruder und die Krankenwärterin in das Zimmer; auch Bertha erwachte, und die Bewegung erregte in ihr ſo beunruhigende Symptome, daß man dem Giulio keine Aufmerkſamkeit ſchenkte. Man leiſtete nur Bertha Hülfe. Dieſe Kriſis war ihr aber unheilbringend; ihre Bruſt war entkräftet und das Zerſpringen eines Blutgefäßes ſetzte ſie für immer vor den Leiden dieſer Welt in Sicherheit.

Wie geheimnißvoll ſind doch die Wege der Vorſehung! Giulio, deſſen Schmerz keine Grenzen gekannt hatte, der, als er wieder zur Beſinnung gekommen, ſo viele neue Beweggründe gefunden hatte, um ſich ihm ohne Rückhalt hinzugeben, Giulio ertrug dieſen grauſamen Verluſt, ohne eine Thräne zu vergießen; und der, den kurz zuvor nichts tröſten konnte, war ſtark genug, um Troſt an andere zu verſchwenden, ſo wahr iſt es, daß Gott, der uns die Trübſal ſendet, und die Kraft verleiht, daſſelbe zu ertragen, wie er die Heftigkeit des Windes für das Lamm mildert, das ſeiner Wolle beraubt iſt.

Als die jungen, in weiße Trauergewänder gekleideten, Mädchen Bertha's beweinte Ueberreſte zur Gruft trugen, als ſie den Sarg mit Blumen bedeckten, ſagte Jedes: der Tod hat die ſchönſte Blume von Florenz gebrochen.

Giacomo, ganz in Schmerz verſunken, war genöthigt, ſich auf Giulio's Arm zu ſtützen, der ruhig und trocknen Auges dem Grabe zuſchritt, worin die Ueberreſte ſeiner Vielgeliebten niedergelegt werden ſollten. Man ſtaunte; es kam niemanden in den Sinn zu glauben, daß dieſe Reſignation Zühlloſigkeit wäre; aber man kannte ihre Urſache nicht.

(Beſchluß folgt.)

Privaterlebniſſe

auf dem Studentenball in München,

von einem Unbekannten mitgetheilt.

Der Zeiger meiner Taſchenuhr wies fünf Minuten auf ſechs; ich mußterte meinen Ballanzug und fand, daß alles gut ſei. Obgleich die elegantеſten Herrn keine Vatermörder mehr tragen, ſo hatte ich dieſelben heute doch wieder zu Gnaden aufgenommen, weil ein Freund mich unlängſt verſicherte, daß ich mich angenehm darin darſtelle; und den Trieb, ſich angenehm darzuſtellen, habe ich von jeher für einen der liebenswürdigſten gehalten und nach Kräften kultivirt. Ich wickelte mich in meinen Mantel und machte mich in bloßen Schuhen auf den Weg; ein unvorſichtiges Unternehmen! denn obgleich reiner Himmel und Mondſchein, ſo hatte es doch nicht angezogen; die Dächer troffen und die Straßen waren ſo naß wie am Tage. Ich mußte all meine Geſchicklichkeit im Springen aufbieten, um doch ſo ziemlich wohlbehalten im Odeon anzukommen. Das iſt bei feſtlichen Bällen hier (im Odeon) gar ſchön, daß man ſchon auf der Treppe in eine höhere Sphäre gehoben wird. Du wandelſt hinauf zwiſchen zierlich geſtellten Gewächſen, die in tagheller Beleuchtung magiſchgrün ſchimmern; oben kannſt du nicht umhin, einen Blick in den Spiegel zu werfen, aus welchem dir deine ganze Geſtalt erfreulich entgegentritt. Zwei höchſtelegante junge Herren in kurzen Hoſen und ſeidenen Strümpfen machen dir eine ſtumme Verbeugung, du erwiederſt dieſelbe, und begiebſt dich weiter in den Ballſaal. Das iſt alles poetiſch, mährchenhaft von vorn herein. In dem Saal ſelbſt wurde meine poetiſche Begeiſterung wieder ein wenig herabgeſtimmt. Studentenball! da gibt's Vettern, Baſen,

Digitized by Google

Bäschen und Hausleute von sehr verschiedener Qualität. Mehrere stumpfe Figuren, unfeine Gesichter verletzten meinen ästhetischen Sinn. Ich fand aber bald, wie egoistisch das sei, nur Schönes erblicken zu wollen, und begab mich von dem ästhetischen Standpunkt auf den Standpunkt der allgemeinen Menschenliebe, wo einem alles gefallt, wie es der liebe Gott hat werden lassen. Diese edle Handlung ward über ein Kleines belohnt; Feineres trat auf den Schauplatz, bekannte und unbekannte Sterne glänzten mir entgegen. Ich begrüßte, engagirte, und war bald auf dem Standpunkt der Freude, wo man gar keine moralische Kraftanstrengung mehr braucht, um alles hübsch zu finden. Ohne Frage der höchste Standpunkt, eine Anticipation des Himmels. Von nun an ging ich in dem Halbkreis gehoben hin und her, den das Bild des Königs und die Büsten der großen Tonsetzer zieren, und überließ mich ganz den schönen Betrachtungen, zu denen ich aufgefordert wurde. Die Sterne, Orden, vornehme Kopfputze mehrten sich; ein Gemurmel — Platzmachen der decorirten Studenten — der Kronprinz war erschienen. — Was ich nun sah, war von der Art, daß es mich für heute ganz zum Aristokraten machte. In der That, oder kann man nicht wohl aussehen, gewandter nicht sprechen, humaner sich nicht benehmen, als der Kronprinz diesen Abend. Wie glücklich sich die Studenten gefühlt haben mögen, mit denen er sich unterhielt! Sie wurden sichtlich zutraulicher, und plauderten ihm selbst allerlei vor. Er sprach mit Herrn und Damen von Hof und mit gelehrten Häuptern gleicherweise leicht und zierlich, und machte rings vergnügte Gesichter. Wollte ich meinen Blick auf die Umgebung wenden, so erfreute mich besonders der Anblick des Fürsten Löwenstein, der in der herzlichsten Freude hin und her ging, und sich gegen die Damen mit rein natürlicher Courtoisie artig erwies, so wie seiner Gemahlin noble, geistvolle Lebhaftigkeit. Der Herzog Leuchtenberg, in der Uniform eines Chevauxlegers-Obristen, schlank, kräftig, in der schönsten Blüthe, zog rechts und links die Blicke der Damen auf sich. Ein gerades, frohes Gesicht, das sich gleich zutrauen erwirbt. Doch genug des Lobes, obgleich ich noch manche feine, schöne oder interessante Erscheinung hervorheben könnte. Ich sage Dir, bester Redacteur, diese Personen sind nicht nur zierlicher, sie sind auch natürlicher und herzlicher, als die andern Klassen wenigstens bei öffentlichen Festen sind. Heute war das unbedingt der Fall, und nur ein blinder Schaferdichter hätte das leugnen können. Was die Poeten von steifer Hoflitte schwatzen, hat überhaupt nicht viel auf sich.

(Beschluß folgt.)

Das Lied vom braven Mann.

Ein schönes, neues, deutsches Lied.

Nach Bürger.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann
Wie Orgelton und Glockenklang;
Schlimm lohnt die Welt solch einen Mann,
Doch ihn erhebe mein Gesang,
Und all' ihr Guten, stimmt mit an,
Zu loben und preisen den braven Mann.

Nach einer langen, grausen Nacht,
In welcher Mensch und Geist ein Knecht,
War helle schon das Licht erwacht
Und menschlicher Gefühle Recht,
Und freudig grüßt' allüberall
Der hoffende Besire den schönen Strahl.

Da qualmt empor ein finstrer Rauch
Tief aus des Abgrunds alter Nacht,
Erstickte den labenden Morgenhauch
Und schwärzte die leuchtende Sonnenpracht.
Das jeglichem Lichte geschworen war
Ein roscher Tod, war offenbar.

Der feilen Seelen schlechte Brut,
Wie die gegleich zu Handen war,
Dem finstern Geiste wohlgemuth
Zu dienen als eiserge Söldnerschaar,
Zu kundigen neu die alte Mähr:
Das Licht, das sey vom Teufel her!

Und wie sie schrieen, da hielten sie
Die hohlen Hände gierig auf,
Und wer recht laut und rasend schrie,
Dem reichte flugs ein goldner Hauf,
Was Wunder, daß das Söldnerheer
Zu werben schien, wie Sand am Meer?

Allein da war ein braver Mann
Mit redlichreiner Brust, der sprang
Bei seinem Herrn und Meister an,
Den er im eignen Innern trug,
Und dieser gab zur Antwort klar:
Sey nicht mit dieser Frommenschaar!

Und sehe da, der brave Mann
Der gab dahin sein Stückchen Brod
Das er im Dienst der Welt gewann,
Und wollte lieber Drang und Noth,
Und sagte: Prangt in Ehren schön
Und nähret euch gut — doch ich will geh'n. —

Drum klingt dies Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang,
Schlimm lohnt die Welt solch einen Mann,
Doch ihn erhebe mein Gesang,
Und all ihr Guten, stimmt mit an,
Zu loben und preisen den braven Mann.

Correspondenz-Artikel.

H München, den 12. Febr. 1838. In München kann man sich nicht zwei Tage auf die Witterung verlassen. In meinem letzten Bericht meldete ich Ihnen, daß der Schnee bereits zu schmelzen anfinge, und jetzt liegt wieder so viel Glockendecke auf Dächern und Straßen, daß die Schlittenbesitzer wieder lachen. Der Carneval mit seinen Possen, anders kann man diese Rausch- und Rittelfesten nicht nennen, dauert noch fort bis zum 26. Februar, wo der letzte Maskenball im Theater die Wintersaison schließt, und der Anfang der vierzigtägigen Fastenzeit eintritt; ein Ruhepunkt, der sehr willkommen für alle ist, denen der beständige Lärm nicht behagt.

Im Kunst- und Künstlerleben gab es drollige und ernste Erscheinungen pêle-mêle. Herr Peter Cavallo gab ein großes Concert im Odeon; er spielte auf dem Piano sehr brav, allein Herr Pianist Döhler, ein außerst bescheidener Künstler von 25 Jahren, der in Italien sein Talent ausgebildet hat, und der mehrere Concerte veranstaltete, leistete durch seine brillante Fertigkeit, durch fulminante Phantasien und

Digitized by Google

durch ganz originelle Compositionen und Improvisationen Alles, was man von einem Fortepianospieler nur erwarten kann. Der Beifall, der ihm zu Theil wurde, war sehr verdient, und der Ruf, der ihm nach Paris und London vorausfliegt, sichert ihm gewiß in diesen beiden Städten eine gleiche Anerkennung. Ein gewisser Herr Stolz hält gegenwärtig Vorlesungen im Odeon, welche er unter dem Gesammtnamen „Ottoniade“ theilelt. In demselben Saale, wo man kurz vorher Döhler's lutitrend emporspringende Töne, den leisen Hauch des Schmerzes, das Schweben der Sehnsucht, die Melodien der Liebe gehört hat, trägt nun ein fader Schwätzer ein selbstgemachtes Flick- und Stückwerk von holprigen Versen vor, die mit Lobeserhebungen hoher Personen nicht fertig werden können. Ein ausgedienter Hut neben der Narrenkappe wären die besten Vignetten auf seinem Zettel. Herr Magier, ein talentvoller junger Schauspieler, der durch seine famöse Entführung einem diesigen Bürgersmann ein Paar tüchtige Hörner erwarb hat, befindet sich gegenwärtig in Zürich, weil er in Grätz, wohin er anfangs gehen wollte, an Baiern seiner menschlichen geliebten Acquisition halber ausgeliefert worden wäre. Vor Kurzem traf ein Brief von der ersten Sängerin Ihres Theaters bei der königl. Intendanz ein, in dem dieselbe um Gastrollen nachsuchte; eine abschlägige Antwort schien der Intendanz das Kürzeste; Mad. Zamk hatte zwar sehr viele Rollen vorgeschlagen, unter anderem auch „Romeo,“ „Agathe,“ „Norma,“ „Jerlinchen“ ꝛc; allein nach einer Gehör-Probe, nach einer Arie, und überhaupt, nach den Verhältnissen der diesigen Bühne, hätte Mad. Zamk gewiß einen schwierigen Stand gehabt, ja, wie sie sie aus früheren Zeiten kenne, hätte sie hier total durchfallen müssen, denn wenn man ihre Stimme in der mittlern und tiefen Lage auch recht gut nennen kann, so forzirt sie doch ihre Kehle auf Kosten der richtigen Intonation, und hat keinen Begriff von Vortrag; sie spielt, als wisse sie gar nicht, was in den Rollen für Charaktere liegen, und solche Feute thun gut, von Munchen weg zu bleiben, wo man als fremder Kunstjünger sehr viel aufwenden können muß, um zu einthuissäsmiren! —

Unter den Hauptneuigkeiten der Hauptstadt drängt sich vorzüglich eine hervor, die ihrer merkurischen Genialität halber viel Aufsehen macht. Im Museum, der gebildeten Gesellschaft, worin sich die ganze haute volée bewegt, wurde auf dem jüngsten Ball eine goldene Damendrosche verloren, alle Nachforschungen blieben lange vergebens, bis sie sich endlich im Pfandhause wieder vorfand, wohin sie eine Baronesse gebracht hatte, die natürlich nach dieser Entdeckung aus der Reihe der Museumsmitglieder gestrichen wurde.

Im Kunstvereine sind gegenwärtig viele Bilder aufgestellt, von denen ich Ihnen mit einem meiner nächsten Berichte kritische Beleuchtungen zuschicken werde. Ich wünsche Ihnen gute Zeit.

Theater-Bericht.

Montag, den 12. Febr.: „Fra Diavolo.“ Oper in 3 Akten von Scribe. Musik von Auber.

Es wäre überflussig zu dem, was erst vor Kurzem über diese Oper, so wie über Auber'sche Musik und Composition überhaupt, gesagt worden ist, noch etwas hinzuzufügen. Daher nur folgende wenige Worte über die Abänderung in der Besetzung einiger Partien. Vor allem müssen wir unseres geehrten Gasts, der Mad. Betty Spitzeder-Maurer Erwähnung thun, die wir seit mehreren Jahren nicht mehr das Vergnügen hatten zu sehen und zu hören. Mad. Spitzeder ist noch immer eine äußerst angenehme Erscheinung auf der Bühne, ihr Spiel ist edel und ausdrucksvoll und ihre Stimme hat einen lieblichen Klang. Obschon die Zerline in Auber's Fra Diavolo von keiner großen Bedeutung ist, so ist das Verdienst um so großer, einer solchen Partie das Uebergewicht über die anderen zu verschaffen und sich den Triumph des Abends zu erringen. Es soll uns freuen, in ferneren Gastdarstellungen Mad. Spitzeder als ausgezeichnete Soubrette bewundern zu können.

Herr Seyfard, den wir bis jetzt 4 Mal debütiren sahen, war unter diesen viermalen nur zweimal gut zu nennen, nämlich als: Georg Brown und Max — doch um als Fra Diavolo seinen Platz auszufüllen, dazu fehlt Herrn Seyfard noch gewaltig viel. Sein Spiel ist nicht fashionable genug, als es dieser gewandte und galante Räuber-Chef erfordert, und sein Gesang blieb noch weit hinter seinem Spiele zurück. In den Terzetten und den Finales ist er zu schwach, und den Solo-Partien mangelte ganz jene Anmuth, die der Komponist hineingelegt hat, was sich hauptsächlich in der Romanze: „Adele jene Kleine“ ꝛc. zeigte. In der großen Arie des dritten Aktes blieb die pregnanz: „Ich lieber Herr“ ꝛc. ganz weg, und am Schlusse derselben „drum muß man das Leben“ ꝛc. eilte Herr Seyfard so, daß es schien, es sei ihm an dem Ende sehr viel gelegen. Wir können nicht umhin, Herrn Seyfard wohlmeinend zu rathen, Künstighin, wenn es nicht wie heute seyn muß, Bravour-Partien noch ruhen zu lassen, und seine gar nicht zu verwerfenden Kräfte und Mittel an kleinere Partien zu setzen, und sich so in der Zufriedenheit des Publikums fest zu setzen, das mit seinen beiden ersten Leistungen zufrieden war.

Sehr brav war in der kleinen Partie des Lorenzo Herr Weitzaß. Sein Streben etwas Gutes zu leisten ist nicht zu verkennen, und der Applaus, der seiner Romanze im 3ten Akte zu Theil wurde, möge ihm eine Aufmunterung sein, in seinem rühmlichen Bemühen fortzufahren.

Herr Bali, Lord Kokdorn, wie früher in dieser Rolle sehr gut.

Dem. Held, Lady Pamela, sang in der Arie: „ich will nichts mehr vom Reisen hören“ gar zu unrein; sonst war nichts zu tadeln.

Orchester und Chöre gut.

M. G. C.

Literatur.

In unterzeichneter Buchhandlung ist erschienen und zu haben:

Grabrede bei der feierlichen Beerdigung des Hn. Dr. G. C. F. Seidel, k. b. Kirchenrath und ersten Pfarrers an St. Aegydien, gehalten von Dr. Karl Fikenscher, k. Dekan und Hauptprediger. Preis 4 kr.

Nürnberg, den 11. Febr. 1838.

Riegel und Wießner.

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 15. Febr.: „Die Wiener in Berlin.“ Liederspiel in 1 Akt von Holtei. (Mit neuen Einlagen.) Vorher: „Mataplan, der kleine Tambour.“ Vaudeville in 1 Akt von F. Pillwitz. Als Gäste: Mad. Spitzeder-Maurer: Louise v. Schlingen. Dem. Fuentaine vom Stadttheater zu Basel: Therese.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Bayern halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 20. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 17. Febr. 1838.

Feuilleton.

* Vom 16. August bis zum 31. December 1837 wurde die Eisenbahn von Paris nach St. Germain von circa 500,000 Personen befahren.

* Aus Havre schreibt man, daß daselbst zahlreiche Züge von Schwänen nach Süden von Norden aus gesehen wurden.

* In der Hanoverschen Zeitung findet sich ein Artikel, wonach der vor ohngefähr einem Jahre in Köln an einem Knaben verübte Mord entdeckt worden sei; dabei wird wieder das Abgeschmackteste alles Abgeschmackten aufgewärmt, daß ein Jude oder vielmehr sein abergläubisches Trachten nach Kinderblut die Ursache sei. Alle diese Angaben sind theils ungegründet, theils in's Narrenhaus gehörig.

* Wie cannibalisch es gegenwärtig in Spanien zugeht, ist kaum glaublich. So wurden christinische Kriegsgefangene Cabrera's in ihrer Station so sehr alles Nothwendigen beraubt, daß sie ihre eigenen am Faulfieber gestorbenen Cameraden verzehren mußten. Hier noch ein anderer Zug: ein christinischer Streifgänger fängt eine carlistische Guerilla auf, deren Anführer sein Vater ist. Die Gefangenen ließ er alle erschießen, außer seinen Vater, den er dem Befehlshaber der Provinz überlieferte.

* Selbst auf der westindischen Insel Jamaika, wo man doch wegen der köstlichen Landeserzeugnisse finanzielle Schwächen für unmöglich halten könnte, beginnen ernstliche Finanzprojecte. Der Finanzstand von 1837 war: 224,553 Pf. St. Einnahmen, 265,030 Pf. St. Ausgaben: die öffentliche Schuld der Insel beläuft sich auf 903,414 Pf. St., bestehend in umlaufenden Wechseln von 399,198 Pf. an Werth, und 333,333 Pf. St. Darlehen von der Regierung.

* Wie verlautet, bereitet man in Berlin auch ein Gesetz über die Censur vor, welches die Schriftsteller vor der Willkührlichkeit der Censoren schützen soll. Ein solches Gesetz wäre nur zu nothwendig. —

* Herr Dr. Wolfg. Lindner in München beabsichtigt, dort ein neues Unterhaltungsblatt unter dem Titel: „Zigeuner" herauszugeben.

* Lewald's Zeitschrift: „Europa," die eine zeitlang in Preußen verboten war, darf in diesen Staaten wieder gelesen werden.

* Bei dem Kostenanschlag der Berliner-Potsdamer Eisenbahn hat man 300,000 Thlr. zu wenig gerechnet, die jetzt nachgefordert werden müssen. Ein kleiner Verstoß! —

* Vor Kurzem hat ein Archidiakonus der Metropolitankirche zu Ephesus den Turban genommen. Er war als Pestkranker im Hause einer armen griechischen Familie auf das liebreollste gepflegt worden. Als Reconvalescent verliebte er sich in die Tochter, und nach Wiedereintritt seines Amtes machte er aus seiner Neigung keinen Hehl. Der Patriarch ließ ihn gefangen setzen, allein es gelang dem Priester, einige vornehme Türken von seinem Wunsche, den Turban zu nehmen, in Kenntniß zu setzen. Die Pforte vermittelte die Sache, und der griechische Kleriker hat mit seiner Verlobten auf den Koran geschworen. — (Ztg. f. d. eleg. Welt.)

* In Paris sollen seit dem Beginn dieses Winters sich sieben junge adelige Damen mit ihren Liebhabern aus dem Staub gemacht haben. — Wie es scheint gehört diese Art Reisen zum bon ton.

* Der heil. Stuhl will binnen Kurzem die Documente veröffentlichen, welche das Benehmen des Berliner Cabinets und seines diplomatischen Agenten in Rom gegen den heil. Stuhl in seinem wahren Lichte zeigen werden.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Bildhauer.

(Beſchluß.)

VIII.

Nach der Ceremonie kehrte Giulio in ſein Atelier zurück, um durch Arbeit das niederdrückende Andenken an ſein Unglück zu verbannen. Er ging mit Feuer an das ſo lange vernachläßigte Werk, verließ es nicht, als bis er durch die Sorgfalt einiger Freunde dazu gezwungen wurde, und verſchloß jedermann ſeine Thüre. Eine düſtere Schwermuth hatte ſich ſeiner bemächtigt; und wenn ſeine Freunde auf ſeinen abgemagerten Zügen die Spuren eines raſchen Verfalles wahrnahmen, ſo drückten ſie ganz leiſe das Bedauern aus, ihn ſo hartnäckig beſchäftigt zu ſehen. Tag und Nacht verfolgte er ſein geheimnißvolles Werk mit aller Hitze; vor Tagesanbruch erhob er ſich von ſeinem Lager, und die Lichtſtrahlen ſeiner Lampe leuchteten ihm noch um Mitternacht.

Dies konnte aber nicht von Dauer ſeyn. Eines Tages wünſchte Giacomo, welcher Maler war, wegen einer Kunſtfrage den Giulio um Rath anzugehen. Das Zeichen, das er zu geben gewohnt war, um Zutritt in das Atelier zu erhalten, wurde nicht beantwortet. Ueberraſcht wiederholte es Giacomo, aber wieder ohne Erfolg. Dieſes Stillſchweigen beunruhigte ihn. — Arnolfo, mein theurer Freund, rief er, ich wünſche dich zu ſehen, antworte mir doch, ich bitte dich; wenn du zu ſehr beſchäftigt biſt, ſo ſage mir, zu welcher Stunde ich wiederkehren kann ... Erſchreckt durch dieſes anhaltende Schweigen, drückt er mit der Schulter gegen die Thüre des Ateliers, und es gelang ihm, ſie mit Gewalt zu öffnen. Wie groß war ſein Erſtaunen, als er Arnolfo gewahrte, das Haupt auf ſeine Hand geſtützt und gleichſam eingeſchlafen vor einer kurz vollendeten Gruppe vom erhabenſten Ausdruck! er wollte ihn erwecken, aber die eiſige Kälte ſeiner Hände kündigte nur zu gut an, daß der Bildhauer den Schlaf des Todes ſchlief.

Giacomo erkannte die Geſichtszüge ſeiner Schweſter und Giulio's, obſchon das Ganze nach dem auf die Mauer fixzirtem Vorbild ausgeführt worden war. Am Fuß der Gruppe lag ein offenes Buch, und auf die erſte Seite des Buches hatte eine wohlbekannte Hand folgende Zeilen geſchrieben:

„An meinen theuren Freund und Bruder Giacomo!"

„Im Namen der Liebe, welche ich für Deine Schweſter hegte, im Namen der Achtung, die ich vor Dir ſelbſt gehabt habe, beſchwöre ich dich, die letzten Wünſche eines Sterbenden zu erfüllen. Mein Körper ſoll in ein und dasſelbe Grab mit dem meiner vielgeliebten Bertha gelegt und darauf dieſes Trauerdenkmal geſetzt werden, das ich, Dank der heiligen Jungfrau, vor meinem Tode habe vollenden können. Was das Gold, den Todeslohn, betrift, ſo wende es zu mildthätigen Werken an und zu Meſſen für die Ruhe unſerer Seelen. Furchte nicht, daß man es dir je wieder abfordern werde: der, von dem ich es erhalten, war kein Weſen von dieſer Welt. Lebe wohl! Wenn Du willſt, daß meine Seele Frieden habe, ſo gehorche meinen Wünſchen. Lebe wohl!"

IX.

Die Zweifel Giacomo's, hinſichtlich der Befolgung des Teſtamentes des Todten, wurden noch vor der Beerdigung ſeines Freundes vernichtet. Ein Mann, in einen weiten Reiſemantel gehüllt, klopfte ungeſtüm an die Thüre und frug nach dem Bildhauer Arnolfo. Giacomo war aufgebracht über die Unanſtändigkeit, mit welcher man ein Trauerhaus beunruhigte, ging in der Abſicht hinaus, dem Läſtigen ſein Benehmen zu verweiſen. An ſeinen Fragen aber erkannte er die geheimnißvolle Perſon, deren Beſuch für ſeine Familie eine ſo traurige Folge gehabt hatte. Er theilt ihm die Begebenheiten mit wenig Worten mit, und da er dem Monument eine, den Wünſchen des Künſtlers gemäße, Beſtimmung geben wollte, ſo erbot er ſich, die von Giulio empfangene Summe wieder zu erſtatten. Der Unbekannte aber, obſchon er von dieſen Ereigniſſen ſichtlich unangenehm berührt war, weigerte ſich ſein Geld wieder zu nehmen, und drückte ein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß der Bildhauer, vor ſeinem Tode, über ſein Werk verfügt hatte. Darauf ging er, nachdem er dem Giacomo Leſewohl geſagt hatte, fort, und man hörte nicht mehr von ihm reden.

Dieſes Grabmal, das lange Zeit eben ſo ſehr wegen der Vollkommenheit der Figuren und der vollendeten Ausführung, als auch wegen der Geſchichte, die ſich daran knüpfte, beſucht wurde, hatte ſich keiner langen Dauer zu erfreuen. Gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts, als die Kirche, wo es aufgerichtet worden war, vom Feuer verzehrt wurde, vermiſchte es ſich mit dem Staub, den es unſterblich machen ſollte. Und dieſe Zeilen ſind das einzige Andenken, welches vom florentiniſchen Bildhauer und dem geheimnißvollen Fremden bleibt.

Beard. von E. B. a. d. Z.

Privaterkebniſſe

auf dem Studentenball in München,

von einem Unbekannten mitgetheilt.

(Beſchluß.)

Der Kronprinz begann die Polonaiſe mit der Frau des Prorectors Weißbrod. Nachdem ſie beendet war, ſahen die vornehmen Herrn und Damen zu, wie wir Geringere und tanzend herumſtießen, und mögen ſich bei dem unendlichen dunten Gewirr ſattſam amüſirt haben. Es war unmöglich zu tanzen; wohl dem, der eine liebenswürdige Tänzerin hatte, mit der er ſich unterhalten konnte! Ich war ein Paarmal ſo glücklich, und fand, daß es ein eigenes Intereſſe hat, mit einem holden Geſchöpf die Noth des Gedränges zu theilen. Nach dem dritten Walzer begab ſich der Hof weg zu einem thé-dansant bei Miniſter Giſe. Hatte ich die Glücklichen nicht beneiden ſollen? Nachdem inmen unſer Gewühl einen behaglichen Anblick gewährt hatte, kamen ſie an einen Ort, wo man in aller Bequemlichkeit tanzen, eſſen, trinken und ſich unterhalten konnte. Ich wollte ihnen wenigſtens in den drei letzten Stücken gleich werden, begab mich mit einigen Freunden in ein Nebenzimmer, und erholte mich bei Burgunder und Champagner von den walzerlichen Strapazen.

Digitized by Google

Als ich wieder in den Saal trat, war die Unordnung noch ärger als vorher; die ballordnenden Studenten schrien und schalten laut und gewaltiglich — alles half nichts. Da nahmen sie zu dem letzten, schmerzlichen Mittel ihre Zuflucht: Herrn und Damen mußten sich vis à vis stellen, zwischen ihnen hindurch wurde getanzt. Das war nun freilich eine traurige Sache; ein Paar Reihen im Saal herum mußte man sich durch tödliche Langeweile verdienen. Ich fluchtete mich nach der ersten Tour wieder in die Speisesäle, bewunderte die feinen Züge und die zarte Haut der Madame Dahn, bis sie ein kleiner, zierlicher Orientale zum Tanz entführte, ergötzte mich an dem frischen Aussehen der Demoiselle Shöller, und spielte auf diese Weise den stillen Beobachter bei mehreren Damen, die sich auf das edle Geschäft des Schinkenessens eingelassen hatten. Nachdem ich verschiedentliche physiognomische Notizen gesammelt, begab ich mich wieder zu meinen weintrinkenden Bekannten, und verblieb daselbst, bis der Cotillon anging. In diesem wollte ich mich für meine bisherigen Tanzentbehrungen entschädigen, weßhalb ich mich nicht engagirte, betrügerisches Austanzen im Schilde führend. Welch ein Riesencotillon war das! In dem größten Saal München's konnte sich kaum die Kette von Damen gehörig ausbreiten; die Herren mußten hinter ihnen Schildwache halten. Ich musterte die Tänzerinnen, damit ich im schicklichen Augenblick mit Bestimmtheit gleich die wünschenswerthen wählen könnte, deren es in der That eine ziemliche Anzahl gab. Meine Plane waren gefährlich; denn das Austanzen war ernstlich verboten, ein gewaltiger Studiosus tanzte vor, und wollte Uebertretungen des Gesetzes um jeden Preis verhindern. Ich betrog ihn glücklich; meine Motionen gingen sämmtlich durch. Aber einmal rettete mich nur meine Geistesgegenwart vor Blamirung. Ich stand hinter einem Mädchen, die schon vor 8 Jahren unter die Schönheiten München's gerechnet wurde und jetzt noch immer dazu gehört. (Br...., mit rabenschwarzen Locken). Nachdem ich mir die heitere Bemerkung erlaubt, daß zwar offenbar Grimm aus dem Gesicht des scheltenden Vortänzers herausſehe, nicht weniger aber auch das süße Gefühl, sich so grimmig zeigen zu dürfen, fragte ich die Schwarzlockige, ob sie sich nicht zu einer Uebertretung des Gesetzes mit mir verstehen wolle? Sie nickte Beifall, ich tanzte fort, war aber kaum sechs Schritte weit gekommen, als der Vortänzer wie ein Rasender auf mich zusprang und rief: He, sind Sie gewählt? Natürlich, entgegnete ich kaltblütig, von dieser Dame. Das ist etwas Anderes, sagte er befriedigt. Welche Lüge! rief die Schöne während des Tanzens. Ich bedankte mich am Platze höflich für ihre Wahl, und indem ich diesen Coup für einen pikanten Schluß erachtete, ging ich alsobald nach Hause, etwa um vier Uhr. Um sechs Uhr soll erst der letzte Walzer getanzt worden seyn.

Nachschrift. Indem ich meinen Bericht wieder durchlese, bemerke ich zu meiner Verwunderung, daß ich, auf der einen Seite alles Lob verschwendend, gerade die Geber des Schönen und Guten, die Studierenden selber, mit einer gewissen Ironie behandelt habe. Ich trage also eine Stunde später, da ich von dem bösen Geist der Schelmerei frei bin, gewissenhaft nach, daß die Beleuchtung des Locales vortrefflich, das Benehmen des Ausschusses musterhaft, die Anordnung des Ganzen so gut als möglich gewesen ist, und daß ich überhaupt in dem Lob der Studierenden ganz mit den hiesigen Journalen übereinstimme.

Schlacht bei Sempach.

Waffen tönen
Vom Gebirge her:
Seinen freien Söhnen
Dränet Fürstenstolz Verderben.
Hier gilt's siegen oder sterben —
Männer setzen sich zur Wehr!

Kaum wird's helle,
Da die Alpen krönt
Goldnen Lichtes Welle,
Kann man sie gerüstet sehen.
Hei! wie ihre Banner wehen,
Wie ihr Aug' so muthig glänzt!

Stahlgehütet
Steht der Ritter Troß,
Unabsehbar füllet
Ihre Reihe das Gefilde,
Starrt gleich einem ehr'nen Bilde,
Regtos, wie's der Meister goß.

Lanzen ragen
Wie ein finsterer Wald,
Doch die Schweizer wagen
Kühnen Angriff; Viele sinken,
Blut steht man die Erde trinken,
Manches tapfer Herz wird kalt.

Einem Keile
Gleicht die kleine Schaar,
Das am nahen Riffe
Ohne Rettung muß zerschellen,
Wütend stürmenden es die Wellen
In die schreckliche Gefahr.

Arnold's Seele
Schmerzt der Feinde Hohn;
Ob den Tod er wähle;
Gilt's bei Winkelried kein Sinnen,
Lebend mag er nicht entrinnen,
Wenn nicht freien Landes Sohn.

Eine Gasse
Bahnt auch seine Hand,
Ob ich doch erblasse!
Mir nach, Brüder, heut gilt's siegen
Oder Knechtschaft's unterliegen —
Denkt an's theure Vaterland!

Eh' die Stimme
In der Schlacht verhallt,
Mit er vor im Grimme;
Borgehalt'ne Hainbesmaffen
Sieht man ihn zusammenraffen
Mit verzweifelnder Gewalt.

In dem Herzen
Tief er sie versenkt,
Fühlt nicht Todesschmerzen —
Sieht in Hurzend Feinde fallen,
Hört Der Seinen Schlachtruf schallen
Ahnt, daß sich's zum Siege lenkt.

Durch die Lücke
Dringt das Häuflein nach,
Löwengrimm im Blicke!
Helme beugen da in Menge,
Heiß wird's fortan im Gedränge,
Mancher Ritter stöhnt ein Ach!

Digitized by Google

Mancher Schramz
Taumelt in den Sand
Bei dem blut'gen Tanze;
Wer sich rettet zu den Rossen.
Uebt die Sporen unverdrossen,
Um zu fliehn des Unglücksland.

Keine Mähre
Ist die Sympathschlacht!
Heut wird dieurs zur Lehre,
So hat Freiheit sich gerochen.
So ward herrenthalj gedrohnet.
Das hat edler Muth vonbrannt!

P.

Correspondenz-Artikel.

☌ Stuttgart, den 12. Febr. 1838. Vergangenen Sonnabend wurde der zweite Maskenball im Theater, der fast überfüllten Hause abgehalten und, wie in Frankfurt, machte sich auch hier der Unwille über die abgeschäbten Münzen durch einen Carnevalsstreich Luft. Zwei Dominos, in ganz gleichem Anzuge, führten einen dritten in ihrer Mitte und stellten ihn auf eine Bank in der Nähe der königl. Loge; mit großer Schnelligkeit zogen sie ihn dort Hut und Mantel ab, und es zeigte sich eine Figur in Frack und Pantalons mit einer Krone aus Pappe auf dem Kopfe. Krone sowohl als eine Seite der Brust waren mit einer gewissen Gattung Sechskreuzerstücke überklebt und behangen, auf der anderen Seite der Brust aber glänzte ein Galgen aus Goldpapier geschnitten. Diese Maske machte ziemlich viel Aufsehen, wurde jedoch bald bei Seite geschafft. —

Trotz der ungeheuren Menge von Masken (im Saale durfte niemand unmaskirt erscheinen), schien mir doch mehr ein leeres, oder Herumtreiben, als jene Beweglichkeit, jene oft in Mutwillen ausartende Lebhaftigkeit, zu herrschen, die Maskenbällen anderwärts eigen ist; diese Bemerkung wurde besonders von Rheinländern und andern Fremden, die den Carneval in katholischen Städten schon dreigewohnt hatten, bestätigt. —

Der romantisch gelegene, und durch Hauff's Erzählung so interessant gewordene Lichtenstein, soll von S. H. dem Graten Wilhelm von Würtemberg angekauft werden sein. Wie man sagt, soll dort an der Stelle des Försterhauses ein Schloß in altertümlichem Styl erbaut werden.

In Schorndorf war der Stadtrath nahe daran, eine unfreiwillige Fahrt durch die Luft zu unternehmen. Es wurde dort der Versuch zu einem Verbrechen gemacht, das einem Pariser Attentat wenig nachgestanden hätte. Ein verschuldeter Kaufmann sollte die Acten über Vertheilung seines Besitzthums an die Gläubiger durch Namensunterschrift bestätigen; ehe er nun hinzuschritt, zog er eine Pistole hervor, und nun das Verlangen derselben reisete dem, ganz nahe sitzenden Schultheiß, das Leben. Am Losbrennen einer zweiten Pistole, die dieser Unglückliche gegen sich selbst gerichtet hatte, wurde er verhindert, und, nach getroffner Untersuchung, fand man zu nicht geringem Schrecken nicht weniger als 24 Pf. Pulver, mit Schroten und Schwefel vermengt, so in seinen Kleidern angebracht, daß durch eine Explosion seine ganze Umgebung mit ihm ein Opfer der Rachsucht geworden wäre.

Nachschrift. Heute das Carlsfest, dessen sinnige Feier gestern Statt fand, werde ich Ihnen nachstens einige Details berichten.

Theater-Bericht.

Donnerstag, den 15. Febr.: „Nataplan, der kleine Tambour.“ Vaudeville in 1 Akt von F. Pillwitz.

Es ist die Zeit, in der dies und ähnliche Vaudevilles, wie z. B. der alte Feldherr, der Pole und sein Kind ꝛc. großen Applaus und Effekt hatten, ganz und gar vorüber; das Interesse, was sie damals erregten, lag eben in den Zeitumständen, und jetzt gegeben, vermögen sie nur noch Reminiscenzen an die damalige Herz und Gemüth erhebende Begeisterung zu erwecken. Man nahm es damals auch nicht gar zu genau, wenn die Aufführung Mangel hatte; die Sache selbst interessirte, und man war schon mit dem Mittelmäßigen zufrieden; jetzt hat sich das Blatt gewendet, man verlangt, wenn diese Sachen noch gefallen sollen, eine gerundete Darstellung, eine gute Besetzung der einzelnen Partien. An beiden Bedingnissen fehlte es heute; die öfteren Windstillen machten die Darstellung schleppend, und unverzeihlich ist es vom Regisseur, eine komische Partie, wie die des Tirdouchen ist, Herrn Klumann, der für solche Rollen durchaus nicht geschaffen ist, zu übergeben. Warum läßt man Hrn. Raschin, in dessen Fach diese Rolle einschlägt, undeschäftigt? Herr Huppmann, Grobeanon, sang seine Partie, und darin vor allem das erste Lied, sehr gut. Dem. Held, Nataplan, spielte, wie in allen solchen Partien, mit dem ihr eigenen Leben, und war durchaus zu loben. Hatte Dem. Ottile Hahn, Caprize, so hübsch gespielt als sie aussah, so wäre gewiß jeder befriedigt worden. Es war dies aber nicht der Fall; Dem. Elise Hahn weiß nicht recht, was sie mit ihren Händen und Armen anfangen soll, und sogar Kleinigkeiten, wie z. B. das Halten des Piccolos, wirken störend auf das Publikum, und sollten bei der Probe vom Regisseur bemerkt werden.

Hierauf sollte folgen: „Die Wiener in Berlin.“ Der Theaterzettel verkündete mit großer Schrift: „Mit verschiedenen neuen Einlagen vorgetragen von Mad. Spitzeder-Bauer.“ Das Stück nahm seinen Anfang, die Ouverture ging glücklich von Statten, die Musikanten sangen ihr wum, wum, Frankfurt Lager seinem Publikum, der beiläufig gesagt wie ein Maurer-Polier im Sonntags-Putz, nicht wie ein Berliner Elegant aussah, seine Liebe, der alte Hubert ward bekränzt und sang mit seinem Sohne ein rührendes Schauderlied, Dörthe kündigt das Erscheinen der Louise an, Hubert erwartet sie, geht ihr entgegen, wird sogar auf einige Zeit unsichtbar, und erscheint dann wieder — um zu melden, Mad. Spitzeder sei plötzlich erkrankt. Der Vorhang fällt und das Publikum wartet geduldig, bis nach 10 Minuten Herr Hysel wieder erscheint und im Auftrage der Direction anfragt, ob man, da Mad. Spitzeder nicht spielen könne, ein anderes Stück verlange. Das Publikum, schon so lange maltraitirt, sagte: Nein, und verlieh, in Zweifel darüber, ob Mad. Spitzeder wirklich krank sey oder nur aus Caprice nicht spielen möge, das Haus.

Garten-Verkauf.

In der Umgebung von Nürnberg ist ein großer Garten zu verkaufen, welcher mit einer geräumigen und modernen Herrschaftswohnung, den nöthigen Oekonomiegebäuden und zwei Pächterswohnungen versehen ist. Nähere Auskunft ertheilt auf Anfragen und frankirte Briefe die Expedition dieses Blattes.

Literatur.

Bei Schneider und Weigel in Nürnberg S. Nro. 71 der Winklerstraße ist so eben eingetroffen:

Die Mystiker als die nichtswürdigsten Menschen, die gröblichsten Gotteslästerer und die ärgsten Feinde Christi, der Völker und aller Fürsten von der ganzen Christenheit angeklagt von Chr. Freimund. 8. broch. Hildburghausen. 9 kr.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends adverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden um 3 Kr. per Zeile berechnet

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 21. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 20. Febr. 1838.

Feuilleton.

* Der spanischen Regierung wurde von Bomera eine Uebersicht vorgelegt, worin die ungeheuren Armeekosten dargestellt werden; sie müßten für 150,000 Mann monatlich mehr als 33 Millionen betragen. Die Mundvorräthe nun beziehen sie natürlich von dem Lande, das, weil der verzehrende Theil immer zunimmt, endlich seinem gänzlichen Ruine entgegengehen muß. Doch sind die Soldaten immer noch nicht so elend daran, als die 30,000 Mönche und 20,000 Nonnen; ohne allen Beistand sterben Viele derselben Hungers.

* In Rom fand jüngst die Hinrichtung eines hinterlistigen Mörders, der auch des Mordes seiner Frau verdächtig ist, Statt; derselbe that durchaus weder Buße, noch Beichte, mochte keine Sakramente empfangen und bestieg unter Toben das Schaffot. Vor Beginn des Carnevals, der immer blutige Scenen mit sich führt, sollen noch drei Verurtheilte zur Warnung expedirt werden, und andere 26 sind noch in Gefängnissen. Die Justiz und Polizei soll in Rom strenger geworden sein.

* Für den Bau einer katholischen Kirche hat Meiningen neben Anderem wieder 4000 fl. von Baiern zum Geschenk bekommen; wenn nur Nürnberg für den Ausbau seiner Deutschhauskirche auch dieses Glückes sich erfreuen dürfte!

* Die Gebrüder Grenus in Genf haben das edle Anerbieten gemacht, für eine Reise um die Welt einen tüchtigen Naturforscher auf ihrem Schiffe und ihre Kosten mitzunehmen, damit er das vorzügliche naturhistorische Museum in Neufchatel bereichere. Herr Tschudi aus Glarus, ein junger trefflicher Mann, ist dieser Naturforscher. Für dessen Unterhalt auf dem Lande hat der König von Preußen 1500 Fr., Neufchatel 1000 Fr., und mehrere Einwohner 3600 Fr. zusammengeschossen, und er hat sich bereits in Havre eingeschifft, nachdem er in Paris die Winke und Instructionen höchstehender, in diesem Fache gelehrter Männer, benützt hatte.

* Der Kaiser von Rußland ist stets bemüht seine Volksclassen, und besonders die Bauern, der Civilisation näher zu bringen. — Er ist ein gewiß hochherziger Regent und wahrer Menschenfreund.

* Der jüngst gewählte erste Bürgermeister der Stadt München läßt sich durchaus keine unverdienten Schmeicheleien sagen, sondern weist die ihm angedichteten Verdienste entschieden mit dem Bemerken zurück: daß, wenn die Bürgerschaft seine Hoffnungen auf jene Aussagen gründen wollte, dies sehr bedauerlich wäre, da von allem dem kein Wort wahr sei, als der unwesentliche Umstand, daß er ein geborner Oberpfälzer ist. — Diese redlichoffene Erklärung kann die Münchner zu schöneren Hoffnungen berechtigen, als noch so viele angemuthete Verdienste.

* Saphir meint, vor zehn bis zwölf Jahren habe Haraleßsohn's Muse zuweilen ein Antlitz sehen lassen, auf welchem jugendliche Frische lag, in dem mitunter ein Zug edler Weihe, oder ein ironisches Lächeln spielte, das von Gemüthlichkeit zeigte, aber jetzt schlottere dieses Musengesicht wie ein Muftiwamms über seinen literarischen Cadaver herab.

* Der bekannte Bühnendichter von Holtei hat das Theater in Riga von den Aktionären für eine Rechnung übernommen, wogegen er eine erste Sängerin engagiren und seine Bücher der Revision eines Ausschusses der Aktionäre unterstellen muß.

Digitized by Google

Portfolio.

Das Irrenhaus.

Ein jeder zieht einher auf ungewisser Straße,
Wohin der Irrthum nur ihn leitet an der Nase;
Und jener spielt geschickt den Weisen, nennt uns Narren
Und trägt doch selbst im Kopf gar nicht den kleinsten Sparren.

Boikau Satyr. IV.

Wenn der Ausspruch von Erast wahr ist, daß es in jedem Planetensystem eine ganz eigene, für die Narren bestimmte Welt gebe, so wäre ich beinahe zu dem Glauben versucht, daß wir das Narrenstübchen unseres Universums bewohnen:

„Ein jeder ist ein Narr, trotz allem Widerstreben
„Wird's Unterschiede nur im Mehr und Minder geben.“

Weil man aber einmal übereingekommen ist, diesen Namen nur denjenigen zu geben, deren Narrheit nicht mit der Tollheit der andern Menschen übereinstimmt, werde ich mich nach dem Gebrauche bequemen, und in dieser Skizze nur von den Narren der letzteren Art sprechen: die ersteren muß man in der Geschichte und im gesellschaftlichen Leben studiren.

Einige Physiologen wollten die Narrheit für ein Privilegium der menschlichen Natur angesehen wissen, in der Meinung, daß der Instinkt der Thiere sicherer und dauerhafter sei, als die menschliche Vernunft, und daß auch ihr Geburn nicht so leicht in Unordnung gerathen könne. Ich antworte darauf mit einer Anekdote von dem Papagei des Herrn von Bougainville, der nicht mehr und nicht weniger als ein Bewohner Charenton's von der Tollheit ergriffen wurde. Weniger merkwürdig durch sein Gefieder, als durch sein Geplauder, war dieser Vogel schon seit zwei Jahren auf dem Schiffe jenes berühmten Seefahrers, verzogen und gebalschelt von der ganzen Schiffsmannschaft. Nach einem ziemlich lebendigen Gefechte mit einem feindlichen Schiffe, während dessen der Donner der Kanonen ganz aus der Nähe vernommen wurde, suchte man überall Koloky (dieß war der Name des seefahrenden Papageis); er war verschwunden; man hält ihn für geblieben auf dem Felde der Ehre, vom Luftdruck der Kugeln oder gar von einer solchen selbst getödtet; aber zum großen Erstaunen der ganzen Schiffsmannschaft sah man ihn nach Verlauf von zwei Tagen aus einer Rolle von Tauen, in die er sich gekauert hatte, schlüpfen; man drängt sich umher und verschwendet Mandeln und Liebkosungen an ihn; Koloky zeigt sich aber unempfindlich für alle diese Zuvorkommenheit; stumpfe Blicke um sich werfend antwortet er auf alle Fragen nur mit der Nachahmung jenes für ihn so fürchterlichen Tones. Pum! — Pum! — Pum! — ist der einzige Laut, den er hören läßt und den er von jetzt an vorbringen kann. Ich habe zwanzig Jahre nach jenem Seegefechte unsern Papagey in einem Vorzimmer, sitzend auf einer Stange, gesehen. Er wiederholte dort noch immer seine ewige Kanonade, indem er sie mit einem Zittern des Kopfes und der Flügel auf eine Weise begleitete, die seinen Schrecken anschaulich machte.

3.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Nürnberger Kunstverein.

Der Kunstfreund, der in neuester Zeit von der Thätigkeit und lebendigen Regsamkeit des Nürnberger Kunst-Vereins hört, muß sich der Hoffnung erfreuen, daß eine Anstalt, deren Leben längere Zeit zwischen Sepn und Nichtsepn schwebend, immer nur durch ein momentanes Aufflackern sich kund gab, mit einemmale so vieles zu versprechen scheint und so kräftig auf eigene Füße sich zu stellen sucht. — Man wirbt neue Mitglieder nah und ferne — und die Leute folgen dem Rufe; man macht hohe gefeierte Namen zu Theilnehmern des Vereins, und dankend wird das Dargebotene angenommen; man giebt einen glänzenden, viel besuchten Ball, man veranstaltet ein Festmahl, und die Elite der Stadt nimmt freiwillig Antheil; man stellt lebendige Bilder und Alles läuft, sie zu sehen und klatscht Beifall; — aber die Kunst — — nun, das soll wohl die Zukunft bringen, denn bisher hörte man noch nicht, daß etwas zum nächsten Zweck des Vereins, zur Kunstförderung, angeregt oder geschehen sei. Ueber das nun, was die Zukunft bringen soll, und, unserer Meinung nach, allein nur bringen kann, erlauben wir uns einige Worte.

Der Zweck des Kunst-Vereins ist nach §. 1. der Statuten unmittelbare und mittelbare Beförderung der Kunst, und auf sieben verschiedenen Bahnen gelangt der Nürnberger Verein zur Erreichung dieses Zweckes, wahrlich das ist viel — vielleicht gar zu viel! —

Betrachtet man nämlich ruhig und ohne Vorurtheil, wie ohne Enthusiasmus, die Kunstvereine neuerer Zeiten, so springt bei nur einigem Nachdenken bald in die Augen, daß ihr höchster letzter Zweck kein anderer seyn kann, als der, den Geschmack und den Kunstsinn ihrer Mitglieder resp. Mitbürger zu erwecken, zu läutern, und den Künstlern und gebildeten Kunstfreunden, denen es nicht vergönnt ist, durch Reisen überall selbst Einsicht zu nehmen, die jeweilige Stufe der Entwicklung und der Fortschritte der lebenden Kunstwelt vor Augen zu legen, oder etwas kurzer: der nächste und höchste Zweck aller Kunstvereine kann kein anderer seyn, als Erweckung, Erhaltung und Steigerung des Kunstsinns sowohl der Kunstler als Kunstfreunde.

Dieser Zweck, der allen Kunstvereinen theils dunkler, theils klarer vorschwebt, kann zwar von allen, doch nicht von allen auf gleiche Weise erreicht werden. Es giebt nämlich Städte, wo ältere und neuere Kunstschätze angehäuft sind, wo große Meister und zahlreiche Künstler wohnen und arbeiten, wo viel Luxus ist und viele reiche gebildete Leute zu finden sind; in solchen Städten pflegt sich die Kunst leicht, sie erzieht sich selbst, es bildet sich dort aus verschiedenen Elementen ein Kunstgeschmack, eine gewisse Schule der Kunst. Anders verhält es sich mit solchen Städten, denen alle oben angegebenen Zuthaten fehlen, wo keine Kunstschätze, wo wenig Künstler, wo keine großen Reichthümer und wenig Sinn für Kunst herrscht; hier bedarf die Kunst, wenn sie nur in

Digitized by Google

etwas gedeihen soll, einer sorgfältigen Pflege, hier kann sie nur unter dem seltnen Zusammentreffen höchst günstiger Umstände eine einheimische Pflanze werden, meist wird sie eine künstlichgezogene, eine Treibhauspflanze sein und bleiben. Wenn man nun aber auch in den großen reichen Städten Kunstvereine zur Erhaltung und Erweckung des Kunstsinnes nothwendig fand, so sind sie um so nothwendiger und wirklich um so segenbringender in den andern Städten, denn hier übernehmen die Kunstvereine die Pflege einer armen Waise, die ohne deren väterlichen Schutz vor Kälte und Hunger erstarrt wäre, die aber, wenn sie nach wohlüberlegter, sorgsamer Erziehung erstarkt ist, von Jedermann geliebt, geschätzt, und von Vielen als das Glück ihres Lebens betrachtet und nicht so leicht wieder aus den sie liebend umfassenden Armen gelassen wird.

Der wahre Zweck der Kunstvereine kann daher nur auf Einem Wege erreicht werden, nämlich dadurch, daß sie ihren Mitgliedern viel Kunstwerke vor Augen zu bringen suchen, denn viel sehen lehrt endlich mit Verstand sehen, und dies allein erweckt und bildet den Kunstsinn, während alle ästhetischen Vorträge und alle gesellschaftlichen Zusammenkünfte, alle Bälle, Gastereien, Comödiengeschichten und dergleichen Allotria immer auf Abwege, nie auch nur im entferntesten zu dem gesteckten Ziele führen, und die Kunstvereine der neuesten Zeit haben auch wirklich gänzlich von diesem gesellschaftlichen Wesen abgesehen und ihre Thätigkeit einzig und allein auf Zusammenbringen von Ausstellungen beschränkt.

Beziehen wir nun diese aus der Natur der Sache entnommenen Sätze auf unser Nürnberg, so finden wir vorerst, daß Nürnberg leider unter die Städte gezählt werden muß, wo wenig Kunstschätze, wenig Reichthümer und — venia sit veritati — wenig Kunstsinn, ja selbst wenig Künstler sind. Nürnberg schlaft auf seinen errungenen Lorbeeren, aber leider schläft es, und die süßbetäubende Erinnerung der alten guten Zeiten läßt das Bewußtseyn der jetzigen Dürftigkeit und die zu bittern Wahrheiten führende Selbsterkenntniß nicht aufwachen. Nürnberg hatte seinen Albrecht Dürer, und auf diesen großen Mann und großen Namen verlassen sich eine Menge kleiner Leute und träumen immer von einem Gewesenen, wachen aber nie auf, um selbsthätig die Hände ans Werk zu legen. Auch der Kunstverein hat die Regide dieses Namens wieder vorgenommen, und wie wollen es nicht mißbilligen, aber der große Name thut es nicht allein, laßt Euch durch ihn zu Thaten anfeuern! —

Ich sagte aber, Nürnberg besitze wenig Künstler, und durch dieses herbe Wort möchte sich mancher verletzt fühlen, und mancher möchte mich wohl gar einer großen Unkenntniß zeihen. Ich bitte, nicht mißverstanden zu werden. Nürnberg besitzt eine berühmte Schule der Kupferstecherkunst, und darin viele ausgezeichnete Künstler und selbst Meister, aber diese so mühsame, so complicirte und mitunter so eng gebundene Gattung der Kunst kann es nicht seyn, die uns Kunstausstellungen im obigen Sinn bringen kann, eine Sache, über die wohl alle einig sind. Genug, diese ehrenwerthen Männer, deren Kunstwerth längst anerkannt und weithin berühmt ist, sind Künstler im vollen Wortsinn, aber sie sind Kupferstecher, keine Maler, keine Bildhauer: von diesen kann für den Zweck der Kunstvereine zunächst nur die Rede seyn, und deren besitzt Nürnberg sehr wenige. Unter diesen wenigen sind zwar einige gut und anerkannt klingende Namen, daß aber 5—6 Künstler nicht hinreichen, weder eine Schule zu bilden, noch die Bedürfnisse eines Kunstvereins zu befriedigen, bedarf keines Beweises, und am Ende dürfte man wohl gar noch an dem guten Willen einiger dieser wenigen Herren zweifeln, wenigstens erzählt man, daß der eine und andere von ihnen seine Bilder hinter Schloß und Riegel fertigt, und die vollendeten eben so geheimnißvoll in ferne Lande schickt, ohne sie in dem vaterstädtischen Kunstvereinslocale zur Ausstellung zu bringen. Vielleicht bin ich falsch berichtet, denn die Sache sieht kaum glaublich aus. —

Will also ein Kunstverein seine Aufgabe lösen, so muß er entweder seine selbstverfertigten Kunstwerke, d. h. die seiner Mitglieder ausstellen, oder falls er dieß nicht kann, so muß er sich von außen her Kunstwerke zu verschaffen suchen. Darauf könnte man etwa erwiedern: „Jede größere Stadt, wie z. B. unser Nürnberg, wenn sie gerade auch keine Kunstschule hat, wird doch mehrere Einwohner haben, die Bilder besitzen und ankaufen, und diese Kunstfreunde werden gerne ihre Schätze dem Kunstverein zur Ausstellung darbieten, auf welche Weise man leichten Kaufs doch manches Schöne zu sehen bekommen würde.“ Abgesehen aber davon, daß dieser Gedanke mit der Weisheit des h. Crispin einige Aehnlichkeit zu haben scheint, so möchte er auch schon dadurch als unhaltbar zerfallen, daß durch das Inanspruchnehmen dieser Kunstfreunde zwar allerdings manches Schöne zu sehen sein würde, aber das Meiste dieser Schätze wird theils schon bekannt, theils, wenn auch noch so vorzüglich, doch veraltet seyn, und die Aufgabe der Kunstvereine bleibt immer, die Leistungen der lebenden Kunst, die Kunst des Tages, vor Augen zu legen; denn der, welche alte Bilder studiren will, muß es anders anfangen; dann fragt es sich auch, wie lange der gute Wille jener Kunstfreunde etwa aushielte, und schließlich will mir bedünken, daß jeder Verein, der die Realisirung seines Hauptzweckes von dem guten Willen eines oder einiger Menschen abhängig macht, auf sehr unsolider Basis gegründet sey, ja viel besser thäte, sich ganz aufzulösen, denn die Unzulänglichkeit seiner Mittel liegt zu offen da.

Doch um wieder auf unser Nürnberg zu kommen, so hat die Erfahrung der letzten Jahre nur zu schreiend dargethan, daß die eignen Mittel auch nicht im entferntesten ausreichen, eine Kunstausstellung zu Stande zu bringen, ja vor einigen Jahren zeigte es sich, daß selbst bei Entwicklung einer großen Energie nur wenig Gediegenes und vorgelegt werden konnte, und es ist daher gewiß zur Genüge durch jahrelange Dürftigkeit und mühsames Fristen des Lebens dargethan, daß die Art und Weise, die man bisher anwandte, nicht auf den rechten Weg führt, und nicht das vorgesteckte Ziel erreichen läßt. Wir sind daher fast überzeugt, daß dem Nürnberger Kunstverein, wenn er seine übernommene Verpflichtung erfüllen und die durch alte und neue Mitglieder reichlich zufließenden Beiträge zweckgemäß verwenden will, nichts übrig bleibt, als sich an andere glücklicher ausgestattete Vereine anzuschließen, und insofern ein Cartell mit ihnen einzugehen, daß man sich gegenseitig alle Bilder für eine gewisse Zeitdauer oder zu einer bestimmten Zeit zuschickt, um dadurch bei uns entweder eine permanente Kunstausstellung, oder des Jahrs einmal eine tüchtige, würdige Kunstausstellung zu

Digitized by Google

Stande zu bringen. Nur dann, wenn der Verein auf diesen Vorschlag eingeht, ist er ein Verein für Kunst und nicht eine Gesellschaft, wie es deren viele giebt, die sich Harmonie, Assource, Eintracht u. s. w. nennen, und ebenfalls Bälle, Gastereien und selbst leidende Bilder ihren Mitgliedern zum Besten geben. Der Kunstverein hat einen höheren Zweck, die Kunst ist sein ausgesprochener Leitstern, und sie und nichts anderes soll und muß sich seinen Mitgliedern in möglichst reicher Fülle bieten. Versucht es einmal und thut das, was andere Städte, die in ähnlichen Verhältnissen sind, wie wir, schon langst thaten, und bald werdet ihr ein neues Leben sich entfalten sehen, denn die Mitglieder, die jetzt eigentlich gar nicht recht wissen, wofur sie ihren Jahresbeitrag zahlen und doch zahlen, werden dann um so williger und gerne auch mehr beitragen, und wenn wir uns einmal eine Kunstausstellung zu Stande gebracht haben, die die Forderungen der Zeit befriedigt, so wird sich das gesellschaftliche Zusammenleben, das Ankaufen der Bilder u. s. w. von selbst einfinden. Dixi!

Correspondenz-Artikel.

h. **München**, den 8. Febr. 1838. Lewald hat in seiner Europa am Sylvesterabend den Oberon mit einer großen Pracht gegeben und zwar auf der hiesigen Bühne. Die Intendanz hat ihn uns aber erst am 27. verflossenen Monates geschenkt, und zwar mit einem Aufwand von Pracht in Scenerie und Kostüme, die dem ausgezeichneten Orchester, den trefflich besetzten Partien einen wahrhaft imponirenden Anstrich gab; und so sind wir herzlich froh eingekennt des Sprüchleins: Gut Ding will Weile haben. — Dem. Diet ist nur einmal auf unserem Brettern in der Partie der Norma mit vielem Beifall aufgetreten.

Während Jokus und Komus ob der allgemeinen philisröhlen Freudenlosigkeit in Kreppy und Flor einhermandeln, taucht em um so regreed, öffentliches Leben bei den Studirenden unserer Hochschule auf. Eine glanzende, viespännige Fahrt, ausgeführt und begleitet von Reitern mit Federhüten, Schlagern und Scharpen in der Farbe der Gesellschaft, feierte das Bundesfest der Franconia. — Diesige Tage darauf rückte die Herzen unserer Studenten der prachtvoll abgehaltene Studentenball im Odeon. — Und wiedrum ertönt das Geknalle der Postknechte, und die Gesellschaften Bavaria und Suevia fahren zusammen nach Dachau. Störend erschien uns die Aengstlichkeit der Pferdevereiber, die den Reitern der beiden letzten Gesellschaften schon an der Grenze von München's Weichbild die Pferde wieder wegnahmen.

Dieses öffentliche, schöne Treiben der Studenten fällt hier um so mehr auf, als es ziemlich lange Zeit fast gar nicht sich zeigte und zeigen konnte, giebt aber einen um so erfreulicheren Beweis, wie die öffentlichen Behörden mit dem Betragen der hiesigen academischen Jugend zufrieden sind.

Zweite Vorstellung
der
lebenden Bilder im Theater.

(Eingesendet.)

Hatte schon die erste Produktion der mimisch-plastischen Vorstellungen einen großen Beifalls sich zu erfreuen gehabt, so ließ sich erwarten, daß derselbe auch bei einer zweiten Aufführung nicht fehlen würde, indem nicht nur der Ertrag dieselbe zur Bestimmung (für das Mozart-Denkmal und fur die Armen) hatte, sondern auch die jedesmal gemachten Erfahrungen den neuen Bildern alle Vollendung geben mußten. In der That war die am letzten Freitag gegebene Vorstellung eine durchweg ausgezeichnete zu nennen. Die Wahl der Bilder beurkundet den Kunstsinn derer, die sie stellten, und ließ im Ganzen eine gefällige Abwechslung hervortreten, doch so, daß das ernste Element das herrschende war, weil dieses schon mehr im Charakter jener Darstellungen bedingt ist. Auch diesmal trat wieder die schone Wechselwirkung des Lebens mit der Malerei überzeichend hervor, und den Kunstfreund befriedigte ebenso das Malerische jener Scenen, die er bisher nur in Zeichnungen oder Kupferstichen sah, wie das erhaben Plastische der wirklichen Gemälde. In jener Hinsicht erwahnen wir die Rahmen nach Peitsch, Nake und Wagner, in letzteren die Bilder nach Heß, Delaroche und Werner, und in die freien Compositionen hatten die angedenden Künstler mit einer tiefen Empfindung auch den malerischen Effekt zu vereinigen gewußt, so war das Bild „griechische Pallikaren,“ gestellt von den HH. Perlberg und Pristatis, von wahrhaft ergreifender Wirkung, an den herzzerreißenden Schmerz eines großen Volkes erinnernd; und das niedliche Bildchen von Gudner, „der Sromit,“ trug den Ausdruck einer stillen, idyllischen Beschaulichkeit. Zur Vollendung der Bilder mußte auch dies beitragen, daß die Rahmen, oder die dieselbe bildende Draperie immer der Größe der Bilder angemessen war, so wie die Bewerte und Landschaft durch passende Verdeutung dem Bilde alles Leere benahmen, und so das Ganze abrundend vergessen ließ, daß man eine Bühne vor sich hatte. Dabei war die Beleuchtung stets in rechtem Maße, ja bei einzelnen Bildern von wahrhaft täuschendem Effekt.

Das pantomimische Bild: „Peter Vischer's Werkstätte,“ gestellt von den HH. Herlosoff und Pristatis mit Recht so lebr an, daß das lebhafteste Beifallklatschen erfolgte und Herr Burzelmist gerufen wurde. Schon der Name Peter Vischer mußte in allen, welche die Kunstgeschichte der Vaterstadt zu würdigen wissen, Begeisterung erregen; von der Apotheose aber, welche dem alten großen Meister galt, strahlte der Glanz freudiger Begeisterung in verschiedener Art Jedermann, der durch die von ihm zu erwartende Fertigung der Dürer's-Statue, seinen Nahmen ehrenvoll der Nachwelt überliefern wird.

So lieb nicht nur dieses, sondern auch alle andern Bilder, eine wohlthuende Empfindung im Beschauen zurück, und wenn der Beifall nicht bei allen Bildern gleichlaut sich aussprach, so ist damit nicht gelegnet, daß nicht bei Einzelnen das stille Wohlgefallen um so größer war. Wenigstens zeigten alle Neugierungen des Publikums, daß dasselbe in jeder Hinsicht befriedigt sei. Die Regimentskunst, arrangirt von dem Musikmeister des Infanterie-Regiments Erbgroßherzog von Baden, war zu allen Nahmen eine passende, gut executirte Begleitung. — Das Schlußtableau: Glaube, Liebe, Hoffnung, von Herrn Geißler jun., war schön und wurdevoll, und zeigte in dem religiösen Charakter, den es trug, die Weihe der Kunst für alle Zeiten des menschlichen Lebens.

Möge der Albrecht-Dürer-Verein sich zu einer dritten Vorstellung aufgemuntert fühlen; die Theilnahme des Publikums wird ihm gewiß nicht entgehen.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon bald. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 22. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Donnerstag d. 22. Febr. 1838.

Feuilleton.

* Der christinische Unterbefehlshaber Tallada hat einen sehr gewichtigen Mann bei sich, welcher Steuern bei den Geistlichen erhebt; es ist dieß ein Franciskanermönch, der 322 Londoner Pfund wiegt.

* Die Hofgesellschaft der englischen Königin Victoria besteht blos aus Whigs; der Spectator, ein englisches Journal, drückt dieß so aus: „kein Torphund oder Katze darf in der Nähe der Königin bellen oder miauen.

* Das Kloster zu Pfäfers in der Schweiz ist nun aufgehoben worden; die Capitularen erhalten eine Pension von 600 fl.

* Am 7. Febr. wurde die Birminghamer Eisenbahn zum erstenmale für die Briefpost benützt. Der Wind war so heftig, daß die Funken aus der Dampfmaschine weithin flogen und eine Scheune in Brand steckten, mit einem Schaden von mehr als 8000 fl.

* Im Boisset'schen Circus in Brüssel wurde bei einer Vorstellung ein Soldat unglücklicher Weise erschossen. Weil er nun auf der Bühne und in Friedenszeiten seinen Tod fand, so wollte die Belgische Geistlichkeit ihn weder zur Ruhestätte begleiten, noch geweihte Erde geben. Ersteres wurde von den Cameraden des Soldaten erzwungen. Welch' greuliche Finsterniß herrscht noch da und da im 19. Jahrhundert!

* In einem wahrhaft bedauernswerthen Zustande befinden sich die Nonnen in Spanien. Während man auf der einen Seite mit Recht die Klöster vernichtet, läßt man sich doch wieder auf der anderen Seite das schreiendste Unrecht zu Schulden kommen. Man hat nämlich an das Privateigenthum dieser Unglücklichen gegriffen, und ihnen neben ihrem Asyle auch die ihnen zustehende Familienmitgift genommen.

* Der Münchner Kunstverein zählt gegenwartig gegen 1000 Mitglieder. An hundert Gemälde, worunter einige im Preise von 50 Carolin und darüber, waren heuer zur Verlosung an die Mitglieder bestimmt.

* In Belgien entwickeln die Freimaurer neue Thatigkeit; in mehreren bedeutenden Städten werden die Logen an Mitgliedern wieder zahlreicher, es sollen ferner neue errichtet werden. Auch spricht man von einer Protestation der Freimaurer und einem großen Freimaurerfeste in Brüssel.

* Die Wasserheilkunde, die in München ohnedem schon viele Fürsprecher zählte, wird sich deren noch mehrere erwerben durch eine Broschüre, welche einen dortigen practischen Arzt, Dr. Schnitzlein, zum Verfasser hat, und sehr interessante Erfahrungen veröffentlicht.

* Eine amerikanische Zeitschrift spricht mit vieler Ertase von den Strauß'schen Tänzen und kann sich gar nicht genug wundern, wie die Deutschen so schöne Tanze haben. — Ueber diese Meinung kann man sich auch wundern.

* Die Bremer Kaufleute kommen durch manches dürre Blatt auf einen grünen Zweig. Im Jahr 1836 sind nur allein an nordamerikanischen Tabacken 35,000 Fäßer dahin verkauft worden.

* Durch eine große Berechnung sucht ein franz. Blatt, das Cabinet de Lecture, zu beweisen, daß mit der Civilisation auch die Zahl der Selbstmorde steigt. Sonach gabe es Menschen, die dumm genug sind zu leben.

Digitized by Google

Portfolio.

Das Irrenhaus.

(Fortſetzung.)

Man könnte auf dieſe unbeſtrittene Thatſache hin eine mehr oder minder regelrechte Unterſuchung anſtellen, und gegen Descartes zu Gunſten der thieriſchen Seele ſprechen, oder meine Leſer werden gerade nicht wiſſen wollen, was ich in dieſer Beziehung denke; auch möchte ich mich nicht gerne der Gefahr ausſetzen, mir von Phädrus ſagen zu laſſen:

Sibi non cavere et aliis consilium dare
Stultum est.

(Thöricht iſt's, ſich ſelbſt nicht zu wahren, und andern Rath zu geben.) Ich widerſtehe daher der Begierde, dieſe metaphyſiſche Frage über die Seele der Thiere weiter zu entwickeln, obgleich ſo viele Menſchen dabei intereſſirt ſeyn mögen, und eile mit meinem Beſuche zu den Narren, die eingeſperrt ſind, ohne mich unterwegs mit denen aufzuhalten, die es zu ſeyn verdienten.

Man begegt im Allgemeinen viel Scheu vor einer Krankheitsform, deren verſchiedene Arten man nicht verwechſeln ſollte. Ich begreife, daß der Anblick eines Raſenden, angekettet an der Steinplatte, die ihm zum Lager dient, nur halb bedeckt mit den Lumpen, die er zerreißt, den Anfällen einer wahnſinnigen Wuth, die nur mit der Erſchöpfung ſeiner Kräfte nachläßt, zur Beute, ich begreife, ſage ich, daß man vor einem ſolchen Anblick ſeufzend ſeine Augen abwendet. Mit einem eben ſo gefühlsvollen Herzen, als das eines andern, ſehe ich aber dennoch, ich muß es geſtehen, keinen hinreichenden Grund zur Traurigkeit in dem Bilde jener gewöhnlichen Narrheit, die ohne irgend einen Anſchein körperlichen Schmerzes nur eine Unordnung in der geiſtigen Organiſation zeigt. Man fühlt kein Mitleid mit dem Unglück eines Dummkopfs: warum ſollte man ſeufzen über das Unglück eines Narren? Iſt jener Mann, der ſich für den ewigen Vater hält, mehr krank, als jener Pinſel, der ſich für einen Voltaire anſieht? Der erſte erhält einen Platz in den Narrenzellen und ergötzt manchmal diejenigen, die ihn über ſeine myſtiſchen Geſichte ſprechen hören; der zweite läßt ſich in einem Salon oder in einer Akademie hören, wo er ſeine Umgebung nur deßwegen ungeſtraft langweilt, weil er noch nicht geſetzlich zum Narren erklärt wurde. Ich bemerke wohl einen weſentlichen Unterſchied in der Weiſe, in welcher ſie von der Welt behandelt und angeſehen werden, aber ich werde mich nicht darüber erklären, auf welchem Grunde dieſer Unterſchied eigentlich beruht. Wenn ich für die Narren zu wenig Mitleid zeigen ſollte, ſo zolle ich ihnen dafür auch mehr Achtung, als es gewöhnlich geſchieht. Närriſch kann nicht jedermann werden, denn dieß ſetzt voraus, daß die Eigenſchaft, die man verloren hat, auch wirklich vorhanden war. Aus vielen Leuten könnte man mit wenig Mühe Blödſinnige machen; ſehr wenige ſind aus einem Stoffe, aus dem man Narren machen kann.

Dieſe Bemerkungen machte ich vor einigen Tagen auf dem Wege nach Charenton, wohin ich ging, um das dortige Irrenhaus zu beſuchen. Sie mögen meinen Leſern eines der Bewohners von dieſem Hauſe würdig ſcheinen, mich aber erinnerten ſie an das Abenteuer eines Fakirs, welches in einer Sammlung von Muſtererzählungen des Philoſophen Sardi erzählt wird.

Ein Fakir Namens Melik ſtellte ſich am Hofe des Schachs Nuſchirwan vor, wohin ihn der bedeutende Ruf vorausgegangen war, den er ſich durch ſchnelles Erkennen und Heilen des Wahnſinnes erworben hatte. Der Monarch wollte die erſte Probe davon mit eignen Augen ſehen und gab Befehl, den folgenden Tag eine gewiſſe Anzahl von Narren unter denjenigen auszuwählen, deren Zuſtand am verzweifeltſten wäre, und ſie in ſeinen Palaſt zu bringen. Melik begab ſich zur beſtimmten Stunde in den Diwan und wurde in Erwartung der Audienz vor dem Fürſten in einen geräumigen Saal geführt, wo ſchon mehr Perſonen verſammelt waren. Von dieſen prüfte er einen nach dem andern mit ſehr viel Aufmerkſamkeit, befragte ſie, merkte ſich ihre Antworten an, näherte ſich bei dem Erſcheinen des Sultans dem Throne, ſchlug dreimal mit ſeiner Stirn die Erde und ſprach folgendermaßen: „Sonne der Gerechtigkeit! die wenigen Augenblicke, die ich eben mit den Narren, die mir auf deinen Befehl zugeführt worden ſind, hinbrachte, haben mich hinlänglich über das Weſen und die Urſache ihres Uebels aufgeklärt, und ich bin bereit, an dieſen Leuten da (ſuhr er fort, indem er auf alle wies, mit denen er geſprochen hatte) die Probe mit einer Behandlung zu machen, deren unfehlbarer Erfolg ihre Heilung ſeyn muß.“ Nuſchirwan konnte ſich einer Bewegung des Zornes nicht enthalten, als er ſah, daß der Fakir mehrere ſeiner Hofleute, Miniſter und vorzüglichſten Palaſtoffiziere für Narren erklärte; aber der fromme Einſiedler ſchien eben ſo wenig außer Faſſung über ſeinen Mißgriff, als über den Zorn des Schachs, und antwortete mit achtungsvoller Verbeugung: „Fürſt! erinnere dich der Lehre Zoroaſter's: Wer ohne Unterſcheidung handelt, iſt dem Thiere gleich und wird niemals einen Platz in dem Zelde des Lichtes haben. Würdige mich deiner Aufmerkſamkeit und ſiehe, ob ich der Mann bin, den Zoroaſter verdammt. Ich bin in denen Palaſt berufen, um Wahnſinnige zu unterſuchen und zu heilen. Die erſte Perſon, die mir entgegen kommt, iſt jener alte Herr, der in dieſem Augenblick einen Platz hinter deinem Thron einnimmt. Er hält, gebrochen durch Alter und Schwachheiten, mit zitternder Hand mühſelig den Degen, mit welchem er zu deiner Vertheidigung bewaffnet iſt. Schon vor zwanzig Jahren hat die Stunde des Rückzuges für ihn geſchlagen. Als Beſitzer eines unermeßlichen Vermögens, eines herrlichen Palaſtes an den Ufern des Euphrat, könnte er dort Ruhe, das einzige Glück des Alters, finden, und ſeinem Sohne das ehrenvolle Amt, das er bekleidet, ohne ſeine Pflichten zu erfüllen, überlaſſen; aber nach ſeinem eigenen Geſtändniß opfert er ſeine Neigungen, ſeine Bedürfniſſe, das Intereſſe ſeines Fürſten und die öffentliche Achtung erbärmlichen, von einer kindiſchen Eitelkeit diktirten Rückſichten und dem eitlen Scheine eines Anſehns, das er nicht einmal beſitzt. Dieſer Mann iſt ein Narr, und ich ſcheue mich nicht, mein erſtes Urtheil zu wiederholen.

3.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

An Jeannette.

Die Welt war mir gar öde,
Bevor ich Dich gesehen!
Ich suchte Herzensfrieden
Da, wo es ihn nicht giebt.

Die rosenfarbne Freude
War mir ein leeres Wort,
Wonach mein Herz sich sehnte,
Fand ich an keinem Ort.

Ging in dem Blumengarten
Einher gar ernst und still,
Und wußt' nicht zu erraten,
Was Blum' und Blüthe will.

Doch jetzo weiß ich's besser:
Als ich Dich ernst gefragt,
Hast Du des Räthsels Lösung
Mit Küssen mir gesagt.

Durch Deine milden Augen
Kommt' ich in's Herz Dir sehn,
Darin stand klar geschrieben:
„Bleib nimmer weiter stehn!"

Will nimmer weiter gehen,
Will bleiben nur bei Dir!
Hast ja allein den Schlüssel
Zu meiner Herzensthür.

Und klagt manchmal mein Auge
Die Sinne ein Herzeleid:
Das sind nur alte Träume
Aus alter, schlimmer Zeit.

Glaub' wir's, es sind nur Träume,
Die bald vorüberziehn;
Die Gluthen alter Dornen,
Trotz daß nur Rosen blühn.

Wird unser Stern der Liebe,
Fragst Du, je untergehn?
Die Antwort geben Thränen,
Die mir im Auge stehn.

Sie zeugen, theures Leben,
Wie sehr mein Herz Dich liebt,
Und daß für unser Leben
Es keine Trennung giebt.

Literarisches.

Ueber Somnambulismus.

Man hat die Erscheinungen des animalischen Magnetismus und Somnambulismus in den letzten Zeiten in eine bekannte Verbindung mit Obrisseherthum, kirchlicher Dogmatik und Pietismus gebracht. Magnetisch Hellsehende und Wunderwirkende mußten Zeugniß für diese religiösen Interessen ablegen, Geisterseher, Dämonen, Schutzgeister, Engel, die hier, sei es wirklich oder scheinbar, zum Vorschein kamen, mußten das morsch und wankend gewordene Gebäude des Glaubens stützen helfen. Nun ist ein Buch erschienen: „Richard's natürlich-magnetischer Schlaf- von Bernhard Görwitz (Leipzig 1887), worin eine somnambulistische Geschichte erzählt wird, welche jede glaubhafte Zeugen für sich hat, in welcher große, sehr große magnetische Wunder vorkommen (z. B. p. 50, wo der Geist des somnambulen Knaben die Kirchenuhr willkürlich schlagen läßt), welche aber jenen dogmatischen und pietistischen Interessen gewaltig entgegenlauft. Wir führen nur das Eine an, daß der mit einem Genuß des Lichtes in Verbindung stehende somnambule Knabe p. 137 Folgendes sagt: „Es giebt keine Hölle und kein Fegfeuer, das ist dummes, lächerliches Zeug, auch giebt es eigentlich gar keine Strafe der Sünde; diese besteht in längerer Unvollkommenheit, worin wir nur eines beschränkteren und weniger bewußteren Glückes fähig sind." Diese Aussagen beweisen nun zwar nichts gegen Hölle, Fegfeuer und Sündenstrafe, aber man sieht nun, welch ein unsicherer, schwankender Boden der Somnambulismus in diesen religiösen Beziehungen ist, und wie wenig die Wunder einer Seherin von Prevorst geeignet sind, zu einer Bestätigung, einem Beweise für ihre religiösen Ansichten zu dienen.

B. B.

Correspondenz-Artikel.

††† Regensburg, den 15. Febr. 1838. Endlich ist auch Regensburg dem Beispiel anderer Städte gefolgt, und hat einen Liederkranz gebildet. Wenn es nicht etwas Bekanntes wäre, daß unsere Stadt immer unter den Letzten einherhinkt, sobald es sich um die Begründung einer Anstalt oder um ein Zusammentreten zu irgend einem schönen Zwecke handelt; so wäre es in der That zu verwundern, daß bei der nicht geringen Zahl gründlicher Musiker in Regensburg, und dem vielfach selbst von den kleinsten Provinzialstädten in Franken gegebenen Beispiele, nicht längst schon ein solcher Verein ins Leben getreten ist. Die Anzahl der Mitglieder ist bis jetzt noch nicht bedeutend, sie beläuft sich ungefähr auf dreißig. Wenn dieser Verein auch immerdin denen in Nürnberg an Großartigkeit weichen wird, so berechtigt doch der Eifer der bisherigen Theilnehmer und mancher nicht unbedeutende Name unter ihnen für die Folge zu schönen Hoffnungen. — Der Tarif für die Donaudampfschiffahrt, welche mit dem nächsten Monate in regelmäßigen Fahrten beginnen wird, ist vor einigen Wochen erschienen. Der hohe Preis von 15 fl. für den ersten, und 10 fl. für den zweyten Platz für die Fahrt von hier bis Linz mochte diesem schönen Unternehmen vielleicht hemmend entgegentreten, da wohl nur wenige Reisende einer solchen Ausgabe gewachsen seyn möchten. — Unser Theater, wie es gegenwärtig ist, ist ein Gegenstand des Erbarmens für jeden Freund der Kunst. Wohl mag es an den erforderlichen Mitteln fehlen, gute Schauspieler zu engagiren; aber dies rechtfertigt das Bestehen desselben nicht. Besser kein Theater, als ein solches.

□ Bayreuth, den 17. Februar 1838. Nach dem Frankfurter Damen-Journal werden uns von den Aerzten nach überstandenem kalten Winter, nicht wegen seiner Kälte, sondern wegen der eingetretenen überdeißen Stubenluft allerhand Krankheiten angesagt. Vorbauend dagegen waren, wie es in England schon immer der Fall sei, mit Wasser gefüllte Gefäße auf den Oefen, damit die Ausdünstung derselben die Luft mit Wasser schwangere, und dadurch die austrocknende Luft adkühle. — In Bayreuth haben, seit kurzer Zeit, mehre Personen ihr Leben durch Schlaganfälle verloren. — Ein München-Augsburger dramatischer Künstler-Verein unter der Direction des H. Wolf macht, trotz noch 6 Liebhabertheatern in Bayreuth, dennoch daselbst Furore. — Ein Christ trat, um einen Prediger zu hören, in eine Synagoge, wo er aufgefordert wurde, seinen Hut aufzubehalten, wie alle Anwesenden: „ich bin bei Gott und nicht bei Juden," erwiederte der Christ!! —

Digitized by Google

Theater-Bericht.

Montag, den 19. Febr. 1838. „Große dramatisch-musikalische Produktion im Kostüm.“ Gemäldt aus den Werken des unsterblichen Mozart in 2 Abtheilungen.

Nachdem fast in allen größeren und kleineren Städten Deutschlands und auch des Auslandes, ja sogar in entfernten Welttheilen, wohin nur immer der Name des großen Mozart gedrungen war, eine Vorstellung, zur Errichtung eines Denkmals in seiner Vaterstadt, gegeben war, trat auch bei uns ein Comité auf, der, da von der hiesigen Direktion eine endliche Verwirklichung einer solchen Vorstellung nicht abzusehen war, es sich zur schönen Aufgabe machte, den alten Ruhm Nürnberg's auch in dieser Hinsicht zu bewahren, und seinen Bemühungen gelang es, einen nicht unbedeutenden Zuschuß dem Mozart-Denkmal überweisen zu können. Eine Wiederholung dieser Fest-Produktion, bestehend aus den erhabenen Meisters Werken, war gewiß jedem Musikliebhaber und Verehrer der gediegenen und herrlichen Compositionen Mozart's wünschenswerth, zumal da dieselben das erstemal durch die freundliche Unterstützung mehrerer Dilettanten so glanzvoll als nur immer möglich, gegeben wurden. Man vereinigte dem Theaterzettel nach auch diesmal dieselbe Mitwirkung der Dilettanten, und gewiß trug diese Annexion viel zu einem zahlreichen Besuch des Theaters bei: — allein es scheint in neuerer Zeit Mode zu werden, dergleichen Täuschungen an die Tagesordnung zu bringen, durch großartige Ankündigungen das Publikum zu locken, und ihm dann (wie man im Sprichwort sagt) ein Haimchen durch den Mund zu ziehen. Die Chöre, deren pompöse Besetzung bei der ersten Produktion so erfreute, waren bei der heutigen so mager und erbärmlich, wie sie nur immer sein konnten. Und dieß lag an nichts weiter, als an einer verfehlten und schlafrigen Geschäftsführung von Seite der Direktion, die mit einer Nichtachtung alles Ceremoniells geachtete Dilettanten a la Eberstein zu behandeln sich nicht entblödete. Durch solche und ähnliche Sachen schadet sich die Direktion sehr, zumal in jetziger Zeit, in der von ihr Alles aufgeboten werden sollte, um dem projectirten Unternehmen, die Theater-Aktien betreffend, einen guten Fortgang zu sichern.

Die aus den verschiedenen Opern gewählten Nummern waren diesmal ohne allen Zusammenhang hingestellt: warum ließ man die erfrischenden Duette zwischen jeder Nummer weg? Man hätte sie nur besser sprechen dürfen, als das ersteremal, und sie hätten gewiß befriedigt.

Nur noch wenige Worte über die Durchführung der gewählten Musikstücke. Die herrliche Ouvertüre aus Don Juan machte den Anfang, trefflich executirt von unserem sehr lobenswerthen Orchester. Von dem darauf folgenden ersten Satz aus Mozart's Requiem, konnte man eben seiner schlechten Besetzung wegen nur hin und wieder einen Ton vernehmen.

Das Terzett aus Idomeneo wurde gut durchgeführt, nur schien Dem. Held nicht recht bei Stimme zu seyn. Osmin's Lied aus der Entführung und Almaviva's Arie wurden ersteres von Herrn Geißler und letztere von Herrn Hupmann zur Zufriedenheit des Publikums vorgetragen. Die erste Abtheilung schloß mit dem ersten Finale aus Don Juan. Fräulein Steinert, begabt mit einer lieblichen und angenehmen Stimme, der aber noch die für das Theater erforderliche Stärke fehlt, sang aus Gefälligkeit die Zerline, und für die kleine Arie wäre ihr hinreichende Anerkennung.

Aus der zweiten Abtheilung ist besonders die Arie der Vitellia aus Titus, die von Mad. Jauk sehr gut vorgetragen wurde, herauszuheben. Der Chor aus der Zauberflöte: „O Isis und Osiris“ blieb ganz weg. Das zweite Finale aus Don Juan hörten wir ohne Abkürzung, und den Schluß machte der letzte Chor aus der Zauberflöte. Von einer Bekränzung der Büste Mozart's bemerkte man nichts. Haus und Publikum paßten zusammen, denn beide waren kalt.

M. G. C.

Charade.

Duält lange Dich des Schicksals Spiel,
Begrauet Dir des Unheils viel,
Es trübt Dich; mein erstes Wort
Scheint jedem einen Zufluchtsort,
Zu dem nur Freud' und Eintracht lebt.

Liebst Pracht Du und des weiten Glanz,
Erfahrleichst Du dir den Zuvorkommenz,
Erzwungen den Ruhm Dir auch als Held;
Was nützt denn auch die ganze Welt,
Der fürchtend vor dem Jenseits bebt?

Denn muthig, Freund, wenn Sturm Dir droht;
Zum Ersten führet ein sich'res Boot,
Und setzt mit mehr als Künstlers Hand
Dir Ganzes ohne Prunk und Tand,
Wenn wahrer Tugend es erbeut.

Auflösung der Silbenräthsels in Nro. 18 d. Bl.: „Lavater.“

Maskenball im Theater.

Sonntag, den 25. Febr. Dritter und letzter Masken-Ball im Theater, verbunden mit einem großen Zuge von Charaktermasken.

Familienbillets à 48 kr sind in meiner Wohnung, Beunengasse Nro. 369. bis Sonntag den 25. Febr. Mittag 12 Uhr zu haben.

Die sehr verehrten Logen-Abonnenten werden höflichst ersucht, die Donnerstag den 22. Febr. gefälligst anzuzeigen, ob sie ihre Plätze zu behalten gesonnen sind.

Der Eintrittspreis an der Kassa in die Logen wie in den Saal 1 fl.

C. Hahn,
Director des Stadttheaters

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 22. Febr. Zum Erstenmale: „Der Hirsch.“ Schauspiel in 2 Abtheilungen von C. Blum. Hierauf: „Vierzehn Tage nach Sicht.“ Lustspiel in 1 Akt von L. Angely.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beilage werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21. u. kann durch alle Postämter, im ersten Bayern halby. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 23. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 24. Febr. 1838.

Feuilleton.

* Nach allgemeiner Berechnung erschienen in England vorigs Jahr 1380 neue Bücher, die Zeitschriften ꝛc. hinzugerechnet, was noch immer nicht so enorm, als in Deutschland ist, wo sich die Zahl der literarischen Erzeugnisse auf 7000 beläuft. Das ist nun aber durchaus kein Vorzug, sondern im Gegentheil sehr bedauernswerth. England und Frankreich beginnen Deutschland nachzuahmen.

* In der Sitzung der französischen Deputirtenkammer am 15. Februar machte der Minister des Handels und der öffentlichen Arbeiten bedeutende Vorschläge in Betreff von Canälen und Eisenbahnen. Ersterer sollen drei errichtet werden, nämlich von der Marne an den Rhein, von der Aisne an die Marne und ein Seitenkanal der Garonne mit einer Verzweigung nach Montauban. Eisenbahnen schlägt er vier vor, die auf Staatskosten zu errichten seien: die Eisenbahn von Paris an die belgische Nordgrenze, die von Paris nach Bordeaux, die von Paris nach Havre, die von Lyon nach Marseille.

* Nach der Regensburger Zeitung ist die erste Auflage von Görres Athanasius 40:0 Exemplare stark gewesen; dieselben sind bereits vergriffen, und eine zweite Auflage wird in laufender Woche fertig.

* Am 24. Januar d. J. befand sich der Fürst Pückler-Muskau in Alexandrien.

* In Obercanada ist die Habeascorpusacte, wodurch die persönliche Freiheit versichert wird, suspendirt worden; Fremde, die gegen die Regierung kämpfen, sollen nach einer durchgegangenen Bill vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

* Der Generalconsul des Königs von Dänemark, Heigelin, aus Stuttgart gebürtig, ist diesen Monat im Königreiche beider Sicilien verstorben; er war der letzte Chef eines sonst enormreichen, nun aber erloschenen Handelshauses.

* Die Debatten, welche sich in der französischen Deputirtenkammer über das Costüm entspannen, haben allerdings etwas Kleinliches. Allein dieß zeigt nur, wie tief die Differenzen verwachsen sind. Der König liebt nun einmal den schwarzen Frack, darum qualis rex, talis grex!

* Um die Toilette der Damen hat sich jetzt sogar ein — Schornsteinfegergeselle, zu St. Pölten in Oesterreich, verdient gemacht, der ein neues, wohlriechendes Schönheitswasser erfunden und von der Regierung ein Patent auf dessen Verfertigung erhalten hat.

* Rossini beschäftigt sich in Genua mit der Anlegung eines artesischen Brunnens auf seiner Villa. Viele haben diesem Compositeur Flachheit in seiner Arbeit vorwerfen wollen, es ist dem aber nicht so; er dringt in die Tiefe, und sollte es auch nur sein, um Wasser zu finden.

* Man hat berechnet, daß in England täglich 15 Millionen Stecknadeln gefertigt werden.

* Am 19. d. M. fand im Odeon zu München eine maskirte Akademie statt, welche äußerst glanzvoll gewesen sein soll. Es erschien im Saale ein Maskenzug — lauter Narren, welche, als Deputirte aus dem Narrenreiche, ein Gedicht vertheilten, in welchem der Verfasser Herr v. Destouches zur Narrheit animirte.

* In dem Bräuhause zu Tegernsee brach am 18. dies Feuer aus, es wurde jedoch bald gelöscht. So ging denn einigermaßen das neuliche Prognostikon, daß, wenn die charakteristischen Brände noch fortdauern sollten, in Bayern die Bräuhäuser bedroht wären, in Erfüllung.

Digitized by Google

Portfolio.

Das Irrenhaus.

(Fortsetzung.)

Dieser andere da, fuhr der Fakir fort, indem er auf eine Personage deutete, deren bleiche Gesichtsfarbe und schwacher Blick einen durch Studiren erschöpften Mann bezeichnete, dieser andere, ich weiß es, ist einer der berühmtesten Gelehrten deiner Staaten; unermeßliche Kenntnisse in den physikalischen Wissenschaften sind für ihn der Erfolg von dreißig Jahren emsigen Strebens; er empfangt jährlich von deiner Freigebigkeit 1000 Beutel, um die Frucht seiner Studien zu nützlichen Versuchen anzuwenden. Vielleicht glaubst du, erhabener Sultan, daß er in der Anwendung neuer chemischer Prozesse Mittel zum Aufblühen deiner Manufakturen sucht, daß er in dem Studium der Anatomie und der Botanik nach Entdeckungen für die Heilkunde forscht, oder in der Astronomie nach Methoden zur Verbesserung der Seeberechnungen, um deine Marine zu vervollkommnen und die Schiffahrt sicherer zu machen? Nein, seine Arbeiten haben ein ganz anderes Ziel! Er wird dir sagen, in welcher Ordnung die Erdschichten gereiht sind, aus welchen die Gebirge des Kaukasus bestehen; mit welchem Metall die Säbelscheide des Eroberers Skandre (Alexander) bekleidet war; welche Thiere die Insel Taprobane vor der allgemeinen Sündfluth bevölkerten, wie viel Tonnen Salzwasser der Ozean enthält und noch viel andere Wahrheiten von der nämlichen Bedeutung. Jetzt, Herr, ist es an dir, zu entscheiden, ob ich mit Unrecht einen Mann in die Klasse der Narren setze, der einen solchen Gebrauch von seiner Zeit, seinen Talenten und deinen Wohlthaten macht.

Was wißt du, großer König, daß ich von diesem Huka-Bardar (Pfeifenträger) denken soll, der sich für eine der wichtigsten Personen im Staate hält, weil seine Familie seit vier hundert Jahren das ehrenvolle Vorrecht, Pfeifen anzuzünden, genießt? Der mit mir von nichts anderem, als von der Bittschrift gesprochen hat, die er dir nachstens überreichen will, damit er am Hofe und bei den öffentlichen Festen den Rang vor den Generalen habe, die deine Heere befehligen, und vor den ersten Magistraten, den Werkzeugen der Gerechtigkeitspflege.

Hätte ich nicht selbst auf meine Vernunft Verzicht leisten müssen, um nicht einzusehen, wie viel die jenes dicken unbärtigen Menschen gelitten hat, dem deine Hoheit die Wache über den Harem anvertraut, und der sein Vermögen dadurch vergeudet, daß er sich selbst einen solchen zusammenkauft? In seinem Zustande hätte ein jeder andre, als er, von seinen Weibern, seinen Eunuchen und jenem geheimnißvollen Parikon mit mir gesprochen, den er in der Mitte seiner Gärten errichten ließ.

Was das Oberhaupt der Magier betrift, der mich so ritterlich von seinen Vertrennen, seiner Tafel, seinen Pferden und Hofintriguen unterhalten hat, in deren Mitte er sich durch Geschmeidigkeit und Unverschämtheit aufrecht erhält, so reihe ich ihn nur aus Achtung vor der Würde, mit welcher er bekleidet ist, in die Klasse der Unsinnigen, und er ist auch der einzige, dessen Heilung ich nicht zu unternehmen wage. Der Sitz des Uebels ist bei ihm im Herzen, und dagegen weiß ich kein Mittel!"

Nuschirwan hielt es nicht für zweckmäßig, die Rechtfertigung des Fakirs weiter zu verlangen. Er hatte ihm mit sehr viel Aufmerksamkeit zugehört, und weit entfernt, sich über die aufrichtige Satyre, deren Wahrheit er erkannte, zu ergürnen, wollte er jenen bei sich behalten und zu den Ehren, deren er würdig schien, erheben. Der Arzt der Thoren nahm jedoch, voll von Dankbarkeit, aber frei von Ehrgeiz, die Wohlthaten eines Monarchen nicht an, den er im Fortgehen für den weisesten Mann und den größten König seines Jahrhunderts erklärte. Die Geschichte hat dieses Urtheil bestätigt. Man kann zu seiner Unterstützung das authentische Testament dieses Fürsten anführen, das Abbé Fourmont aus einer türkischen Handschrift übersetzt hat. Hier sind die letzten Zeilen davon, welche Nuschirwan an seinen Sohn Hormidas richtete:

„Mein Sohn, du bist im Begriffe, zu regieren. Willst du des Thrones würdig seyn, den ich dir hinterlasse, so übe Gerechtigkeit, unterdrücke den Uebermuth, tröste den Armen, liebe die Wissenschaften, höre die Greise, verwende die Jugend und traue nur den eigenen Augen, wenn du das Verdienst suchst. Hältst du treu an dieser Regel, so wird dich der Himmel erhören, deine Feinde werden dich fürchten, deine Freunde dir treu bleiben, du wirst das Glück deiner Unterthanen machen und sie das deinige."

Z.

(Fortsetzung folgt.)

Das trauliche „Du"

im

Altdorfer Schullehrerseminar.

Wer je nach Altdorf gekommen ist, wird dieses 4 Stunden von Nürnberg entfernte Landstädtchen und seine Umgebung gewiß sehr freundlich und angenehm gefunden haben. Früherhin war daselbst eine berühmte Universität, und jetzt verdient es noch durch seinen Hopfenbau und das dortige protestantische Schullehrerseminar Erwähnung. Wer ein Freund der Anstalten ist, welche die Menschheit fördern, unterlasse ja nicht, dasselbe zu besichtigen. Zur Ehre des Instituts findet man so Manches, was in anderen schmerzlich vermißt wird. Schade nur, daß hier ein Mißbrauch ist, der in keinem Schullehrerinstitut sonst angetroffen wird: ich spreche es mit Zagen aus: eine Sitte, die auch die ketzerischen Quäker beobachten. Die Quäker sind bekanntlich eine Secte, welche dem Schustergesellen Fox seinen Ursprung verdankt, und die besonders in Amerika verbreitet ist. Wegen der biblischen Vorschrift: „Achte nicht das Ansehen der Person," glauben diese Quäker von den Pflichten der üblichen Höflichkeit entbunden zu sein und nennen alle Menschen ohne Unterschied des Ranges Du. So werden nun auch die, welche in jenem Altdorfer Seminarium die Kenntnisse für den Schuldienst vollends sich erwerben, mit Du angeredet. Es macht aber einen höchst unangenehmen Eindruck, Leute von 18, 20, ja 30 und mehr Jahren,

Digitized by Google

von denen schon Viele thätige Schulverweser, Kirchendiener ꝛc. gewesen, welche in ihren Gemeinden geachtet und geliebt waren, mit Du anreden zu hören. Der Beweggrund zu einer solchen Sitte kann nur in einem greulichen, kurzsichtigen Pedantenkopf entsprungen sein. Wenn dadurch ein recht inniges Verhältniß angedeutet oder ein segenbringendes Wirken erzielt werden soll, so wäre auch Vorständen von anderen höheren Lehranstalten, wie polytechnischen, Gewerbs- und landwirthschaftlichen Schulen ꝛc., so wie allen übrigen Seminarinspectoren, welchen ja auch das Wohl der Anstalt am Herzen liegen muß, zu rathen, das gesittete Sie mit dem bis zur Gemeinheit süßen und traulichen Du zu vertauschen. Aber wir meinen: weg mit diesem Du! es ist in unseren Zeiten erniedrigend, und an und für sich schon eine abgeschmackte Arroganz, einen ganz erwachsenen Menschen, dem doch auch der Bart nicht zurückgeblieben ist, weil er Schullehrer werden will, mit Du anzureden. Ferner aber leidet ohnedem schon dieser so wichtige und vielleicht wichtigste Stand an einer gewissen Geringachtung von Seite der großen Menge, die nicht einsieht, daß ihre Kinder Klötze bleiben, wenn keine Schullehrer da wären. Von Gebildeten jedoch, oder gar Gelehrten können wir die Kenntniß des Anstandes und der Wichtigkeit der Schullehrer erwarten. Wenn es aber doch unter ihnen Quäkerseelen giebt, wenn Manche unter ihnen dennoch Leute eines Standes, der zu den ehrwürdigsten gehört, der eher gehoben als erniedrigt werden, dem man eher eine gewisse Achtung vor sich selbst und Vertrauen zu sich selbst einflößen sollte, gewissermaßen wegwerfen und demüthigen, so ist Solchen zu rathen, Knigge's Buch über den Umgang mit Menschen zu lesen.

Dr. Schlemmer.

Der Dichter an den Staatsmann.

Wenn ein gnädiger Blick höheren Hauptes euch freut,
Und demüthiger Gruß niederer Dienerschaar,
Gold, und sicherer, fester
Stand: ich liebe die Freiheit nur.

O das sehnende Herz fliegen zu lassen froh
Dorthin, wo ein Gebild dämmernden Lebens winkt,
Winkt zur Liebesumarmung:
Lust, der keine der Erde gleicht.

Sang' ich Freuden allein? Bin ich ein Schwelger nur,
Der, in Träume gewiegt, wustig den Tag beschleicht,
Da ihr rüstig und ernstvoll
Mitanordnet der Welt Gestalt.

Aus dem feurigen Glück wachsen die Kinder mir,
Die euch Flammen in's Herz singen mit Sehermoet,
Die euch lieblichen Blickes
Leost einlächeln und heitre Lust.

Edmund Feldern.

Wunsch eines Knaben.

Ich wollt' ich wär ein Edelstein,
Und schlös ein güldner Reif mich ein
Am Finger dieses Mägdelein;

Wohl freute es der klare Schein,
Es blickte lang und tief hinein. —
Ich wollt' ich wär ein Edelstein!

Wunsch eines Mannes.

O laß' in vor mir doch ein glänzend Ziel,
Menschlich erreichbar, oft zwar sich entwindend
Der Hand des Kämpfers, doch die nah genug,
Um durch der Neige lockende Gewalt
Aufrecht zu halten Muth und süßes Streben!

P.

Correspondenz-Artikel.

xx + xx München, den 16. Februar 1838. Wenn es mit dem Schnee so fortgeht, so wird man bald aus seiner Hausthüre mehr kommen können; drei ein halb Zuß hoch liegt er bereits, und das Firmament sieht gerade aus, wie das Gewand eines Herrenhuteed. Dadurch wird der Gang der Posten sehr verzögert, und auch Sie erhalten diese interessanten Neuigkeiten einige Stunden später. Der Correspondenzartikel über die Münchner Journalistik hat hier viel Sensation gemacht, und man rieth auf verschiedene Verfasser. Wer es auch sein möge, er hat ein ganz treues Bild dieser Journalvegetation der Hauptstadt entworfen, und der ganz geringe Theil seiner Gegner läßt sich in den kleinen Kreis bringen, worin die Redakteure der verschiedenen diesigen Blätter Platz haben, es wird auch sonst kein Mann mehr darin stehen können. —

Neuigkeiten giebt es jetzt nicht gar viele, doch sind einige schon das Aufzeichnen werth. Im Theater werden wir nächstens eine ausgezeichnete Sängerin sehen und hören, Dem. Lutzer aus Wien; es ist dieß eine der wenigen Reichen, die verschwendertisch ausgeben dürfen, ohne dabei einen Mangel zu fühlen. Silberhelle Brustlöne, Gefühl in Stimme und Miene, Durchdringung der Partie bis in die feinste Faser machen Dem. Lutzer zu einer der ersten Notabilitäten im ersten Gesangsfache. Auch im Schauspiele erwartet man einige Manner von Ruf, unter andern Herrn Pauli, der gegenwärtig kein festes Engagement hat, und einen Herrn Meixner. Mit Herrn Dahn und Herrn Zoff hat die königl. Intendanz einen neuen Akkord auf zwölf Jahre abgeschlossen. Herr Dahn ist noch ein junger Künstler und das Coulissenreißen von Breslau der etwas zu stark gewohnt, allein er hat alle Anlagen, etwas Tüchtiges zu werden, und wird hoffentlich nichts versäumen. Herr Zoff aber dürfte im Fache der Intriguants einem Nebenbuhler zu schaffen machen. Einen besseren Ludwig XI. giebt es gewiß nicht. Die nächste Woche wird er als Mephistopheles im Faust auftreten, wenn anders die Wankelmüthigkeit des Repertoires keine Streiche spielt. — Die Untersuchung der Vorfalle bei dem Schebek-Hasselt-Kriege ist beendigt; Lorrek ist zu dreimal vier und zwanzigstündiger Arreststrafe, und Graf Dumoulin, in Erwägung der künftigen Reichsrathswürde zu zweimal vier und zwanzigstündigem Zimmerarrest verurtheilt; der Redakteur J. B. Müller aber freigesprochen.

Die Journalistik gedeiht auch wieder Neues; ein süddeutsches Kunst- und Literaturblatt ist projektirt, und wenn der Banquier, der zu der vorläufigen Sicherung des Unternehmens 1500 fl. Darlehen versprach, Wort hält, so wäre der Plan ganz am Platze. — Herr Wolfgang Lindner arbeitet an der Herausgabe einer humoristischen Zeitschrift, Zigaro. Er hat schon viele Journale in München angefangen und davon wieder abtreten müssen, ob es diesmal wohl nicht wieder so geht? Anfangs hieß es, Dr. Friedrich Mayer würde sich Herrn Lindner anschließen, allein, wie ich ihn kenne, widersprach sich dieses Gerücht von selbst, da Herr Dr. Mayer mit seiner eigenen Redaktion und mit seinen sonstigen literarischen Arbeiten hinlänglich beschäftigt ist, und sich auch nie einem ungewissen Unternehmen hingeben wird, was er bei dem Ruckkritte von der Redaktion des Salon hinlänglich bewiesen hat. — Die Literatur rührt sich ebenfalls;

Digitized by Google

ein junges, frisches Talent, Alexander Ringler, der früher bei Jaquet Gedichte herausgab, poetische Blüthen, die allerdings noch zu jung für sengende kritische Strahlen waren, beschäftigt sich angelegentlich, einen Münchner Almanach für 1839 zu Stande zu bringen, wovon sich nicht wenig versprechen läßt, wenn er von den vielen in München sich aufhaltenden Literaten mit gediegenen Beiträgen unterstützt wird.

Augsburg, den 18. Februar 1838. Von allen Seiten der laufen Berichte ein über gewaltige Schneemassen, und auch in dieſiger Gegend konnte der Verkehr nur dadurch offen erhalten werden, daß man Bahnſchlitten, bespannt mit 12 bis 15 Pferden, anwendete. Schon gab man auch der Besorgniß Raum, daß der gefallene Schnee eben so schnell wieder gehen würde, als er gekommen war, und machte sich auf mancherlei Waſſerſchaden gefaßt. Denn der Tod wie die Wiertach werden leicht gewaltig übermuthig. Heute iſt jedoch der heiterste, hellste Wintertag, während man eher Regen und Thauwetter erwartet hätte, die Kälte hat etwas zugenommen, und so kann man wieder hoffen, daß der Schnee nach und nach weathauen werde. — Endlich langen doch einmal alle Augsburger an zu glauben, daß ihre Eisenbahn eine Wahrheit werden wird. Denn so mißtrauisch wurden viele durch die ewigen Verzögerungen in dieſer Angelegenheit, daß ſie förmlich zweifelten, ob überhaupt je etwas dergleichen zu Stande kommen werde. Jetzt haben ſie ſich aber mit eigenen Augen überzeugen können. Denn ſchon werden einſtweilen Baulichkeiten abgeriſſen, um da, wo die Eiſenbahn beginnt, Raum zu gewinnen. Die Bahn ſoll doppelt angelegt und in zwei Jahren vollendet werden. Dreimal des Tags, ſagt man, wird hin und dreimal her gefahren. — Von unſern Carnevalsbeluſtigungen kann ich Ihnen nichts Interessantes berichten. Sie gehen ihren Gang ſo ganz nach der Regel, daß man nicht einmal davon ſpricht. Höchſtens hört man davon erzählen, was der oder jene im Glückshafen gewonnen hat. Ob es wohl einer ſolchen auch ſchon in Zeiten gegeben hat, in welchen die Bälle eine bedeutendere Rolle, als jetzt, ſpielten? Man ſagt, die jungen Leute wollten nicht mehr tanzen. So könnte man ſagen, daß der Glückshafen eigentlich beſtimmt wäre, Prämien für rühmliche Ausnahmen von der Regel, nämlich für ball- und tanzluſtige Leute, auszutheilen. — Auch unſere Bühne gieb uns nur das längſt Gewohnte. So bleiben wir denn hübſch in der Ordnung.

Theater-Bericht.

Donnerstag, den 22. Febr. Zum Erstenmale: „Der Hirsch.“ Schauſpiel in 2 Abtheilungen von C. Blum. Hierauf: „Vierzehn Tage nach Sicht.“ Luſtſpiel in 1 Akt von L. Angely.

So einfach, ſo wenig neu die ganze Handlung des erſten Stückes iſt, ſo ſchleppend an manchen Stellen der Dialog erſcheint, ſo kann es doch recht wohl gefallen, wenn es gut gegeben wird. Von irgend einer Verwicklung, einer Intrigue iſt durchaus nichts zu finden, der Dichter läßt den Zuſchauern keine Spannung mehr zu, hinſichtlich des Ausganges. Man ſieht von vornherein in dem Herzog den Deus ex machina, und kann ſich Scene auf Scene recht gut ſelbſt folgern. Bei alledem wird man, wenigſtens im 2ten Akte nicht gelangweilt, vorausgeſetzt, es werde etwas beſſer geſpielt, als es der Fall bei dieſer erſten Aufführung war, dieſe Bemerkung machte Referent bei der Vorſtellung auf einer andern Bühne.

Der Herzog, Herr Woller, müßte uns durch ſein raſches Auftreten im 1ſten Akte fehr. Es iſt dieſes Hereinpoltern nicht vereinbar mit der Rolle dieſes Herzogs, und macht einen fatalen Eindruck, ohne zu imponiren, wie es im Willen des Schauſpielers liegt. Uebrigens war Herr Woller gut.

Rudisch, ein Bauer, Herr Schröder. Dieſe Rolle iſt vom Dichter am beſten gezeichnet. Herrn Schröder's Bemühen, ſie richtig zu geben, müſſen wir loben, nur ſchien uns das Kindiſche des im Uebrigen noch rüſtigen Greiſes etwas übertrieben. Dieß kann der Dichter unmöglich herausgehoben wollen.

Recht gut war Mad. Karſchin als Guglielma, beſonders im 2ten Akte, der, wie ſchon geſagt, ohnedieß beſſer iſt als der Erſte. Die Erzählung von dem Unglück ihres Mannes darf man ſehr gut vorgetragen nennen.

Der Oberjägermeiſter, Herr Karſchin, ſah beſonders gut aus, nur vermißten wir die Waidmannsfarbe. Seine Rolle gab er im Ganzen gelungen.

Graf Adolfo, Herr Kleining. Baron Fernando, Herr Weitgaß. Antonio, Herr Seelig. — Das Zuſammenſpiel war im erſten Akte ſehr gedehnt und nicht geeignet, den ebenfalls gedehnten Dialog zu unterſtützen. —

Im zweiten Stückchen, einer recht artigen, unterhaltenden Poſſe von Angely, nach dem Franz. des Dumerſon, gefiel uns Herr Woller, Coureal. Herr Karſchin, Saunille, kann ſich nun einmal nicht im Converſationsſtücke und im modernen Anzuge bewegen.

Madame de St. Ange, Mad. Link, hatte eine ſehr undedeutende Partie.

Mlle Mademoiſelle Verdeil, Mad. Bruch, konnte man zufrieden ſeyn. In ſolchen Rollen iſt Mad. Bruch zu ſehen. Dem. Hahn, Zoe, wäre nicht übel, wenn ſie ihr etwas freiſchendes Reden mäßigen wollte.

Herr Seelig, Sabord, gut.

Die Kälte im Hauſe und die leeren Plätze, das iſt in den Wochentagen an der Tagesordnung. Warum aber auch immer nichts Gediegenes. Ich wollte es wäre anders oder Seydelmann käme! —

Maskenball im Theater.

Sonntag, den 25. Febr. Dritter und letzter Masken-Ball im Theater, verbunden mit einem großen Zuge von Charaktermasken.

Familienbillets à 48 kr ſind in meiner Wohnung, Brunnengaſſe Nro. 369. bis Sonntag den 25. Febr. Mittag 12 Uhr zu haben.

Der Eintrittspreis an der Kaſſa in die Logen wie in den Saal 1 fl.

C. Hahn,
Director des Stadttheaters

Theater-Anzeige.

Montag, den 25. Febr.: „Der böſe Geiſt Lumpaci-Vagabundus, oder: Das liederliche Kleeblatt.“ Zauberſpiel mit Geſang in 3 Akten von J. Neſtroy. Muſik von A. Müller.

Es erſcheint dieſes Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienſtags, Donnerſtags und Samſtags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwiſchen 4 und 6 Uhr Abends adverlangt, oder wird nach Wunſch zugeſendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieſes Blattes beträgt für Nürnberg u. deſſen nächſte Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Poſtämter, im erſten Bayer. halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., ſo wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inſerate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'ſche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerſtraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 24. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 27. Febr. 1838.

Feuilleton.

* George Sand (Mad. la baronne Dudevant) schreibt gegenwärtig ihre Memoiren, welche dinsichtlich der Freimuth, womit sie über Einzelnheiten ihres Lebens spricht, den Rousseau'schen Bekenntnissen nicht nachstehen sollen.

* Bei der Diskussion des Gesetzes über Verrückte in der französischen Pairskammer, ereignete sich ein höchst tragisch-komischer Vorfall. Nämlich ein Pair gab die unzweideutigsten Spuren von Verrücktheit, was natürlich dem Publikum und familles piquantes zu unendlich vielen Witzeleien Gelegenheit giebt.

* Der Pabst hat den 12. Februar 6 zu Cardinälen, und 15 theils zu Erzbischofen, theils Bischofen ernannt.

* Die Krug'sche Schrift: „Conflict zwischen weltlicher und geistlicher Macht in Sachen des Erzbischofs von Cöln. Leipzig bei Kollmann," ist schnell vergriffen worden, und bereits eine zweite Auflage erschienen.

* Anfangs Februar starb zu Petersburg der ausgezeichnete Archäolog Köhler, 73 Jahre alt. Er war Academiker, wirklicher Staatsrath und kaiserlicher Bibliothekar für die ausländischen Werke und Antiken.

* Fräulein Schedet befindet sich jetzt zu Paris, und die Theaterfeuilletons bereiten das Publikum durch den Effect, den diese Sängerin in Deutschland gemacht, vor.

* Ein Correspondenzartikel aus Stuttgart in einem norddeutschen Blatt, in welchem über das Umsichgreifen des Mysticismus geklagt wird, sagt unter anderm: dieser Ton herrscht in unserm Consistorium. Die meisten jungen Geistlichen huldigen ihm, um angestellt zu werden, andere werden nicht begünstigt. — Sollte dem wirklich so sein, dann dürfte der, der Herzen und Nieren prüft, Wunderdinge sehen.

* Anfangs April sollen Chateaubriand's Denkwürdigkeiten aus dem Congreß von Verona (nicht von Wien, wie eine Pariser Zeitung meldete) und dem spanischen Kriege erscheinen. Man sieht interessanten Aufschlüssen entgegen, da Chateaubriand als Abgeordneter bei jenem Congresse und während des spanischen Krieges Minister der auswärtigen Angelegenheiten war. Das Werk wird aus zwei Bänden bestehen.

* Auffallend ist in Marseille die große Menge Bauten von Frauenklöstern und Töchteranstalten mit klösterlicher Form.

* In Ostpreußen streifte diesen Winter ein 25jähriger Taugenichts à la Fra Diabolo herum, machte einige Straßen unsicher, war bald da bald dort bei galanten Abenteuern, bis ihn endlich die Gendarmerie in einem Dorfe in der Nähe von Posen aufspürte, während er eben ein zärtliches Duett mit seiner Signora sang. Er feuerte auf die Angreifendenad, die Kugel verwundete aber nur leicht; hierauf flüchtete er sich durch eine enge Stiege auf den Boden eines Bauernhauses, auf welchem sich gerade ein Vorrath von Dachziegeln befand, die er auf die Köpfe der Nachteilenden herabschleuderte. Das ganze Dorf versammelte sich, und so war die enge Behausung förmlich belagert. Sechs volle Stunden dauerte der Kampf, niemand durfte sich in die Höhe wagen, da er noch überdies eine scharfe Sense gefunden hatte, mit der er über der Stiegenöffnung um sich hieb, und mehrere im Vordringen stark verletzte, so daß man sich am Ende genöthigt sah, das Dach von außen zu öffnen, und da man sich ihm nicht nähern konnte, ohne entzwei gehauen zu werden, ihn durch einen Schuß, der ihm in's Knie ging, zum Sturz zu bringen.

Digitized by Google

Portfolio.

Das Irrenhaus.

(Fortsetzung.)

So plaudernd mit meinen Lesern habe ich, ohne daran zu denken, den Weg von Paris nach Charenton gemacht, und bin hier am Thore zu gleicher Zeit mit dem Doktor M., dem vertrauten Freunde des Direktors am Irrenhause, angekommen, einem von den Männern, die ihr Amt ehren, da sie es nicht wie die meisten ihrer Genossen zum Handwerk herabwürdigen. Nach einer heiterern Begrüßung stellte mich der Doktor Herrn C. vor, dessen Wuchs vielleicht besser sein könnte, dessen Geist aber nicht reicher ausgestattet sein kann. Vor dem Beginne unseres Besuches in dem Irrenhaus und noch während des Frühstücks, eröffnete der Doktor eine kleine Unterhaltung über die Narrheit, deren Sitz er nicht (gegen alle Vernunft nach meiner Meinung) im Gehirne annimmt, sondern die er erklärt „als eine Verirrung des Verstandes, der in Beziehung auf die Gegenstände, über welche alle Menschen auf gleiche Weise denken, falsch urtheilt.“ Wir wurden einig darüber, daß diese Krankheit des Geistes entsteht, man weiß nicht wie, kommt, man weiß nicht woher, und ihren Wohnsitz hat, man weiß nicht wo, und dann kam die Rede auf die Heilmittel und Behandlungsweisen, welche die geschicktesten Praktiker angenommen haben, so wie auf die Erfahrungen, welche seit einiger Zeit gemacht worden sind. „Ich wundere mich nur über Eine Sache, meinte ich, nachdem ich aufmerksam diesen Herren zugehört hatte, nämlich daß man Mittel zur Heilung der Narrheit anwendet, deren Gebrauch an vernünftigen Leuten hinreichen würde, sie närrisch zu machen. Wenn mir in Ihrer Gegenwart, meine Herren, eine Meinung über diesen Gegenstand erlaubt ist, so scheue ich mich nicht, zu behaupten, daß der Zwang, den man gegen die Wahnsinnigen ausübt, das erste und größte Hinderniß ihrer Heilung ist.“ Natürlich setzte man mir das Interesse des gesellschaftlichen Lebens entgegen, das ein Gesetz aus der Absperrung der Irren macht; aber ich hatte das Ansehn der Thatsachen für mich, und behauptete es mit Glück gegen alle ihre Raisonnements.

„Sie wissen vielleicht nicht, meine Herren, fuhr ich mit dem Vergnügen eines Schülers fort, der seine Meister etwas lehrt, daß in Frankreich, im Departement Deux-Nethes ein Flecken Namens Gheel ist, von dessen Bewohnern vier Fünftheile Narren sind, Narren, sage ich, in der vollen Bedeutung des Wortes, wie diejenigen, welche man in diesem Hause bewahrt. Dennoch genießen sie ohne nachtheilige Folgen der nämlichen Freiheit, als alle ihre anderen Mitbürger. Diese außerordentliche Thatsache hat einige Erläuterungen nöthig: Vor beinahe einem halben Jahrhundert erhielt eine obrigkeitliche Person von Antwerpen, welche das Uebel, das für die Wahnsinnigen aus ihrer Vereinigung in Einem Hause entsprang, erkannte, von der Regierung die Erlaubniß, die Irren in die Gemeinde Gheel bringen und sie unter alle Einwohner vertheilen zu lassen. Diese erhielten für einen jeden ihrer Pfleglinge hinlängliche Bezahlung, um sie für ihre Auslagen und selbst für ihre Bemühungen zu entschädigen. Die Wahl dieses kleinen Fleckens war nicht etwa auf gut Glück geschehen. Da er in der Mitte einer großen Heide liegt, die ihn von allen Seiten isolirt, so wird dort die Aufsicht sehr leicht, und zwei oder drei Menschen genügen, um diese Heerde Wahnsinniger zu hüten, die zu ihren Werkthen in den Stunden des Essens und des Sonnenunterganges von einer Glocke gerufen werden. Gesunde Nahrung, reine Luft, tägliche Bewegung, der volle Anschein der Freiheit, dies sind die Bedingungen, welchen die größte Anzahl nach Verlauf eines Jahres ihre Heilung verdankt. Ich habe zwei Tage in dieser Niederlassung von Wahnsinnigen zugebracht. Man sagt vielleicht dort ein wenig mehr Thorheiten, aber man begeht dafür auch nicht so viel, als anderswo; auch habe ich mich nicht verwundert, daß ein Weiser, Herr v. R., seinen Aufenthalt dorthin verlegt hat.“

Nur nachdem Herr C. sich alle Einzelnheiten, die ich ihm über die Niederlassung in Gheel mittheilte, angemerkt hatte, entsprach er meinem Wunsche, seine Anstalt kennen zu lernen.

„Die Narrheit, sagte er zu mir, als wir den ersten Hof durchschritten, ist, genau betrachtet, nur die äußerste Entwicklung der Laster, Verkehrtheiten und Lächerlichkeiten, die wir im gesellschaftlichen Leben finden. Hier wie dort findet sie sich in einer unendlichen Anzahl von Arten, die man in die drei Geschlechter des Wahnsinns, der Raserei und der Blödsinnigkeit eintheilen kann. Zur ersten Klasse gehören alle heftige Leidenschaften und die zahlreiche Familie von Verbrechen, Lastern und Ausschweifungen, welche von ihnen hervorgebracht werden; in die zweite reihen sich von selbst die ärgsten Fehler und die hervorstechendsten Lächerlichkeiten, das dritte Geschlecht begreift die unzähligen Spielarten jener Krankheit der menschlichen Vernunft, welche den Menschen zu dem Zustand der Pflanze herabbringt. Von da mag es kommen, fügte der Doktor lachend hinzu, daß man zuweilen das Leben mit einem Gartenbeete verglichen hat.“

Wir traten in die Abtheilung der Rasenden, deren „Gebrüll sich verdoppelte, als sie und durch die Gitter ihrer Zellen bemerkten. Einen Augenblick blieb ich stehen, um einen mageren Menschen zu betrachten, dessen Blick eher boshaft als wild war, und der uns mit einem Lachen bedrohte, dessen grausamen Ausdruck ich nur an einem unserer besten Mimen gesehen habe. Dieser Elende, sagte unser Führer, ist ein Mann von hoher Geburt, dem die Natur das Herz eines Tigers und den Geist eines Affen gegeben hat; alle seine Jugendjahre sind mit Verbrechen bezeichnet, deren Vertheidigung er in einem reiferen Alter gewagt hat. Statt aller Strafe der Möglichkeit zu schaden beraubt, ist er vor Bosheit ein Narr geworden, und aus Mangel an andern Opfern läßt er jetzt an sich selbst seine Wuth aus. Sein Dasein klagte die Gerechtigkeit der Gesetze an, sein Wahnsinn hat die öffentliche Sittlichkeit gerächt. Mir entfernten uns eilig von diesem Rasenden, der uns noch als Lebewohl die liebreiche Ankündigung nachrief: „Seyd ruhig, ich werde euch noch bei lebendigem Leibe schinden lassen.“

Sein Nachbar schien nicht weniger beklagenswerth. Mit tiefer Stimme sprach er Sätze ohne Zusammenhang, in denen sich unaufhörlich die Wörter: Weiber, Nebenbuhler und Haartour wiederholten. Dieses letzte Wort spielte eine so tragische Rolle in seinen tragischen Klagen, daß ich den Dok-

Digitized by Google

tor um Erläuterung fragte. „Es ist in der That, erwiederte er, etwas sehr Lächerliches wenn nicht in dem Unglück dieses armen Mannes, doch wenigstens in der Ursache seines jetzigen Zustandes. Er ist sehr häßlich, wie Sie sehen, aber war sehr reich. Nicht zu verwundern ist es dahet, daß er eine sehr schöne Frau, von höherem Stande, als der seinige, heirathete. Die Gefallsucht seiner Frau gab dem von Natur schon zur Eifersucht geneigten Manne häufige Gelegenheit, sich dieser unheilbringenden Leidenschaft hinzugeben. Er hatte oder glaubte zum Nebenbuhler einen jungen Mann zu haben, an welchen die Natur alle körperlichen Vorzüge mit Ausnahme jedoch seines Haarwuchses verschwendet hatte. Einige Stellen seines Kopfes waren so schlecht damit versehen, daß er, um die Lücken seines Haarwuchses zu bedecken, zur kunstreichen Hand eines Harmand oder Michalon seine Zuflucht nehmen mußte, mit Einem Worte, er bediente sich jener Bruchstücke von Perrücken, die man mouches nennt. Ich kann es Ihnen nicht genau sagen, wie und an welchem Ort dieser mißtrauische Ehemann ein solches Stück von einem Kopfschmucke fand, der ihn so sehr über den seinigen beunruhigte; aber seit diesem Augenblicke bauste die Hölle in seinem Kopfe, seine Eifersucht wurde zum Wahnsinn, und er verlor seine Vernunft in wüthenden Ausbrüchen, welche schon der bloße Anblick eines Weibes auf einen Grad von Heftigkeit bringt, von der man sich mit Mühe einen Begriff machen kann.“ Unmöglich konnte ich langer den Anblick der Qualen ertragen, denen zwei andere Rasende am nämlichen Orte zur Beute wurden, und wir traten in die Abtheilung der Wahnsinnigen. Herr C. gab mir über einen jeden derselben einige Erläuterungen, je nachdem wir vor der Zelle eines jeden von ihnen vorbeigingen.

(Beschluß folgt.)

Ueber den Holzfrevel.

Nachdem in der 9. und 15. Nummer dieser Blätter auf eine launige Art ein forstwissenschaftlicher Gegenstand diskutirt worden war, welcher der Aufmerksamkeit der Behörden gewiß sehr werth ist, veröffentlicht die Redaktion noch das Schreiben eines sehr tüchtigen Mannes, in dem er als Augenzeuge von Neuem auf den hellosen Holzfrevel hinweist und seine Abschaffung. Hier folgt der Brief:

Nürnberg, den 19. Febr. 1838.

Herr Redacteur!

Als ich mir die Freiheit nahm, meine erste in Nro. 15. aufgenommene Antwort auf das in der 9. Nummer Ihrer Blätter gestellte Problem in Betreff des Forstwesens Ihnen einzusenden, hoffte ich nicht den Preis zu erhalten, der auf die streng wissenschaftliche Auflösung gesetzt war. Ich bin kein Gelehrter, aber ich schmeichle mir, hell zu sehen; ich habe mich also bestrebt, meine klare und baugreifliche Demonstration ganz öffentlich zu machen, und sagte zu mir: qui potest capere, capiat! (wer Ohren hat zu hören, der höre!) Entschuldigen Sie, wenn ich bei Gelegenheit von Wäldern, Kühen und Kalbern einige lateinische Worte einfließen lasse, die ich hier vielleicht ganz falsch anblocire; es ist dieß eine kleine Jugend-Reminiscenz, die man mir nicht verübeln darf.

Ist der Preis von Einem gewonnen worden? ich glaube es nicht: man würde in den Bierhäusern, die ich besuche, Abends davon gesprochen haben. War es unmöglich, das Problem zu lösen? ich glaubt es auch nicht. Ueberzeugt, daß Alles, was in dieser sublunarischen Welt sich zuträgt, philosophisch oder mathematisch aufgelöst oder vereinfacht werden könne, habe ich in den Mußestunden, wie sie ein kleiner Rentier hat, eine Demonstration versucht, welche ein ganz unvorhergesehener Zufall vermittelte.

Ich habe gesagt, daß mein Nachbar, ein Gärtner, einen in Stücke zerhauenen Baum mitbrachte, so oft er in den Wald ging, um für seine Kühe Streu zu holen. Und nun ließ sich dieser verdammte Kerl, um meinem forschenden Auge zu entgehen, einfallen, mit dem 3. d. Monats anderswo hinzuziehen; ich weiß nicht wohin, aber man hat mir gesagt, näher an den Wald: so daß er also jetzt nach seinem Gefallen mehrere Beile und Obstsorte mit sich nehmen kann: besonders da ihn ein kräftiger und artiger Bursche begleitet, der, wie man behauptet, um seine Tochter anhalt: ich weiß darüber jedoch nichts Sicheres.

Aber das ist noch nicht Alles. Dieser Gärtner, den ich für zu unvermögend hielt, einen Markt-Holzwagen zu kaufen, hat vor seinem Umzug einen Wagen verkauft und einen anderen in seine neue Wohnung mitgebracht, so wie auch — einen Reiserwagen. Er hat sich vom ersten November an bis zum 3. Februar begnügt, mit Zweigen, mit Gesträuch aus den nahen Hecken und mit einigen Stücken grünen Holzes aus dem Walde seine Stube zu wärmen. Daraus ersehe ich, daß dieser Mann die Hausökonomie vortrefflich versteht, und daß er mit wunderbarem Talent sich deren zu wirklichem Vortheil bedient. Das ist die wahre, äußerlich begründete Philosophie, die sich an die Materie hält und alle die trüglichen Hirngespinnste von sich weiß, welche durch eine armselige Knauserei in unserem Haushalte erzeugt werden.

Diese Vorausbetrachtungen, Herr Redacteur, hielt ich vor der algebraischen Auflösung des gegebenen Problems für nothwendig, an der ich seit drei Wochen harnäckig arbeite, und auf die ich jetzt zurückkommen muß.

Wohl 50 Jahre sind es, daß ich mich mit dergleichen Rechnungen nicht mehr abgegeben habe, und Sie dürfen glauben, daß es für mich, der ich beinahe Alles vergessen habe, eine harte Arbeit war. In mich hat ein brennendes Verlangen kommen müssen, endlich einmal ein Stück von einem guten Kalb zu essen, um mich in die finstern Labyrinthe der Algebra zu verlieren. Ein 100 Pfund bairisches Gewicht schweres Kalb! In einem guten Wagen würde ich 100 Stunden machen, um bei einem Mahle, wo es gebraten aufgetischt wurde, zu sein, damit ich doch einmal meine Augen und meinen Magen weiden konnte. Ein 100pfündiges Kalb! Ich bin sehr alt, aber ich kann verschern, daß ich in meinem ganzen Leben in der Fleischbank der Stadt nicht zehn aushängen sah. Das ist ein Unglück, welches alle Wochen regelmäßig solche Liebhaber, wie mich, betrübt, welche tüchtige und ausgewachsene Fleischbrocken haben wollen, und die natürlich das Fleisch von Thieren, die 5 oder 6 Tage im Stalle sind, verabscheuen. Ein Kalb von 100 Pf.! das ist einer silbernen Hacke wohl vorzuziehen, die man sich nach Lust verschaffen kann, wenn man eben so viel Barren in seinem Keller hat, als die Barons von Rothschild in den

Digitized by Google

übrigen; dahingegen ich versichert bin, daß der Baron von Rothschild nicht 10 Mal in seinem Leben von einem hundertpfündigen Kalb aus der Frankfurter Fleischbank gegessen hat.

Um also meiner Lust zum hundertpfündigen Kalbe nachzugeben, legte ich meinen Geist auf die Folter und drehte und preßte die Rechnung auf tausend Manieren, um zu folgender Formel zu gelangen:

$$g + h + a x = s x.$$

Diese Auflösung ist gut, ja die einzig wahre. Der Steller der Frage kann sie von Herrn Dr. R..., Professer an der ..... Schule, beglaubigen lassen, und wenn er ihr seine Approbation gegeben hat, so glaube ich, daß derselbe sich nicht bei den Ohren herumziehen zu lassen braucht, um mir das seltne, famose Kalb zu überschicken, das um mehr als 10 Pfund zugenommen haben muß, seit die Frage über das Forstwesen gestellt worden ist. Ich erwarte also das Geschenk am 27. d. Monats, es wird mir den letzten Tag des Karnevals versüßen.

Ein schlichter Bürger.

Kindlein und Taube.

Es flog in aller Schnelle
Ein Täubchen durch die Luft,
Setzt sich auf Fensters Schwelle
Hin neben der Blumen Duft.

Die Blumen glänzten so lauter,
Der beiden Unschuld's Bild:
Von Stunde an vertrauter
Wohl Täubchen sich, fromm und mild.

Drin war in stiller Kammer
Ein Kindlein fein und zart;
Sein' kleine Freud und Jammer
Vom Täubchen getheilet ward.

Und kam das Täubchen im Bogen,
Da glänzte des Kindleins Aug'.
Doch war es weggeflogen,
So trübt' es der Thränen Hauch.

Sah düster in die Weite,
Und streckte das Händchen aus;
Erwichen war für heute
Die Freude aus dem Haus.

So ging es heut' wie immer,
So ging's ein ganzes Jahr:
Im dritten Frühlingsschimmer
Das Kindlein blühend war.

Da war's an einem Morgen
Geworben, seltlich roth —
Es war aus Gram und Sorgen
Zur Zeit auch das Täubchen todt.

Carl Albrecht.

Dreisilbige Charade.

Erste Silbe.

Doppelt, Freund, mußt du mich lesen.
Dann daß du den trauten Namen,
Den als Knabe du dem gliebst,
Weichen du am meisten liebst!

Zweite Silbe.

Drückt dich sehr die Sonnenhitze.
Alsdann birgt dich wohl mein Schatten;
Unter meiner Blüthe Dolt.
Athmest du ganz frische Luft.

Dritte Silbe.

Bin gebaut in grauen Zeiten,
Kannst bat sich in mir gebildet.
Lieber Freund, du rätst mich gleich,
Sach' nur nicht im deutschen Reich.

Das Ganze.

Und das Ganze, liebes Freundchen,
Rathe nun, was ist denn das?
Rathst du es, so ist es doch
Immer dir ein Räthsel noch.

Auflösung der Charade in Nro. 22. d. Bl.: „Grabstein."

Einladung.

Der unterzeichnete provisorische Komité beehrt sich, die sämmtlichen Herren Theilnehmer der Theaterabstription zu einer Generalversammlung im Theater-Foyer auf nächsten

Mittwoch, den 28. Februar, Nachmittags 5 Uhr, einzuladen. Da in dieser Versammlung der Bericht des provisorischen Komité's erstattet, darüber berathen und Beschluß gefaßt, und wo möglich sogleich zur Wahl des definitiven Komité's geschritten werden soll, so hofft man mit Zuversicht, daß die Theilnahme der verehrten Herren Subskribenten an dem Unternehmen, dessen Ausführung keinen längern Aufschub gestattet, sich durch recht zahlreiches Erscheinen bethätigen werde.

Nürnberg, den 22. Februar 1838.

Der provisorische Komité:

v. Reck. Gf. Pückler. Dr. Löhner. Müller, C. Dr. Henle.

Theater-Anzeige.

Dienstag, den 27. Febr. 1838. „Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen. Fastnachtsspiel in 5 Akten von Kotzebue.

☞ Wegen der Faschingsbelustigungen ist heute der Anfang um 5 Uhr.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends adverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Bayern halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 25. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Donnerstag d. 1. März 1838

Feuilleton.

* Nach Nachrichten vom 16. Februar haben sich die Zimmerleute das Ansinnen in Toulon, ohngefähr 5 bis 600 an Zahl, dahin verbunden, die Werkstätten nicht zu besuchen, bis ihr Taglohn, der allmählig von 3 Fr. auf 1 Fr. 75 C. vermindert worden sei, wieder erhöht würde. Dieses Pressen der Tagarbeiter kann noch bedenkliche Convulsionen im Staatsorganismus hervorrufen.

* Den 20. Februar hat der König von Hanover die allgemeine Ständeversammlung (?) feierlich eröffnet; in der Durchl. Rede sagten Höchstderselbe, daß er nicht willkührlich regieren wolle, sondern nach Gesetzen und dem Rechte; daß er aber das Staatsgrundgesetz vom 26. Sept. 1833 durch das Patent vom 1. Nov. 1837 aufgehoben habe, sei nicht als das Gegentheil zu nehmen!

* Den 19. Febr. wurden in Paris auf einer geheimen Gesellschaft verdächtige Individuen verhaftet. Einer von ihnen war schon früher im Prozesse wegen geheimer Pulverfabrikation.

* Den großen Gelehrten Sylvestre de Sacy traf beim Nachhausegehen aus einer Sitzung der Pairskammer der Schlag in einem Alter von 80 Jahren.

* Görre's Schrift „Athanasius" ist, ob sie gleich in den rheinischen Besitzungen begierig verschlungen wird, von der preußischen Regierung nicht verboten. Diese Schrift schlägt zwar die geheimsten Saiten des Katholizismus an, aber die preußische Regierung weiß das Wesen des Protestantismus besser zu würdigen, als der Verfasser des Athanasius.

* Entstände urplötzlich Preßfreiheit in der Türkei, das menschliche Gehirn würde die ungeheuersten Narrheiten und die schamlosesten Pöbeleien zur Welt bringen. — Das gesammte Leben deutscher Nation ist in den letzten fünf Decennien eine immer energischere Protestation des Rechtes, der Humanität und des Fortschrittes gegen Rom und seinen Gewissenszwang, seine Ausschließlichkeit und absolute Stabilität. Aber zum Bewußtsein, zur klaren Einsicht zu bringen ist dieser noch vorhandene Widerspruch, der, wie sorglich er auch von Manchen übertüncht wird, doch immer von Neuem, den öffentlichen und häuslichen Frieden störend, zum Ausbruche kommt und kommen muß, weil die formelle Consequenz des alten Weltsystems unverbrüchlich ist. Zur Erkenntniß zu bringen ist das antiquirte und das neue Recht, damit man sich überzeuge, wie alle Concordate und sonstige Verträge mit Rom nur Waffenstillstände sind, und Deutschland in religiöser Beziehung, und in Folge davon auch im socialen und bürgerlichen Leben nur dann auf einen dauernden Frieden hoffen kann, wenn die deutschen Katholiken, von Rom und seiner Weltherrschaft, Ausschließlichkeit und Stabilität sich losjagend, sich ihren geistfreien Brüdern wieder in die Arme werfen, und im Glauben an den alleinigen Menschenvater den heiligen Bund der Freiheit und der Liebe thatkräftig schließen.
(Dr. Carové.)

* Die Nestroy'sche Muse, welche sich seit einiger Zeit sehr auf's Dividiren legt, hat mit ihrem „Haus der Temperamente" in Wien kein Glück gemacht. Den Münchnern wurde diese Posse zum Fasching geboten, und während der schlechtere Geschmack Witz und Humor gefunden haben will, erkannte der bessere nur jene Gemeinheiten, aus welcher Nestroy seine Erzeugnisse zu compiliren pflegt.

Digitized by Google

Portfolio.

Das Irrenhaus.

(Beſchluß.)

„Dieſer da, mit dem Sprachrohre von Pappe in der Hand, ſagte er zu mir, iſt der Kapitän eines Kreuzers. Nach einer eben ſo glänzenden als gewinnreichen Kreuzfahrt wurde er von einer Fregatte angegriffen und genommen, gegen welche er zwei Stunden lang ſich mit Unerſchrockenheit vertheidigte. Eben war er im Angeſichte des Hafens und im Begriffe geweſen, einzulaufen und ſeine Reichthümer in Sicherheit zu bringen. Dieſes Unglück und die Grauſamkeit der Behandlung, welche ihm in den Gefängniſſen England's zu Theil wurde, raubte ihm den Verſtand. Immer glaubt er ſich am Bord ſeines Schiffes im Gefechte, das ihm ſo theuer zu ſtehen kam, und ſchreit unaufhörlich: „Legt Feuer an die Pulverkammer!“

Die folgende, wunderlich mit Lumpen und Rauſchgold ausgeſchmückte Kammer war von dem armen Thenis beſetzt, den ich früher für krank an einer ganz andern aber nicht weniger lächerlichen Thorheit gekannt hatte. Zur Zeit, als er für vernünftig galt, war er feſt überzeugt, daß die Seele des Menſchen ihren Sitz in dem Zuſſgelenke habe, und daß Tanz (er zeichnete ſich darin aus) unter allen Vollkommenheiten uns der Gottheit am nächſten bringt. Jetzt hält er ſich für den Geſandten des Großmoguls. Aufgeputzt mit Bändern aller Farben, und mit Orden aller Reiche geziert, gefällt er ſich in dieſer eingebildeten Größe, und giebt in ſeiner Zelle zu Charentan mit einer Würde, die nicht ganz ohne Beiſpiel iſt, öffentliche Audienzen. Was würde er mit ſeiner Heilung gewinnen? Er iſt nicht mehr in dem Alter des Tanzes, und die Rückkehr ſeines Verſtandes würde ihn um ſeine Geſandſchaft bringen.

Etwas weiter davon wohnte ein Philoſoph, der dadurch zum Narren geworden war, daß er auf eigene Unkoſten die Verſuche Spallanzani's über die Infuſions-Thierchen wiederholte. Seine Kammer führte in die eines alten Commentators, deſſen Vernunft über den tiefen Unterſuchungen erloſchen war, welche er über die Frage anſtellte, ob die Alten Perrücken getragen haben.

Ihr Nachbar war der Laquai eines großen Hauſes, deſſen Hirn aus der Ordnung gekommen war, weil er an einem feierlichen Tage nicht zu der Ehre zugelaſſen worden war, hinter der Karroſſe ſeines Herrn aufzuſteigen.

Während wir uns durch einen Gang begaben, der uns in die Abtheilung der Weiber bringen ſollte, ſahen wir einen Wahnſinnigen, dem man eben die Zwangjacke anlegte. Herr C. kam der Frage, die ich an ihn richten wollte, zuvor. „Dieſer Mann, ſagte er, war ehemals ein Satyriker. Das Handwerk iſt nicht ohne Gefahr, und im Zorne ſchauen die Leute nicht darauf, wo ſie hinſchlagen. Im letzten Angriffe, den er auszuhalten hatte, kam ſein Kopf ſo genau mit einem Prügel zuſammen, und es erfolgte Geiſtesabweſenheit daraus. Seitdem iſt er närriſch und hat die Roſſen gewechſelt. Er ſchreibt gegen niemand mehr, möchte aber alle Leute prügeln.“

Die Narrheit der in dieſem Hauſe eingeſchloſſenen Weiber ſchien mir wie im Leben ſelbſt zwei ſehr verſchiedene Charaktere zu haben, den der Liebe und den der Eitelkeit.

Das Gehirn der erſten, der wir Beſuch machten, war durch melancholiſche Romane in Verwirrung gebracht worden. Sitzend am Fuße ihres Bettes, eine ſchlechte Guitarre ohne Saiten in der Hand, wähnte ſie ſich am Ufer eines Stromes, auf dem Gipfel eines Felſen und ſummte mit erloſchener Stimme eine Romanze, in welcher der „Vogel der Nacht“ und „der Wind der Wüſte“ nicht vergeſſen waren.

Sie hatte zur Nachbarſchaft ein junges Mädchen, deren Unglück mir bei weitem näher ging. Der Gram brach ihr das Herz, als ſie am Tage vor der feſtgeſetzten Heirath von einem Ungetreuen verlaſſen wurde, und der Verluſt ihres Verſtandes, eine Folge der Verzweiflung, der ſie ſich hingab, gab ihr wieder die ſüßen Träume, die ſie verloren hatte.

Ich bezeigte mein Erſtaunen über die Anweſenheit einer Frau in dieſem Hauſe, die keine andere Narrheit hatte, als daß ſie ſich für dreißig Jahre jünger hielt, als ſie war, und graziös allen jungen Männern entgegen lächelte, in der vollen Ueberzeugung, daß man ſie nicht anzuſchauen vermöge, ohne vor Entzücken umzufallen. Wenn dies Beweiſe von Wahnſinn ſein ſollen, wohin wird man alle Weiber thun, die davon angeſteckt ſind.

Ich hatte gehört, daß Herr C. in Konzerten und ſcenſchen Spielen, die er durch ſeine Pflegbefohlenen aufführen ließ, ein Mittel zur Vorbereitung oder Vollendung ihrer Wiederherſtellung gefunden hatte. Ich war Zeuge dieſes doppelten Verſuches; doch waren meine Bemerkungen nicht geeignet, mir die glücklichen Reſultate, die er davon erwartet, glaublich zu machen.

Um Mittag kam ich nach Paris zurück. Meinen Abend brachte ich in einer ſehr glänzenden Geſellſchaft hin, wo ich meine Betrachtungen über die Narren fortſetzte, ohne die Bewunderung des Ortes ſehr zu bemerken. 3.

Auch etwas über den Nürnberger Kunſtverein.

Nro. 21 der „ſüddeutſchen Blätter“ giebt einen Aufſatz, welcher ſich über das jetzige Wirken des hieſigen Kunſt-(Albrecht-Dürer-) Vereins ausſpricht, und den Zweck, den er einzig und allein im Auge haben ſollte, beleuchtet. Dem ruhigen, gehaltenen Ton, in welchem der Verfaſſer ſeine Anſicht ausſpricht, der überzeugenden Klarheit, mit welcher er die einzige Aufgabe ſchildert, welche ſich nicht nur unſer, ſondern jeder Kunſtverein zu ſtellen hat, ſoll ſein Wirken ein entſprechendes ſeyn, ihre Billigung und Zuſtimmung nicht verſagend, halten unterzeichnete Künſtler und Mitglieder es doch für Ehrenſache, die Rüge, als ſei ſein jetziges Wirken ein dieſem Zwecke nicht entſprechendes, zu widerlegen. Ueberzeugt, von jeher bewieſen zu haben, daß ihnen das wahre Wohl des Kunſtvereins am Herzen liege, ergreifen ſie die Feder um ſo lieber, als ihnen dadurch Gelegenheit wird, ihr Glaubensbekenntniß niederzulegen.

Wie ſich der Nürnberger Kunſtverein, der erſte in Deutſchland, gründete und in ſeiner Individualität entwickelte, war

Digitized by Google

er ein gesellschaftliches Band, welches Künstler und Kunstfreunde persönlich nahe brachte und zu gemeinsamem Wirken für Förderung der Kunst und Kunstsinnes verknüpfte. In wiefern ein Kleines Häuflein diese seine Aufgabe bei beschränkten Mitteln löst, wird kein Unbefangener verkennen; manches schöne Institut, das der Lobhudelei nicht bedarf, um anerkannt zu werden, wurde ins Leben gerufen, und war die Thätigkeit des Vereins eine anspruchslose und stille, so war sie doch den Kräften desselben angemessen.

Aber die Zeit stellte die Anforderungen an einen Kunstverein höher, und jeder, der nicht unbedingt das Alte für gut und genügend hielt, mußte erkennen, daß, sollte unser Verein würdig neben seinen auswärtigen Brüdern bestehen, er aus seinem bisherigen Stillleben heraustreten müsse.

Das glückliche Gedeihen mehrerer Kunstvereine in norddeutschen Provinzialstädten, welche nach dem Vorbilde der begünstigtern in den Residenzen sich bildeten, zeichnete Nürnberg den Weg vor, den es einschlagen müsse, um nicht zurückzubleiben.

Am Schlusse des Jahres 1837 rief die allgemeine Wahl einen erlauchten Kunstfreund, den Herrn Grafen Karl Pückler, an die Spitze der Verwaltung, und ein neues, reges Leben entfaltete sich im Kunstvereine. Mit sicherm Ueberblicke erkannte er, daß es möglich sei, den Anforderungen, welche Nürnberg an einen Kunstverein zu machen berechtigt ist, zu entsprechen, und mit rastloser Thätigkeit suchte er dem Vereine die Gestalt zu geben, welcher er jetzt anzunehmen beginnt. Weit entfernt, ihm hier einen Paragraphus halten zu wollen, können wir nicht umhin, hiermit öffentlich seine schönen Bemühungen auf einem ihm bis dahin ganz fremdem Gebiete anzuerkennen; die Art, wie er, nur das Beste des Vereins im Auge habend, alle Interessen zu vereinigen, alle Hindernisse zu beseitigen sucht, bekundet seine umsichtige Leitung.

Alle Bemühungen, dem Kunstvereine eine höhere Richtung und eine ausgebreitetere Thätigkeit zu geben, scheiterten bisher an den pekuniären Mitteln dazu. Noch nicht zwei Monate hat die neue Direktion ihr Amt verwaltet, und die Zahl der Mitglieder hat sich um mehr als das doppelte vermehrt, und wächst auf eine Weise, wie die Unterzeichneten, früher zu verschiedenen Zeiten selbst Vorstände des Kunstvereines, dirs nie für möglich gehalten hätten — mithin hat sich in zwei Monaten die Einnahme um mehr als das Doppelte gesteigert. Seine Majestät der König geruhte das Protektorat des Vereines anzunehmen, hochgestellte und geseierte Namen des In- und Auslandes sicherten als Ehrenmitglieder ihre thätige Mitwirkung zu.

Eine Commission zur Revision der Gesetze ist in Thätigkeit, dieselben den jetzigen Verhältnissen angemessen zu regulieren, vor allem wird aber das Hauptaugenmerk des Vereins, eine reich ausgestattete Kunstausstellung, vorbereitet, wozu die Mittel jetzt in Aussicht gestellt sind. Zur diesen Zweck haben die Unterzeichneten, so viel in ihren Kräften steht, die thätigste Mitwirkung zugesagt, und nur denselben im Auge habend, finden sie in dem besten Willen, in der Energie und der rastlosen Thätigkeit des Direktoriums die sicherste Bürgschaft für ein schönes Gelingen.

Dies ist das Wirken im Sinne des Kunstvereins, die Aussaat und die Früchte zweimonatlicher Thätigkeit — doch wahrlich genug!

Niemals ist es gewiß einem Vereinsmitgliede eingefallen, einen Künstlerball, ein Festmahl, wie sie in den letzten Wochen gegeben wurden, zur Vereinszwecke zu halten. Diesen Vorwurf wird gewiß jeder, der es mit dem Vereine gut meint, entschieden zurück. Abgesehen davon, ob für Mittel zum Zwecke sind, ist es aber gewiß ein schönes Zeichen, wenn eine Gesellschaft in ungetheilter Freude ihr Bestehen, ihr Gedeihen durch einen Ball, das Gelingen ihrer Wünsche durch ein frohes Mahl feiert; dadurch wird weder der Vereinszweck verrückt, noch die Vereinskasse belästigt. Eben so gern wirkte jeder, der sich berufen fuhlte, mit, dem Publikum seine Galerie lebender Bilder vor zu führen, und dasselbe hat durch seinen Beifall bewiesen, daß es den guten Willen der Unternehmer, für löbliche Zwecke ihr Scherflein beizutragen, erkannte. Daß es den Stellern dieser Tableaux nicht in den Sinn kommen konnte, große künstlerische Talente, so wenig als durch dieses hors-d'oeuvre die Thätigkeit des Vereins als solchen selbst zu bekunden, leuchtet wohl jedem Vernünftigen ein. So entschieden wir, für unsere Person, allen die Vereinszwecke hindernden Anträgen, so wie jeder ins Blaue hineingehenden Spekulation entgegentreten würden, so gern werden wir allem uns bieulich Scheinenden die Hand bieten, was, sei es Vereinszweck oder nicht, ohne denselben zu schaden uns Werk gesetzt werden kann.

Diese Thätigkeit, wie sie sich bei den Mitgliedern in der neuesten Zeit ausspricht, wird beweisen, daß Nürnberg, obgleich seine Künstlerzahl eine geringe ist, es vermag, einen selbstständigen Kunstverein zu erhalten, und die Ansprüche, welche an ihn billiger Weise zu stellen sind, zu befriedigen. Diese Thätigkeit muß bewirken, daß den Mitgliedern die neuesten Erzeugnisse nicht einer, sondern aller Schulen Deutschlands in der permanenten, so wie in der alljährlichen großen Ausstellung vor Augen geführt werden, daß die jährlichen Gedächtnißblätter für die Mitglieder so befriedigend als möglich gerathen, daß für Nebenzwecke nur das unumgänglich Nöthige, für Ankäufe von Kunstwerken alls disponiblen Gelder verwendet werden. Die geographische Lage Nürnberg's, so wie seine äußern Verhältnisse, glücklich benutzt von einer einsichtsvollen Direktion, läßt uns um so weniger an einem Gelingen zweifeln, als gewiß zu erwarten steht, daß jeder hiesige Künstler es sich zu einer Ehrensache machen wird, mit gutem Beispiele voranzugehen, und den Vorwurf, als sähe das Ausland mehr von den Leistungen einzelner Nürnberger Kunstler, als die Vaterstadt, zu entkräften. — Nürnberg, gleichviel mit oder ohne den glänzenden Namen seines Dürer, muß beweisen, daß das ehrenvolle Streben in ihm liegt, kein Filial-, sondern ein Centralplatz für deutsche Kunst zu werden, und sollte sein Ringen ein vergebliches sein, möge und doch die Anerkennung, daß wir das Beste gewollt, von unsern Mitbürgern geschenkt sein.

Hiermit geben Unterzeichnete ihr Glaubensbekenntniß, und, so weit sie es als einzelne Mitglieder thun können, die Richtschnur, nach welcher sie stets die Vereinsunternehmungen unterstützen und zu fördern suchen werden. Wir glauben im Sinne der Mehrzahl der Vereinsmitglieder gesprochen zu haben; möge das Publikum, welches sich für das Wirken des Kunstvereins interessiert, in den ausgesprochenen Grund-

Digitized by Google

sahen, die wir jederzeit zu bewahren wissen werden, eine Gewähr finden.

Friedr. Seißler. P. C. Seißler. Friedr. Wagner. Phil. Walther.

Da der frühere Aufsatz über den Kunstverein die Art, in welcher die Gesellschaft als Gesellschaft ihren Zweck zu erreichen sucht, beleuchtete und angriff, so wurde es unserer Meinung nach geeigneter gewesen sein, daß dieser heutige Aufsatz nicht von einzelnen Mitgliedern, wenn sie auch noch so achtbar sind, sondern von dem Directorium ausginge, das als oberster Leiter der Gesellschaft entweder den ersten Artikel billigen, oder die Gesellschaft verwahren muß. So bleibt dieser Artikel immer Privatmeinung, während der erste die ganze Gesellschaft betrifft.

Anm. der Redaction.

An den Münchner Tagblättler.

Die verehrten Leser der Süddeutschen Blätter werden sich vielleicht eines Correspondenzartikels aus München in der 17. Nummer derselben erinnern, der unter Anderem auch einen kurzen Abriß der Münchner Journalistik giebt. Darin wurde nun das „Münchner Tagblatt“ folgendermaßen abgefertigt: „Das Tageblatt fördert blos Inserate und einige schale Witze aus der Offizin.“ Ueber dieses Urtheil fand sich dieses Blättchen höchlich beleidigt und parturiunt montes, nascetur ridiculus mus (die Berge kreißen, eine lächerliche Maus wird geboren) — es kommt eine schmutzige Invective gegen unseren Correspondenten, welche, wie die Bayerische Nationalzeitung in München bemerkt, Jeden, auch weniger mit dem literarischen Treiben Vertrauten, mit Unwillen erfüllen muß. Er schmäht darin auf Fischweiberart den Verfasser jenes Correspondenzartikels, und sucht ihn durch seine faulen Fische anrüchig zu machen. Jenem Correspondenten steht aber allerdings ein Urtheil zu, was auch dem flüchtigsten Leser des Artikels auf der Stelle klar sein wird. Nun aber zu dem Aufsätzchen im Tagblatte (Nro. 51) selbst! Der Verfasser desselben thut wohl daran, im Anfange zu melden, daß er nach der Zurückkunft von einer ermüdeten Reise von Augsburg denselben geschrieben habe, denn er ist so langweilig und fad, wie ein ermüdeter Reisender. Unser Correspondent darf sich glücklich schätzen, daß der Artikel nicht nach der geistigen Erholung geschrieben worden ist, der Verfasser desselben hatte ihn mit Haut und Haaren, wie eine Maus, verzehrt. Was sonderbar erscheinen muß, ist, daß er jenen Correspondenten im Motto jenes Artikels und seinem weiteren Verlaufe eine „Maus“ nennt; die Maus schleicht aber nur leicht über etwas hin, da doch bei Gott! die Berührung, welche dem Tagblatte zu Theil wurde, ein wahrer Zuftritt ist, den auch der fußfeste Bauer verspürt.

Doch wir wollen einmal parteilos und beweisend zu Werke gehen, was der Tagblättler nicht gethan hat; wir wollen sehen, ob das Urtheil unsers Correspondenten, daß das Tagblatt blos Inserate fördere und einige schale Witze aus der Offizin, begründet sei, und nehmen sogleich die Nummer des Artikels her: Darüber steht der Name des Blattes, dem ein Sinnbild mit einer Kappe ähnlich einer Narrenkappe beigefügt ist, sodann Datum und Wochentag nächst der Angabe der Nummer. Das Portfoglio über Hiesiges beginnt hoch und schließt damit, daß ein ehemaliger Schneidermeister auf der Schinderbrücke in München erfroren gefunden worden ist, und daß er sehr an Hämorrhoiden gelitten haben soll. Darauf folgt nun ein weinerlichsentimental-drollig gefaßter Artikel vom Geburtstage und einem Bauernburschen. Dann folgen zwei Berichtigungen, die des Verfassers Detailkenntnisse beurkunden. Dann kommt eine Quaß-Theaterkritik, die recht viel Wünsche enthält, aber doch auch recht viel zu wünschen übrig läßt. Dann kommt der von der Geißelbreite ermüdete Ausfall gegen unseren Correspondenten. Das Pagencorps zu diesen literarischen Seigneurien bilden Anzeigen, und zwar: musikalische, kunstvereinliche, Ballanzeigen; ferner das Tischplatten und eine Specialkarte verkauft werden, daß Musikalien zu verkaufen, Domino's zu vertiehen und Verlornes wieder zu finden ist; daß ein jung, ges Mädchen Beschäftigung wünscht, daß 4 gemästete Ochsen veräußert werden, daß Theaterplätze zu verstiften sind, daß ein Wirthschaftsrecht zu kaufen gesucht wird, daß ein Gottesdienst gehalten wird, daß eine Harfe und ein Flügel zu verkaufen und Zimmer zu vermiethen sind. Daran reiht sich noch ein allgemeiner (!) Kalender für Katholiken und Protestanten von fingerbreitem Raume, worin die Namenstage stehen, und den Platz rechts nimmt eine Theateranzeige ein. Den Schluß macht das Finanzsystem des Tagblattes, der Name des Redacteurs und Eigenthümers des Blattes und seine Wohnung. Nun frage ich, ob der Vorwurf, der unserm Correspondenten gemacht wird, daß er Tagblattschreiben schreibe, den Tagblättler nicht selbst trifft; wir fragen, ob das Urtheil unseres Correspondenten über das Tagblatt nicht gegründet ist. Ich meine, er hat Recht, und berichtige sein Urtheil nur dahin, daß er das Tagblatt unter die literarischen Blätter gerechnet hat! Denn bei ihm heißt es: hier ist nichts und da ist nichts. Der Himmel möge mir vergeben, daß ich durch so viel Sand waten mußte, ohne auch nur auf eine Oase zu stoßen!!

Dr. Schlemmer.

Correspondenz-Artikel.

♂ Stuttgart, den 21. Febr. 1838. Der Prozeß gegen jene Staatsverbrecher, die seit Mai 1833 wegen demagogischer Umtriebe in Untersuchung waren, und wovon mehrere seit dieser Zeit auf dem hohen Asberge gefangen saßen, ist nun geendigt. Buchhändler J...k, der am Fürsten dabei gravirt ist, wurde zu 14jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. — Herr Schramm, vom Theater in Mannheim, der in Rollen Seydelmann's gastirt, will nicht recht ansprechen; was aber auch wohl daher kommen mag, daß man noch gewohnt ist, diese Rollen von einem Seydelmann gespielt zu sehen. — Nächsten Sonnabend findet der dritte Maskenball im Theater statt; derselbe verspricht sehr brillant zu werden, da man versichert, der ganze Hof werde daran Theil nehmen. —

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21.. u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 26. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 3. März 1838.

Feuilleton.

* Den 25. Febr. fand in München, wie gewöhnlich jährlich, der sogenannte Meggerſprung Statt; in Lammsfelle gehüllt ſpringen nämlich einige Lehrburſche auf offenem Markte in den Fiſchbrunnen, durch welche alte Sitte ſie den ordentlichen Metzgergrad erhalten.

* Den Münchnern kommt das Eis theuer zu ſtehen; es ſollen ſich nämlich die Koſten für die Stadt, in ſo weit es die Wegſchaffung deſſelben von öffentlichen Plätzen betrifft, ſchon auf 2000 fl. belaufen. Ein Bierbrauer wollte es für 1000 fl. in Accord übernehmen, unter der Bedingung, daß es noch bis zum erſten Mai liegen bleiben dürfe.

* Die Zuſammenkünfte der Freimaurer in Belgien, und beſonders zu Brüſſel, ſollen einen politiſchen Zweck haben, und zwar den, der Prieſterpartei bei den Wahlen der Landesabgeordneten ein Gegengewicht zu halten: an ihrer Spitze haben ſie einen äußerſt gewandten Mann und ausgezeichneten Redner. Dieſe Bewegungen des Freimaurerordens müſſen den Orangiſten ſehr zu Statten kommen, und können wohl auf deren Beiſtand rechnen.

* Der Effectivſtand der franzöſiſchen Armee für 1839 iſt folgender: für den Dienſt im Inland 278,066 Mann Infanterie und 51,276 Cavallerie — Beſatzung von Ancona 1,522 Mann Infanterie — Armeekorps in Africa 38,000 M. Infanterie und 8,779 Cavallerie — zuſammen 317,588 M. Infanterie und 60,055 Cavallerie.

* Wie man vernimmt, ſoll ſich Rom in der erzbiſchöflichen Sache nicht ganz weich finden laſſen. Der Erzbiſchof wird in Minden natürlich mit der größten Achtung behandelt. Dieſer Mann legt Spuren einer altheroiſchen Denkungsart an den Tag. Denn als man ihm freiſtellte, einen anderen Aufenthaltsort zu wählen, erklärte er, daß er Minden nur verlaſſen werde, wenn er nach Cöln gehen könne. Aut Caesar aut nihil (entweder Erzbiſchof oder gar Nichts). Allein er wird doch wohl ſeine Erklärung zurücknehmen, denn ſolche Cäſarſtreiche ſind in unſeren jetzigen Zeiten etwas affectirt. Nach Cöln kommt er gewiß nicht mehr, wenn auch dieſes Erzbisthum bei ſeinen Lebzeiten nur vicarirt wird. Neueren Nachrichten zufolge ſoll er aus Minden bald entlaſſen werden; ſein Sitz wird dann wohl Oeſterreich, Bayern oder Rom ſein. Man ſagt, Preußen ſuche eifrigſt Vermittlung der Sache. Warum ſollte es das? Wenn Preußen den Brei jetzt nicht ausſocht, den es zugeſetzt, ſo muß es ihn ſpäter noch einmal zuſetzen und aufwärmen! — Görre's Schrift „Athanaſius“ iſt von der Regierung verboten worden, als von gefährlichem Einfluß auf die unwiſſende Menge. S.

* In einem Danziger Blatt iſt „ächt bayeriſch Bier“ mit dem Bemerken angekündigt, daß die günſtige Aufnahme, deren ſich dieſes Bier zu erfreuen hatte, veranlaßte, noch eine zweite Niederlage zu errichten. Die Bouteille koſtet nach unſerm Gelde 18 kr.

* Man weiß, daß Heine durch ſeinen Denuncianten Menzel zu einer Erwiederung veranlaßt hat, welche nächſtens in Druck erſcheinen wird. Er ſoll unter andern Heine der Lüge bezüchtigen, der ihn fragte: ob er die linke Backe hingehalten habe, nachdem ihm der Buchhändler Frankh eine Ohrfeige auf die rechte gegeben hatte, während doch Frankh ſie mit der rechten Hand vollzog und er ſie auf die linke erhalten habe.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Liebenbach bei Spangenberg.

Von

W. Appelius.

1.

Bis in das dreizehnte Jahrhundert entbehrte Spangenberg jenes hellen Baches, welcher am Brommsberge im sogenannten Blauforst entquillt, sich durch den Giersgrund schlängelt und nach dem Ober- und Hainthore fließt. Lange schon war es der Wunsch gewesen, dieses Wasser zur Stadt zu leiten, aber die Arbeit dünkte Vielen zu beschwerlich und zu kostbar; denn über eine Stunde weit mußten Graben und Kanäle angelegt und zum Theil auch in Röhren und Rinnen das Wasser geleitet werden. Mancher Burgermeister hatte wohl den Plan gehabt, sich durch Ausführung der Sache einen Namen auf ewige Zeiten zu gründen, aber die Vollführung scheiterte stets an den Klippen, welche ein hochweiser Magistrat rücksichtlich der schweren Kosten entgegen stellte.

So mußte denn endlich die Liebe, welche von jeher die klarsten, aber leider auch die trübsten Bäche in das Leben der Sterblichen leitete, auch dieses Werk gründen, das noch jetzt ein Segen für die Stadt ist und von seiner Baumeisterin den Namen „Liebenbach" — „Bach der Liebe" — führt.

2.

Else Sinning, Tochter des Bürgermeisters in Spangenberg, hatte ihren 16ten Geburtstag gefeiert und war zu einer schönen Jungfrau erblüht. Lange schon war ihre Mutter gestorben, — darum hatte ihr Vater die ehrsame Base Traute zu sich genommen, damit er in ihr eine Stütze des Hauswesens, besonders aber eine Führerin für sein einziges geliebtes Kind gewänne. Mit unbeschreiblicher Liebe und wahrem Stolz hing der Bürgermeister an seiner Tochter, und es war sein sehnlichster Wunsch, daß der Sohn des fürstlichen Vogts seine Else heirathen möchte.

So wenig auch der junge Mann der Jungfrau zuwider war, wollte sie doch nicht seine Hausfrau werden, was freilich zu manchen bittern Bemerkungen von Nachbarn und Basen Veranlassung gab, welche es nicht begreifen konnten, wie eine Bürgerstochter ein so großes Glück ausschlagen könne. Nur Else wußte die Ursache, warum sie des Vogts Sohn nicht lieben konnte, denn schon seit ihrem 10ten Jahre war sie einem Bürgersohne, Kuno Kretsch, gut, so daß es schon längst zwischen den Liebenden zu einem geheimen Verlöbniß gekommen, wozu Base Traute um so weniger ihre Mitwirkung, wenigstens Verschwiegenheit versagte, als Kuno allgemein für einen ehrbaren, tugendsamen Burschen gehalten wurde, und er der Sohn eines, von ihr früher geliebten, nun verstorbenen, Rathsherrn war.

Desto mehr aber war es dem Bürgermeister ein Greuel, seine Tochter, welche den Sohn des fürstlichen Vogts heirathen könne, einem schlichten Bürgersmanne zu geben, der nicht einmal ein eigenes Haus habe, sondern mit seiner Mutter — die er ernähren müsse — zur Miethe wohne.

Oft schon war es zu harten Erklärungen zwischen Vater und Tochter gekommen, und nur die Alles vermittelnde Base, so wie der Pater Hilarius, der beim Bürgermeister wohlgelitten war, vermochten dessen Ingrimm zu mäßigen und die gute Tochter gegen einen Machtspruch des Vaters zu schützen. Kuno wußte es, daß er nicht in Gunst bei dem Bürgermeister stehe, hatte auch zur Genüge durch Base Traute erfahren, wie oft die gute Else um seinetwillen Verdruß gehabt; darum vermochte ihn die Liebe zu seinem Mädchen, die Stadt mit seiner Mutter zu verlassen, und an einen andern Ort zu ziehen — nicht um das Verhältniß mit Else zu brechen, sondern um den Vater derselben einstweilen zu versöhnen und von der Zeit alles zu erwarten. Mit seinem Vorhaben machte er Base Traute und Else bekannt, und ob zwar anfänglich diese ein gar betrübtes Gesicht dazu machte, fand doch jene den Plan höchst verständig, und die Zusage, Else behülflich zu werden, ihren lieben Kuno recht oft sprechen zu können, versöhnte auch das liebe Mädchen, ja bald schien es ihr sogar anmuthiger, nachdem Base Traute ihr die Wonne geschildert hatte, einen Geliebten nach langerer Trennung wieder zu sehen.

Zum ersten Male wagten es die Liebenden, sich in Gegenwart der Base Traute zu küssen, und unter heißen Thränen und Betheuerungen ewiger Liebe schieden sie, als wenn es eine Trennung auf Jahre hätte sein sollen.

3.

Kuno zog mit seiner Mutter nach Morschen, und trieb daselbst sein Handwerk als Kufer. Da er hier Gelegenheit fand, etwas Schiffbau zu erlernen, so verbesserten sich seine Vermögensumstände, und bald galt er in Spangenberg als Brautigam von diesem oder jenem Mädchen; denn viele Eltern in Morschen sehnten sich darnach, den guten und fleißigen Kuno zu ihrem Eidam zu bekommen.

Else, von der Treue ihres Kuno überzeugt, hörte solcher Nachrichten mit Gleichmuth an, und da der Bürgermeister das Verhältniß seiner Tochter mit Kuno als völlig gelöst betrachtete, so genoß dieselbe auch der ungeschwächten Zartlichkeit ihres Vaters wieder. Während dieser Zeit wurde der fürstliche Vogt versetzt, und da hierdurch die Aussicht des Bürgermeisters, dessen Sohn zum Eidam zu erhalten, gänzlich vernichtet ward, so äußerte er einst gegen Base Traute, Pater Hilarius und seine Tochter, wie er gesonnen sei, am zwanzigsten Geburtstage der letzteren ihre Verlobung zu feiern. Ueberzeugt, daß dieselbe keine andere, als eine anständige und ehrbare Wahl unter ihren vielen Anbetern treffen werde, wolle er es ihr auch einzig überlassen, wen sie ihm als Ausserkohrnen zuführe. Auf Vermögen, setzte er hinzu, brauchst du nicht zu sehen; nur fromm und gut muß der Erwählte sein, und ich werde dann mit Freuden ja und Amen dazu sagen. Else verwahrte diese Worte in ihrem Herzen, und sie sah sich schon als öffentlich Verlobte mit ihrem Kuno.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Neueres Beispiel
von
Dummheit und Intoleranz.

In Bellenz, Hauptort der welschen Schweiz, starb unlängst ein junges reformirtes Dienstmädchen aus dem Kanton Zurich. Ihr Dienstherr wollte selbige, da man ihr auf dem katholischen Begräbnißplatz von Bellenz kein Grab gestatten wollte, auf seine Kosten nach Lavis, wo die Protestanten eine Art Betsaal und einen Gottesacker haben, fahren lassen. Allein als er erfuhr, daß man auf dem Zuge von Bellenz dahin an jedem Gottesacker, bei dem man vorbeizieht (deren hatte es auf sechsstündiger Strecke mehrere), ein Gewisses bezahlen muße, stand er von diesem Gedanken ab, indem er davon zu mißbeliebige Unterhandlungen und zuletzt höchst wahrscheinlich auch einen übermäßigen Tribut befürchtete. Er machte nun den Vorschlag, das Mädchen in seinem Weingarten zu beerdigen, allein die Frau, von der er den Weingarten in der Miethe hatte, protestirte dagegen unter dem sublimen Vorwande, daß es in der Zukunft um allen Wein geschehen wäre, wenn dieser ketzerische Staub sich mit der Erde ihres Weingartens vermengen würde. Nun kam Jemand auf den Gedanken, den Leichnam auf den Gottesacker von St. Christophoro außer der Stadt, wo nur im Zuchthaus oder auf der Richtstatte verstorbene Verbrecher beigesetzt werden, zu begraben. Allein auch dieser Platz war für die ketzerischen Ueberreste zu heilig. Darauf wurde das Mädchen außer den Mauern dieses Gottesackers auf einer öden Stelle beigelegt. Deutsche, welche sich in Bellenz aufhalten, zeigen den Reisenden diese Werkstätte der Intoleranz.

Winterlieder
von
G. Pies.

1.

Ich habe den Winter so gerne,
Mich freut seine eisige Pracht!
Diamanten funkeln die Sterne,
Der Mond am Himmel lacht.

Er mahnt mich an kommende Zeiten,
Wo auch mein Winter beginnt,
Wo die Thräne, erstarret von Leiden,
In Eis zusammenrinnt.

2.

Ich küßte die Rose am Fenster,
Sie schmolz von meiner Gluth;
Ich wollte mein Liebchen küssen —
Die sprach: „es thut nicht gut!"

3.

In des Himmels Blau
Ich ihr Auge schau;
In dem weißen Schnee,
Ihre Farb' ich seh;
Hart und kalt wie Eis
Ich ihr Herze weiß.

4.

Sie sitzt in der warmen Stube,
Am Tische steht ein Licht;
Sie hält ein Bildchen in Händen,
Mein Bildniß ist es nicht.

Ich sitz' in der kalten Stube,
Den Kauf in die Hand gedrückt,
Und vor mir liegt eine Rechnung,
Die mir der Schneider geschickt.

Sie lächelt und seufzt entzücket:
„Wie himmlisch sein Auge mir strahlt!"
Ich friere zusammen und denke:
„Ach wär doch der Schneider bezahlt."

Literarisches.

Die Mystiker als die nichtswürdigsten Menschen, die gröblichsten Gotteslästerer und die ärgsten Feinde Christi, der Völker und aller Fürsten vor der ganzen Christenheit angeklagt von Eßrhd. Freimund, evangel. Pfarrer zu Wermuthshausen. Hildburghausen. 1838.

Wir glauben alle denkenden, die bösen Zeichen der Zeit verstehenden, und es mit ihrer Kirche aufrichtig meinenden Protestanten auf das vordeyzeichnete Schriftchen aufmerksam machen zu müssen, da es aus der Feder eines noch im Selbstbaue mit glühendem Eifer für evangelische Glaubens- und Gewissensfreiheit und der Völker und Staaten Wohl gegen kirchlichen Infallibilitätswahn und jesuitische Verfinsterungspläne kämpfenden Theologen geflossen ist, der als ein ächter Wardein der christlichen Wahrheit mit seinem Flammenschwerdt das nachtwürdige Gesindel jener erkauflichen Lakeienseelen züchtigt, die ihre theologische Wetterfahne nach der Windrose drehend, dem trübseligen Reactionssystème schmeichelnd, so lange ihr Vortheil dabei besteht, feigen Herzens die freimüthigen Kämpfer für Licht und evangelische Freiheit verfolgen, und sich in den Augen ihres blödsinnigen Anhangs als Träger der evangelischen Kirche geltend zu machen suchen, während sie die verächtlichen Werkzeuge eines überall unter schleichenden Jesuitismus sind, die durch seinen Pesthauch Tausende tödten, Trauer, Kummer und Elend über so viele Familien verbreiten, die Fortschritte der Menschheit zu ihrem ihr von dem Schöpfer selber vorgesteckten Ziele aufhalten und es deßwegen nicht müder werden, mit der Geißel, welche einst der von Herzen Sanftmüthige und Demüthige über jene losen Tempelschänder schwang, bedient zu werden.

Correspondenz-Artikel.

♂ **Stuttgart**, Mitte Februar. Das Carlsfest, welches, wie ich Ihnen bereits in meinem letzten Bericht anzeigte, am 11. December abgehalten wurde, vereinigte diesesmal 57 ehemalige Zöglinge der hohen Carlsschule zu einem heitern Mittagsmahle. Nachdem einige Toaste ausgebracht waren, begrüßte Herr Kanzlei-Director Schlotterbeck die Gesellschaft mit einigen humoristischen Strophen und trug später unter anderem Schiller's Vorrede zu einer medicinischen Abhandlung, die dieser im Jahre 1780 als 21jähriger Jüngling geschrieben, vor. In Würtemberg leben jetzt nur noch 168 Schüler jener Anstalt, 16 sind im vergangenen Jahre gestorben. — Es möchte nicht uninteressant sein, hier einige Notizen über die hohe Carlsschule, die so viel Licht im Lande verbreitete, und deren wohlthätige Wirkung man heutzutage noch zu wohl kennt, beizufügen. Die Carlsschule wurde 1770 von Herzog Carl auf der Solitude, seiner da-

Digitized by Google

maligen Residenz, gegründet, und war Anfangs blos eine Pflanzschule für verwaiste Söhne von Soldaten und Officieren. Der Herzog ließ jedoch, da er seine frühere Neigung zum Militär im Allgemeinen auf diese Schule übergetragen zu haben schien, den Stuttgartern bedeuten, daß er seine Residenz wieder in ihre Stadt verlegen wollte, falls sie etwas für seine Lehranstalt thun würden. Bereitwillig richteten die Stuttgarter eine Caserne hinter dem Schloße für das Institut ein, und im Herbst 1775 zog die Akademie von der Solitude und mit ihr Hof und Militär in Stuttgart ein. Im Jahre 1781 wurde die Carlsschule, die inzwischen eine größere Ausdehnung erhalten hatte und bald den besten derartigen Anstalten in Deutschland den Rang streitig machte, vom Kaiser zur Universität erhoben, und erhielt eine juristische, medicinische, philosophische, militärische, ökonomische und künstlerische Facultät, nebst Vorbereitungsklassen für die Jüngeren. — Obwohl in dieser hohen Carlsschule alles militärisch und in Formeln eingezwängt war, so waren doch ihre Vorzüge überwiegend und der Geist der neuen Zeit regte sich darin. Unter den vielen großen Sternen wissenschaftlicher und kunstschöpferischer Kraft, die aus dieser glänzenden Anstalt hervorgingen, steht Schiller oben an, und es ist unbegreiflich, wie der Herzog den unsterblichen Genius in ihm nicht erkannte, ihn nicht ermunterte und schützte, sondern vielmehr niederdrückte und verfolgte. Der Nachfolger und Bruder Carl's, Herzog Ludwig Eugen, der bekanntlich nur 21 Monate regierte, hob diese hohe Carlsschule mit einem Federstriche auf, ohne daß er einen Fuß über ihre Schwelle gesetzt hatte. Finstere, bigotte Kapuziner, die den Herzog umgaben, und das Bestreben, die Schulden seines verstorbenen Bruders Carl, die zu einer enormen Summe angewachsen waren, und wovon ein ziemlich großer Theil durch die Carlsschule verursacht worden, abzutragen, sollen diesen Schritt veranlaßt haben.

Herr Ball, Kaiser Maximilian I., ist in dieser kleinen Rolle sehr zu loben, und besonders sprach er die Erzählung des Rechtsfalles im 4ten Akte sehr brav.

Herr Kuhsmann, Meister Stephen, hatte seine Rolle ganz und gar verkehrt aufgefaßt. Die Freude des Meister Stephen über die ihn getroffene Bürgermeister-Wahl grenzte an Narrheit, und die Unterwürfigkeit gegen den vermeintlichen Grafen aus Franken für einen Bürgermeister Nürnberg's, der an der Spitze seiner Republik sich mehr dünkte als ein Fürst, zu übertrieben. Rechnet man nun noch das fortwährende Rückwärtsbiegen des Oberkörpers, das ewige Schütteln des Kopfes gleich einem Zitteraal, und die übertriebene Zärtlichkeit gegen sein Kind dazu, so macht dies Alles zusammen eine Karrikatur aus, die dem allerdings etwas bornirten aber doch gutmüthigen Meister Stephen auch nicht im Entferntesten ähnlich sieht.

Ebenso übertrieb Herr Karschin den Eydan Hesse. Es ist dieser Hesse schon vom Dichter aus nicht richtig gezeichnet, um so schwerer ist es also für den Schauspieler, diesen Charakter wiederzugeben, und gewöhnlich verfällt der Darsteller entweder in eine oder die andere Uebertreibung. Von allen Komikern aber, die wir in dieser Rolle noch sahen, hat leicht Kramer der Uebertreibung die Krone mehr aufgesetzt, als es Herr Karschin that. Wenn Herr Karschin sich in keinen andern Rollen leben ließe, als im Till Eulenspiegel, Lumpazivagabundus und dgl. m., so könnte man ihm das Prädikat gut nicht verlagen, — aber zu feineren komischen Rollen ist Herr Karschin ein für allemal untauglich.

M. G. C.

Theater-Bericht.

Donnerstag, den 1. März 1838. „Hans Sachs." Dramatisches Gedicht in 4 Akten von Deinhardtstein.

Um die Unrichtigkeiten, die sich Deinhardtstein in seinem Hans Sachs, in Beziehung auf Lokalität, Zeit und Personen hat zu Schulden kommen lassen, gleich beim Lesen oder Sehen der ersten 2 Akte herausfinden, braucht man wahrlich kurze Zeit in Nürnberg gewesen und mit der Geschichte dieser Stadt nur etwas bekannt zu seyn; vollends aber muß dies einen Nürnberger selbst am meisten indigniren, wenn er die Lokalitäten seiner Stadt und die Geschichte seines lieben Hans Sachs so verstümmelt sieht.

Die Dikten ist stellenweise sehr gut zu nennen, und auch im Ganzen nicht zu leugnen, daß das Stück zu den bessern Erzeugnissen (die oben erwähnten Mangel abgerechnet) des letzten Decenniums gehört.

Herr Seelig hatte auf die Rolle des Hans Sachs eine unverkennbare Mühe verwandt, und es mag nur der große Leere des Hauses zugeschrieben werden, daß sein lobenswerthes Streben nicht laute Anerkennung fand. Er sprach seine Monologe so, daß man sah, er habe reiflich durchdacht, was er spreche, und wenn man an seinem Spiel noch hin und wieder Ausdauer und Freiheit der Bewegungen vermißte, so mag man dies dem Anfänger, der doch Herr Seelig eigentlich noch immer ist, zu Gute rechnen.

Sachs Geliebte, Kunigunde, sahen wir heute von einem Gaste, Dem. Adele Belleville, vom Hoftheater zu Cassel. Wir behalten es uns vor, nach wiederholten Gastspiele über die Leistungen dieser Dame etwas Näheres mitzutheilen.

Erklärung.

Das Directorium des Albrecht-Dürer-Vereins fand sich nicht veranlaßt, den Aufsatz in Nro. 21 der Süddeutschen Blätter, der nicht auf geeignetem Wege demselben zu Handen kam, zu commentiren; theilt übrigens die Ansichten der unterschriebenen Mitglieder in der Entgegnung Nro. 25, und bestätigt die in derselben aufgeführten Facta.

Bekanntmachung.

Nach einstimmigem Urtheil sowohl der Mitglieder des provisorischen Theaterkomite's als der zum definitiven Komite Gewählten und der Wahlsistenführer, wurde die am 28. Februar l. J. abgehaltene Wahl wegen konstatirter Umtriebe annullirt. Es werden daher zum Behufe einer neuen Wahl sämmtliche verebrliche Subskribenten eingeladen, ihre Wahlzettel in die bei Erhebung der Beiträge mitfolgenden verschlossenen Büchsen abzugeben.

Nürnberg, den 1. Merz 1838.

v. Reck. Müller, C. Henle. A. Biberbach. C. Giesing. Dr. Löhner. Beselmeyer. Leuchs.

Theater-Nachricht.

Wegen des Buß- und Bettages bleibt Sonntag den 4ten März das Theater geschlossen.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 27. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 6. März 1838.

Feuilleton.

* In Würzburg hat sich das Gerücht verbreitet, den Erzbischof von Cöln habe ein neues Unglück getroffen; derselbe sei noch confiscirt worden. Die neue Würzburger Zeitung nämlich hatte eine unentgeltliche Beilage — das seinsollende Portrait genannten Erzbischofs — gegeben. Um keine unrichtigen Ansichten von dem berühmten Manne aufkommen zu lassen, soll man sich bewogen gefunden haben, das Bild gleich der Person in Beschlag zu nehmen. Wie in der Geschichte selbst, so auch im Bilde sucht nämlich die „Neue“ alle nobeln Qualitäten auf den ehrwürdigen Scheitel zu häufen, und machte deshalb aus dem notorisch magern Prälaten einen dicken, fetten Mann, einen homo quadratus, weil Fett bekanntlich Seelenruhe anzeigt. F. C.

* Görres's Athanasius wird in diesem Augenblicke in Paris vom Grafen Reisezuier in's Französische übertragen, gleichzeitig ist der dortige preußische Gesandte damit beschäftigt, die officiellen Documente seiner Regierung zu übersetzen.

* Alexander Dumas spricht in dem Journal „la Presse“ mit ignorantem Selbstgefühl über den Einfluß der jetzigen franz. Literatur und behauptet, ganz Europa bewundere sie und lebe von derselben. Gottlob ist's dem nicht so. —

* Den 19. Februar d. J. fand zu Paris die glanzende Gehurtstagsfeier Dr. Hahnemann's, des Homöopathenchefs, Statt. Was nur die Feinheit erfinden kann, wurde dabei nicht gespart; Bildhauerkunst, Poesie, Musik, Alles wurde aufgeboten, ihn zu verherrlichen — Beweis genug, wie groß noch der Glaube an ihn und seine Curart in Paris ist, wenn auch nicht die 200,000 Fr. wären, die Hahnemann jährlich gewinnt. Er selbst ist jetzt 83 Jahre alt und ein sehr liebenswürdiger Greis, seine Gemahlin lebt noch. Das Gastmahl aber soll nicht homöopathisch gewesen sein!

* Den 24. Februar fand die feierliche Beerdigung Silvestre's de Sacy auf dem Kirchhof des Pere Lachaise in Paris Statt. Die höchsten Behörden begleiteten den Sarg, und es wurden viele Reden von bedeutenden Männern am Grabe gehalten. Sein Tod war Allen unerwartet, nur ihm selbst nicht; seine Heiterkeit und Gutmüthigkeit verließ ihn nicht.

* Man spricht davon, daß der Erzbischof von Cöln geäußert habe, er werde den Cardinalshut, falls er ihm angeboten würde, ausschlagen, es müßte sich denn vorher der obschwebende Streit zu seinem Gunsten entschieden haben. Es dürfte leicht darin ein neues Hinderniß zur friedlichen Lösung der Sache gefunden werden.

* In Dänemark erscheinen 54 Journale und wöchentliche Blätter, die Hälfte davon in Copenhagen. Dann druckt man noch ohngefähr 30, die die Literatur, Wissenschaft, Religion und besonders Politik behandeln. Copenhagen hat jedoch nur zwei rein politische Journale, „die Zeitung“ und „den Tag,“ die in Betreff der Neuigkeiten und des Raisonnement unbedeutend sind. Copenhagen hat nur 25 Druckereien, meistens von ein oder zwei Pressen. Auch Schweden hat nicht mehr als 30 Druckereien, das Drittel zu Stockholm. Auf 90,000 Seelen zählt man hier eine Druckerei, während in Frankreich und England auf 40,000 eine kommt.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Liebenbach bei Spangenberg.

Von

W. Appelius.

(Fortſetzung.)

4.

Da legte ſich plötzlich der Bürgermeiſter auf ein hartes Krankenlager, und glaubte nichts Gewiſſeres, als daß ſein letztes Stündlein ihm nahe; denn auch Doktor Vaupelius von der Stadt hatte eine bedeutende Miene über den Patienten gemacht.

Alſobald ließ der Bürgermeiſter den Pater Hilarius rufen, um ſeine Rechnung mit dem Himmel abzuſchließen. Dieſer erſchien und griff tief ein in das Gewiſſen des Kranken, wobei es denn nicht fehlen konnte, daß auch jener harten Behandlung des Vaters gegen die Tochter wegen Kuno's Erwähnung geſchah. Tief ergriffen, vermeintlich dem Grabe ſo nahe, bereute der Bürgermeiſter ſein früheres Benehmen gegen Elſe, und nicht ahnend, daß noch Jemand den Gedanken auf Kuno richten könne, erklärte er feierlichſt und vor der Theilnahme an den Sakramenten: daß, wenn Gott ihn den ſo nahen zwanzigſten Geburtstag ſeiner Tochter erleben laſſe, an dieſem Tag die Verlobung derſelben mit dem Manne gefeiert werden ſollte, welchen ſie ſelber wählen würde. Sollte ich früher ſterben, ſetzte er hinzu, ſo ernenne und ermächtige ich hiedurch den ehrbaren Rathsherrn Balthaſar Schwarz als Vormund meiner Elſe, nach ſeinem beſten Wiſſen und Gewiſſen meine Hinterlaſſenſchaft zu ordnen und für mein Kind zum Beſten anzulegen, keineswegs ſich aber in den Sinn kommen zu laſſen, ihrer Verheirathung nach freier Wahl ſich entgegenzuſtellen. Wer war froher als Pater Hilarius? Von dieſem Augenblick an hegte er den Gedanken, Elſe und Kuno zu verloben. Er wußte durch Baſe Traute, wo Kuno lebte, und ſo bald als möglich, verließ er den Bürgermeiſter, um ſich zu Elſen zu begeben, ſie als geiſtlicher Freund und Vater zu tröſten, zu mahnen und zu erfreuen. Das Mädchen liebte ihren Vater zu ſehr, als daß ſie ſich nicht geſehnt haben ſollte, über den Zuſtand deſſelben eine treue Auskunft zu finden. Hilarius traf ſie auf der Hausflur, wo ſie weinend ſeine Zurückkunft vom Vater erwartete. Bete, mein Kind, für das Leben deines Vaters, rief ihr Hilarius ſchon von ferne zu, vertraue auf die Gnade Gottes, in deſſen Hand Tod und Leben liegt; blicke aber auch voll Zuverſicht in deine eigene Zukunft und erheitere dich durch das „Unverhofft kommt oft.“ Dann tröſtete er auch Elſe wegen Kuno's, in Betreff deſſen ſie, wie er von der Baſe erfahren, noch immer einen Machtſpruch des Vaters befürchtete. Und es verſtand ihn die Jungfrau, ſie ging hin in ihr Kämmerlein, betete für ihres Vaters Leben, aber auch für Alles, was ihr Herz in Furcht und Hoffnung erbielt. Wunderbar erleichtert fühlte ſie ſich; denn in ihren Ohren klangen noch immer die Worte des Pater Hilarius: „Unverhofft kommt oft.“

5.

Doktor Vaupelius war glücklich geweſen. Er hatte das Zipperlein, welches ſich auf die Bruſt geworfen, beſiegt, und bald darauf war der Patient wieder völlig kräftig.

Es erſchien der ſo ſehnlichſt erwartete zwanzigſte Geburtstag Elſen's, und an ihm wollte der Bürgermeiſter zwei für ihn ſo hochwichtige Angelegenheiten ordnen: die Verlobung ſeines einzigen Kindes und die ſo lange gewünſchte Waſſerleitung zur Stadt. Auf drei Uhr Nachmittags hatte er deshalb den Pater Hilarius und den löblichen Magiſtrat zu ſich eingeladen. Dieſe erſchienen, und es erklärte der Bürgermeiſter den Mannern von der Stadt, wie er geſonnen ſei, ein Drittel zu den Koſten der Waſſerleitung zu geben, wenn die Anlage auch ſeinen Namen auf ewige Zeiten führen ſollte.

Der Magiſtrat, eingedenk, wie faſt Jeder von ihnen in dem Schuldbuche des Bürgermeiſters ſtehe, — wagte es um ſo weniger zu widerſprechen, als er auf ſolchen Antrag unvorbereitet war, und die Sache wurde angenommen und beſchloſſen.

Erfreut, daß ſein Wunſch ſo ganz ohne Schwierigkeiten in Erfüllung gehen ſollte, wandte ſich nun der Bürgermeiſter an den Pater Hilarius. Ich erſuche Euch nun, Herr Pater, begann er, meine Tochter, die Ihr von Jugend auf ſo väterlich geliebt habt, mit meinem Willen bekannt zu machen, heut an ihrem Geburtstage ſich einen Mann zu erwählen, mit welchem ſie Freud und Leid im Leben zu theilen geneigt iſt; denn Ihr wißt was ich gelobte, und ich will halten meine Zuſage. Hilarius gab unzweideutige Winke, wie er glaube, daß die Jungfrau bereits gewählt habe, worüber ſich der Bürgermeiſter um ſo mehr freute, als dieſe wichtige Sache nun noch heute beendigt werden könne; und ſomit entfernte ſich Pater Hilarius, um die Entſcheidung vorzubereiten. Er hatte ſchon vor Stunden Kuno zur Stadt beſtellt, und Baſe Traute war nicht dagegen geweſen, denſelben in ihre Kammer aufzunehmen, bis er mit Elſen beim Vater erſcheinen könne. Hilarius eilte zur Baſe Traute und beſchied dieſe, die beiden Liebenden ihm zuzuführen. Und es erſchienen die Ueberglücklichen und wußten nicht genug zu danken der Liebe und Sorgfalt des guten Hilarius. Schöner hatte man noch nie die Jungfrau geſehen, denn die Heiterkeit ihrer Seele erhöhte den Glanz ihrer Augen, und der Schmuck, den ſie aus den buntbemalten Kaſten der ſeligen Mutter gewählt, trug auch das Seinige bei, ihre Reize zu verherrlichen. Mit ſich zufrieden und tauſendmalige Beſtätigung ihrer Schönheit durch den kleinen, in die Wand gedrückten Spiegel empfangend, hupfte ſie die Treppe mit ihrem Lieben hinunter.

6.

Der Bürgermeiſter war indeſſen beſchäftigt geweſen, ſeinen Vorſchlag wegen der Waſſerleitung noch aufzuſchmücken. Viel ſprach er von der Wichtigkeit des Unternehmens, von ſeiner großen Freigebigkeit, und er würde die ehrſamen Männer von der Stadt noch lange im Kopfnicken erhalten und im Zuſagen geübt haben, wenn nicht Hilarius und Baſe Traute mit ihren Schützlingen eingetreten wären. Wie vom Donner gerührt, ſaß der Bürgermeiſter, als er Kuno erblickte, aber in völlige Starrſucht ging ſein ganzes Weſen

Digitized by Google

uber, als Pater Hilarius das Wort nahm und also begann: „Wie freue ich mich, Herr Bürgermeister, daß Gott der Herr das schöne Werk, so Ihr angefangen, so schnell beendigt; denn wisset nur, Eure liebe Else hat den frommen, fleißigen und ehrbaren Burschen Kuno Kretsch, den sie von ihrer Kindheit an geliebt, und der ihr unter allen Umständen, Verhältnissen und Trennungen treu geblieben, zu ihrem ehelichen Gemahl erkoren, und kommt heute, nach des Vaters Willen, an ihrem zwanzigsten Geburtstag mit ihrem Erwählten, um den väterlichen Segen zu empfangen. Denn es war ja Euer feierlich ausgesprochener Wille, daß Else wählen solle nach ihrem Herzen. Das hat sie gethan! Aber sie hat auch noch mehr gethan: sie hat gewählt mit Verstand; denn der Bursche ist brav.“ Da nahte Else, und sie führte an ihrer Hand den schüchternen Kuno und wollte ihres Vaters Hand ergreifen, um ihm zu danken, als sich auf einmal krampfhaft der Mund des Bürgermeisters öffnete und die Worte: Täuschung — Mißverstand — Betrug — herauszwängte. — Fort, — fort — rief er, aus meinen Augen! So war es nicht gemeint! Längst glaubte ich, Else habe den Menschen da — vergessen. Nein, hieraus kann nichts werden, und ich hatte geglaubt, daß Ihr Pater ... „Herr Bürgermeister,“ fiel Hilarius ein, „beeget Euch nicht! Ihr wißt, was Ihr in gesunden Tagen — frei — versprochen! Ihr wißt, was Ihr, ohne Zuthun eines Andern, Gott auf Eurem Krankenlager gelobt, Ihr wißt — und diese Männer von der Stadt sind zufällig Zeugen — mit welchem Auftrage Ihr mich vor wenig Augenblicken entsandtet!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Eine moderne Johanna d'Arc.

Unlängst wurde von den Christinos in Spanien Bejar, der Chef einer carlistischen Bande, mit dem Beinamen el padre eterno (der ewige Vater) nebst seiner Frau gefangen. Bei der Gefangennehmung erbeitt dieselbe vier Säbelhiebe, von denen einige nicht unbedeutend waren. Sie vertheidigte sich mit der größten Kühnheit und verwundete sogar den feindlichen Commandanten. Man fand bei ihr in einem Gurt 300 fl. in Gold, viel Silbergeld und ihren Silberschmuck. Ihr Anzug bestand in rothen Pantalons, einer Blouse und einem Strohhut, den sie einem Anführer abgenommen hatte. Sie ist ziemlich hübsch, mittlerer Statur und ungefähr 38 Jahre alt; vom Branntwein ist sie eine leidenschaftliche Liebhaberin, ihre Waffen sind ein Schleppsäbel, zwei Taschenpistolen, ein Stutz und zwei Halfterpistolen an ihrem Pferde. Ihre Ehehälfte, der „ewige Vater,“ ist ein wahrer Taugenichts und Strauchdieb.

Das liebste Grün

von

C. Doignon.

O Tannenbaum, du edles Reis!
Bist Sommer und Winter grün!
Uhland

Wenn vorm Hauche des Winters das Laub, das freud'ge, verschwindet,
Ringsum trau'rt die Natur, Alles stumm ist und todt:
Glänzet doch herrlich und schön das Grün der mächtigen Fichte
Und in Wetter und Sturm strahlt's wie im sonnigen Lenz;
Zeiget, das nimmer erbleichet das ewige Grün der Hoffnung,
Daß dem Menschen im Tod scheint noch ein freundlicher Stern!
Daß, wenn Alles sinket und fällt, wenn Berge selbst wanken,
Nimmer die Hoffnung erbleicht, Grund auch ihr Anker stets fasst. —
Darum aufschatte mein Grab die ewig grünende Fichte,
Die gen Himmel nur ragt, welchen die Seele sich hofft!

Literarisches.

Baron Antoine Isaak Silvestre de Sacy.

Dieser berühmte Orientalist, dessen Tod in jüngster Zeit erfolgte, ist den 21. September 1758 zu Paris geboren. Nach dem frühen Verlust seines Vaters genoß er für seine Bildung Privatunterricht, und begleitete von 1781 an mehre Chargen an dem Münzcabinette. Während der französischen Schreckensherrschaft bewies er eben so viel Beharrlichkeit als Entschiedenheit, und verewigerte zum Beispiel den Eid des Hasses gegen das Königthum. Doch rettete ihn damals seine eifrige Beschäftigung mit den Wissenschaften, und seiner ausgezeichneten Kenntnisse in der arabischen und persischen Literatur wegen blieb ihm auch die Stelle an der Specialschule zu Paris für die morgenländischen Sprachen. Unter Napoleon lehrte er Literatur und Geschichte in demselben Institut. 1808 wurde er im Collège de France Professor der persischen Sprache, und, schon früher im's Politische verflochten, wurde er Mitglied des gesetzgebenden Körpers. Am 3. April 1814 stimmte er für die Entsetzung Napoleon's. Während der Restauration wurde er Censor und Rector der Universität von Paris, erhielt viele Orden und war Mitglied sehr vieler Academien und gelehrter Gesellschaften. In der letzten Zeit waren ihm sehr wichtige Posten anvertraut: er war beständiger Secretar der Inscriptionen und schönen Wissenschaften, Mitglied des Generalconseils des öffentlichen Unterrichts, und Conservator der asiatischen Manuscripte bei der Königlichen Bibliothek. Zugleich war er Pair von Frankreich. Nach einer der jüngsten Sitzungen der Pairskammer rührte ihn, als er eben in den Wagen steigen wollte, der Schlag, der noch denselben Tag, den 20. Februar dieses Jahres, in einem Alter von fast 80 Jahren, ihm und seinem ausgebreiteten und ausgezeichneten Wirken ein Ende machte.

Was die literarischen Verdienste dieses Gelehrten anbetrifft, so sind sie längst von Europa anerkannt, und er gilt für einen der größten, wenn nicht für den größten Orientalisten: das Arabische wenigstens hat keinen gleichen Kenner aufzuweisen. Silvestre de Sacy gab hier den Hauptanstoß zum gründlichen Studium, und alle seine Werke zeugen ebenso von grammatischer als kritischer Schärfe. Durch seine Grammaire arabe (Paris 1810) hat er das arabische Sprachstudium neu geschaffen, was auch auf die Cultur der übrigen orientalischen Sprachen den günstigsten Einfluß hatte. Von vorzüglicher Brauchbarkeit ist auch seine arabische Anthologie und Chrestomathie. In seinen Memoires sur diverses antiquités de la Perse (1793. 4.) müssen wir die tiefe Sach- und Sprachkenntniß bewundern. In seinen Principes de la grammaire generale (1824. 5. Auflage) bezeichnet er große philosophische und sprachvergleichende Forschungen, in den Mémoires de l'Academie und Notices extraits die umfassendste Gelehrsamkeit. Seine Uebersetzung des Abdollatif enthält unschätzbare Anmerkungen. Noch zu erwähnen sind seine Mémoires d'histoire et de literature orientale und seine Herausgabe der Makamen des Hariri. Aus seiner Schule gingen treffliche Köpfe hervor, und würde er nicht hiedurch für ewige Zeiten gewirkt haben, schon seine Werke sind ein unsterbliches Denkmal seines großen Geistes und seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit.

Dr. Schlemmer.

Digitized by Google

Correspondenz-Artikel.

♄ München, den 26. Febr. 1838. So eben komme ich vom Metzgersprung. Nirgends konnte ich über die Entstehung und Beibehaltung dieses Gebrauches etwas Befriedigendes erfahren; ganz gewiß ist es, daß sich die Metzgerinnung diesen Wassersprung um keinen Preis der Welt würde abkaufen lassen; und das ist auch den Münchnern sehr lieb, denn sie finden sich alle Jahre zahlreich auf dem Schrannenplatze ein, um die plumpen Wasserkünste der Metzgerbuben zu sehen. Das schöne Wetter begünstigte heuer den ganzen Spaß, alle Fenster waren in Beschlag genommen, und auf dem Kranze des Brunnenbarmes konnte man keinen Fleckchen Platz mehr erhalten. — Im Verlauf des Nachmittags wurde das Odeon stark besucht, worin der Kinderball Statt hatte, die Großen freuten sich indes eben so kindisch als die Kleinen auf diesen Ball, es werden hier einige Liebeskapitalien umgesetzt, manchmal mit sehr guten Prozenten. — Um von vornherein mit noch einer Bagatelle fertig zu werden, theile ich Ihnen mit, daß das Münchner Tagblatt sich zum Rächer der Münchner Journalistik aufgeworfen und dabei auch einige Anzüglichkeiten gegen Ihr Blatt aus seinem gewöhnlichen Kothe herausgeworfen hat. Ein Herr Dr. N.r hat sich dagegen ausgesprochen, ich selbst habe es unterlassen. Es ist ja einmal die Natur der Schmeißfliegen, sich auf Alles zu setzen, und Sie wissen ja: naturam expellas furca, tamen usque recurri. Was die Ausfälle gegen mich betrifft, so kann ich sehr zufrieden seyn, daß der Schreiber im Tagblatte, jener Strebmann der Journalistik, seinen Maskaturcharakter auf der einen Seite und seine Maulwurfsintentionen auf der andern auf eine unzweideutige Art zu erkennen gab, obgleich er es mit einem Hamletschen Verse that, was ihm Shakespeare nicht zur Schuld anrechnen möge. Leute, die öffentlich gestehen, daß sie im Stande sind, Fallen zu stellen, gehören zu einer Klasse, die mit der Ehrlichkeit kurzen Prozeß machen, und Sykophanten ist schon das frühreife Alter mit Verachtung an; was also kunftighin im Tagblatte über mich erscheinen sollte, werde ich in die oben angeführte Kategorie stellen. Damit Sie aber sehen, daß ich nicht allein von der Münchner Journalistik so denke, wie ich Ihnen angab, bitte ich Sie, die letzten Blätter der Brockhausischen literarischen Unterhaltungen in die Hand zu nehmen, oder sich auch daran zu erinnern, was vor Jahren Herr von Rudhardt, und in der letzten Standeversammlung Herr Wilhelm über das Münchner Journalwesen geäußert haben. Das Münchner Tagblatt wird sich doch nicht etwa einbilden, daß es eine Ausnahme machen könne? Es gehört eben unter die Phanomen, welche Herr von Rudhard mit dem Ausdrucke: literarische Auswürfe bezeichnete. Sapienti sat; und nun zur etwas Vergangenen Samstag wurde die Leiche der Freifrau von Bayersdorf in der Grafisch-Reichberg'schen Familiengruft auf dem Kirchhofe beigesetzt, wo sie so lange bleiben wird, bis die bei Starnberg unter der schönen Linde begonnene Gruft vollendet ist; die Verblichene bestimmte nämlich durch ihren letzten Willen, derthin begraben zu werden.) Der mit sechs Rappen bespannte Trauerwagen, an dem die Wappenschilder der Verewigten prangten, und der große Fackelzug bewegte sich unter feierlichem Posaunenschall um 7½ Uhr Abends durch die Brienner, Theatiner- und Weinstraße an der Hauptwache vorüber, durch die Rosen- und Sendlingergasse nach dem Friedhofe. Die ganze Geistlichkeit Munchen's mit schwarzen Trauerfahnen begleitete die Bahre, und man sah bei dem hellen Fackelscheine manch rothgeweintes Auge. Die Selige hatte im Leben viele Arme unterstützt, und wer sie näher kannte, vermißte die Freundlichkeit ihres Betragens durchaus nicht. Im Tiefsten fühlt der Prinz Carl ihren Verlust; man sagt, er werde nach Wien gehen, um den ersten Eindrücken des Schmerzes mit der wohlthätigen Reaction zu begegnen, welche jede Ortsveranderung zur Folge hat. Hoftrauer ist nicht angelegt, allein in den letzten Tagen, als die Krankheitsbadien bedenklicher zu werden begannen, wurden die Kammerballe verschoben, und sowohl der König als die Konigin nahmen lebhaften Antheil an den Zuständen der Kranken. Das Gerücht, daß der haufige Genuß von Essig und Kupferwasser, der die Anlage zum Dickwerden zerstören sollte, Schuld an dem frühen Tode sey, gehört wohl zu jenen redseligen Tagesneuigkeiten, mit denen das Volk das Leben und den Tod jedes Menschen bereichert, der durch irgend einen Umstand in eine bemerkenswerthe Lage versetzt worden ist. —

Für heute schließe ich meinen Bericht, ich höre so eben die Freunde auf dem Vorsaal, die mich zu dem letzten Maskenball abholen. Schnell in den Domino hinein, mit dem Maskenball will ich meinen nächsten Brief beginnen.

Silbenräthsel.

Heil die Ganzen! deine Engelserie
Ziert der beiden ersten hehre Pracht,
Was Geburt und Brief in dem verkehrten Leben,
Nicht im wahren Sinn, verräumwelt nur kann geben.
Geh' im Himmelsglanz und ohne Fehle
Die dem guten Herz und deiner Tugend Mukt.

Denk, was einst die tapfere Mitre warrn,
Wie noch Woban in Walhalla war,
Wenn du wüßt des Wortes letzte Zeichen baben.
Unter Heidenhut hat Götzen man vergeben.
Und die alten Götter der Barbaren
Sind entstoben vor der heil'gen Wahrheit Schaar.

Einen schönen Namen bildet dann das Ganze,
Der noch einem schonern Kind gehört.
O könnten alle, die dies Räthsel lösen,
Den Engel sein in seinem Himmelsglanz.
Dreifacher Lohn wär' ihnen dann gewahrt.

Auflösung der Charade in Nro. 24. d. Bl.: „Valindrom."

Bekanntmachung.

Nach einstimmigem Urtheil sowohl der Mitglieder des provisorischen Theaterkomite's als der zum definitiven Komite Gewählten und der Wahlsitzenführer, wurde die am 28. Februar l. J. abgehaltene Wahl wegen konstatirter Umtriebs annullirt. Es werden daher zum Behufe einer neuen Wahl sämmtliche verehrliche Subskribenten eingeladen, ihre Wahlzettel in die bei Erhebung der Beiträge mitfolgenden verschlossenen Büchsen abzugeben.

Nürnberg, den 1. Merz 1838.

v. Reck. Müller, C. Henle. A. Biberbach. C. Gissing. Dr. Löhner. Bestelmeyer. Leuchs.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21.. u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 3 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 28. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Donnerstag d. 8. März 1838.

Feuilleton.

* Die Speyrer Zeitung erzählt in einem Artikel aus Neustadt an d. Hardt vom 27. Febr. Folgendes: Vor einiger Zeit beerdigte Pfarrer W. von * in einem katholischen Orte die protestantische Frau eines katholischen Einwohnees. Eine sehr zahlreiche Versammlung, der Ortsgeistliche *, der dazu eingeladen war, neben dem protestantischen Geistlichen, welcher jenen Anstands gemäß in seine Wohnung abgeholt hatte, begleitete die Leiche; alle katholischen Schulkinder der Gemeinde, die Schullehrer an ihrer Spitze, sangen nach ihrer Weise auf dem Wege und an dem Grabe, so wie es bisher bei jedem Begräbnisse üblich war. Der protestantische Geistliche hielt nun die Rede, und indem er den Ehemann wegen seines liebevollen Betragens gegen seine andersglaubende Ehefrau belobte, bemerkte er zugleich, daß vor dem Ewigen keine Confession gelte, daß er nur das Herz ansehe, und daß Jeder, welcher Gott fürchte und Recht thue, ihm angenehm sei. Diese Grundsätze des wahren Christenthums gefielen der ganzen Gemeinde sehr wohl, der katholische Pfarrer aber nahm davon Gelegenheit, in seiner nächsten Sonntagspredigt über die Andersglaubenden zu reden, und die protestantische Geistlichkeit zu verdächtigen.

Nun starb vor acht Tagen in der nämlichen Gemeinde abermals eine protestantische Wittwe, und derselbe protestantische Pfarrer W. hatte dieselbe zu beerdigen; der katholische Pfarrer aber, dem gehörig die Anzeige von dieser Beerdigung gemacht worden, fand es für gut, nicht allein die Leiche nicht zu begleiten, sondern auch den bisher bei allen Begräbnissen üblichen Gesang und das Geläute zu verbieten, zum größten Aergernisse der Familie und des größten Theils der Gemeindeglieder, welche mit ihren Glaubensgenossen in N., die dem Begräbnisse beiwohnten, bereits ihr Urtheil über dies intolerante und den Herrn Pfarrer nicht ehrende Betragen, gefällt haben. Ein Beweis, wie in Bayern die Toleranz noch ein sehr zartes Kind ist.

* Die Erklärung des zur hannöverschen Ständeversammlung von der Stadt Göttingen deputirten Justizraths Huge, „daß er die Ständeversammlung wegen der noch dauernden Gültigkeit des Grundgesetzes als durchaus incompetent betrachte," hat zu heftigen Debatten veranlaßt. Die Prinzipfragen werden zu vermeiden gesucht, daher auch im Ganzen noch nichts Entscheidendes geschehen ist.

* Lord Brougham verwendet sich in einer begeisterten Rede für die Aufhebung der Sclaverei der Neger, und schildert mit lebhaften Farben die ihnen auferlegt werdenden Bedrückungen und Mißhandlungen.

* Donizetti ist noch nicht zwei und dreißig Jahre alt und hat bereits dreißig Opern componirt, worunter mehrere großen Beifall gefunden haben.

* Denen, so ihren Leib lieb haben, können wir die tröstliche Mittheilung machen, daß er von dem Untergange zu schützen ist, da ein Herr Gannal in Paris ein Mittel gefunden hat, die Leichen vor Verwesung zu schützen und für seine Methode der Einbalsamirung ein Patent erhielt.

* Baden-Baden dürfte in der heurigen Saison besonders besucht werden, wenigstens werden die großartigsten Vorbereitungen getroffen, die einen angenehmen Aufenthalt sichern.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Liebenbach bei Spangenberg.

Von

W. Appelius.

(Fortsetzung.)

Auch die Männer von der Stadt, die nun sahen, wohin es gehen sollte, so wie Base Traute, legten für Kuno das Wort ein, und somit sah sich der Burgermeister in einem Gedränge, das ihm um so lastiger wurde, als er weder vor seinem Beichtiger noch vor den Anwesenden als wortbrüchig erscheinen mochte. Nun ja denn, sagte er nach langem Kampfe, ich bin es zufrieden, aber unter einer Bedingung, wenn nämlich der Bursche da sich verbindlich macht, binnen drei Monaten das so langgewünschte Wasser zur Stadt zu leiten, ohne dabei Meister, Gesellen oder Lehrjungen zu Hülfe zu nehmen. Ist das Werk binnen der Zeit vollendet, und der Bach fließt zur Stadt, so soll Else die Seinige werden. Ist aber diese Frist abgelaufen, ohne daß das Werk vollendet wäre, dann will ich meines Versprechens entbunden sein. Was denn von dem Bau noch unvollendet bleibt, das will ich auf eigene Kosten machen lassen, vorbehaltlich, daß ein löblicher Magistrat auch auf diesen Fall das früher Verabredete erfüllen will! —

Das ist hart, riefen alle wie aus einem Munde, das übersteigt menschliche Kräfte! Man bedenke nur, die Graben und Kanäle, welche bis zum Giersgrunde erfordertich sind, und die Rinnen und Röhren von da an bis zur Stadt! Es soll wohl eine gute Stunde Wegs herauskommen! Man denke allein schon an die Höhe, welche ... Dabei bleibt's, rief der Burgermeister, ich halte mein Wort!! —

Pater Hilarius wollte so eben das Unbefugte darthun, Gott etwas feierlich zu geloben und hernach Winkelzuge zu machen, als die Liebenden sich feurumschlingend laut riefen: Ja! ja! wir wollen es vollenden! Ist es Gottes Wille, daß wir vereinigt werden sollen, so wird uns auch der Himmel Kräfte verleihen, Wunder zu thun!

Die Ausführung der Sache, erwiederte kalt und entschlossen der Burgermeister, ist des Burschen alleiniges Geschäft; denn ich habe es mir vorbehalten, daß er von Niemandem Hülfe nehmen darf.

Ich, rief Else fest und entzückt, ich bin weder Meister, Geselle, noch Lehrjunge! Von meiner Hülfe ist nichts vorbehalten worden. Und da ich Kuno's Verlobte vor Gott bin, so will ich auch der Welt zeigen, was Liebe vermag. Jetzt eile ich hinweg mit meinem Einzggebieten, und eher betrete ich nicht wieder die Stadt, bis vollendet ist das Werk, um entweder Kuno's Weib zu werden oder entkräftet mit ihm unter der Arbeit Last zu sterben. Möge Gott die Härte eines Vaters nicht rächen!! —

7.

Es verließen Beide die Stube augenblicklich und rüsteten sich aus mit allem Erforderlichen zum Bau, und schon vor Abend legten sie Hand an's Werk. Freunde bauten den Liebenden zwei Hütten, in welchen dieselben schliefen, und Freundinnen wechselten ab, die Nacht bei Else zuzubringen.

Mit der Frühe des Tages begann ihre Arbeit und endete erst, wenn lange die Sonne untergegangen war. Wenig Zeit gönnten sie sich zu ihrer Pflege, wozu ihnen Base Traute und so manche Freunde und Freundinnen die Mittel im Ueberfluß herbeiführten. Auch ältere Personen kamen häufig zu den Hartgerüsten, um ihnen wenigstens durch eine gute Anleitung nützlich zu werden. Günstig zeigte sich ihnen der Himmel, denn eine labende erquickende Witterung begleitete ihre Arbeit; und war es, daß sie eine Ermattung fühlten, so bedurfte es nur eines gegenseitigen Blicks, und reiche Stärke strömte in ihre Glieder. — Else war unermüdet in der Arbeit, sie stach Graben, sie führte eine schwere Hacke, wo steiniger Grund war, und mußte es sein, so schlug sie auch den Hohlteret tief bis zum Kern der Erde, die zu einer Rinne bestimmt war, oder sie half den langen Bohrer drehen, um Röhren zu gewinnen.

Wenn dann Kuno die zarte Jungfrau glühend in der sauern Arbeit erblickte, wie sie doch mit freundlicher Miene ihn erheiterte und zärtlich ansprach: „theurer Kuno, mein Kuno!“ dann wollte vor Wehmuth sein Herz zerreißen, aber öfter ergriff ihn auch ein begeisterndes Gefühl, seine Thätigkeit zu verdoppeln und jede Bangigkeit zu vernichten. Obgleich durch solch unermüdeten Fleiß die Arbeit schtlich vorrückte, so sahen doch gar bald die Liebenden ein, daß die Vollführung des Baues binnen der festgesetzten drei Monate unmöglich sei. Sie beschlossen deshalb, sich an den wenigen Stunden der nächtlichen Ruhe noch etwas zu verkürzen, um drei Laternen- und Feuerschein die Arbeit fortzusetzen.

Endlich waren die Graben gestochen, die Kanäle dürftig, jedoch für den Augenblick genugend angelegt, Rinnen gehauen und Röhren gebohrt, und sie hatten nun noch die Materialien zu ordnen, zu fügen und hin und wieder nachzubessern. Aber ihre Kräfte waren auch so erschöpft, daß ihre Ermattung einer wirklichen Auflösung glich. Da erwachte in ihnen der letzte Muth, sie griffen gleich Verzweifelnden zur Arbeit und versagten sich zuletzt — auch zu ihrem Verderben! — fast alle Ruhe und Erholung. Jeder neue Morgen verwehrte ihre Angst. Jeder Glockenschlag schlug bang an ihr Herz. Denn bald war die Frist abgelaufen. —

(Beschluß folgt.)

Skizzen unserer Zeit.

Die Künstler.

(Aus dem Französischen des Eugène Guinot von E. B.)

Sebt ihr jenen jungen Mann in der seltsamen Tracht, mit langen Haaren, die über den sonderbaren Kragen eines abenteuerlichen Gewandes hinabrollen? Es ist ein Künstler. Fragt nicht nach seinem Namen; er ist dem gemeinen Haufen unbekannt: fragt eben so wenig nach der Kunst dieses Künstlers; vielleicht übt er deren keine aus. Er ist Künstler weil er ein seltsames Gewand und lange Haare trägt; er trägt ein seltsames Gewand und lange Haare, weil er Künstler ist.

Digitized by Google

Jener kritische und unruhvolle Zustand, welcher einige Frauen zur Emanzipation einladet, quält nicht allein die schönste Hälfte des menschlichen Geschlechts, und vielleicht werden wir an einem dieser Tage die Ehemänner ihre *Emancipation* reklamiren sehen. Inzwischen giebt es junge Leute, die, mit einer leichten Einbildungskraft und einem durch schlechte Lectüre und thörichte Träumereien verdorbten Geist in die Welt tretend, die Gesetze der Sozietät abgeschmakt finden. Durch, ich weiß nicht welche Ideen yager Poesie verwirrt, lehnen sie sich gegen jede prosaisch arbeitsame Existenz auf. Um ihrem Aufstehen einen Vorwand und ein Asyl zu verschaffen, flüchten sie sich in eine neue Welt, die erst kürzlich entdeckt wurde, und täglich durch neue Eroberungen vergrößert wird: in die artistische Welt. Den Ideographen unserer Zeit würde es schwer fallen, die Charte dieser neuen Welt aufzuzeichnen, eben so wie die Philologen in bedeutende Verlegenheit kommen würden, wenn sie alle Beilegungen der Kunst angeben und ihre Gränzen bestimmen sollten, wie sie nämlich alle jene verstehen, die sich dieses unermeßlichen Wortes bedienen und es mißbrauchen.

Heut zu Tage raubt die Kunst dem Notariate, dem Advokatenstand, dem Handel und allen möglichen Gewerben, mehr junge Leute, als die Konskription zur Zeit des Kaiserreiches. Die Kunst ist eine nachsichtige Gottheit, die alle jene unter ihren Schutz nimmt, die vor ihr erscheinen, und die ihnen zahlreiche Privilegien zugesteht. Die Kunst erfordert weder Beruf, noch Noviziat, noch Talent; es genügt den Titel Künstler anzunehmen und nach eigenem Wohlgefallen zu leben. Es giebt Tausende von diesen Künstlern, die weder Maler, noch Dichter, noch Musiker sind, diese lieben die Künste im Allgemeinen, und treiben keine derselben in's Besondere; sie sind Künstler, um nichts Anderes zu seyn. Der Titel Künstler verpflichtet zu nichts, wenn nicht dazu, eine gewisse Tracht zu führen, auf eine gewisse Art zu leben, sich Gewohnheiten, ein Benehmen, eine Existenz anzueignen, die nicht dem Gewöhnlichen der Sterblichen angehören, die nicht bürgerlich sind. Denn der Künstler hat einen Abscheu vor dem Bürgerlichen, vor dem bürgerlichen Gewand, vor dem bürgerlichen Geschlecht; er nennt alles bürgerlich, was nicht Künstler ist: die Kaufleute, die Rentiers, die Bureaukraten und selbst die, welche die Künste mit anderen Meinungen und auf andere Weise als die ihrige treiben. Die Benennung bürgerlich ist der letzte Ausdruck seiner Verachtung; sagt zu ihm: Ihr seid ein Narr und er wird euch antworten: Ihr seid ein Bürgerlicher.

Um der Berührung mit dem Gemeinen und den bürgerlichen Vergleichungen zu entgehen, muß der Künstler in allen Dingen originell sein. Vor allem läßt er seinen Bart und seine Haare wachsen, und sinnt darauf, sich eine übernatürliche Physiognomie zu geben. Besonders entwickelt er in seiner Tracht einen großen Aufwand von Excentrizität. Es giebt für die Künstler Schneider, welche den übrigen Menschen unbekannt sind, Schneider, die als solche selbst Künstler sind, die zum Gebrauche der Kunstfashionables Röcke, Beinkleider und Gilets schaffen. Der Kunstdandy trägt Schnabelstiefel, einen mittelalterlichen Ueberrock, ein Gilet à la Robespierre, einen Halskragen und einen spitzen Hut. Er liebt es, wenn er auf seinen Spaziergängen von der Menge verfolgt wird; der verhöhnende Nachruf der Straßenjungen schmeichelt seiner Eigenliebe auf höchst angenehme Weise; sein Triumph ist aber vollkommen, und nichts fehlt an seinem Ruhm, wenn man ihm auf dem Markt des Innocenz Epigramme und Spinat an den Kopf wirft.

Die Originalität, welche den Künstler in seiner Tracht auszeichnet, findet sich auch in der Einrichtung seines Zimmers wieder. Er mag ein Halbgeschoß, oder eine Mansarde bewohnen, so verachtet der Künstler die Kunst des Tapezierers im höchsten Grad. Er überläßt dem Bürgerlichen jenes lächerliche Geräth, das aus einem Bett, einem Sekretär, einer Kommode, Fauteuils und Stühlen besteht. Die Meublirung des Künstlers soll jeden Zug seiner Individualität charakterisiren, eine Epoche, eine Kunst, oder eine Gesinnung in's Gedachtniß rufen. Der Künstler schläft in einer Hängematte, in einer Truhe oder in einem Sodsack. Wenn ihr am Tage zu ihm geht, so werdet ihr ihn auf dem Gipfel eines Schrankes sitzend finden; übrigens ist sein Zimmer höchst komfortable mit Schildern, Skeletten, ausgestopften Schlangen, alten Tapetenfetzen meublirt; zuweilen ist die nakte Wand mit seltsamen Freskobildern geschmückt, die von befreundeten Künstlern gemalt wurden. Was die Sitten der Künstler anbelangt, so entgehen sie der naheren Darlegung durch ihre Zuchtlosigkeit und ihre zahllosen Abweichungen; jeder hat die seinige, welche er aus mehr oder weniger geistreichen Eigenheiten, aus mehr oder weniger anständigen Sonderbarkeiten zusammensetzt. Ein Feind der Gesetze, welche den Bürgerlichen leiten, offenbart der Künstler diese Feindschaft namentlich in allem dem, was auf den Dienst der Nationalgarde Bezug hat.

(Fortsetzung folgt.)

An einen jungen Gelehrten.

Während du, mein Freund, dich so gerne verschanzest
Hinter Thurm und Wall von gelehrten Büchern,
Und sie durchaus, mit unbegreiflich Fleiß noch,
Alle verlesest;

Rein ihr Mark auslangst, und geschickt es darlegst
Sowiern mit Schnurrbart (noch ein Jüngling selber!),
Die dem Weisheitsstrom mit gespitzten Ohr und
Schnarrenden Federn

Lauschen voll Demuth und Examensbangen;
Aber dann, wenn, Heil! sie geglückt, die Prüfung,
Deine Lehr' ausströmt mit Begier in allen
Theilen des Reiches:

Lest ich einsam hier und getrennt von Allen
Zu dem Glanzantlitz der Natur, wie Dichtern
Sie erscheint, restvoll und belebend immer,
Nächtlich und täglich;

Oder sah' vorgsam im Gesicht der Holden,
Welch ein Sinn sich zeigt in den offnen Zügen,
Welch ein Geist wohl spricht aus den reinen, blauen,
Glänzenden Augen:

Bücher, die Gott selbst mit Bedacht geschrieben,
Und sie, sinderein aus, o wie schön gebunden,
Mir, ich will nur gleich es gestehn, vor allen
Lieblich zu lesen.

Digitized by Google

Was mir hieß hinter ich erschaut und fuhr,
Hieß ich leicht, rasenweg in geringe Liedchen,
Werfe sie sorglos in die Luft, wohin sie
Wehet der Wind auch.

Ob es wohl rühmenswerth wie erscheint und löblich,
Mit der Dichtkunst Spiel zu ersterben die Menschen,
Mit des Ernstes Hochsang, der zuweilen tönet,
Sie zu begeistern?

Komm ich doch gar oft wie ein schlenderhaftes
Taugenichts mir vor — mich mit die vergleichend —
Der in Leichtsinns Lust so gemächlich seine
Tage dahinlebt;

Während du kraftvoll über Berge strenger
Wissenschaft aufsteigst, mit gemessnem Schritte
Niemals fehlst und irrst, und erhobten Sinns nur
Höher hinandringst.

Da gerricht mir's denn zu gewisser Tröstung,
Wenn im Hymnusflug ich die Hand dir reiche,
Wandelnd mit dir fort; doch es sinken bald mir
Wieder die Schwingen.

Edmund Feldern.

Theater-Bericht.

Montag den 5. März 1838. Großes Potpourri in 6 Aufzügen, pfiffig erdacht und in die Scene gesetzt von ? (unbestimmt, welche Regisseure daran mitgearbeitet haben), bestehend aus einer marinirten und einer Arie ohne Sauce, einem Singspiel in 2 Akten, einem Lustspiel in 1 Akt, und einer Ziehung der Theatergemmnste. Anfang 6 Uhr, Ende unabsehbar.

So wäre der richtige Titel der heutigen Vorstellung gewesen, man hatte ihn neu und originell genannt, und sich obendrein noch über den Scharfsinn des Erfinders eines solchen Potpourris gewundert, der, wenn eine Sängerin (die wahrscheinlich Engagement hofft) debütiren will, ein so excellentes Ausbulfsmittel weiß, dieselbe in zwei ganz heterogenen Arien auftreten zu lassen, da es bei dem jetzigen Opern-Personale ja nicht möglich gewesen ware, eine Oper zu geben: denn es wird doch wahrhaftig Keinem einfallen, zu einer Zeit, wo 2 Bassisten, 2 Tenoristen und 2 Sängerinnen da sind, eine vollständige Oper zu verlangen! Ja, wenn es vor einem halben Jahre gewesen ware, wo man nur einen Tenor, einen Baß und 4½ Oberisten hatte! Damals ließen sich freilich Opern geben! Damals brauchte man freilich solche Aushulfsmittel nicht; nur muß man sich wundern, wo damals dieser eminente Kopf steckte. Die wärmeren Sonnenstrahlen haben vielleicht jetzt seine Inventionsgabe aufgethaut; sie fängt bei herannahendem Frühlinge an zu knospen. Was wird da nicht erst im Hochsommer, zur Zeit der Hundstage herauskommen! Sicher werden da 10 bis 12 Scenen aus Lustspielen gegeben, und um den Abend auszufüllen einige Opern von Meyerbeer oder Rossini, und der Erfinder eines solchen Amusements wird der quaterque beatus genannt werden.

Doch zu den Einzelheiten des Abends. Dem. Julie Belleville, vom Hoftheater zu Coburg, trat zu Anfang in der großen Arie des 3. Aktes aus Romeo und Julie, und nach dem ersten Stücke in der Arie des 2. Aktes aus Freischütz auf. Es ist schwer, die Fähigkeiten und Leistungen einer Sängerin nach 2 Arien beurtheilen zu wollen, eben so wenig als bei einer Schauspielerin nach der Deklamation von einigen Gedichten. Dem. Belleville scheint es noch an Schule zu fehlen, wenigstens machte sich dies in der ersten Arie aus Romeo bemerkbar. Die Arie aus Freischütz trug sie ungleich besser vor, nur unterscheidet sie das mezza voce nicht genug vom forte, denn das Gedicht lang sie fast mit eben der Stärke als das darauf folgende: „Alles pflegt schon längst der Nah.“ Ihr Spiel scheint etwas unsicher, und ihr das Hemisfer auf dem Brettern abzugehen. Wir hoffen in einer Oper, wenn es thunlich ist, Dem. Belleville baldigst zu hören, um dann unser Urtheil über sie berichtigen zu können.

Zwischen diesen beiden Arien gab man:

Lisette, oder: Borgen macht glücklich. Lustspiel in 1 Akt von C. Blum.

Ein in seiner Anlage und Ausführung gleich nettes Lustspiel; die Dialoge sind lebhaft und voll treffenden Witzes, dem freilich öfters die modernen frivolen Späße nicht fehlen. Die Handlung schreitet rasch vorwärts, nur ist die Rolle der Lisette nicht consequent genug durchgeführt; man erblickt bald eine ländliche Emsalt, bald verdrängt diese eine Coquetterie, die nur einer Stadterin in dem Grade eigen sein kann, wie sie der Dichter dargestellt. Gespielt wurde das Stückchen comme il faut; der Preis gebührt der Dem. Held, die ganz allerliebst spielte, und oftmals gerufen wurde. Auch die anderen Rollen waren in guten Händen, bis auf die des Dorfschulzen Bastian, die Herr Karschin, wie gewöhnlich, zu einer Carrikatur ersten Ranges machte.

Den Beschluß machte: Der Dorfbarbier, komisches Singspiel in 2 Akten. Musik von Schenk.

Wiewohl dieses Singspiel zu den älteren dieser Gattung gehört, da es kaum man es nach mehreren Jahren immer wieder einmal mit ansehen, zumal wenn es so recht von unsere gespielt wird, wie heute. Herr Hysel erfreute durch seine eingelegten Witze, und sowohl er als Herr Geitler oder boten sich in komischen Pantomimen und Gesten. Man sah den Fasching erneuert.

Es wurden sodann die Gewinnste der Theater-Aktien gezogen, die bei einer Unterzeichnung von nur 600 Nummern auf 24 Gewinnste im Ganzen reduzirt waren.

M. G. F.

Literatur.

Bei Schneider und Weigel in Nürnberg S. Nro. 71 der Winklerstraße, ist zu haben:

Die Mystiker als die nichtswürdigsten Menschen, die gröblichsten Gotteslästerer und die ärgsten Feinde Christi, der Völker und aller Fürsten vor der ganzen Christenheit angeklagt von Chrph. Freimund, evangel. Pfarrer zu Wermuthshausen. 8. geh. 9 kr.

Was wollen denn eigentlich die Mystiker? Ein Gespräch zwischen Gevatter Hans und Kunz. 8. geh. 6 kr.

Der Nationalismus und der Mystizismus vom Standpunkt der Politik. 8. geh. 6 kr.

Theater-Nachricht.

Donnerstag, den 8. März 1838. „Die Soldaten.“ Schauspiel in 5 Akten, von Arresto.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halb. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 29. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 10. März 1838.

Feuilleton.

*Mit folgenden schönen und ernsten Worten wendet sich Freiherr von Gagern in seiner über die Cölner Angelegenheiten erschienenen Broschüre an den Erzbischof Clemens August: »Ich spreche Sie im Namen des Vaterlandes und des Christenthums an. Sie sind Erzbischof, Deutscher, Europäer und Mensch. Was immer Ihre persönlichen Ueberzeugungen seyn mögen, der Grad Ihrer Frömmigkeit, Ihre Begriffe von der Einheit der Kirche, von der Hoheit des Pabstthums, von Ihrer Abhängigkeit vom römischen Stuhl — ich habe sie nur in Ehren zu halten und günstig zu deuten. Persönlich gedacht, liegen sie mir auch seitwärts. Sollten Sie auch Versprechungen von sich gegeben, Bedingungen eingegangen haben, die Sie hernach bereuten, die Sie zurücknahmen, Pflichten gegen Gott höher haltend, wie Sie sich dieselben vorstellen; so bin ich sehr bereit, es zu entschuldigen, es aus der Wärme des Christenthums zu deuten, ohne sonst auf Ihren Charakter einen Schatten zu werfen. Aber sobald Sie in Junktion auf die Gemüther, auf die bürgerliche Gesellschaft, auf das Vaterland einwirken wollen zum Nachtheile seiner Gesetze und seiner wohlüberlegten, mit den Waffen und mit vielem Blute errungenen Einrichtungen, so sind Sie mir verhaftet, Sie stehen mir zu Rede, nicht vor einer anmaßlichen Philosophie etwa, sondern vor der gesunden, kernhaften Vernunft des deutschen Christenthums und der Art und Weise, wie die deutschen hohen Priester, Ihre Vorgänger, diese Dinge genommen haben.« — Ueber die Maßregel der Wegführung des Erzbischofs urtheilt Herr von Gagern: »Sie war die mildeste, die anständigste und zugleich die behutsamste; vergeblich die Subilitäten, ob etliche Tage oder Wochen früher oder später. Denn andere Vorgänge haben seitdem gezeigt, daß zu welchen Excessen die Masse leicht geführt, und folglich großem Unheil, großen Strafen ausgesetzt werden kann. Daß zu verhüten, war des Königs Pflicht.«

* Im Phönix von Dr. Eduard Duller findet sich eine Weissagung Bretschneider's, welche eine neue Kirche prophezeit. Jetzt, wo mit solcher Bitterkeit über kirchliche Verhältnisse gestritten wird, ist es erfreulich, von Männern, ausgezeichnet durch Einsicht, Erfahrung und berufliche Stellung, Aeußerungen zu erfahren, wie die nachfolgende von Dr. K. G. Bretschneider über die Zukunft der evangelischen Kirche, besonders in Teutschland. Hier heißt es: Wir können und müssen hoffen, daß beide Kirchen, die katholische und die evangelische immer mehr einander näher kommen werden. Nicht etwa, als ob je die eine in die andere sich aufnehmen könnte, solche Erwartung wäre eitel, sondern das wird immer mehr geschehen, daß beide Theile sich in christlicher Liebe vertragen lernen und endlich mehr in einem Dritten zusammenkommen, nämlich in der religiösen Wahrheit. Die Grundlage dazu ist in den beiden Kirchen in dem Christlichen, das ihnen gemein ist, enthalten. Dieses Dritte, in welchem endlich beide Kirchen aufgehen dürften, ist aber weder die katholische Kirche mit ihren Tridentiner Beschlüssen, noch die evangelische mit ihren zahlreichen symbolischen Büchern, sondern eine Gestaltung, welche die göttliche Vorsehung durch den Geist der Wahrheit in's Leben führen wird.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Liebenbach bei Spangenberg.

Von

W. Appelius.

(Beſchluß.)

8.

Es dämmerte der letzte Tag! Glück oder Unglück, Verbindung oder Trennung trug er für ſie in ſeinem Schoße. Da kämpften ſie mit Todesangſt, Stundenlang verſanken ſie in todesähnliche Ermattung, und wenn ſie ſich erholt hatten, ſchlichen ſie doch gleich Schatten an der Reihe der Rinnen hin und her, zu ordnen, zu fügen und nachzuhelfen, und kaum vermochten ſie noch „Kuno“ und „Elſe“ zu ſtammeln, ſo kraftlos waren ſie.

Da ſchlug es eilf Uhr.

Noch eine Stunde, rief Elſe; Kuno! mein Kuno! es wird erreicht das Ziel, der Herr hat uns geholfen! Und ſo ſachten ſie in mäßiger Entfernung den Damm auf, der bisher das Waſſer von ihrer Arbeit zur Seite führt, und es floß der Bach in ſein künſtliches Bette und durchdrang kollernd die Röhren.

Sie aber knieten nieder und dankten laut ihrem Gotte und ſanken ſich wonnetrunken in die Arme. Und es verließ ſie die Menge der Zuſchauer und Freunde, um den Sieg der Liebe zu verkünden dem am Oberthore ängſtlich harrenden Volke der Alten.

9.

Halb zwölf Uhr war es, da kam der Bürgermeiſter und mit ihm die Manner der Stadt, um in der Wirklichkeit zu ſehen, an deſſen Möglichkeit man bisher gezweifelt hatte, wenn nicht in den letzten Tagen der ſo wundervoll vorgerückte Bau einige Hoffnung gegeben hätte. Und ehe es zwölf ſchlug, glänzte der helle Spiegel des Baches vor der Stadt, im Scheine der Laternen, vor den Augen des jauchzenden Volkes, und Alle freuten ſich des Glücks der ſo hart Geprüften, und es wuede laut der Glaube: daß heilige Geiſter ihnen geholfen. Nur der Bürgermeiſter ſtand ſprachlos. —

Der gute Hilarius hatte nicht verſäumt, ſich auch am Oberthore einzufinden, und im Stillen brachte er dem Himmel ſeinen Dank, als er den Bach erblickte und hiermit die Verſiegelung des Glücks ſeiner Lieben. Auf den Thurm der Kirche hatte er rüſtige Burſchen geſchickt, und als er das verabredete Zeichen mit einer Leuchte gab, da ertönten die Glocken im feierlichen Geläute. Ach, der Gute wußte es nicht, daß dies das Trauergeläute ſeiner Lieblinge war! Bald wälzte ſich die jüngere Menge an dem Bache hinauf, ſingend und jubelnd, um die Ermatteten auf ihren Armen triumphirend zur Stadt zu tragen, damit ſie vernähmen den Dank des Magiſtrats, die Glückwünſche der Freunde, die Freude der Bürger, und empfingen die Weihe des Prieſters. Aber wer beſchreibt das Entſetzen! Sie fanden die Liebenden feſt verſchlungen — in knieender Stellung, mit offenen, zum Himmel gerichteten Augen, mit der Miene der Entzückung — — todt.

10.

Da erhob ſich ein Schluchzen und Weinen, und es erſcholl bald die Trauerbotſchaft bis zur harrenden Menge am Thore. Wehe! wehe! dem grauſamen Vater! Fluch dem Barbaren! ſo äußerte das Volk ſeinen Zorn bei der Nachricht deſſen, was geſchehen. Doch der Bürgermeiſter hörte nicht mehr die Verwünſchungen der Menge; denn ſo wie ihm das Schickſal ſeines Kindes kund ward, erlöſete ein Schlagfluß ihn von den Martern ſeines Gewiſſens. Die Jünglinge und Mädchen aber eilten wieder zurück zu den Seligen, fertigten von dem Holze der beiden Hütten eine Tragbahre, legten die Verklärten, die ſich noch immer feſt umſchlungen hielten, darauf, trugen ſie in trauernder Stille zur Stadt und ſetzten ſie nieder in der Kirche.

Und am dritten Tage legte man die Seligen in einen Sarg, der war gefüllt mit lieblichen Blüthen. Mit Klagelängen und Trauermuſik trugen ſechs Jungfrauen und ſechs Jünglinge die Bahre drei Mal um die Kirche und ſetzten den Sarg dann nieder neben dem neuerbauten Gewölbe.

Aber der gute Hilarius, nachdem er die Stätte geweihet mit heiligem Waſſer und geſprochen den Segen über die ſeligen Lieben, die er gehofft zu weihen zum ehelichen Bunde, hielt eine kräftige Rede über elterliche Gewiſſenloſigkeit und die gerechten Strafen des Himmels; ſprach mit Herzlichkeit von treuer Liebe frommer Herzen und dem ſeligen Zuſtand der Vollendeten im Himmel.

Und als er ausgeredet, ertönten nochmals die Glocken, und unter Todtengeſang und Trauermuſik wurde der Sarg eingeſenkt, reich überſchüttet mit Blumen. Und es erfüllte das Gotteshaus ein Weinen und Heulen, wie es wohl nie in einer Kirche gehört iſt.

Gleich wie der Name, den man dem Bache gab: Liebenbach, nie wechſelte in Spangenberg, ſo erzählt ſich auch jetzt noch Alt und Jung die Geſchichte der treuen Liebe Kuno's und Elſens.

Skizzen unſerer Zeit.

Die Künſtler.

(Aus dem Franzöſiſchen des Eugène Guinot von E. B.)

(Fortſetzung.)

Wenn es viele Künſtler giebt, die keiner Klaſſe angehören, ſo giebt es deren auch eine große Zahl, welche ſich ſei es aus Laune, ſei es aus Nothwendigkeit, irgend einer Spezialität der Kunſt widmen und welche die Malerei, die Literatur, oder die Muſik betreiben. Die Kategorie der malenden Künſtler iſt die zahlreichſte. Der malende Künſtler bekennt eine ausſchließliche Bewunderung für die Berühmtheiten der romantiſchen Schule; er preiß ſie übermäßig, er putzt ſie, er verachtet die Zeichnung und ſchätzt nur die Farbe; er weiß alle Geſchichten und wiederholt alle Calembours des Atelier. Er wied euch das Leben und die Abenteuer Kerarphon's erzahlen, deſſen ſpitzes Profil auf alle,

Digitized by Google

Maurern von Paris lithographirt worden ist. Der malende Künstler muß sich eines Tages durch ein glänzendes Werk, über welches er brütet, offenbaren, durch ein Riesentableau, dessen Skizze in seiner geräumigen Phantasie entworfen ist. Inzwischen fügt er sich, um zu leben, darein, von Zeit zu Zeit das Portrait irgend eines Bürgerlichen anzufertigen, und er legt alle seine Antipathie gegen das Modell an den Tag, indem er es auf der Leinwand entstellt. Eine Abart des malenden Künstlers hat sich dem Journalismus gewidmet. Daher stammen jene dünkelhaften Kunstfeuilletons, jene freche und thörichte Kritik, welche gierig über die vom Publikum geliebten Talente herfallt. Ihr könnt in seinem Feuilleton lesen, daß D... kein Maler, sondern ein Tapezierer, ein Meubelfabrikant ist; daß Du... das Portrait mit Maßaroli matt und B... die Landschaft mit Frauenhaarsyrup. Nichts hemmt das Feuer seines Stolz und die Vermessenheit seines Spottes. Man kann kaum glauben, zu welch' einem Exzeß von Abgeschmacktheiten diese ohnmächtige Wuth führen kann, welche, aus Mangel an Stärke, um sich zu erheben, sich in den leichten Spekulationen einer beklagenswerthen Originalität hinschleppt.

Der romanschreibende Künstler befaßt sich weder mit einem Sujet, noch mit einem Plan, noch mit einem Drama, noch mit einer Sittenschilderung; er vergeudet alle Kraft seiner Phantasie, um für sein Werk einen eigenthümlichen, außerordentlichen, ergreifenden Titel zu finden; und dieser Titel ist nie ein Wort, sondern immer eine Phrase in folgender Weise: Am Rand des Wassers seufzen. — Wiegen zwei Herbste einen Frühling auf? — Weibt ihrem Andenken eine Thräne. — Sobald dieser Titel gefunden ist, so kommt das Uebrige von selbst und wie von ungefähr; es ist dies ein Gemisch von Phrasen, Gedanken und Bildern, die sich gegenseitig drängen, von Abenteuern, die sich kreuzen, von Ausschweifungen, die sich verflechten, für den romanschreibenden Künstler ist eine glückliche Verworrenheit der Gipfel der Kunst. In dieser Gattung von Werken affektirt der Autor gewöhnlich ein ungekünsteltes Wesen; er findet an Dingen aus dem ländlichen Leben Gefallen; mag er übrigens die Stadt oder das Land zum Schauplatz genommen haben, sein Roman entgeht stets der Intelligenz der Kritik. Man kann ihn nur analysiren, wenn man die Ueberschriften der zahllosen Kapitel, die ihn bilden, wieder zum Vorschein bringt. Darauf zurück gebracht, ermangelt die Lektüre des Romans bisweilen eines gewissen Reizes nicht.

In der Aufschrift jedes Kapitels findet man die Dunkelhaftigkeit des Haupttitels und die naive Affektation des ganzen Werkes wieder. Die Heldin des Romanes: Weibt ihrem Andenken eine Thräne, nennt sich Desideria, und an der Spitze der Kapitel lest ihr: Wie Desideria eines Morgens gewahrte, daß sie siebenzehn Jahre zählte. — Desideria besteigt einen Esel und füllt ihren Strohhut mit Himbeeren. — Wie eine Unschuldige ein Nest in einem Kirschbaum und einen Liebesbrief in einem Nachtigallennest fand. — Desideria legt das Ende ihres Gürtels an das Brevier eines jungen Abbé. — Wie Desideria des Freitags fastet und des Sonntags wieder auferstand. — Junge Mädchen, trauet dem Feldmohn im reifen Getreide nicht! u. s. w. Durch ein Uebermaß von Luxus ist jedes dieser Kapitel mit einem oder mehren Denksprüchen gezeret, welche er seinen Freunden, seinen Verwandten, den Frauen, die er liebt, zuschreibt; und alle diese unbekannten Namen sind kein geringer Gegenstand des Erstaunens und der Betrachtung für den, der auf gute Treu und Glauben ließt.

Der musikalische Künstler beginnt auf der Flöte oder der Violine im Hause der Madame Saqui. Eines Nachts erscheint ihm im Traume ein Engel und reicht ihm eine goldene Harfe. Das ist eine Offenbarung und Kundgebung. Der Künstler verläßt das Orchester des Theaters und durchreist die Welt. Als Kunstpilger reist er mit dem Quersack und dem Stab ab; es kümmert ihn wenig, wie er auf seinen Reisen leben wird. Hat übrigens nicht Apollo die Kühe gehütet? Der musikalische Künstler durchfliegt die Departements und die fremden Länder, indem er überall neue Töne, nie gehörte Laute, in den leeren Räumen verloren gegangene Noten sucht; er befragt die vier Elemente, er ruft den B-mollʼs auf dem Berg, und den Kreuzen in der Ebene; er überrascht die verliebten Seufzer der Blumen; er hört die Lawinen fallen und die Vulkane sprudeln; mit einem Wort, er vernimmt wie die Natur ihre schönste Sonate auf dem ungeheuren Klavier des Universums spielt. Er ist als Neuling von dannen gezogen, er kehrt als großer Mann wieder zurück. Er kündigt ganz bescheiden an, daß er ein Mittel gefunden hat, durch die Musik alles zu sagen, alles zu beschreiben und alle Wissenschaften zu lehren; es ist dies nicht die Musik des gemeinen Haufens, sondern seine eigene Musik, eine artistische, menschheitliche Musik. Mit einer Klarinette wird er einen Kursus der Chemie durchlaufen; geht ihm eine Violine, und er wird euch auf der vierten Saite die Algebra lehren. Er trägt in seiner Tasche stets ein Flageolet, und wenn er einem seiner Freunde begegnet, so spielt er eine kleine Weise, welche ganz deutlich sagt: — guten Tag, mein Theurer, wie steht es um Ihre Gesundheit?

Die Konzerte, die er giebt, sind in einem durchaus neuen Genre; er exekutirt Romankapitel, Feenmährchen, Reisebilder. Er kündigt zum Beispiel einen Spaziergang in den Jardin des Plantes an, zuerst führt er euch in die Menagerie; ihr hört das Brüllen der Löwen, den Ruf des Geier, das Gezwitscher der Vogel: es giebt nichts einfacheres; der Künstler geht aber weiter, er führt euch in die Treibhäuser, und die Noten seiner Melodie formen Bouquets; dann führt er euch in die Galerien und beschreibt euch melodisch die drei Reiche der Natur, die aufgestopften Thiere, die Mißgeburten, die Insekten und die mineralogischen Seltenheiten. Ein andermal kündigt der musikalische Künstler an, daß er auf dem Piano „die Regierung Franz I“ spielen wird, und er spielt sie. Keine Schwierigkeit kann sein Talent einschüchtern. Unlängst erbot er sich, in einer Versammlung von Künstlern, die Gegenstände, welche ihm die Gesellschaft bezeichnen würde, auf dem Piano zu behandeln; man schlug deren mehre vor und es wurde geloost; der Zufall fiel auf zwei, welche der Künstler ohne Vorbereitung exekutirte; es war dies eine Aufgabe aus der höheren Geometrie, und eine Frage aus der Geschichte, die ursprünglich folgendermaßen gestaltet war: „Es sind die verschiedenen politischen Systeme aufzustellen, welch in Deutschland während der Periode befolgt wurden, welche zwischen

Digitized by Google

der Regierung Friedrich des III. und der Leopold des I. verstrich, und anzugeben, welches der Einfluß dieser verschiedenen Systeme auf die Sitten und die Civilisation des Landes war.“ Auf solche Höhe haben die musikalischen Künstler die Musik erhoben. Was sind, ich bitte euch, Rossini und Meyerbeer neben diesen mächtigen Neueren?

Nicht alle Künstler sind jung, bärtig, langbehaart und hagelvoll, es giebt in der artistischen Welt eine interessante Klasse Künstler von reifem Alter, mit einer Familie und einem Haushalt. Diese sind am häufigsten Vagabundirer, gezwungen von neun Uhr des Morgens bis um fünf Uhr Nachmittags, einigen alltäglichen und bürgerlichen Funktionen obzuliegen, ist aber der Abend gekommen, dann sind sie reine Künstler. Diese Klasse unterhält das heilige Feuer der artistischen Fröhlichkeit, und überläßt die phantastische Melancholie denen, die nichts zu thun haben und noch in dem glücklichen Alter der Täuschungen und der Hoffnungen leben. Der Künstlerfamilienvater besitzt die Manie, Abendgesellschaften zu geben; die jungen Leute, die aus dem Kollegium kommen, die Schreiber der Advokaten und einige honette Bürger bilden sich ein, daß nichts unterhaltender ist, als diese Zusammenkünfte. Dieses Vorurtheil findet in großer Gunst, und ihr hört oft sagen: „Man unterhält sich doch nur bei den Künstlern.“ Eine Probe genügt, um diese Meinung zu zerstören. Wenn ihr wenigstens selbst Künstler seid, so werdet ihr nur einmal in eine Abendgesellschaft von Künstlern gehen.

(Beschluß folgt.)

Die Macht der Musen.

Ein Kindlein, dem noch Welt die Wiege ist,
Beruhigt, so es weint, ein kunstlos Lied;
Doch kommt in euerm Hain als Jüngling an.
Ihr hohen Musen, ein gereifter Mann,
Ermattet, krank gejagt im wilden Streit
Der Leidenschaften, jener nimmermüden,
Die Jegliches entzweien, das Leben athmet:
Dann ist's wohl schwerer zu genügen — doch
Besitzt ihr, milde Göttinnen, die Macht,
Den Erdensklaven dauchi ihr vom müden Leib,
Kühlt die erhitzte Stirn, die Zorn durchglüht,
Von welcher Schweiß unnützen Kampfes trieft,
Wiegt wie das Kindlein ein den Sturm der Seele!

v.

Theater-Bericht.

Mittwoch, den 6. Febr.: „Cäsario.“ Lustspiel in 5 Aufzügen von J. V. Wolf. Vorher: „Die Helden.“ Lustspiel in 1 Akt von Morsano.

Ein Lustspiel, das von 2 Personen allein durchgeführt wird, und in Versen, und obendrein in breiten Alexandrinern geschrieben ist, muß recht gut gegeben werden, wenn es nur einigermaßen gefallen soll. — Zu einer Gastdarstellung sollte es nie, am allerwenigsten von einer Anfängerin gewählt werden, und nur als eine solche kennen wir Dem. Hähnel vom Hoftheater zu Mannheim, die als Gast die Rolle der Bertha gab. —

Ein Frauenzimmer in Männerkleidung, wenigstens in moderner, auf der Bühne, ist immer eine fatale, ja eine störende Erscheinung, und wir nennen es eine baroke Idee der Dem. Hähnel an einem Abend und zum Erstenmal auf einer fremden Bühne in 2 Rollen auftreten, in denen sie schon von vornherein maskiren muß. Diese ewig gebückte Haltung, dieses sonderbare Mienenspiel, besonders das immerwiederkehrende Schließen der Augenlieder, das sind Fehler, die sehr störend erscheinen, und die Dem. Hähnel durchaus ablegen muß, wenn sie gefallen will. Ihr Organ ist nicht sehr biegsam und erscheint monoton, der Baß des Husarenoffiziers klang gar sonderbar, wie denn überhaupt der ganze Husar eine curiose Erscheinung war. Warum gerade eine solche Rolle? Wir wünschen, Dem. Hähnel möge diese gutgemeinte Rüge bei ihren Gastspielen an andern Orten beherzigen, es würde ihr sehr dienlich seyn. Auch mit Dem. Fuentaine, Julie, konnten wir nicht recht zufrieden seyn. Man muß alles beachten und das Störende vermeiden. Die Grenadiermütze, die engen Hosen, die holperigen Alexandriner— man hätte verzweifeln mögen.

Viel besser ging das 2te Stück. Da waren das Hahn'sche Ehepaar recht brav in den Rollen des Major und der Sibille. Herr Weller spielte den eifersüchtigen Fernando mit wahrer Laune, und selbst Dem. Hähnel war in diesem ergötzlichen Lustspiel viel besser. Wir wünschen noch ein paar andere, die vielleicht besser zugesagte Rollen, von ihr zu sehen, es scheint uns, daß das tragische Fach mehr das ihre sei.

Herr Seelig, Rudolph, führte seine Partie recht gut durch, wenn man auch einige Male eine kleine Annäherung an den Souffleurkasten bemerkte, es ging doch gut hinaus, und man darf bei der Unsicherheit des Repertoirs derlei nicht zu strenge rügen.

Dem. Fuentaine, Elise. Dem. Hahn, Lisette, Herr Klusmann, Baron, und Herr Karschin, Valentin, gaben ihre kleinen Rollen zur Zufriedenheit.

Das nächsten Montag stattfindende Benefize des Herrn Seelig, „Leonora,“ vermag wohl uns einen angenehmen Abend zu bereiten. Herrn Balls ausgezeichnetes Spiel als Waldheim wird dazu nicht wenig beitragen.

β

Theater-Nachricht.

Sonntag, den 11. März. „Latude, oder: 35 Kerkerjahre.“ Drama in 5 Abtheilungen von F. Engelsen. Nebst einem Vorspiele: „Ein Morgenständlein in Trianon.

Montag, den 12. März. Zum Vortheil des Unterzeichneten: „Lenore.“ Schauspiel mit Gesang in drei Aufzügen von C. v. Holtei. Musik von C. Eberwein.

Dem. Belleville vom Hoftheater zu Coburg hat aus besonderer Gefälligkeit die Rolle der Lenore übernommen.

Das ausgeführte Manteliied als Quartett wird von den Herren Seefarth, Weitgas, Huppmann und Ball, Letzterer als Waldheim, aufgeführt.

Zu dieser Vorstellung ladet ganz ergebenst ein

August Seelig,
Mitglied der hiesigen Bühne.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halb. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 30. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 13. März 1838.

Feuilleton.

* In Würzburg soll ein Dienstmädchen in Folge von Mißhandlungen, welche es von seinem Brodherrn zu erleiden hatte, gestorben seyn und letzterer bereits in gefänglicher Haft sich befinden.

* Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß Hofrath Dahlmann die an der Universität zu Leipzig durch den Tod des Professors Pölitz erledigte Stelle einnehmen wird.

* Die Prüfung des Terrains zwischen Leipzig und der baier'schen Grenze Behuf des Anschließens der Eisenbahn an die baier'sche, ist vorgenommen worden und das Resultat dem sächs. Ministerium vorgelegt. Ob es mehr oder weniger günstig ist, ist nicht bekannt.

* Der geniale Conditor Klonke zu Augsburg kündigt an, daß er auf mehrseitiges Verlangen nun auch mit Narrenpastetchen versehen sei. Da wird man doch versucht zu glauben, daß die Narrheit auf beiden Seiten zu finden ist.

* Grandioser Unsinn! — Aus einer Quedlingburger Bürstenfabrik ist ein Buch „Ueber das Wiedersehen" hervorgegangen, das in öffentlichen Blättern mit dem Zusatze angekündigt wird: „Jeder will gerne wissen, wie es jenseits des Grabes aussieht, diese von Dr. Heinichen herausgegebene Schrift giebt darüber Belehrung."

* Der Allschwoler Gesellschaft ist der Nachdruck der Werke Schiller's unter Androhung der Beschlagnahme und gänzlicher Schließung der Druckerei untersagt worden. Der zu diesem Behufe abgesendete Polizeilieutenant wurde übel empfangen. Anfangs wurde der Gehorsam ganz verweigert, endlich aber eine Bedenkzeit von zweimal vier und zwanzig Stunden sich vorbehalten.

* In dem Oertchen Laufenfelder, im Herzogthume Nassau, leben Katholiken und Protestanten in so vertrauter Gemeinschaft beisammen, daß die Geistlichen beider Confessionen gegenseitig, Einer für den Andern, geistliche Handlungen verrichten; es ist auch schon vorgekommen, daß der katholische Geistliche einem Kranken protestantischen Glaubens das heilige Abendmahl gereicht hat. — Als kürzlich die katholische Kirche baufällig geworden, da räumte die protestantische Ortsbehörde einstweilen den Saal des Rathhauses den Katholiken zum Gottesdienste ein, und die protestantischen Bewohner des Ortes förderten den Bau der katholischen Kirche nach allen Kräften. — Am 12. Novbr. v. J. wurde diese, nach ihrem Ausbau, wieder eingeweiht, wobei der Dekan die Weihrede hielt und in derselben darlegte: daß im Wesentlichen der Glaube aller christlichen Religionen übereinstimme, und nur in menschlichen Satzungen abweiche. — Nach beendigtem Hochamte führten die drei katholischen Geistlichen ihren protestantischen Amtsbruder zum Altar, wo dieser eine herzliche Anrede hielt, in der er zur fernern Eintracht ermahnte. — Heil der Gemeinde, wo ein solcher Sinn der Liebe und Duldung herrscht! da ist wahrhaft christlicher Sinn und diejenige Religionsansicht, welche den Menschen auf den allein richtigen Standpunkt stellt; auf den, wo er durch die That bekennet, daß Gott ihm der liebende Vater für Alle sei, die auf Erden wohnen, von dem aus er jeden seiner Nebenmenschen als Bruder betrachtet, und wiederum in dem Bruder den Menschen liebt und achtet.

* Von „Görre's Athanasius" erscheint im Laufe der nächsten Woche die dritte Auflage.

Digitized by Google

Portfolio.

Der unbekannte Kranke.

In einer deutschen freien Reichsſtadt ſoll ſich vor etwa dreihundert Jahren folgende ſeltſamliche Begebenheit zugetragen haben, die des Wiedererzählens wohl würdig ſchemt.

Der alte fromme, ſehr weit berühmte Arzt, Meiſter Helfrad, ſaß eines ſpäten Abends im Herbſte mit ſeinem Eheweibe, Frau Gertraud, vor dem Kaminfeuer in erbaulichen Geſprächen. Sie hatten das Geſinde zu Bette gehen laſſen, weil das Abendbrod ſchon verzehrt war, und die beiden alten guten Leute Niemanden gerne Zwang anthaten. Meiſter Helfrad aber hatte die koſtbare Abſchrift eines gottſeligen Buches eben heute aus dem Kloſter Mariahilf, wo er ſie ſchon vorlängſt beſtellt, fertig erhalten, und konnte nicht umhin, ſeiner treuen Geneſſin noch ſelbigen Abend daraus vorzuleſen, denn ſeine Augen waren noch wacker und friſch, wie die eines Mannes von dreißig Jahren. Ueber die Gedanken des weiſen Schreibers, und beſonders von einigen ſchönen Liedern, die mit im Buche ſtanden, war nun den Eheleuten das ganze Herz in frommer Freudigkeit aufgegangen; ſie ſprachen voll dankbarer Rührung ihr ganzes Leben wieder durch, blickten vertrauend hinaus auf die Bahn, die noch vor ihnen liegen mochte, wie auch auf den Gang ihres einzigen Sohnes, der als ein kunſtreicher Malerzögling in Welſchland reiſte, und faßen mit inniger Zuverſicht in den verheiſſenden Schein, welcher ihnen ſeit ihrer zarteſten Kindheit von Jenſeits in die Welt hereingeſtrahlt hatte, und mit jeglichem Jahre herrlicher und bedeutſamer geworden war, ſo daß er nun als ein ganz naher Lichtkreis vor ihren Augen ſtand.

Die große Glocke auf dem nahen Münſterthurme hatte bereits zehn geſchlagen, in den Häuſern der mehrſten Bürgersleute waren die Lichter gelöſcht, und Meiſter Helfrad ſaß noch immer, den Pergamentband mit ſilbernen Klammern auf dem Schooße, im Lehnſtuhl, ſeiner Gertraud gegenüber, welche die Spindel ruhen ließ, mit gefaltenen Händen und leuchtenden Augen auf die Reden ihres Eheherrn horchend, und hin und her beifällige Worte dazwiſchen ſtreuend. Es ſchlug ſchon bald, da ſahe Meiſter Helfrad verwundert auf und ſagte: »Ei, ei, wie tief in die Nacht haben wir hineingeſprochen! Das iſt nicht gut, wenn des Menſchen Augen um ſo gar ein Großes langer aufbleiben, als die liebe Sonne!« — »Doch wohl, Vater!« entgegnete Gertraud, »wenn man nur damit in die ewige Sonne hineingeſehen hat.« — Der alte Mann erhob ſich von ſeinem Sitze, und fing an, die Feuerbrände, die noch im Kamine glimmten, aus einander zu ſtören, indeß er dazu das Sprüchlein herſagte:

»Wenn's dir ſoll wohl gelingen,
So halt in allen Dingen,
Auch ſelbſt im Guten Maaß und Ziel.«

Da ſchlug es mit dem großen Klöppel, der an einer Kette draußen vor der Hausthür hing, gewaltig donnernd an. — »Ich komme gleich!« ſagte Meiſter Helfrad durch die Scheibe hinaus, und während er ſich eine Leuchte zurecht machte, ſprach er zu Gertraud: »Nun iſt es doch gut, daß ich noch aufgeblieben bin. Wenn es ein gefährlicher Kranker iſt, ſo kann die Viertelſtunde, um die ich nun früher komme, viel Gutes thun.« — »Wäre es nicht beſſer, Vater!« ſagte Gertraud etwas ängſtlich, »du weckteſt Einen vom Geſinde, und lieſeſt dann öffnen? Wer weiß, wer draußen ſteht; die Nacht iſt keines Menſchen Freund.« — »Dafür iſt mir das gut,« ſagte Helfrad lachend; nahm ſein altes, ehrbares Schwert von der Wand, ſteckte ein Käſtlein mit Arzneien ein, das er immer vorläufig mitzunehmen pflegte, wenn er zu Kranken ging; warf eine Pelzſchaube über, ſetzte ſeine Zobelmütze auf, und ging, die Laterne in der Linken, die Waffe in der Rechten, aus dem Gemache; draußen klopfte es noch immer ſehr wild und ungeduldig, und der Meiſter ſagte, die paar Stufen hinunterſchreitend, die von der Stube auf die Hausflur führten: »Geduld! Geduld! ich komme ſchon!« — Gertraud leuchtete ihm aus dem Zimmer nach, und flüſterte: »Ach, Mann! es liegt mir wie eine Zeitlaſt auf dem Herzen! Wenn du doch nur wen von den Leuten wecken wollteſt! Thu' mir's doch zu Gefallen, und zieh mir das eine Mal nach.« — »Kind, auf meinen eigenen Wegen thu' ich von ganzer Seele, was du gern haſt,« ſagte der alte Mann, nach dem Riemen der Hausthüre ſpurend, »aber auf Berufswegen frage ich auch nicht ein Tüttelchen darnach!« Als nun die Thür aufging, faßte er wieder nach der Laterne, die er einſtweilen auf einen Mauervorſprung geſetzt hatte, trat einen Schritt zurück, leuchtete nach dem Ausgang hin, und fragte mit freundlicher Stimme: »Wer ſteht vor der Pforte? Er komme in Gottes Namen herein, und ſage, womit ich meinem Nebenmenſchen dienſtlich ſein kann!« —

Der Herbſtwind rauſchte wild zu der aufgehenden Pforte herein, und aus der ſchwarzen Nacht ſah ein ganz ſchwarzes Geſicht mit widerlich hohem Kopfputze und flammend gelber Tracht in den Kreis, den Meiſter Helfrad's Leuchter beſchrieb; mit einem lauten Schrei taumelte Gertraud in die Stube zurück, auch der alte Mann trat etwas rückwärts und ſchlug mit dem Schwerte ein großes Kreuz vor ſeiner ganzen Geſtalt. Dann ſtützte er ſich auf ſeine Waffe, und ſprach mit geſetzter Stimme: »In Gottes Namen, ſag an, was du vorzubringen haſt, und wer dich ſendet.« — Der Schwarze mochte wohl ſelbſt erſchrocken ſein vor der Erſcheinung des hohen ernſten Greiſes mit Leuchte und Schwert, denn er zitterte heftig, faßte ſich aber bald und ſagte: »Eilig mit mir nach dem Gaſthofe zu den drei Kronen, Meiſter! Dort liegt mein Herr an einem entſetzlichen Fieber krank, welches ihn ſo wüthend überfallen hat, daß es ihn gewiß binnen wenigen Stunden hinraffen, wenn Ihr ihm nicht helft!« — »Wollen ſehen, was ſich thun läßt,« entgegnete der Arzt. »Von Gott und der Kunſt kann man Vieles hoffen,« und damit blies er ſeine Leuchte heller an, und ſchritt aus dem Hauſe, der zitternden Gertraud zurückrufend: »Schließ die Thür, geh' zu Bett; mach' aber erſt das Feuer im Kamine ordentlich aus, und ſei unbeſorgt, den Hausſchlüſſel hab' ich bei mir, und auf Gottes Wegen wandl' ich ja auch.« — »Du aber, fremder Bote,« fuhr er, zu dem Schwarzen gewandt, fort, »gehe vor mir her, und ſchreite raſch zu, daß wir bald zur Stelle kommen.« Wie nun die Beiden eilig mit einander hingingen durch die engen Gaſſen, zwiſchen

Digitized by Google

den lichtleeren Häusern durch, wollte es doch dem Meister fast grauen, daß der Schwarze so hoch und so feurigaelb vor ihm hinzog, wie eine ungeheure wandelnde Flamme. — „Denn," sagte der Alte, „eine mosaische Feuersäule ist es nun einmal nicht, das kann Eins schon am Gefühl haben, nun doch, wer weiß? Gott hat so verwunderliche Kraft in den Menschen gelegt, daß eigentlich Alles zu dem wird, wozu man's macht." — Der Schwarze fing an, langsamer zu gehen; und als ihn der Arzt antrieb, entgegnete er mit einer nicht unliebkichen Stimme: „Alter Herr, ich habe Euer graues Haar gesehen, und Euern weißen Bart. Euch wird das allzugroße Eile wohl schwer." — „Es ist hübsch von dir, daß du daran denkst, mein Sohn," sprach Meister Helfrad, „aber sorge nicht, ich schreite wohl noch so rasch, als der frischeste Jüngling." — „Ha!" rief der Mohr, und brach in ein gellendes Gelächter aus, „da könnten wir ja wohl ein bischen um die Wette laufen. Frisch auf, wer zum ersten in der Herberg ist!" — „Spieh nicht so ungeziemend," sagte Meister Helfrad, „ein ernster Bürgersmann weiß von dergleichen Fratzen und Possen nichts. Ich schreite zu, wie mir es Gott gegeben hat, und wie sich's für mich schickt. Was Ungebührliches thät ich auch um des Kaisers Willen nun und nimmermehr." — „Wir kämen aber doch früher hin," rief der Mohr, und lachte gellend auf, daß es von den nachsten Fenstern zurückklang und weit durch die stille Gasse voll Schlaf und Dunkel hinschall. Da sagte der Alte mit der durchdringend ernsten Stimme eines edlen Zorns: „Du schweigst!" Und der Mohr zuckte zusammen und ging schnell und wortlos voran.

In dem Gasthof zu den drei Mohren fanden sie Alles hell erleuchtet und das ganze Haus in Bewegung: so hatt Meister Helfrad Anfangs glaubte, man feiere dort ein schwelgerisches Fest. Aber hineintretend, sah er auf allen Gesichtern die Blässe der Angst, und das Gesinde unordentlich durch einander laufen. Ein Fensterlein, welches seitwarts aus der Stube des Hausherrn auf die Flur führte, zeigte des Wirthes Familie bebend auf den Knien um ein Crucifix her. Meister Helfrad fragte: „ob der fremde kranke Herr noch lebe?" — „Wenn Ihr den Muth habt, zu ihm zu gehen," entgegnete ein Aufwarter, — „dort die Treppe hinauf, und gleich links herum; Ihr könnt nicht irren, denn sein gräßliches Heulen und Gotteslästern treibt uns allen im ganzen Hause die Haare empor. Wir fürchten, wir haben den Teufel beherbergt, oder doch seinen Genossen."

(Fortsetzung folgt.)

Skizzen unserer Zeit.

Die Künstler.

(Aus dem Französischen des Eugene Guinot von E. B.)

(Beschluß.)

Wenn ihr neugierig auf diese Welt und diese Unterhaltung seid, so werdet ihr leicht Gelegenheit finden, eure Neugierde zu befriedigen. Der Salon eines Künstlers ist leicht zugänglich; jeder Eingeladene kann seine Freunde und seine Bekannten mitbringen, die stets gut aufgenommen sind, nach jener Maxime, daß, wo mehr Narren sind, auch mehr gelacht wird. Alltägliche Bedenklichkeiten sollen euch nicht verhindern; laßt euch immerhin vorstellen. Ihr steigt vier Treppen hinauf. Der Künstler, der Herr des Hauses, empfängt euch mit freundlicher Miene; er trägt einen Schlafrock, Pantoffeln und eine griechische Mütze, und zu seiner Entschuldigung führt er an, daß in seinem Hause eine unbegränzte Freiheit herrscht, und daß eine anständige Kleidung nicht erforderlich ist; ihr werdet dieses an der Haltung der Gesellschaft bemerken. Männer und Frauen stellen ein artistisches Negligé zur Schau. Sobald zwölf Personen versammelt sind, so fangt man an sich zu belustigen. Ein Herr tritt ein, indem er auf beiden Handen das Rad schlägt; ein anderer präsentirt sich auf Stelzen. Nach einem possierlichen Intermezzo überliefert man sich den Künstlern; die Maler zeichnen Karrikaturen auf den Rücken der guten Leute; die Musiker singen Romanzen in Prosa; andere spielen Scenen aus Robert Macaire.

Wenn man diese Art der Unterhaltung erschöpft hat, so wird das Zeichen zum Tanz gegeben, und jedermann ist verbunden, zu tanzen; es giebt weder eine Gallerie noch Zuschauer, jung und alt muß an dem Feste theilnehmen; man faßt sich, man schleppt sich, es ist ein allgemeines Ballet. Die Figuranten entschuldigen sich aufs Beste; die ersten Subjekte überliefern sich den außerordentlichsten Aufwallungen, den betäubendsten Charaktertänzen, einige wagen die französische Uebertragung der Cachucha. Nach dem Ball wird ein kaltes Souper aufgetragen, das durch die Liebenswürdigkeit der Gäste erwärmt wird, ein frugales und kurzes Mahl, welches die erschöpften Kräfte und die erloschene Hitze wieder belebt. Nach dem Souper werden die Tänze und die Spiele mit erneutem Ungestüm vorgenommen; nun giebt es weder Zügel noch Maaß mehr; man springt auf die Tische, man schreit, man walzt sich, der Tumult hat seine höchste Spitze erreicht; die Damen retten sich, die Herren folgen ihnen, und der Noot endigt in Ermanglung an Kämpfern.

Sprecht mir von Malern, Dichtern und Musikern, die sich wie jedermann kleiden, unterhalten, die so wohnen und leben; die sich nur durch ihr Talent auszuzeichnen suchen, und die nur nach der Originalität eines reinen Rufes und eines edel erworbenen Ruhmes trachten.

Der Kirchweihsamstag.

Eine süddeutsche Idylle

von

K. Kleinknecht.

So, ihr Mädchen, schickt euch mit dem Kneten
Immer munter zu, wir haben Eile;
Eben hat die Glocke drei geschlagen.
Drei schon! Was wär' es für ein Fehler
Kämen wir mit unsern Backen gar noch
In die Nacht hinein! Das wißt ihr selber.

Digitized by Google

Also rief die stets geschäft'ge Mutter
Zu den Kindern in der warmen Stube,
Fuhr in ihrer Arbeit fort, und legte
Auf den gelben, glatten Teig die Füllung.
Mengte sie mit duftenden Gewürzen,
Mit geschnittnen Mandeln und Zibeben,
Breitete die Decke, schön gemodelt,
Drüberhin, geschickt das Werk vollendend.
Sagt wie an, zu welchem Feste rüstet
So die Mutter sich mit leckrem Backwerk?
Morgen ist das schöne Fest der Kirchweih,
Jenes Fest, worauf der Landbewohner
Sich von einem Jahr aufs andre freuet.
Jeder will um Haus ein reichlich Essen,
Aus der Stadt und aus den Nachbardörfern
Nahn die Gäste, stattlich zu bewirthen,
Und die Söhner, die getrew geholfen
In der Erndtezeit, empfahn Geschenke
Von der Mutter nach Verdienst geordnet. —
Schon am Morgen war das Haus belebendig,
Heergerufen wurde noch die Nähterin,
Und ein hübsches Mädchen; denn die Mutter
Hätte wohl allein mit ihren Töchtern,
Die Sophia, Margaretha hießen,
Nicht das große Werk vollenden können.
Erstlich ward der Teig zum schwarzen Brode
Gründlich durchgeknetet, dann zum weißen.
Und im Ofen beides dann gebacken.
So verstrich der Morgen; nach dem Essen
Sollte nun das Feinere gelingen
Und die wahre Kunst sich erst bewähren.
Ringsumher, auf Tischen, Stühlen, Bänken,
Im Vorsaal sogar des großen Ahnherrn
Stand der Stoff in mannigfachem Backwerk:
Teige, schmelzend geb, gedämpfter Aepfel
Brannee Birn, der schmackhafte der Zwetschgen,
Und Zibeben, Mandeln und Limonen.
Welch ein Eifer, welch ein Drang belebte
Da die Mädchen wie die ältern Frauen;
Ueber alle wühte sich Sophia,
Dran es sollt' an einer Buttertorte
Dießmal ihr ein Meisterstück gelingen,
Die sie neulich fertigen gesehen
Bei Verwandten in des Dorfes Wirthshaus.
Zweifelnd sah sie hin auf ihre Arbeit,
Und die Hände ruhten unentschlossen
Hie und da. Das merkte gleich der Ahnherr,
Der behaglich schmunzelnd hin und herging,
Und es trieb der Schalk in seinem Herzen
Ihn, zu necken das besorgte Mädchen:
Himmel! rief er aus, die neue Torte!
Wie vortrefflich muß sie werden, künstlich
Von der ersten Kennerin bereitet!
Wahrlich, jetzo müßert mir der Mund schon!
Das ist nachgemacht, der Koch des Fürsten
Könnte selber nicht geschickter umgehn
Mit dem schweren Stück, als unser Tochter.
Sprach's, und lachte dann in froher Laune.
Doch Sophia sagte drauf mit Klagen:
Eine leichte Kunst, wahrhaftig, ist es
Nur ein armes Mädchen auszulachen.
Einmal hab ich erst in meinem Leben
Zugesehn, wie kann ich jetzo bürgen,
Daß es mir geräth? Da rief die Mutter:
Daß dich nicht vom Nähtern lere wachen!
Wissen wir es alle doch im Hause,
Ruhen kann er nicht, bis er ein Späßchen
Irgend ausgedenkt. Versuch es immer,
Wie es auch gerath, es muß dir nutzen.
Will ein Mädchen etwas Rechtes werden,
Muß sie jede Kunst von Andern absehn.
Denn es wird von ihnen heutzutage
Immer mehr verlangt, in jedem Jahre
Kommt in fast auf eine neue Mode.
Freilich leiderdrin, in unsern Zeiten,
Dachte man auch nicht an solche Dinge.
Als der Ahndere dieses Wort vernommen,
Trat er hin zur singern Margaretha,
Die so eben emsig sich bemühte,
Einen Ring in acurer Art zu flechten.
Lange sah er zu mit ernster Miene,
Bis sie rief: Du hab' ich nun gefehlet!
Wandre, sagt' er da, wer soll' es glauben!
Gerathen hat gefehlt! ein feiner Vorfall!
Doch begegnet freilich auch zuweilen
Der Geschicktesten ein kleines Unglück.
Und es schallt das schnellgeeilte Mädchen:
Laßt doch ab von diesen Spöttereien!
Warum plagt Ihr uns? Was soll es helfen?
Keines lacht von allen doch darüber.
Geht, und setzt euch lieber in den Lehnstuhl;
Wenn mir Eines auf die Finger siehet,
Kann ich nichts Gescheidtes fertig bringen.
Lächelnd hörte diese raschen Worte
Der Expertin unbewegt der Ahndere,
Sprach: ich folge willig den Befehlen!
Ging hinaus ins kleine Rebenstübchen,
Rückte dann, im alten, braunen Lehnstuhl
Sitzend, über's Auge hin die Mütze,
Drehte sich, und fiel in sanften Schlummer.

(Schluß folgt.)

Räthsel.

Mein Schlachtfeld wird mit Leichen nie bedeckt,
Noch je mit Menschenblut befleckt:
Hier wird durch Fell der Wurf besiegt.
Im Krieg mit diesen Kenigunen
Kann Witz und Scharfsinn nur gewinnen;
Das mindeste Versehn macht, daß man unterliegt.

Auflösung des Silbenräthsels in Nro. 27. d. Bl.: „Adelheid."

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 31. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Donnerstag d. 15. März 1838.

Feuilleton.

* Frankfurt hatte vor einigen Tagen ein rührendes Schauspiel: ein seit 25 Jahren in Sibirien zurückgebliebener, als Kriegsgefangener dahin gebrachter Franzose, zog mit Weib und drei Kindern in sein Vaterland zurück. Auf dem Durchmarsche durch Frankfurt erregte die Familie das Aufsehen der an ihr Vorübergehenden. Sie hatte sich bald einer großen Menge, die sich auf offner Straße um sie sammelte, zu erfreuen, und bekam reichliche Gaben für die Weiterreise.

* In Coblenz wurde am 6. d. Mts. ein gutgekleideter junger Mann arretirt, da man falsche preußische Fünftbalerscheine bei ihm fand. Am Polizeigebäude angelangt, gab er dem Gensdarmen einen Stoß und entrann. Man ist seiner bis jetzt nicht wieder habhaft geworden.

* Zu Bern begehrte ein junger Mann die Wittwe seines Großvaters zu heirathen. In der Sitzung des großen Rathes wurde er jedoch mit seinem Gesuch abgewiesen.

* Während Chateaubriand eine wahre Leidenschaft für die Katzen hegt und fortwährend Junge von dieser Thiergattung um sich herumspielen läßt, hat Meyerbeer den größten Widerwillen gegen Katzen und bekommt bei dem Anblicke derselben sogar Nervenzufälle, die ihn zwingen, sich zu entfernen. So kam er kürzlich auf das Landhaus Scribe's, um daselbst einige Tage zu verweilen. Kaum daß sein Pferd ausgespannt war und er einen Spaziergang im Park machte, so sah die Nichte Scribe's den berühmten Componisten bleich werden; man umringte ihn, man war höchst besorgt und hielt ihn für krank. Lange wich er allen Fragen aus, und erst spät gestand er seinen Widerwillen gegen die Katzen. Man trieb alle weg, die sich im Hause befanden, und Meyerbeer wurde wieder, wie außerdem immer, geistreich und geheimnißvoll, denn er umgiebt sich sehr gern mit Geheimnissen.

* In England ist die Novellensucht, nämlich nicht, sie zu schreiben, sondern sie zu lesen, als vergangen zu betrachten. Nur Bulwer wird noch aus der Fluth herausgeholt und gleichsam verschlungen.

* Bei Lucius in Braunschweig sind die sieben Göttinger Professoren nach ihrem Leben und Wirken geschildert, erschienen. Dem Buche ist eine lithographirte Tafel mit deren Bildnissen beigegeben.

* In der Cölner Angelegenheit geht der Dr. Ulrichs mit der letzten Instruktion an den preuß. Gesandten nach Rom ab, welcher letztere nach Berlin zurückkehren wird. Von dem Verfahren des päbstlichen Stuhles wird es abhängen, ob sein Posten wieder in derselben Eigenschaft oder nur von einem Geschäftsträger oder auch gar nicht besetzt wird.

* Die Anzahl der gegenwärtig existirenden Dampfmaschinen wird wenigstens auf 200,000 berechnet, welche im Durchschnitte so viel Kraft ausüben, als 4 Millionen Pferde oder 25 Millionen Menschen, d. i. der vierzigste Theil der ganzen Menschheit.

Digitized by Google

Portfolio.

Der unbekannte Kranke.

(Fortſetzung.)

Wirklich drang ein dohles Rufen durch all' das Gewimmel aus einem entfernten Theile des Gebäudes herüber; der Meiſter zwang ſein inneres Entſetzen nieder, und ſchritt die Treppe hinan. Der Mohr war mit drei Sprüngen oben, und man hörte, wie er über den Gang voran zu dem Kranken rannte. Meiſter Helfrad ging ihm einſam den langen, ſchmalen Weg nach, der nur von einer einzigen, halbausgebrannten Ampel beleuchtet war. Der Aufwärter hatte wohl recht geſagt, man konnte nicht irre gehen, denn von einem Gemache im Hintergrunde donnerte ein Gebrüll hervor, welches man für das eines Löwen gehalten haben würde, hätten nicht die empörendſten Verwünſchungen nur allzuſehr beurkundet: ein Weſen, mit Menſchenverſtand begabt, ſtoße die ſchrecklichen Klänge aus. Vor der ſchauervollen Thüre angelangt, betete der Arzt noch einmal aus ganzem Herzen zu Gott, wahrte ſich nochmals mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und trat dann getroſten Muthes über die Schwelle.

Eine blendende Helle ſchlug ihm entgegen: denn von allen Seiten brannte eine Anzahl von Wachskerzen; es ſchien, als ſei der Schatten ängſtlich fortgewandt, weil hier, in jedem Winkelchen, das er bewohne, zugleich auch der entſetzlichſte Graus lauern müſſe. Auf einem Ruhebette, der Thüre gegenüber, wand und rang ſich eine Geſtalt in wunderlich prachtigen Kleidern in den Armen des Schwarzen. Bald ſtreckte ſich krampfhaft ein Fuß vor, mit ungeheurem purpurfarbenem Schnabelſchuh; bald ein Arm, dunkel von weiten Kleidern, mit klutrothen Aufſchnitten und Wunden. Es war dem Arzte beinahe, als ſei das gar kein menſchliches Weſen; forſchend trat er hinzu, und ein Blick auf das ſeltſam geſtaltete Geſicht hatte ihn faſt zurückgeſchreckt, nur daß er gleich darauf bemerkte, es liege eine Larve über des Kranken Antlitz. Dieſer verhielt ſich übrigens jetzt ruhig, obgleich mit entſetzlicher Anſtrengung; es ſchien, um einiger Worte willen, die ihm der Schwarze in's Ohr ſchrie in einer Sprache, welche der gelehrte Meiſter Helfrad niemals vernommen hatte.

„Heer!“ ſagte der Arzt, „Ihr müßt die Larve vom Geſichte thun, des Kranken Antlitz iſt dem Medico ein wichtiges Buch.“ — Der Kranke ſchüttelte den Kopf und ſchwieg. — „Vernimmt dem Herr mich nicht?“ — fragte Meiſter Helfrad den Schwarzen; „ſoll ich etwa Latein oder Griechiſch mit ihm ſprechen?“ — „Er kann alle Sprachen,“ erwiederte der Mohr, „Ihr habt Ihn ja wohl fluchen hören, als Ihr kamet; aber thut ſo wohl, und laßt die Larve an ihrem Platze.“ — „Ei, davon verſtehſt du nichts,“ ſagte der Meiſter. „Werft immerdin die Larve ab, lieber Herr!“ — „Willſt du denn verrückt werden?“ rief der Kranke mit entſetzlicher Stimme, und bäumte ſich krampfig in die Höhe. „Wer mich anſieht, wird ja verrückt. Willſt du aber dein Unheil, ſo hab's. Ich drohe manchmal meinem Diener damit, wenn er mich allzubellſtammend erzürnt. Hab's denn, hab's!“ Und damit neſtelte er an den Bändern der Larve.

Der Mohr aber fiel ſchreiend auf die Knie[illegible] rief bald ſeinen Herrn, und bald den Meiſter an, ſie möchten abſtehen von ihrem Vorhaben; Jenem zu Gemüthe führend, wie er den Arzt, welcher ihm helfen ſolle, nicht in Kaſerei ſtürzen dürfe; Dieſem betheuerund, er ſelbſt habe ſeines Herrn Antlitz noch nie geſchaut, und wiſſe doch nur allzugut, es ſei das Schrecklichſte auf der ganzen Welt. Der Kranke lies von den Bändern los und fiel wieder auf ſein Lager zurück. Meiſter Helfrad gab ſchaudernd nach. Während er nun den Puls fühlte, und ſich mit einigen Fragen über den Kranken neigte, ſeinen Athem zu beobachten, ſchien es ihm, als funkelten zwei glührothe Augen aus der Larve hervor, daß er entſetzt wieder in die Höhe fuhr. An Arm und Hand und der ganzen Geſtalt erkannte der erfahrne Arzt übrigens wohl, er habe einen ſtarken, nervigen, aber ſehr ausgezehrten Mann von wenigſtens ſechzig Jahren vor ſich.

Der gute Meiſter griff zu ſeinem Kaſſlein, und begann über der Lichtflamme zweier Wachskerzen eine Salbe zu bereiten, und während ſie ſich erwärmte, miſchte er einen köſtlichen Trank. — „Es fehlt Euch an Geſchirren, Herr!“ ſagte der Schwarze, und öffnete einen koſtbaren Schrein, drinnen ſich an Gläſern, Violen, Retorten und allem möglichen Geräthe von der Art ſonſt ein Ueberfluß befand, und Alles vom Schönſten und Beſten; ja es ſtanden einige Metallflaſchen von ſo verwunderlicher Art dabei, daß ſich Meiſter Helfrad nicht entſinnen konnte, im Leben ihres Gleichen geſehen zu haben, auch nicht begriff, wozu ſie irgend dienen möchten. Da ſagte er: „mein Sohn, der Schrein ſteht mich ein wenig fremd an. Ich beſaſſe mich nur mit dem, was ich vollkommen verſtehe, ſo weiß ich Gott und Menſchen auch vollkommen Rechenſchaft zu geben. Mach nur immer wieder zu; ich komme mit meinen paar Geräthſchaften ſchon aus.“

Der ſchwarze Diener warf eilig den Schrank zu; denn ſein gräßlicher Herr drohte nach ihm herüber, ſprechend: „Du blober Thor, biſt mit dem Wenigen, was du begriffen haſt, ſo ſchnell und prahlend bei der Hand?“ Und zugleich kam die Macht der Krankheit wieder furchterlich über ihn, und warf ſeine mühſam gehaltene Faſſung zürnend aus allen Zugen. Das ungeheuere Gebrüll begann von Neuem; in vielen Sprachen wechſelnd rollten Verwünſchungen durch die Larve hervor; die gräßlichſten, ſchien es, in der unbekannten, welche allen Schrecken des unbekannten Antlitzes verwandt zu ſein ſchien. Der Mohr hielt ſeinen Herrn in den Armen, und bald erbebte er an allen Gliedern, bald ſtampfte er wild den Boden und ſtimmte in die Flüche des Kranken ein.

Derweil ſaß Meiſter Helfrad emſig bei ſeinem Geſchäfte, und ſummte heitern Antlitzes ein ſchönes geiſtliches Lied. Es war faſt, wie wenn bisweilen zu Nacht ein Wintersturm über die Erde brüllt, und ſchwarzflüchtige Wolken vor ſich hinjagt, und der Mond ſteht zwiſchendurch unangefochten aus ſeiner Höhe freundlich herab.

Trank und Salbe waren bereit. Der fromme Meiſter näherte ſich ſeinem grimmigen Kranken, ſprechend: „Nun zwingt Eure wilde Natur; denn ohne das vermag auch Gott dem Menſchen nicht zu helfen;“ und während er ihm den Trank reichte, und ihm die eingefallenen Schläfe, die ſtark behaarte Bruſt mit der heiſſamen Salbe beſtrich, ſagte er

Digitized by Google

immer einen oder den andern guten Spruch von des Höchsten Wegen und des Menschen Irrungen, in Bezug auf das, was er eben that. So lange nun die Schmerzen noch in des kranken Herrn Gliedern wütheten, , oder doch nur fast unmerklich nachzulassen begannen, war er zu Allem, was der Meister that und sprach, ganz still und gelassen; aber kaum daß die lindernde Kraft den Sieg gewann, und das Leben ungehinderter durch die Adern zog, sagte er mit vornehm unzufriedenem Wesen: „Ich dächte, Freund! Ihr ließet von Euern langweiligen Spruchweisen und Allegorien ab; sie sind bei mir schlecht angewandt!“ — „Das hoffe ich nicht“, entgegnete Meister Helfrad freundlich, und fuhr mit Dienstleistungen und erbaulichen Reden in gleichem Maaße fort!

(Fortsetzung folgt.)

Der Kirchweihsamstag.

Eine süddeutsche Idylle

von

A. Kleinknecht.

(Fortsetzung.)

Doch die Frauen und die Mädchen fuhren
Im Geschäfte fort und in Gesprächen.
Jene sprachen ernstlich, von Besuchen,
Doch die Mädchen flüsterten vom Tanze
Früh zusammen und von üblichen Tänzern.
Immer weiter kam das Werk des Tages.
Sieh, da trat zu ihnen in die Stube
Stolz ein Musikus, in rothem Sabelrock
Und in grünen, zierlichen Pantoffeln.
Grauen Blicks, er glühte von Gebrauchen.
Dieser war der einzige Sohn der Hausfrau.
Den der Vater sehen in früher Jugend
Mit Bedacht bestimmte zum Studieren.
Nun in Freien war bei den Eltern,
Kam herab von seinem obern Stübchen,
Wo gelesen er, wohl gar gesprochen:
Denn er hatte Großes schon im Sinne.
Bald erhellte sich des Ernsten Antlitz;
Heiter trat er zu den frohen Mädchen,
Ließ sich über Bäckereien belehren,
Half auch selber mit, und machte Törtchen
Von possirlich ungeschickten Formen,
Machte dann von Teig ein rundes Männchen,
(Schwarze Beeren bildeten die Augen)
Daß vergnügt die Mädchen ihn belachten.
Nebenher begann er auch die Mandeln
Und Zibeben heimlich anzuessen,
Und zu lesen von dem Brei der Nesseln.
Zwar die Mutter merkt' es nicht im Eifer,
Doch die Mädchen sahn's und riefen: „warte!“
Schelmisch drohend mit gehob'nem Finger.
Endlich fühlt er neckisches Verlangen
Mit dem üblichen Bäschen Scherz zu treiben,
Und, zum Schein ihr helfend, tippt er Hände,
Wang und Arme, führend lustige Reden.
Zwar das Bäschen ließ es gern geschehen,
Und erwiederte die Schäckereien;
Aber er verzinkerte die Arbeit:
Also, daß verweisend rief die Mutter:
Lerne Handeln, nun laß ihr Narrenstreichl,
Geh hinauf zu deinen Büchern wieder,
Lerne was, anstatt dem Aennchen heute
Deine leren Dinge vorzuschwatzen,
Und an nutz'ger Arbeit sie zu hindern!
Tief verdrängt sich mit ehrlem Anstand
Schelmisch ihr der Musensohn, und pfeift
Lustig dann hinweg. L'a ob'er Stübchen.
Sowiegend schlufen nun die Mädchen weiter,
Und der Rest der Torte wurde fettig.
Die Sophia noch in neuer Weise
Modelte, bestimmt für Kennerinnen.
In der Küche stand geheizt der Ofen;
Dieser wurde reinlich ausgefeget,
Und die Torten noch derweil gestrichen
Mit dem gelben Saft von Eierdotter
Und von reichlich eingerührtem Safran,
Daß sie braun und appetitlich glänzten.
Stille ward es nun; die Mutter zählte
Noch die Stücke rings, und blickte freudig,
Weil es mehr gegeben, als sie glaubte.
Aber bald ergriff sie bange Sorge
Vor dem Wichtigsten, dem Backen selber,
Was noch Alles zu verderben konnte.
Dieses merkte wohl der nun erwachte
Unordentlichste, muntre Schalkerr,
Und ermahnte die Besorgte lobrzend,
Gieng ein Vaterunser doch zu beten,
Daß der liebe Gott das Backen segne,
Und die Torten, Beegen, Ringe gnadig
Nicht verdrennen ließe zu der stelen
Schmach der Mutter und des ganzen Hauses.

(Schluß folgt.)

Correspondenz-Artikel.

x+x München, den 9. März 1838. Der letzte Maskenball, das Ende des Fo des Carnevals war so besucht, daß der Name zum Tanz viel zu beschrankt war; an einer lauten Fröhlichkeit fehlte es indeß nicht, und wenn auch keine ausgesuchten Masken erschienen, so kann man doch von einem komischen Faschingsstoumeine, von drei Schlafmützen und von einem italienischen Banditen in recht scharf gezeichneten Formen viel Maskencharakteristik angeben. Letzterer wußte besonders durch seine Witze, die wie Dolche Manchem, der ihm gerade in den Weg kam, trafen, viel Ergetzlichkeit in die Menge zu bringen. Herr Guido Görres wird lange an die Nachrichten denken, die ihm der Bandit aus Rom mittheilte. Am Tage nach dem Maskenball begannen die Fastendners, bei denen aber mehr gegessen und getrunken wurde, als zu jeder andern Zeit. Die Toaste, die dabei dem Könige ausgebracht wurden, klangen diesesmal aus der frohesten Aufrichtigkeit hervor; einige Tage vorher hatte Ludwig I. dem unglücklich gewesenen Buchdrucker Volkhardt aus Augsburg seine Freiheit wieder geschenkt, und die Art und Weise wie dieses geschah, ist wahrhaft rührend; der König befahl nämlich, ihm die Botschaft nur allmählig beizubringen, damit ihm die Nachricht nicht allzu unvorbereitet komme und seinem Gesundheitszustande schade. Man glaubt allgemein, daß diese Gnade auch den übrigen politischen Gefangenen zu Theil werden dürfte; wozu vielleicht ein Ereignis Veranlassung geben könnte, das jetzt in den Salons wie bei den unteren Ständen Gegenstand des Tagsgespraches ist. Der Kronprinz wird sich vermählen, das hört man überall, nur nennen die einen die Großfurstin Olga, die andern die französische Prinzessin Clementine als hohe Braut. — Die Zeit von Fastnacht bis Ostern wird gewöhnlich die Musik und das Theater in Anspruch nehmen. Musikalische Akademieen, musikalische Abendunterhaltungen, Concerte sieht man allenthalben angekündigen. Eine Engländerin, Fräulein Lacey, hat jüngst ein großes Concert gegeben, dem noch drei folgen sollen, die viel Hoffnung auf seinen musikalischen Genuß stellten. Die Herren Moralt, welche das kunstsinnige Nürnberg schon zu hören

Digitized by Google

Gelegenheit hatte, sind von ihrer Reise nach Paris zurückgekommen, und spielten in dem Konzerte der Fräulein Lacry mit der ihnen eigenen Virtuosität; Fräulein Lacry ist eine Konzertsängerin, deren Stimme zwar etwas schwach ist, die aber durch Schule und Geschmeidigkeit des Tones dieses Mankotheil in eine sehr gelungene Pallation zu bringen weiß; auch die Leistungen des Herrn Bärmann auf der Clarinette dursen bei Erwähnung jenes Konzertes nicht übergangen werden. In den Kirchen begannen die großartigen Messen von Baloštrina, Orlando Lasso und anderer berühmter Komponisten, und man kann es nicht über sich bringen, solche Messen zu versäumen, die wie ein großes Friedenstreich durch die hochgespannten Wölbungen klingen. — Unser Theater erleidet von Ostern eine Veränderung, es soll eine bunte Masse erhalten, obngefähr wie das neue Postgebäude. Ob diese Ausstaffirung dem edlen Style dieses schönen Musentempels zusagt, ist schwerlich zu bejahen, denn große Farben in einer stillruhenden, einfachen Größe können sich niemals gut aufnehmen. Unser Repertoir bekommt zuweilen einen starken Katarch, so daß „Wilhelm Tell.“ von Schneider und die Tanzerin,“ die Zauberflöte“ in drei auf einander folgenden Theaterabenden gegeben werden. Der Tell, von Herrn Holken vorgestellt, ist wahrhaft gemartert worden, die schlechte Posse, „der Schneider und die Tänzerin,“ fiel gänzlich durch und es war ein Glück, daß die Zauberflöte eingemauert entschädigte. Das „Haus der Temperamente“ von J. Nestroy wurde auf der Bühne ebenfalls aufgebaut. Wie Madame Birchpfeiffer auch in ihren Dramen immer nur Madame Birchpfeiffer bleibt, so bleibt Nestroy in seinen Possen immer nur Nestroy; diese Possen bringen es eben nie über den Wiener Lokalsopp hinaus, der auf dem Theater an der Wien seinen Beifall erhalt; auf ein Hoftheater gehören sie ein für allemal nicht, weil aber unser Theater zugleich Nationaltheater ist, und die Nation zuweilen ihr Opfer haben will, so ist die Intendanz zu entschuldigen, daß sie es dm und wieder mit dem Posse solcher Klassikern nicht zu genau nimmt; dagegen ist sie in ihren andern Verwaltungsgeschäften um so strenger, und erst kürzlich kam wieder eine Verordnung an die einzelnen Mitglieder und an die Redaktionen, in denen es den Schauspielern und Sängern bei Strafe von Gagenverlust untersagt wird, laute Urtheile über zu gebende oder gegebene Stücke oder gar geschriebene Rezensionen in die Journale zu liefern. — Gegenwärtig gastirt Herr Meirner vom Stadttheater zu Augsburg dahier; er soll die Stelle des verstorbenen Herrn Carl Mayer ersetzen, und begann seine Probenrollen mit dem Cromwell in Raupach's Novalissen. Ein Recht war Herr Meirner auf keinen Fall in dieser Rolle; er besitzt zwar Bühnengewandtheit, accentuirt auch ziemlich richtig, allein er spricht entsetzlich schnell und hat ein sehr schwaches Organ. Herrn Mayer, der in jeder Parthie den gemessensten, salbungsvollen Predigerton anschlug, wird er jedoch zu ersetzen vermögen. Morgen tritt der würdige Veteran Herr Eßlair in Iffland's Jagern wieder auf; es läßt sich denken, wie dieser Künstler nach langer Entfernung von der Bühne, durch das Publikum empfangen werden wird, ich freue mich, Ihnen dieß das nächstemal ausführlich melden zu können.

führt worden wäre. Vaterlandsliebe, Treue und Anhänglichkeit an seinen König sind ja wohl jedem Menschen tief in die Brust gelegt, und diese Tugenden in hoher Potenz dargestellt, werden nicht leicht den Eindruck auf ein empfängliches Gemüth verfehlen. Und doch bleibt das Schauspiel weit — weit hinter Bürger's herrlichem Gedichte zurück. Die beiden ersten Akte sind die besseren; sobald aber zeigt sich obiger Ausspruch im dritten Akte: abgekreist ist hier der glühende Hauch der Poesie, und das Gedanken-Gerüst ist mit einem armlichen und farblosen Kleide der Prosa umhangen. Was des Dichters große Phantasie in das Reich der Geister hinüberführt hat, das hat Herr von Holtey mit schalen, nüchternen, prosaischen Worten in die Wirklichkeit hinabgezogen, und im Wahnsinne des Wahnsinns spiegelt sich nur schwach die unendliche Liebe ab, die sie über das Grab reicht, was der Dichter so herrlich durch das Wiedererscheinen des Verstorbenen argumentirt. Der ganze Dialog, den Leonore im dritten Akte mit ihrer Mutter hat, ist eine ganz schwache Transponirung der herrlichen Dichtung in alltägliche Prosa. Hatte an dieser Stelle und in dem darauf folgenden Monologe der Leonore Holtey des Dichters Worte ganz unverändert gelassen, so würde dies von weit größerer Wirkung gewesen sein. Ein großes Verdienst in diesem Schauspiele hat sich auch Eberwein erworben, indem er die alten Lieder, von denen einige lange vor, einige aber erst nach dieser Zeit Volkslieder waren und wurden, in eine gute Instrumentation brachte, und dem Charakter des Schauspiels so gut anzupassen wußte.

Wenn auch freilich das Stück hier früher weit ausgezeichneter gegeben wurde, so konnte man doch mit der heutigen Aufführung im Ganzen zufrieden sein, hauptsächlich gilt dieses für diejenigen, die früher in der Rolle des Pastor Burger Herrn Berninger, und in der Leonorens Dem. Lay nicht gesehen haben: wer diese beiden Rollen aber damals so bezeigt gesehen hat, dem blieb heute viel zu wünschen übrig, zumal wenn man noch die Macht des ersten Eindrucks dazu rechnet.

Ausgezeichnet war schon damals und war es auch heute wieder Herr Ball als Waldheim. Es scheint nicht zu viel gesagt, daß diese Rolle zu den ausgezeichnetsten des Herrn Ball gehört.

Auch Herr Geißler, Major Starkow, verdirbt nichts in dieser Rolle; schade, daß er heute heiser war und das Lied, das er im ersten Akte zu singen hat, weglassen mußte.

Dem. Held, Gräfin Aurora, müssen wir wegen ihrer Bereitwilligkeit, diese Rolle, die gar nicht in ihr Fach einschlagt, zu übernehmen, lobend gedenken.

Die Uebrigen mögen entschuldigen, daß sie übergangen werden.

M. G. E.

Theater-Bericht.

Montag, den 12. März. Zum Vortheil des Herrn Seelig: „Leonore.“ Schauspiel mit Gesang in drei Aufzügen von C. v. Holtei. Musik von C. Eberwein.

Es wird leicht kein deutsches Theater geben, auf dem nicht Holtey's Leonore mit einem entschiedenen Beifall aufge-

Theater-Anzeige

Donnerstag, den 15. März. Zum Erstenmale: „Eine Hütte und kein Herz.“ Lustspiel in 3 Akten. Nach Scribe frei bearbeitet von F. A. von Kurländer. Hierauf: „Lisette, oder: Borgen macht glücklich.“ Lustspiel in 1 Akt von C. Blum.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Bayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 32. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 17. März 1838.

Feuilleton.

* Die Kasseler Zeitung schildert mit folgenden lebhaften Farben den verwaisten Zustand der Universität Göttingen: In der medicinischen Facultät ist hier Himly noch nicht wieder ersetzt, in der juristischen fehlt Göschen, und für Philologie ist Dissens Stelle noch vacant. Der Lehrstuhl der Staatswissenschaften steht nach Dahlmann's Entfernung ganz verlassen da. Ueber Geschichte sind ebenfalls keine Vorträge zu hören, da Heeren schon seit längerer Zeit nicht mehr liest, und Dahlmann und Gervinus fehlen. Der Paragraph des Verzeichnisses: Literärgeschichte, in welcher der selige Reuß, Grimm und Gervinus leuchtende Sterne waren, wird gar nicht einmal wieder aufgeführt werden können. In das Heiligthum des Alten Testamentes führt kein Ewald, Gebenmisse des ewigen Lebens enthüllend, die nach Wahrheit dürstende Jüngerschaar. Für das Staats- und Privatrecht verlangt der Studirende die geistreichen Vorträge Albrechts zurück — wenn gleich beide Fächer durch zwei Männer, Knaut und Thöl, besetzt sind, die sich als Schriftsteller und Docenten einen Namen erworben haben, und auf jeder andern Universität die gefeiertsten Lehrer sein dürften. — Für die Physik vermißt man den Prof. Weber, und hat zwar ein jüngerer Docent sich demselben Fache gewidmet, so möchte es den Studenten doch nicht gleichgültig sein, bei welchem Lehrer sie ihre Vorlesungen hören.

* Die Begräbnißfeier des Prof. Pölitz in Leipzig war eben so solemn als ergreifend. Herr Dr. Seeburg hielt am Grabe, auf welchem nach dem Wunsche des Verstorbenen eine Linde aufgepflanzt wird, eine kurze, treffliche Rede.

In Berlin gehen derzeit sehr viele Damen in die Kollegien. Besonders sind Mitscherlich's Vorlesungen über Chemie nebst chemischen Experimenten und Gan's Vorlesungen über den Geist der neuern Historie sehr besucht. Würden die Damen anderwärts auch solchen Eifer zeigen, so wäre vielleicht zu hoffen, daß die Studenten kein Kollegium versäumen würden.

* Der Hofbuchhändler und Hofbuchdrucker J. P. Bachem in Cöln, der seit Neujahr eine Zeitschrift: „Rheinische Provinzialblätter" herausgiebt, und diese bisher unentgeldlich an einige Hundert vertheilt hat, um sich zu rekommandiren, hat sich durch eine ganz unpassende und unpolitische Schmähschrift auf den Erzbischof Droste von Vischering so rekommandirt, daß Niemand seine Blätter mehr umsonst halten will, und er des Abends bei Zeiten seine Fensterladen verschließen muß.

* „Wir werden übereilt geboren," sagt ein amerikanischer Schriftsteller, „und in aller Eile erzogen. Wir erwerben Vermögen, wie man die Hand umwendet, und verzehren es ebenso, um in einem Augenblick ein neues zu gewinnen und wieder zu verlieren. Unser Körper ist eine Locomotive, die 10 Meilen in einer Stunde zurücklegt, unser Geist eine Maschine mit Hochdruck; unser Leben gleicht einer Sternschnuppe und der Tod überrascht uns, wie ein elektrischer Schlag."

* Der erste Dichter des jetzigen Rußlands ist, nach der Behauptung der Russen selbst, eine Dichterin, die Gräfin A. Rostopschin. Sie nimmt Puschkin's Stelle ein.

* Cooper schreibt in seiner Reise durch Europa: Die Mode bringt in Deutschland Dichter, wie Göthe, zu ganzen Dutzenden hervor. Der Mann muß einen herrlichen Begriff von Göthe haben!

Digitized by Google

Portfolio.

Der unbekannte Kranke.

(Fortſetzung.)

„Spott ihn mir doch ſtumm, Nigromante!“ ſagte der Kranke zu ſeinem Diener, aber der ſchlug die Augen nieder, und wandte ſich furchtſam ab. — „Was haſt Du verheißen? Wozu biſt Du hier?“ rief der Furchtbare. „Willſt Du ſo ſchändlich umkehren auf halbem Wege?“ Und der Schwarze raffte ſich zuſammen, und fiel mit einem Strome von Witzreden und Stichelreien den frommen Meiſter an. Der blieb erſt eine ganze Weile ruhig, gab manches treugemeinte Sprüchlein zwiſchrn ein, und linderte des Kranken Schmerzen mehr und mehr. Mit einem Male aber richtete er ſich in die Höhe, blickte ernſt dem fremden Herrn in die Larve hinein, ohne von dem rothglühendrn Augen zurück zu ſcherrden, und ſagte: „Du Menſch, wenn ich meine Hand von Dir abziehe, wo fährſt Du binnen hier und dreien Stunden hin?“ — „An mir bekehrſt Du dennoch nichts!“ murmelte der Fremde mit trotziger Scheu. — „Um ſo mehr,“ entgegnete Meiſter Helfrad, „muß Euch an dem bischen Leben gelegen ſein.“ — „Ihr werdet mich doch nicht verlaſſen, um der paar Scherzworte willen“ ſprach der Kranke murrend in ſich hinein; „da wäret Ihr ja ſelber ein ſchöner Thäter Eures Wortes.“ — „Hört an, ich will Euch ein für alle Mal was ſagen,“ erwiederte der Meiſter, „rührt Ihr oder Euer Diener mir irgend mit frechen Worten an ſolche Dinge, die der ganzen lieben Chriſtenheit heilig ſind, ſo wend' ich Euch im Augenblicke den Rücken, und alles Gold in Afrika und Indien bringt mich nicht wieder her: Macht Ihr aber nur Spaß über mich ſelbſten, ſo will ich mich nicht ſchlimmer darüber ergurnen, als menſchlich und verzeihlich iſt, und auch das ſoll nur recht ſelten kommen, verſprech' ich Euch. Schaut her, da iſt mein rumzlich Angeſicht, mein weißes Bart- und Haupthaar — ich dächte, das wären gute Zielſcheiben für ein paar Schützen, wie Ihr mir vorkommt.“ — Er ſahe dazu ſo freundlich und geduldig aus, daß doch die Beiden kein Wort gegen ihn aufbringen konnten; auch ſchlief der Kranke bald nachher in gelinderem Weh und großer Ermattung ein. Der Arzt belehrte den ſchwarzen Nigromarte, was er bei ſeinem Herrn zu thun habe, verhieß, der guter Zeit wieder da zu ſein, und ging, nachdem durch die Wirkung ſeiner edlen Kunſt nicht nur der Kranke, ſondern auch das ganze Haus zur Ruhe gekommen war, in tiefem Sinnen heim.

Frau Gertraud lag im ruhigen Schlafe, dem ſie ſich gottvertrauend ergeben hatte, und erwachte erſt am andern Morgen, als Meiſter Helfrad in der Dämmerung ſchon wieder leiſe aus dem Zimmer ging. — „Ei Gott, Vater! wo willſt du hin?“ fragte ſie. „Gedenkſt du denn deine Geſundheit gar zu verderben?“ — „Nein,“ ſagte der Arzt mit freundlichem Lächeln, „ich gedenke vielmehr die Geſundheit des gefährlich Kranken, zu dem ich geſtern gerufen ward, wieder aufzurichten, und im Frühthaur ſammeln ſich die Kräuter dazu am beſten. Halte mich nicht auf, liebe Gertraud! Ich ſehe wohl, Du möchteſt gern wiſſen, wie der kranke Herr heißt, und dergleichen, wie es denn der Frauen Art einmal iſt: aber ich habe keine Zeit, und hätte ich ſie auch — ſo kenne ich den Mann, den ich heilen ſoll, noch ſelbſten nicht.“ — damit ſagte er der Hausfrau ein herzliches Lebewohl, und zog ſingend auf die nahe Wieſe hinaus, daß, wer ihn von ferne geſehen hätte, wohl eher auf den Gedanken gekommen wäre, es ſuche da ein Jüngling Blumen für ſeine Geliebte, als ein greiſer Arzt Heilkräuter für einen Preßhaften.

Dir Krankheit des Fremden zeigte ſich gegen Mittag auf dem ernſten Wege, den drr Meiſter erwartet hatte; was ihn aber beinahe verwirrte, war ein ſeltſames Ziſchen und Pfeifen und Heulen, welches bisweilen, wie von unſichtbaren Fittigen getragrn, durch das Krankenzimmer hinzog. Drr Verlarvte und drr Schwarze ſchrecten davor zuſammen; aber manchmal drohte jener auch wohl mit geballter Fauſt, und dann ward es auf einen Augenblick ſtille. — „Herr!“ ſagte Meiſter Helfrad, „Ich weiß nicht, wen Ihr da um Euch habet, aber ſo viel merke ich wohl, Ihr ſeid des Zeuges nicht machtig, und ich muß mich wohl in's Mittel ſchlagen.“ In ſelbem Augenblicke heulte und piſchte, und flog und pfiff es ungeſtümer, als je, und der Kranke ſagte mit leiſer Stimme: „Meiſter, Ihr thätet klug, Ihr miſchtet Euch in nichts.“ — Aber der alte Helfrad rief laut und kräftig: „Ihr Geſindel, haltet Ruhe, ſo lang ein ehrbarer, ernſthafter Mann in der Stube iſt; das gebiet' ich Euch in meines lieben Gottes Namen! Und wollt Ihr nicht, ſo will ich Euch noch ſchwerer fallen.“ — Da ward es ſtill, daß man den Gang einer Maus hätte vernehmen können, und Meiſter Helfrad ſagte mit treuherzigem Lächeln: „Ich hab' Euch nun gezeigt, lieber Herr, wie man dergleichen zur Ruhe bringt.“ — „Kennſt Du ſie denn?“ fragte der Verlarvte ſcheu. — „Was iſt da zu kennen?“ entgegnete Helfrad. „Ich weiß vom ſolchem Zeuge nichts: aber man geht auf Gottes Wegen, und ſpricht in ſeinem Namen, da machen Einem alle Zoppereien Platz.“ — „So wäre der Weg? ſo gerade und ſo ſicher?“ murmelte der Fremde. Und konnte ſo eine Einfalt mehr—?“ Er hielt inne, und kehrte ſich unwillig nach der Wand, als wolle er ſchlafen; und der Arzt verlirß das Gemach.

Gegen Abend kam Meiſter Helfrad wieder; das Hausgeſinde ſchien in eben ſo unruhiger Bewegung, als geſtern; und ſchon horchte der alte Mann auf, ob ſich abermals das ſchreckliche Gebrüll vernehmen laſſe; aber dalo gewahrte er den großen Abſtand von dieſer Unruhe zu jener. Man bereitete Alles zu einem ſchwelgeriſchen Feſte; in der Küche flammte und duftete es, wie zu einer Hochzeit; Aufwärter mit leeren Weinflaſchen kamen die Treppe herab, und andere eilten mit gefüllten hinauf. Den langen Gang her jubelte ein luſtiges Zechlied dem Meiſter entgegen; viel frechr Worte darunter. Als er nun kopfſchüttelnd in die Thüre trat, fand er einige junge Bürgersſöhne aus der Stadt bei einem herrlichen Gelage verſammelt, den Schwarzen mitten unter ihnen, von deſſen Munde eben das wilde, aber dennoch anmuthig lautende Singen ertönte, welches die Andern an den Schlußverſen jeder Strophe nachſangen. Auf ſeinem Bette lag der Verlarvte, und lachte manchmal ſo gräßlich drein, daß doch die halbtrunkenen Jünglinge zuſammenfuhren und ſcheu nach ihm hinblickten; aber Gläſerklingen und Geſang

Digitized by Google

rissen sie bald in den wilden Taumel wieder hinein. Keiner bemerkte dabei die Unwesenheit des frommen Arztes, als der Kranke, welcher aber jetzt über dessen Kopfschütteln und betroffenes Aussehen so gewaltig aufzulachen schien.

Da trat endlich Meister Helfrad an den Tisch, sprechend, „Was ist das hier für eine gottlose Wirthschaft? Und ohne weitere Antwort abzuwarten, nahm er die Flaschen, eine nach der andern, vom Tische, so auch die Speisen, und trug sie sorgfältig zur Thür hinaus, indem er sagte: „Ich war beinahe versucht, das Alles zum Fenster hinaus zu schmeißen; aber die Gottesgabe kann ja nichts dafür, daß Ihr sie entweiht." — Alter, bist du toll?" rief der Verlarvte, „denkst du, ich habe von all' den Sachen nur einen Mund voll genossen? Hältst du mich denn für so dumm, daß ich um eines dreistündigen Gaumenkitzels willen, das ganze Leben wegschmeißen sollte?" — „Man kann nicht wissen," sagte Meister Helfrad, ohne sich in seiner Beschäftigung stören zu lassen. „Ich fürchte sogar, Ihr habt noch einen viel thörichtern Handel gemacht. Ist das Leben nicht minder gegen die Ewigkeit, als drei Stunden gegen das Leben? Zum Glücke, daß dergleichen Handel noch immer Null werden kann, so lange ein Menschenkind auf dem diesseitigen Ufer steht." — Er war mit dem Hinaustragen fertig, stellte sich vor die bestürzten Bürgerssöhne und sagte zu ihnen: „Ihr Lecker aber, macht, daß Ihr nach Hause kommt, und bittet Eure ehrwürdigen Väter im Demuth um eine tüchtige Züchtigung, damit sie Euch hübsch nachschwerze, wenn Ihr wieder zu einer solchen Schlemmerei geladen werdet, und Euch der Appetit darnach vergehe. Bestellt mir auch drunten, daß sich kein Aufwarter unterstehe, weiter mit dergleichen Zeugs herauf zu kommen, und daß der Koch sein Bratenfeuer ausgehen lasse. Nun marsch, hinaus!" Blutrothen Antlitzes und gesenkten Hauptes schritten die Jünglinge aus dem Zimmer, und Meister Helfrad murmelte freundlich in den Bart: „Die rothe Farbe kleidet Euch gut, närrisches Volk; das ist eine Liverei, daß Ihr noch in eines guten Herren Dienste seid." Der Verlarvte hatte sich indessen ermannt, und wollte es noch einmal wagen, mit seinem gräflichen Zornesruf den Alten zu schrecken und zu bändigen; aber der Fluch erstarb ihm auf der Zunge, als Meister Helfrad sagte: „Du, sag' mir nichts wider Gott! Ein Richter steht vor Dir über Leben und Tod." — Unmuthig warf sich der Bezwungene auf sein Ruhebette, und seit diesem Abend versuchten weder er, noch Nigromarte, fürder sich aufzulehnen gegen den eben so strengen als hülfreichen Arzt.

Der nun setzte sein ganzes Leben an das Leben des Kranken mit so ernster Gewissenhaftigkeit, daß man ihn fast niemalen anders sah, als sich in alten, großen Büchern Raths erholend, oder Kräuter sammelnd auf den Wiesen, oder stillbetend um Erleuchtung und Hülfe. Da fragte ihn eines Tages Frau Gertraud, die wohl vernommen hatte, welch' einen schaudervollen Gast die drei Kronen an dem Patienten ihres Ehemanns beherbergten: „wie er doch um eines so gottvergessenen Menschen willen seines eigenen Alters theure Kräfte so zerstörend anspannen möge?" Frau," sagte Meister Helfrad, „Kranker ist Kranker; das Nichten, ob er das Ganzes werth sei, steht bei einem Höhern, als bei dem Arzte. So viel aber kann ich wohl einsehen, daß Niemand der Lebenserfrischung nöthiger bedarf, als eben dieser arme, verirrte Schächer." — Und so griff er wieder nach Mantel und Barett und eilte in's Wirthshaus zu den drei Kronen.

(Fortsetzung folgt.)

Charakter eines Zerstreuten.

Menalk geht die Treppe herab, öffnet die Hausthüre, um auszugehen und, wie er sie schließt, bemerkt er, daß er noch die Nachtmütze auf dem Kopfe hat und nur halb rasirt ist. Bei näherer Betrachtung hat er den Degen an der rechten Seite, seine Strümpfe hängen bis auf die Ferfen herab und das Hemd geht ihm über die Beinkleider. Auf der Straße fühlt er plötzlich einen Stoß am Magen oder im Gesichte; er weiß nicht, was dieß wohl seyn mag, bis er die Augen öffnet und sich vor einer Wagenbrücke oder hinter einem Schreiner findet, der ein Brett auf den Schultern trägt. Man hat ihn einmal Stirn an Stirn mit einem Blinden zusammenstoßen, sich in seine Beine verwickeln und mit ihm zusammenstürzen gesehen. Wenn er etwas sucht, wirft er alles unter einander, schreit, entrüstet sich, ruft einem Diener nach dem andern, man verlegt, man versteckt ihm alles," er verlangt seine Handschuhe und hat sie an den Händen, wie jene Dame lange Zeit nach der Maske suchte, die sie auf dem Gesichte hatte. In dem Saale geht er unter einem Kronleuchter durch, an dem seine Perrücke sich spießt und hängen bleibt. Alles schaut und lacht, Menalk lauter als die andern; er sucht mit den Augen in der ganzen Gesellschaft nach dem, der seine Blöße zeigt und keine Perrücke auf dem Kopfe hat. Wenn er durch die Stadt geht, glaubt er sich nach einiger Zeit verirrt, wird unruhig und fragt die Vorübergehenden, wo er sei; richtig nennen ihm diese gerade den Namen seiner eigenen Straße; er betritt nun sein Haus, verläßt es aber eben so schnell wieder, weil er sich geirrt zu haben glaubt. Er tritt aus einem Palais, findet am Fuße der großen Treppe eine Karrosse, die er für die seinige hält und sich hineinsetzt; der Kutscher schlägt zu und glaubt, seinen Herrn nach Hause zu fahren. Menalk wirft sich aus dem Schlage, eilt über den Hof, steigt die Treppe hinauf und lauft durch das Vor- und Besuchzimmer in das Kabinet. Alles ist ihm gewohnt, nichts ihm neu; er setzt sich, ruht aus und ist zu Hause. Der Herr des Palais erscheint, Menalk erhebt sich zu seinem Empfange, behandelt ihn sehr höflich, bittet ihn, sich zu setzen und glaubt, die Honneurs seines Hauses zu machen. Er spricht, träumt in sich hinein und nimmt das Wort wieder. Der Herr des Hauses wird verdrüßlich und ist außer sich vor Erstaunen. Menalk ist es nicht weniger und sagt nicht, was er von der Sache denkt. Er hat es nach seiner Meinung mit einem beschwerlichen, müßigen Menschen zu thun, der sich hoffentlich einmal entfernen wird. Die Nacht tritt ein ehe er enttäuscht werden kann. Ein anderes Mal macht er bei einer Frau Besuch, überredet sich bald, daß er selbst den Besuch empfangen hat, pflanzt sich auf den Divan und denkt nicht daran, ihn zu verlassen. Er findet endlich, daß diese Dame ihren Besuch lange macht, erwartet jeden Augenblick, daß sie sich erhebt und ihn frei läßt; aber da sie dieß in die Länge zieht, die Nacht schon ziemlich vorgerückt und sein Magen

Digitized by Google

leer ist, bittet er sie zum Abendessen. Sie lacht, und zwar so laut, daß sie ihn aus seinem Traume weckt. Er selbst verheirathete sich am Morgen, vergißt es am Abend und brachte die Hochzeitnacht außer seinem Hause zu. Einige Jahre darauf verlor er seine Frau, sie starb in seinen Armen, er wohnte dem Trauergottesdienste bei und als man ihm am folgenden Tage berichtete, daß die Tafel gedeckt sei, fragte er, ob man es auch seiner Frau schon gesagt habe. Er ist es wieder, der in der Kirche einen Blinden, der an der Thüre steht, für einen Pfeiler und seinen Teller für den Weihkessel hält. Er taucht seine Hand hinein, führt sie an die Stirne und hört plötzlich den Pfeiler sprechen und ihm seine Fürbitten antragen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kirchweihsamstag.

Eine süddeutsche Idylle

von

K. Kleinknecht.

(Beschluß.)

Und es rief die Mutter liebekümmert:
Ach, was wäre das für eine Schande,
Wenn die Sachen heute nicht geriethen!
Wie nur wurde die Groattee spotten,
Und was sagten mir die Kirchweihgäste!
Nein, ich wurde mich zu Tode schämen.
Plötzlich rief's: Der Ofen ist geheizt!
Und ein Schreck ergriff die Weiberherzen,
Wie ein Herr ersaßt bei Feindes Anrad.
Himmel, welch Getös! die Mutter stellte
Vor den Ofen sich mit ihrem Werkzeug,
Mädchen rannten ängstlich raschen Schrittes
Von der Stube wieder in die Küche,
Brachten Torten, brachten Ring' und Brezen,
Die die Mutter in die Weihung einschuf.
„Schnell herbei! den Ring, der paßt gerade
In das Blätzchen hier! die Butterterte
Jetzt, geschwind! herbei die kleinen Bregen!"
Also rief die Mutter hastig rückwärts
Zu den eathdeinchteten beiden Jungfrauen.
Bald erfüllte Küche, Gang und Kammer
Süßer Dampf von ausgebackenen Torten.
Da, von seinem Stübchen, kam herunter
Fritz, der Muttersohn; ein kleines Törtchen,
Das, so eben fertig, reizend glänzte,
Regt' in ihm unendliches Gelüsten,
Und er schnitt sich rasch davon ein Stückchen ab.
Mocht' es noch so sehr die Schwester weigern;
Doch er biß hinein in's heiße Backwerk
Und verbrannte sich die Lippen tüchtig.
Wie voranßzusehn. Da lief er klagend
In dem Haus umher, und hielt die Lippen;
Aber alle lachten des Bestraften.
Ganz besonders gönnt' es ihm der Vater,
Der vom Felde jetzt zurückgekehrt war,
Und gerechtes Schicksal hochpreisen
Nicht ermüdete. Den setzten Reben
Zu entweichen, ging er in die Kammer,
Bald in diese kam gegangen Neunchen
Mit Gebäck, und neckte den Gebrannten
Wiederholt. Da rief er drohend: schweige,
Oder rügen will ich mich curiren.
Doch sie folgte nicht, und er, gelehrnde,
Faßte sie, und drückte selich ein Küßchen,
Auf die Lippen ihr; und wirklich linderte
Gleich von allen Schmerzen sich gewesen.
Mit der Liebkosenden ging er heiter
In die Küche, wo die Andern waren,
Ohne Harm, als wäre nichts geschehen.
Trefflich war die Bäckerei gelungen,
Und es glänzten freudig aller Augen.
Allgemeine Dankgebete schlug der Abnherr
Ernstlich vor, und zu der seligen Mutter
Rief die Magd mit Staunen: ach wie glänzt das!
Sicherlich, im ganzen Dorfe sind die
Sachen nicht so herrlich ausgefallen.

Correspondenz-Artikel.

* Regensburg, den 13. März. Die dauernde Kälte des diesjährigen strengen Winters hat auch in unserer entstehenden Runkelrübenzuckerfabrik Schaden gethan, indem ein nicht unbeträchtlicher Theil der im vorigen Herbste gesammelten Rüben erfroren ist. Der Bau der Fabrikgebäude schreitet übrigens rasch vorwärts; die Schneidemaschinen wurden von der Maschinen-Werkstätte der hiesigen Dampfschiffahrts-Gesellschaft sehr gelungen angefertigt. Auch dieses Etablissement ist schon in voller Thätigkeit und arbeitet gegenwärtig an den Kesseln zu dem dritten Dampfschiffe. Ueberhaupt ist die Industrie zu Regensburg in dem letzten Jahre merklich vorwärts gekommen. — Die Bauten in unserm Dome werden gleichfalls lebhaft betrieben, und schon hat das große Gerüste, dessen man zur Aufsetzung des neuen Kuppelgewölbes bedarf, eine bedeutende Höhe erreicht. — Auf der Donau, die sich vor Kurzem ihrer Eisdecke, ohne Schaden zu bringen, entledigte, hat die Schifffahrt wieder begonnen. Auch das Dampfschiff „Ludwig I." wird bereits zur Abfahrt nach Linz gerüstet, die auf den 18. l. Mts. bestimmt ist. Allgemein findet man aber die Fahrpreise zu hoch gestellt. (von hier bis Linz 15 fl. in der 1sten Kajüte, und 10 fl. in der 2ten) was diese angenehme Reisegelegenheit eben nur wieder den Reichern benützbar macht. Ob aber diese so zahlreich und überhaupt so wanderlustig sein werden, daß sie allein das Unternehmen erhalten, steht noch in Frage.

Theater-Anzeige

Sonntag, den 18. März. „Die Lichtensteiner." Dramatisches Gemälde in 5 Akten, nebst einem Vorspiel: „Der Weihnachtsabend" in 1 Akt. Nach van der Velde's Erzählung frei bearbeitet von J. F. Bahrdt.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 33. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 20. März 1838.

Feuilleton.

* Auf der Münchner Hofbühne werden Meyerbeers Hugenotten einstudiert. Diese Oper erscheint ziemlich spät auf dem Repertoir dieser Hofbühne.

* Der von der Münchner politischen Zeitung ausgegangene, in allen in- und ausländischen Zeitungen nachgedruckte Artikel „über die von dem Herrn Erzbischof zu Coln gegen die Armen in Minden durch ein Geschenk von 200 Thlrn. zu Holz bewiesenen Großmuth“ wird von Minden aus in der Augsburger allgem. Zeitung widersprochen. Während sich an der ganzen Sache gar nichts wahr zeigt, hat man eine Unterredung mit dem Bürgermeister von Minden statt finden, diesen fragen lassen, ob das Geschenk den armen Katholiken zugedacht sei, und den Herrn Erzbischof die toleranten Worte in den Mund gelegt: da die Kälte keine Rücksicht auf die Confession nehme, so sei sein Geschenk für alle Armen der Stadt bestimmt.

* Ein Correspondenzartikel aus Paris in der Augsb. allgemeinen Zeitung abgedruckt, sagt unter anderm: Es ist seit einiger Zeit Mode unter unsern großen Männern geworden, den Katholicismus, nicht wegen der Göttlichkeit des Christenthums und seiner eigenen Göttlichkeit wegen zu verehren, sondern ihn als politisches Institut zu bewundern. Schon lange ließen sich die HH. v. Talleyrand und Guizot darüber vernehmen, und Hr. Thiers ist ein anerkannter Verehrer der päbstlichen Macht, aber ungefähr so, wie er ein Verehrer Napoleons ist, wie Hr. v. Talleyrand den Cardinal Polignac und Hr. Guizot den Cardinal Richelieu bewundert, als Männer, welche die Autorität verstanden haben, und was diese Herren pouvoir nennen. Sie möchten gern in dem Pabst einen theokratischen Napoleon, als merkwürdigen Administrator und Staatsmann, zum Muster aufstellen; im Grunde aber fragen sie den Henker nach dem Pabste, der ihnen eben so gleichgültig ist, wie der Doctor Luther, oder wie der Professor Paulus in Heidelberg. Auch Napoleon war ein großer Bewunderer des Pabstthums, auch er sagte immer: „ich oder der Pabst,“ oder, „wäre ich nicht Napoleon, so möchte ich der Pabst sein“ und dergleichen, was ihn indeß nicht verhindert hat, den Pabst ins Burgverließ werfen zu lassen, und sich selbst zum Haupt einer gallicanischen Universalkirche erheben zu wollen.

* Jeder, der sich noch etwas aus seinem Leben zu erinnern weiß, meint ein Buch darüber schreiben zu müssen. So sind unlängst in Paris „Erinnerungen von Leonard, erstem Friseur der Königin Maria Antoinette“ erschienen.

* Wir besaßen bisher Kinderschriften aller Art, aber noch keine Bücher, die sich ausschließlich an Personen von einem bestimmten höheren Alter wenden. In Paris ist nun, von einem Dr. Guyetam, ein Buch herausgegeben worden, das nur für Leute bestimmt ist, die über fünfundvierzig Jahre alt sind. Ob Damen, die es kaufen wollen, selbst kommen, oder mindestens ihr Alter nachweisen müssen, wird nicht gesagt. Doch ist das Buch nicht ausschließlich für Damen bestimmt; der Verleger hat dagegen ausdrücklich protestirt, weil er sonst riskirte, alle seine Exemplare auf dem Lager zu behalten.

Digitized by Google

Portfolio.

Der unbekannte Kranke.

(Fortſetzung.)

Vor der Kammerthür des Kranken fand er Nigromarte auf einer Bank ſitzen und zeichnen, ihm entgegen winkend, der Herr ſchlafe. — „Recht gut,“ ſagte der Meiſter; und um bei dem Wachen bei der Hand zu ſein, ließ er ſich neben dem Schwarzen nieder, und ſah auf deſſen Arbeit. Er freute ſich, eine ſchöne, ſo kräftige als lautere Zeichnung des heil. Georg zu finden, der als Drachentödter über der Thüre des nahen Doms in Stein gehauen war. — „Sprecht mit meinem Herrn von dieſem Bilde nicht,“ flüſterte Nigromarte. — „Warum nicht, junger Burſche?“ fragte Meiſter Helfrad. „Da haſt Du etwas recht Lobenswerthes gemacht, und das darf die ganze Welt wiſſen. Aber eins, ſag' ich dir ehrlich, mißfällt mir daran. Was haſt du das wunderſchöne Schwert nicht mit gezeichnet, welches an des Heiligen Hüfte hängt?“ Nigromarte meinte, das ſei ja ganz was Gleichgültiges und Außerweſentliches; und da er ſah, Meiſter Helfrad wollte ein ſehr ernſthaftes Wort erwidern, eilte er, die Mappe, die er als Unterlage beim 'Zeichnen gebraucht hatte, aufzuthun, und den Alten durch ſchöne Malereien und Umriſſe darin auf andere Gedanken zu bringen. Der gute Meiſter ſchaute das Mehrere auch mit großem Behagen; Manches legte er aber auch ganz achtlos auf die Seite. — „Was ſeht Ihr mir dieſe ſchönen Zeichnungen nicht an?“ ſagte Nigromarte; die ſind gerade nach den herrlichen Denkmalen der alten griechiſchen Kunſt entworfen.“ — „Mein Freund,“ entgegnete Meiſter Helfrad, „in der Malerei verſtehe ich meiſtens nur deutſch, allenfalls italiſch, in ſo fern es mit unſerer Mutterſprache nahe verwandt iſt. Die andern gelehrten Dinge ſchiebe ich bei Seite, wie es ein Ungelehrter mit meinen lateiniſchen und griechiſchen Büchern thut. Wer aber freilich eine Kunſt erlernen will und ausüben, muß gelehrt darin werden; und deßhalb habe ich auch meinen einzigen Sohn nach Wälſchland reiſen laſſen, um ſich dorten einen rechten Grund zum Gebäu zu legen, das er mit Gottes Hülfe nachher, als ein ſtarker deutſcher Maler, im Vaterlande aus vielen ſchönen Bildern zu ſeiner Nebenmenſchen Erbauung aufrichten ſoll. Biſt du nicht etwa als Kunſtgenoſſe mit ihm bekannt worden? Er iſt Freimund geheißen.“

„O Freimund!“ ſagte Nigromarte, „ja, Freimund, den kenn' ich wohl.“ — Und damit begann er viel zu erzählen, wie doch angeſehen der junge Künſtler bei allen venetianiſchen, florentiniſchen und römiſchen Meiſtern ſei, und wie es ſich die italieniſchen Großen zur Ehre rechneten, ihn zu bewirthen, und was des Herrlichen und Erfreulichen mehr war. — „Das er mir nur nicht übrig wird!“ ſeufzte Meiſter Helfrad. „Zwar — hinter ſeinem Rücken kann ich es wohl ſagen — er nahm ein recht engliſches Gemüth mit von hinnen, und wird ja doch das, will's Gott! unter ſo vielen engelſchönen Bildern bewahren. Seine Mutter und ich beten Tag und Nacht dafür. — Sieh, mein lieber Schwarzer, du haſt mir doch mit deinen Nachrichten das Herz recht hell gemacht, und um ſo lieber wollt' ich, du hätteſt das Schwert am heiligen Georg nicht weggelaſſen. Denn erſtlich iſt ein Schwert meinalen eine Nebenſache am Mann, wie du vorhin meinteſt, und dann hat es an dieſem Bilde recht deutlich eine Kreuzesform. Ich hoffe, mein Sohn läßt die Kreuzſchwerter an keinem Bilde aus. Höre, mein lieber Schwarzer, du dienſt einem ſeltſamen Herrn, um Gott! Du haſt es doch nicht gar ſchon verſchworen, ein Kreuz zu malen?“ — Der Kranke regte ſich im Zimmer; Meiſter Helfrad mußte hinein, ohne Nigromarte's Antwort abwarten zu können; als er aber nach einer Weile wieder fortging, bandigte ihm der Schwarze das heilige Georgsbild ein, ſprechend: „Behaltet das zum Andenken von mir, Echt, ich habe das Schwert wohl noch hinzuzeichnen dürfen.“ — Und weil wirklich die edle Waffe in ernſter Kreuzesgeſtalt deutlich von des himmliſchen Ritters Hüfte herabhing, drückte der alte Mann dem Schwarzen ſehr freundlich die Hand, und empfand überhaupt eine gar herzinnige Freude über das Bild.

Wenn Meiſter Helfrad in dieſen Tagen bei der Morgenfriſche Kräuter ſammeln ging, geſellte ſich oftmalen auf den Wieſen eine ſchlanke Jungfrau zu ihm, von anmuthigem Weſen, und lieblichem, oft zwar etwas bleichem Angeſichte; die half ihm auf eine ſittig ehrerbietige Weiſe in ſeinem Geſchäfte, wie es wohl eine gut geratbene Tochter ihrem Vater thut. Sie hatte mit achtſamer Geſchicklichkeit alsbald begriffen, welche Kräuter der Meiſter vorzüglich brauche, und auch die Signatur, die er von den einzelnen Pflanzen erheiſchte, war ihr feſt im Gedächtniſſe und im Gemuthe, ſeitdem ihr der Arzt auf ihre Frage: „Wozu er doch ſo mühſam ſelbſt unterſuchte, und nicht lieber die Spezereien aus der Apotheke nehme?“ folgenden Beſcheid gegeben hatte: „Du holdes Kind, genügt's und denn bei einem Roſſe, oder Stier, oder Hunde, daß die Kreatur eben Roß, Stier oder Hund ſei? Wir fragen ja doch nach den Kräften und der beſondern Weiſe des einzelnen Thieres, das wir gebrauchen wollen. Wie ſoll' ich denn auf gut Glück in die gedörrten Kräuter hinein greifen, denen man kaum anſehen kann, zu welcher Jahreszeit ſie gebrochen ſind, zu welcher Tageszeit aber gar nicht, und eben ſo wenig, welch' eine Kraft der ihrer Formation etwa die andere niedergedrangt hat, und wohin man dahero Beiſtand oder Widerſtand zu ſchaffen braucht.“

(Fortſetzung folgt.)

Charakter eines Zerſtreuten.

(Fortſetzung.)

Er geht weiter in das Schiff der Kirche, glaubt einen Betſtuhl zu ſehen, und wirft ſich mit voller Schwere darauf; aber der Stuhl giebt nach, bricht zuſammen und macht Anſtrengungen zum Schreien. Menalk iſt erſtaunt, ſich kniend auf den Beinen eines kurzen Männchens, auf ſeinem Rücken gelehnt, die beiden Arme über ſeine Schultern gewerfen, und zwei ausgeſtreckte Hände zu finden, die ihn bei der Naſe faſſen und den Mund verſchließen. Verwirrt zieht er ſich zurück, um ſich anderwarts niederzuknieen, und will ein Gebetbuch herauszieben; aber er hat einen Pantoffel

Digitized by Google

statt deſſelben in ſeine Taſche geſteckt. Kaum iſt er aus der Kirche, ſo lauft ihm ein Menſch in Livree nach und fragt ihn lachend, ob er nicht den Pantoffel ſeines Herrn habe? Menalk zeigt ihm den ſeinigen und ſagt ihm: „Dies ſind alle Pantoffeln, die ich bei mir habe.“ Nichtsdeſtoweniger ſucht er weiter nach und zieht den Pantoffel des Biſchofs von ** heraus, den er kurz vorher beſucht und krank neben ſeinem Kamine getroffen hatte; von dieſem hatte er bei ſeiner Beurlaubung einen Pantoffel aufgehoben als einen ſeiner Handſchuhe, der zu Boden gefallen wäre. Somit geht Menalk um einen Pantoffel ärmer nach Hauſe. Einmal verlor er im Spiele alles Geld, das in ſeiner Börſe war, und weil er weiter ſpielen will, tritt er in ſein Kabinet, öffnet einen Schrank, nimmt aus ſeiner Kaſſe ſo viel er will, und glaubt ſie an ihren Ort wieder hingeſtellt zu haben. Aber er hört in dem eben verſchloſſenen Schranke bellen, öffnet erſtaunt über das Wunder zum zweitenmal denſelben und bricht in ein Gelächter aus, als er ſieht, daß er ſeinen Hund ſtatt der Kaſſe hineingeſperrt hatte. Er ſpielt Trictrac, verlangt zu trinken, und man bringt ihm ein Glas. Das Spiel iſt an ihm; er hält in der einen Hand den Würfelbecher, in der andern das Glas, und da er großen Durſt hat, verſchluckt er beinahe Würfel und Würfelbecher, ſchüttet das Glas Waſſer in das Trictrac und überſchwemmt den, mit welchem er ſpielt. In einem Zimmer, wo er eingewöhnt iſt, ſpukt er auf das Bett und wirft ſeinen Hut auf die Erde in der Meinung, gerade das Gegentheil zu thun. Er macht eine Waſſerfahrt und fragt nach der Stunde. Man giebt ihm eine Uhr, und kaum hat er ſie empfangen, ſo wirft er ſie, unbekümmert um Uhr und Stunde, als eine Sache, die ihm beſchwerlich fällt, in den Strom. Er ſchreibt einen langen Brief, ſchüttet wiederholt Streuſand darauf, und wirft dieſen immer in das Dintenfaß. Noch nicht genug; er ſchreibt einen zweiten Brief und verwechſelt die Addreſſe, nachdem er beide vollendet hat. Ein Herzog erhält einen dieſer Briefe und findet beim Oeffnen folgende Worte: „Meiſter Olivier, ſchickt mir ſogleich nach Empfang dieſes meinen Bedarf an Heu ꝛc.“ Sein Pächter erhält den andern Brief, öffnet und lieſt: „Hochgeborner Herr! ich habe in blinder Unterwürfigkeit die Befehle empfangen, die eure Hoheit ꝛc.“ Wieder ſchreibt er einen Brief während der Nacht, löſcht nach dem Siegeln das Licht aus, iſt erſtaunt, nicht das Geringſte zu ſehen, und begreift mit Mühe, wie dieß zugegangen iſt. Oft fragt er euch und iſt ſchon weit davon, wenn ihr antworten wollt, oder er fragt wohl im Laufe, was euer Vater macht, und wenn ihr ihm ſagt, daß er ſich ſehr übel befindet, ſo ſchreit er: „Ich bin höchlich darüber erfreut.“ Ein andersmal trifft er euch auf dem Wege an; er iſt entzückt darüber, denn eben wollte er eine wichtige Sache mit euch beſprechen. Er betrachtet eure Hand und ſagt: „Sie haben hier einen ſchönen Rubin, wo iſt er her?“ Er verläßt euch, ſetzt ſeinen Weg fort, und das iſt die wichtige Angelegenheit, die er mit euch beſprechen wollte. In Geſellſchaft beginnt er eine Geſchichte, die er zu endigen vergißt und lacht in ſich hinein über etwas, das ihm durch den Kopf geht, antwortet ſeinen eigenen Gedanken, ſingt zwiſchen den Zähnen, pfeift, wirft ſich in einen Seſſel, giebt einen klagenden Laut von ſich, gähnt und glaubt ſich allein.

(Beſchluß folgt.)

Eichbaum und Roſe

von

C. Doignon.

Droben auf des Berges höchſter Spitze
Ragt einer Eiche Herrlichkeit,
Oft bebrodet von des Himmels Blitze
Trotzet ſie der mächt'gen Wucg'rin: Zeit.

Freudig blickt ſie von dem Felſenthrone
In das ſonnbeglänzte Thal hernieder;
Aus der Blätter hoffnungreicher Krone
Schmettern Vögel ihre freien Lieder.

Und zu ihren Füßen in dem Thale
Glühet einer Roſe Purpurblume,
Aufathmt vom gold'nen Sonnenſtrahle,
Leuchtend zu der Schönheit ew'gem Ruhme.

Aufwärts zu des Berges Gipfel ſteigen
Ihre Düfte in die Eichenkrone,
Und der Vögel jubeltrunkner Reigen
Beingt ſeine Lieder ihr zum Lohne.

Stets ſo in des Vaterlandes Schooße
Rage, Bild der Kraft, du freie Eiche;
Und an ſeinem Buſen Schönheits roſe
Stets dein Haupt du zu der Sonne neige!

Und den deutſchen Ehrenkranz der Eichen
Deutſche Roſe dem Beſiegte winde;
Daß ſtets von des Baumes heil'gen Zweigen
Wahrer Ruhm nur ſeine Krone finde!

Eiſenbahn-Actien.

Die Actien für die Bahn nach der Reichsgrenze ſind im Sinken. Wer es noch nicht gewußt hat, konnte es aus dem Artikel im Correſpondenten vom 18. Merz deutlich merken, der ſich offenbar als ein Nothſchrei eines allzuſtarken Actionärs ankündigt. So lange es bloß auf's Unterzeichnen ankam, ging Alles gut, da nahm man die Actien zu hunderten; aber jetzt heißt es: bezahlen, zehn Procent bezahlen, das ſchmerzt! Was thun? Man verkauft eben einen Theil der Actien. Aber ſie wollen ja nicht ſteigen! Da iſt bald geholfen, man ſchickt einen plauſiblen Artikel an den Korreſpondenten. Die Leute leſen, ja verſchlingen ihn; was gedruckt iſt, iſt wahr; Niemand will ſeine Aktie mehr verkaufen, Alles ſtrebt nach dem Ankauf neuer; die Aktien ſteigen und — die ſtarken Aktionäre bringen die übrigen unter der Hand gut an. — So, kommt es mir wenigſtens vor, wünſcht es der Artikel im Korreſpondenten. Ob's eintrifft, weiß ich nicht. Kommt ein neuer Erguß glänzender Hoffnungen, d. i. ein zweiter Nothſchrei nach, dann wird die Wirkſamkeit des erſten nicht bedeutend geweſen ſein. Der Mann im Korreſpondenten ſucht die Leute ganz in's Feuer zu bringen. Zuerſt ſagt er: man habe der Bahn nach Fürth auch das glänzende Reſultat nicht zugetraut. Wohl wahr: aber Nürnberg—Fürth, und Nürnberg—Reichsgrenze, das iſt doch ein etwas ſtarker Unterſchied; wenn nur wenigſtens zwiſchen Bamberg und der Grenze ſo ein paar alte Veſten lägen; aber dort oben hört ja Alles auf. Und nun ſchließt

Digitized by Google

der Mann: die lebhafteste Phantasie würde sich das Resultat noch nicht glänzend genug vorstellen können. Das heißt doch die Leute für Kinder ansehen, denen man den Mond als das Christkindchen zeigen kann, das an Weihnachten herabkommt. Die letzten Zeilen sind noch dazu mit erweiterter Schrift gedruckt, die ich mir nothwendig also auslegen muß: Ihr habt jetzt diesen glänzenden Artikel gelesen; also behaltet eure Aktien, um Gotteswillen behaltet sie und sucht so viel ihr nur könnt dazuzukaufen. Thut ihr es nicht, und wollt auch nur immer verkaufen, und zum voraus gewinnen, wie wir, dann haben wir uns mit unserer großen Aktienzahl in eine lamentable Patsche gesetzt, und die Leute würden uns bei unseren Verlusten nicht einmal bedauern!

Ξ.

Theater-Bericht.

Freitag, den 16. März. „Das Epigramm." Lustspiel in 4 Akten von Kotzebue.

Der Vorwurf, der Kotzebue von seinen Gegnern hauptsächlich gemacht wird, daß seine Lustspielpersonagen übertriebene Karrikaturen wären, und das in fast allen seinen Produkten aus der Vermischung der brenzlichsten Sentimentalität mit dem barrockten Humor der Theatereffekt erzeugt würde, der wohl auch nicht einem seiner vielen Stücke mangelt, ist einigermaßen nur zu gerecht, kann uns aber doch nicht abhalten, das Epigramm als ein durchaus bühnengerechtes, jeder Zeit anpassendes und den Anforderungen einer vernünftigen Kritik zum Theil ganz entsprechendes Lustspiel zu nennen; wenn auch der Kammerrath Hippelbanz und der Kanzleidirektor Löwe sich darin als Charaktere darstellen, deren Zeichnung obigem Vorwurf nicht ganz entgehen kann. Was Kotzebue dem Kanzleidirektor gegen den Doktor Busch von dem Hanswurst sagen läßt, ist wohl sein (des Dichters) eigner Glaubensbekenntniß hinsichtlich des Lustspiels. Seine Werke liefern den Beweis. Es ist zur Mode geworden, gegen Kotzebue fortwährend zu Felde zu ziehen, sonderbar ist es doch, daß er trotz den vielen Niederlagen, die er erlitten haben soll, den Wahlplatz noch immer behauptet, und wohl dürfte eine große Reform in der Dichterwelt vorgehen, ehe man ihn völlig verdrängen wird. Unsere neuen Lustspiele werden dieß nicht thun, sie sind meist mit Koth bespritzt, lasciver als die des so sehr verlästerten Kotzebue, und stehen an geistigem Werth — einige Wenige ausgenommen, tief unter ihnen.

Die Elite unserer Bühnenmitglieder machte die heutige Vorstellung zu einer sehr gelungenen. Das verzügliche Spiel der Frau v. Treuinagius, Nathan Warning, ist vor Allem zu loben. Die Wiedererkennungsscene war in der That ergreifend, und muß vor dem Forum der strengsten Kritik bestehen.

Herr Schröder spielte den Kanzleidirektor Löwe mit der nöthigen Ruhe. Diese Rolle kann, wie die des Kammerraths Hippelbanz, Herr Hahn, sehr leicht übertrieben werden, und geht der Darsteller nur eine Linie über die, ihm vom Dichter vorgezeichnete Bahn hinaus, so wird der Kanzleidirektor so gut zum Narren, als es der Kammerrath schon ist. Herrn Hahn sprechen solche Rollen, wie seine heutige, vor allen an, und er spielt sie deßhalb, besonders wenn er, wie es diesmal der Fall war, gut memorirt hat, mit vieler Laune.

Hauptmann Klinker, Herr Ball, schien uns im Anfange etwas unsicher, spielte aber mit der sich bei ihm nie verleugnenden Consequenz, der von ihm aufgefaßte Charakter wird von ihm vortrefflich durchgeführt, da ist kein Wanken und Weichen, jede Scene bewahrt den denkenden Künstler.

Mad. Hahn, die Kanzleidirekterin, war manchmal sehr unverständlich. Mad. Karschin, Karolina, in einigen Scenen zu tragisch, im Allgemeinen jedoch beide lobenswerth. Nicht weniger Herr Voller, Dr. Busch, und Herr Weitzoß, Eduard, nur daß ersterer den ehemaligen Satyriker zum Theil zu sentimental gab. Herr Weitzoß verdient dafür, daß er die gefährliche, zum Auslachen sich ganz trefflich eignende Rolle übernahm, die dem Sänger schon außerdem gebührende Nachsicht. Mehrere Deklamationsfehler ließ sich Dem. Funkian, Friederike, zu Schulden kommen.

So gerecht das Lob ist, das Ref. in Vorhergehendem den heute beschäftigt gewesenen Bühnenmitgliedern zu spenden sich veranlaßt sah, so gerecht trifft das Publikum der Tadel, daß die Bemühungen der Direktion keineswegs unterstützt werden. Was sind neunzig Menschen im ganzen Hause für ein Auditorium? und wenn wir an dieser Summe noch ein Fünftheil Freibilletter in Abzug bringen, in welchem Mißverhältnisse müssen da nicht Einnahme und Ausgaben stehen?!

T

Charade.

Die erste Silb' ein inhaltreiches Wort,
Es war der Unterdrückten erster Hort,
Und rief schon Republiken in das Leben;
Es zuckt auf, in Kriegesbrand,
Und macht das Schwert vom Blute glänzen,
Ein Biedermännlein tren in Hand in Hand,
Und schmückte einst die Schwert mit Siegeskränzen.

Die zweite Silbe ist der Gottheit Bild,
Des Wahren Feind, wie der Erkenntniß Quelle,
Es kommt von oben, eigenschein und mild,
Macht unser dunkeln Pfade helle.

Das Ganze ist das Bild der stillen Nacht,
Geschäftslos ruhen hier die trägen Glieder,
Es flirrt selbst des Gedankens trüber Dacht,
Und nur der Traumgott regt das Gefieder.
Die sonnte Hoffnung weicht der Dampfwelt Rand,
In Dunst geht uns das Götterbild verloren;
Wo ist auch je in diesem Aktenstaub
Gesundes Kind von krankem Leib geboren?
Und so wird selbst zum Spott das gute Wort,
Denn wie soll Nacht für Tageslicht uns gelten?
Drum streicht es und mit dem Wörterbuche fort,
Denn der Vernünft'ge nennt es nur mit Schelten.

Auflösung des Räthsels in Nro. 30. d. Bl.: „Das Schachspiel."

Theater-Anzeige

Donnerstag, den 22. März. „Othello, der Mohr von Venedig." Große Oper in 3 Akten. Musik v. Rossini.

Als Gäste:

Fräulein de Valesi, früher Sängerin vom königl. Hoftheater zu München: Desdemona.

Herr Holte vom königl. Hoftheater zu München: Othello.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für München u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 34. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Donnerstag d. 22. März 1838.

Feuilleton.

* Einige Journale gaben sich Mühe, die zwischen einigen Studenten und Gendarmen vorgefallenen Unruhen in Heidelberg mit dem gleichzeitigen Aufenthalt des Prof. Gervinus daselbst in Verbindung zu bringen. Genauern Nachrichten zufolge aber, hatte dieser nicht die entfernteste Beziehung damit.

* Nach einem Münchner Correspondenz-Artikel in der Augsburger Abendzeitung, hat sich unter den Einwohnern der Residenzstadt ein Verein von ehrenwerthen Personen gebildet, welche bei ihren Zusammenkünften meiden, die Cölner Angelegenheit zu berühren.

* Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß der gefeierte Orientalist Ewald, an der Hochschule zu Tübingen einen Platz einnehmen, und seine Vorlesungen im Laufe des nächsten Semesters beginnen wird.

* Daß die Nachricht, Professor Dahlmann werde Pölitz Stelle einnehmen, schon früher in den Zeitungen gelesen wurde, als die Petition selbst in Dresden angelangt und eingereicht sein konnte, hat zu mancher Verdrüßlichkeit Anlaß gegeben.

* Der akademische Senat in Königsberg hat durch die Ertheilung des Ehrendiploms an die Professoren Albrecht und Weber ein scharfes Schreiben des Kronprinzen von Preußen, und ein noch schärferes des Staatsministers von Altenstein sich zugezogen. Ein berühmter Philolog soll mit der Beantwortung derselben beauftragt sein.

* Die Schlesinger'sche Buchhandlung in Berlin kündigt ein Büchlein vom Prof. v. d. Hagen unter dem Titel an: „Beweis, daß Dr. Martin Luther nie existirt hat."

* Die Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart hat für das Verlagsrecht der Schiller'schen Werke gegen 300,000 fl. Honorar bezahlt. Davon 125,000 fl. noch im Jahre 1828. — Gute Aussicht für gute Dichter.

* Die allgemeine Zeitung theilt unterm 1. März aus Athen folgenden Vorfall mit: Nicht ohne Aufsehen ging dieser Tage dahier ein Religionsact vorüber. Eine von ihrem Manne geschiedene deutsche Wittwe, katholischer Religion, legte schon vor mehr als einem Jahre gehörigen Orts die Zeugnisse von dem Tode ihres Mannes vor, und erhielt in Folge dessen die Erlaubniß, sich wieder zu verehelichen. Sie ging nun ein neues Ehebündniß mit einem deutschen Hauboisten protestantischer Religion ein, und lebte mit diesem bereits ¼ Jahre, als die Nachricht von dem Tode des ersten Mannes sich als unwahr erwies. Nun wurde die neugeschlossene Ehe der Wittwe für ungültig erklärt, und von Seite der betreffenden Behörden auf augenblickliche Trennung angetragen. Der zum zweitenmal getrennten Wittwe stand nun zwar, um ihren Zweck zu erreichen, das Mittel offen, zur protestantischen Kirche überzugehen, was jedoch daran ein Hinderniß fand, daß die Absicht dieses Wechsels zu sehr am Tage lag. In diese Enge getrieben, fand sich nun die Wittwe bewogen, sammt ihrem zwölfjährigen Töchterlein vor wenigen Tagen zur griechischen Kirche überzugehen, was unter den Geistlichen dieser Confession als großer Gewinn angesehen wurde und viele Freude erregte. Der protestantische Mann folgt nach vollendetem Unterricht in einigen Wochen der „Wittwe- nach, und so werden die durch Religionsgesetze Getrennten durch neue Religionsformeln wieder verkunden.

Digitized by Google

Portfolio.

Der unbekannte Kranke.

(Fortſetzung.)

Als nun eines ſchönen Morgens der fromme Meiſter ſeiner anmuthigen Gehülfin auf manche ähnliche Fragen Beſcheid gegeben hatte, und beide nach vollendeter Arbeit unter einigen ſchattigen Lindenbäumen ausruheten, ſprach er lächelnd zu ihr: „Es iſt nun wohl an der Zeit, daß einmal das Fragen an mich komme, und das Antworten an dich, du holde Maid; wie es mich denn überhaupt recht wunderlich bedünkt, daß Eine deines Geſchlechtes ſo große Luſt am Zuhören finden kann. Thue denn deinen lieblichen Mund auf, und erzähle mir etwas von dir; vor Allem aber ſage mir, wie du heißeſt. Zwar wenn nicht eine ſo wehmüthige Bläſſe auf deinen Wangen läge, und du nicht manchmal ein wenig ausländiſcher Deutſch redeteſt, daran man abnehmen kann, du ſeiſt in einer irgend beſondern Weltgegend zu Haus, ſo möcht' ich beinahe ohne Fragen behaupten, dein Name heißt Engel, du anmuthige Erſcheinung, aller Demuth und Freundlichkeit voll." — „Ich weiß nicht, lieber Vater, wie Ihr das meint," ſagte die Jungfrau, indem ein leiſes Erröthen über ihre Lilienwangen hinflog, „aber Engel heiß' ich in eurer guten deutſchen Sprache wirklich, denn in Wälſchland haben ſie mich Angela getauft." — „Alſo in dem ſchönen Blüthengarten Italien biſt du geboren, Engelchen?" fragte der Alte. „Was hat dich denn über die Alpen zu uns herüber geweht?" — „Kein hoffender Frühlingswind," entgegnete das Mädchen, „ſondern eine kalte Herbſtluft, die mir alle Blätter meines Blumenflors abgehaucht hat. Aber ich denke hier zu Land einen ſtillen, frommen Winter zu verleben; und wenn mir dann der ewige Frühling aufgeht, tret' ich recht ausgeweint und friedlich unter die Himmelsblumen ein. — Seht, lieber Vater, ich wohnte mit einer alten, ſchon längſt zur Wittwe gewordenen Mutter unweit der heiligen Stadt Rom in einem Wäldchen von Lorberſtämmen; und wir führten ein friedlich ſtilles Leben, von aller Welt abgeſchieden. In die Stadt kamen wir niemalen hinein; wie ſie mit ihren ragenden Tempeln und Palläſten vor uns lag, ſah ſie mir immer aus, wie die Fortſetzung der halbgebrochenen Säulen und Mauern, die in unſerm Haine ſtanden, und in deren Schatten ich mit ſo großem Behagen geiſtliche Bücher las, oder auch einige ſchöne weltliche Hiſtorien, die mein ſeliger Vater hinterlaſſen hatte. Nun fügte es ſich, daß ein junger deutſcher Maler in unſern Lorberwald kam, und ſich die Trümmer darinnen abzeichnen wollte. Meine Mutter bewirthete ihn gaſtlich mehrere Tage lang, und weil er engelſchön, und damals auch engelrein war, gewann ich ihn von ganzem Herzen lieb, ſo daß ich, als er nach einiger Zeit in Ehren um mich ward, und meine Mutter damit zufrieden war, mich ihm gern als ſeine treue Braut verlobte. Weil er uns aber nun nach Deutſchland hinüber führen wollte, und ich einige Scheu empfand vor dem fremden, nördlichen Reiche jenſeit der hohen Berge, fing er an, mir viel Anmuthiges davon zu erzählen, auch mich Eure Sprache zu lehren; und — war es, weil ich ſo mit ganzer Seele an ihm hing, oder lag es nur an der anziehenden Kraft Eures Landes für Jeden der einmal recht Bekanntſchaft damit gemacht hat — bald rauſchten in alle meine Träume die deutſchen Eichen und Linden herein, in der unermeßlichen Grüne ihrer weiten Forſte, und die ernſten, reinen Spiegel der kräftigen Ströme glitten ſtill und ſtark darunter hin. Von meinen Lippen klangen die Heldenlieder und der Minneſang Eurer großen Dichter, und mit unendlicher Sehnſucht konnte ich mich Tage lang in die Bilder vertiefen, die mein Bräutigam von deutſchen Kriegsoberſten und frommen Männern und ſittigen Frauen gemalt hatte. Je mehr ich nun aber wünſchte, den treulieben Gegenden zuzueilen, die mich mit ſo innigem Grüßen an ſich zogen, je ſeltener ſprach mein Bräutigam von unſerer Reiſe, mit je glühenderen Worten begann er die Schönheit Italiens zu preiſen, und gab endlich klar zu verſtehen, er gedenke ſein Leben in dieſem Paradieſe der Erden zu beſchließen. Nun war ich auch darein ergeben, und bat ihn nur, mir recht viele deutſche Bilder zu malen; doch fragte ich ihn, ob denn ſeine Aeltern geſtorben ſeien, von denen er mir Anfangs ſo viel ſprach, und ihre Güte prieß, welche ihm beim Abſchiede verſtattet hatte, eine Jungfrau, dafern ſie nur keuſch und züchtig ſei, nach eigner Wahl aus dem fernen Lande mit als Braut in die Heimath zu führen, falls ihm Gott etwa das Herz alſo lenke. Er aber lachte und ſprach: ſeine Aeltern waren, ſo viel er wiſſe, geſund; aber ſie führten ein gar zu langweiliges Leben, und auch ich werde bald ein viel beſſeres, als bisher kennen lernen. Ich erſchrak vor ihm; aber ich ſchob Alles auf die Weinlaune, mit welcher er von Rom, wohin er ſeit einiger Zeit faſt täglich ging, immer zurückzukommen pflegte. In dieſen Tagen verſchwanden aus ſeiner Werkſtatt die deutſchen Gemälde und die Conterfeie der Heiligen; er zeichnete nur noch alten Steinbildern aus den Heidenzeiten her, und lachte mich aus, wenn ich ihn wehmüthig um Geſtalten bat, wie ſie in frühern glücklichen Tagen ſein Pinſel ſo gern und lieblich erſchuf. Das ſeien nur kindiſche Tändeleien geweſen, ſagte er; jetzt wandle er auf der einzig rechten Bahn der Natur und der göttlichen Freiheit. Ich konnte aber nichts Göttliches dabei verſpüren, vielmehr traf ich oft ungeziemende Bilder bei ihm an, ſo daß ich mich fürder nicht mehr in ſeine Werkſtatt wagte.

(Fortſetzung folgt.)

Charakter eines Zerſtreuten.

(Beſchluß.)

Bei einem Gaſtmahle ſieht man das Brod auf ſeinem Teller ſich unmerklich vervielfältigen; freilich haben ſeine Nachbaren keines, auch mangeln ihnen Meſſer und Gabeln, deren er ſich lange Zeit emſig bedient. Man hat an den Tafeln zur Bequemlichkeit im Vorliegen einen großen Löffel, er nimmt ihn, taucht damit in die Schüſſel, führt ihn gefüllt zum Munde, und kann nicht aus dem Erſtaunen herauskommen, wenn er die Suppe, die er eben verſchlucken wollte, auf ſeiner Kleidung und Wäſche ausgegoſſen ſieht. Zufällig kommt er mit einer Wittwe zuſammen, er ſpricht mit ihr von ihrem ſeligen Mann und fragt, wann er geſtorben iſt?

Digitized by Google

Dieses Gespräch erneuert den Schmerz der Frau, sie weint, schluchzt und kann nicht enden mit der Erzählung aller Einzelnheiten der Krankheit ihres Mannes, die sie von dem ersten Tage seines Fiebers bis zum Todeskampfe schildert. „Madam," fragt sie Menalk, der sie offenbar mit vieler Aufmerksamkeit gehört hatte, „hatten Sie weiter nichts?"— Hört ihr ihn schreien, brummen und sich gegen einen seiner Diener ertzigen? Er ist erstaunt über seine Abwesenheit. „Wo kann er seyn? sagt er, was ist aus ihm geworden? daß er sich nicht mehr vor mir sehen läßt, ich sage ihm auf der Stelle fort!" Der Diener erscheint; Menalk fragt ihn barsch, woher er komme und erhält zur Antwort; daß er selbst ihn an diesen und jenen Ort geschickt habe. Oft würdet ihr ihn für etwas ganz anderes, als er ist, nehmen, für einen Schwachkopf; denn er hört wenig und redet noch weniger; für einen Narren: denn außer daß er für sich allein redet, ist er gewissen Verzerrungen und unwillkührlichen Bewegungen des Kopfes unterworfen; für einen stolzen und unhöflichen Menschen: denn wenn ihr ihn grüßt, geht er ohne euch anzuschauen vorüber, oder dickt euch an, ohne dem Gruß zurückzugeben; für einen rücksichtslosen Schwätzer: denn er spricht von Banqueroi in einer Familie, die einen solchen gemacht hat, vom Schaffott vor einem Mann, dessen Vater daselbe bestiegen hat, von aufgeschlossenem Bürgerpack vor Gläcksspitzen, die für Edelleute gelten wollen. Eben so hat er die Absicht, einen natürlichen Sohn von ihm unter dem Namen eines Dieners an seiner Seite zu erziehen. und obwohl er dieß der Kenntniß seiner Frau und seiner Kinder entziehen will, nennt er ihn doch des Tages zehnmal seinen Sohn. So hat er sich auch entschlossen, seinen Sohn mit der Tochter eines Geschäftsmannes zu verheirathen, und wenn er von seinem Hause und seinen Ahnen spricht, versichert er dennoch unaufhörlich, daß die Menalke niemals eine Mißheirath eingegangen wären. Nie ist er in einer Gesellschaft auf den Gegenstand der Unterhaltung aufmerksam. Er denkt und spricht auf einmal; aber die Sache, von der er spricht, ist selten diejenige, an welche er denkt; auch spricht er selten im Zusammenhang und mit Folgerichtigkeit. Wo er nein sagt, sollte er oft ja sagen, und wo er ja sagt, will er eigentlich nein sagen. Wenn er so geschickt antwortet, hat er die Augen weit offen, aber er bedient sich ihrer nicht; er sieht weder euch, noch jemand andern, noch irgend etwas auf der Welt. Alles was ihr aus ihm bringen könnt, noch dazu, wenn er am meisten aufmerksam und zugänglich ist, sind die Worte: „Ja wirklich. Das ist wahr. Gut. Zu der That? Was tausend! Ich denke, ja. Ach Himmel" und ähnliche abgebrochene Wörter, die eben so wenig am Platze sind. Niemals ist er bei denen, in deren Gesellschaft er zu sein schrint. Er sagt: Ew. Hochwürden zu einem Prinzen von Geblüt, und Ew. Hoheit zu einem Jesuiten. Wenn der Priester während der Messe niest, ruft Menalk ihm „zur Gesundheit" zu. Er spricht mit einer obrigkeitlichen Person. Der seinem Charakter nach ernste, durch Alter und Würde ehrwürdige Mann fragt ihn über ein Ereigniß und will wissen, ob es sich so verhalte? Menalk erwiedert ernsthaft: „Ja, mein Fräulein." Eines Tages kehrt er vom Lande zurück, seine Bedienten in Livree versuchen, ihn auszuraubren, steigen von der Korrosse herab, setzen ihm die Spitze einer Fackel an die Gurgel, verlangen seine Börse und erhalten sie. Zu Hause erzählt er das Abentheuer seinen Freunden, und als er um die näheren Umstände angegangen wird, erwiedert er: „Fragt meine Leute! Sie waren dabei." —

Correspondenz-Artikel.

x+x München, den 18. März 1838. Wenn man gegenwärtig in München nahe an den Häusern vorübergeht, so läuft man Gefahr, eine Schneelawine auf sich zu bekommen, denn seit gestern hat das hiesige Clima wieder die furchtbarste Caprice, einen dichtfockigten Schnee herauszuwerfen, der die Sommersflecken der Mädchen vertreiben soll. Daß unter solchen Umständen großes Rennen statt findet, ist leicht begreiflich. Auch die Männer gehen mit den Augen zwinkernd an einander vorüber, drücken sich auch wohl freundig die Hand, man glaubt an eine wichtige nächste Zukunft denken zu müssen, man fragt, was es wohl geben würde, und erfährt, daß nächstens bei dem Bierbrauer Zacherl in der An daß dießjährige Salvatorbier geschenkt würde. Die Bu, die Bu, sie bringt wichtige Erscheinungen zu Tage, auch der Zigaro von Wolfgang Lindner sprang in der That aus der Deschderschen Offizin in's Publikum, und das Publikum, sagt man, habe ihn nicht ungerne aufgenommen den Münchner-Augsburger Zigaro. Bei seinen ersten Vorstellungen betrug er sich bescheiden und wollte nicht mehr sein, als eben nur Zigaro, später aber gerirte er sich ziemlich naseweis, sprach über Dinge, die er nicht verstedt, zog den Ernst in's Lächerliche, kurz hatte eine komisch kolorirte Malice, daß er die Schellenkappe statt des Doktorhutes tragen muß. Der Herr Buchhändler Fleischmann hat dem Zigaro den Paß streitig machen wollen, der Prozeß ist anhängig gemacht, und wird sich in die Länge ziehen, und da das Abonnement monatlich ist, so verliert das Publikum auf keinen Fall viel, wenn der Zigaro plötzlich von Gerichtswegen seine Sprünge nicht mehr machen darf. Der Zigaro ist in strengster Wahrheit ein Blatt, das wie alle Lindnerschen Produkte einen nach Art des Saphir stagnirenden Anfang hat, gar keine Originalität und eine Haltung, von der man beinahe mit Gewißheit voraussagen kann, sie werde sich nicht lange halten. Daß hie baeret aqua hat Lindner schon öfter praktisch beantwortet; sollte er wohl diesmal im Ernste eine Ausnahme machen?—

Eklair ist nun dreimal in kurzen Fristen aufgetreten, als Wallenstein, als Wodmar im deutschen Hausdvater von Freiherrn von Gemmingen, und als Oberförster in Island's Jägern. Welcher Gruß des Publikums bei dem Erscheinen Eklair's, welche große Leistung des alten Künstlers, der sein körperliches Alter mit der jugendlichen Frische seines Geistes und Herzens ganz und gar überdeckte. Man weiß nicht, welcher von den drei dargestellten Partien man den Vorzug geben soll, ob dem Helden Wallensteins, ob dem geraden deutschen Hausvater, oder ob dem schlichten, biederen Oberförster. Nachste Woche will er vor seiner projektirten Kunstreise noch im „Nathan dem Weisen" von Lessing als Nathan auftreten, ein neuer Festtag für die Freunde der dramatischen Kunst. Lessing ist im Grabe zu beneiden, daß er den Liebling seiner sorglich gepflegten, deutschen Muse nicht von Eklair darstellen sieht und hört. Vergangenen Freitag wurde als Novität der lange vorher angesagte Positillon von Lonjumeau gegeben, eine komische Oper in drei Akten nach dem Französischen des Leuven und Brunswick von M. G. Friedrich, Musik von Adolph Adam. Für den Fall, daß er bei seinem raschen Ritte durch die Theaterwelt auch auf Ihrer Bühne etwas anhalten sollte, kann ich Ihnen versichern, daß Sie ein recht niedliches Sujet aus Frankreichs Taupetzeit mit einer ganz schmeichelnden, gefälligen Musik empfangen werden. Die Musik besteht zwar größtentheils aus Figurationen und Melodieen, die den nächsten besten Walzer oder Contretanz abgeben könnten, allein bei einer komischen Oper ist man ja ohnehin darauf gefaßt, und Gefälligkeit ist die Hauptaufgabe, die auch in der That durch die Musik völlig gelöst ist. — Die Konzerte und sonstigen musikalischen Productionen sind jede Woche im vollen Zuge

Digitized by Google

ein Künstler löst den andern förmlich ab, es thäte Noth, sich alle Tage eine Fee zu bestellen, um sich Ohren kur den Abend zu wünschen. Im vorigen Winter hatte Fräulein Leontine von Klingensberg durch ein fertiges, ausdrucksvolles Spiel auf dem Piano großes Aufsehen. Gegen diese Menge ästhetischer Genüsse stechen die noch immer fortdauernden Vorlesungen der Ottomade von dem kleinen, weinerlichen Sänger dieses sein sollenden Epos grell ab. In einigen Nummern des Volksfreundes war zwar ein über alle Grenzen hinausgehendes Lob dieser Vorlesungen enthalten, daß den Dichter als den ersten deutschen Epiker seit Erschaffung der Welt bis auf den heutigen Tag inclusive darstellt, allein man glaubt allgemein, das Lob und das Epos hatten einen und denselben Verfasser; das kann freilich so wie nichts bis nichts unter die Druderschwärze gekommen sein soll, ist mir unwahrscheinlich; doch weiß ich es nicht gewiß. — Daß der Fürst Wallerstein auf immer mit 3000 fl. in den Ruhestand versetzt worden ist, möge den Schluß meines heutigen Berichtes bilden.

Theater-Bericht.

Sonntag, den 18. März. „Die Lichtensteiner." Dramatisches Gemälde in 5 Akten, nebst einem Vorspiel: „Der Weihnachtsabend" in 1 Akt. Nach van der Velde's Erzählung frei bearbeitet von J. F. Bahrdt.

Es ist immer eine schwierige Aufgabe, eine Erzählung in ein gutes Schauspiel zu verwandeln. Beweise dafür sind die vielen schlechten Erzeugnisse der Art. Hat ein Romanschriftsteller einen guten Gedanken gehabt und ihn glücklich benützt, oder einen Stoff aus der Geschichte gelungen in ein romantisches Gewand gekleidet, gleich fallen diese Bearbeiter oder vielmehr Zerarbeiter darüber her, und schneiden das Produkt zu, und drehen und wenden es, und theilen es in fünf oder sechs Aufzüge, mit so und so viel Scenen und Nachscenen, nennen es dramatisches Gemälde und sind dann mit einemmale zu Theaterdichtern gestempelt. So ist Spindler's „Jude," Storch's „Freiknecht," und eine Masse der besten belletristischen Produkte solchem Schicksal anheimgefallen, sie sind frei bearbeitet worden. Wem es an Productivität gebricht, der sollte doch um des Himmelswillen sein vergebliches Mühen, den Parnaß zu ersteigen, einstellen. Aber es ist so süß, wenigstens den Nimbus eines Dichters um sich zu verbreiten, wird man mir einwenden, wenn man auch vor der Kritik und sich selbst nicht als solcher gelten kann. Nun, so dramatisiren drauf los, machts aber kann wenigstens wie Herr J. F. Bahrdt, dessen Schauspiel, die Lichtensteiner, unstreitig unter die bessern Bearbeitungen gehört. Sehr lobenswerth ist es, daß er sich genau an van der Velde gehalten. Die Dialoge sind durchaus nicht zerstückelt und verdorben, sondern nur in wohlklingende Jamben gekleidet, und die dramatischen Effecte rennen, die die Erzählung darbietet, gut benützt hat. So bearbeitet läßt sich ein derartiges Produkt schon mit ansehen, besonders wenn man selten eines unserer deutschen Meisterwerke dargestellt sieht.

Die heutige Aufführung des schon sehr oft gegebenen Stückes gebührt zu den mittelmäßigen. Unter den Mitwirkenden sind herauszuheben Herr Bali, Wallenstein, Frau von Trentinaglia, Wittwe Rosen, und Herr Seelig, Oswald Dorn. Von den übrigen können wir mit gutem Gewissen nichts weiter sagen, als daß sie nichts verdorben haben, und im Ensemble gut zusammenwirkten. Herr Seelig bewieß seit einiger Zeit, daß es ihm mit seiner Liebe zur dramatischen Kunst Ernst ist, den Oswald Dorn gab er zur Zufriedenheit, und das ist schon viel, da wir diese Rolle schon sehr gut dargestellt sahen. Es ist auch die Rolle schön und dankbar, und man sah ihm an, daß er sie gerne spielte.

Herr Hahn, den wir übrigens heute nicht gut nennen können, da in seiner Darstellung des Hurka die kalte Ruhe des Böswichts gänzlich mangelte, — wurde, so wie Herr Seelig, gerufen.

Von den, großentheils trefflichen Werken des genialen Raimund, ist seit geraumer Zeit, außer dem Verschwender, keines über unsere Bühne gegangen. Die vor mehreren Jahren mit vielem Beifall stattgehabte Darstellung des Alpenkönigs lebt noch in unserer angenehmen Erinnerung. Um so mehr, als man das gänzliche Verschwinden dieses Stücks von dem Repertoire bedauerte, vernimmt man mit Vergnügen, daß uns bald Gelegenheit geboten wird, an den zu früh geschiedenen Raimund's wahrhaft origineller Auffassung und reicher, blühender Phantasie in dem gedachten Werke, so wie an Müller's lieblicher Musik, uns auf's Neue zu erfreuen. Herr Klusmann hat dasselbe zu seiner Benefizvorstellung gewählt, und diese Wahl verdient Anerkennung. Da auch die Rollen gut besetzt sind, so kann das Publikum einem angenehmen Abend entgegen sehen.

r

Literatur.

Bei Schneider und Weigel in Nürnberg S. Nro. 71 der Winklerstraße, ist so eben angekommen und zu haben:

Bernhart, praktisch-merkantilischer Briefsteller, enthaltend:

I. Briefe über Waarengeschäfte von und nach Speziätzen. II. Ebensolche, von und nach dem Innern. III. Marktberichte. IV. Anerbietungsbriefe. V. Briefe über Wechselgeschäfte. VI. Briefe über Speditions-Geschäfte. VII. Mahnbriefe. VIII. Credit- und Empfehlungs-Briefe. IX. Cirkular- oder Umlaufschreiben. X. Dienstgesuche von Commis und Lehrlingen. XI. Merkantilisch-technologisches Wörterbuch. XII. Lithographirte Muster von Conto-Correnten, Fakturen, Anweisungen und Wechseln aller Art. 8. Bogen. 2 fl. 42 kr.

Moriz, Dr., Conspekt sämmtlicher Stellen und Behörden des Königreichs Bayern (nach dessen Eintheilung vom Jahre 1817 und 1837), sammt einem Verzeichniße der k. Advokaten, Wechsel-Notarien und Sensalen. 1 fl. 12 kr.

Seidenstricker, Karl, 60 ausgewählte deutsche Lieder mit Begleitung der Guitarre 1 fl. 12 kr.

Apollo, eine Auswahl von 25 der schönsten und beliebtesten Arien und Duetten. Mit Begleitung der Guitarre 1 fl. 12 kr.

Tabelle Statistisch-Geographisch-Geschichtliche des Königreichs Bayern, nach den Allerhöchsten Bestimmungen vom 29. Nov. 1837. 12 kr.

Theater-Anzeige

Donnerstag, den 22. März. „Othello, der Mohr von Venedig." Große Oper in 3 Akten. Musik v. Rossini.

Als Gäste:

Fräulein de Baleti, früher Sängerin vom königl. Hoftheater zu München: Desdemona.

Herr Stolte vom königl. Hoftheater zu München: Othello.

Es erscheinet dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21. u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Xr. per Zeile berechnet

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 35. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — **Samstag d. 24. März 1838.**

Feuilleton.

* Das Dampfschiff Ludwig I. hat seine erste Fahrt von Regensburg nach Linz am 13. d. M. unternommen, und sie in 11 Stunden gemacht.

* Der Redacteur der Würzburger Zeitung, Herr Ernst Zander, war von mehreren Blättern als getaufter Jude und bekehrter Revolutionär bezeichnet worden. Der derzeitige Redacteur erklärt nun, Herr Zander befinde sich in diesem Augenblick auf einer kleinen Reise (andere Blätter schreiben, nach München); jene Angaben beruhten indessen auf nichtswürdigen Lügen. Nicht vom Judenthum, sondern vom Protestantismus ist Herr Zander zum Katholizismus übergetreten, was die Würzburger Zeitung mit den Worten ausdrückt: er sei zu dem Glauben seiner Vorfahren, die eher Katholiken gewesen als Protestanten, zurückgekehrt.

* Die in Leipzig erschienene Schrift: Die Protestation und Entlassung der sieben Göttinger Professoren, von Dahlmann herausgegeben, ist dort in den höhern Klassen der Gesellschaft mit um so größerer Theilnahme aufgenommen und gelesen worden, als dem Hofrath Dahlmann die Veröffentlichung der von ihm geschriebenen Rechtfertigung seines Schritts in Sachsen untersagt worden sein soll. Die Schlußworte der Vorrede jener von Hofrath Albrecht verabfaßten Schrift scheinen entfernt den Grund anzudeuten, weßhalb Dahlmann selbst nicht längst den Hergang der Ereignisse öffentlich erzählt habe.

* Der in Münster verbotene Athanasius wird dort noch immer im Stillen in allen Kreisen der Gesellschaft verbreitet.— Das von dem Erzbischof dort früher bewohnte Haus, eine vormalige Domherrncurie und jetzt Eigenthum des Staates, ist ihm auf Lebenszeit als Besitzthum zugesprochen. Indessen hat die Staatsbehörde, welche dieses geräumige, durch eine vortheilhafte Lage ausgezeichnete Gebäude für andere nothwendige Zwecke zu benützen wünschte, ihm die Abtretung dieses Besitzrechts gegen eine angemessene Entschädigung angetragen, aber vergebens. Der Erzbischof hat das Haus ein ganzes Jahr lang leer stehen lassen, und es nun an einen hiesigen Wirth für einen geringen Preis vermiethet. Wenn man weiß, daß er überhaupt auf keinen Geldgewinn sieht, so möchte hierin wieder eine Eigenthümlichkeit des starrsinnigen Mannes zu suchen seyn.

* In dem frommen Basel hat sich eine Gesellschaft von Muckern gebildet, die in einem abgelegenen Stadttheil in einem Hause, „zum stillen Wind“ genannt, sich versammeln. Einer ihrer Redner soll sich schon viele liederliche und schlechte Streiche haben zu Schulden kommen lassen, und nun von der Polizei sehr genau beobachtet werden.

* Das Donaueis hat sich nahe unterhalb Pest gestreckt, und steht fest, was die Hauptursache dieser unerhörten Ueberschwemmung ist. Von hier bis Wien soll die Donau eisfrei sein. Mehrere große Häuser der Stadt müssen geräumt werden, da sie vom Einsturze bedroht sind. Der höchste Wasserstand, der in den Annalen der Stadt Pesth verzeichnet ist, ist der von 1775; der gegenwärtige übersteigt ihn bei weitem. Möge noch größeres Unglück verhütet werden!

Digitized by Google

Portfolio.

Der unbekannte Kranke.

(Fortsetzung.)

Meine gute Mutter bemerkte, Gottlob! seine Veränderung nicht, und starb in Frieden und Hoffnung, uns Beide nochmals feierlich einsegnend, dahin. Ach mit welchem flüchtigen, oberflächlichen Welttroste verwundete nun der einst so innige Jüngling mein Herz! Er wollte mich gleich nach Rom führen, und da ich durchaus nicht darauf hörte, zog er selbst hinein, um, wie er sagte, unser künftiges Hauswesen vorbereitend zu ordnen. Aber ich hörte mondenlang nichts von ihm, und so wagte ich mich eines Tages in die große Hauptstadt der Welt hinein, und schritt, von dem ungewohnten Geräusche, das mich umtoste, Thränen der Angst in den Augen, nach der Gegend seiner Wohnung zu, die er mir oft beschrieben, und auch einstens gemalt hatte. Nun stand ich vor dem zierlichen Gebäude, das mich mit seinen hellen Fensteraugen eben so freundlich ansah, als jenes auf dem Bilde; mit gleicher Lieblichkeit leuchteten durch das nahe Gartengitter die goldenen Pomeranzenfrüchte aus ihrem dunklen Laube zwischen hochblühenden Blumen hervor. Und doch konnte dieß meines Bräutigams Wohnung nicht seyn; denn das rohe Jauchzen eines schwelgerischen Gelages drang daraus hervor, und ließ nur wenige Töne einer köstlichen, vielstimmigen Musik zwischendurch vernehmlich werden. Ich wollte mich abwenden für immer, aber ich liebte ihn, wie mich selbst; und den Verlornen wieder zu suchen, dachte ich, ist ja auch Gottes Gebot. So ging ich denn betend und zuversichtlich die Marmortreppen hinauf, und trat in die Thür des Speisesaals ein. Die Schwelger stutzten erschrocken vor meiner Erscheinung, denn ich war in tiefer Trauer um meiner Mutter Tod, und in der allgemeinen Stille ging ich auf meinen, mit Rosen gekränzten, von Salben duftenden Bräutigam zu, und führte ihm Zeit und Ewigkeit zu Gemüthe: die Welt und Gott. Erst war es, als sei er gerührt und erschreckt, aber der Strudel seiner Verdorbniß riß bald wieder meine Worte von seinem Herzen; er sprach viel von einem heitern, beseligenden Künstlerleben; er hatte die Frechheit, mich dazu einzuladen, ja er pries meine Schönheit auf eine unsittige Weise. Da ging ich fort, und habe ihn seitdem nicht wieder gesehen. Ich hörte wohl, er sei als Liebling eines mächtigen Fürsten mit dem nach Griechenland gereist; ich aber machte meine kleine Besitzung zu Gelde, und bin nun hieher gepilgert nach dem holden Deutschlande; denn das liebe ich an meines armen Bräutigams Stelle, und darf gewißlich hoffen, daß es mir nun nimmermehr so verloren geht, wie er mir verloren gegangen ist."

Dem Mädchen liefen die hellen Thränen aus den Augen, und der alte Meister sagte: „Das wird ja Gott schon verhüten, daß dir und allen seinen Engeln Deutschland also verloren gehe!" — Dann aber sprach er mit leiser, fast erlöschender Stimme: „Verkünde mir's nur frei heraus, liebes Kind, hast du den Bräutigam nicht etwa Freimund gehießen?" — „Ach Gott, ja!" sagte sie, noch heißer weinend; „und weil Ihr so fragt, seid Ihr doch wohl sein Vater, der berühmte Meister Helfrad, der ja in dieser Stadt wohnen soll? Ihr seid mir schon all die Tage her so vorgekommen, und ich hatte nur nicht Muth, zu fragen." — „Ja freilich bin ich's!" sagte der Alte, „mein gebrochnes Herz giebt dessen Zeugniß genug." — Da kniete Engel weinend in das Gras, und der Alte legte ihr seine beiden Hände zum Segnen auf das dunkle Lockenhaupt. — Nach einer Weile fing er wieder an und sprach: „Bist du denn dem Freimund gar nicht mehr gut?" — „Ach lieber Himmel!" entgegnete sie, „wie könnt' ich nur davon lassen?" — „Nun, so wollen wir Beide jetzt, und auch künftig recht oft, miteinander für ihn beten, Engelchen!" sagte der Alte, und kniete zu ihr nieder in's Gras. — Erst beteten sie Beide still, dann lauter, und endlich ganz laut, und reckten ihre Hände weit gegen die Wolken aus; und statt durch einander gestört zu werden, schien es vielmehr, als flammten die Worte des Einen die Worte des Andern zu immer innigerer Begeisterung an, wie man sich wohl denken könnte, daß zwei Seraphim mit verbundenem Flügelschlage, einander umarmt haltend, gegen den Himmel emporstiegen.

(Fortsetzung folgt.)

In den Ruinen des Karthäuser-Klosters in Nürnberg.

Dort, wo ein Priester in der Gläubigen Mitte
Einst an der Kirchenthür den Segen gab,
Steht jetzt mit langsam abgemessnem Schritte
Ein finstrer Krieger klirrend auf und ab,
Und wo der frommen, salbungsstrichen Rede
Die Menge einst gelauscht am heil'gen Ort,
Ertönt der Ruf der schnellverrollenden Trommeln,
Tönt rauh gebietend das Kommandowort.

Doch drinnen, in den öden, weiten Hallen,
Ist's noch so einsam, wie es damals war,
Als diese Zellen nicht in Stand gefallen,
Noch nicht zertrümmert Kirche und Altar.
Nun schaut des Himmels glanzerfülltes Auge
Herunter durch der Fenster öde Kluft,
Und statt des Dampfes von geweihtem Rauche,
Haucht eine Blume ihren süßen Duft.

Ihr heil'gen Mauern, gabt ihr auch den Frieden?
Verschwand in euch, wie ihr verspracht, der Schmerz?
Ward ihr die Freistatt für den Lebensmüden,
Die Freistatt für das lang gequälte Herz?
Verstummt' in euch der Drang der Leidenschaften,
Fern von der Welt lant tobendem Gewühl?
Und führtet ihr den halb der Erd' Entrafften
Nun ohne Thränen ruhig an das Ziel?

O nein! Betäubung wohl dem ersten Sturme,
Ein kurzer Schlaf, und ein gerettetes Glück!
Dann kam, gleich einem nagend gift'gen Wurme,
Der Reue Qual, der alte Schmerz zurück!
Hört ihr das Sausen in den öden Räumen?
Es ist der hier gewesnen Gruftes Chor!
Und jene Blumen, die am Boden keimen —
Aus Leichen keimen wuchernd sie empor!

Digitized by Google

Dort liegt ein Sünder, durch Gewissensbisse
Der nagenden Verzweiflung finstrer Raub.
Denn Dornen brechen durch der Bauer Nüsse,
Und ihre Wurzeln nährt des Sünders Staub.
In heil'ge Mauern darf sich der Verbrecher
Dem Menschenarm, der blasse Bösewicht,
Doch seinem innern, fürchterlichen Rächer,
Entgeht der Sterbliche hienieden nicht.

Sieht seine Reue, bereitet entflossen
Aus einem Herzen, das die Liebe brach! —
Die Thränen, die dem wütten Aug' entflossen,
Dem kurzen, früh entschwundnen Glücke nach.
Sie sind der Thau, der ihre Blätter nähret.
Er strahlet täglich neu im Perlenlichtes, —
Der Winter naht, die Blume ist verdorret,
Ein Augenblick der Ruhe kehret ein.

Da naht mit sinnen tonvoll Jubeltönen
Der junge Lenz mit raschem Siegesflug,
Und ach! auf's Neue fließen heiße Zähren,
Und alle Wunden brechen blutend auf.
Bis rinnt ein Sturm mit mächtigem Gebrause
Der Blume Keim auf immerdar zerstört —
Bis in dem Sitten, in dem letzten Hause,
Das bange Herz zu schlagen aufgehört.

O Ruhe! sanfte Trösterin von oben,
Wer dich nicht sieht im eignen Busen trägt,
Dem wird ein Sturm am Lebenshimmel toben
Bis sich das Haupt zur ew'gen Ruhe legt.
Der Sünder findet nimmer dich auf Erden,
Zerschmetternd drückt ihn das Gewicht der Schuld; —
Dir armer Leidender wird Tröstung werden,
Vertrau dem milden Engel: der Geduld.

Leonardo.

Literarisches.

München's
Dramatiker, Belletristen und Journalisten
von
Herrmann Eberfeld.

München, der Tempel der plastischen Kunst, das Florenz des 19ten Jahrhunderts, wo Meisel und Pinsel alle jene Gebilde classischer Zeit hervorzauberten, München hat sich seit Jahrzehnten ebenfalls in der Arena der Literatur gezeigt, und sein reges Ringen nach Vervollkommnung wird und muß die segensreichsten Früchte tragen. Es zählt achtbare Männer im Reiche der Wissenschaft, deren Gremium die königl. Akademie ist, und deren Ruf die civilisirten Völker kennen; es liegt jedoch in der Ansicht des Verfassers, nur obenbenannte Pfade des literarischen Wirkens zu durchwandern, und eine Silhouetten-Gallerie zu entwerfen, wie solche bei andern Nationen zu finden sind. Manches Bild wird darin wohl zu schauen sein, das im Augenblicke von München ferne ist; allein sein literarisches Wirken hat München großhang, und unter Münchens Aegide schlug es Wurzel und entfaltete sich, daher sein Platz in diesen Spalten.

Groß ist die Schaar derjenigen, welche in die Bardenharfe greifen, und viele pflanzen das Saitlein der Poesie an; die Einen bossen duftende Blüthen, die Andern Früchte oder nützliches Gemüse. Wohl mögendes wird man solche Gemüse- oder Gelegenheitsdichter in größerer Anzahl finden, als gerade in München; kein Fest, keine hohe Person ist da, welche nicht von letztgenannten Winkelagenten des Apollo angesungen worden wäre.

Es ist billig, daß wir Den, welcher das Fürsten-Diadem mit dem Loorbeer des Sängers trägt, unter den Dichtern obenan stellen. König Ludwig, der moderne Franz von Medici, der erhabene Protector der Kunst, hat Gedichte geschrieben. Alles Erhabene entflammt seine Begeisterung, und sein Wehmuthsschmerz wird wach, wo Vandalen-Hand zertrümmerte, oder das Vaterland litt. Sein reger, immer thätiger Sinn besonders für plastische Kunst und Antiken ist die erfreuliche Erscheinung, und ein Hebel für Schönes und Wahres. Das Herz erhebt sich freudig, steht man die herrlichen Werke, welche der Mäzenas hervorrief, und als Gemeingut für Alle hinstellte, welche jene Gluth für ästhetische Genüsse in sich fühlen, jenen Drang nach schönen erhabenen Vorbildern im Gebiete der Kunst, der die Seele so wohlthuend umfängt, die rauhe Wirklichkeit vergessen macht, und in die herrlichen Hallen der Musentempel hinüber führt. Hygiea lacht dem Schooße dieser Herrlichkeiten fortdin! —

Der hesternte Dichter des Besitzes, Eduard von Schenk, beginnt den Reigen der Dramatiker. Er hat die Tiefen des Menschenherzens belauscht, kennt die Regungen der Seele, und schlägt jene Eborden an, deren melancholischer Wiederhall des Gefühles zarteste Seite angreift, und den milden Thau der Thräne in der Wimper zittern macht. Er glüht für Edles, und die Bilder düsterischer Vorwelt führt er in lebensfrischen Farben an unsern Augen vorüber. Neben liebsicher Anmuth malt er Gigantten-Charaktere, und der Geist des Jahrhunderts, welches er heraufruft, steht lebendig vor uns. Seine Werke sind bekannt und finden Anerkennung, nur eine Ephemeride hat seiner Muse ehrwürdig heiteres Antlitz getrubt, es sind seine „Griechen in Nürnberg.“

Weichselbaumer's Muse glüht von Vaterlandsliebe, und tiefer Ernst durchdringt ihr ganzes Wesen. Sie weilt in den Raumen Walhalla's im Kreise der Helden und stimmt ein in den melodienreichen Donnerjubel der Söhne Tuiskon's. Das Rauschen der Waffen, das Dröhnen der Kriegsdrommete und der Schlachtgesang freier Deutscher sind Wohllaute in ihrem Ohre. Sie giebt uns, gleich dem Löwen, nur wenige Kinder, doch kraftige Naturen, voll Stärke und würdevoller Hoheit. Weichselbaumer zeichnet mit Demantgriffel auf eherne Tafeln seine Gebilde. Nur das Tutti trutti hatte nicht auf seiner Feder fließen sollen.

Grötsch, der Epiker und Dramatiker, scheint in ein dolce far niente zu versinken. Sein Genius ist entschlummert in einer fabelnden Grotte des Pindus, er, welcher ihn vor Kurzem unter den glühenden Hummel Palästina's führte, an dessen Hand er den Süden durchschritt, und des Vaterlandes Heroen verherrlichte. Das »prematur nonum in annum« mag uns manches von ihm vorenthalten. Er richtet ein vorzügliches Augenmerk auf reine Versifikation und wohlklingenden Reim. Platen ist darin sein Vorbild. Grötsch beschäftigt sich zur Zeit mit Erfindung und Bearbeitung von Opernterten. „Maria Rosa“ von Sr. H. dem Herzoge Max v. Bayern ist bereits durch seine Hand in einen Opernterxt umgewandelt. „Die Sulioten,“ seine eigene Erfindung, gehen ihrer Vollendung entgegen. Die Musik wird von Meyerbeer oder Eberard sein. Am bekanntesten von ihm ist sein „Zug der Normannen nach Jerusalem,“ ein wahrhaft classisches Bild.

Nun zu dem Manne, dessen große, unerklarbare Bescheidenheit das Prädikat: Dichter, Schöpfer, Erfinder verschmäht. Es ist von Plötz, der Münchner Aristophanes. Er hat das Leben geschaut durch eine Reihe von Jahren, und die lächerliche Seite desselben herauszustellen gelernt. Sein Witz ist ein heiterer Genius, weder ein naiseweiser Berliner Schnüffeljunge, noch ein boshafter Gnome, sondern ein Anhauch rosigen Humors; seine Sujets sind aus dem Leben gegriffen, und durch und durch in die Tinte beissender Satyre getaucht. Er bekämpft die menschliche Thorheit mit den Waffen einer zwerchfellerschütternden Ironie, und zeigt Kenntniß der feinsten Nuancen zweckgerechter Mittel in diesem Genre. Schade, daß er nicht fest und stark dem Panier süddeutscher Literatur anhängt, und jenem de-

Digitized by Google

trübenden Prinzipe folgt, das literarische Heil nur vom Norden zu erwarten, was er zwar verbergen will, allein die Maske ist nicht dicht genug, er verräth sich zu Zeiten. Sein „Abentheuer einer Neujahrsnacht“ ist langst bekannt. Die letzten Produkte seiner Laune sind „der Haustyrann“ und „die Journalisten.“

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Artikel.

Augsburg, den 17. März 1838. Seit einem Vierteljahre sind hier und in Gegaingen allein 5 Selbstmorde vorgekommen, was auf eine Anzahl von nicht 30,000 Seelen gewiß viel ist. Gestern erst verschmetterte sich ein Uebereinzuliegers-Gefreite wegen einer unbedeutenden Veranlassung Gesicht und Arm auf eine erbarmliche Weise. Daer doppelt und wahrscheinlich ungeschickt geladen hatte, zersprang nämlich die Pistole, die 2 Kugeln aber flogen in die Decke des Zimmers. Man glaubt, ihn noch retten zu können. Bei den meisten dieser bedauernswerthen Vorfalle lag, wie gewöhnlich, die Ursache in einem leichtsinnigen Lebenswandel, oder wie dießmal in der Furcht vor der Bestrafung eines Vergehens. — So bald irgend etwas Neues an der Eisenbahn geschieht, wird es natürlich sogleich zum Stadtgespräch, weil der Stoff an sonstigen Neuigkeiten, welche Augsburg naher angehen, immer ziemlich gering ist. So unterhielt man sich diese Woche von einigen Ankäufen, die für das Terrain unserer Eisenbahn gemacht wurden, und über die durch den Pflug bezeichnete Breite und Richtung derselben. Einen angenehmen Eindruck machten auch die näheren Nachrichten über das künftige Ludwigs-; denn es ist unter den hiesigen Bürgern wenigstens eine Stimmung, als käme Augsburg im Verhältnisse zu andern Städten manchmal zu kurz, und Ausschirten, wie sie das Lustlager gewahrt, kennen sonach nur sehr willkommen sein. Eine andere große, unsere Zeit eigenthumliche Unternehmung verspricht ebenfalls größeren Gedeihen und Vermehrung des Verdienstes: es wird nämlich jetzt schon bedeutend an der großen Spinn- und Webe-Manufaktur gebaut, welche ein hiesiger Aktienverein an einem Lechkanal errichten will. Das Grundungs-Kapital, welches unterzeichnet wurde, beläuft sich auf 1,300,000 fl. Wie bei allen großen Unternehmungen, sprechen sich auch gegen dieses allerlei Kleingeister mannichfach aus, ohne von der Sache etwas zu verstehen. Freilich sollen sich Schwierigkeiten ergeben haben, an die man nicht dachte, und die Aktien stehen nicht al pari. — Ueber unsere Bühne schreibt ein neues, katholisch-patriotisches Originalwerk von Dr. Wilhelm, ohne sich jedoch eines zahlreichen Zuspruches zu erfreuen. Ich kann Ihnen, da ich verbindert wurde, der Aufführung beizuwohnen, nichts darüber sagen, als daß der Gegenstand dieses dramatischen Gemäldes Elias Holl, der berühmte Baumeister des hiesigen Rathhauses und anderer architektonischen Werke, war. In 4 Rahmen, wie er sagte, wollte der Verfasser die merkwürdigsten Lebensumstände des biedern Mannes schildern. Es ist von Holl noch ein Tagebuch vorhanden, und sein Leben während des dreißigjährigen Krieges ist besonders ger (starb 1636) reich an interessanten Begebenheiten und großem Glückswechsel. Aber immer mag es seine Schwierigkeiten haben, eine Biographie in 4 Akten zu schreiben, wenn sie sich auch nur auf die hervorstechendsten Momente beziehe.

Theater-Bericht.

Donnerstag, den 22. März. „Othello, der Mohr von Venedig.“ Große Oper in 3 Akten. Musik v. Rossini.

Welch großes Verlangen unser Publikum nach der Oper hatte, die seit langer Zeit durch den mißlichen Zustand unserer Theaterverhältnisse von dem Repertoire unserer Bühne verbannt war, zeigte die heutige Fülle des Hauses.

Der Werth der Oper selbst wurde schon zu oft besprochen, als daß wir ohne Wiederholung etwas darüber sagen könnten, und wir wenden uns, um so mehr zur Vorstellung selbst, als zwei Gaste dieselbe veranlaßt haben.

Herr Stolte, Othello, ließ es nicht an Auriskiren fehlen, durch die er auf die Zuhörer zu wirken glaubte, er warf im Spiel weidlich mit den Handen um sich, schlenkerte die Beine übereinander, und ging im Sturmschritt ab und beobachtete auch in Beziehung auf seinen Gesang dasselbe, indem er die Stärke seiner Stimme zu ähnlichen Manipulationen benutzte, — aber alles machte nicht den gewünschten Eindruck. Das Gefühl, das Herr Stolte öfters mimisch zu erkennen zu geben suchte, war nicht in die Stimme getragen, und sie entbehrte so der Modulation. Für zweite Partien an einer großen Bühne scheint Herr Stolte sich am besten zu eignen.

Fraulein Valesi, (?) früher Sängerin am Hoftheater zu München, sang die Desdemona. Sie hat eine gute Schule, doch geht ihrer Stimme, besonders in den höheren Tönen, die Reinheit ab.

Unser Publikum weiß, daß es nicht gar große Ansprüche an Sänger und Sangerinnen machen kann, und würde sehr zufrieden sein, Fraulein Valesi an der hiesigen Bühne engagirt zu wissen.

Dem Held, Emilia, detonirte einigemale, führte aber außerdem ihre Partie recht gut durch, ebenso Rodrigo, Herr Weitgast, das mehrmalige Ueberschlagen seiner Stimme abgerechnet.

Herrn Huppmann's klangreiche Stimme war in der kleinen Rolle des Jago, wie immer sehr ansprechend. Er hat sie in seiner Gewalt, und versteht sie zu benützen.

Die meiste Anerkennung müssen wir dem Orchester zollen, wie überhaupt die Durchführung so war ganz besonders die Ouverture mit der größten Präzision durchgeführt.

— 10. —

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 25. März 1838. „Gustav Adolph in München, oder: Die Gradesbraut.“ Dramatisches Gemälde aus dem dreißigjahrigen Kriege in 5 Akten, nebst einem Vorspiel: „Die Verlobten.“ Drama in 1 Akt von J. F. Bahrdt. (Verfasser der Lichtensteiner.)

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21, u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57, im zweiten zu 3 fl. 9, im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 36. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 27. März 1838.

Feuilleton.

* Am Schlusse des Jahres 1837 zählte der Münchner Kunstverein 1090 Mitglieder, und hatte eine Gesammteinnahme von 23,038 fl. Zum Ankauf von 89 Kunstwerken zur Verlosung wurden 16,887 fl. verwendet. Darunter befanden sich: Ein Räuberüberfall von Ruben für 880 fl., eine Gebirgslandschaft von Heinlein für 595 fl., eine heilige Familie von Foltz für 580 fl., eine Eichenlandschaft von Erola für 580 fl., eine Schlachtscene von Lindenschmitt ebenfalls für 550 fl., ein Architekturbild von Gail für 465 fl. ꝛc.

* Die Redaktion der preußischen Staatszeitung soll in die Hände des Professor Ranke kommen, und einige zweckmäßige Erweiterungen erhalten. Der neue Redakteur wird zugleich eine Entschädigung für seinen ausgeschlagenen Ruf an die Universität Göttingen darin finden.

* Pesth ist um ein Vierteljahrhundert zurück versetzt! Das Wasser war am 15. den ganzen Tag hindurch in Zunahme begriffen und erreichte in der Nacht auf den 16. eine Höhe, die Alles übertrifft, was in den Annalen aufgezeichnet ist. Die ganze Stadt und ihre Umgebung standen unter Wasser, nur einige wenige kleine Punkte der Stadt ragten wie Oasen in der Wüste hervor, und die halbe Population der Stadt drängte sich dahin, um Schutz vor dem wüthenden Elemente zu suchen. Aber ein noch weit furchtbareres Uebel als das Wasser, war das Einstürzen der Häuser. Die schlecht gebauten Häuser der Vorstädte stürzten zu Hunderten zusammen; selbst einige der größern Gebäude der Stadt traf dieses Schicksal; so sehen wir eines der schönsten Häuser unseres Marktplatzes in einen Schutthaufen verwandelt! Schwerlich dürfte es Ein Haus in der ganzen Stadt geben, das nicht mehr oder minder beschädigt worden wäre. Viele Personen wollten auch ein Erbeben verspürt haben. Man war in keinem Hause sicher: überall hing das Schwert des Todes über jedem Haupte. Wem es nur möglich war, eilte in's Freie — aber wie schwer war dies auszuführen! Es fehlte an hinlänglichen Fahrzeugen, um in dieser weitläufigen Stadt alle Hülfesuchenden aufzunehmen. Schrecklich war der Anblick in den Vorstädten, wo die Einwohner auf den Dächern ihrer eingestürzten Häuser saßen, Greise, Männer, Weiber und Kinder, und jammernd den vorüber rudernden Schifflein und Flößen um Hülfe zuriefen. Das Elend ist namenlos. Wie viele Menschen ein Opfer dieses schrecklichen Ereignisses geworden, kann bis jetzt noch unmöglich ausgemittelt seyn; aber daß die Zahl sehr groß seyn muß, läßt sich leicht erachten. Zu dem Allem gesellte sich wahre Hungersnoth. Es fehlte besonders an Brod gänzlich; alle andern Lebensmittel stiegen fast doppelt im Preise. An Fleisch war kein Mangel; man schlachtete das Vieh in den Straßen, und um einen mäßig erhöhten Preis konnte man so viel davon haben, als man wollte; aber selten hatte Jemand Gelegenheit, es sich zu kochen, und man schrie allenthalben nach zubereiteten Speisen, besonders nach Brod. Die Gasthäuser waren fast alle geschlossen, und es war nichts zu haben, außer schlechter Wein zu doppelt erhöhten Preisen. Das Brunnenwasser war in der ganzen Stadt beinahe ungenießbar. Man stürmte einige Bäckerladen. Die Behörden thaten Alles, was bei einem solchen durchaus unvorhergesehenen Fall zu thun möglich war. A. Z.

Digitized by Google

Portfolio.

Der unbekannte Kranke.

(Beſchluß.)

Was ſie aber endlich unterbrach, war das laute, faſt ungeſtümme Schluchzen eines Dritten, unweit von ihnen. Sie wandten ſich darnach hin, und wurden des Schwarzen gewahr, welcher ſein Angeſicht über den nahen Bach gebeugt hielt, es eben ſo emſig mit deſſen Fluthen, als mit den eigenen Thränen waſchend. Als er ſich aber empor richtete, und nach den Beiden herſchaute, da hatten Bach und Thränen die furchtbare ſchwarze Farbe mit fortgeſpült, der hohe, feurig gelbe Turban fiel in's Gras, und goldgelbe Locken ringelten ſich ſtatt deſſen über die Schläfe hin. Freimund war es, der in tiefer, wehmüthiger Beſchämung vor Vater und Braut in die Kniee ſank, immer unter ſeinen Thranen ſeufzend: „O Gott, o Gott! ſie beten für mich, und ich zerreiße ihr Herz!“ — „Aber du heilſt es auch wieder,“ ſagte Engel, freundlich über ihn geneigt, und ſeine Wange ſtreichelnd. Und der Alte gab ihm die Hand, richtete ihn mit einem kräftigen Zuge in die Höhe, und ſprach: „Will uns doch der himmliſche Vater annehmen, wenn wir als verlorne Söhne wieder zu Hauſe kommen; was ſollt' es denn ein armer irdiſcher Vater nicht thun!“ — Damit herzte er und küßte ihn, und dankte Gott für die Erhörung des Gebetes; dann aber ſprach er: „Nun faſſe dich als Mann, und ſage uns in kurzen Worten, wie du an den furchtbaren Kranken gekommen biſt, und wie es jetzt eigentlich mit dir ſteht.“ — „Vater!“ entgegnete Freimund, „ich fand ihn in den unterirdiſchen Gewölben einer alten Villa, und da ich mich vor ihm und ſeiner Larve entſetzte, ſprach er mich freundlich an, und führte mich durch wunderliche Gänge zu einigen ſo herrlichen Steinbildern, als ich dreben nimmermehr wahrgenommen hatte. Und ſo band er mich erſt durch die Kunſt an ſich feſt, und durch ſein reiches Wiſſen von dem fröhlichen Leben der alten Griechen. Und dann ermahnte er mich zu ſolch' einem frohlichen Leben ſelbſt; Gold, mehr als ich begehrte, in meine Hände ſchüttend, und mehr, als ich zu verbrauchen wußte. Aber und dieſe verderbliche Kunſt lehrte er mich bald; ich war der weichlichſte und begehrendſte Schweiger in Rom, und ungenügſam in der äußern Welt umhertaumelnd, begann ich an die Pforte der Unſichtbaren zu klopfen, nicht, daß ſie mich erleuchte, ſondern daß ſie mir diene. So hatte mich nun der furchtbare Führer ganz in ſeinen Banden. Ihr habt es wohl gemerkt, Vater! wie er mit gewaltigen Geiſtern in Verbindung ſteht; da ſollte denn ich der Theilnehmer aller ſeiner Geheimniſſe werden, und in ſeiner Geſellſchaft den Menſchen und der Natur gebieten, wie es die griechiſchen Götter vor Zeiten gethan.“ — Der Vater kreuzte ſich und den Sohn, und ſagte: „Das heißt wohl recht in eigner Kraft vom Tempel fliegen wollen.“ — „Nun ſollte ich noch erſt Alles von mir werfen,“ ſagte Freimund, „was mich an Deutſchland und Aeltern und Chriſtenthum feſthielt. Bis dahin, hieß es, müſſe ich ein Diener bleiben, und in ſaturniniſch dunkler Farbe einhergehen, und den häßlichen Namen Nigromante führen. Sei aber die Probezeit um, ſo ſolle ich einen ſchönen Götternamen erhalten, und ſelbſt ein wunderſchöner Jüngling werden, und auch mein Führer könne ſich dann verjüngern, und — der Larve nicht mehr bedürfend — die Schrecken von ſeinem Antlitze abſtreifen, welche einſtmalen eine verunglückte Beſchwörung drüber hingeſchleudert hat. Zur entſetzlichen Prüfung kamen wir in dieſe gute Stadt, ob ich wohl vom frechen Witze genugſam deſſelben ſei, um Vater und Mutter und Heimath unter fremder Geſtalt zu verhöhnen; und dann ſollte ich dem Allerheuerſten, an den die klugen Helden nicht glauben, auch noch entſagen. — O Gott ſei Preis! der den Furchtbaren auf das Krankenlager warf, und ſo die Weihung, nach der ich hintaumelte, zu nichte machte.“ — Und wieder ſank er betend nieder, und Vater und Braut beteten ſtillfreudig mit ihm. Dann erhuben ſie ſich alle Drei. — „Führe die Braut nach Hauſe,“ ſagte Meiſter Helfrad, „ſtelle ſie der Mutter vor, und erzähle der Alles.“ — „Ach!“ ſeufzte Freimund, „wenn man der frommen, weichmüthigen Frau doch nur den Jammer verſchweigen durfte!“ Aber der Vater ſprach ſehr ernſt: „Wahrheit iſt nicht nur gut Ding, mein Sohn, Wahrheit iſt auch das allerbeſte Ding; denn ohne die Wahrheit giebt es keine Liebe.“ — Freimund neigte in demüthiger Ergebung ſein Haupt, und wandelte an Engel's zarter Hand, von Engel's lieblichen Tröſtungen gekühlt und ermuthigt, heim; Meiſter Helfrad ging zu ſeinem Kranken. Mit ernſtem Angeſichte trat er vor deſſen Bette, ſprechend: „Ich habe meinen Sohn wieder zu mir genommen, Herr! Es wäre ſchon früher geſchehen: aber ich erfuhr erſt eben, daß er im Euren Dienſten ſtand. Macht Euch alſo auf dieſen Diener keine Rechnung mehr.“ — Und damit fing er an, Salbe und Trank zu bereiten, wie gewöhnlich, und aufzulegen und einzugeben, als ob weiter nichts vorgefallen ſei. Der Verlarvte zitterte heftig. Endlich brachte er die Worte heraus: „Und willſt mich nicht verlaſſen? Und willſt mich dennoch heilen?“ — „Ei,“ entgegnete Meiſter Helfrad, „was iſt da noch zu fragen; bin ich ja doch von Gott und meiner Obrigkeit zum Arzte verordnet.“ — Der Kranke ſeufzte ſchwer, und drückte ſeines Pflegers Hand. Dann fing er wieder an: „Hat dir Nigro—“ „Das verbitte ich!“ fiel der Meiſter ernſthaft ein; und jener ſprach, ſich verbeſſernd: „Hat dir Freimund verrathen, wer ich bin? Ihm binder doch ein ernſter Eid die Zunge.“ — „Verſteht ſich, daß er ihn hält,“ entgegnete der Meiſter, „und daß mein Sohn doch ſein Umwenden nicht gleich mit einem Meineide begonnen haben wird.“ — „Ich will es dir anvertrauen, wenn du es gebruſt,“ ſagte der Kranke, „und du wirſt erſtaunen. Ach! es geht mir ſchwer über die Lippen.“ — „Geht Euch keine Mühe,“ erwiederte Meiſter Helfrad, „ich bin eben nicht neugierig, und Gott verhüte, daß ich Euern Zuſtand irgend erſchweren ſollte.“ — Dann eilte er nach Haus, und fand den Sohn in den Armen der weinenden, verzeihenden Mutter und der überſeligen Braut. Bald darauf nahm der verſtändige Hausvater Frau Gertraud bei Seite, und bat ſie ernſt, ihrem Kinde die Haltung jenes Eides nicht durch Fragen zu erſchweren. „Denn,“ ſagte er, „du hörſt wohl bisweilen gern etwas Neues, und das wieder eingepflanzte Bäumlein mag kaum noch recht feſte Wurzeln geſchlagen ha-

Digitized by Google

den. Ueber Jahresfrist, hoffe ich, sollst du ihn fragen, so viel du wilst.“

Meister Helfrad's Hoffnung betrog ihn nicht. Die altdeutsche Liebe und Kraft in Freimund's Herzen gewann bald ihre ehemalige feste Herrschaft wieder, noch gestählt durch die Versuchungsstürme, welche sie hatte zu Boden kämpfen müssen. Eine schönere Prüfungszeit bestand jetzt der Jüngling unter den Augen der Aeltern um Engel's Besitz, und die treue altväterliche Kunst leuchtete auch ihrerseits dem wiedergekehrten Sohne mit himmlischer Erquickung vor.

Derweile war der Verlarvte von seiner Krankheit genesen, und als ihn Meister Helfrad entließ, und ihm viele fromme Warnungssprüche mit auf den Weg gab, hörte er sehr geduldig zu, und sagte endlich leise und scheu: „So glaubt Ihr denn wirklich, daß ich noch zu retten bin?“ — „Warum nicht,“ entgegnete Meister Helfrad, „der alte Gott lebt ja noch!“

Da bat ihn der Genesene demüthig, ihm Vergunst zu verschaffen, daß er in einem Kloster, hier in der Stadt, Pönitenz thun möge. Freilich, die Larve müsse er vorbehalten, denn sein Gesicht sei allzugräulich; — auch funkelten wieder die glührothen Augen so seltsam durch, daß Meister Helfrad wider alle seine Gewohnheit, die seinen niederschlug; — so wünschte er auch seinen Namen verhehlen zu dürfen, auf daß nicht die Furcht der Klosterbrüder dadurch allzusehr gereizt würde, oder vielleicht eine unzeitige Neugier erweckt, wegen vieler seltsamen Geheimnisse in seinem und noch eines Andern Leben. Meister Helfrad versprach zu thun, was er könne, und richtete auch in Kurzem Alles nach den Wünschen des Verlarvten ein. Aufgenommen in die heiligen Mauern von Mariahülf, that nun dieser eine so innige und strenge Buße, daß er allen Bewohnern des Klosters, wie anfänglich zum Grauen, so nachher zur Erbauung gereichte. Auch wurde seine Stimme immer milder, das Leuchten seiner Augen immer weniger furchtbar, zu endlich anmuthig freundlich. Da sagte einstmalen der Abt im vollen Convente zu ihm: „Büßender, mir verkundet es der Geist, daß deine Sünden dir vergeben sind, auch daß dein Antlitz wieder ein menschliches geworden ist, und du es nicht fürder unter dieser entsetzlichen Larve zu verstecken brauchst. Deshalben gebiete ich dir, thue die starre Umhüllung von dir.“ — Der Büßende neigte sich demüthig, des Abtes Gebot vollziehend, und ein himmlisch-lächelndes Greisenantlitz leuchtete den erstaunten Brüdern entgegen. Da priesen alle zusammen Gott, nahmen den Erretteten in ihre fromme Gemeinschaft auf, und nannten ihn Bruder Redivivus.

Freimund lebte indessen an Engel's Seite, nach abgelaufener Prüfungszeit mit ihr verehelicht, ein seliges Leben, und als er den Bruder Redivivus zum ersten Male bei einer Procession sah, und erfuhr, wer er sei, schwand auch der letzte Schatten auf seinem Dasein. Es war ihm, als habe nun auch er erst völlige Vergebung seines Fehls erlangt, und er malte Redivivus Bild so lebendig und tiefempfunden, daß es das Meisterstück seines weit gepriesenen Pinsels ward. Nach drei Jahren, als eben Freimund und Engel ihr erstgebornes Söhnlein von der Taufe zu Hause trugen, die ehrbaren Aeltern dabei, begegneten sie dem Leichenzuge des Bruder Redivivus. Er war sanft im Herrn entschlafen, und der Taufzug wandte sich, und Meister Helfrad und Gertraud, Freimund und Engel und ihr beblächelnder Säugling begleiteten allzumal den versöhnten Gestorbenen zur Ruhe.

Leute, die lange nachher das Bild des Meister Wagner, der Doctor Faustus Zauberschüler gewesen, zu Gesicht bekamen, wollten eine große Aehnlichkeit mit Freimund's Gemälde vom Bruder Redivivus bemerken, nur daß jenes wie ein abwärts sinkender Dämon, dieses wie ein aufsteigender Eherub anzusehen war.

An die Lichtfeinde

von

C. D.

O ihr Thoren, ihr wollt das Licht von der Erde verbannen,
Wollet dämmen des Stromes allgewaltigen Lauf?
Dämmet und wehret nur zu: die Saaten zerreißet die Schranken,
Durch die dunkelste Kluft dringet ihr göttlicher Strahl.
Gehet, je mehr ihr dämmet, je mehr ihr Hinderniß leget,
Desto mehr Dämme durchbricht dann die entfaltete Kraft.
Nieder wirft sie gewaltig, was ihr nur Widerstand leistet,
Und die segnende wird euch zur fegenden dann!
Nehmet, o nehmet sie auf die himmlischer Gottesgestandte,
Eilet Einsturm zu, eh' Euch der Hades regreift!

Literarisches.

München's

Dramatiker, Belletristen und Journalisten

von

Herrmann Eberfeld.

(Fortsetzung.)

Wie überall, so giebt es auch in der Literatur Fabriken, in denen dieselbe en gros betrieben wird, und Dampf- und Maschinenwesen eine Hauptrolle spielen. Die ergiebigste im dramatischen Fache ist die Original- Lust- Schau- und Trauerspiel-Fabrik der Charlotte Birch-Pfeiffer und ihres Herrn Gemahls des Dr. Birch. Diese Firma liefert große Quantum's, und zwar für fixe Preise, und die männliche Hälfte davon dreifirt sich, dieselben der Oeffentlichkeit als sehr vortheilhafte Waare anzupreisen. Charlotte Birch-Pfeiffer, diese dramatische Dichterin und Darstellerin ihrer dramatischen Dichtungen hat eine Uebertat, größer als weiland die Gattin des Grafen Babo. Einen sechshändigen alten Ritterroman weiß sie auf eine ganz enorme Weise in ein Original-Ritterschauspiel in fünf Akten, mit Vor- und Nachspiel zu metamorphosiren, und meisterlich für Knalleffekt zu sorgen. Sie hat ein wahres Kaleidoskop, wo bei jedem Rucke ein anderes Dessin erscheint, auch denselben Bestandtheilen, nur mit andern Resteren und in anderer Form. Sie ist eine Dessen-Fabrikantin, die aus ein und demselben Teige Füßen und Liebhaber, Könige und Freitknechte, Pfefferkuchen und Prinzessinnen bietet, und dieselben mit schreienden Farben übertunkt der Welt zur Schau stellt. Sie ist die dramatische Hexe, für die jeder Tag Walpurgis-Nacht ist, und zu allen Zeiten Besen und Ofengabel gesattelt sind. Ihr Parnassus ist der Blocksberg, und den Pegasus ersetzt sie mit obengenannten zwei mystischen Hausrequisiten. Gift, Mord,

Digitized by Google

Donnerwetter, Zigeuner, Barbiere, Henker und Hebammen sind ihre Kronvasallen, und statt des Szepters schwingt sie eine Alraunwurzel, auf deren magische Kraft diese heterogenen Wesen sich conglomerirten, Gesichter schneiden und Purzelbäume machen. Das Ganze wird mit einer Zuckersüße-Sauce von Thränen-Sentimentalität und Unbekanntheit mit den früheren Lebensverhältnissen übergossen, und das Birch-Pfeiffersche Ragout dampft aus einem Napfe, um dessen Rand der Töpfer Fibel-Reime geschrieben hat. Durch Trivialitäten glaubt diese Dame popular, durch Frivolitäten und Zweideutigkeiten der Liebling des Salon's zu werden. Manche ihrer Stücke sind wie ein Louis Cartouches oder Schinderhannes mit den verschiedenartigsten Pässen versehen, und führen hier diesen Namen, während sie sich dort so schelten lassen. Dieß ist aber eine sehr industriöse Einrichtung, denn hier ist diese, dort jene Etikette beliebter, der Inhalt bleibt dennoch derselbe. Das „plaudite“ von Oben, den Gallerien, macht sie zur Dame des Volkes. Von der Nordsee bis zum adriatischen Meere bewundert man ihre dichterische Proteus Natur.

Porcenal, ein Sohn des Mars, hat Lustspiele geschrieben, welche über die Bretter der Hofbühne gingen. Lustspiele, welche mit der Lust ein unglückliches Spiel treiben, sind wahre Folterwerkzeuge für Auge und Ohr. Porcenal's Lustspiele sind aber noch obendrei Bonbon-Kinderchen mit Allongenperücken, so süß, daß man vor Lust die Augen verdreht, die Zähne verliert, und den verdorbenen Magen nur schwer durch sehr starkende Mittel restaurirt. Sein „Eine Morgenstunde in der eleganten Welt“ ist ein wahres aenigma Sphingis.

(Fortsetzung folgt.)

Dichter und Schauspiel-Direktoren berechnen den Beifall ja nur nach seiner Quantität.

Gespielt wurde heute so, so. Das Vorspiel ging abscheulich schlecht zusammen, es traten Kunstpausen ein, die sehr störend auf die Illusion wirkten.

Herr Ball, Gustav Adolph, war in jeder Hinsicht gut.

Herr Hahn, Tilly, schlägt viele Rollen über einen Leist, so gleichen sich der Hurka vor 8 Tagen und der Tilly von heute auf ein Haar. Die Sterbeszene ist jedoch zu loben.

Herr Seelig, Max Starnberg, will wieder einigermaßen in das Radschlagen verfallen, denn er war heute viel weniger gut, als in der letzten Zeit.

Mad. Karschin, Gräfin Tilly, gab den Charakter ganz so, wie ihn der Dichter wollte, und ihr Spiel verdient besonders im 4ten Akt Anerkennung.

Auch mit Dem. Jnonteine konnten wir heute zufrieden seyn, möge sie nur immer mehr und mehr das fingirte Reden vermeiden. Ihr Spiel war durchgängig gelungen. Da sind nun noch eine Masse von Personen die zu nennen wären. Wozu aber die Generale und Führer der schwedischen und kaiserl. Heere, die Jesuiten und den andern Zuhör des Stücks anführen. Die kleinen Rollen weich den Ersteren der Dichter anwies, kontrastiren gewaltig mit den großen, die sie auf den Welttheater spielten, hier sind sie faßt nicht der Erwähnung werth.

Das Haus war sehr voll, und demnach wäre zu erwarten, daß dieß auch die Casse ist. Wie reimt sich aber dieß mit so Manchem zusammen, was man, trotz der eingeleiteten Subscription und theilweise schon erhobenen Beiträge noch immer hört. — Möchte doch recht bald Alles gut werden.

Theater-Bericht.

Sonntag, den 25. März 1838. „Gustav Adolph in München, oder: Die Gradesbraut.“ Dramatisches Gemälde aus dem dreißigjährigen Kriege in 5 Akten, nebst einem Vorspiel: „Die Verlobten.“ Drama in 1 Akt von J. F. Bahrdt. (Verfasser der Lichtenfeiner.)

Der dreißigjährige Krieg war von jeher eine reiche Quelle für die Dichter jeder Gattung. Wer irgend um einen Stoff zu seinem Roman, seiner Novelle, seinem Drama verlegen ist, der nimmt zu der Geschichte des verderblichsten Krieges der Deutschland heimsuchte seine Zuflucht, und immer noch findet er, so vielfach diese Geschichte auch schon ausgebeutet wurde, genügenden und wohl auch dankbaren Stoff. Am meisten hat diese Zuflucht A. v. Tromlitz benutzt, und eine Legion guter und schlechter Erzählungen zu Tage gefördert. Unter die Letztern gehört „der Ring,“ nach welcher Novelle Bahrdt das zu besprechende Stück geschrieben. Alle darin figurirenden Charaktere, die geschichtlichen ausgenommen, sind so inconsequent behalten, daß man auch nicht vor einem einzigen Respect haben kann, es haufen sich Unwahrscheinlichkeiten auf Unwahrscheinlichkeiten, und um der Sache, die am Schlusse recht traaisch wird, den Ausgang zu geben, den die große Zahl der Leser immer wünscht, läßt Tromlitz der selig verstorbenen Hebin wieder auf die Bühne und — finis coronat opus. Eine solche Erzählung nun für die Bühne zugerichtet, mußte bei dem großen Publikum Glück machen. Herr J. F. Bahrdt hat dieß wohl erkannt, und hat die vielen Effekteienen der Novelle glücklich für sein Stück benutzt. Was alles Andere betrifft, so hat er noch mehr gesündigt als Tromlitz. Aber das thut nichts, es gefällt, und so viele

Charade.

(Dreisylbig.)

Die Erste giebt das Himmels reichen Segen.
Aus ihrem Schooße spr'gt Fülle lacht;
Auf ihr sich viele hin zum Salate legen.
Wenn wild die Kriegesfurie erwacht.
Ein König flehet zitternd auf sie hin,
Mit Macht verfolgt von seiner Gegnerin.

Das zweite Paar, ein treuerkannt Ungeheuer.
Das in dem Reim' das Gute hat gezeugt.
Hegt in dem Busen ihr oft warm und theuer,
Bis seiner Tücke tückisch ihr erlagt!
Kennt nicht dem herrisch schimmernden Gewande.
Es liebt Verderben oft am Flitter-Tande!

Das Ganze, eine kolossale Pfeife,
Die lustig einen Todesreigen spielt,
Bringt manche Blüthe schnell zur Grabes-Reife,
Wenn's, ihre Melodie'n zu spielen, gilt.
Es öffnet oft auf klopfesschnellem Flügel
Das dürft'ge Thor, den besten Ellenriegel.

Hermann Eberfeld.

Auflösung der Charade in Nro. 33. d. Bl.: „Freigeist.“

Berichtigung.

In Nro. 35. Seite 140. Zeile 6 von oben lies: „der Ruf“ statt „die Journalisten.“

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 37., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Xr. per Zeile berechnet

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 37. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Donnerstag d. 29. März 1838.

Feuilleton.

□ Aus der schriftlichen Mittheilung eines Reisenden mit der ersten Fahrt des Dampfschiffs „Ludwig I“ nach Linz geben wir folgende Stelle über die innere Einrichtung des Bootes: Die Cajüte ersten Ranges, für welche der Reisende 15 fl. für den Platz zu bezahlen hat, übertrifft an Glanz alle Erwartung, sie ist im Hintertheile des Schiffes angebracht, und etwa fünf Fuß breit und 30 Fuß lang. Ringsherum zieht sich ein äußerst bequemer Divan von weißem Cassimir mit seidenen Troddeln behängt; die Fenster sind mit geschmackvollen Vorhängen geziert, und nicht nur die Möbeln sondern alles was von Holz sichtbar ist, wie z. B. die Thüren, sind von feinem polirten Kirschbaumholz. — Die zweite gleichfalls sehr schön eingerichtete Cajüte ist im Vordertheil des Schiffes, und stößt an eine sehr reinliche nette Küche, von der eine solche Verschiedenheit der Speisen gereicht wird, wie man nicht vermuthen sollte. Ein Traiteur mit seiner Frau und einer hübschen Kellnerin sorgt für die leckeren Gaumen. Die übrige Schiffsequipage bilden zwei Capitäne, ein Machinist, ein Steuermann, zwei Matrosen, drei Stocher und einige Schiffsjungen. — Auf diese Weise wird eine Reise zu Wasser von Regensburg nach Linz zu einer höchst bequemen und angenehmen.

* In der Karlsruher Zeitung erklärt Dr. Paulus aus Heidelberg, daß er weder an der Schrift: „Entweder — Oder. Wem ist zu trauen, der Krone oder der Bischofsmütze?“ — noch an der Schrift: „Ueber die Vereinigung der Katholiken und Protestanten.“ irgend einen Antheil habe, daß er vielmehr die Kölner Sache aus einem allgemeineren und höheren Gesichtspunkte betrachte, und sie für einen lautwerdenden Principienkampf zwischen der Staatsrechtlichkeit und mittelalterlichen Hierarchie halte.

* Die Ueberschwemmung hat auch am Niederrhein viel Schaden angerichtet. Vom 25. Febr. an begannen die Eisstopfungen, zuerst zwei Stunden von Köln in Worringen, dann in Zons und so weiter den Rhein hinab. Wenn auch in diesen beiden und mehreren Orten längs des Rheins das Unglück schon ziemlich groß war, die Bewohner fort mußten, die Wände aus den Häusern, die Thüren, Fenster, ja selbst die Dächer zum großen Theil fort sind, so ist doch das Elend in der Gegend von Emmerich und Cleve noch bei weitem größer gewesen. In dem Städtchen Rees, fünf Stunden oberhalb Emmerich, stand das Wasser in einigen Straßen vier und sechs Fuß hoch, durchbrach endlich die Dämme und überfluthete eine Landschaft von drei bis vier Quadratmeilen. Alle Dörfer, Flecken und Städtchen waren im Nu unter Wasser; ohne das Mindeste retten zu können, flüchteten die armen Menschen durch das Wasser, das ihnen bis über die Hüften ging, und mußten ihre Nahrung, ihre Ernten und Mundvorräthe, ihr Vieh und Alles, was ihnen gehörte, zurücklassen. Es soll ein schauerlicher Anblick gewesen seyn, wie diese Fliehenden von einem Dorfe zum andern immer weiter vertrieben, ihre Kinder auf den Armen und Schultern, erfroren und verzweifelt vor den reißenden Fluthen dahinliefen, ermattet umsinken wollten, und doch, von der Gefahr ereilt, die letzten Kräfte anstrengten, das Leben, das nackte Leben zu retten. A. Z.

In Wien fließen reiche Geldbeiträge für die Pesthof, das Banquierhaus Sina und Comp. soll 40,000 fl., Rothschild 15,000 fl. den betreffenden Behörden zugestellt haden. Sr. Majestät der Kaiser hat während der Zeit der Wassernoth 20,000 fl. eingesandt.

Digitized by Google

Portfolio.

Die Kugel.

Eine Scene aus der Kösener Badesaiſon.

Es hatte ſich im Jahre 18** eine recht luſtige Geſellſchaft zuſammengefunden, welche im Bade Kösen bei Naumburg, im Gaſthof „zum muthigen Ritter,“ ihr Mittagsmahl zu verzehren pflegte. Auſſer den Badegaſten beſtand die Geſellſchaft aus Referendarien und aus Officieren, die von dem nahen Naumburg in dem ſchönen Wetter täglich nach Kösen kamen.

Wie es in einem Badeorte gewöhnlich geſchieht, machten auch wir jungen Leute bald nahece Bekanntſchaft zuſammen, und blieben daher gewöhnlich nach Tiſche noch im „muthigen Ritter,“ und unterhielten uns bei einer Pfeife und einer Taſſe Kaffee.

Eines Tages ſchlug der Lieutenant v. B. vor, es ſolle jeden Nachmittag Einer irgend Etwas aus ſeinem Leben erzählen; wer aber dieß nicht wolle, oder wem es an Stoff mangele, der müſſe einige Flaſchen Champagner zum Beſten geben. Mit Freuden wurde dieſer Vorſchlag von den zwölf Gäſten ergriffen, und wir erzählten nach der Reihe Jeder irgend einen Schwank, wie ſie das Univerſitäts- und Garniſonsleben in Menge erleben läßt.

Zwölf Tage waren uns auf dieſe Weiſe ſehr angenehm verfloſſen. Am dreizehnten waren wir aber wirklich in Verlegenheit, wer wieder erzählen ſollte und könnte. Die Suppe war ſchon verzehrt, als mit einem Male ein bleicher Mann mit ſtarkem Barte hereintrat, uns höflich grüßte, und am unterſten Ende der Tafel Platz nahm. Er ſprach kein Wort.

Endlich ſagte der Aſſeſſor M. zu ihm: „Mein Herr, Sie ſind gerade der Dreizehnte!“

— Daher ſtirbt Einer, — fiel ein Anderer ihm ins Wort.

Der Fremde lächelte kalt und aß ruhig weiter. Wir Uebrigen hatten durch des Aſſeſſors Bemerkung neuen Stoff zur Unterhaltung gefunden. Es wurde lange für und wider die Nummer Dreizehn geſprochen. Dadurch kam die Rede auf den Zufall überhaupt, und Jeder beeilte ſich, eine Anecdote zu erzählen, in welcher der Zufall ſeine Rolle geſpielt hatte. Hauptſächlich wurde von Anzeichen und Ahnungen geſprochen. Alle die Volksſagen: daß Einer aus der Familie ſtürbe, wenn man im Traume einen Zahn verlöre, — oder wenn ein Hund gegen ein Haus heulte, — oder wenn von einem Inſtrumente eine Saite ſprange, — oder wenn die ſogenannte Todtenuhr erſchalle, d. h. wenn ein Holzwurm in den Fenſterrahmen des Abends laut würde, — alle dieſe Themata wurden durchgenommen. Einige ſchenkten dieſen Sagen-Glauben, da ſie uns ſchon zum öftern eingetroffen waren, — die Andern, zu denen ich gehörte, eiferten dagegen, und gerade der Zufall, über den wir ſprachen, wollte es, daß Sechs für und Sechs gegen den Volksglauben waren. Daher baten wir einſtimmig den Fremden, er ſolle entſcheiden, welche Meinung den Vorzug verdiene.

Darüber kann ich nicht entſcheiden — verſetzte der Fremde, — da mir von ſolchen Anzeichen noch Nichts eingetroffen iſt; was aber Ihr voriges Geſpräch über den Zufall im Allgemeinen betrifft, ſo konnte ich Ihnen, meine Herren, wohl Etwas aus meinem Leben erzählen, worin der Zufall eine Hauptrolle ſpielt.

— Aus Ihrem Leben, — alſo Wahrheit? — fragten wir freudig.

— Leider! ja — entgegnete er.

Wir rückten unſere Stuhle um den Fremden herum, und er begann, wie folgt:

„Alfred du L—de B. war ein Jüngling von neunzehn Jahren, als Napoleon die Grenzen des Rheines überſchritten hatte. — Er lebte mit ſeiner Mutter und ſeiner Couſine Friederike ruhig auf ſeinem Gute, als plötzlich der Aufruf „zu den Waffen“ erſcholl. Obſchon Alfred aus einer emigrierten franzöſiſchen Familie ſtammte, ſo hatten doch ſeine Vorfahren unter Friedrich dem Großen Schutz gefunden, und waren Deutſche geworden. Mit der Muttermilch hatte er die Liebe zu den Bourbons und den Haß gegen deren Feinde genährt, und dieſer Haß ſteigerte ſich noch mehr, als ſein Vater, der in **ſchen Dienſten ſtand, in einem Gefechte mit der alten Garde des „Mannes im kleinen Hute“ geblieben war. Kein Wunder alſo, daß der feurige Jüngling nicht gleichgültig blieb bei jenem Aufrufe, ſondern ſeinen Vater mit den Waffen in der Hand rächen wollte.

Vergebens flehte die Mutter, vergebens beſchwor ihn Friederike, davon abzulaſſen, — ſein Entſchluß ſtand feſt. Er trat als Fahnrich ein, und kam in das Lager nach **. Zufalliger Weiſe wuede er mein Zeitgenoſſe; ich ſtand damals als Unterlieutenant bei demſelben Bataillon, und habe nachher ſieben Jahre lang mit ihm in enger Freundſchaft verlebt. — Einige Wochen lang ſtanden wir ruhig im Lager; Alfred bekam häufig Briefe von ſeiner Mutter und ſeiner beim Abſchied mit ihm verlobten Couſine, und theilte mir Alles mit. Er war ſehr glücklich.

(Beſchluß folgt.)

Literariſches.

München's Dramatiker, Belletriſten und Journaliſten

von

Herrmann Eberfeld.

(Fortſetzung.)

U. v. Destouches, der Begründer des Münchner Tagblattes, dem er noch jetzt gegen Vergütung Stadtneuigkeiten zuſchleppt, hat ſich im dramatiſchen Fache verſucht. Ein „treuer Ulan“ entlos ſeiner Feder, und Referent hat die Ueberzeugung, daß U. v. Destouches Erſprießliches leiſten wird in dieſem Zweige der Literatur, wenn er ihm gänzlich ſeine Kraft zuwendet, und nicht vaterländiſche Sagen oder Geſchichtsſtoffe in Balladen metamorphoſiet. So annehmbar ſeine Gedichtchen und Novellen im allgemeinen ſind, ſo mißlungen erſcheinen ſeine Travеſtien, und man kann ſich nur

Digitized by Google

wundern, wie die Bürgschaft, auf ein Viertel in der Vorstadt Au angewendet, lauten kann:

„Zu Zacherl dem Tyrannen schlich
Der Haidhäuser Franz, 'ne Wurst im Gewande!“

U. v. Destouches hat, wie viele Andere, einen curiosen Begriff von Volkspoesie, oder er stellt die Münchner noch auf eine sehr tiefe Stufe in dieser Beziehung. Zur jeden Fall aber können solche Fabrikate nicht den Beifall der Gebildeten erhalten, und U. v. Destouches wende sein reichbegabtes Talent nach einer anderen Seite.

Feldmann, zur Zeit in Athen, hat das Lustspiel ergriffen. Sein „Sohn auf Reisen“ verdient Anerkennung, und wurde mit Beifall aufgenommen. Er entspricht den Anforderungen des Lustspiels, und die Zukunft wird uns lehren, ob Feldmann's Genre das gute Lustspiel bleiben wird. Die „Höllenleben“ haben darauf Zweifel gebracht, die oft an das Bizarre grenzen. Der Herr Urian wird uns in denselben so en detail dargestellt, daß wir ihn kennen, wie den Till Eulenspiegel, oder sonst eine allgemein bekannte Person. Uebrigens glauben wir, daß er sich darin in Hrne'scher Schule gebildet hat. Feldmann's Mittheilungen aus Griechenland, meist in Lewald's Europa, sind werthe Beitrage zur nähern Kenntniß der Verhältnisse dieses Landes, und es möchte zu erwarten stehen, daß Feldmann einmal mit einem größeren Werke über Griechenland und seine Lage in die Oeffentlichkeit hervortreten wird.

Professor Häberle, ein zu beschridener Mann, kandt der teutschen Leiewelt große Genusse, indem er die Ergebnisse seiner vortischen Stunden nur im Kreise seiner Freunde zirkulieren läßt. Referenten kam eine Uebersetzung der Medea von Euripides zu Gesicht, und er kann versichern, daß das erbadene Werk des alten grossen Tragöden mit einer kaum glaublichen Gewandtheit in reiner, ächt teutscher Sprache und Form voll Gluth und in so blühender Diktion wiedergegeben ist, daß die holperigen, ungeschmeidig-starren Uebersetzungen der Classiker sich anschämen. Er wandelt das griechischer Blüthengewand in ein rein teutsches und dem Urtexte vollkommen entsprechendes um, und die Rede fließt in teutschen Worten dahin, welche unserm Ohre so wohlthuend klingen, als die herrliche Sprachweise des Euripides dem hellenischen, und dennoch verliert er nie die wortgetreue Uebertragung nicht aus den Augen. Die Ehre sind ein Musterbild von schöner Uebersetzung; es ist fast durchaus der Reim angewendet, das Versmaß wechselt. Wenn andere Uebersetzungen unwohlanmen Bergstaden gleichen, auf denen der Fuß jeden Augenblick strauchelt und anstößt, so ist die des Prof. Häberle ein eben so bimmlangelnder Steig zwischen duftigen Gebüschen und blumigen Wiesen. Medea würde nach seiner Uebersetzung zur Aufführung sich eignen, und Effekt machen. Ein Grund, warum er diese Uebersetzung der Oeffentlichkeit vorenthält, möchte wohl sein, daß er das Zeter-Gebe der ultra-romantischen „Classiker“ nicht über sein Haupt beraufbeschwören will, die ihn als romantische Conterbande sogleich mit ihren altwaterisch kritischen Zähnen zerreissen würden. Was seine übrigen Arbeiten betrifft, so geht er damit auf das Gründlichste um, was dem hohen Grade classischer Bildung, welche er sich angeeignet, zuzuschreiben ist. Häberle besitzt ein gediegenes Urtheil, und folgt nicht dem Trosse derer, die Alles für unantastbar halten, was ein Göthe oder anderer renemirter Name bietet, er verschmäht das: jurare in verba magistri, und prüft selber genau und strenge.

Forst (Schaff von Falkenforst) ein sehr brauchbares Mitglied der Hof- und Nationalbühne, lieferte ganz gelungene Uebersetzungen aus dem Französischen, z. B. Maria Tudor, Dominique, der Besessene und andere mehr. Er besitzt viel Gewandtheit hierin, und wird fortfahren, die Werke des Auslandes dem teutschen Publikum vor die Augen zu führen. Eine Schattenseite aber hat er, und diese ist ein tiefes, grauenerregendes Dunkel — seine Lokalpossen oder in Lokalpossen verwandelten Uebersetzungen. Sie sind ein Olla potrida von schmutzigen und unstatthaften Situationen und Redensarten, überschüttet mit einer Masse von schalen, erbärmlichalbernen Witzen, die nur im Munde der sentina leben, und das Zwerchfell derselben erschüttern. Wer eine edlere Stellung einnehmen kann, soll sich vernünftiger Weise nicht in den Kloaken der Gemeinheit walzen.

Wolf Lindner dramatisirte von der Velde's „Arwed Gyllenstierna,“ und schrieb ein paar Bändchen Novellen. Der dramatisirte „Arwed“ ist eine entsetzlich magere Erscheinung, und bleibt in unermeßlicher Ferne hinter dem Original zurück. Seine Novellen, der Frau Fürstin v. Wallerstein gewidmet, sollten den Spruch Pauli an der Stirne tragen: „Mein Wissen ist Stückwerk!“ Referent wird weiter unten ausführlicher auf Wolf Lindner zu sprechen kommen, um so mehr, da er diese Blätter als „Nürnberger Lustwandler“ ins Leben rief. Seine „humoristischen Vorlesungen“ sind seiner Ansicht nach voll Humor, denn er nannte sich selbst den „ersten humoristen Süddeutschlands“ und er muß es doch selber am Besten wissen, wer oder was er ist. Andere Leute aber wollen in dieser humoristischen Pastete viel, sehr viel fremde Ingredienzien finden, die der Wolf Lindner, als guter Koch, in seine Pastete fülle, und als eignes Fabrikat ausgiebt.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Artikel.

h München, den 24. März 1838. Durch sein Auftreten als Nathan hat Herr Eßlair dem Publikum den unzweideutigsten Beweis gegeben, daß der Genius der dramatischen Kunst ihn mit verschwenderischer Hand beschenkt hat. Solche Ruhe und Sicherheit des Vortrags wird nicht leicht wieder bei einem Schauspieler, der sich in solch vorgerücktem Alter befindet, getroffen werden. Die Tiefe des Gedankens, der Wahrheit räckstchtslose Forchung, das unbeugsame Recht und die Freiheit jedes Glaubens stand in edenmäßigem Zusammenhange vor uns. Eßlair war der Herrendank, der das Bild zu Sais entschleierte. Letzten Mittwoch erstte Eßlair nach Stuttgart ab, und wahrscheinlich werden Sie ihn auf seiner Durchreise durch Nürnberg zu sehen Gelegenheit haben. Was die einige Blätter als Nachrichten aus Stuttgart mittheilen, daß Eßlair dort nicht mehr zum Auftreten kommen dürfte, ist wohl die Erfindung der Bosheit oder eines muthmaßlichen Kontes, der das Leserpublikum mystifizieren wollte. Ganz München freut sich auf seine glückliche Wiederkehr; durch ihn kam doch wieder einige Glanzstaat auf die Bühne. Herr Meitner zeigt nun den Umfang seines Repertoirs; so wenig er in der ersten Vorstellung als Cromwell anfsrach, so hat er das Publikum jetzt doch schon ziemlich an sich gewöhnt; er vermehrt sein allzuraches Sprechen und gewinnt der Bühne immer mehr Vortheile hinsichtlich seiner Position ab, er trifft die akustischen Vernunpunkte besser, und dadurch erscheint sein Organ dinlanglich stark. Als Pater Seebach in den Jägern, als Herr von Langsalm im Wirrwarr stellte er den grösseren Theil des Publikums zufrieden, wenn er auch nicht gerade applaudirt wurde, in der Schachmaschine gab er jedoch den alten, verliebten französischen Greten ganz comme il faut. — Das Nachtlager von Granada und die Polacken von Yonjamean machten die Oper im neuester Zeit, und das Ballet scheint sich für einige Wochen den Zug perstaucht zu haben. Viele wollen glauben, seit Herr Kapellmeister Lachner auf Ferien nach Wien ging, leide die Musikdirektion, was durch einige böswillig ausgestreute Zuverlässen gegen den jetzt aufgestellten Musikdirektor Herrn Röder bestrüben mag. Herr Röder, zwar noch aus der alten Schule, hat sich doch um die neuen und neuesten musikalischen Erscheinungen so viel bekummert, daß er das Gute der neueren Musik recht aut anzuerkennen weiß, ohne deßhalb das Gute, Kernige der alten Musik zu verachten. Man vermißt unter seiner Leitung der Oper nicht nur nichts, sondern muß den Eifer, den er auf Proben und Vorstellungen verwendet nur rühmend anerkennen. — Mit der äußeren Dekorirung unseres Schauspielhauses wird es nun wirklich Ernst, wie das sorglich aufgebaute Gerüste beweist. Es sollen bereits ausgezeichnete Skizzen zu Freskogemälden entworfen seyn, welche die Fronte zu schmücken (?) bestimmt sind. Auch an neuen Gange der

Digitized by Google

Arkaden gegen die Kaserne hinab, wird fleißig in Freskomalereien fortgefahren, und so bald es die Witterung nur einigermaßen zuläßt, werden die architektonischen Arbeiten, deren eine Menge begonnen sind, ihrer Vollendung nahe gebracht werden. —

Wahrscheinlich dahrn auch Sie von den Wundern einer dirßjgen oder vielmehr hier lebenden Somnambulen gelesen. Ich sehe Sie lächeln; ich habe, so wahr ich lebe, dasselbe gethan, als ich die erste Spitze von der sämmlen Geschichte hörte. Ha! was hatte die Leichtgläubigkeit nicht Alles zu thun in den vier kurzen Wochen, in denen das vierblättrige Kleeblatt (Nestroy wird vielleicht neuen Stoff bekommen) sein Wesen trieb. Eine Dame mit drei jungen Menschen, von denen zwei Schauspieler sind, und einer sich mit dem ungewissen Titel „Literat“ ausweist, kommen nach München, treiben mysticken Scandal zum Teufelholen; die Dame bekommt Krämpfe über Krämpfe, verdreht die Augen, schläft, traumt, prophezeiht und herzt ihre Seelenverwandten, vorzüglich den Literaten, der ihre Leidensgeschichte herausgeben will, nach Liebe- und Leideskunst; und ganz München steht lange nicht allem müßig zu, sondern interessirt sich auch zum Ueberfluß theilweise für diese Chane. Dr. Wilhelm, der gleich anfangs die Achseln gezuckt hatte, äußerte sich immer derber, man stritt gegen ihn sogar in öffentlichen Blättern, allein er behauptete fest das Feld; die Dame wurde als allgemeine Krankenhand gebraucht, die Seelenverwandten sind ebenfalls sicher eingelegt, und die Posse ist ausgespielt: Sinnliche Betrügerei ist ihr Titel, wir bei allen solchen Stuckchen. —

Nehmen Sie es nicht übel, daß ich hier schließe, auf solches Zeug paßt nicht mehr mehr etwas anderes, und der erste schöne Tag im März lockt auch zu machtig mit dem goldenen Sonnenschein; was man so lange entbehrt hat, kann man nicht lange genug genießen.

Theater-Bericht.

Montag, den 26. März. „Der Alpenkönig und der Menschenfeind.“ Romantisches Zaubermärchen in 2 Aufzügen von Raimund. Musik von A. Müller.

Nach geraumer Zeit sahen wir endlich dieß schöne Phantasiegebilde Raimunds wieder. Im Verschwunden lernten wir erst den ächten Dichtergeist seines Verfassers erkennen, und es wurde das Verlangen in uns rege, die zum Theil noch gar nicht, zum Theil sehr selten und mangelhaft bei uns aufgeführten übrigen Werke Raimunds zu sehen. Hr. Klumann wahlte, wir wissen nicht ob aus eigenem Antriebe oder dazu aufgefordert, den Alpenkönig zu seinem Benefiz, und es ist bei uns keine ungewöhnliche Sache, daß so manches Gute erst durch die Benificiantrn wieder aus seiner Verborgenheit hervorgeholt werden muß. Dem Alpenkönige liegt, wie allen Schopfungen Raimunds, eine rein originelle Idee zu Grunde, die wirklich eine durchgeführt ist, und wohl nicht leicht hat es ein anderer so wie Raimund verstanden, in die poetische Mahrchenwelt die prosaische nüchterne Wirklichkeit zu kleiden. Was sind alle Nachahmungen Nestroy's dagegen? Ist in allen seinen Charakteren, wie sie uns von der Kaiserstadt zukommen, nur ein solches Charakterbild, wie dieser Rappelkopf, dieser Flatterl? nur ein solcher Gedanke, wie der, welcher den Verschwender motivirt? Man hat Raimund nicht genugend anerkannt, man nennt ihn nicht, wenn man Deutschlands Dichter aufzahlt, und wenn seinen Namen auch der Süddeutsche mit Ehrfurcht im Herzen trat, so ist es doch arg, daß man an der Spree und der Elbe die Nasen rümpft, die Achseln zuckt, den Dichter von der Donau, dessen Bilder in lebendigsten farben prangen und von warmen innigen Gefühl durchdrungen sind, die Alles haben, was den gesetzt rinderschreitenden, verrenkten und gesprayten Produkten mancher norddeutschen Lokalstückfabrikanten mangelt, mit solchen in eine Kathegorie stellt, oder wenns hoch kommt gleichsam so im Vorbeigehen bemerkt: „das Stück ist man just.“ Die modernen Dichter, dir Nachdrter jener franzosirenden Doppelgänger, haben die Mordchen und Sagen verdannt, nur das, wo sie kein Anhanger haben, wo der krastige, gesunde Sinn auch keine bulert, da herrschen noch dir Feen und Elfen unbeschränkt in ihrem Reich, da ist die Poesie noch nicht verndrn geworden, und laßt sich derad, sich noch mit Mährchen abzugeben. —

Wir hatten uns auf eine recht gelungene Darstellung gefreut, aber man ließ unser Vertrauen zum gröbsten Theil zu Schanden werden. Wahrend bisher der Verschwrnder fast immer sehr gut gegeben wurde, und wir darum glaubten, dieß auch von dem besprochenen Stück hoffen zu dürfen, fahrn wir nur eine sehr mangelhafte Vorstellung, welche natürlich auch das Publikum ganz kalt ließ. Da wird man wieder von Seite der Direktion gebaudt werden, diese Kälte geltr drm Stück, und dieß und alle seiner Art werden wieder ruhig liegen bleiben.

Herr Ball, Herr von Rappelkopf, hatte neben einer heiern Stimme solche Gedachtnislucken gezeigt, daß besonders im ersten Akt jeden Augenblick das völlige Umwerfen zu befürchten war. Hat man Herrn Ball zu wenig Zeit zum Einstudiren dieser schwierigen Rolle gelassen? Aufgefaßt hatte Herr Ball die Rolle ganz anders, als der frühere, sehr beliebte Darsteller derselben. Wir hätten mehr in seine Ansicht von derselben eingehen können, hätte uns nicht jene störende Unsicherheit daran verhindert. Einige Scenen gab Hr. Ball gelungen, darunter dir drs Zusammentreffens mit seinem Doppelgänger.

Herr Hysel, Hadakuf, war eben wir immer. Seine Komik hat stets dasselbe Antlitz. Dr Einlage, welche er im ersten Akte gemacht, war in hohem Grade rage. Wir möchten wirklich den Dichter dieses Couplets kennen, er ist würdig, unsern neuern renomirten Versemachern an die Seite gesetzt zu werden.

Dem. Held, das Kammermadchen, spielte recht brav, aber die Gesang konnte uns heute durchaus nicht genügen.

Herr Hahn, Alpenkönig, war als solcher ganz unsicher, und daschte jedes Wort dem Souffleur vom Munde, als Doppelgänger des Menschenfeinds spielte er zur Zufriedenheit.

Frau von Trentinaglia, Rappelkopfs Frau, recht gut. Die kleinern Rollen, Herr Woller, den Maler, Dem. Hahn, Madchen u. s. w. wurden genügend dargestellt. Noch ist zu bemerken Herr Geißler, der als betrunkener Kohlenbrenner mit vieler Natur spielte, gar anmuthig von der Bank fiel und in das Gesprach seiner Familie hineinbrummte. Das Orchester that seine Schuldigkeit. Eine Wiederholung wurde uns das Stück gewiß besser vorführen. — Die Logen waren furchterlich leer!! —

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 29. März. Zampa, oder: Die Marmorbraut.“ Große heroische Oper in 3 Akten von K. Blum. Musik v. F. Herold.

Als Gastr:

Fräulein Valesi, früher Sängerin vom königl. Hoftheatrr zu München: Camilla.

Herr Stolte vom königl. Hoftheater zu München: Zampa.

Freitag, den 30. März. Zum Erstenmale: Der Verlobungsring. Lustspiel in 4 Akten von der Pr. A. v. S.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. pr zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklersstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 38. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 31. März 1838.

Feuilleton.

* Zu Carlsruhe starb am 27. d. M. schnell und unerwartet im 61. Lebensjahr der ausgezeichnete großherzogl. Staatsminister Winter, nachdem er noch gestern mit einer geistvollen Rede die Ständeversammlung geschlossen hat. Baden hat mit diesem Manne viel verloren.

* In Paris ist der homöopathische Arzt Dr. Wiefeke wegen Verfertigung von Arzneimitteln, deren Zubereitung nach dem Gesetze nur den Apothekern zukommt, zu einer Geldstrafe von 500 Frcs. verurtheilt worden.

* Die Nachrichten aus Ungarn sind fortwährend die betrübendsten. Die vereinigte Ofener und Pester Zeitung sagt unter anderm: Schon am Morgen des 15 half nach 6 Uhr begann in Pesth das furchtbare Gebrache einstürzender Häuser in der Josephstadt, Franzstadt und der untern Donaureihe, und wiederholte sich während des Tages leider nur zu oft. Von allen Seiten hörte man nach rettenden Kähnen rufen, die in großer, aber doch kaum hinreichender Anzahl die Gassen nach allen Richtungen durchkreuzten. Die darauf folgende Nacht anderte nichts an der Scene. Das Einstürzen der Häuser dauerte fort, vorzüglich in der Josephstadt, wo Einige ein Erdbeben verspürt zu haben glauben, und wo unzählige Menschen ihren Untergang fanden. Am folgenden Tage begann es auch in der Theresien- und Leopoldstadt, in welch letzterer das zwei Stock hohe Derra'sche Eckhaus am neuen Marktplatze mit furchtbarem Getöse einstürzte, nachdem sich glücklicherweise Alle gerettet hatten. Auch das Seminarium wurde von seinen Bewohnern verlassen, weil es den Einsturz drohte. An mehreren Orten sprengte das gewaltig andringende Wasser die Canäle oder quoll aus der Erde hervor. Die Nacht kam heran, welcher Alle mit der größten Angst entgegensahen, indem das Wasser immerfort wuchs. Von allen Seiten ertönten die Unheil verkündenden Klänge der Sturmglocken. Von der Gegend der reformirten Kirche hörte man den vielstimmigen Angstruf: „Hülfe! um Gotteswillen, Hülfe!“ Plötzlich krachte und dröhnte es furchtbar, wie ein Pelotonfeuer — und die Stille des Grabes folgte diesen furchtbaren Tönen. Wie vielen Menschenleben mag dieser Schreckenston ein Ziel gesetzt haben!

* England hat in Betreff des Nachdrucks sehr geeignete Maasregeln getroffen. Niemand darf in irgend einem Theile des vereinigten Königreichs einen Nachdruck eines ursprünglich in dem Königreiche gedruckten Buches zum Verkauf einführen. Es steht darauf Geldbuße und Beschlagnahme der eingeführten Bücher. Doch sind solche Werke ausgenommen, die seit zwanzig Jahren nicht in dem vereinigten Königreiche gedruckt worden sind. Die Zeit des ausschließlichen Rechts auf die Vorstellung dramatischer Werke wird auf die Dauer des Verlagsrechts ausgedehnt, und wo dieses ausschließende Recht jetzt dem Verfasser zusteht, soll es während seiner Lebzeit und 60 Jahre lang nach seinem Tode fortdauern, und ist derselbe todt, so genießen es seine Erben während der Dauer dieses Zeitraums.

Digitized by Google

Portfolio.

Die Kugel.

Eine Scene aus der Kösener Badesaiſon.

(Beſchluß.)

Eines Abends wagte ſich ein Streifcorps der Feinde in die Nähe unſers Lagers. Sogleich ertönte der Ruf: „Freiwillige vor!“ Alfred war einer der Erſten mit ſeiner Fahne. Ich folgte ihm. Die Nacht war ſehr dunkel. Bei einem kleinen Gehölze kam es zum Gefechte. Wir drängten in kurzer Zeit den Feind zurück, — Alfred an der Spitze mit ſeiner Fahne. Plötzlich brach er zuſammen. Wir machten Halt; aus Zweigen wurde eine Tragbahre geflochten, und Alfred nach dem Lager zurückgetragen. Eine Kugel hatte in den Unterleib getroffen; ſie wurde glücklich herausgeſchnitten, und die kräftige Natur ſiegte über den nahen Tod. — Alfred genaß allmählig. Er meldete den Seinigen die Begebenheit und ſchickte aus Scherz — jene Kugel mit nach Haus. Friederike, die ihn zärtlich liebte, ließ dieſe Kugel an einer goldenen Kette befeſtigen, und trug ſie ſo ſtets, ſtatt einer Uhr, auf ihrem Herzen.

Die Geſchichte jener Kriege, in denen die Jugend Deutſchlands eine ſo große Rolle geſpielt, iſt Ihnen Allen zu bekannt, als daß ich darüber ein Wort verlieren ſollte. Nur eine Scene muß ich erwähnen. Im Lager fanden wir Beide einſt ein altes Weib, welches den Soldaten wahrſagte. Dem Einen verkündete ſie den nahen Tod, dem Andern das Leben und glückliche Beute. Das rohe Gemüth iſt leicht empfänglich für dergleichen Einflüſterungen, und deßhalb — befahl Alfred dem Weibe, ſich zu entfernen, und ſeine Soldaten nicht muthlos zu machen. Da trat die Alte auf ihn zu, bog den Finger drohend auf und ſagte: „Was Dich einmal dem Tode nahe brachte, bringt Dir noch den Tod ſelbſt!“

— Das iſt leicht möglich, entgegnete Alfred, dem Soldaten ſteht im Kriege kein anderes Loos bevor, als der Tod durch die Kugel.

Wir dachten nicht mehr an die Alte; das Glück war uns hold, und wir ſtanden bald Jeder an der Spitze eines Bataillons. Zu Alfreds vollſtändigem Glücke fehlte noch Eins, — der Beſitz ſeiner Friederike. Er nahm Urlaub, um ſich mit ihr zu vermählen. — Ein anderer Freier kam ihm aber zuvor; er fand ſeine Friederike ſehr krank, und nach wenig Tagen mußte er den Cypreſſenkranz auf die Stirn drücken, welche er mit dem Myrthenkranz hatte ſchmücken wollen. Sein Schmerz war grenzenlos. Zerfallen mit der ganzen Welt kehrte er ins Lager zurück. Die Kugel, welche Friederike an ihrem Herzen getragen, ruhte jetzt an dem ſeinigen, und er bewahrte ſie als den höchſten Schatz ſeines Lebens.

Jahre verſtrichen, und das Kriegsglück ſchwankte, bis Napoleon endlich 1813 nach Leipzig gedrängt wurde. Alfred, der bereits Major war, traf bei dem Dorfe Connewitz auf eine Abtheilung polniſcher Lanciers; ich war, wegen einer Wunde, zur Cavalerie übergegangen, und folgte ihm mit meiner Schwadron. — Ein heftiger Kugelregen begann, — Feind und Freund bedeckte eine Pulverwolke; Säbel klirrten, Bajonette raſſelten. Da verſchwand die Wolke, der Feind floh, — aber Alfred lag blutend unter ſeinem Pferde. Ich flog zu ihm; er war todt! Jene Kugel, die ihn vor 7 Jahren getroffen, brachte ihn jetzt ums Leben. Eine feindliche Kugel hatte an jene geſchlagen, und ſie mit der goldenen Kette ihm in die Eingeweide getrieben. — Jene Unglückskugel iſt hier! —

Mit dieſen Worten nahm der Major eine goldene Kette von der Bruſt, an welcher eine breitgedruckte Flintenkugel hing, und gab ſie in der Geſellſchaft herum.

— Alfred begrub ich in dem Connewitzer Gehölze, — endigte der Major ſeine Erzählung, — wo Sie noch heute ſein Grab an den Ufern der Elſter finden können. Es wird jährlich mit Blumen bekränzt. — Was ſagen Sie nun zu dieſer Prophezeihung, und zu dem Zufalt, der ſie in Erfüllung brachte?“

H. Hagendorf.

Begeiſterung.

Dem Sänger verlieh'n
Die ſeeligen Götter
Das herrlichſte Loos,
Im roſigen Glanze,
In ewigem Lenze
Liegt neu ihm die Welt.
Ihm ſtrahlt auf der Sterne
Unſterblichſte Jugend,
Ihm glänzet in Wonne
Das traurende Auge.
Er liegt an dem Herzen
Der hehren Natur
Mit kindlicher Luſt.
Der Mond, die Sterne,
Sie reden zu ihm
In vertrauten Klängen,
In holden Accorden.
Die blühenden Bäume,
Sie neigen die Wipfel,
Sie lispeln ihm zu,
Und laden ihn winkend
In kühlende Kühlung.
Die Blumen verhauchen
Für ihn aus den Kelchen
Die ſüßeſten Düfte.
Es regt ihm die Quelle
Mit Koſen den Fuß.
Sie wieget ihn murmelnd
In ſüße Betäubung,
Und lockt aus dem Buſen
Die Fülle der Lieder.

Franz Schopff.

Das Vaterherz.

Fort aus dem Haus der väterlichen Liebe
Stürzt' ſich der Sohn in's Meer der Schwelgereien;
Er hat gerungen in den wilden Fluthen,
Er hat den Lohn — ein ewiges Bereuen.

Er hat die Bahn durchlaufen, die ſo hold
Gewinkt dem Jüngling; — thörichte Gebilde
Nur waren es, die ihn ſo ganz entrückt,
Voll Diſteln fand er ſeine Penchtgefilde.

Digitized by Google

Er ruft den Fluch den wilden Freuden nach,
Den Freunden, die ihn mit dem Glück oft ehren.
Dem einsam Armen stehenden Mitleid nur
Die Thränen, die ihm ach so heiß! entfließen.

Nur Eins kann vor Verzweiflung ihn erretten,
Kann fremden Balsam seiner Wunden Schmerz,
Den wirft er fort, verwirft, in die Arme,
Das sinnet ihn auf — das treue Vaterherz.

Graf Bourte.

Literarisches.

München's
Dramatiker, Belletristen und Journalisten
von
Herrmann Eberfeld.
(Fortsetzung.)

Dem Dramatiker folgt der Kritiker auf der Ferse, wie sein eigener Schatten, wie der Satan einer armen Seele. Gleich dem Cerberus liegt er am Thore der Publicität, und schlagt ein wüthendes Gebelle auf, sobald irgend Etwas über diese Schwelle tritt. Kaum ein Orpheus weiß ihn durch den süßen Zauberton seines Gesanges zu beschwichtigen, und drei Manchem rettet nichts Anderes, als ein goldener Knochen, an dem er nagen kann, und darüber Bellen und Knurren vergißt.

Guido Görres und Graf Pocci schreiten muthig blickend und Reissetz verlangend voran. Prenes garde! steht ihnen auf der Stirne. Selbst aktiv in der Schwadron der Pegasus-Reiter, stechen sie auch die grüne Brille der Kritik auf, und machen bedeutend grimmige Mienen. Sie sind die Dioskuren, die stark der Lanze die Negerpeitschen-Knute schwingen, und unbarmherzig der Kunst und Wissenschaft den Rücken bearbeiten. Sie sind die Generalprofoses und Großhäutel im literarisch-artistischen Felde Münchens, die mit eiserner Unerschütterlichkeit arbeuthren, strangulieren und massakriren, wie weiland Jan Breitelsdon, der Schrecklichen derkönig zu Münster. „Schlagt ihn todt den Hund, er ist ein Rezensent!“ sagt Göthe, und Aehnliches müssen diese beiden ebenfalls hören. Ihre Feinde geben ihnen den Namen: Folendermacher, und die Satyre der Kunstler Rumschend geht ihnen mit vieler Bitterkeit zu Leibe in der Gestalt von Karrikaturen, welches Loos der Kunstkritiker von Schrader mit ihnen theilt.

Sind Obendenannte die bemischen Kosaken der Kritik, so muß Referent dem jugendlichen, regen, thatkräftigen Geiste und gelauterten Geschmacke eines jungen Philologen, Namens Frey, volle Anerkennung zollen. Tiefes Studium, ferne von Pedanterie, ein ardentlicher Maßstab der Kritik, Leidenschaftslosigkeit und Gluth für alles Wahre und Schöne charakterisiren ihn. Er verfahrt mit einer Grundlichkeit, die eine seltene Eigenschaft der unsern jetzigen Kritikern genannt werden kann. Als Dichter durchfundet er eine schmerzlichbewegte Tiefe des Gemüthes. Seine Bilder sind einfach und in schönem Ebenmaße gehalten. Er verechtigt zu Erwartungen, da sein Streben ein über jede Gemeinheit erhabenes ist.

Dr. Friedr. Mayer führt gleichfalls das Schlachtschwert der Kritik, und gehört in die Klasse derer, welche nicht von der nächsten Hecke brechen, sondern das classische Alterthum und die schönen Zeiten der Literatur aller Völker im Auge haben, und so ausgerustet die Feder der Kritik zur Hand nehmen. Als Beurtheiler ist er sehr glücklich, nur laßt er sich manchmal durch eine Vorliebe zu gewissen Genre's hinreißen, und ist schwer von derselben abzubringen. Er schrieb Novellen, Gedichte, Reisefitzen und ein Wanderleben. Von letzterem ist der erste Band erschienen, der zweite unter der Presse. Mayer, erst kurz in die Publizität emgeführt, hat vielfache Anfechtungen zu bestehen, da er ein freimuthiges Wort führt, und einen Boden der Literatur bebaut, vor dem die literarischen Rechtglaubigen ein Kreuz schlagen. Seine Reisefitzen enthalten viel Schönes, aber auch Manches, was sonderbar mit dem Schönen im Einklange steht.

— — — — »Amphora coepit
Institui; currentis rota, cur urceus exit?«

möchte Referent ihm mit dem Dichter des Pisonen-Briefes zurufen. Wird Dr. Mayer sein Augenmerk mehr auf gleichmäßige Durchführung und Rundung richten, so wird sein Name nicht unter den Letzten derer genannt werden, in deren Gesitze er schreibt. Heine ist sein persönlicher Freund und Liebling; er detzirte ihm seine Reisefitzen. Aber warum die Freundschaft auf die Schreibart ausdehnen. — Bleibt Dr. Mayer selbstständig, so ist er eine schöne Erscheinung; schmeigt er sich aber an des Freundes Brust, und birgt sich in den Mantel desselben, so gleicht er einem scheuen Knaben, der das Selbstvertrauen verloren hat. In München kann Dr. Mayer jedem kühn an die Seite treten, er besitzt Phantasie und reges Wirken.

Wolfgang Stich, ein junger Philolog, hat sich erst seine neue Sphäre gebildet. Er schwamm früher in einem unermeßlichen Ozean der Empfindung, hat sich aber glücklich an die Gestade des Verstandes gerettet. Referent berührt nur eine Elegie „Hellas.“ In dieser beurkundet Stich den tiefen Denker, ohne das Gemuth gänzlich aufzugeben. Er zeigt das tiefste Eindringen in alle Verhaltnisse des classischen Landes; die Weltgeschichte zurud bis in die graue Mythe hat er in seinen Dichten Perle an Perle gereiht. Der Born seines Wissens ist ein profunder, und giebt Hoffnung auf reiche Ausbeute. Seine Gedichte tragen das Gepräge der verschiedensten Lebenssituationen, und haben eine lobenswerthe Rundung.

Bauernfreund geht bei seinen Kritiken mit heiterer Satyre zu Werke. Er weiß das Gute zu würdigen, das Schlechte mit scharfen Waffen anzugreifen. Sein Geschmack ist ein französischer. So glücklich Bauernfreund als Kritiker ist, so unglücklich geriet er sich als Dichter. Faule Sentimentalität in dolyrer, unpoetischer Verstykation gehen sein Gedichte.

Ettinger ist Kunstrezensent, Maler und Chevenilier. Er hat guten Geschmack im Beurtheilen von Kunstgegenständen. Er begierieb seine Reise nach Italien, und ernotete wenig dafür. Man wirft ihm häufig vor, daß er Chevenilier und dabei Schriftsteller ist; aber was kümmert es den ausgebildeten Geist, ob er in einem Hofrathe- oder Schweinemetzger-Körper steckt; er drängt sich wirkend hervor, ohne sich an einem galonirten Kleide oder einem gefüllten Schweinskopf zu stoßen. Ettinger leistet Vorzügliches auch Tüchtiges im Landschafts-Genre, und ist Referenten als mehrseitig gebildeter Mann bekannt. Den vielen Malern, welche um sire Preise die Natur mißhandeln und die Kunst prostituiren, ist er ein Dorn im Auge. Man hat Karrikaturen auf ihn gemacht, aber sammtlich ordinärer, plumper Natur, bei nur die Zeichner derselben in ein ungünstiges Licht stellen müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Bericht.

Donnerstag, den 29. März. »Zampa, oder: Die Marmorbraut.« Große heroische Oper in 3 Akten von L. Blum. Musik v. F. Herold.

Zampa, dieser zweitgeborne Don Juan hat sich schnell auf allen großern Bühnen Deutschlands Eingang verschafft, und ist durch Herold's Musik unter den neuern eine von den Lieblingsopern geworden.

Von dem wissenschaftlichen Standpunkte der Musik betrachtet, ist sie eben so gut ausgerüstet als sie viel Volksthümliches in sich vereinigt und auf weichen Melodieen den Zuhörer wegt, was besonders in den Chören und einigen

Digitized by Google

Arien der Titelrolle hervortritt. Schon die Ouverture, welche wir heute mit vieler Vollendung executirt hörten, stellt dem mit der Oper selbst noch Unbekannten ein günstiges Prognostikon.

Herr Stolte, Zampa, gab sich sichtlich Mühe, seine Zufriedenheit zu erwerben, die man ihm als Obdelle noch nicht gewähren konnte, und schon deßwegen — ut desint vires, tamen est laudanda voluntas — verdient er alle Anerkennung. Im ersten Akte vermochte er noch nicht anzuregen, und selbst das Trinklied, das, von einem Breitung vorgetragen, von stets großer Wirkung war, lief heute ganz kalt. Inniger und wahrer trat uns Herr Stolte im Akte und mehr noch im 3ten Akte entgegen, und so konnte es denn auch an aufmunternder Anerkennung nicht fehlen. Als eine solche möge sie Herr Stolte zunächst betrachten, nicht aber durch verwerfliche philosophische Grundsätze sich selbst hindernd in den Weg treten.

Fraul. Valesi, Camilla, sang recht gut, so weit der Umfang ihrer Stimme es zuließ, mit den Noten zu reigen; die höheren Töne entbehren der Frische am schmerzlichsten, wodurch, wie wir wiederholen müssen, ihnen die Reinheit abgeht. Gute Schule hat sie heute gleichfalls bewährt.

Herr Weitzas, Alphons, theilt mit Herrn Stolte das Lobenswerthe eines ernsten Strebens, und es freut uns, wenn ihn und wieder das Gelingen sich als eine lohnende Frucht zeigt. Die Arie mit Flügelbegleitung war recht brav gesungen.

Als eine der besten Piecen in der heutigen Vorstellung müssen wir das Duett im 2ten Act von Herrn Huppmann, Capuzi, und Dem. Held, Nitta, sehr vollendet vorgetragen, hervorheben.

Herr Hyfel, Dandolo, verspürte große Sehnsucht nach seinem Element — nach der Sphäre des Staberl oder Nazi.

— 10. —

Musikalische Abendunterhaltung

im

Saale des bayrischen Hofes,

veranstaltet von Herrn **Theodor Moralt**, Waldhornist am königlich-bayrischen Hoftheater in München. Nürnberg, Mittwoch den 28. März 1838.

Nicht rauschende Töne einer vollen Orchestermusik erfüllten die Ohren der Zuhörer, anspruchslos und still ergriff dieses Mal die edle Musika die Lauschenden, doch nicht minderen Effectes. Die erste Abtheilung begann mit dem ersten Satze aus dem Adur Quartett von Mozart, eine Introduction, vielversprechend und mit Präcision vorgetragen. Hierauf folgte eine Fantasie für das Waldhorn und Clavier von Gallay, vorgetragen von Theodor Moralt unter Clavierbegleitung Herrn Erdmannsdörfer's. Herr Theodor Moralt verspricht einen bedeutenden Künstler auf diesem Instrument; und hatten die früheren Leistungen desselben in Nürnberg wegen besonderer Verhältnisse nicht den Erfolg, den heutigen Abend dar er entschiedene Proben von Talent gegeben; besonders die sanften und zärtlich klagenden Töne sind ihm gelungen. Hierauf folgte eine Arie von Paccini, gesungen von Fräulein Valesi aus München. Die Schule und die Gewandtheit der Stimme ist sehr gut, in den höchsten Tönen fehlt ihr zwar das Metall und die Zartheit, welche besonders deßhalb mangelt, weil in der Höhe die Stimme etwas forcirt werden muß, sie hat aber dagegen Kraft und Vortrag. Den Schluß der ersten Abtheilung machte ein großes Duett für zwei Claviere von Gebrüder Herz, vorgetragen von Fräulein S. Heiden und deren Schülerin M. Bider. Das vorzügliche Spiel ersterer ist allgemein anerkannt, und sie möge entschuldigen, wenn ich mich dieses Mal mit der Schülerin beschäftige. Erst im 11ten Jahre, hat sie eine Haltung am Clavier, die von muthigem Bewußtsein zeugt; die Töne, die sie dem Clavier entlockt, gleichen einem plätschernden Quell; wie Perlen, abgerundet und hell, entquellen sie unter ihren elastischen Handchen; sie zeigte fur ihr Alter große Sicherheit und Gefühl, und verspricht eine Virtuosin zu werden, wenn sie noch ferner den Unterricht einer schon gewordenen genießt.

Die zweite Abtheilung begann mit Variationen von Lafont für die Violine, vorgetragen von Herrn Bach. Alle Ehre seiner Kunst und auch seiner heutigen Leistung, aber wir glauben sie früher noch besser von ihm gehört zu haben. Die Blumen des Strauß verwelken, wie aber die classisch-musikalischen Tonwerke! — Darauf hätte von Hrn. Huppmann eine Arie gesungen werden sollen, es geschah aber nicht wegen eingetretener Heiserkeit obbemeldeten Herrns. Den Schluß machte Herr Theodor Moralt mit einem Abschieds-Rondo auf dem Waldhorn, der allgemeinen Anerkennung ganz und gar würdig. Es war eine musikalische Abendunterhaltung, die im Arrangement und der Ausführung Herrn Moralt immer Ehre machen wird.

Dr. Schlemmer.

Empfehlung.

Zu seiner bevorstehenden Benefizvorstellung hat Herr Woller die Vormundschaft, Originallustspiel in 2 Aufzügen von Gerle und Uffo Horn gewählt. Dieses Stück ist bereits über die meisten größeren Bühnen Deutschlands gegangen und hat sich immer guter Aufnahme erfreut. Der Genuß des Abends wird noch erhöht werden, indem Fraul. Luise Scharrer, die, begabt mit sehr metallreicher Stimme und guter Schule, durch ihre Mitwirkung bei Oratorien noch in recht gutem Andenken steht, am Anfang des Stückes eine Arie mit Chor aus der Oper: „Italiana in Algieri,“ singen wird; und am Ende der Vorstellung das Rossinische Duett aus Tancred: „So leicht vergessen“ mit Fräul. Valesi. Die Theater- und Musikfreunde können sich einen befriedigenden Abend verschaffen.

Die Redaction.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 1. April. „Die Räuber auf Marienburg.“ Historisches Schauspiel in 5 Akten von H. Cuno.

Als Gast:

Dem. Berthier, vom National-Theater zu Regensburg: Bibiana.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie die durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 39. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 3. April 1838.

Feuilleton.

* Der Athanasius von Görres wird unter der Aufsicht des Verfassers von Albert de Rebegnier, einem Studenten auf hiesiger Universität, und gebornen Franzosen, in's Französische übersetzt.

* Die in der Kölner Angelegenheit erschienene Schrift: „Entweder — Oder ꝛc.“ darf weder dem Doctor Paulus in Heidelberg, noch Herrn Munch in Stuttgart zugeschrieben werden, da der Verfasser in Wahrheit ein katholischer Pädagog aus Würtemberg, das Landtagsmitglied Pfanz, seyn soll.

Neueren Nachrichten zufolge soll der Verfasser der Schrift: „Entweder — Oder,“ die ehedens in der zweiten Auflage erscheinen wird, der Professor von Reichlin-Meldegg in Heidelberg seyn.

* Am 30. März früh 9 Uhr wurde zu Karlsruhe die irdische Hülle des Staatsministers Winter beigesetzt. Der Leichenzug war überaus groß. Aus einer Entfernung von 10 bis 12 Stunden kamen Deputationen. Schon um 6 Uhr Morgens versammelten sich die Beamten und übrigen Angestellten der verschiedenen Dikasterien auf ihrem Bureaur, um unter der Anführung von Marschällen sich dem Zuge anzuschließen, zu welchem Zwecke sich auch die Bürgerschaft schon auf dem Schloßplatze vereinigt hatte. Der Zug setzte sich sodann um 9 Uhr in folgenden Abtheilungen in Bewegung: 1) die polytechnische Schule; 2) die Bürgerschaft und die anwärtigen Deputationen; 3) die Localbehörden; 4) die Oberrechnungskammer; 5) der großherzogl. Oberhof- und Verwaltungsrath mit Branchen; 6) das Kriegsministerium mit dem Officiercorps; 7) das Finanzministerium mit Branchen; 8) das Justizministerium; 9) das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; 10) das Ministerium des Innern mit Branchen und die anwesenden Landstände; 11) der Trauerwagen; 12) die Commissäre Sr. k. Hoh. des Großherzogs und der Markgrafen HH.; 13) die Familie des Verblichenen und Geistliche; 14) die Gesandtschaften; 15) das großherzogl. Staatsministerium und 16 die übrigen beiden Personen. Die Abtheilungen von 1 bis 10 begleiteten den Zug zu Fuß, jene von 12 bis 16 zu Wagen.

* Aus Westphalen. Es herrscht bei uns ein Gerücht, welches auch dem Erzbischof von Köln zu Ohren gekommen seyn soll, als wenn es die Absicht des heil. Vaters wäre, daß der ehrwürdige Prälat nach seiner Rückkehr nach Köln sich nach Rom zu begeben habe; wir erfahren nun aus ganz sicherer Quelle, daß dieses Gerücht, wie es auch immer verbreitet worden seyn mag, gänzlich ungegründet und die Erfindung eines müßigen Kopfes ist.

* Die Blutegel-Sammlung wird nun auch in den ungarischen Nebenländern betrieben. So ist für den 2. April d. J. eine öffentliche Versteigerung des Sammlungsrechtes auf zwei großen Herrschaften bei Esseg in Slavonien angekündigt. Es findet sich daselbst ein großer Morast, Palacsa genannt, welche, sammt andern kleinen Morasten, circa 1½ Quadratmeilen an Flächeninhalt zählt. Dabei wird zugleich bemerkt, daß sich rings um den Morast sieben Ortschaften, diesen Herrschaften unterthanig, befinden, deren Einwohner sich auf 7000 Seelen belaufen, so wie man auch von der Stadt Esseg und andern zu fremden Herrschaften gehörenden, dem Moraste nahe liegenden Ortschaften, sämmtliche Einwohner zum Einsammeln der Blutegel verwenden kann.

* Aus Pesth erfahrt man, daß 1146 Häuser unbeschädigt geblieben sind, 827 beschadigt und zum Theil baufällig wurden, und 2281 eingestürzt sind. Ueber 5000 Menschen sollen dabei das Leben verloren haben.

Digitized by Google

Portfolio.

Die Kinderfreſſer.

Aus dem Franzöſiſchen des Stephan de la Madelaine von C. B.)

An einem ſchönen Abend des Jahres 1685 ſchöpfte der Pfarrer des kleinen Dorfes Zagebill, in der Grafſchaft Cheſter, vor ſeiner Thüre friſche Luft; er ſaß auf einer Raſenbank, die ſich rings um den Fuß einer großen Linde zog, deren dicht belaubte Zweige das Strohdach der manse *) mit ihrem Schatten bedeckten. Der Pfarrer ſtund in vorgerücktem Alter; ſeine Kleidung, die ſich nur durch eine tadelloſe Reinlichkeit von jener auszeichnete, welche die ärmſten Bewohner des Dorfes trugen, verkündigte, daß, wenn der Geiſtliche auch die Prinzipien der puritaniſchen Covenanters angenommen hatte, er doch nicht von der Liebe zu zeitlichen Reichthümern geleitet worden war, und die belebten Züge einer Phyſiognomie voll Sanftmuth gaben auch Zeugniß, daß der Fanatismus, der ſich während jener Epoche von Wirren, wo die religiöſen Streite mit derſelben Erbitterung, als die politiſchen Kämpfe mit bewaffneter Fauſt, geführt wurden, des größten Theiles ſeiner Mitbruder bemächtigt hatte, in ſeiner ſchlichten und offenen Seele keinen Zugang gefunden.

Die Bibel des Pfarrers lag offen auf ſeinen Knieen, aber ſei es, daß er über einige Stellen der heiligen Schrift Betrachtungen anſtelle, ſei es, daß weltlichere Reflexionen die Aufmerkſamkeit, welche er ſeiner Lektüre ſchenkte, einſtellten, ſeine Blicke irrten rings um ihn her, waren bald mit unausſprechlichem Wohlwollen auf ſeine Frau geheftet, die an ſeiner Seite nahte, bald auf einen jungen, fünf oder ſechsjährigen Knaben, der ſich im Graſe mit einem großen Hund herum balgte; zuweilen richteten ſie ſich auch auf die ſchöne Landſchaft, welche das Pfarrhaus umgab.

Von der Rasendank, auf welcher der Geiſtliche ſaß, und die den Kulminationspunkt eines Hügels von mittlerer Höhe bildete, konnte man eine ziemlich weit ausgedehnte, von einem tiefen Fluß durchſchnittene Ebene überſehen. Hier war kürzlich eine Abtheilung des royaliſtiſchen Heers mit Monmouth's Truppen zuſammen getroffen. Ein hitziger Kampf hatte die ſo ruhigen Fluthen des Teed geröthet; die Flinten- und Kanonenkugeln, welche hunderte von Geſchöpfen wegmähten, die nach des Herrn Bilde geſchaffen waren, hatten auch in dem ſchönen Weidengebüſche, welches den Fluß begranzte, Spuren ihres Durchzuges hinterlaſſen. Zerſchmettertes Baumſtamme lagen neben Todten und Verwundeten auf der Erde umher geſtreut.

Kaum war eine Woche ſeit jenem blutigen Tage verfloſſen, und die Ergebniſſe des Krieges und der menſchlichen Raſereien waren wie durch Zauber verſchwunden. Die Opfer hatten durch die Sorgfalt des Pfarrers, ohne Unterſchied der Parteien, ein chriſtliches Begradniß empfangen; durch die Art der Dorfbewohner waren die von der Artillerie dezimirten Bäume verſchwunden; der Fluß hatte ſchon längſt ſeine blutigen Ufer abgeſpült, und ſein Waſſer floß ſo rein als je unter den Trauen und Seerroſen dahin, welche ihre breiten Bluthen auf ſeiner Oberfläche ausbreiteten. Die Natur lächelte mit einem Wort den Menſchen an, und verſchwendete von allen Seiten ihre ſtillen Verführungen, als ob dieſe ſchönen Orte ſtets das Aſyl eines tiefen Friedens geweſen wären.

Solche Betrachtungen waren ſeit einigen Augenblicken im Geiſte des Pfarrers angeſtellt worden, als plötzlich ein Mann von hohem Wuchs aus einer kleinen Baumgruppe hervortrat, welche auf der halben Höhe des Hügels ſtand, und ſich der manse nahte. Dieſer Mann war mit einem Mantel bedeckt, deſſen Falten, die Halfte ſeines Geſichtes verbergend, auf ſeiner linken Schulter bafteten, und ein um ſeine Schläfe gewundenes Taſchentuch vertrat bei ihm die Stelle einer Kopfbedeckung, ſo daß es unmöglich war, von ferne das Gewerbe oder den ſozialen Stand dieſes Individuums zu beurtheilen. Es war ein Fremdling, das war alles, was der erſte Blick lehren konnte, und in dieſen Zeiten der Bürgerkriege konnte jeder Fremdling als ein Feind betrachtet werden. Billig muß man auch erwähnen, daß der einzige Gang, wie das allgemeine Aufſehen des Unbekannten wenig geeignet waren, die redliche Familie, der ſein Beſuch zu gelten ſchien, zu beruhigen.

Die Frau verließ ihre Arbeit und eilte zu dem Kind, das ſchon vor Schrecken weinte; der Pfarrer trat einige Schritte vor, indem er ein zurückhaltendes, zur Würde ſeines Amtes paſſendes Benehmen annahm, und der Hund legte ſich vor ſeinem Herrn nieder, während er mit dem ſcharfſinnigen Inſtinkt murrte, den ſeine Gattung in Gegenwart einer Gefahr an den Tag legt, die ſich noch nicht völlig offenbart hat.

Als der Fremdling etwa noch zehn Schritte von dem Geiſtlichen entfernt war, begann der Hund wuthend zu bellen und ſprang dem Ankommling entgegen.

— Ruft Euren Hund zurück, ſagte der Fremde mit ſtarker Stimme; er iſt von einer ſchönen Art, und es ſollte mir leid thun, müßt' ich ihm ſchlimm begegnen.

Bei dieſen Worten ſchlug er ſeinen Mantel auseinander, und ließ eine Dragoneruniform ſehen und Waffen, die geeignet ſchienen, gegen jede Art von Gegnern mit Vortheil zu kämpfen.

— Herein, Brandt! rief der Geiſtliche, um ſeinen Hund beſorgt und in der Furcht, daß der blinde Muth des Thieres einen Scharmutzel beginnen möchte, der gefährlich werden könnte.

Der gehorſame Hund nahm ſeinen Platz neben ſeinem Herrn ein, und zeigte in der Stille eine doppelte Reihe von Zähnen, die nicht zu verachten waren.

— Wer ſeid Ihr und was wollt Ihr? ſagte der Geiſtliche zu dem Soldaten. Wenn Ihr Euch hier allein und in friedlicher Abſicht einfindet, ſo habt Ihr von den Bewohnern dieſes Dorfes nichts zu befürchten.

(Fortſetzung folgt.)

*) Die Wohnung des proteſtantiſchen Geiſtlichen.

Digitized by Google

Lebensfreude

von

G. Arnold.

Lebt mit dem Augenblick, er nur ist Euer!
Was auch die Zukunft birgt, sorgete Euch nicht!
Nähret in warmer Brust ingenblick Feuer,
Beugt auch den Rücken der Jahre Gewicht.

Schlug die Begrenzheit schmerzliche Wunden,
Brachte die Zeit Euch doch Hoffung und Trost.
Früh oder spät wird ein Jeder gesunden,
Früh oder spät sind auch Gräber bemoost.

Nehmt sie's die Welt von der freundlichsten Seite,
Fassen auch schwärzliche Schatten darauf;
Selbst auf der ödesten traurigsten Haide
Blühet dem Später ein Blümlichen noch auf.

Haschet die Freude auf flüchtigen Füßen,
Trinket den edlen perlenden Wein!
Denn ohne Wein nur und Lieben und Küssen
Wüste die Erde ein Jammerthal sein.

Doch im Genusse bedenket das Ende,
Haltet den Wermuth der Reue Euch fern:
Lodern im Busen verzehrende Brände,
Flieht aus dem Herzen der leitende Stern.

Nimmer vom Rechten und nimmer vom Guten,
Führ uns des Lebens mäandrische Bahn,
Dann zu des Abends finsternen Fluthen
Treten getrost wir am Ziele hinan.

Literarisches.

München's
Dramatiker, Belletristen und Journalisten
von
Herrmann Eberfeld.

(Fortsetzung.)

Der Lichtenberg Münchens ruht unter der Erde. Es war der Staatsbuchhalter Münch, pseudonym als Hippeltanz und Anselmus Radiosus bekannt. Sein Wort ist ein beissendes Kaustikum. Er war ein Satyriker, der Alles, was thöricht und ungereimt ist, mit derbem Sarkasmus darstellte. Eine ungemeine Fertigkeit besaß er, die Verkehrtheiten der jetzigen Tage zu geisseln und ihre Schwächen in grelles Licht hinzustellen. Aber

— — — »quandoque bonus dormitat Homerus!«

Münch hatte viel, ja zu viel in Lichtenberg's Werken und Jean Paul gelesen. Es schleichen sich drei ihm unverkennbare Reminiszenzen ein. Die Sooberten seiner Witze waren häufig aus den Fundgruben jener Männer rekrutiert. Er sucht es zwar auf die sorgfältigste Weise zu demantein, aber vergebens; man erkennt sogleich das geborgte Gold. Es ist betrübend, wenn Männer, welche ihre eigene, selbstständige Sphäre sich bilden könnten, in fremde Garten naschen geh'n. Er schlummert im kühlen Bette, doch sein Andenken lebt unter uns fort.

Correck, pseudonym Gustav Friedrich Nord, führt ebenfalls die Feder der Kritik. Er war der Redakteur des entschlummerten »Bajar,« welchen er nach seiner Rückkunft aus Griechenland auf's Neue in's Leben rief. Saphir schrieb ihm: »er möchte mehr Angenehmes und weniger Verdruß ärndten mit diesem seinem Schmerzens-Kinde, als er.« Das Kindlein starb, und der Verdruß ist aus. München ist einmal nicht der Ort, ein Blatt der Art zu halten, ob es gleich 90,000 Körper zählt, und doch in jedem Körper eine Seele wohnen muß. Als Kritiker ist Correck ertrem; entweder der tiefste Tadel oder das höchste Lob; von Präzision ist er nicht freizusprechen. Seine poetischen Produkte gehören einer ernstlich erregten Lebensperiode an. Zur Zeit taucht er seine Feder nicht selten in Gift und Galle, dahin brachten ihn vielseitiges Leiden und ein fortwährender Kampf mit widerlichen Verhältnissen. Referenten ist ebenfalls ein dramatischer Versuch von ihm bekannt: »Blümlein Wunderhold,« nach Spindler.

Redem, ein junger Compositeur, theoretisch und praktisch gut ausgebildet rezensirt Concerte, Opern und andere musikalische Produktionen. Er besitzt ein feines Urtheil, und wird Erspriesliches leisten, wenn er mehr an Gewandtheit gewinnt. Seine Compositionen sind sehr melodienreich.

Max Kunz hat scharfe, richtige Umsicht im Gebiete der Musik. Seine Kritiken sind gründlich und reich durchdacht. Er hat eine ungemeine Belesenheit, und kennt beinahe alle größern und kleinern Tonschöpfungen. Er ist mit der Lage und dem Umfange der Vokal- und Instrumentalstimmen sehr vertraut, und hiezu sein tiefes musikalisches Studium, giebt Aussicht, daß er mit edlen Tonschöpfungen hervortreten wird. Von einem leisen Hauche pedantischer Sterilität ist er nicht freizusprechen.

Lenz, der Liedercomponist, schreibt viel und mit Intension; manchmal reißen ihn Privatverhältnisse zu ein oder der andern Seite hin; übrigens bleibt er im Ganzen doch ein sehr achtbarer Kritiker.

St. George hat eine wahre Manie, zu rezensiren, und sein Urtheil mag sehr gut gedacht sein; aber das Wort fehlt ihm; seine Sprache ist starr und ungeschmeidig, wie eine Rhinozeros-Haut.

Eine Menge Dilettanten im Gebiete der Kritik schließt sich an diese an; denn wer heut zu Tage sagen kann, es wäre vielleicht einmal möglich gewesen, daß er Leßings Dramaturgie oder Jean Paul's Vorschule der Aesthetik hätte hören können, der glaubt, er sei geboren, der Welt sein Urtheil über Dinge auftürngen zu müssen, wovon er so viel versteht, als ein Taubstummer von einer Symphonie von Haydn! Heut zu Tage will Alles kritisiren; man legt Nadel und Fingerhut oder Rasiermesser und Scheerbeutel bei Seite, schneidet ein martialisch pfiffiges Gesicht, und kritisiret. Die Kritik gehört zum guten Tone!

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Bericht.

Freitag den 30. März. Zum Ersteumale: Der Verlobungsring. Lustspiel in 4 Akten von der Fr. A. v. S.

Die Schau- und Lustspiele der Fr. A. v. S. zeigen sich in neuerer Zeit häufig auf den Repertoiren der deutschen Bühnen, und machen zum Theil Glück. Diejenige Eigenschaft, welche ihnen dazu verhilft, mag wohl die seyn, daß der Witz nicht die Spur plumper Natur an sich trägt, der heut zu Tage fast allen Lustspieldichtern klatschende Hände sichert. So sehr wir dieses anerkennen müssen, so gerecht trifft die Verfasserin der Vorwurf, daß sie den behandelten Stoff sehr in die Länge zieht. Die Charaktere in ihren Stücken sind, wenn auch nicht neu, doch richtig gezeichnet, und die männlichen Hauptrollen treten durch ihr sittliches Gepräge besonders hervor.

Wollen wir nun zur Darstellung selbst übergehen.

Digitized by Google

Herr Hahn, Freiherr von Falkenberg. Solche Väterroßen giebt Herr Hahn faſt immer zur Zufriedenheit, ſo auch die heutige.

Mad. Karſchin, Franziska. Wir haben für dieſe Partien Niemand an unſerer Bühne, daher iſt Mad. Karſchin oft in die Nothwendigkeit verſetzt, Rollen zu übernehmen, die nicht mehr in ihr Fach gehören können. Es ſteht uns nicht zu, ſie um ſolcher Aushülfe willen zu tadeln, um ſo mehr, wenn wir mit ihrem Spiel zufrieden ſein können, wie es heute der Fall war.

Herr Ball, Graf Wildenbain, kann in dieſer Rolle, ſo wie er ſie ſpielte, vor jeder Kritik beſtehen.

Herr Seelig, Baron Adolph, gab dieſen wilden, liebesſiechen und leichtſinnigen Jüngling im erſten Akt etwas übertrieben. Der Graf hätte nothwendig taub ſein müſſen, wenn er die, der Geliebten zugeflüſterten, oder vielmehr zugeſchrieenen Worte des Barons nicht verſtanden hätte. Viel beſſer war die tragiſche Verzweiflung im Akten, und eben ſo das ganze Spiel in den beiden letzten Akten.

Dem. Hahn, Lisette, möge vermeiden, ſo taktmäßig abwechſelnd erſt gegen das Publikum und dann gegen die Mitſpielenden ſich zu wenden, und auch, wenn ſie ein Kammermädchen ſpielt, dadurch die ihrer Gebieterin entfallnen Sachen aufheben. Im Uebrigen war ihr Spiel gut.

Herr Klusmann, Kammerdiener, und Mad. Link, die Baronin, gut.

unſt ſo wenig brachtet werden, läßt ſie immer mehr an einer zu hoffenden Erndte aus ihrer Saat zweifeln. —

Die Aufführung war dem Stück angemeſſen. Wenn unſerer Bühnenmitglieder in einem ſchlechten Stück ſpielen ſollen, ſo thun ſie gut nichts dafür, und laſſen es gänzlich fallen. Im wie fern dieß recht iſt, wollen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen. Herr Hahn gab den Ritter Heinrich von Reifengrün. Herr Seelig den Ottomar. Dem. Fauntaine die Leocadia. Letztere hätte die Scene mit dem Rauberhauptmann Kuß — Hrn. Ball — noch etwas beben können, hatte aber ſo wenig Luſt dazu, als alle die Andern.

Dem. Berthier, Bibiana, hat auf dieſe Rolle vielen Fleiß verwandt, was ge en die Nachläßigkeit der Uebrigen ſehr abſtach. Ihr Spiel iſt ziemlich gut, wenn ſie nur durch ein etwas ſtarkeres Organ unterſtützt würde, und nicht ſo entſetzlich monoton wäre.

Im Schluſſe erhob ſich, um das Erbarmliche des ganzen Abends zu krönen, auf der Gallerie ein furchterliches Geſchrei und Gejohl von Kinderſtimmen. Es iſt dieß an Sonntagen immer mehr oder weniger der Fall, dieſesmal aber war es ſo arg. Giebt es kein Mittel dagegen? Unſere löbl. Polizei hat ſo manchem Unfug ſchon geſteuert, ſollte ſie dieſen ganz ignoriren?! Nicht möglich. Sie muß hier einſchreiten, es gilt, die Ehre unſerer Stadt vor den Fremden zu bewahren. Wir wollen dieſen Lärm nicht wieder hören.

Sonntag, den 1. April. »Die Räuber auf Maria-Culm.« Hiſtoriſches Schauſpiel in 5 Akten von H. Cuno.

Sprich mir von allen Schrecken des Gewiſſens,
Von dieſem Stucke ſprich mir nicht! —

Es giebt viel Schlechtes in unſerer Bühnenlitteratur, wenn es aber darauf ankömmt, dem Schlechteſten den Preiß zu ertheilen, ſo ſind wir darum nicht lange verlegen, wir reichen ihn ohne Bedenken dieſem Geiſtesprodukte Cuno's. Referent halte ſich vorgenommen, das ſaubere Stück etwas en detail zu beurtheilen, um das Anathema zu rechtfertigen, das ſchon vor ſeinem der geſunde Verſtand darüber ausſprechen muß, als er ſich noch zur rechten Zeit beſann, daß es ſeiner Feder wenig Ehre bringen möchte. Dem Lohn von der Kritik ſeiner Zeit geſtalten Cuno noch Streiche zu verſetzen, wie der Muthloſe über die Getödteten derfaßt, um doch auch ſeine Waffe gebraucht zu haben.

Daß Dem. Berthier dieſes Stück zu einem Gaſtſpiele wählte, konnte uns durchaus nicht zu ihrem Gunſten ſtimmen, auch iſt es unbegreiflich, wie die Direktion darein willigen konnte, nachdem ſich gegen die Darſtellung ſolchen Quarks doch ſchon ſo viele Stimmen erhoben. Soll es denn wirklich nicht Anderſt werden? Vermag unſer Parterre ſich nicht aus dieſen langſt verpönten Ritter- und Räubergeſchichten herauszuwinden? Der Geſchmack des Publikums iſt doch gewiß ſchon ein beſſerer, und wo er es nicht iſt, muß er es werden. Wenn ein Durchreiſender das Theater beſucht, und er trifft mit einem ſolchen Stücke wie das heutige zuſammen, ſo wird ihm ein leichtes Achſelzucken abgezwungen, was dem Nürnberger, der auf ſeine Vaterſtadt ſtolz iſt, und das Recht hat, es zu ſeyn, wehe thun muß.

Unſere Kritik iſt gewiß eine in jeder Hinſicht milde und billige, ſie kennt den Maßſtab, den ſie an die Leiſtungen der hieſigen Bühne zu legen hat, und wenn ſie auch von denen angefeindet wird, die ſie verletzend treffen muß, ſo darf ſie ſich nicht beklagen. Daß aber ihre gerechten Rügen und gutgemeinten Andeutungen von der Direktion verkannt

Charade.

Zwei Silben kenn' ich vom ſchönſten Klang,
Vom reinſten Reime verbunden;
Sie begrüßen beide zu deutſchem Geſang
Und ehrten die ſchwarzeſten Stunden,
An der erſten wohnet ſich's luſtig und leicht,
Wird aus die zweite von Liebe gereicht.

Die erſte, ein blaues kryſtallenes Band,
Viel hundert Meilen die Länge,
Zieht zweier mächtigen Länder Rand,
Wallt vorüber an Städten in Menge;
Rein ſpiegelt ſich in der blauen Fluth
Des Himmels Gewölbe, der Sonne Gluth.

Die zweite iſt ein mächtiger Geiſt,
Erzeugt in den Gluthen der Sonne;
Aus Süden iſt er zu uns gereiſt,
Wo er wintt, iſt Leben und Wonne.
Heil jedem Eirkel, wo golden er glänzt,
Wo munteren Gäſten ihn Liebe kredenzt!

Zum Haupte von vielen deutſchen Landen
Hat le zte Silbe die erſte gewählt;
Go iſt das beredſam Ganze entſtanden,
Das auch der Fürſtenwahlen nicht fehlt.
Stand wir auch nicht Fürſten, blinkt doch der Pokal,
Mit dem Ganzen gefüllet, bei unſerem Mahl.

Auflöſung der Charade in Nro. 36. d. Bl.: „Feldſchlange.“

Es erſcheint dieſes Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienſtags, Donnerſtags und Samſtags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwiſchen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunſch zugeſendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieſes Blattes beträgt für Nürnberg u. deſſen nächſte Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Poſtämter, im erſten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., ſo wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inſerate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelſche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerſtraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 40. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Donnerstag d. 5. April 1838.

Feuilleton.

* München, 2. April. Unserer Bühne droht ein großer Verlust; es endet nämlich im April nächsten Jahres der Engagements-Vertrag unserer gefeierten Sängerin Dem. von Hasselt, nach welchem Zeitraume sie dann München verläßt, und ein Engagement in Wien (mit 9000 fl. C. M.) annimmt. Von jetzt an, bis zum Abtritt von hiesiger Bühne, wird leider auch noch eine viermonatliche Kunstreise eintreten. — Veteran Eßlair ist gesund in Constanz angekommen. — Nagler, ein ehemaliges Mitglied unserer Bühne, findet in Grätz sehr getheilten Beifall. — Wir hoffen Herrn Schenk (von Leipzig) für uns gewonnen zu sehen, er ist trefflich, und wird, wenn er erst näher mit unserer Bühne vertraut ist, Ausgezeichnetes leisten. A. Ad. Z.

* Bei Graf Tascher de la Pagerie, in München, so wie im Hotel des französischen Gesandten, Baron Bourgoing, werden französische Lustspiele und Vaudevilles von Dilettanten zur Aufführung gebracht, und gestern fand im Hause des Herrn v. Klenze die Darstellung einer Bellini'schen Oper, der Puritani, statt, welche Ihre Maj. die regierende Königin, so wie Ihre Maj. Königin Karoline, dann Se. k. Hoh. der Kronprinz, die Frau Herzogin von Leuchtenberg und die Frau Großherzogin Stephanie von Baden mit ihrer Gegenwart beehrten. Die für Dilettanten schwierige Aufgabe wurde auf das glücklichste gelöst; namentlich wird der schöne und gerundete Gesang der seit einigen Wochen hier befindlichen jungen Engländerin, Miß Lacy, welche die Partie der Prima Donna übernommen hatte, vorzüglich gerühmt. A. Z.

* Augsburg, 3. April. Der Bau unserer Eisenbahn nach München hat gestern begonnen. Die ersten Erdarbeiten nehmen ihren Anfang vor dem rothen Thore, an der Stelle, wo das große Stationsgebäude, auf 60,000 Gulden veranschlagt, erbaut werden wird. Diese Arbeiten werden in 14 Tagen bis drei Wochen bis zum Lech hin vollendet seyn. Materialien an Stein und Holz zum Lechbrückenbau sind schon in großer Zahl abgeliefert. In wenigen Tagen wird sich die gegenwärtige Zahl von 60 Arbeitern auf das Dreifache steigern. Darf man nun hoffen, daß auch in München Hand ans Werk gelegt wird, oder soll dort noch immer gesäumt werden? A. A. Z.

* Am Morgen des 17. März schrieb der durch Wassersgefahr hart bedrängte Buchhändler Hartleben aus Pesth nach Leipzig zur Mittheilung an seine Collegen: Daß das Elend und der Jammer welcher uns traf nicht zu beschreiben, werden die Zeitungen hinlänglich berichten. Ich beschranke mich hier nur im ersten Augenblick auf das Bild meiner Handlung, die ich erst vor 6 Monaten, und ich erlaube mir zu sagen, großartig und schön eingerichtet habe. Im ganzen Geschäftslocale stand das Wasser 3 Tage und 3 Nächte gegen 6 Schuh hoch, alle Pulte und ein Theil der Regale waren umgestürzt; geheftet und roh lag alles zu einem Brei erweicht am Boden; drei Viertheile des ganzen Bestandes an eignem Lager und Neuigkeiten so gut wie vernichtet! Mein Leben war mit so vielen Unglücksfällen verbunden, daß ich keine Thranen mehr zu haben glaubte, und doch finde ich nur in ihnen Erleichterung. — Dieses schreckliche Ereigniß traf mehr oder minder alle meine hiesigen Collegen, und Gott möge uns nur Ergebung in das Geschehene und Muth für die Zukunft verleihen, um so gut als neu anzufangen.

Digitized by Google

Portfolio.

Die Kinderfreſſer.

(Aus dem Franzöſiſchen des Stephan de la Madelaine von E. B.)

(Fortſetzung.)

— Mein Herr, oder wie auch der Titel ſein mag, den man den Leuten mit Eurem Gewand giebt, es ſei dies geſagt, ohne Euch beleidigen zu wollen, Ihr ſeht einen armen Reiter vor Euch, der ſich nicht ſonderlich vor Euren Pfarrkindern fürchtet, der aber verteufelt abgemattet iſt und zu wiſſen wünſchte, ob er hier für die Nacht ein Obdach und etwas zu beiſſen finden könnte; denn ich will verdammt ſein, wenn ich ſeit geſtern etwas anderes als ein friſches Ei in einem Hühnerhof zu mir genommen habe, den dieſe Schurken von Rundköpfen des Abends vorher entvölkert hatten.

— Ich glaube Euch und würde Euch auch geglaubt haben, ohne daß es nöthig geweſen ware, deßhalb zu fluchen. Wie dem auch ſein mag, hier iſt meine ärmliche Wohnung; was ſie enthält ſteht allen denen zu Dienſten, die Hunger und Durſt haben. Tretet ein, und der Friede des Herrn ſei mit Euch!

— Amen! rief der Soldat; das muß ich ſagen, das nenne ich eine vollkommene Gaſtfreundſchaft. Sagt mir aber, Euer Ehrwürden, konnte dieſe gütige Aufnahme ſich nicht noch etwas weiter erſtrecken? Mit anderen Worten, wäre es mir vielleicht erlaubt, Euch zwei oder drei Kameraden vorzuſtellen, welche mich dort unten im Niederholz erwarten, während ſie aus Abmagerung die Schnalle ihres Wehrgehänges enger um ihren Körper ziehen.

— Aus wie vielen beſteht Euer Trupp?

— Wir ſind unſerer vier, von denen einer verwundet iſt, der nicht in Anſchlag gebracht werden kann, wenigſtens nicht was den Tiſch betrifft.

— Er wird im Gegentheil der Gegenſtand unſerer ganz beſondern Sorgfalt ſein. Wenn Ihr mir zuſichert, daß der Friede meines Hauſes, durch den daſigen Aufenthalt Eurer drei Gefährten in dieſer Nacht in keiner Weiſe wird gefährdet werden, ſo könnt Ihr ſie aufſuchen und mir zuführen; ſie werden hier willkommen ſein.

— Noch einen Augenblick. Wir ſind für den Moment friedliche Leute, die nichts Beſſeres verlangen, als unſere Säbel in der Scheide ruhen zu laſſen. Wir werden uns ohne irgend ein Bedenken Eurer Gaſtfreundſchaft anvertrauen, aber glaubt Ihr nicht auch, daß, aus Furcht, Eure Dorfbewohner möchten während der Nacht ein Gelüſte verſpüren, Händel mit uns anzufangen, es beſſer ſein könnte, wenn unſer Einzug etwas ſpäter und ſo geheim als möglich vor ſich gienge?

— Es liegt Klugheit in dem, was Ihr da ſagt, Freund, fuhr der Pfarrer fort, indem er über die ſchlecht verhehlten Befürchtungen des Soldaten lächelte, denn die Bewohner von Zagehill, ſo friedlich ſie auch, Daß ſei Gott und vielleicht auch meinen demüthigen Unterweiſungen, ſind, ſo ſind ſie doch nicht weniger eifrige Convenantäre, wie ſie es vor wenig Tagen bewieſen haben, wo ſie die Nachzügler des königlichen Heeres, als es gezwungen wurde Cheſter zu verlaſſen, beunruhigten. Wenn meine Nachbaren wüßten, daß die manse dieſe Nacht vier Soldaten ein Aſyl gewährt, ſo könnte es ſich leicht ereignen, daß der Reſpect, mit dem ſie bis zur gegenwärtigen Stunde meinen Charakter geehrt haben, keine hinreichende Bürgſchaft für Eure Sicherheit wäre. Kommt alſo, wie Ihr es ſaglet, in's Geheim, Ihr und die Eurigen, und wartet damit bis die Nacht völlig hereingebrochen iſt.

Der Sergeant (dies war der Grad, den der Soldat begleitete) machte eine Bewegung mit dem Kopf und der Schulter, die eben ſo gut für eine Zuſtimmung, als für ein Hohnſprechen gelten konnte; drauf hüllte er ſich in ſeinen Mantel und ſchritt wieder dem Niederholz zu, nicht ohne mehre Male den Kopf nach dem Dorfe zu wenden, um zu ſehen, ob noch Andere als der Pfarrer Zeugen ſeines Rückzuges wären.

Als er fort war, verſuchte die Frau des Geiſtlichen ihrem Gatten über die Unklugheit, mit der er den Vertheidigern einer verfluchten Sache ſein Haus öffnete, Vorſtellungen zu machen; der Geiſtliche aber verbarrte ruhig und unerſchütterlich in dem Entſchluß, den er einmal gefaßt hatte.

— Frau, ſprach er zu ihr, das Haus eines Dieners des Friedens iſt ein neutraler Ort, wo die Parteien, welche unſer unglückliches Land ſpalten, vergeſſen werden müſſen. So wie die Sonne über die Gottloſen wie über die Gerechten ſcheint, ſo muß auch die Gaſtfreundſchaft ſich nach dem Bedürfen derer ermeſſen, die ſie in Anſpruch nehmen, und anders ſoll es nicht ſein.

Da jedoch die menſchliche Klugheit nicht verbietet Vorſichtsmaßregeln zu ergreifen, ſo ſuche Nikolaus Swains, den Ortsvorſtand auf, und ſag ihm, er möge zehn Mann von der Miliz, mit Säbeln und Piken bewaffnet, aufbieten und ſich mit ihnen während der Nacht bei dem erſten Signal zum Aufbruch bereit halten; denn es iſt ein Jäger im Lande geſehen worden. Sag aber nicht mehr; dieſe Worte werden genügen, um alle Wachſamkeit Swain's rege zu machen, der ein thätiger und eifriger Mann für die Sache des Herrn iſt. Ein Wort mehr, und es könnte vielleicht dadurch das Blut unſerer Gaſte fließen, und dieſes Blut würde meine Ehre beſudeln, und am Tage des Gerichts auf mein Haupt fallen.

Die Gattin des Geiſtlichen verließ alsbald das Haus, und entledigte ſich ihres Auftrages mit gewiſſenhafter Genauigkeit. Swains ließ ſeinerſeits zehn der entſchloſſenſten jungen Dorfbewohner die Waffen ergreifen, und bivouakirte mit ihnen unter dem Schoppen ſeines Hauſes, bereit nach der Richtung aufzubrechen, die ihm angezeigt werden würde, ohne daran zu denken, nach der Zahl der Feinde und der Dringlichkeit der Gefahr zu forſchen.

Während ſich die Hausfrau des Pfarrers dieſer Pflicht entledigte, verließen die vier Soldaten das Gehölz, um ſich nach der manse zu begeben; der eine von ihnen ging als Plankler voran, um ihnen den Weg zu zeigen und gefährlichen Begegnungen vorzubeugen. Der Geiſtliche erwartete ſie vor ſeiner Thüre, und hieß ſie mit den Worten: Friede ſei mit Euch! eintreten.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Literarisches.

München's
Dramatiker, Belletristen und Journalisten
von
Herrmann Eberfeld.

(Fortsetzung.)

Und nun, ihr Töchter des Zeus und der Mnemosyne! rücken eure niemals stummen Priester an, die das Plektron nicht ruhen lassen können, und ewig singen oder erzählen. München, trotz dem Geschrei Vieler über die „ewige Biernacht," München hat einmal eine poetische Natur, und das Leben hier stimulirt zu poetischen Ergüssen mehr, als das mancher andern Stadt, wo nicht so viel Bier getrunken wird. Viel mögen dazu die Kunstschätze beitragen, die täglich zur Schau gestellt sind. Oftmals sind es auch die schönen, Liebe schmachtenden Augen in Münchnerinnen die rengerissenen Raketen, die ein Herz in poetische Flammen setzen. Die südliche Gluth und die volle Weiblichkeit ist ihnen eigen, sie sind ganz Weib mit weichem, eindrucksvollen Herzen; ein glühender Kuß ist ihnen lieber, als der Ruhm aller gelehrten Weiber miteinander! Und wen sollte solcher Wesen minneverlangendes und minnegewährendes Herz nicht begeistern?

Dr. Darenberger, als Lyriker und Romantiker gleich groß, schwingt sich auf zum starren Liede, gleich dem Nibin des Nordlandes im kühnen Braute eines üppig prudelnden Phantasie. Er ist Patriot, und würdig sang er von den Kriegern, die auf Russlands eisigstarren Steppen ihr Leben ließen. Die „Sendlinger Schlacht" ist ein herrliches Monument, „aere perennius," welches Dr. Darenberger den Mannern vom Oberlande setzte. Sendling, die Stätte der Rettung auf fremdem Boche freudig in den Tod gingen, setzte. Die Musik dazu hat Ed. Rothmanner geschrieben. Golden taucht aus Dr. Darenberger's Erinnerung das frische Knabenantlitz Fräulein Vorjett, und er giebt diese Gebilde mit Tiziansfarben Farben.

„Non satis est pulchra esse poemata, dulcia sunto!" Dieser Anforderung des Horaz entspricht Dr. Darenberger als Dichter vollkommen in seinem Werkchen: „Mythische Gedichte. Es führt uns in diesen durch die lieblichstbeleuchteten Räume bilderreicher Mythe, und eine originelle Darstellungsgabe deitet uns diese Welt voll verkörperter Seelenvermögen in wundersamen Formen. Dr. Darenberger ist derjenige, auf welchen die Literaten ihr Auge gerichtet haben, da er der Dichtkunst und dem literarischen Wirken, das in München am elenden Stab' hinwandelt, einen erhabenen Magenas durch sein Vorwort gewinnen könnte.

Vogt ist Meister in poetischer Malerei, und hält seine Muse tüchtig in Athem. Er geeath in große Begeisterung bei Behandlung historischer Materien. Seine Versifikation ist rein und fließend, die Produkte seiner poetischen Stunden darf man den bessern unserer Zeit an die Seite stellen. Großartig sind seine Bilder, und der Geist eines erhabenen Heroismus durchdringt sie. Ein Gedicht von ihm, „Venetia," erfüllt ein großartiger Geist. Es ist im Münchner Museum abgedruckt. Sein Genius wird gewiß Würdiges schaffen, wenn er sich im Gebiete des Epos bewegt. Referent kann all dem, was er von Vogt kennt, nur volle Anerkennung zollen, und es ist nur zu wünschen, daß er sich auf die Bearbeitung größerer Stoffe verlegt.

Mosch. Meyr tritt als eine herrliche Erscheinung in der literarischen Welt hervor. Ein sittlicher, wahrer, wohlthuend verführender Geist durchweht seine Gedichte. Seine poetische Quelle ist eine reine, von dem Genius der Religion und Moral bewachte Hippokrene. Fern von aller zügellosen und feen vagirenden Manier, tiefer er, heilig glühend zur Edles und Wahres, Goldkryställe aus dem Schacht profunder Empfindung. Er hält sich an eine schon und streng geregelte Form. Sein erstes Erscheinen in der literarischen Welt geschah durch die Idylle „Wilhelm und Rosina" bei Georg Franz. Eine Gemüthlichkeit spricht uns aus diesem Buche an, welche die wohlthuendsten Folgen auf das menschliche Herz ausübt. Alles widerlich Süße vermißt man darin. Die Menschen und Situationen, welche er uns vorführt, sind ländlich einfach und das Gemüth zart berührend, die Versifikation streng, und dennoch fließend. Kleinere Gedichte und Lieder schrieb er pseudonym als Edmund Feldern; es finden sich selbe in verschiedenen Blattern zerstreut. Sein letztes Werkchen ist „Ueber die poetischen Richtungen unserer Zeit." Mit Klarheit stellt er die Urtypen ächter Poesie auf, beleuchtet sie in ihrem Ursprunge, ihrer Form und den Verkungen, welche sie auf die Menschheit ausüben und ausüben sollen. Es ist ein gründlich kritisches Werk, das jeder Literat in Handen haben soll. Rückert ist sein väterlicher Freund.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Artikel.

) Erlangen, Ende März. Wiewohl uns ein anderer Berichterstatter — dem wir, namentlich dem Schlusse seiner Bemerkung, aus Herzensgrunde beipflichten — in Nro. 91 des Korrespondenten v. u. f. Deutschland, zuvorgekommen, wollen wir Ihnen doch auch Einiges, unserem früheren Versprechen gemäß, über das Concert zum Besten des Mozart-Denkmals mittheilen. Mozart's Don Juan mit Zugrundelegung des italienischen Textes ward uns vorgeführt. Gewiß Alle, die dieser Produktion beiwohnten — und es waren deren im Verhältniß zu dem großen Redontensaale nicht Wenige — müssen gestehen, daß sowohl für den genannten Zweck kein passenderes, den großen Meister in seiner ganzen Glorie mehr belenchtendes Sujet gewählt werden konnte, wie das angegebene, als auch, daß die Cäcilia unter der Leitung des Herrn Dr. Fischer — dessen umsichtsvoller Thatigkeit und uneigennütziger Aufopferung (worin noch ein jüngerer Bruder und seine liebenswürdige Schwester mit ihm wetteifern) die Gesellschaft zum großten Theile ihr würdevolles Fortbestehen verdankt — alle jene Kräfte auf's Schönste entfaltend dem unsterblichen Mozart das beste Dankopfer darbrachte. Auch Herr Stadtmusikus Scherzer (in Verbindung mit einigen zur Verstarkung des Orchesters aus Ihrer kunstliebenden Vaterstadt requirirten Musikern, von denen wir stets Gutes zu hören gewohnt sind) zeigte anerkennungswerthen Eifer. Wenn wir diese Eigenschaft namentlich an ihm vermissen, so können wir, ohne ungerecht zu seyn, ihm dies nicht wohl verargen. Wie kann einem Künstler der Begeisterung heilige Flamme wach erhalten werden, wenn man seinen Leistungen nicht nur mit geringer Theilnahme, sondern sogar öfters mit entschiedener Kalte entgegen kommt? Welch bitteres, niederdeugendes Gefühl muß es für ihn seyn, wenn er fremde, den Namen „Künstler" nur zu oft brandmarkende Musikanten von Hunderten umringt und belobnt sieht, während man ihn, den man als Mitburger vorzüglich zu berücksichtigen verpflichtet wäre, nur spärlich unterstützt? Möge dem wackern Manne die Theilnahme zukommen, die ihm gebührt; wir sind überzeugt, daß dadurch sein Eifer gespornt, und er sicherlich nichts weniger als den Undankbaren spielen würde! Daher: Dem Verdienste seine Krone! —

Ueber Mozarts Musik enthalten wir uns alles Urtheils, da wir selbst nicht zu den Musikverständigen ex professo gehören; doch sey uns erlaubt, mit den Worten des edlen Börne unseren diesmaligen Artikel zu beschließen:

Mozart zeigt uns den Himmel, zu dem Andere emporstragen müssen in unser irdisches Brust; das ist's, was ihn nicht allein zum größten aller Tondichter macht, sondern zum Einzigen unter ihnen. Um Mozartscher Musik froh zu werden, bedarf es keiner Erhebung, keiner Spannung des Gemüthes; sie strahlt jedem,

Digitized by Google

wie ein Spiegel, seine eigene und gegenwärtige Empfindung zurück, nur mit edleren Zügen; es erkennt jeder in ihr die Poesie seines Daseyns. Sie ist so erhaben und doch so herablassend, so heiß und doch Jedem zugänglich, so tiefsinnig und verständlich zugleich, ehrwürdig und kindlich, stark und milde, in ihrer Bewegung so ruhig, und in ihrer Ruhe so lebensvoll.

♂ Stuttgart, Ende März. Der Carneval ging sehr ruhig vorüber; er gleicht hier einem todtgeborenen Kinde, von dessen Daseyn man zwar forscht, aber kein Zeichen von Leben verspürt. Während des Carnevals könnte man zu der Meinung kommen, die Stuttgarter waren äußerst geizige Leute, denn von Narrensprungen und Maskenbelustigungen überhaupt war nichts zu sehen noch zu hören. Am Fastnachtsabende war blos Maskenball in der Bürgergesellschaft; Tanz auf der Bürgerlust, wie neidische Nachmittagsleser des Balls dieser Gesellschaft nennen.

Nirgends ist man vielleicht thätiger als gegenwärtig in der Cotta'schen Officin, wo Tag und Nacht, jeweils hier als in Augsburg, an der neuen Taschenausgabe von Schiller's Werken gearbeitet wird. Von dieser Auflage sollen anfänglich nur 12,000 Exemplare gedruckt werden, allein der billige Preis veranlaßte einen so starken Absatz, daß mehrere Ballen, die nach Leipzig bestimmt waren, wieder ausgepackt werden mußten, um den Bedarf für Süddeutschland zu decken. Diese Auflage soll nun 36,000 Exemplare stark werden.

Deutschland wird demnächst einen neuen dramatischen Schriftsteller kennen lernen, und es ist dem lieben Vaterlande zu gratuliren, wenn sich das alles bewährt, was man von dessen erstem Werke, „die Söhne des Dogen," Schauspiel in 5 Akten, spricht. Dieses Produkt wurde dem Hofschauspieler Moritz, der in Verlegenheit war, welches Stück er zu seiner Benefizvorstellung wählen sollte, von unbekannter Hand zugeschickt, und Sachkenner erklärten es für ein in jeder Hinsicht gediegenes Werk. Es wird daher nächste Woche zum Vortheil des Herrn Moritz gegeben werden, und man ist sehr neugierig auf diese Vorstellung, um so mehr, da nach dem Schlusse derselben der Name des Verfassers publicirt werden soll.

Eine Explosion, die im Gasthofe zum Hirschen durch zwei Coli Pulver verursacht wurde, versetzte die ganze Stadt in Unruhe, da man gewaltigen, doch glücklicherweise unnöthigen Feuerlärm machte. —

Theater-Bericht.

Montag, den 2. April. Zum Vortheil des Herrn Weller. Zum Erstenmale: „Die Vormundschaft, Original-Preis-Lustspiel in 2 Akten, von W. A. Gerle und Uffo Horn.

Wir möchten fast vermuthen, daß es eigentlich richtiger hieße, zum Nachtheil des Herrn Weller, denn die Aufmunterung dieses Stückes hat das Publikum nur in geringem Maaße angezeigen, und es thut dem Referenten sehr leid, daß das kleine Schärfstein, das er, wegen der Benefizvorstellung und wegen des daraus hervorgehenden Mangels eines Recensentendiktats, beizuzeigen gezwungen war — obgleich dieses nur bei dem hiesigen Theater ganz und gebe ist — die geringe Einnahme nicht bis zu einem erwachsenden Vortheil steigern konnte. Die wenigen Anwesenden sind durch die 3ss Preis-Lustspiel nicht sonderlich amusirt worden; das Stück enthält manches Unwahrscheinliche und auch Unanständige. Das Sujet bildet Scenen aus dem Studentenleben, mit vielen bekannten Anekdoten ausstaffirt und dichterischen Phrasen decorirt; der lustige Student Georg von Morgenstern preßt eine Menge Leute, und um dieß leicht ausführen zu können, sind sie in junge Schwachlinge und alte Schwache getheilt.

Frau von Trentinaglia war in der Rolle der Wittwe Adlerhorst recht gut, und zeigte mit vieler Wahrheit die mütterlichen Affenliebe für ihren Sohn Julius, dessen Geckenhaftigkeit durch Herrn Seelig mit gar zu grellen Farben gegeben wurde, denn der Fant, welchen uns Herr Seelig vorführte, hatte wenig Menschliches an sich. Dem. Fountaine war in der kleinen Rolle der Emilie Brand gut, noch besser aber Herr Klumann als Professor Brand, der eine schöne Logie nach dem Leben ist, und Herr C. Hahn, in der Rolle des Oekonomen Brand. Die Hauptrolle, Georg von Morgenstern, in den Handen des Herrn Weller, wurde von ihm recht gut dargestellt. Es ist der fahrende Student, wie ihn Uffo Horn selbst in der letzten Zeit gemacht hat. Vor und nach der Vorstellung dieses Lustspiels hörten wir eine Arie und ein Duett von Rossini, ersteres von Fräulein Luise Scharrer, und letzteres von derselben und Fräulein Valesi vorgetragen. Wir könnten hier Fräulein Valesi noch auf eine kleine Schuldigkeit aufmerksam machen, welche das Publikum und der gute Sitte von einer Sängerin, während sie vom Professorium abtritt, verlange, halten aber vorläufig diese Andeutung für genügend.

— 10. —

Bemerkung.

Bei der Beurtheilung des letztsonntägigen Stückes, „die Räuber auf Maria-Culm," wurde der Dem. Berthier in diesen Blättern die Wahl eines so abgeschmackten und unsinnigen Stückes für ein Gastspiel zum Vorwurf gemacht. Wir müssen hier nachträglich erwähnen, daß diese Wahl das Direktorium getroffen hat, daß Dem. Berthier viele andere zum Theil bessere Stücke vorgeschlagen, daß aber von diesem Stücke nicht abgegangen wurde. Zugleich berichten wir hier, daß es keineswegs die Schuld der Dem. Berthier ist, wenn sie, gerufen nicht erschien, da die Stimmen von einem Theile des Parterres und einigen Logen von den Kindern übertönt wurden. Da ihr für ihr Gastspiel, worin sie doch nicht ganz mißfallen hat, von Seite des Direktoriums nicht Ein Wort des Dankes geworden ist, so scheint dadurch weiteres Auftreten verbeten zu seyn. Dem. Berthier soll übrigens, wie wir aus Regensburg wissen, in naiven Rollen ziemlich tüchtig seyn!

Die Redaction.

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 5. April. „Der Maurer und der Schlosser." Komische Oper in 3 Akten. Musik v. Auber.

Als Gäste:

Fräulein Valesi, früher Sängerin vom königl. Hoftheater zu München: Irma.

Herr Stolte vom königl. Hoftheater zu München: Roger.

Freitag, den 6. April. Zum Erstenmale: „Die Fürstenbraut." Schauspiel in 5 Akten von der Pr. A. v. S.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 24. x. u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 41. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 7. April 1838.

Feuilleton.

* Der Kurs der Münchner-Augsburger Eisenbahn-Aktien weicht, wie aus den neuesten Kursnotirungen erhellt — mehr und mehr zurück und scheint — allen Symptonen nach, noch viel tiefer herabgehen zu wollen, — ein Ereigniß, das die Aktieninhaber — meistentheils zweiter oder gar erst dritter Hand — jetzt schon mit empfindlichen Verlusten zu bedrohen scheint.

* Berlin, 28. März. Se. Maj. der König von Bayern haben Folgendes als Antwort für die von Dr. E. Förster in München demselben übersandten Kriegslieder seines Bruders, des Hofraths Friedrich Förster, an ersterm unterm 23. Febr. erlassen. Da eingeholten Erkundigungen zufolge der Publication desselben kein Hinderniß im Wege steht, so theilen wir eine Stelle daraus mit, um so lieber, als darin eine Sprache herrscht, die namentlich in gegenwärtiger Zeit eines gestörten Nationalgefühls tröstlich und erhebend vom Throne herab klingt. Sie lautet: „Hr. Ernst Förster! Ich habe mit Ihrer Zuschrift vom 20. d. M. das Exemplar der Kriegslieder empfangen. Mich freut es aufrichtig, wenn ich sehe, daß man in der gegenwärtigen Zeit jener Tage gedenkt, wo solche Begeisterung und Einigkeit der deutschen Stamme das gemeinsame deutsche Vaterland befreit hat. Bewahren wir diese Zeit — mir ist sie keine Vergangenheit, wie ich Ihnen einst mündlich äußerte — treu im Herzen, und droht wieder ein Feind Deutschlands Gränze, dann finde er in derselben Eintracht, mit dem nämlichen glühenden Gefuhle alle Deutschen wieder! Dieses ist meiner Seele glühender Wunsch.

(L. A. Z.)

* Ueber die Wahl eines Deputirten der Universität Göttingen zum Landtage von 1838 scheint ein besonderer Unglücksstern zu herrschen. Bei der ersten Wahlversammlung fehlte die zur Vornahme der Wahl nöthige Zahl; bei der zweiten ward zwar der Oberappellationsrath Plank gewählt, derselbe lehnte aber die auf ihn gefallene Wahl ab, und antwortete auf den ihm vom Ministerium zugestellten Urland mit einer Darlegung der Rechtsbeständigkeit des Staatsgrundgesetzes. Bei der dritten Wahlversammlung gaben dem Justizrath Pape in Hannover die Mehrzahl der Wahlberechtigten ihre Stimmen, obgleich manche unter denselben den vorgeschlagenen Candidaten nicht kannten, um nur den Act zu Ende zu bringen; allein dieser soll nun ebenfalls die Annahme der Wahl verweigert haben, weil er bei seinen Ansichten nicht glaube, etwas zum Besten des Landes wirken zu können.

* Eine protestantische Kirche in dem sehr katholischen Freiburg, in einem der Hauptsitze der Jesuiten und des Bischofs von Freiburg, Lausanne und Genf, ist eine eben so merkwürdige als prekäre Erscheinung, und gar hoch muß der religiöse Muth gepriesen werden, dem es gelang, alle natürlichen und kunstlichen Hindernisse zu besiegen, die hier diesem Bau entgegen standen, und der armen, kleinen protestantischen Gemeinde in dem reichen Freiburg noch große Sorge machen. Ein religiöser König des protestantischen Deutschlands half vor einigen Jahren großmüthig den Protestanten in Luzern zu gleichem Werke. Die Freiburger Protestanten hatten sich bis jetzt keiner obrigkeitlichen Hülfe zu erfreuen. A. Z.

* In dem Dorfe Noville (Brabant) maskirte sich ein gewisser Ludson als Teufel, und ging zu seinem Freunde. Dieser erschrak so, daß er seine Flinte ergriff, losdrückte, und der Maske eine volle Ladung Schrot in die Beine schickte.

Digitized by Google

Portfolio.

Die Kinderfreſſer.

(Aus dem Franzöſiſchen des Etzrdhan de la Madelaine von E. B.)

(Fortſetzung.)

In einem der Zimmer der manse hatte man ein dickes Strohlager aufgeſchüttet und Decken darauf gebreitet. Dies war Alles, was der gute Wille des Geiſtlichen zur Bequemlichkeit ſeiner Gäſte hatte thun können; dieſe Vorbereitungen aber genügten reichlich zum Wohlbehagen der vier Soldaten, die ſeit langem gewohnt waren, auf hartem Boden zu ſchlafen. Sie warfen ihre Mantel und ihre Waffen auf ihre improviſirten Betten, und fanden ſich dann wieder bei dem Geiſtlichen ein, der ſie in einem anderen Zimmer erwartete, um ihnen ein derbes, aber hinlänglich mit kräftiger Nahrung verſehenes Mahl anzubieten. Die Reiſenden ſchienen die dringendſte Noth zu haben, denn ihre Ungeduld erlaubte ihnen nicht, das Ende des benedicite, welches der Geiſtliche ſprach, abzuwarten, um das Brod zu brechen, das vor ihnen lag.

Die Familie des Geiſtlichen hatte bereits ihre Abendmahlzeit eingenommen, doch ſetzte er ſich zu ſeinen Gäſten an den Tiſch.

Während ſie aßen und ſich bisweilen einer ſoldatenhaften und wilden Fröhlichkeit überließen, welche die Anweſenheit des würdigen Geiſtlichen kaum innehalb der lockerſten Grenzen der Schicklichkeit erhielt, ereignete ſich in dem für die Soldaten beſtimmten Zimmer ein ſeltſamer Vorfall. Das Kind war mit ſeiner Mutter hineingekommen und blieb darin, um mit der Neugierde ſeines Alters die Waffen und Ausrüſtungsgegenſtände, welche auf den Decken umher geſtreut lagen, zu unterſuchen. Brandt, welcher ſeinem Herrn gefolgt war, ſtellte ſich vor einen Mantel, den man in den äußerſten Winkel des Zimmers geroll hatte, und nachdem er ihn einige Minuten angeſchnuddert hatte, ſetzte er ſich und begann ein dumpfes Geheul auszuſtoßen. Der kleine Junge verſuchte mehrere Male unnützer Weiſe dem Hunde Schweigen zu gebieten. Endlich über ſein Beharren erſtaunt, rief er ſeine Mutter, welche ſogleich vermuthete, daß der Mantel irgend ein ſtark riechendes Wild verbeege, welches die Soldaten vielleicht in dem Gehölze erlegt hatten; ſie rief ihrerſeits ihren Gatten herbei, der ihr Staunen und ihre Vermuthung theilte.

Die Bedenklichkeiten, welche dem Geiſtlichen ſein natürliches Zartgefühl und die Pflichten der Gaſtfreundſchaft einflößten, ſtunden damit in Widerſpruch, daß er Nachforſchungen anſtellte, um ſeine Zweifel aufzuklären, bevor er ſeine Gäſte davon benachrichtigt hatte. Jedoch ſchienen ihm die Gewichtigkeit der Umſtände, in welche er ſich verſetzt befand, die Abgeſchnittenheit der manse und der Charakter der Leute, denen er den Muth gehabt hatte ein Obdach zu gewähren, für ſeine Wißbegierde hinreichende Entſchuldigungen. Folglich erhob er den Mantel, der in der That ein ziemlich volumineſes Paket einhüllte, deſſen eckige Umriſſe und feſtes Anfühlen keinen Zweifel über ſeinen Inhalt ließen.

Als jedoch der Geiſtliche die Knäuel des Linnens gelöst hatte, das das vermuthete Thier einhüllte, ſo übertraf die Wirklichkeit ſeine Vorausſetzung um vieles, und er wich, gleich ſeinem Weibe, vor Entſetzen zurück, als er den Leichnam eines mit Wunden bedeckten Kindes erkannte.

Die Frau des Pfarrers war nahe daran, vor plötzlichem Schreck in Ohnmacht zu ſinken; aber der Gedanke an die Gefahr, welche vielleicht ihren Sohn und ihren Gatten bedrohte, erhielt ihre Kräfte aufrecht.

— Ich hatte es wohl geſagt, flüſterte ſie mit halb erloſchener Stimme, während ſie der Greis in ſeinen Armen hielt, es ſind vom Herrn Verfluchte. O mein Gatte, was habt Ihr mit Eurer Klugheit gemacht, als Ihr Euch ſo in ihre Hände geliefert?

— Ich bekenne meinen Fehler, antwortete der arme Geiſtliche, zitternd vor Gemüthsbewegung. Es ſind Böſewichte, die ein Kind in der Umgegend ermordet haben, denn das Blut ſeiner Wunden iſt noch friſch; aber mit der Hulfe Gottes werd n wir der Gefahr einer ſolchen Geſellſchaft entrinnen, und dieſe rohen Menſchen ihre Thaten verantworten müſſen.

Dann öffnete der Geiſtliche eine Pforte, die auf das Feld hinaus gieng, und gebot ſeinem Weib mit ihrem Kinde fort zu eilen, um Schwins und ſeine Gefährten aufzuſuchen. Was ihn betraf, ſo war ſein Entſchluß gefaßt: er wollte bei ſeinen gefahrlichen Gaſten bleiben, damit ſeine Gegenwart ihnen ferner einige Zurückhaltung auferlegte, und namentlich um die Flucht ſeiner Frau und ſeines Sohnes zu ſchützen, die ohne dieſe Vorſicht von den vier Soldaten eingeholt werden konnten.

Die gute Frau warf ſich vor ihrem Gatten auf die Knie nieder, um ihn zu bitten, ſeinen Entſchluß aufzugeben; der Geiſtliche war unerbittlich; er erneuerte ihr feierlich den eingeſchärften Befehl, Schwins aufzuſuchen, und ihm nichts von der gräßlichen Entdeckung mitzutheilen, die ſie gemacht hatten. Das arme Weib, das ſchon lange an eine ehrerbietige, inſtinktmäßige Nachgiebigkeit in den Willen ihres Gatten gewohnt war, deſſen hohe Einſicht und tiefe Weisheit ſie verehrte, ſchritt weinend von dannen, gefolgt von ihrem Kind und dem muthigen Brandt, der ihnen zur Schutzwache diente.

Der Greis folgte ihnen mit den Augen, bis ſie ſich in der Dunkelheit zwiſchen den Baumen und Gebüſchen verloren hatten, welche am Weg nach dem Dorfe ſtunden; dann ſtreckte er die Hande nach jener Richtung aus, indem er ein Gebet für die Sicherheit ſeiner Angehörigen zu Himmel ſandte, und kehrte zu ſeinen Gaſten zurück.

Meiner Treu, ſagte der Sergeant, indem er ſeinen gewaltigen ſchwarzen Schnurrbart drehte, ich fing ſchon an zu fürchten Herr Pfarrer, oder wie man Euch ſonſt nennen mag, denn ich kenne den Titel nicht genau, den man Euch ſchuldig iſt) ich fing ſchon an zu befürchten, ſag ich, daß ihr den Tiich verlaſſen hättet, um der Frau und dem Jungen auf dem Stänchen Geſellſchaft zu leiſten, was, auf meine Ehre, um ſo unſchicklicher geweſen wäre, als wir hier nicht den geringſten Tropfen Branntwein hätten, um, bevor wir uns für die Nacht entfernen, eine paſſende Geſundheit auszubringen, da dieſes Dünnbier höchſtens gut genug dazu

Digitized by Google

war, um zu verhindern, daß die Zunge an den Gaumen klebt.

— Es thut mir leid, antwortete der Geistliche kalt, wenn die Gastfreundschaft eines armen Landpfarrers für unzureichend gehalten wird; als Ihr Euch aber unter mein Strohdach geflüchtet habt, mußtet Ihr erwarten, hier nur das streng Nöthige zu finden. Der Branntwein ist ein Getränk, dessen Mißbrauch verdammenswerth ist, und dessen Gebrauch sogar gefährlich ist; deßhalb werdet Ihr ihn in meinem Hause nicht finden.

— Wohlan denn, rief der Sergeant mit einem tiefen Seufzer, wenn hier ein Bannfluch gegen den Branntwein ausgesprochen ist, so können wir doch hoffen, daß der Rebensaft nicht in der Acht der Getränke mit eingegriffen ist, deren Gebrauch zu weltlich ist. Es steht geschrieben: Bonum vinum laetificet cor hominis. Das ist Alles, was ich vom Hebräischen weiß, und ich hab es vom Feldscheer unseres Regiments, der in solchen Dingen erfahren ist.

Ich wiederhole Euch, sagte mit Festigkeit der Pfarrer, der einen Streit zu fürchten begann, aber durchaus nicht gesonnen war, vor der Gefahr zurückzuweichen, daß ich Euch nichts Anderes geben kann, als die Nahrungsmittel, von denen Ihr bereits genossen habt. Wenn Ihr eine Eurem Geschmacke angemessenere Aufnahme wünschtet, so mußtet Ihr nicht an die Thüre des Armen klopfen.

— Gut, gut! unser würdiger Gastwirth, es liegt Verstand in dem, was Ihr da sagt, erwiderte der Sergeant, indem er seine Hand hinten an den Kopf legte, mehr wie ein Mann, der in seiner Erwartung getäuscht; als unzufrieden ist. Wir werden diesen Abend die Nachtmütze, morgen wahrscheinlich auch den Trommelschlag zum Wecken entbehren. Unser Geist wird auch zu dem freier sein, was uns vor Tag noch zu thun bleibt.

Die letzten Worte wurden mit leiser Stimme gesprochen; die Dragoner standen zu gleicher Zeit mit dem Sergeanten auf. In dem Augenblick, wo sie das Zimmer betraten, das für sie bestimmt war, hielt der Anführer den Geistlichen an seinem Gewand zurück.

— Noch ein Wort, unser Gastwirth, sagte er zu ihm; der Tag darf uns hier nicht überraschen. Vor Sonnenaufgang noch muß der Teed zwischen Euren Kirchgenossen und uns fließen, denn wir wissen, ohne daran zu zweifeln, daß die Bewohner dieser Gegenden wenig Sympathie für die Soldaten Sr. Majestat empfinden. Da wir aber nicht gerne Euren Schlaf durch unseren Abzug stören möchten, so gebt uns, ich bitte Euch darum, die Mittel, uns ohne Eure Mitwirkung entfernen zu können.

— Gerne, entgegnete der Pfarrer; das Fenster Eures Zimmers geht auf einen kleinen von Mauern eingeschlossenen Obstgarten hinaus. Wenn Ihr an der Richtung des Flusses gerade aus geht, so werdet Ihr eine Thüre sehen, wozu hier der Schlüssel ist; über den Teed werdet Ihr keine Brücke finden, wenn Ihr nicht wenigstens eine Meile stromaufwärts geht; es giebt aber fast in gerader Linie vom Hause aus eine Furth; ein ziemlich hoher Pfahl wird Euch die Stelle zeigen.

Die Dragoner dankten dem Geistlichen mit einem einfachen Kopfnicken; der Sergeant schüttelte ihm mit einer Herzlichkeit die Hand, welche dem Geistlichen mißfiel und von schlimmer Vorbedeutung schien. Sobald seine Gäste auf ihren Strohbetten ausgestreckt lagen, verließ er das Haus, und ergriff die Vorsichtsmaaßregel, die Hausthüre zu schließen.

— Schwins ist der Aelteste der Gemeinde, sagte der Pastor, indem er weiß aufholend über das Feld schritt; er ist ein Mann von richtigem Urtheil; obschon er vielleicht etwas zu viel Vertrauen auf seine eigene Einsicht setzt, so erthellt er doch guten Rath, und wir werden vereint auf das bedacht seyn, was unter solchen Umständen zu thun ist.

(Fortsetzung folgt.)

Der Jäger.

Dem treuen Hund der Jäger preist,
Der Hetze kommt voll Freude,
Der Jäger nach der Büchse greift,
Zieht aus durch Wald und Haide;
Der Jäger jagt viel Stunden lang,
Kein reiches Wild dem Busch entsprang,
Der Jäger jagt vergebens.

Der Jäger sehr von Zorn entbrannt,
Muth füllet sein Gemüthe,
Der Teufel ganz aus ihm verbannt
Der Seele nur're Güte.
Er schwört: „Von meinem nächsten Schuß
Das erste Wesen sterben muß,
Das nur mein Aug' erreichet."

So jagt er bis zum Abend fort,
Der Jäger nichts erlieget,
Es wird durchstreift manch fitter Ort,
Wo's Wild zu stehen pfleget.
Jetzt kehrt er um, er eilt zurück,
Da führt ein Kind das bös Geschick
Dem rauhen Mann entgegen.

Das Kind, es will zum Dorf hinein
Mit seinem Bündlein Reisig,
Das es mit Mühe in dem Hain
Gesammelt hat so fleißig;
„Ach! Jäger, ach! nicht schieße mich,
„Ach! Jäger, ach! erbarme dich."
So jammert's Kind erschrocken.

Der Jäger nach dem Kinde zielt,
Das Kind möcht gern entfliehen,
Doch wie gebannt die Furcht es hielt,
Des Jägers Augen glühen.
Der Jager zielt, der Jäger schießt,
Das junge Blut der Brust entfließt,
Den Jäger faßet Grauen.

Der Jäger rennt durch Wald und Flur
Nach seiner fitten Hütte;
Es hören seine Ohren nur
Des Kindes Todtel, die Tritte
Des eignen Fußes scheuchen ihn,
Verwirret ist sein ganzer Sinn,
Es haußt in ihm der Teufel.

Der Friede floh seitdem sein Dach,
Die Ruhe wird sein Enger,
Ein schweres Weh, ein banges Ach
Stöhnt er so tief und hager.

Digitized by Google

Nicht Weiber und nicht Wein, nicht Spiel,
Erringen ihm des Freiheins Ziel.
So sehr er schweigt und prasset.

Der Krankheit Wüthen faßt ihn an,
An seinen Gliedern zehret
Und in ihm nagt der scharfe Zahn
Des Wurms, den nichts verdüret.
Er ist ganz Absehen, ist ganz Gram,
Er ist mit Furcht nur angethan,
In seinem Bett' er rastet.

Da treibet ihn Verzweiflung fort
Hinaus zum dunklen Hayne,
Wo's zarte Gras am düstern Ort
Zerrann in lockre Steine.
Er wühlt mit seiner Knochenhand
Die Steine auf, er wühlt im Sand. —
Er wühlet und verschindet.

Und wenn im Dorf die Glocke schlägt
In zwölf gemeß'nen Tönen,
Dann in der Erd' sich's taffelnd regt,
Es klagt ein tiefes Stöhnen.
Der Jäger kommt, er wühlt im Sand
Mit seiner dürren Knochenhand. —
Er klaget und verschwindet.

Pyrenäus.

Literarisches.

München's
Dramatiker, Belletristen und Journalisten
von
Herrmann Eberfeld.

(Fortsetzung.)

Helmina von Chezy ist die längst bekannte, durch ungalante Zunge mit Spott genannte Großtante in der literarischen Familie. Sie accouchirt ihr erfahrungsreiches Gehirn und Herz noch immer, und giebt uns oft sehr gelungene Produkte. Saphir rief ihr zu:

„Helmina von Chezy!
Mit ihren Versen geh' sie!
Gedenke von Klenke!
Sonst krieg' ich die Krämpfe!"

Referenten überläuft es immer wie Fieberschauer, wenn er eine Dame auf dem Pegasus reiten sieht. Lieber Stickrahmen oder Kochlöffel, als das Barditon.

Fraulein Schwab macht auch eine Ausnahme von den gemüthlichen, lieblichen Münchnerinnen, und ist horribel gelehrt, unmenschlich sentimental, macht Verse zum Schlagtreffen, behauptet Dinge, die aus einem Narrenthurm zu kommen schreinen. Kehre zurück zu jenen, die

— — — „fechten und weben
Himmlische Roten in's irdische Leben!"

Lieber Erbsenmus und Sauerkraut zu Schweinsknöchern kochen, als Lieder von deiner Lyra tonen lassen!

Dr. Johannes Gistl, einer der vorzüglichsten der jetzt lebenden Entomologen, ist in der Münchner Literatur ein Janus mit doppeltem Gesichte, bald dem der Erato, bald dem eines lasciven Faun's. Ein ewig ungetrübter Humor, und eine Fülle sogenannter „schlechter Witze" fließen männbrisch durch seine poetischen Arbeiten. Manches ist so gearbeitet, daß es noch Brouillon zu seyn scheint. Er selber ist eines von jenen Originalen, die sich frei, ohne Zwang und Hochmüthigkeit im gewöhnlichen Leben bewegen, eben so, wie sie in den Räumen des Idealen herumschweben. Bei den barocksten Einfällen weiß er das Gerungte auf eine interessante Weise zu behandeln. Seine Produktivität ist groß; Harfenklänge, Alpenrosen, Reisen, Topographien und eine Menge kleinerer Produkte floß aus seiner Feder. Unter seiner Redaktion erscheint eine entomologische Zeitschrift. Von diesem jungen Manne ist besonders zu bemerken, daß er sein ganzes Wissen, was ein nicht unansehnlicher Schatz, besonders im Gebiete der Naturwissenschaft ist, lediglich und allein der Selbstbildung zu danken hat. Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit charakterisiren ihn, und bei ihm wird gewiß das Sprichwort seine Anwendung finden: „post nubila Phoebus!" Im Vordergehen können wir bestätigen, daß Gistl mehrere gekrönte Häupter als Gönner und Protektoren zählt, welche mit ihm in eigenhändigem Briefwechsel stehen. Das philosophische Doktor-Diplom und das medizinische Baccalaureat hat er als die Früchte seiner Anstrengungen erworben. Er besitzt ein bedeutendes entomologisches Kabinet, und giebt ganze Sammlungen von Doubletten an Abnehmer. Erst vor Kurzem wurde seine „Reise durch Süddeutschland und Nordtalien ꝛc." mit Beifall belegt. Referent kennt den ersten Band und sehr viel des folgenden Manuskripts, und kann versichern, daß viel Schönes und Ergötzliches darin enthalten ist. Besonders originell ist die Beschreibung des „Eremiten von Gauting."

Casper, einer der Literatur-Restoren Münchens, wirkt noch immer thatig im Gebiete der schönen Wissenschaften. Sein Streben geht vorzüglich auf Vereblung der Journalistik. Wenn auch schon im Hochsommer der Tage, sieht man seiner Hand noch manche Lenzesblüthe der Poesie entkeimen.

Die Lyra eines Auerbach schweigt; er erzählt der Jugend keine Legenden und Mährchen, singt keine Lieder mehr. Auch Mörtel, den einst die Alpen so begeisterten, er ist stumm geworden.

Professor Beilhack beschäftigt sich seit längerer Zeit schon ausschließlich mit der Bearbeitung von Compendien für die Schule, oder seine Spaziergange auf den Parnassus müßten sehr im Geheimen geschehen. Bienenfeld versucht sich ebenfalls die und da. Der bekannte Historiker Solti hat in neuerer Zeit außer einer Beschreibung von München, welche ganz vortrefflich ist, wenig geleistet.

(Fortsetzung folgt.)

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon bald. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 42. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 10. April 1838.

Feuilleton.

* Wie Münchner Blätter berichten, wurden der Herr Marktsvorsteher Platner und Buchhändler Mainberger von hier, in Sache der Nürnberg-Augsburger Eisenbahn von Sr. Majestät dem Könige zur Audienz zugelassen. — Also nicht wie hier das Gerücht ging, um eine verminderte Einzahlung zur Bamberger Eisenbahn zu erzielen, da die zehnprocentige mehreren, welche sich mit zu viel Aktien versehen haben, etwas genant sein soll. — —

* In allen bayer'schen Blattern liest man gegenwärtig die alte Novität: „In Nürnberg wird eine colossale Statue von Albrecht Dürer gegossen, welche auf dem Milchmarkt aufgestellt werden soll."

* Im Markte Wollnzach war die Magd eines Metzgers beschäftigt, die Kuh zu melken, als plötzlich diese, vom Schlag gerührt, todt zu Boden fiel. Unglücklicher Weise fiel die Kuh auf die Magd, und verursachte ihr dadurch einen Schaden, der nach Verlauf von drei Tagen den Tod herbeiführte.

* Das Bad Kissingen, welches seit wenigen Jahren zu europäischem Rufe sich erhoben hat, wird nunmehr in Kurzem durch die großartigen königlichen Anordnungen in den Stand gesetzt sein, in seinen erweiterten und verbesserten Curanstalten nicht nur einen noch vielseitigeren Gebrauch seiner ausgezeichneten Heilquellen zu gestatten, sondern auch jene Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten in noch höherem Maaße darzubieten, welche das Bedürfniß größerer Bader überhaupt mit sich bringt. Der nach den Planen des Oberbauraths v. Gärtner im edelsten Style ausgeführte Bau eines mit einer Arcadenreihe in Verbindung gesetzten Gesellschaftssaales nahert sich seiner Vollendung, und bildet eine schöne Zierde des zweckmäßig erweiterten Curplatzes, so wie des ganzen Thales. Fr. C.

* Wie man vernimmt, so kommt Herr Denis dieser Tage aus England nach Frankfurt zurück, und es dürfte sich alsdann eine regere Thätigkeit in dem Bau der Taunus-Eisenbahn zu erkennen geben. Bis jetzt sind an Ort und Stelle nur Vorbereitungen, durch Herbeischaffung des Materials ꝛc., zum Bau der bei Höchst über die Nieda zu führenden Brücke getroffen. — Die Regierung hat nach eingeholter Genehmigung der gesetzgebenden Versammlung auf die Einfuhr von Steinkohlen eine Abgabe von drei Kreuzern, ohne Unterschied der Gattung, von jedem Centner gelegt. Das geschieht unzweifelhaft deßhalb, weil durch den immer mehr platzgreifenden Verbrauch der Steinkohlen der Verbrauch des Holzes wesentlich verringert wird.

* Die würtembergische Kammer der Abgeordneten, mit einem Entwurf des Strafgesetzbuchs beschäftigt, hat auf den Diebstahl durchgängig erhöhte Strafen gesetzt. Sie steigern sich nach dem Werthe der gestohlenen Sachen von 8 Tagen Gefangniß bis zu 8 Jahren Zuchthausstrafe. Bei erschwerenden Umständen kann auch auf 15 Jahre Zuchthaus erkannt werden.

* Es ist auffallend, wie sich in den preußischen Rheinprovinzen das schöne Geschlecht für die Cölner Angelegenheiten besonders lebhaft interessirt, und mit Hast nach den Brochüren greift, die in dieser Sache erscheinen. Einige haben auch schon ihre Meinung und zwar zu laut abgegeben, so daß sie in Untersuchungen verwickelt worden sind. Es waren wahrscheinlich solche, welche ihre Ansprüche auf Emanzipation geltend machen wollten.

Digitized by Google

Portfolio.

Die Kinderfreſſer.

(Aus dem Franzöſiſchen des Stephan de la Madelaine von C. B.)

(Fortſetzung.)

Der Geiſtliche fand Swains und alle ſeine Gefährten ſtehend und marſchfertig, obſchon ſie noch nicht wußten, in wie ferne ihr Beiſtand nützlich ſeyn könnte; denn die gute Frau hatte, dem Gebote ihres Gatten gemäß, ein gewiſſenhaftes Schweigen beobachtet; ihre Unruhe aber ließ keinen Zweifel über das Vorhandenſein einer nahen Gefahr zu. Der Paſtor brachte in kurzen Worten die Ereigniſſe des Abends zur Kenntniß.

Obgleich Swains und ſeine Gefährten alle ernſte, von jener ſchweigſamen und paſſiven Energie, welche ein unterſcheidendes Kennzeichen der Presbyterianer war, durchdrungene Männer waren, ſo gaben ſie doch alle Zeichen des Unmuthes und des Grimmes von ſich, welche den Geiſtlichen in etwas überraſchten.

— Hat Euch das Haupt dieſer dreimal verfluchten Bande geſagt, zu welchem Regimente es gehöre? ſagte der alte Swains, indem er den Arm des Pfarrers heftig packte; geht mit Eurem Gebächtniß zu Rathe, denn es iſt uns von Wichtigkeit, darüber Auskunft zu haben.

— So viel ich mich entſinnen kann, antwortete der Geiſtliche, da ich kein Kriegsmann bin, und die Namen nicht kenne, welche Wiedervereinigungsſymbole in den Schlachten geworden ſind, glaube ich, daß Lunsford derjenige iſt, den ich zwei oder drei Male durch dieſe Soldaten habe ausſprechen hören.

Die Bauern ſchwangen ihre Waffen und geriethen in eine außerordentliche Aufregung, indem ſie nur mit Mühe Verwünſchungen und Wuthgeſchrei unterdrückten; Swains ſelbſt knirſchte mit den Zähnen, und ſein Antlitz bedeckte bleifarbene Bläſſe.

— Heiſſa! rief er, die Dragoner des hölliſchen Lunsford, die Kinderfreſſer; wir werden ſie in Schlachtordnung, oder hinter den Mauern, die ſie bergen, bekämpfen, waren ſie auch zwei gegen einen, und wir werden ſie mit des Herrn Hülfe vertilgen.

— Ihr ſeid aber im Gegentheil die Zahlreicheren, ſagte der Geiſtliche. Werdet Ihr faſt wehrloſe Feinde morden, wenn ſie ſich unter der Verantwortlichkeit meiner Ehre vor jeder Gefahr ſicher glauben? Ich kann nicht erlauben, daß meine Gaſtfreundſchaft alſo verletzt werde.

— Es ſteht geſchrieben: Iturial ward aus dem Tempel gezogen, worein er ſich geflüchtet hatte, und vom Volke der Rache des Herrn geopfert. Eben ſo wollen wir dieſe Söhne Belial's, die Kinderfreſſer, aus Eurem Hauſe reißen und ihr Tod ſoll die Verruchtheiten büßen, mit denen ſie die Gegend verwüſtet haben. Huſſa, meine Freunde, vorwärts!

Swains machte eine Bewegung, um ſich zu entfernen, und die Bauern drängten ihm ſchon nach; aber der würdige Geiſtliche warf ſich ihnen entgegen. Lange waren ſeine Vorſtellungen unnütz; jedoch gelang es ihm durch Energie und Ausdauer, ihnen begreiflich zu machen, daß ſein Haus durch die Ausübung ſeiner Gaſtfreundſchaft ein Heiligthum geworden wäre, das nur durch ein eben ſo abſcheuliches Verbrechen, als alle die, den Dragonern von Lunsford mit Recht vorgeworfenen Gewaltthätigkeiten, verletzt werden könnte; es gelang ihm nicht, ſie auf dieſelbe Weiſe zu überzeugen, daß der Name Kinderfreſſer, ſo geeignet er an ſich ſelbſt ware, nicht buchſtäblich genommen werden durfte, ſondern daß er das Reſultat einer rein imaginären Windmacherei ſei, welches die Einfaltigen und die Leichtgläubigen als eine abſcheuliche Wirklichkeit angenommen hätten. Swains wollte wohl darein willigen, daß die Behauſung des Paſtors nicht verletzt würde, erklärte aber, daß die Dragoner das Kind heraus geben müßten, das wahrſcheinlich in der Umgegend maſſakrirt worden war, damit ſein Körper in heilige Erde geſenkt würde, nachdem er zuvor in der Kirche von Fagehill ausgeſtellt worden, damit ſeine unglücklichen Eltern es wieder erkennen könnten.

In Folge deſſen rückte der bewaffnete Haufe in guter Ordnung gegen die manse vor, geführt von Swains, der mit entblößtem Säbel einher ſchritt, und dem der Geiſtliche folgte, der brünſtige Gebete gen Himmel ſandte, auf daß die Schwelle ſeines Hauſes nicht mit Blut befleckt würde, obſchon er ſelbſt eben ſo ſehr als ſeine Gefährten wünſchte, daß der Körper des Kindes ihnen überantwortet würde. Seine Redlichkeit erlaubte ihm jedoch nicht, den Schutz ſeines Hauſes den Händen der Angreifer zu überliefern, da er ihn als den ſeiner Gäſte betrachtete.

(Beſchluß folgt.)

Literariſches.

München's Dramatiker, Belletriſten und Journaliſten von Herrmann Eberfeld.

(Fortſetzung.)

Unter dem Namen Phantaſus ſchreibt unſer kunſtſinniger Herzog Max ſeine Novellen. Die letzte iſt: „Der Stiefbruder.“ Nürnberg iſt zum Theil der Ort der Handlung, und die Hauptperſonen ſind Nürnberger. Die Zeit der dreißigjährige Krieg. Es iſt eine neue Erſcheinung, daß in dem Schooße ſo vieler erbadener Hauer Europa's die Muſen ihre Altäre aufgeſtellt haben. Sie wohnen nicht mehr mit dem armen Literaten allein unter Hunger und Kummer im kalten Dachſtübchen, ſie haben das ermliche Kleid auch mit dem armen Literaten allein unter Hunger und Kummer im kalten Dachſtübchen, ſie haben das ermliche Kleid auch der furnitſchen Salon's. Ihr Muſen, ihr beneidenswerthen! wie behaglich habt ihr euch gebettet? Der Pindus wird durch herrliche Park's erſetzt, die Hippokrene durch Champagner und Chateau Lafitte! Beim Stix! Referent beneidet eine ſolche Muſe!

Ein junger Dichter, von dem ein Bändchen Gedichte der Frau Fürſtin von Turn und Taxis gewidmet, erſchienen, welche aber viel Schülerhaftes an ſich tragen, iſt Alexander der Ringler. Er beſitzt Geiſt und regen Willen. Dem Vernehmen nach wird er die Herausgabe eines Münchner Muſenalmanach's beſorgen, an welchem viele Literaten der Reſidenz Antheil nehmen ſollen. München wäre es zu wünſchen,

Digitized by Google

wenn alle diejenigen, denen das Edle und Schone der Literatur am Herzen liegt, sich zu einem würdigen Gesammtzweck fest verbinden, und denselben consequent und beharrlich durchführen würden. Auf solche Weise könnte auch der Ausgleich gefunden werden, der sich dort durch eine gewisse Klasse geduldet hat. Der Norden, und namentlich Berlin, welche nur Bier und Bier (keine Ironie haben wir nicht, sonst jedes Bier-) in München sieht, würde dann erfahren, daß die Tiefe des Gemüthes denn doch nur im Süden zu Hause ist, im Süden, der jetzt von den Spreephilosophen mit ihren hohlen, begeistlos-gespreizten Phrasen so sehr bedrittelt und verhohnt wird. Wo die Musentempel ragend sich erheben, dort soll herzlich auch der Sänger dem Sänger die Hand bieten. es ist zwar schwer, der Oeffentlichkeit von München aus etwas zu übergeben, wegen der Unzugänglichkeit der Buchhandler, welche nur Produkte in Verlag nehmen, die von hohen Autoren kommen, oder Gelegenheitssachen, oder sehr populär sind, d. i. in triviis divagant! Allein es giebt ja auswärts im Inn- und Auslande andere, die solche edle Bestrebungen unterstützen. Ringler hat „geistliche Sonette“ geschrieben, voll Kraft und edler Anschauung, originell, von einer Seite alles Positive aufgefaßt, welche zwar manche Anfechtung zu erleiden, aber die Anerkennung des bessern Publikums hat. Man ist gespannt, seine in der Publizität bald zu sehen. Ringler, wenn auch ein junger Mann, ringe mit Festigkeit fort.

Dr. Waltenberg schrieb diverse Gedichte und Beiträge in unterschiedliche Blatter, und Mittheilungen aus Griechenland, wo er als Arzt war. Er wird zu Zeiten langweilig oder pedantisch. Im Allgemeinen aber hat er gesunde Ansichten.

Vielfache Stoffe behandelt glücklich Dr. Reichenberger; bald entfliegt seiner Feder eine Emanzipation der Juden, bald ein satyrischer Aufsatz. Er erfand einen Tonsalen-Messer, der allgemeine Anerkennung sich erwarb. Die Münchner Journale werden von seiner Muse ebenfalls zuweilen bereichert.

Wenn andere Dichter die Gluth des Südens, die Wonne eines italischen Himmels zu loben, schonen Gesängen begeistert, so machte die Pyramide des Adolph von Schaden die schneidende Kälte Rußlands erst recht fruchtbar. Sei er von dort wiederkehrte, überschwemmte er die Welt mit einem Meere von romantisch-poetisch-statistisch-topographisch-statyrischbiographischen Original-Geschichten. Eine mittelmäßige Paperfabrik hätte in Verlegenheit kommen können, genug Papier dazu zu liefern. Schaden ist unerschöpflich, wie das Weltmeer, nur daß er sammtlichem feuchter ist als dieses. Seine Gedichte sind entweder Seifenblasen oder unbedeutliche Sträuße. Seine Muse gleicht einer Kuh, die immerwahrend Milch geben muß; es ersteht sich, daß die des Mag's besser munbet, als die des Dezember. Adolph von Schaden hat uns übrigens viele schöne Sträußlein auf seinem poetischen Treibhause gerecht, und man ist ihm dafür dankbar.

Dr. E. A. Quigmann hat „Balladlieder zu den geschichtlichen Fresken im k. Hofgarten zu München“ geschrieben, welche in schonem Gewande uns diese historischen Bilder vorführen. Weiter ist Referenten nichts von ihm bekannt.

A. Büssel, der Dichter voll Warme und südlicher Gluth, ist eine der Zierden der Residenz. Er ist der seiner Fruchtbarkeit originell, und wunderbar Blutenreich. Die rauheste Wirklichkeit weiß er mit einer Himmelsluft athmenden Phantasie zu idealisiren, und Kernhaftigkeit, markvolle Haltung gehen deßhalb dennoch nicht verloren; das Schreffe nur wird abgeschliffen. Er versuchte einmal in einer periodischen Schrift: „Athenor,“ den suddeutschen Dichtern Gelegenheit zum Zusammenwirken zu eröffnen, allein — er fand leider wenig Theilnahme. Sein „Des Kaisers Schatten“ ist eine Pyramide auf des Franzosen-Kaisers Grab.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Artikel.

x+x München, den 3. April 1838. Die Jahrbücher bietet jetzt einen Schauplatz des bewegten Treibens; Jung und Alt drangt hinüber in die Au, wo das Braubaus des berühmten Zacherl steht. Das Sabbatergebet ist angestochen, und Abends werden jene Bierkungen in den barocalen Bildern und Tönen bemerkbar; glanzende Gesichter, tiefe Bugen, lallende Zungen und taumelnde Körper, ein dumpfes Summen, flatternde Fetzen eines Liedes, die eine Sirene mit der Harfe begleitet, ein grauer Tabackqualm, das Jodeln rauher Kehlen, die und da Gläserklang, wenn's einmal dunkelt, forgirte Umarmungen, die sich nach Umständen auch in ein Paar derbe Ohrfeigen umwandeln, das hat man zu sehen allemal Gelegenheit, so oft man zu Zacherl geht. Das Bier selbst ist nahrhaft und wohlschmeckend, und maßig genossen ein recht gesunder Trauf; die Münchner sind stolz darauf, und recht mit Unrecht, denn sie beurkunden damit ihre Principalsinn im Bierbrauen. — —

Die in mehreren inländischen Blattern angeführte Charte von Bayern, Wurtemberg und Baden nebst einem Theil der angrauzenden Lander, von dem Geheimsekretar Ihrer Majestat der regierenden Konigin, Herrn Löhle, ist nun erschienen, und kann ohne alle Uebertreibung als ein geographisches Meisterwerk angestellt werden. Nicht allein die Namen der unbedeutendsten Ortschaften, sondern auch alle einzelnen Höfe, Wirthshauser ꝛc. sind mit großter Genauigkeit angegeben, alle Ebauizen, Bizinalwege ꝛc. deutlich vorgemerkt, Hohen, Gewasser, Straßen u. s. w. mit einer Akuratesse eingetragen, welche wahrhaft staunenswerth ist; dabei sind alle Positionen und ihre Entfernungen auf den Atlas reduzirt, so daß diese Charte niemals übertroffen werden kann. Die Ausstattung ist ebenfalls sehr rein und reich. — Ein ebenfalls zu wurdigendes Kunstwerk lieferte der Lithograph Heinrich Adler, der die im Dom zu Regensburg stehenden Grabmonumente der verstorbenen Bischöffe von Sailer und Wittmann auf Stein gezeichnet und der Buchmann'schen Karten- und Kunsthandlung in Commission gegeben hat. Die Lithographirten sind mit vielem Fleiße gearbeitet und haben den Vorzug, daß sie die aufgezeichnete Arbeit des Bildhauer überhaupt, der diesem Genre der bildenden Kunst eine eigene deutlich-deutsche Richtung gab, in der Zeichnung genau erhalten. Die Haltung und Physiognomie der Bischöffe, von denen der eine liegt, der andere sitzt, ist ganz vorzüglich treu nach dem Original gefertigt. Eine kleine Broschüre, welche das Bischofsgute aus dem verkannte Leben dieser beiden Manner enthalt, durfte dem Werke als willkommene Beigabe dienen. — Die Porzellaingemalde, welche der hiesige Magistrat dem König von Griechenland zum Geschenk schicken will, sind so schon, daß sie in Leipzig jedem Bilde der Art an die Seite gesetzt werden dürfen. Einigen Theaterenthusiasten geht nachstens ein großer Wechsel-Catarakt bevor; Mademoiselle von Hasselt will auf zwei Jahre verreisen. Wo werden die Herren mit ihren überflüssigen Sonettgedanken hingehen; für einen Ersatz der Dem. von Hasselt ist aber jedenfalls gesorgt, und die Oper bleibt nach der Abreise unserer Prima Donna so gesund als zuvor, wenn Dem. Lutzer Wort halt, so darf Dem. von Hasselt reisen, so lange es ihr beliebt. Als Gäste haben sich kurzlich an unserer Bühne Madame Pann vom Theater an der Wien, und Herr Schenk vom Stadttheater zu Leipzig eingefunden. Mad. Pann trat erst einmal in der Rolle der Aennia, (Calderons Don Gutiere verliebt von Wien) auf, und gebort bemnach zu der Classe von Künstlerinnen, die nach dem Effekt haschen, wie Kinder nach Schmetterlingen, sie vergessen dabei leicht das Terrain und fallen in den Sumpf, den sie nicht beobachtet haben, weil sie ihre Augen ganz nach dem buntbefleckten Flugthing richten. Herr Schenk ist ein durch und durch bescheidener Kunstler, er hat die norddeutsche Schule und daher ein starkes Markiren an sich, allein es ist unverkennbar durch seine Handlungen und seine Sprache aufgedrückt, daß er weiß, wozu er sein Organ, seine Mienen, überhaupt seinen ganzen Organismus zunütig zu gebrauchen hat. Don Gutiere, der Oheim, Stephan Foster sind die Partien, in denen er bis jetzt auftrat. Er wurde jedesmal applaudirt und jedesmal gerufen; das Publikum hat also für ihn entschieden. Man sagt allgemein, er werde engagirt werden.

Digitized by Google

und an des seel. Vespermann's Stelle treten, die Wahl wäre nicht zu verwerfen. — Gestern kam der Postwagen, im Leichenmarsche, völlig gerichtmeisterl durch die Ludwigsstraße, die Wege sind gar zu schlecht. Der Winter will dem Frühling durchaus in diesem Jahr nicht Platz machen, und der Schnee, der niemals so lange anhielt, ist hartnäckig gegen die kräftigsten Sonnenstrahlen.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 6. April. Zum Erstenmale: „Die Fürstenbraut." Schauspiel in 5 Akten von der Pr. A. v. S.

In den uns heute vorgeführten Stücke hat die Verfasserin ein Bild des Hoflebens geliefert, ein Bild, dessen naturgetreue Darstellung vor Allem ihr gelingen mußte und sie ist dadurch dem Vorwurf entgangen, den ein Theil des kritisirenden Publikums ihr machte, dem Vorwurf, daß es den dramatischen Produkten, die wir auf ihrer Feder empfingen, an Wahrheit der Sitten und Charakterschilderung fehle — fehlen müsse, da die handelnden Personen ihrer Stücke meist den Ständen angehörten, die in ihrer wahren Eigenthümlichkeit von der Verfasserin nur schwer erkannt werden mögen. Abgesehen davon, daß dies Urtheil und dieser Schluß sehr anzufechten sind, so ist das heute gegebene Stück um so mehr ein recht gelungenes, als diese achten Hofpersonagen, die in demselben figuriren, von der Prinzessin so treffend nach dem Leben gezeichnet werden konnten, diese feine diplomatische Salonsprache mit der treuen Wahrheit wieder gegeben wurde. In der Anlage ähnelt das Stück dem Iffland'schen: „Elise Valberg," läßt jedoch das Auditorium vom Anfange an durchaus in einer Spannung, die das Interesse an der Handlung steigert. Der einzige Charakter, der mangelhaft gezeichnet ist, ist das Fraul. von Wallerdach, von der man nicht weiß, ob sie eine Kokette oder ein unschuldiges Mädchen ist.

Gefiel wurde im Allgemeinen heute sehr gut. Herr Woller, der Fürst, gab seine Rolle sehr durchdacht, und wußte vollkommen genügen. Fr. v. Trentinaglia Oberhofmeistern, spielte ohne Tadel, sie war vollkommen die Strenge, stolze Hofdame. Herr Klusmann, Graf von Saldern, hatte seine Partie richtig aufgefaßt, und vermied deute alle die Fehler, die ihm sonst anhängen. Eben so waren Herr Hahn, Baron Warwyg, und Herr Ball, Adjutant von Sollau, ganz gut. Am wenigsten können wir mit Dem. Fuontaine, Fraul. von Wallerdach, zufrieden seyn. Sie wußte mit dem schwankenden Charakter ihrer Rolle nichts anzufangen. Vor Allem zu loben ist Mad. Karschin als Prinzessin Mathilde.

Mit Scenerie und Ausstattung konnte man ebenfalls zufrieden seyn.

VII.

Ehrenerklärung!

Die Redaction wurde jüngst von Dem. Berthier selbst in Kenntniß gesetzt, daß die Wahl des Gaststückes nicht von ihr, sondern Herrn Hahn herrühre. Durch ein Actenstück sieht die Redaction nun das Gegentheil, und glaubt eine Lügnerin um so weniger schonen zu können, als sie eine Verleumderin war. Zugleich wird hiemit Herrn Hahn die schuldige Satisfaction gegeben, und folgendes eingelaufene Schreiben veröffentlicht, worin die Redaction statt des „man" den Namen Dem. Berthier gesetzt hat, als die dem Verfasser durch „man" bezeichnete unbekannte Person.

An die verehrte Redaction der Süddeutschen Blätter!

In Nro. 40. Ihres Blattes theilten Sie eine Bemerkung mit, in Bezug auf die Gastrolle der Dem. Berthier, und die Wahl des Schauspiels: „Die Räuber auf Maria Culm. Nur eine falsche Angabe kann Sie, natürlich, dazu bewogen haben, und bei dem redlichen Streben, der reinen Tendenz Ihrer Zeitschrift, und Ihrer bekannten persönlichen Rechtlichkeit werden Sie wohl keinen Anstand nehmen, beifolgendes Billet der Dem. Berthier wortlich abdrucken zu lassen, um die Theaterdirection von dem Verdachte zu reinigen, als hatte sie darauf bestanden, das Publikum durch die Darstellung dieser Piece zu camuviren.

„Wohlgeborner Herr Director!

„Trotz dem daß ich mir alle Mühe gab, in dem neuern Repertoire, wo ich einstudirt bin, ein Sonntags-Stück „herauszufinden, wo man auf eine gute Einnahme rechnen könnte, so ist es mir dennoch nicht möglich, weil unsere jetzigen Dichter beinahe lauter Conversations-Stücke schreiben, die leider nicht viel bei der Casse einbringen.

„Bitte Ew. Wohlgeboren, Sich zu entschließen, die „Räuber auf Maria Culm, oder Adelline zu „geben. Indem ich nicht denke, daß der Herr Director „in diesen Stücken werden unrecht gewählt haben.

„Mit aufgezeichneter Hochachtung

„Dero ergebenste A. Berthier."

Das Original, das Sie hiermit zum Beweise der Aechtheit erhalten, wird Ihnen darthun, daß Dem. Berthier eine Thatsache auf schamlose Weise zu entstellen suchte. Um von sich selbst den Vorwurf abzuwälzen, suchte sie der Theaterdirection, die ohnedem schon in einer Lage ist, wo sie mit allen Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat, Mangel an Tact und Geschmack aufzubürden.

Räthsel.

Voll Locken bin ich's ganze Jahr,
Doch ungerubert ist mein Haar.
Mein Zopf ist kurz, doch fest ist er.
Und die Natur ist mein Friseur;
Ich steh in Diensten als Baquet,
Bin Athlet, doch fromm dabei.

Auflösung der Charade in Nro. 39. d. Bl.: „Athemnoth."

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl 1 fl. 24. x. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halb. zu 2 kr. 57., im zweiten zu 3 kr. 9., im dritten zu 3 kr. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklersstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 43. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Donnerstag d. 12. April 1838.

Feuilleton.

* Das frühere Mitglied der Münchner Hofbühne, Herr Nagler, hat es bei seinem Vater, einem würdigen Staatsbeamten (Landrichter in Köging), so wie bei den Aeltern seiner Entführten dahin gebracht, daß er nunmehr sie heirathen durfte. Bei seinen künstlerischen Anlagen kann er als Schauspieler sein Glück machen; übrigens auch, wenn er wieder umsattelu will, dürfte ihm selbst die Aussicht auf einen Staatsdienst nicht verschlossen sein, da er bekanntlich geprüfter Rechtspraktikant ist.

* Von Görres Athanasius wird nun die vierte Auflage gedruckt, ungeachtet die drei ersten Auflagen im Ganzen über zehntausend Exemplare stark waren.

* Die im Laufe voriger Woche versendete römische Staatsschrift wird in Berlin allgemein als fast ausschließlich gegen den geheimen Rath Bunsen und nur nebenbei auch gegen die preußische Regierung gerichtet angesehen. Als eine Beantwortung der preußischen Staatsschrift ist sie schon darum nicht zu betrachten, weil das preußische Actenstück durchaus nicht polemisirend gegen die päpstliche Curie auftritt. Dagegen kehrt der geschickte Advocat, der die römische Staatsschrift abgefaßt, in seiner Darstellung alle Spitzen, die ihm zu Gebote standen, und die die preußische Regierung oder deren Vertreter verletzen können, sorgfältig heraus, während er dasjenige unterdrückt, was zwar nothwendig zu den von ihm mitgetheilten Actenstucken gehört, aber den beabsichtigten Eindruck geschwächt hatte.

* Dresden. Ein raffinirter Gaunerstreich wird jetzt viel besprochen: Zwei Personen zehren bei einem Italiener wacker darauf los, und müssen 5 Rthlr. für das Genossene zahlen. Dazu geben sie eine Cassen-Anweisung von 50 Rthlr. hin, und erhalten 45 Rthlr. darauf zurück. Kaum sind sie gegangen, so tritt ein Polizeioffizjant mit hastigem Dienstreifer ein, fragt den Kellner, ob nicht zwei Personen eben hier gewesen, welche so und so ausgesehen und gekleidet gewesen, die man wegen falschen Cassen-Anweisungen verfolge. Die Beschreibung paßt auf die Dagewesenen, und der Kellner zeigt erschrocken die von ihnen eben erhaltene Cassen-Anweisung vor. Der Polizeioffizjant bittet diesen, ihm solche mitzugeben, um sie auf dem Polizeiamte vorzuzeigen, und der Kellner thut das. Aber Ersterer — kam nicht wieder mit der Anweisung zurück. Sie war ächt, er aber war ein nachgemachter Polizeimann.

* Die Zahl der bei der Ueberschwemmung in Pesth umgekommenen Menschen ist bei weitem geringer, als man bei der enormen Verwirrung hätte vermuthen sollen. Alles, was öffentliche Blatter, selbst die Berichte der meisten Wiener Journale darüber sagten, zeigt sich als höchst übertrieben. Das heute bekannt gewordene amtliche Verzeichniß führt im Ganzen nicht mehr als 127 Personen an, die bei dieser Katastrophe den Tod gefunden haben, und allem Anscheine nach dürften nur noch sehr wenige die und da unter dem Schutte begraben sein. Auch der Gesundheitszustand bessert sich; man zählt in allen Spitalern bloß 200 Kranke. Man ist aufs Thätigste beschäftigt, viele der verfallenen Häuser wieder in wohnlichen Stand zu versetzen. Alles geschieht unter gehöriger Aufsicht, nach den zweckmäßigsten und weisesten Anordnungen.

Digitized by Google

Portfolio.

Die Kinderfreſſer.

(Aus dem Franzöſiſchen des Stephan de la Madelaine von E. B.)

(Beſchluß.)

Shwins klopfte gewaltig an, und nach Verlauf von einigen Minuten Schweigens, ließ ſich im Innern des Hauſes die Stimme des Sergeanten hören. Er rief dem Geiſtlichen, daß er ihm Rechenſchaft von dem Lärm geben ſollte, den man inmitten der Nacht an ſeiner Thüre machte.

— Rufe nicht die, die da abweſend ſind, du Sohn des Beelzebub! rief das Haupt der Expedition; liefere uns das Kind aus, das du erwürgt haſt, um deinen Kannibalen-Hunger und Durſt zu ſtillen; und das Dach, welches dein Haupt bedeckt, wird dich vor unſerer Rache ſchützen.

— Und wenn ich Eurer Aufforderung nicht nachkomme, darf ich wiſſen, welches dann Eure Abſichten ſind?

— Unſere Abſicht iſt dann, dich durch das Schwert umkommen zu laſſen, dich und dein ganzes Geſelge.

— Wenn dem ſo iſt, ſo erlaubt mir, mich mit meinen Gefährten zu berathen, und ich will Euch ihre Antwort kund thun.

Einige Minuten des Schweigens folgten dieſer Unterredung, die ungeduldigen Bauern begannen wieder an der Pforte zu klopfen, als der Sergeant zurückkam.

— Meine Gefährten und ich, wir haben entſchieden, daß wir Euch nicht zu willfahren hätten. In Folge deſſen werden wir das Haus ſo lange vertheidigen, als die Klingen unſerer Säbel an dem Griff haften werden, und als das Herz uns im Leib ſchlagen wird. Bedenkt aber wohl, was Ihr zu thun im Begriffe ſteht, denn wir haben Waffen und Munition, und einige Karabinerſchüſſe werden die Zahl der Kampfenden bald gleich gemacht haben.

— Sergeant, Blutmenſch, gieb uns das Kind heraus, das du in deiner Bagage verſteckt haſt, ſagte der Geiſtliche, und es ſoll dir kein Haar gekrümmt werden.

— Das Kind! rief der Sergeant, indem er eine Lache aufſchlug, welche die Hörer zu Eis erſtarren machte, ich möchte es lieber eſſen. Sind wir nicht Tapfere von Lunsford, Kinderfreſſer.

— So mögen Dagon und ſeine Anbeter umkommen! rief Shwins, indem er das Zeichen zum Angriff gab.

Die Thüre wankte augenblicklich unter den vereinten Anſtrengungen zehn kraftvoller Männer, und wich bald dieſen überlegenen Kräften. Als ſie aber eingebrochen war, erſchien der rieſenmäßige Dragoner auf der Schwelle, um den Eingang zu verwehren, mit einem Piſtol in der einen und einem Säbel in der andern Hand. Shwins rückte, trotz der furchtbaren Waffe, die auf ihn gerichtet war, vor, wurde aber durch eine Exploſion in ſeinem Marſche aufgehalten, und der Bürger von Jagehill maß mit ſeiner Länge den Boden. Sein Fall ſtellte den Angriff ein, und alle Anweſenden hielten ihn für todt; doch war er es nicht; der dichte Filz, der den Kopf des Bauern bedeckte, hatte ihn vor der Kugel geſchützt, die ihn am Schlafe geſtreift und nur betäubt hatte. Nach dem Verlauf von einigen Sekunden erhob er ſich ganz allein wieder; anſtatt aber vorzurücken, begab er ſich zu ſeinen Gefährten.

Während dieſer Zeit hatte der Sergeant ſeine Waffe ruhig wieder geladen, und rüſtete ſich, ſeine Stellung wieder einzunehmen, als er eilige Schritte in dem Obſtgarten hörte, er wandte ſich um und ſah mehrere Menſchen, welche unter großem Geſchrei an dem Fenſter hinauf kletterten. Es waren Bauern, welche das Haus umgangen hatten, um den Feind zu gleicher Zeit von vornen und im Rücken anzugreifen, und die, da ſie kein Hinderniß bei ihrem Vorhaben fanden, aus dem einfachen Grunde, weil der Sergeant ganz allein in der manse geblieben war, nur noch zwei Schritte von ihm entfernt waren.

Der Sergeant, der es nun ohne Zweifel verſchmähte, gegen Feinde von ſeinem Piſtol Gebrauch zu machen, die er ſeiner unwerth betrachtete, ſtürzte vorwärts, indem er mit ſeinem Säbel ein Rad ſchlug, das ihm bald einen freien Kreis um ihn ſchaffte. Einige der Stürmenden verſuchten ihm Hiebe beizubringen, die er leicht parirte.

Die Bewegungen dieſes ſeltſamen Scharmützels hatten die Kämpfenden etwas von der manse entfernt. Von dieſer Stelle gewahrte man den Teed, deſſen Fluthen im Mondlichte wie eine blitzende Stahlklinge leuchteten. Der Sergeant, der ſeine Gegner um einen ganzen Kopf überragte, gewahrte eine Gruppe ſchwarzlicher Flecken, die ſich über den Fluß, ihn in ſeiner Breite durchſchneidend, bewegte. Mein anvertrautes Gut iſt in Sicherheit, rief er, jetzt wollen wir etwas ernſter mit einander fuchteln.

Während er dieſe Worte ſprach, ſtürzte er ſich mit erhobenem Säbel auf ſeine Feinde, und machte mittelſt des furchtbaren Radſchlagens, das Blitze um ihn ſchleuderte, eine weite Oeffnung in ihre Reihen, und ſchwang ſich dann zu Aller großem Erſtaunen in das Haus, indem er die innere Thüre, welche nach dem Garten führte, hinter ſich zuſchloß, und mit der Schnelligkeit des Tiegers, der ſeine Beute verfolgt, erreichte er in einem Augenblick die Thüre nach dem Obſtgarten. Einen Moment ſpäter, und er lag in den Fluthen des Teed und hatte ſeine Gefährten eingeholt, deren Ruckzug er ſo tapfer gedeckt hatte, er allein gegen zehn rüſtige Manner, die eben ſo gut als er bewaffnet waren.

Am nächſten Morgen war der Sergeant bei den Vorpoſten des Generalquartiers der königlichen Armee. Der Kommandant Riddleton hatte in der Nähe eines elenden Dorfes, deſſen Strohhütten den Stabsoffizieren ſeines Armeekorps zur Wohnung dienten, Halt gemacht.

Der Sergeant ließ ſich zu dem Hauſe führen, wo der junge Major der Dragoner von Lunsford ſeine Wohnung hatte, und trat mit ſeinem koſtbaren Pack unter ſeinem Mantel ein. Der Major hatte beide Ellenbogen auf einen kleinen Tiſch geſtützt, und ſein Haupt ruhte in ſeinen Händen in der Stellung eines tiefen Schmerzes. Als er den Sergeanten gewahrte, ließ er eine ſeiner Hände fallen, ohne ſonſt ſeine Stellung zu verändern.

— Du warſt zu ſpat gegangen, rief er, die Konvoi's ſind überfallen worden, und mein armes Kind, der einzige Sprößling der zartlichſten Verbindung, alles, was mir von einer Heiligen übrig blieb, die nun im Himmel iſt, iſt von jenen elenden Puritanern der Grafſchaft Cheſter in meinem Wagen duech Flintenſchüſſe getödtet worden. Sein Körper

Digitized by Google

ist jenen Schändlichen Preis gegeben worden, um in irgend einen Winkel geworfen zu werden; vielleicht des Grabes beraubt, ohne daß wenigstens die Kirche die heiligen Gebete gesprochen, welche die christlichen Seelen in den Himmel geleiten, ohne daß es sein unglücklicher Vater hat umarmen und segnen können, bevor er selbst seine Gebeine in ihre letzte Behausung hat niederlegen können! ...

Der junge Offizier erhob sich in einem Anfall von Verzweiflung, und ging in dem Zimmer auf und ab, indem er alle Zeichen eines unterdrücklichen Schmerzes von sich gab.

— Ach Herr Major, sagte der Sergeant, ich bin nicht glücklich genug gewesen, um mit meinen drei wackern Leuten rechtzeitig anzulangen, um die Tage Eures armen Kindes zu beschützen; aber, fuhr er fort, indem er seinen Mantel öffnete und achtungsvoll den sorgfaltig eingehüllten Leichnam des Kindes auf das Bett niederlegte, ich habe den Schurken von Rundköpfen seine sterbliche Hülle entrissen, deren sie sich bemeistert hatten, und habe sie Euch mit Gefahr meines Lebens überbracht.

Der Major öffnete seine Arme und drückte schweigend den Sergeanten an sein Herz; dann warf er sich auf den Leichnam seines unglücklichen Kindes, und bedeckte ihn mit Thränen und Küssen.

Die Heilung stammelnder Personen

betreffend, welche in neuerer Zeit von Herrn Schullehrer

Frank zu Nürnberg

bewirkt wird.

Eine gewisse Frau Leigh zu Neu-York in Amerika hat die Kunst erfunden, stammelnde Personen von ihrer, ihnen selbst und Andern oft so lästigen, Krankheit völlig zu befreien, und später hat sie diese glückliche Erfindung zu einem auf alle Fälle passenden Systeme erweitert.

Die Kunst der Heilung, die mehr auf geistigem, als körperlichem Wege erreicht wird, wurde in Hinsicht ihrer Mittheilung als ein Geheimniß behandelt. Diejenigen, welche sich der Kur unterwarfen, mußten vorher geloben, die Mittel, die sie anwenden mußten, fremden Personen nicht zu verrathen, was um so leichter durchgeführt werden konnte, da theils je nach dem Grade und der Ursache der Krankheit andere Hülfsmittel bei den Leidenden angewendet werden mußten, theils Mancher über die Art und Weise seiner Heilung selbst nicht klar war. Dr. Malebouche brachte dieses Heilungsverfahrn nach Europa, bewirkte an vielen Personen, oft auf wunderbar scheinende Weise, die Hebung des Uebels, was weitläufiger aus einander gesetzt ist in dem „Bericht über den zu Aachen beobachteten Erfolg der durch Madame Leigh zu Neu-York erfundenen Methode, das Stammeln zu heilen, von Dr. Zitterland, Königl. Kreis- und Stadtphysikus daselbst.“

Das Geheimniß wurde von der Preußischen Regierung gekauft, und die Ausübung desselben zum Besten einer wohlthatigen Stiftung in Aachen bestimmt. Nur vertrauten Personen in Aachen, Berlin und Breslau wurde dasselbe mitgetheilt, indem die zu Heilenden eine bestimmte Summe entrichten mußten, welche größtentheils der Aachener Stiftung übermacht wurde.

Kurze Zeit hernach durchzogen Aerzte mehrere Gegenden Deutschlands, sich ruhmend, sie hatten das ganze Geheimniß entdeckt. Dagegen erklärte sich Dr. Malebouche, indem er sagte: „alle zur Ausübung dieser Heilungskunst Ermächtigte hätten von ihm geschriebene Beweise in Handen. Die Falle der Stotterkrankheit wären unendlich verschieden; einige wären so unbedeutend, daß nur geringe Selbstbeobachtung von den Stammelnden angewendet werden dürfte, um sich ohne den geringsten Beistand anderer Personen selber davon zu heilen; aber die eigentlich Stotternden, d. h. die Personen, denen die Wortartikulation gar nicht, oder doch nur mit wesentlicher Schwierigkeit möglich sei, könnte ohne Kenntniß des Systems der Madame Leigh nicht geheilt werden. Dieses System erfordere immer eine für jeden einzelnen Fall angemessene Instruction, und der Erfolg hinge sehr von der Fähigkeit des Lehr-Arztes, so wie von der Gelehrigkeit des Unterrichtgenießenden ab.“

Bald hernach verlor sich auch Glaube und Nachricht von den Heilungsversuchen dieser Aerzte.

Zur Schlesien hatte die Preußische Regierung die Frau Amtsräthin Hagemann bestimmt, welche sich schon längere Zeit mit Jugendunterricht beschaftigte. Sie wurde für diese Kunstheilung, als Sie ihre Versuche anstellte, fähig befunden, wie die Zeugnisse der dortigen Behörden und sachverständiger Manner beweisen. Sie übt diese Kunst schon seit 10 Jahren mit dem herrlichsten Erfolge aus, und über 600 Personen erfreuen sich des richtigen Gebrauchs ihrer Sprache, rühmen in ihren Attesten die hulfreiche Hand dieser Dame, deren Ruf sich bereits über Deutschland ausgedehnt hat. Auch Nurnberg erfreute sich ihrer erfolgreichen Kunst. Mehrere Personen verdanken ihr ihre Heilung von Sprachbeschwerden. Aus besonderen Rücksichten entdeckte sie Herrn Frank, Schullehrer daselbst, das Geheimniß dieser Kunst, zur Ausübung in Bayern. Dieser hat durch richtige und geschickte Anwendung ihrer Methode schon Mehrere von dem Uebel der Sprachbeschwerde befallene Personen geheilt.

Wir wiederholen das, was schon früherdin die Frau Amtsräthin Hagemann sagte: „Durchdrungen von dem Unglück eines Jedem, der des freien Gebrauchs der Sprache beraubt ist, wie auch von der Glückseligkeit derer, die in Folge ihrer Heilung dazu gelangten, ist es sorgsamen Eltern zur Pflicht zu machen, so zeitig als möglich ihre Kinder von der Qual des Stotterns oder Stammelns befreien zu lassen. Nur zu oft ist man der irrigen Meinung, als liege bei diesem anscheinend unverkennlichen Uebel ein organischer Fehler zu Grunde; da wo die häufige Erscheinung des Stammelns in der Entwicklungsperiode der Sprache, die Fortschritte des Kindes hemmend, dasselbe an geistiger Ausbildung verhindert, und es zum Gegenstand des Mitleids oder des Spottes macht. Nicht selten wird der Stammelnde durch ungerechte Urtheile seiner mit der Natur und dem Sitz des Uebels unbekannten Eltern und Lehrer für beschränkt und eigensinnig gehalten, und es werden ganz zweckwidrige Mittel angewendet, das Uebel zu vertilgen. Es entsteht dadurch Beschämung Verzagtheit, Muthlosigkeit und Trübsinn, was alle Jugendfreuden verscheucht, und oft bis auf die spätsten Jahre des Menschen mächtig fortwirkt. Jene Heilungen ge-

Digitized by Google

scheben in wenigen Wochen oder Tagen, ja öfters in so viel Stunden, je nachdem obwaltende Umstände es bestimmen.

Der Heillehrer, Herr Frank, erbietet sich nun, nachdem er hinreichende Versuche gemacht hat, alle jene, welche mit Sprachbeschwerden aller und jeder Art des Stammelns oder Stotterns behaftet sind, und durch ihn gebeilt zu werden wünschen sollten, von diesem Uebel zu befreien.

Möge diese für die Menschheit so hochwichtige Sache auch von andern Blättern Bayerns aufgenommen und zur Kenntniß des Publikums gebracht werden.

Etwaige Anmeldungen, denen auch eine vorläufige Beschreibung des obwaltenden Uebels beigefügt werden möge, beliebe man portofrei unter folgender Addresse zu machen: Frank, Schullehrer in Nürnberg, Obstmarkt, Nro. 986.

Des Dichters Morgen.

Wenn die Sonn' am Morgen
Beangend sich erhebt,
Alle Wesen horchen
Lauschend, neubelebt,
Geht der Dichter wieder
In die freie Welt,
Singet neue Lieder,
Singt, was ihm gefällt.

Ihm gefällt die kühle,
Frische Morgenluft,
Die ihn bis zum Ziele
Labt mit ihrem Duft,
Lacht des Himmels Bläue
Ihn so freundlich an,
Streift im Silberthaue
Schwebend seine Bahn.

Munt're Vöglein singen
Ueber ihm ihr Lied,
Helle Glöcklein klingen,
Wo die Heerde zieht;
Unter'm Eichenlaube
Rauscht das Bächlein hin,
Schüchtern blickt die Taube,
Schüchtern trinkt sie drin.

Und im dunklen Haine
Schlanker Fichten, eilt
Er zum Ort alleine,
Wo er oft geweilt,
Oft an Dirchens Busen
Jetzt und Einst gedacht,
Oft im Dienst der Musen
Einsam hat gewacht.

Nun ist Sonst sein Sehnen
Und sein Hoffen Bald,
Dieses weht den Thränen
Immer mit Gewalt,
Und mit neuer Wonne
Lodt die Liebe auf,
Wie die klare Sonne
In dem Morgenlauf.

Carl Rüger.

Literarisches.

München's Dramatiker, Belletristen und Journalisten von Herrmann Eberfeld.

(Fortsetzung.)

Münchens Hans Sachs wird von Stör repräsentirt, welcher trotz der vielen Anfalle muthig als Pegasus-Cavalier fürbaß trottirt. Er liefert hübsche Sachen.

Bäcker Kalb verläßt auch oft den Backofen, und schreibt viel ungereimtes Zeug, um es der Welt aufzunöthigen.

Nun zu ihnen, von denen der Dichter sagt:

„Ridetur, chorda qui semper oberrat eadem."

Es sind dieß die Gelegenheitsdichter, welche nur Jubeltöne in ihrer Harfensaiten-Kehle haben, und gleich den fahrenden Musikanten vor jeder Thüre ihr Lirum-Larum ableyern. Jede Gelegenheit, weß' Namens oder Standes sie sei, wird ergriffen, wie der Mantel Josephs von Potiphar's Weib, und muß sich anfingen lassen.

Eine einigermassen poetische Ader läßt Leop. Lechner fließen, obschon sehr dünn und ordinär. Er wird jedenfalls Zunftmeister bei dieser poetischen Wiedehopf'skzunft.

Dr. Weiß gehört gleicherweise zu den stets fertigen Dichtern, für die immer ein poetischer Klepper im Geschirre steht.

Mielach singt auch Gott und die Welt an mit widerlichem Gekrächze; seine Poesie ist eine schlechte Verklisterung mit ganz ordinären Gedanken, wenn sie auch den erhabensten Gegenstand besingt.

Referent würde sich ausführlicher über diese Winkelagenten des Apollo verbreiten, allein sie sind ja eigentlich gar nicht in die Zahl der Literaten zu rechnen, da ihre Fabrikate nur Eintags-Fliegen sind, welche noch obendrein abscheulich summen, und die Nasen der Menschheit incommodiren.

An diese schließt sich eine Masse Versivires, die in München, so wie überall, als poetische Pickelhäringe herumhüpfen, schmachten und dichten, daß Einem ganz korrupt zu Muthe wird.

(Fortsetzung folgt.)

☞ Das nächste Blatt wird kommenden Samstag früh ausgegeben.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 44. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 14. April 1838.

Feuilleton.

* In der Frankfurter Münze fanden ungefähr 20 Centner Coburger-Sechskreuzerstücke ihr Grab, sie wurden eingeschmolzen; eine noch größere Zahl Centner dieser verrufenen Münze ging im Handelsweg nach Mannheim, wahrscheinlich um in badischer Schmelze ebenfalls ihren Untergang zu finden.

* Die am 3. April in der Nacht zu Berlin ausgebrochene Feuersbrunst, in Folge der 2 Mühlgebäude eingeäschert wurden, war eine der schrecklichsten, welche seit Menschengedenken dort vorgekommen sind. „Beim ersten Ausbrechen des Feuers verhüllte sogleich ein dichter Dampf die enge Straße des Mühlendamms, so daß die zur Hülfe Herbeigeeilten nicht daselbst ausdauern konnten, sondern dem Ersticken nahe waren. Ebenso legte sich der Dampf von der Wasserseite der dicht auf die Fläche der Spree, und verhüllte Alles in Dunkel, bevor die Flammen zum Durchbruch kamen. Dann aber verbreiteten sie sich mit reißender Schnelligkeit, so daß die angestrengteste und wirksamste Hülfe die ergriffenen Gebäude nicht zu retten, sondern nur die nächsten möglichst zu schützen vermochte. Leider aber hat die Wuth des Elements sich nicht mit den ersetzbaren Opfern begnügt, sondern fünfzehn Menschenleben gefordert. In der ersten Mühle, wo das Feuer ausgebrochen war, fand der Mühlenmeister Körner mit seiner Frau, fünf Kindern und der Amme den Tod! in der zweiten der Mühlenmeister Möller nebst Frau und drei Gesellen!! Außerdem in einem der ausgebrannten Privatgebäude noch zwei Personen. Sechs menschliche Gerippe sind bereits aufgefunden worden.

* Mit der Eisenbahn in Petersburg geht es jämmerlich, wie vorher zu sehen war; die Actionaire verlieren Haare und Bart dabei. Die 26 Werst kosten 5 Millionen Rubel, und das ist zu viel für bloße Spazierfahrten. Herr von Gerstner geht nun davon, weil er genug hat.

* Bei der 50jährigen Jubelfeier der ersten Aufführung des Don Juan in Prag, saß, an der Seite des Kapellmeisters Strauß, der 81jährige Leitl, das einzige Orchestermitglied, welches bei der allerersten Aufführung des Don Juan, unter Mozart's Direktion, mitgewirkt hatte.

* Ein Brüsseler Blatt enthält folgenden Brief aus Dinant: „Die Bußpredigten unserer sogenannten Missionare sind nicht ohne traurige Folgen geblieben; hier bricht ein Nachbar allen Umgang mit einem „Verdammten“ ab, der früher für einen ganz ehrlichen Mann galt; anderswo sehen wir eine Gattin die Fackel der Zwietracht in ihrem Hause entzünden, weil ihr Mann den Vorschriften der Missionäre nicht Folge leisten will; an einem dritten Orte verweigert der Dienstbote seinem Herrn den Gehorsam, weil man ihm denselben als Ketzer geschildert hat ꝛc. Bei dem aufgeklärten Theile der Bevölkerung herrscht natürlich die größte Unzufriedenheit mit diesen Vorgängen.“

* Der Nachdrucker Hirschmann aus Basellandschaft hat wieder das Gesuch, den Druck von Schiller's Gedichten vollenden zu dürfen, erneuert, ist aber wiederholt abgewiesen worden. Man will jedoch bezweifeln, daß die Sache wirklich ruhe, und glaubt, es werde im Geheimen fortgedruckt, was leicht möglich ist, da es an scharfer Polizei-Aufsicht fehlt.

Digitized by Google

Portfolio.

Der junge italieniſche Emigrirte.

Eine Novellette.

Am 23. December des kalten Jahres 1799 durchlief ein junger Menſch von 19 Jahren, mittlerer Statur, ruſtig und friſch, mit der Schnelligkeit eines Poſtpferdes den Wald von Eſterelle, wo der Schnee einen Fuß tief lag. Er wollte ſich nach Fréjus (St. in der Provence) begeben, wo er ſeinen Heißhunger mit den Rationen, die die Regierung ihm bei jeder Station lieferte, zu ſtillen hoffte. Sein Anzug war mehr als beſchrieben, er trug blaue Pantalons, mit braunem Schafsleder beſetzt, Kamaſchen, genagelte Schuhe, die er der Barmherzigkeit eines patriotiſchen Genueſers verdankte, und die bis Dijon, dem Sammelplatz der emigrirten italieniſchen Flüchtlinge, halten mußten. Seine Kopfbedeckung war ein Soldatenſchako und ein kurzes Camiſol von blauem Tuch erſetzte zugleich ſeine Weſte, die er vor einigen Tagen um Brod, Feigen und eine Pinte Wein verkauft hatte.

Dieſer junge Menſch hatte eine gute Erziehung genoſſen, und ſein gegenwärtiger Anzug war ſeinen früheren häuslichen Verhältniſſen entgegengeſetzt. Er war in politiſche Ereigniſſe verflochten, und mußte nun alle fünf oder ſechs Tage ein einziges Hemde ſelbſt waſchen. Oeſtreichiſcher Gefangener ſeit dem Monat Mai, und gezwungen, ſich in ihre Reihen zu ſtellen, um ihren Gefangniſſen zu entgehen, war er während eines Treffens zwiſchen den Franzoſen und Oeſtreichern am Anfang Oktobers in der Gegend von Genua entwicht, und darüber vergaß er Hunger, Durſt und allen Jammer; ſein einziger Gedanke war, nach Frankreich zu kommen, ſchon längſt das Ziel ſeiner Sehnſucht. Er erreichte Fréjus, wo die jüngſte Landung des Beſiegers der Pyramiden einen ſchwer zu beſchreibenden Enthuſiasmus zurückgelaſſen hatte.

Mit ſeinem Logisbillet, einem Commißbrod und halben Pfund Fleiſch verſehen, begab er ſich zu Einem Namens Portanier, der lange zur See gedient hatte, trotzig in ſeinen Manieren und ungeachtet ſeiner 72 Jahre voll Feuer war. Während des Eſſens fing unſer Seemann, das wahre Muſter eines Provenzalen, zu ſchwören und zu fluchen an; aber als er die hingebende, bittende Miene des jungen Menſchen und ſeine offene Phyſiognomie ſah, konnte er's nicht über's Herz bringen, ihn von ſich zu weiſen, und ſagte in einem Franzöſiſchen, das dem Italieniſchen glich: Ich werde Euch aufnehmen, weil ich muß, aber ein Bett hab' ich nicht für Euch; Ihr müßt neben dem Eſel auf einem Bündel Stroh ſchlafen, der wird Euch noch dazu warm machen, bis dahin geht der an den Kamin und erwärmt Euch.

Unſer junger Emigrirter bekam von ſeinem Wirthe für ſein rohes Fleiſch einiges gedörrtes Obſt eingetauſcht, ſetzte ſich zu Tiſch und verſchlang ſein Commißbrod. Mitten unter dieſer Einſiedlers-Mahlzeit kommt Portanier's älteſter Sohn, ein junger Mann von 24 Jahren, Seemann und ſo trotzig wie ſein Vater, mit einer Violine unter dem Arm und einem Heft Contretänze aus der erſten Etage herab. Beim Anblick dieſes Inſtrumentes erinnerte ſich unſer Reiſender, daß er zu Term,*) ſeiner Vaterſtadt, im Orcheſter leidenſchaftlich bei Meſſen, Vespern und Motetten mitgeſpielt hätte, daß er bei den Frauenzimmern in dem Rufe geſtanden ware, hochſt angenehm zur Guitarre zu ſingen: es fiel ihm auch ein, daß er bei dem nachher ſo berühmten Maeſtro Bajni theoretiſche Muſik gelernt, und dieſer ihn wegen ſeiner glücklichen Anlagen ſehr lieb gehabt hätte. Kurz und gut, er nahm ſich den Muth, um das Inſtrument zu bitten. Aber, ſetzte er hinzu, nicht wahr, Sie laſſen erſt meine Finger etwas aufthauen. A co va estre curious, ſagte der Alte mit ſpottender Miene. Bis das geſchah, ließ der Sohn Wein herbeibringen und warf noch einiges Holz in den Kamin. Nach einigen Minuten preludirte der Dilettant und fuhr auf der Geige, wie ein Meiſter herum, zum Erſtaunen des jungen Portanier, der vor lauter Entzücken wie ein Heide fluchte.

„Spielt Ihr nach Noten?!„ fragte er.

„Ich ſpiele nie anders,„ entgegnete der Emigrirte.

„So ſpielt mir dieſe Contretanze.„

Der Kunſtler ſpielte einen nach dem andern prima vista. Portanier konnte ſich nicht länger mehr halten, er klatſchte mit den Händen und machte Sprünge wie ein Narr, indem er beſtändig rief: der friſt ja die Noten und ſpielt wie ein Gott. Das Geſicht des Vaters erheiterte ſich und wurde von einem für den geachteten Emigrirten günſtigen Lächeln überzogen. Endlich rückte Portanier mit ſeiner letzten Probe heraus.

„Spielt Ihr auch Opernmuſik?„ fragte er.

„Warum denn nicht, wenn ſie auch noch ſo vollgriffig iſt,„ erwiederte der Dilettant.

Portanier holte ſchnell aus ſeiner Erkerſtube die erſte Violinſtimme aus Punurge, und der Emigrirte ſpielte ſie ſo gelaufig, als wenn er ſie ſchon vorher gekannt hatte. Da mußte man denn Portanier ſehen: er war außer ſich vor Freude, warf ſeinen Dreimaſter an die Decke, lief in der Stadt herum, drängte Alles auf die Seite, was ihm begegnete, und rief alle Muſikliebhaber im alten Freium Julii (Fréjus) herbei. Nach Verfluß einer halben Stunde war das Erdgeſchoß des portanier'ſchen Hauſes voll Geigen, Bratſchen, Cellos, Baßgeigen, Spielern, Zuhörern, Kaufmannsfrauen und Burgerinnen aus dem Nevier. Man kramte die ganze Sammlung von Pleyel's Quartetten aus, und mitten unter dem Geigen, Schreien, Trinken, Klatſchen, Ruſen, wechſelten alle Frauen, voll Mitgefühl, immer die Worte: Pauvré jouïu omé! — Der arme junge Menſch ſpielte vier Quartetten und drei Duetten, dann brachte man ihm nach einem tüchtigen Abendeſſen eine Guitarre, und brachte ſein Auditorium durch funf bis ſechs Arietten in die äußerſte Verzückung.

(Beſchluß folgt.)

*) Nahe bei Spoleto im Kirchenſtaat.

Friede und Krieg

von

G. Arnold.

Wie ſchön, wenn die Ruhe freundlich regieret,
Wenn Ordnung wohlthatig den Zepter führet,
Wenn Recht und Gerechtigkeit überall gilt:

Digitized by Google

Wenn Fleiß und Betrieb in der Stadt sich regen,
Von prangenden Feldern himmlischer Segen
Das Haus des zufriedenen Landmann's füllt!

Schrecklich aber, wenn durch stille
Fluren Sturmgeläute tönt,
Wenn des Aufruhrs Wuthgebrülle
Frech das Heiligste verhöhnt;
Wenn verheeret nur mit scheuen
Blicken man sich umschaun kann:
Raubt Glück kann nicht gedeihen
Auf dem blutbefleckten Land.

Weib! schönes Bild, wenn in schützenden Mauern
Der Stadt, wo Verrath nicht, nicht Argwohn lauern,
Ihn Bürger im emsigen Wirken man fand.
Es schallt aus der Werkstatt zum frohen Schaffen
Ein lust'ger Gesang, und die roth'en Massen
Sind weit aus der Freude Kreisen gebannt.

Aber Sang und Frohsinn schweigen.
Kriegsgeschrei erfüllt die Luft,
Schaudern rufen, die das Zeichen
Auf die Wälle ängstlich ruft.
Thüre und Thore sind verrammelt,
An den Mauern todt der Feind,
Auf dem Markte steht versammelt
Was zum Tode sich vereint.

Freundlicher Anblick, wenn reifende Saaten,
Zeugen der Güte, zur Ernte uns laden,
Fülle und Reichthum der Erde entsiegelt,
Wenn dann der Schnitter mit Thränen der Freude
Sammlet, und über die Wonne des Heute
Gern erde frühere Trübsal vergißt.

Aber wehe, wenn die Fluren,
Die der Ceres nur geweiht,
Tragen wilder Schlachten Spuren,
Wo der rauhe Mars gebeut.
Wenn durch Furchen Rosse wühlen,
Wo das junge Grün entkeimt
Und der Mensch, die Wuth zu kühlen,
Nach Zerstörung lechzend schäumt.

Himmlische Gabe, dem Menschen zum Heile
Göttlicher Friede, auf Erden verweile,
Schöpfer der Freuden, sei immer uns hold:
Schütte dein Füllhorn des Segens hernieder,
Scheuch und des Lebens begleitende Bürde,
Gieb uns nur Liebe, wir fodern nicht Gold.

Und du mit der finstern Miene,
Rauher, kahlbewehrter Mann —
Trete ab, es wankt die Bahne,
Denn der Tod geht die voran.
Dein Gefolge ist der Schrecken,
Mordesdurst dein Auge spruht:
Laß ab, das Feu'r zu wecken,
Das stets im Verborg'nen glüht!

Curiosum.

Eine der Einzelnheiten aus dem Leben Carl's X., über den jedes Unglück und jeder Wechsel kam, ist die, daß er der erste König aus dem Stamme der Kapetinger ist, der in's 80. Jahr trat. Von Hugo Capet (987) bis auf Carl X. inclusive, haben 36 Herrscher, Napoleon mitbegriffen, den Thron von Frankreich während des Zeitraums von 843 Jahren inne gehabt. Daraus geht hervor, daß die mittlere Dauer jeder Regierung 23 Jahre 5 Monate war. Die Zahl der Jahre, welche diese 36 Herrscher durchlebt haben, ist ohngefähr 864; die mittlere Lebensdauer jedes Einzelnen war also 51 Jahre 9 Monate und 10 Tage; sonst nimmt man für sie im Allgemeinen nur 33 Jahre an. Jedoch hat Einer nur einige Tage gelebt — Johann I; Einer weniger als 20 Jahre — Franz II; drei weniger als 30 Jahre — Ludwig X; Carl VIII und IX; vier weniger als 40 Jahre — Philipp X, Carl IV, Heinrich III und Ludwig XVI; aber sieben haben auch mehr als 40 Jahre gelebt — Ludwig VIII, Philipp III und IV, Johann II, Carl V, Heinrich II und Ludwig XIII; zehn haben mehr als 50 Jahre gelebt — Hugo Capet, Heinrich I, Philipp August, Ludwig IX, Philipp VI, Carl VI u. VII, Ludwig XII, Franz I, Napoleon; sieben sind über 60 Jahre alt geworden — Robert, Philipp I, Ludwig der Dicke, Ludwig VII, Ludwig II, Heinrich IV und Ludwig XV; zwei sind nach dem 70. Jahre gestorben — Ludwig XIV u. Ludwig XVIII. Carl X übertraf an Alter alle seine Vorgänger, er ist den 9. October 1757 geboren.

Literarisches.

München's Dramatiker, Belletristen und Journalisten von Herrmann Eberfeld.

(Fortsetzung.)

Referenten bleibt nun noch eine Classe vorzuführen übrig, es sind — die Journalisten. In München wuchern sie üppig, und wachsen hervor, wie die gerüsteten Manner aus der Drachenzahn-Saat, um einander anzufallen, und zu erwürgen. Die geringste Veranlassung kann zu enormen Zankereien provociren, welche aber sogleich in das Gebiet der tiefsten, innersten Persönlichkeiten hinuber gespült werden, und den Gegenstand der Polemik aus den Augen verlieren, Privatverhältnisse und Schwächen vor der Welt behandeln, daß diese selber unwillig darüber errothen muß. Es versteht sich von selbst, daß es hievon Ausnahmen giebt, und diese Ausnahmen machen entweder diejenigen, welche auf solche Invectiven gar nicht entgegnen, oder welche gemäß ihrer Stellung vor Angriffen solcher Art gesichert sind. Wer sich aber in irgend einer Art mit ihnen einläßt oder nicht so gestellt ist, daß eine gewisse Scheue vorhanden, der wird beschmutzt, und sey es auch nur darum, daß die Kameradschaft in der Kloake vermehrt würde. Wagt es aber gar Einer, den Schleier von dem Antlitze eines Individuums dieser Art lüftend zu wollen, so werden alle Buschklepper-Knisse adhibirt, und ein Heer von Spitzhanten stürmt in erbärmlich-niedriger Manier auf diesen ein. Der §. 10 des Preßgesetzes ist das Asyl, hinter welches sich ein ertappter Attentat auf die Person — denn diese, nie die Sache, wird angegriffen — feige und gleißnerisch rettet, wie weiland die Gauner und Strauchdiebe in die gewehlten Orte. Uebrigens ist in diesem Verfahren dennoch ein Etwas, was sich sehr einsperren, als daß man den unbekannten Schützen nennt; viele wollen aber glauben, daß der Schütze und Eingesperrte immer eine und dieselbe Person ist, wenn auch die Artikel mit „eingesandt“ überschrieben sind. Gott thut den Leuten der Art Alles. Honigseim oder Gift! Darnach Geld, darnach Waare. Man erlaubt sich oft himmelschreiende Manipulationen, um die Gutmüthigkeit oder Aengstlichkeit zu

Digitized by Google

mystifizirern und zu brandschatzen. „Zahle, oder du wirst deruntergerissen!“ ruft so ein Terrorist aus, und giebt er Geld, so wird das angeblich eingesandte, mit Honorar begleitete Pamphlet ruhig zerrissen, und ein Pannegyrikus dafür geschrieben. In- und ausländische Blätter haben schon oft die Niedrigkeiten berührt, welche von München aus hauffig zu lesen sind. Sie führen, wie der Dichter sagt:

— — „in obscurus humili sermone tabernas,“

und haben es zu verantworten, daß München in solch' litterarischem Mißkredit steht. Denn wo die Organe der Publicität Schandtanfaren blasen, und alles Aufkommende mit dem Meldthau der rohesten Gemeinheit versalzen, da muß man mit Verachtung oder Geringschatzung hinsehen. Was andern Orts in Vagabunden-Kneipen und rohesten Spelunken abgehandelt wird, was sich ausmärts Waschen- und Trödelweiber erzählen, das wird in München nicht selten als „merkwürdig“ dem gewaltten Lumpen aufgedrückt, und macht die Essenz der Publicität aus. Setzt ihnen Monumente, Münchner! diesen Vampyr's für Cultur und Humanität, Monumente, auf daß die Nachwelt wisse, wer euch gebrandmarkt hat im neunzehnten Jahrhundert vor den Augen der Mitwelt. Die Pressfreiheit ist eine drei weitem eher zu entschuldigende Sache, als wenn die Presse zu Gossen- und Schandthene herabgewürdigt wird, und auf ihrem Geschrie die unverkennbaren Spuren niedrigster Denk- und Lebensweise lagern. Die Presse ist keine Hetze! Sie ist das wurdige Organ, der Welt das Edle, Wahre und Gute zu verkünden! Es hangt die Moralität, die Bildung der Völker davon ab. Uebereall giebt es Probierſteine, überall Prüfungen, nur hier in dieses einflußreiche Institut darf Jeder hineinpfuschen, ob er nun eigne, fremde, gar keine oder schlechte Ansichten hat, oder nicht, ob er Bildung genieß, von der Straße weglief oder aus dem Monde fiel! Dem Uebel muß gesteuert werden, es bringt zu viel des Unheils hervor!

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Artikel.

x-x München, den 9. April 1838. Das Gerücht, daß für die nächste Badesaissen bereits Zimmer bestellt seyen, um die Kaiserin von Rußland und den Großfürsten Thronfolger, welche die Mollenkur gebrauchen wollen, aufzunehmen, bestätigt sich jetzt auf das Sicherste. Auch in der Residenz werden Vorkehrungen getroffen, die hohen Gäste zu empfangen. — Die Redakteure aller Blätter Münchens sind auf morgen vor die Polizeibehörde geladen, es dürften vielleicht die in jüngster Zeit so häufig vorgekommenen Angriffe auf Personen, die man aus anonymen oder pseudonymen Verstecken machte, Maasregeln unserer einsichtsvollen Behörden hervorrufen, welche diesem Treiben ein Ende setzen müssen. — — Unsere Bühne ist der Charwoche wegen geschlossen, und wird erst am zweiten Osterfeiertage wieder eröffnet, überhaupt wird an diesem Hauptfeste des Auferstehungsmorgens alle Freude wieder losbrringen, und der am letzten April zu eröffnende Bockkeller wird den bunten Reigen des Sommercarnevals auch dieses Jahr lebend eröffnen. — Herr Schenk beschloß den Cyclus seiner Gastrollen mit dem Otto von Wittelsbach, einer Glanzpartie Eylarts. Am vorletzten Theaterabend gab er den Marquis Posa, allein nicht so gut, als seine übrigen Rollen erwarten ließen, er spielte zu viel in dieser schweren Rolle, deren Charakter Schiller selbst durch Briefe nachhelfen mußte. Mad. Pann, welche vor ihrer Abreise die Königin Elisabeth in „Don Carlos“ repräsentirte, zeigte nicht die geringste Spur von der Würde einer Königin, deklamatorischen Aufwand hingegen genug; in jede Szene legte sie tragischen Pathos, und was man in der Erzählung nur so leicht hinwirft, das schraubte sie gewaltsam auf den Cothurn. Sie ist bereits an das Theater an der Wien zurückgereis, und dort mag sie auch ihr Publikum finden, das sich an der Unnatur einer Grisseldis, die sie zu ihren Forcerollen rechnet, die Augen reib weint, und in die Hände klatscht, wenn es recht viele Körperbewegungen sieht, und eine gute Lunge nicht vermißt. Im Otto von Wittelsbach sprach Herr Schenk, der auf allerhöchstes Verlangen die Titelrolle übernommen hatte, das Publikum sehr an, nach öftern Beifallsbezeugungen von allen Seiten wurde er zweimal während der Vorstellung und zum Schlusse noch einmal gerufen. Herr Schenk blieb zwar weit hinter Eßlair zurück; allein die Rolle ist einmal vom Dichter so handkar aufgeplattet, und Herr Schenk besitzt in viele Mittel Gefallen zu wecken, daß das Resultat wohl nicht anders ausfallen konnte. Es verlautet, daß die Intendanz ihn für die hiesige Bühne gewinnen wolle, und da thate sie ganz und gar nicht Unrecht daran. Unsere Oper hat auch gute Hoffnungen, Mad. Wink soll bereits angekommen seyn, wenigstens wird sie jeden Tag erwartet. Sehr viel Aufsehen hat die Nachricht bei den hiesigen Theaterfreunden gemacht, daß Herr Stolte auf Ihrer Bühne so sehr gefallen haben soll. Herr Stolte hat sich hier niemals über die mittelmäßige Mittelmäßigkeit hinausgehoben, es ist ihm daher sehr zu rathen, daß er sich durch den Nürnberger Beifall nicht etwa zu kühnen Aussrüchen verleiten lasse. —

Heute stürzte eine Frauensperson rücklings in den Keller, welche wahrscheinlich sterben wird, und vergangenen Freitag brannte das Dorf Johannisthirchen in der kurzen Zeit von zwei Stunden bis auf drei Häuser und die Kirche nieder. Zwei Kinder sind gar nicht wieder gefunden worden, und eine Magd wurde an allen Gliedern verbrannt aus den Flammen gehobt, die noch selbigen Tag mit den Sterbsakramenten versehen wurde. — Die Witterung ist noch immer sehr unfreundlich und rauh, doch ist der Schnee geschmolzen.

Musikalische Abendunterhaltung.

Nächsten Oster-Sonntag den 15. April findet die dritte und letzte Abendunterhaltung der Herrn Bach und Köhler Statt. Madame de Valesi wird an den Leistungen Antheil nehmen und den Abend verschönern. Der italienische Guitarrespieler aus Ferrara, Herr Legnani, wird auf diesem Instrumente uns einen besonderen Genuß verschaffen. Nach Briefen aus Regensburg von Sachverständigen soll er Ausgezeichnetes, ja Unglaubliches leisten. Der Beginn der Abendunterhaltung ist 7 Uhr im Bamberger Hof.

Theater-Anzeige.

Montag, den 16. April. „Hans Kohlhas.“ Historisches Schauspiel in 5 Akten, von G. A. Frh. v. Maltitz.

☞ Der Festtage wegen erscheint das nächste Blatt Mittwoch den 18. April Abends.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugetragen; kleine Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon bald, zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 45. **Nürnberg.** — Im Schönen das Wahre. — **Donnerstag d. 18. April 1838.**

Feuilleton.

* Die in Frankfurt a/m stattgefundenen Einsammlungen für die Einwohner von Pesth machen schon ansehnliche Summen aus. Einzelne Häuser unterzeichneten mit 3 bis 5000 fl. Zu demselben Zwecke wurde die Schöpfung von Haydn in der St. Katharinenkirche veranstaltet, die wohl auch bedeutende Einnahme gebracht hat.

* In der französischen Stadt Dinan (Provinz Bretagne) haben es die Jesuiten durchgesetzt, daß die „Biene," ein daselbst erscheinendes Blatt, unterdrückt wurde. Man drohte nämlich dem Buchdrucker des Orts mit Verweigerung der Absolution, was ihn bewog, dem Redacteur jenes Blattes seine Presse zu schließen. Wie lange wird es doch noch dauern, bis die Menschen klug werden und einsehen, daß, während man den Sack zu schlagen scheint, der Esel der Hauptgegenstand ist!

* Am 26. März ward der Schuhmacher Jackmart in Lüttich während eines Vaudevilles, worin er aus Liebhaberei eine Rolle übernommen, vom Schlage getroffen. Der Pfarrer und Bischof von Lüttich wollten den armen, aber unbescholtenen Mann, nicht kirchlich bestatten lassen. So wurde er in einem großen und schönen Leichenzuge, den ein Musikcorps eröffnete, und dem sich sehr viele andere Personen jeden Ranges anschlossen, von den Angestellten beim Theater zu Grabe getragen. Auf dem Wege schritt ein Missionär mit lautem Gelächter durch den Leichenzug hin, was zwar Indignation erregte, aber die Ordnung nicht störte. Der Regisseur des Theaters sprach am Grabe, das mehr als 2000 Menschen umstanden, unter Anderem: »möge die Aufrichtigkeit unseres Schmerzes dich vergessen machen, daß der Fanatismus dir die Bestattungsehre versagt hat!« Seine Worte wurden mit lautem Beifall aufgenommen, ein Wink, auf wen die Schmach des Tages zurückfällt!

* In England wurde vor Kurzem ein Mann von einer jungen Frau verklagt, der er einen Kuß geraubt hatte, und zwar, indem er in ihr Zimmer gedrungen war. Die Strafe war sechs Wochen Gefängniß und 40 Schillinge (ohngefähr 22 fl.). Das ist eine theure Lucrezia!

* In einem der königlichen Gärten bei London befindet sich ein merkwürdiger Weidenbaum, welcher an Blatt und Blüthe von allen bekannten Weidenarten in Europa völlig verschieden ist. Er heißt Napoleonsweide, weil er ein Schoß von der Weide ist, welche Napoleon's Grab überschattet.

* Die wahrscheinlich älteste Kirche der ganzen Christenheit befindet sich in den sogenannten kartalinischen Gebirgen, einem Nebenzweige des Kaukasus. Hier erhebt sich das Kloster Manglis, dessen Kirche laut authentischen Nachrichten von Konstantin dem Großen 324 erbaut wurde.

* In einer Gewerbsausstellung in London fand sich unter Anderm auch eine Dampfflinte, welche in 4 Stunden 70 Kugeln gegen eine eiserne Platte abschoß. Da dieselbe mit der größten Schnelligkeit auf's Neue geladen werden kann, so wird es möglich, mittels ihrer 420 Kugeln in einer Minute, und 250,000 in einer Stunde abzuschießen.

Digitized by Google

Portfolio.

Der junge italienische Emigrirte.

Eine Novellette.

(Beschluß.)

Ein Uhr nach Mitternacht trennte man sich selig. Der Vater legte sich schlafen, und der Sohn ließ der Magd einen großen Kessel lauwarmes Wasser herrichten, und half dem Gräcchiten seine Lumpen ausziehen, die er zusammenwachte und auf die Straße warf. Gewaschen und gebadet, mit frischer Wäsche angethan, wurde unser wie aus dem Stegreif gemachter Musiker in ein Zimmer in der ersten Etage mit einem guten Bett — nicht in einen Cielsaal — geführt, wo er in goldenen Träumen sich wiegend bis Mittag schlief, und wir können ihm's gönnen, denn neun Monate lang war er in kein Bett gekommen. Nur durch den geräuschvollen Eintritt Portanier's und seiner Magd Figueria wurde er erweckt. Letztere schleppte nämlich einen großen Korb mit Wäsche und Kleidungseffecten herein, welche die gestrigen Musiker edelmüthiger Weise ihm gemeinschaftlich gaben. Um Weihnachten endlich ging unser Aventurier als properer Mensch gekleidet, oder, so drückt man sich in jenem Lande aus, wie ein neuer Sou, in den Straßen von Frejus herum.

Das ist noch nicht Alles; der Vorfall hatte sich wie ein Lauffeuer in dem Städtchen verbreitet; die eleganteste, modernste Dame gab ihren Saal her und wollte den italienischen Deserteur hören (so nannte man ihn). Der Abend war brillant. Der Salon der Madame Reverdy, geschmackvoll meublirt, faßte 40 Damen und 40 Herren. Man spielte von Neuem die unendbaren Quartetten von Pleyel und die Duos von Viotti. Man sah sich erstaunt an; die artigsten Augen von der Welt hefteten sich voll Interesse und Mitgefühl auf den jungen Dilettanten, und der Enthusiasmus stieg auf's Höchste, als man ihn die italienischen Arietten mit Begleitung der Guitarre singen hörte. Die Herrin des Hauses liebte dieses Instrument leidenschaftlich, mehrere der Herren kannten Italien, wenigstens bis Mailand hin, in einem fort wiederholten sie die Worte: ach! das rief die Erinnerung an schön verlebte Tage zurück! Herr Reverdy, der erste Notar des Ortes, ein ernster Mann und nicht allzugroßer Liebhaber der Musik, näherte sich demungeachtet wohlwollend dem Virtuosen. Mein Herr, sagt er, Sie müssen eine gute Erziehung genossen haben; was ist Ihr Herr Vater? — Mein Herr, antwortete Jener, er ist Advocat. — Das ist sehr ehrenvoll! ohne Zweifel waren Sie im Colleg? — Ja, mein Herr. — Verstehen Sie die lateinische Sprache?

»Utique domine,« antwortete der Künstler. (Ja, mein Herr.)

»Agnoscisne celeberrimos autores regionis tuae?« (Kennen Sie die berühmtesten Autoren Ihres Landes?)

»Agnosco illos, et nuper egomet versiculos atque latinas conciones sub umbra magistri elaborabam!« (Ich kenne sie und habe selbst kleine Gedichte und lateinische Reden unter der Anleitung meines Lehrers ausgearbeitet!)

»O! das ist doch erstaunlich!« sagte Herr Reverdy gesticulirend. Hierauf flüsterte er mit den Herren und Damen. Portanier hörte nicht auf zu lacheln, blinzelte mit den Augen, und war stolz auf seinen Schützling: und die köstliche Entdeckung, die er gemacht, ließ ihn mit Mühe gegen den jungen Flüchtling schweigen. Und in der That, kaum war nach geendeter Soirée Letzterer mit seinem Wirthe nach Hause zurückgekehrt, so klopfte ihm dieser derb auf die Schulter, und sagte: ha, ha, ha! nun bist Du reich, und mit diesen Worten trerte er auf einer Commode 43 schöne Sechsfrankenthaler aus! — — Damit begann ein Künstlerleben. Valentino Castelli ist der Name des jungen Emigrirten, von dem ich spreche. Von dem Schwerte griff er zum Fiedelbogen. Nach einem sechsjährigen Aufenthalte in London und Dublin, wo er großen Ruhm einernntete, verließ er England und begab sich nach Brüssel. Er wurde dort Gesanglehrer der Prinzessin Mariana von Oranien, der Tochter König Wilhelm's. Gegenwärtig hat Castelli seinen Sitz in Paris, wo er ausgezeichnete Achtung genießt.

Bild des Lebens.

Das Leben ist ein Wiesenplan,
Wo tausend Blumen prangen.
Zwar giftige auch, der kluge Mann
Läßt sich darob nicht bangen,

Es ist auch wohl ein Rosenin zart,
Umhüllt mit grünem Moose;
Ist es mit Dornen auch geraart,
Es bleibt doch eine Rose.

Das Leben ist ein grüner Wald,
Drin selsne Quellen rieseln,
Wo tausendstimmig Lied erschallt,
Und duft'ge Kräuter sprießen.

Sein Nachbar ist ein friedlich Thal,
Vom Zauberlicht umflossen,
Wo Freude saatelt überall
Und Blüthenlauben sprossen.

Uns führet still im Abendrothy
Zu's Thal ein lediger Knabe;
Die Menschen nennen dies den Tod,
Und meinen, sie sinken zu Grabe.

Franz Schobil.

Interesse.

Kannst Du dies Problem jetzt schon conjugiren,
Und weißt Du auch, was es regiert?
So sragte einst Philemon seinen Schüler,
Der Schüler lachelte und sprach zu seinem Lehrer:
Zwar kann ich es nicht ganz noch conjugiren,
Doch weiß ich wohl, daß es die Welt regiert.

Dr. W.

Digitized by Google

Literarisches.

München's

Dramatiker, Belletristen und Journalisten

von

Herrmann Eberfeld.

(Fortsetzung.)

Die ehemalige bayer'sche Staats-Zeitung, oder wie sie sich wirklich nennt: die Münchner politische Zeitung, das Eigenthum der Wittwe des verstorbenen Magistratsrathes und Buchdruckerei-Besitzers Dr. Weiß hat nun aufgehört ein direktes Organ der Regierung zu seyn, und befindet sich unter der Direction des Dr. Consentius Hofler, und in den Händen der Männer der »streitgen Kirche.« Es ist ein sehr achtungswerthes Blatt, das consequent eine Partei vertritt, und mit offenen, redlichen Waffen in der Arena erscheint. Sie zahlt tüchtige Mitarbeiter und Correspondenten, und beschäftigt sich lebhaft mit Staat und Kirche, insofern letztere namlich ins Staatsleben eingreift. Von Seite des Staates fließen ihr nur »gewisse« amtliche Beiträge zu. Sein politisches Panier ist Legitimität.

An sie reiht sich die »Bayerische National-Zeitung.« Der Eigenthümer und Redakteur derselben ist Dr. Jos. Heinr. Wolf. Dieses Blatt behandelt die verschiedenen Interessen des Vaterlandes, giebt historische Skizzen aus Bayern's Geschichte und einen Ueberblick der Tagesereignisse, so wie Berichte über interessante Erscheinungen im Gebiete der Literatur und Kunst. Die Theater-Kritik hat in neuester Zeit eine gewichtige Sprache in ihren Spalten angenommen. Ehe Tendenz charakterisirt dieses Journal. Es bleibt frei von Partei, und verfolgt den Weg, welchen es sich selber vorgezeichnet hat. Die National-Zeitung ist national, ohne eine Opposition zu bilden, und ihr Wort ist dennoch ein freies. Sie ward unter Schmerzen geboren, und hat sich durch eigene moralische Kraft emporgearbeitet. Dr. J. H. Wolf, der Verfasser der »teutschen und bayer'schen Geschichte« ist als Mensch und Schriftsteller gleich achtungswerth. Gerade, biedere Sitte geht mit ihm Hand in Hand. Er studirte früher Jurisprudenz, und nach Vollendung seines Studiums verlegte er sich auf Geschichtsforschung. Verschiedene andere geschichtliche Pieçen flossen aus seiner Feder, die nicht von gar großem Belange sind. Gegenwärtig beschäftigt er sich mit Bearbeitung einer allgemeinen Ortsgeschichte von Bayern. Die Geschichte der Städte München, Augsburg, Nürnberg ꝛc. wird nach und nach folgen.

Die geschiedenen Eheleute Landbote und Landbötin beschäftigen sich ebenfalls mit Politik, obwohl die Frau mehr mit Mord, Brand, Hagel, Donnerwetter und Prügeleien umgeht.

Der Landbote wird von einem Herrn Rißler redirt, und ist das Eigenthum des Buchhandlers Franz. Der verstorbene Dr. Müller rief ihn in's Leben, und hat damit dem Buchhandler Franz den bekannten Coup gespielt. Die Tendenz des Landboten deurkundet eine gute Richtung, und es bleibt nur zu wünschen übrig, daß er durchgängig dieselbe bewahre, und sich gänzlich von erbärmlichen Persönlichkeiten frei halte. Politische Artikel und Tagsneuigkeiten wechseln mit Belletristik in seinen Spalten.

Die Landbötin gleicht einer dickleibigen Marketenderin, welche den Soldaten in einer ihrer Denkungsweise angemessenen Façon die horridesten Geschichten erzählt. Eine Menge Bigaretten zeigt sie dabei her; bald ein grunzendes Schwein, bald Juden, Affen und Hanswurste. Die Landbötin möchte auch gern den Mond am Himmel und alle Laternen auslöschen, um behaglich lispeln zu können: »Gott sei Dank! es ist stockfinster!« Zur die Pforte oder China möchte sie als Staatsleitung passen. Ihr Leitpublikum wird systematisch verwirrt, und nach und nach stumpf für alles Edlere. Der jetzige Redakteur heißt Niklas; er trat würdig in die Fußstapfen des großen Dr. Müller.

(Beschluß folgt.)

Correspondenz-Artikel.

Augsburg, den 12. April. In Folge der Wiederernennung unseres ersten Burgermeisters, des Herrn Dr. Carron du Val, fand gestern Abends ein solenlicher Fackelzug Statt. Er wurde so schnell beschlossen und ausgeführt, daß nicht einmal alle Burger davon Nachricht erhalten konnten. Dennoch nahmen über 600 daran Theil. Der imposante Anblick einer so großen Fackelreihe nahm sich auf unserm schönen Maximiliansplatz herrlich aus. Zwei Musikchöre wechselten mit einander ab, von Zeit zu Zeit erscholl ein donnerndes Lebehoch, und auch nicht die mindeste Störung entstellte diese schöne Feier. Der Herr Bürgermeister selbst brachte mit kraftiger, weit vernehmbarer Stimme den Toast aus: »Auf das Wohl Augsburg's und seiner hochverehrten theuern Mitburger.« Zuletzt ging er noch dankend und grußend in den Reihen der Fackeltrager herum.

München, Anfang April. Der malitiöse April hat sogleich bei seinem Eintritte seine Rechte geltend gemacht, und und mit Schnee überrascht; was um so unangenehmer berührte, da wir verwichene Woche gar liebliche, sonnige Werktage hatten, und man die Natur schon im Frühlingsgewande zu sehen wähnte. Mit dem Wetter habe ich dieses Brief begonnen, und muß nun füglich sogleich zum Theater übergehen, denn sind dies nicht die beiden Gegenstande, um welche sich die Unterhaltung gebildeter Menschen dreht? — Werden diese zwei Stoffe nicht den jeder Gesellschaft bearbeitet, werden sie nicht auf jedem Balle, bei jedem Thee diskutirt kritisch beleuchtet? Ich glaube Sachte sogl einmal, und gewiß nicht ohne Grund, daß es der schrecklichste der Schrecken wäre, wenn es einige Zeit lang kein Wetter und kein Theater gabe. Die Söhne der Oden wurden Mittwoch den 24. Merz zum Vortheil des Hofschauspielers Rieerendorg, genannt Moritz, gegeben. Als Verfasser nennt man Raplin, der unter dem Pseudonamen Reinhold schreibt. Durch Umstandlichkeit, (welche auch Schuld hat, daß dieses Stück besser war als Vieles, was seit langerwartungen aber nicht entsprechen hatte. Wenn die Neugierde zu hoch gespannt wird, so findet sie selten Befriedigung, und so mag es wohl auch bei diesem Schauspiele der Fall gewesen seyn. Unsere Blatter haben den dieser Gelegenheit wieder derrliche Proben von unparteiischen Kritiken abgelegt, so daß ich nicht umhin kann, Ihnen darüber etwas mitzutheilen. Die erste Kritik, oder besser benannt, Nachricht, die mir zu Gesichte kam, war jene des Bevbündigers (Professor Courtin), sie war so — so —, ganz indifferent, nicht warm, nicht kalt; am Schlusse wußte ich nicht, wollte der Kritiker das Stück loben oder tadeln. Die zweite Abhandlung war jene des Landboten (Briefjunge). Dieser tritt ganz entschieden auf, und beobfreigt die Söhne des Dogen ganz unbarmherzig. Er findet in jeder Scene eine Remmisere, am ganzen Stücke eine Nachahmung Shakespear's ohne Originalität, wirft dem Verfasser Bildungsmangel, Affectsucherei durch Wahnsinnsscenen u. s. w. vor, und weiß vor lauter Tadel nicht fertig zu werden. Nach Verlauf von einigen Tagen trat nun der freisinnige, deutsche Courier mit einer Recension jenes Schauspiels auf, und gratulirt Stuttgart, daß zuerst über jene Buhne ein solches Stück ging, und gratulirt Deutschland, daß es nun wieder einmal ein neues, gutes Drama besitzt. Dann viel Lob und immer gresseres Lob. In einer Nachschrift wird der Verfasser genannt. Wenn nun ein Unbefangener diese Kritiken liest, was soll der glauben?

Digitized by Google

Seit einigen Tagen ist auf dem Platze, wo Schiller's Monument aufgestellt werden soll, ein Modell desselben, aus Brettern zusammengefügt, sowohl Piedestal als Statue in ganzer Größe darstellend, errichtet. Wenn ich die Größe dieses Modells betrachte, so halte ich den Platz fur zu beschrankt und zu sehr von den Umgebungen beengt, als daß dieses Monument einen schönen Effect machen könnte. —

Vom Liederkranze werden wieder Vorbereitungen zur Feier des Schillerfestes, das wie früher Anfangs Mai auf der Silberburg gehalten wird, getroffen. — Herr Döring, vom Hamburger Theater, dem ein aufgezeichneter Ruf vorauslauft, wird dieser Tage ein Gastspiel in Rollen Seydelmann's beginnen. — Der Beobachter meinte vor Kurzem, wenn es wahr ist, was die Darmstädter Zeitung schreibt, daß Seydelmann der deutsche Garrick, der deutsche Talma sei, so hatten die Stuttgarter doch sehr viel verloren. — In dem kurzen Zeitraume von drei Wochen sind hier nicht weniger als vier Kindermorde verübt worden. Diese traurigen Zeichen eines grenzenlosen Leichtsinns haben die Errichtung eines Findelhauses in Anregung gebracht.

Theater-Bericht.

Montag, den 16. April. „Hans Kohlhas." Historisches Schauspiel in 5 Akten, von G. A. Frd. v. Maltitz.

Ein schönes Dichtertalent ging mit Maltitz zu früh zu Grabe. Sein Schauspiel, „Hans Kohlhaas," das wieder einmal über unsre Bühne gieng, nachdem es Jahre lang unbenützt lag, wir glauben, unbenützt liegen mußte — ist ein vollkommener Beweis dafur.

Es ist ein treues, wahres Bild jener Zeit, in der ein lang gebeugter Stand zur Erkenntniß seiner heiligsten Rechte kam, und das Schwert ergriff, das zu vertheidigen, was man ihm rauben wollte, sich das zu nehmen, was man ihm verlagte. Maltitz hatte sich einen schönen Stoff zu seinem Werke gewählt, und erfaßte ihn mit der glubendsten Begeisterung. — Hans Kohlhaas, ein Pferdehandler, machte die Herren zweier Länder fürchten, und die Größe seines Charakters staunte seine Mitwelt an. Der Dichter hat diesen Kohlhaas trefflich gezeichnet, und ein Charakterbild geliefert, das eines Shakespeare würdig wäre. Schöne kraftige Verse zeichnen das Stück vorzüglich aus. Der Gegensatz, den die beiden fürstlichen Brüder — von Brandenburg, der schwache Joachim und der edle männliche Johann bildeten, ist von dem Dichter sehr glücklich benützt worden. Den Fürsten, wie er seyn muß und soll, hat Maltitz trefflich geschildert, so wie das finstere Treiben des Schranzenvolkes, das in jener Zeit so leicht herrschte, ohne Herrscher zu seyn, — um mit des Dichters Worten zu reden.

Unsre dramatische Literatur zählt wenige solche Lebensbilder aus jenen thatkräftigen Zeiten. Wir sagen solche, denn die Ritterdramen, deren Zahl Legion ist, können nicht dafur gelten. Taucht aus der Menge, in unserer Zeit des Seichten und Oberflächlichen, ja einmal ein tuchtiges Talent auf, so ist Zehn gegen Eins zu wetten, es greift nicht nach dem Nahetliegenden, es faßt die unzahlichen schönen Momente der vaterlandischen Vorzeit unbenützt, und versplittert seine Kräfte an irgend einem geschichtlichen Zerrbilde des Auslandes. — Nicht so Maltitz. Der war ein deutscher Dichter!

Das Stück wurde im Allgemeinen gut aufgeführt.

Es hat fast keine Nebenrollen, und jede, auch die kleinste Partie, giebt dem Schauspieler Gelegenheit sich zu zeigen. Dieß ist eine schlimme Sache fur Mittelbühnen, wo man nicht immer im Stande ist, alle Rollen gleich gut zu besetzen.

Herr Ball gab die Titelrolle, und wir glauben, Herr von Maltitz wurde, hatte er diese Darstellung seines Kohlhaas sehen können, wohl eben so zufrieden gewesen seyn, als es unser Publikum war.

Herrn Klusmann, Churfürst Joachim, konnen wir nicht tadeln.

Recht gut war besonders Herr Woller als Markgraf Johann.

Frau von Trentinaglia spielte die Martha, und wir müssen, wie fast immer, zugestehen, vorzüglich.

Dem. Fuontaine, Elsbeth. Gegen das Spiel haben wir nichts auszusetzen, und besonders müssen wir Fleiß und Eifer anerkennen.

Herr Seelig, Albert, war in manchen Scenen hoch gar zu ungestum. Es fehlt Herrn Seelig noch immer an der nothigen Ruhe, und er weiß den Affekt nicht am gehörigen Orte zu placiren.

Herr Karschin spielte den Junker Zaschwitz gut. Nicht so Herr Hysel, Kolbe, der seine schöne Rede ganz fallen ließ. Seine Heiserkeit kann nur zum Theil entschuldigen.

Herr Geißler hatte den Burgvogt nicht gelernt.

Herr Kleining, der Jager. Herr Huppmann, Grafmuß.

Beim Schloßbrand entstand eine störende Pause.

VII.

Empfehlung.

Schweizer

Mode-Stickereien.

Graf & Comp.

empfehlen den verehrlichen Damen das Neueste ihres Faches zur gefälligen Abnahme.

Die Bude ist, wie gewöhnlich, am Eingange der 3ten Hauptreihe links.

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 19. April. „Kabale und Liebe." Bürgerliches Trauerspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller.

Als Gast:
Dem. Wichtl vom Stadttheater zu Baireuth: „Louise."

Freitag, den 20. April. „Die Fürstenbraut." Schauspiel in 5 Akten von der Fr. A. v. S.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 46. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 21. April 1838.

Feuilleton.

* In Betreff des Göthe-Monuments in Frankfurt a/m hatte Thorwaldsen vorgeschlagen, für die Basreliefs desselben die Musen und Grazien zu wählen; dieser Vorschlag ist von dem Comité angenommen worden.

* Bei der Aufführung der „Schöpfung von Haydn“ zu Frankfurt a/m zum Vortheil der Stadt Pesth wirkten mehr als 700 Personen mit.

* Am 12. April fand bei dem Hofe zu Wien die Fußwaschungsfeierlichkeit auf die gewöhnliche Weise Statt. Der Kaiser und die Kaiserin verrichteten in Person diese religiöse Ceremonie.

* Der Fürst Paul Esterhazy hat sich in Wien ein kostbares ungarisches Nationalcostüme bestellt, welches er bei der feierlichen Krönung der Königin von England tragen wird; die Kosten sollen eine ungeheure Summe betragen.

* Die allgemeine A. Zeitung veröffentlicht mehrere schöne Züge von Menschlichkeit, die sich bei der Pesther Ueberschwemmung und Verheerung gezeigt haben. So bekam ein Waisenknabe, der schon den ganzen Tag nichts gegessen hatte, durch Menschenfreundlichkeit seines Retters eine Semmel. In dem Winkel seines Asyls saß ein alter kränklicher Mann, welcher nach seiner Aeußerung zwölf Stunden hindurch auf Nahrung Verzicht leisten mußte. Der Knabe zog seine Semmel hervor, und gab sie dem hungrigen Greise.

* Die Eisenbahn von Neapel nach Portici soll binnen einem Jahre im Gange seyn, die Strecke wird in 8 Minuten zurückgelegt.

* In Holland ist aus einer Tiefe von 10 Fuß eine fossile Eiche ausgegraben worden, deren Holz steinhart und von glänzend schwarzer Farbe ist. Der Stamm dieses fossilen Baums hat eine Dicke von 12 Fuß.

Bei der Universität zu Kasan ist ein Lehrstuhl für die chinesische Sprache. Der dazu Berufene muß jedesmals die Sprache in Peking selbst erlernt haben.

* Wenn wir dem Nachweise eines noch lebenden Arztes in Philadelphia Glauben beimessen dürfen, so ist diese Stadt für alle an Brustbeschwerden Leidenden ein sehr verderblicher Aufenthalt. Derselbe hat nämlich berechnet, daß von 1805 bis 1835 in Philadelphia nicht weniger als 13,732 Menschen an der Lungenschwindsucht gestorben sind.

* An der westlichen Grenze von Nordamerika ist die Pest in ihrer fürchterlichsten Gestalt aufgetreten; man glaubt, es sei der schwarze Tod, eine Seuche, welche im 14. Jahrhundert in Europa, besonders in England die schrecklichsten Verheerungen anrichtete. Sie beginnt mit den grimmigsten Kopf- und Kreuzschmerzen, und binnen zwei Stunden bringt sie den Tod; die Leiche schwillt dann fürchterlich auf und wird schwarz. Diese verderbliche Seuche soll sich aus den unter den weißen Handelsleuten herrschenden Pocken entwickelt haben. Binnen wenigen Wochen sind mehr als 33,000 Indianer umgekommen, ganze Stämme sind bis auf Wenige ausgerottet. Auch in London greifen die Pocken sehr um sich; es kamen in den letzten fünf Wochen mehr Pockenerkrankungen vor, als seit 40 Jahren.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Carreaukönig.

Es war auf einem köſtlichen Ball, und ſie ſchwatzten nahe am Kamin zuſammen!... Schwatzen anſtatt zu tanzen!! mit fünfzehn oder ſechzehn Jahren!... Die Unterhaltung mußte höchſt intereſſant ſeyn, und dieſer Gedanke allein flößte mir ihnen lebhaften Wunſch ein, ſie zu hören; das war ſchlimm! Wem würde aber wohl die Neugierde erlaubt ſeyn, wenn ſie es nicht einem dramatiſchen Autor iſt? Was bei den Andern ein Fehler, iſt für ihn eine Pflicht; er muß horchen, wäre es auch nur ſeines Standes wegen!... Und dann waren dieſe beiden jungen Mädchen ſo hübſch, ſo elegant! In ihrer Stellung, in ihren Blicken lag ſo viel Reiz und naives Weſen, ſie waren ſo heiter, ſo unbeſorgt für die Zukunft, daß man ſich nicht erwehren konnte, für ſie daran zu denken. Die eine, welche blond war, ſprach lebhaft und mit leiſer Stimme; die andere, mit ſchönen, ſchwarzen Haaren, hörte mit geſenkten Augen zu, indem ſie den Strauß von weißen Kamelien, den ſie in der Hand hielt, zerpflückte!... Es war ſichtlich, daß man ſie frug ... daß ſie nicht antworten wollte, und einen Augenblick darauf richtete ſie blaue Augen, von einem entzückenden Ausdruck, auf ihre Gefährtin, die unfehlbar ſagen wollten: Ich ſchwöre Dir, meine Theure, daß ich Dich nicht begreife! Und die andere antwortete mit einem Lachen, das ich alſo überſetzte: Geh' doch! Ich glaube nicht ein Wort. Es war mir klar, daß ich ſie verſtund, daß ich in die Unterhaltung eingedrungen war. Trotz alle dem hatte ich ſie aber um Vieles mehr in der Nähe hören mögen. Die Herrin des Hauſes bot mir die Gelegenheit dazu dar, indem ſie mir eine Whiſtkarte präſentirte. Ich verſtehe mich nicht ſonderlich auf das Whiſtſpiel, ich ſpiele es ſehr ſchlecht. Es iſt dies eine unglückliche Leidenſchaft, es giebt keine dauernbere als dieſe! Dieſmal wurde ich jedoch begünſtigt; der Whiſttiſch ſtand in der Nähe des Kamines, und durch den Platz, welchen mir das Schickſal zuwies, ſtund mein Stuhl dicht an dem meiner beiden hübſchen Plaudermädchen, die gar nicht auf uns achteten! Für ſie und in ihrem Alter beſteht ein Ball aus jungen Mädchen, Putz, Toiletten, Tanzern Kavalieren ... die Whiſtſpieler zählen für nichts. ... Sie exiſtiren nicht; es ſind vier Stuhle mehr in einem Salon.

— Wie, meine Theure, Du haſt nie daran gedacht? ,

— Nie.

— Nicht einmal im Traum?

— Hab' ich die Zeit dazu? Ich ſchlafe ſo gut.

— Und Deine Mutter hat mit Dir nicht davon geſprochen?

— Noch nicht.

— Ich, ich habe ſchon zwei Partien ausgeſchlagen.

— Und warum?

— Sie hatten nicht genug Vermögen. Ich will, daß er reich iſt. Wie Du?

— Ich möchte, daß er jung wäre, und daß er Geiſt hätte.

— Pah! Geiſt, Jedermann hat welchen ... Ich möchte, daß er ein ſchönes Amt am Hof begleitete ... um vorgeſtellt zu werden ...

— Dies iſt alles, was Du wünſchſt?

— Gewiß. ... An dem Tag wollte ich eine ſo ſchöne Toilette machen!

— Was, beim Heirathen denkſt Du an Deine Toilette?

— Immer.

— Und an Deinen Mann?

— Mein Herr, rief lebhaft mein Partner, Sie haben alſo keine Treuſe?

— Ja, mein Herr.

— Nun, ſo geben Sie doch zu.

— Ich bitte um Verzeihung ... Ich hörte ... ich will ſagen ... ich überlegte ... ich zählte die ſchon gefallenen Karten.

Und während dieſer Zeit hatte ich einige Phraſen der Unterhaltung verloren, welche hinter meinem Ohre vorging und immer noch fortgeſetzt wurde.

(Fortſetzung folgt.)

Reminiscenz.

Pace non trovo, e non ho da far guerra.
Petrarca

Trübe Tage, bange Stunden
Düſtern mir den Lebenspfad,
Ruhe hab ich nicht gefunden,
Die allein ich mir erbat;
Wilden Ummuths finſtre Schatten
Hüllen Herz und Auge ſchier,
Und vergebens ſind die matten
Frühlings-Sonnenſtrahlen mir.

Hab ich denn kein Recht zur Freude?
Nicht ein Herz in Männerbruſt,
Das, noch keines Luſtes Beute,
Eignen Werths ſich iſt bewußt?
Fern vom Stolze, wie vom Kriechen,
Geiſtes den Weg zum Ziel ſo bahnt?
Und gewohnt iſt, ſtets zu ſiegen,
Wann ſein innrer Richter mahnt?

Sind nicht auch für mich die Fluren
Schön mit ſatt'grem Grün geſchmückt?
Und des ſtillen Mutens Spuren,
Hat mein Aug' ſie nie erblickt?
Sah ich nie am Morgenhimmel
Hohe Sonne deine Macht?
Nie der Farben bunt Gewimmel,
In des Thaues Demantpracht?

Ach! ich weiß mir nicht zu deuten
Dieſe Thränen, dieſen Schmerz,
Sieh, des Orkus Mächte ſtreiten
Mit dem Himmel um mein Herz,
Bald möcht' ich mir ſelbſt entfliehen
In der Kokyto' dunkles Reich,
Zu den Sternen will's mich ziehen
Wieder bald — dem Rohre gleich.

Immer iſt's nicht ſo geweſen! —
Ja, aus der Vergangenheit,
Leuchtet in mein inn'res Weſen
Eine frohe, gold'ne Zeit.

Digitized by Google

Eine Zeit, wo mir das Leben
War ein himmlisch-schöner Traum;
Damals durft ich nicht erdenken
Vor der Ewigkeiten Raum.

Damals fand ich an dem Busen
Der Natur mich still beglückt,
War umgeben von den Musen,
Zu den Göttern selbst entrückt.
Hebe und Apollo weihten
Oft dem Tanz der Horen sich,
Und es führet zu sanften Freuden
Venus Aphrodite mich.

Wenn mit neu gestärkten Gliedern
Ich mich morgens froh erhob,
Als Aurora unter Liedern
Ihren Rosenschleier wob;
Und wenn dann, mit Götterglanze,
Helios dem Meer entstieg,
Und der Tag, im Strahlenkranze,
Tausendstimmig jubelt: Sieg!

Oder, wenn am wilden Abend
Roland ich im Freien saß,
Unter Düften, sanft und labend,
Mit ihr Schiller's Lieder las;
Wenn am blauen Himmelszelte
Hesper und Selene stand —
Welche Götterwonne schwellte
Dann mein Herz, das tief empfand!

Jene Stunden sind hinüber,
Kehren nimmermehr zurück,
Und wie wird das Auge trüber,
Denk ich mein entflohnes Glück.
Mit dem tiefen Gram im Herzen,
Grad ich meine Zeniden ein;
Und nichts bleibt mir als die Schmerzen,
Der Erinnerung Abendschein.

Literarisches.

München's
Dramatiker, Belletristen und Journalisten
von
Herrmann Eberfeld.
(Beschluß.)

Die Fleischmann'sche Buchhandlung verlegt den b. Eilboten, unter der Redaktion von T. M. Scheidel. Das Blatt muß auf Befehl des Verlegers sehr „populär" gehalten werden, und darf Nichts enthalten, was ein höheres Interesse berührt. Er, der Verleger — sieht sein Heil nur in der Trivialität, und der Redakteur weiß gar nicht tief genug in den Abgrund der Ordinarität zu tauchen. Scheidel ist ein genialer Kopf, und muß sich entsetzlich herunterarbeiten, um den Anforderungen seines ultrapopularen Verlegers zu genügen. Wenn etwas einigermaßen Kapitales vorkömmt, und es hat wirklich die Polizei-Censur überstanden, kömmt die Verleger-Censur und kassirt es. Scheidel könnte Besseres leisten, als seine Anlagen mit sichtlicher Mühe zu ermedrigen. Warum soll man nur dem Beispiele derer folgen, welche durch zerlumpte Röcke an Festtagen prangen wollen?! — Scheidel wird vielfach angegriffen, weiß aber seine Defensive auf eine schauderhafte Weise zu ergreifen. Wenn er selbstständig auftreten könnte, würde er gediegener sich zeigen. Das Blatt selber entstand aus der „Dorfzeitung" des ehemaligen Doktors Lindner. Scheidel, als plastisch Gebildeter, könnte natürlich etwas Besseres creiren, als Leute, welche nur magere Spiritser sind.

Der bayer'sche Volksfreund, der früher in renommirteren Handen sich befand, wird jetzt von Regle redigirt. Man machte ihm häufig den Vorwurf, daß er unter Kapuzen-Einfluß erschiene; was daran ist, weiß Referent nicht. So viel aber ist gewiß, daß er gerne im Trüben sucht, und Gespenster-Geschichten produzirt. Auch ist er nicht von niedriger Manipulation freizusprechen.

Der Polizei-Anzeiger ist ein Intelligenz-Blatt.

Eine Tagpost, Haidhauser Wochenblatt und Consorten treiben sich herum, wie „des Färbers Gaul."

Wolf Lindner hat die Redaktion des Münchner-Augsburger Figaro. Er, der die Literatur und Journalistik schon so entschieden bereicherte, einen reifenden Teufel, eine Dorfzeitung und gar vieles Ungereimte geschrieben, hat ein ihm ganz angemessenes Produkt der Welt durch seinen Figaro gegeben. Humor und Witz fehlen darin gänzlich. Man weiß eigentlich zur Zeit nicht, was er mit diesem Kindlein will. O Zigaro! warum hast du dem Wolf Lindner das gethan! —

Das Museum besteht unter der Redaktion des V. Müller. Eleganz und äußere Ausstattung recommandiren dieses Journal dem Auge, und tüchtige Mitarbeiter haben auch den Tenor nobel erhalten. Das Blatt sucht in Oesterreich gelesen werden. Novellen, Literatur, Kunst-Notizen und Kritiken, Mißzellen und andere Kleinigkeiten sind sein Inhalt.

Zum Schluß das Münchner Tagblatt. Dieses Blättchen wurde von U. v. Destouches in das Leben gerufen, unter dessen Leitung es das war, was es sein sollte. Ein ehemaliger Buchhandler Vanoni hat es zur Zeit Obengenannten abgepachtet, und schlägt mit demselben einen ungeheuren Lärm. Das Tagblatt ist universell; es weiß Alles, beherrscht Alles, hat stets den Mund voll Geister und Gaße gegen Alles. Es mag hieran ein Verfallenseyn mit der Welt und ihren Verhältnissen die Schuld tragen. Uebrigens nimmt es sich komisch aus, wenn so eine fuschpapierne Miniatur-Kreatur nach allen Baden schnappt. Das Blättchen ist entschieden dissig, nie deutend, ist eine Satyre, nie satyrisch, und schemt sich das Prinzip vorgedacht zu haben, einmal im Kampfe unterzugehen, damit man sage: „Es ist ehrlicher gestorben, als es gelebt!" Sein Verlag von ganz raffinirter Gemeinheit und grasser Persönlichkeit ist unerschöpflich. Vanoni hat die Idee, sein Blattchen durch diese Sorte schlechter Waare unter die Leute zu bringen, als für das bessere Publikum nach dem gemaß seiner Bildung und gesitigen Kraft ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu schlecht ist. Er kriegt also recht tief in die Pfütze der schalsten Hefe, und macht entsetzliche, Schläge darin herum, um die Leute umher zu besudeln. Wenn Jemand seine Schmutzerei entgegnet, so hat das Blättchen die herzliche Freude nur deßwegen, weil es Jemand findet, der sich noch mit ihm einläßt. Man hat aber beinahe allgemein angenommen, daß es ehrenvoller sei, auf dieses Gekreische gar Nichts zu erwiedern. Kurz, das Münchner Tagblatt ist eine bedauerungswürdige Erscheinung, und man sollte sich so weit über dasselbe gar nicht ausbreiten.

Lieber Leser und holde Leserin! sie sind nun vor deinen Blicken vorüber, welche in München die Feder der Oeffentlichkeit führen. Es ist eine große Zahl, und doch nicht die ganze. So Manchen wirst du gekannt haben, welcher dir noch unbekannt war; allein München ist zu sehr von der übrigen literarischen Welt abgeschnitten, als daß jeder be-

Digitized by Google

kannt werden könnte. Ich schreibe von dir mit den Worten des Dichters, die ich mir aus deinem Munde wunsche:

»Haec placuit semel, haec decies repetita placebit«

was mancher Betroffene freilich nicht mitsprechen wird.

Theater-Bericht.

Donnerstag, den 19. April. „Kabale und Liebe.“ Bürgerliches Trauerspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller.

Es ist doch eine schöne Sache um ein Meisterwerk. Es blüht in ewiger Jugend und erfreut den Enkel, wie einst den längst geschiedenen Vdn. Ein Denkmal des Geistes für die Ewigkeit, steht es da, von keiner Zeit erschüttert. — Die Mode hat ihren eisernen Scepter über Alles geschwungen. Sie duldet auch in der Bühnenlitteratur nur noch Blumen, die bald welken und uns nur auf kurze Zeit erfreuen. Die mächtige Eiche steht verlassen, wir können uns nur selten an ihrer Herrlichkeit ergetzen. —

In dieser Woche konnen wir mit dem Repertoire zufrieden seyn. Wollte der Himmel, es wäre recht oft so, wir wollen gar nicht sagen immer.

Kabale und Liebe ist in einigen Partien immer neu besetzt, wenn wir es sehen. Der häufige Wechsel der Bühnenmitglieder ist an unserem Theater doch recht an der Tagesordnung. Heute gab Herr Seelig den Major. Wir können den regen Fleiß des Herrn Seelig und sein sichtliches Streben, ein braver Schauspieler zu werden, durchaus nicht verkennen. Wenn er auch in der Darstellung dieses Ferdinand seine alten, oft gerugten Fehler nicht ganz beseitigte, wenn wir sie auch überhaupt keine ganz gelungene nennen dürfen, so waren doch einige Scenen, namentlich die letzteren, recht gut, und wir hoffen und wünschen, das Spiel des Herrn Seelig möge dies Prädikat für die Zukunft vollkommen verdienen. Das Gerassel mit dem Säbel im Zimmer der Lady muß gerugt werden. Der Major darf nicht ungezogen seyn.

Dem. Wichtl, vom Stadttheater zu Baireuth, Luise. Wir haben in der letzten Zeit eine Dem. Hahnel, eine Dem. Berthier gesehen, und es ist uns der Glaube an die jungen Damen, die an unserer Bühne erst gebildet werden wollen und doch schon ziemlich arrogant auftreten, sehr gesunken. Referent muß gestehen, daß ihn und gewiß auch dem Publikum Dem. Wichtl als eine ehrenvolle Ausnahme erscheint. Luise Miller ist keine Rolle für eine Anfangerin, und Viele sind auf den Klippen gescheitert, die sie darbietet. Dem. Wichtl hat jedoch in dem Maße befriedigt, als ihre Vorgängerinnen mißfallen haben. Ihr Spiel bedarf einer großen Ausbildung, und ihre Bewegungen sind noch gewaltig eckig, aber sie spricht gut und mit Gefühl, und ist von einem Organ unterstutzt, das wirklich recht wohlklingend erscheint. Dem. Wichtl hätte mehr ermuntert werden sollen. Es war nicht nur die Liebe mit der Lady gut. — Wir glauben, die Direktion dürfte mit Dem. Wichtl keine schlechte Acquisition machen. Es fehlt an einer ersten Liebhaberin, das dürfte wohl zu bedenken seyn.

Herr Schröder, Präsident von Walther wäre, wie immer sonst in solchen Rollen, recht gut zu nennen, wenn er nur nicht manchmal so gar verkehrtes Zeug spräche. Er wirft zuweilen die Satze unter einander, daß Einem angst und bange wird.

Herr Hahn, Miller, war in einigen Scenen sehr brav, besonders in der mit Luise, im fünften Akt.

Mad. Karschin gab die Lady Milford zu unserer vollkommenen Zufriedenheit, zum Theil können wir auch Herrn Karschin, als Wurm, derselbe nicht versagen. In den ersten Akten genügte er einigemale zwar durchaus nicht, da war nichts von einem feinen Schurken zu spüren, und es stach sein Spiel mit dem des Präsidenten gewaltig ab, im Ganzen hatten wir jedoch Gelegenheit zu sehen, daß Herr Karschin auch Luß und Liebe für etwas Edleres hat, und wir freuen uns darüber.

Herr Kleining spielte seinen Hofmarschall ganz wacker, und Herr Klußmann, Kammerdiener, verdient in seiner kleinen Rolle volle Anerkennung.

Der Dekorationswechsel gieng heute wieder ganz allerliebst schlecht. Ei, ei Herr Fries, das sind wir doch sonst nicht gewohnt?! —

Wie man vernimmt ist ein Herr Berger, vom Stadttheater zu Salzburg hier, der als Komiker recht gut seyn soll. Derselbe hat sogar die Probe von der letzten Vorstellung des Verschwenders als Valentin mitgemacht, und wir wissen nicht, was ihn abhielt zu spielen. In solchen Partien hat hier schon lange Niemand mehr gastirt, und um so mehr, als Herrn Berger's Gastspielbedingungen sehr bescheiden seyn sollen, ist dem Wunsche des Publikums, ihn als Valentin, Hadakuk u. dgl. zu sehen, nachzukommen.

VII.

Empfehlung.

Schweizer

Mode-Stickereien.

Graf & Comp.

empfehlen den verehrlichen Damen das Neueste ihres Faches zur gefälligen Abnahme.

Die Bude ist, wie gewöhnlich, am Eingange der 2ten Hauptreihe links.

Theater-Anzeige.

Montag, den 23. April. Zum Vortheil des Unterzeichneten zum Erstenmale: „Wilhelm Tell.“ Große Oper in 4 Aufzügen von Rossini.

Herr Mayer vom Augsburger Stadttheater den Arnold.

Zu dieser Vorstellung ladet ergebenst ein

G. M. Huppmann,
Sänger.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 47. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 24. April 1838.

Feuilleton.

* In der katholischen Capelle zu Leicester, im Herzen Englands, traten am Palmsonntag 20 Personen zur katholischen Kirche über.

* Von Edw. L. Bulwer ist ein zweites Schauspiel: »the Lady of Lyons« verfaßt worden, das er dem berühmten Macready, der durch seine eifrigen Bemühungen die Bühne zu künstlerischer Bedeutung erhoben hatte, zum Geschenk machte. Das Stück ward im Conventgarten zu London mit Beifall aufgeführt.

* Sylvestre de Sacy, der jüngst verstorbene ausgezeichnete Orientalist, hat der Pariser königlichen Bibliothek alle seine Manuscripte und die hauptsächlichen Druckschriften, deren er sich bei seinen arabischen und persischen Lehrcursen bediente, und die mit vielen handschriftlichen Noten von ihm versehen sind, vermacht.

* Die Decorationen der neuen Kirchen zu Paris, besonders der vielgerühmten Notredame de Lorette sind ziemlich weltlich, und wandeln sie fast zu Concert- und Tanzsälen um. Dem Pfarrer von St. Roch hatte man die weltliche Concertmusik am Osterfest verboten; er lockte nun die Damen wenigstens dadurch hin, daß er ein Programm erließ, worin er die Gläubigen auffordert, sich dem lieben Gott nicht weniger geputzt darzustellen.

* Das Gymnasium zu Neufchatel ist vom preußischen Könige zur Academie erhoben, und zugleich mit 200,000 Schw. Franks beschenkt worden; der Fonds ist ohnedem nicht unbedeutend, und es werden nun drei neue Lehrstühle creirt und die alten besser dotirt.

* Für die Pairs und Pairsdamen, welche bei der Krönung der Königin von England erscheinen werden, setzt ein Ausschreiben von dem Herzog von Norfolk, als Oberhofmarschall, folgende genaue Kleiderordnung fest: Die Robe oder der Mantel sei von carmoisinrothem Sammet, mit Pelz besetzt, der Kragen gefüttert mit dem feinsten Pelz mit Hermelinstreifen, je nach dem Range der Pairs, nämlich ein Baron trägt deren zwei, ein Vicomte dritthalb, ein Graf drei, ein Marquis vierthalb, ein Herzog vier Streifen. Diese Roben werden über dem vollständigen Hofkleid oder der Militäruniform getragen, wie sie in den Gesellschaftszimmern Ihrer Maj. üblich sind. Die Krönlein (coronets) der Pairs sind von vergoldetem Silber, die rothsammetnen Mützen mit Hermelin ausgeschlagen, und oben mit einer goldenen Quaste geziert. Das Krönlein eines Barons hat ringsum 6 gleichweit von einander abstehende silberne Kugeln; das eines Vicomte 16; das eines Grafen 8 silberne Kugeln auf Spitzen, dazwischen goldene Erdbeerblätter; das eines Marquis abwechselnd vier goldene Erdbeerblätter, und, etwas erhöht, 4 silberne Kugeln; das Krönlein eines Herzogs 8 goldene Erdbeerblätter. Die Pairinnen tragen über ihren Hofkleidern entsprechende Roben von rothem Sammet, mit Pelz und Hermelin je nach ihrem Range besetzt; bei einer Baronin ist der Schleyp 3 Fuß, bei einer Vicomtes 1¼ Elle, bei einer Gräfin 1½ Elle, bei einer Marquisin 1¾ Elle, bei einer Herzogin 2 Ellen lang; die Krönlein sind denen der Pairs ähnlich, nur daß hier statt der silbernen Kugeln Perlen vorgeschrieben sind.

* Der Wiener Strauß befindet sich auf dem Wege nach London, und ist vermuthlich schon angekommen. Er hat alle seine Musiker bei sich, 26 an der Zahl.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Carreaukönig.

(Fortſetzung.)

— Ihn lieben ... ſicherlich ... wenn es ſich ſo macht ... wenn es ſich findet.

— O, dies vor allem.

— In Wahrheit!

— Dazu will ich, daß er faſt von meinem Alter iſt, daß er beinahe denſelben Geſchmack, beinahe dieſelben Fehler hat ... dies wird ihn nachſichtig für die meinigen machen ... Was die ſeinigen betrifft, die verzeih' ich ihm alle im voraus ... ich falle er mich ſehr liebt, und nur mich liebt.

— Meine Tante ſagt aber, daß dies unmöglich iſt.

— Warum denn? ... Ich werd' ihn ſo ſehr ſtehen!

— Biſt Du verrückt?

— Dies iſt meine Pflicht, und dieſe Pflicht ſcheint mir ſo ſüß ...

— Und wenn er aufhörte Dich zu lieben.

— Was thut's ... ich würde ihn immer lieben ... Es iſt meine Pflicht.

— Und wenn er Dich verriethe?

— Ach! darüber würde ich ſterben! ... Es iſt aber gleich, ich würde ihn immer noch lieben.

— Nun verlieren wir drei Stiche, rief mein Partner. Wie, mein Herr, ich bekenne Herz nicht ... ich gebe es deutlich an, und Sie gehen nicht ein Mal auf meine Einladung ein?

— Was liegt daran, mein Herr.

— Was daran liegt! ich hatte die Hand voll kleiner Trümpfe, die ſie durch das Ausſpielen Ihrer größeren herausgeholt haben.

— Und was macht das?

— Das macht, daß dieſe Herren zehn Fiſch gewinnen.

— Entſchuldigen Sie, mein Herr, ich bin nur ein Schüler ... Ich bin die Veranlaſſung, daß Sie verloren ... Und ich ſelbſt dachte bei mir, daß er die Veranlaſſung ſei, daß ich noch weit mehr verlor, indem er mich verhinderte, das Ende der Unterhaltung zu hören; denn die beiden jungen Mädchen waren ſo eben aufgeſtanden ... Einer von ihnen folgte ich mit den Augen, und ſie intereſſirte mich ſchon lebhaft ... Ich wollte und wagte doch nicht nach ihrem Namen zu fragen.

— Cecilie, ſagte eine große Frau mit ſtolzem Blick und trockenen, eckigen Formen, Cecilie nehmt Euren Shwal um, wir wollen gehen.

— Gerne, Mama! Doch hat man mich ſo eben zum Tanz aufgefordert, ich will es nur noch ablagen.

— Das kann ich nicht dulden, rief die Herrin des Hauſes. Frau von Orthès wird uns wohl noch ein Viertelſtündchen ſchenken ... Nun gewahrte ſie mich, nahm mich bei der Hand und ſagte zu mir: die Frau Gräfin wünſchte ſie kennen zu lernen, und hat mich gebeten, Sie ihr vorzuſtellen.

Eine Vorſtellung iſt eines der langweiligſten Dinge der Welt ... Aber ich fühlte, daß dieſe Cecilie Zeit gewähren würde, ihren Contretanz zu tanzen, und ich war glücklich, unſere Bekanntſchaft mit Einem Opfer zu beginnen. Es war eines. Die Frau Gräfin von Orthès war eine Frau aus vornehmer Familie, von hoher Herkunft und von gewaltigen Anſprüchen. Sie verfaßte Bücher, welche mehr Bewunderer als Leſer fanden. Sie war ſo geſtellt in der Welt, daß alle ihre Werke religiös, monarchiſch und ſublim ſeyn mußten, daß jeder, ohne ſie zu kennen, ſie im voraus deshalb beglückwünſchte, ſo bald ſie vom Buchhändler angezeigt waren.

Dasjenige ihrer Bücher, welches den meiſten Erfolg gehabt hat, und das, ohne Widerſpruch, am meiſten zu ihrem Ruhme beigetragen hat, iſt ihr Roman von **", der nie erſchienen iſt.

Es iſt unnütz hinzuzufügen, daß die Frau Gräfin, in Betracht ihrer Frömmigkeit, ihrer Prinzipien, und namentlich ihres großen Namens, nie den ihrigen vor ihre Werke ſetzte; es iſt dies noch ein Mittel, mehr Anſehen zu erlangen.

(Fortſetzung folgt.)

Ueber die Noth der Zeitungsſchreiber.

Daß alle Leute nicht einerlei Sprache verſtehen, das iſt eine Sache, von der Jedermann weiß. Dieß wiſſen aber vielleicht nicht viele, daß ſie in China, Indien oder Arabien bei vielen Begebenheiten lachen müßten, welche der Orientale mit großem Ernſt und heiliger Gewiſſenhaftigkeit feierlich behandelt. In der That iſt wie die Sprache des Verſtandes, ſo auch die Sprache des Gefühls nicht eine und dieſelbe bei den verſchiedenen Nationen. Der Coroados-Indianer giebt z. B. ſeine Freude auf eine Art zu erkennen, welche jeden gebildeten Europäer in den größten Schrecken verſetzen kann.

Es giebt alſo verſchiedene Gefühls- und Verſtandes-Sprachen, welche deſſer als natürliche oder politiſche Grenzen ein Volk von einem andern trennen, und bei Begegnung zweier Menſchen aus verſchiedenen Völkerſtämmen totale Mißverſtandniſſe hervorrufen müſſen. Wer ſollte aber glauben, daß auch unter und Deutſchen, ja unter unſern nächſten Nachbaren eine ſolche Verſchiedenheit der Gefühls- und Verſtandes-Sprachen herrſche, daß einer den andern häufig und auf greuliche Weiſe mißverſteht, und was hier noch ſchlimmer iſt, dennoch zu verſtehen glaubt?!

Und doch iſt die Sache ſo, wie ich ſie ſchildere. Welch' eine Verſchiedenheit der Gedanken und Gefühle ruft nur die Verſchiedenheit der Standesverhaltniſſe hervor! Welche Mannichfaltigkeit erzeugt Alter, Geſchlecht, Gewohnheit, Temperament und Charakter! Jeder, der auch nur wenig über dieſen Gegenſtand nachdenkt, wird eine große Verſchiedenheit der Gedanken und Gefühle mitten unter uns entdecken.

Am empfindlichſten unter allen Menſchen muß das Vorſtehende der Zeitungsſchreiber erfahren, welcher zur Aufgabe hat, ein Volk zu belehren oder zu unterhalten. Er kann es jeden Augenblick fühlen, daß ſeine Aufgabe ungemein ſchwierig ſei. Dieſelbe Lehre fordert gleiche Fähigkeiten und Vorkenntniſſe, derſelbe Witz und Frohſinn gleiche Laune und Empfänglichkeit. Und doch, Menſch und Menſch ſtimmt ſelten überein, bildet nie einen Reim.

Erſchrecklich trocken, ſagt Papinian, und Hortenſ findet die Sache ſchlüpfrig. Jene Dame ſeufzt bei einem Verſe,

Digitized by Google

den ein Jüngling kalt bekrittelt. Wahr gesprochen, ruft ein Mann; der Erfahrung schnurstracks zuwider grollt der Greis. Welche Freigeisterei! klagt ein Theolog, indeß dem Freigeist der Gedanke viel zu engherzig erscheint.

Der Mitzsüchtige, welcher in seiner Stube die Fliegen zählt, um sich über jede mehr ärgern zu können, und der luftige Sanguiniker, den nur dies ärgert, daß es einen Verdruß in der Welt giebt, hatten von jeher und werden sie haben — verschiedene Ansichten und Gefühle über die Leistungen einer und derselben Zeitung.

Eine hohe Dame will eigens unterhalten seyn. Wie ihr zarter Körper die Electricität der Luft zu empfinden vermeint, so bedarf ihre zarte Seele Witzfunken zur Erweckung ihrer Sympathien, romantische Verse zur Nahrung ihres Gemüthes, Glanzperioden zur Verünnlichung ihres schönen Baues, Veilchen- und Rosenduft-Analogien als Ersatz für ihr Riechfläschchen zur Stärkung des Geruchorganes ihrer matten Seele. Sie bedarf einer sublimirten Natur, einer eigenen Raffinerie, einer Vergeistigung des Körperlichen; denn mit der gewöhnlichen Natur steht sie schon so lange in keinem äußern Rapport, als der Theekessel auf ihrem Tisch dampfet und Romanliteratur und Almanache der tägliche Strickzeug in ihren zarten Händen sind.

Dagegen bedarf die derbe bürgerliche Hausfrau einer eigenen Dampfnudel-Literatur — wegen des Dampfes nicht gerade mit dem Zeitgeist zusammenhängend —, aus Waschen, Kochen, Flicken, Spinnen, Aufräumen, Einheizen, Sonntags- und Werktags-Kleidern zusammengesetzt. Sie will lesen, wie theuer Hausbrod und Semmel, Rindfleisch, Mehl, Eier und Schmalz, Haber und Gerste sind. Man kann es recht gut ins Hauswesen brauchen, wenn man weiß, wie Hühner-Augen, Sommersprossen, Warzen, Leberflecken u.s.w. zu heilen sind. Auch schadet es nichts, zu wissen, wo eine Stadt verbrannt, eine Gegend überschwemmt, wo einer ermordet, hingerichtet oder begnadigt wurde. — Verse?! Was ist dies für eine Unart so zu schreiben? Heiliger Christoph, giebt es solchen Unsinn in der Welt? Welche Köchin wird sechs Feuer anzünden, um ein Huhn zu braten? Welcher Holzhauer schlägt von einem Scheit auf das andere? Welches Instrument wird hintendrein tönen, wenn die Musik aus ist. Giebt es einen größeren Unsinn, als auf ebener Straße zu hinken, als gehe man auf drei Beinen? Ueberhaupt taugen die sogenannten Empfindungen nichts, und es ist eine Schande, daß man sie drucken läßt, da sie doch nur zu einer Besprechung unter vier Augen passen!

Ein verliebtes Fräulein will Liebesabenteuer, eine zierliche Grotte von Jasmin, einen stehenden Adonis, das Gemurmel einer Quelle, Mondschein und den Schlag der Nachtigall. Jedes Wort soll ihr seufzen oder sterben, jeder Satz soll murmeln, jedes Blatt flüstern, die ganze Zeitung soll ihr seyn wie eine Laube; kein Mensch soll sie kennen, haben, suchen und finden. Ach, ruft sie, diese Zeitung ist albern; was ist für mich dieses tolle Treiben der Welt? Für mich giebt es nur eine Liebe und einen Wunsch!

Schon wieder kein Räthsel! brummt ein pensionierter Schnurrbart, dessen Aufgabe es zu seyn pflegt, seine müßige Zeit zur Geduldprobe seines Scharfsinnes zu verwenden. Das ganze Blatt ist doch wieder leer! Was helfen diese einfältigen Erzählungen und Annoncen, wobei kein Mensch sich was denken kann. Da lobe ich mir eine französische Modezeitung — immer ist zugleich was darin enthalten, was dem Leser zu denken und zu deuten gibt.

Der Schlosser Zumier ist auch gestorben, sagt eine alte Wittwe zu ihrer Nachbarin; heute steht er in der Zeitung. Die Todesanzeigen hat sie doch immer Fleißig. Das ist noch das einzige Gute was sie hat —, eine Vermahnung, daß unser eines immer älter wird. Wahrhaftig, ich hätte die Zeitung schon lange abgeschafft, wenn die Todesanzeigen nicht waren. — —

(Beschluß folgt.)

Die Sage

von der

Erbauung der Brücke und des Domes zu Regensburg,

von

Carl Albrecht.

Vor mehren hundert Jahren,
Das Volk hatt's so gewollt,
Ein Meister, wohlerfahren,
'Nen Dom erbauen sollt'.

Es stand bei diesem Meister
Ein Bub' zur Lehre ein,
Der Bub' war los und dreister,
Als sonst die Buben sein.

Des Meisters Ruhm im Lande
War seinem Aug' ein Dorn;
Einstmal ihn übermannte
Die Hoffarth und der Zorn.

In seinem schlimmen Wesen,
Thät uns die Chronik kund,
Stiftet er den Bösen,
Schloß mit ihm einen Bund.

Es wollt' in nächster Stunde,
Mit Lehrling im Verein,
Der Böse, laut dem Bunde,
Bau'n eine Brück' von Stein.

Er wollt' sie herrlich bauen
Hin über'n Donaustrom,
Sollt' früher anzuschauen
Sein, als des Meisters Dom.

Dabei war sein Verlangen:
Der Seelen erste Drei,
So drüber hingegangen,
Daß ihm verfallen sei.

So ward es abgeschlossen,
Verbrieft deutlich, klar,
Und darob unverdrossen
Der böse Junge war.

Mit Hohn und mit Frohlocken
Zum Meister ging er dann,
Und fesch und ohne Stocken
Hub er dort also an:

Digitized by Google

„Herr Meister, vielerfahren,
Gedauen einen Dom?
Nun wollt' ich, jung an Jahren
Obgleich noch, über'n Strom

Ein' schöne Brücke legen,
Gar eine Brück von Stein,
Dabei ist zu erwägen:
Schnell soll sie fertig sein!

Wie wird mein Herr sich grämen,
Sieht er des Baues Pracht!
Mag sich dann weidlich schämen,
Daß sein Werk nicht vollbracht!"

Dem Lehrherrn, voll von Grimme,
(Wohl sehr ihn dies verdroß)
Versagt' anfangs die Stimme,
Dann brach er also los:

„Du Schalk, du arger Bube,
Ich geb' den Handel ein.
Du gräbst mir eine Grube,
Sieh zu, du fällst hinein."

So fingen an denn beide,
Zu bau'n mit Kraft und Stärk,
Ein Jeder sah mit Neide
Hin auf des Andern Werk.

Der Meister legte kräftig
Den Grund zum Dome fest,
Die Werker, kühn, geschäftig,
Bereiten sich auf's Best'.

Da sann' in argem Witze,
Mit jeder List bekannt,
Gar ungeheure Hitze
Der Böse über's Land.

Es ward die Donau seichte
Und ausgetrocknet bald,
Da ging die Arbeit leichte
Vor sich und mit Gewalt.

Der Meister, kühn, beharrlich,
Den Bau betreibt mit Macht —
Doch schnell und unfaßbarlich
Die Brücke ward vollbracht.

In Mitte auf der Brücke
Ein Thürmchen sich befand,
Drauf saß der Bub', die Blicke
Zum Dome hingewandt.

Und wie er übern Strome
Gemächlich ruht und lacht,
Der Meister von dem Dome
Die Brücke sieht vollbracht.

Da faßt' es ihn mit Beben,
Es tödtet ihn die Scham,
Er mochte nicht mehr leben,
Stürzt sich hinab aus Gram.

Der Lehrling, arg und böse,
Sah fröhlich seinen Tod,
Und sann nun, wie er löse,
Was Satan ihm gebot.

Da ward er nicht verlegen,
Und nahm zur selb'gen Stund',
Nach einigem Erwägen,
Zwei Hädn' nebst einem Hund.

Die that er auserwählen,
Ließ sie hundertzieh —
Es hatte diese Seelen
Der Böse zum Gewinn.

Im Steine eingehauen
Noch zu der heut'gen Stund
Sind auf der Brück zu schauen
Die Hähne und der Hund.

Theater-Bericht.

Sonntag, den 22. April. „Johanna von Montfaucon." Ein romantisches Gemälde aus dem 14. Jahrhundert in 5 Akten von Kotzebue.

Referent ist in der That in Verlegenheit, wie er es anfangen soll, um auf andere Manier über das gegebene Stück loszuziehen (sit venia verbo) als es bereits in der Recension desselben vom vergangenen Jahr in diesen Blättern geschehen ist. Der damalige Referent hat ihm sein volles Recht angedeihen lassen, er hat es eines von den Stücken genannt, die zu keiner Zeit dem materhaft ästhetisch gebildeten Publikum genügen konnten, und die ausschließlich nur für das Sonntagspublikum geschrieben sind. — Unsre lobl. Direktion hält sehr viel auf dasselbe, und glaubt am besten zu verfahren, wenn es fortwährend seinem Geschmacke huldigt. Wir haben die Hoffnung aufgegeben, die Direktion durch unsre, in der That sehr wohlgemeinten, Rügen von ihrem Irrthum abzubringen, und begnügen uns damit, von der Zukunft die Rosen zu erwarten, die uns die Gegenwart nicht bringen will. Sehr schmerzlich ist es, den Verfall unsrer Bühne so anseh'n, und dieselbe, welche auch als Bildungsanstalt einen Platz einnehmen soll, dieses Namens immer mehr und mehr unwürdig erkennen zu müssen.

Das beschäftigte Personal spielte sehr gewöhnlich, das ist Alles, was Referent mit dem besten Willen heute sagen kann.

VII.

Theater-Anzeige.

Dienstag, den 24. April. „Von Sieben die Häßlichste." Lustspiel in 3 Akten und einem Vorspiel von Louis Angely.

Als Gast:

Dem. Wichtl vom Stadttheater zu Baireuth: „Ernestine."

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 48. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Donnerstag d. 26. April 1838.

Feuilleton.

* Man meldet, daß sich in Heidelberg ein junger Mann, der der dortigen Universität nicht angehörte, sondern von einer ausländischen verwiesen worden war, erschossen habe; zugleich wird bemerkt, daß der Polizeidiener, welcher ihm die Weisung brachte, sich in seine Heimath zu begeben, im Nebenzimmer Zeuge seiner That war. Es drängt sich hier unwillkührlich die Frage auf, ob es nicht in seiner Pflicht als Mensch und Chargirter lag, einem solchen Schritte vorzubeugen, der durch ein nur oft zu grausames Verfahren der Universitätsbehörden veranlaßt wurde. Wahrscheinlich hat er aus Furcht, er möchte gemeint sein, solche Feigheit bewiesen.

* Die päbstliche Staatsschrift über die Cölner Differenzen, welche zu Rom in zweiter Auflage erschienen ist, war auch gleich daselbst in den ersten Tagen vergriffen.

* In Frankreich sind neun juristische Facultäten, zu Aix, Caen, Dijon, Paris, Poitiers, Rennes, Straßburg, Toulouse und Grenoble. Die Zahl der Diplome, welche in diesen 9 Facultaten jährlich ausgegeben werden, beläuft sich auf 7000, auf Paris kommen davon zwei Drittel. In den drei medicinischen Facultäten des Königreichs, zu Montpellier, Paris und Straßburg werden jährlich 4000 Prüfungen bestanden, ohngefähr 500 davon für das Doctorat. Acht gelehrte Facultaten sind in den Stadten Caen, Dijon, Grenoble, Lyon, Montpellier, Paris, Straßburg und Toulouse vertheilt. Die Zahl der Prüfungskandidaten erstreckt sich dort kaum auf 150. Außerdem sind noch 6 andere Facultäten zu Besançon, Caen, Dijon, Paris, Straßburg und Toulouse. Jährlich bestehen dort 3000 Eleven ihr Examen, und zwei Drittel erhalten Diplome. Die Zahl der Adspiranten zum Doctorgrade in den verschiedenen Facultäten beläuft sich also in Frankreich jährlich fast auf 14000, jedoch erhalten im Ganzen nur 5000 das Diplom. Dazu muß man noch 1800 Diplome des Baccalaureats rechnen, ertheilt von 29 Academien, welche nicht gelehrte Facultäten sind.

* Anfangs April wurden auf der Straße von Neapel nach Rom, auf römischem Gebiete, wieder mehrere Wagen angefallen und gänzlich ausgeplündert, besetzt von Reisenden, die wegen der heiligen Woche nach Rom wallfahrten. Der Verlust an Geld und Geldeswerth überstieg die Summe von 200,000 fl. Daß der heilige Vater so wenig zur Sicherheit seiner frommen Glaubigen thut, ist eine unverzeihliche Erscheinung. Im Königreich Neapel sind durch strenge Maßregeln die Straßenräubereien sehr selten geworden. Napoleon hat kurzen Proceß mit diesen Straßenraubern gemacht, wenn Einer erwischt wurde, hing er gleich am nachsten besten Baum.

* Anfangst wurden einige Eingeborne des britischen Ostindiens überführet, daß sie zu der Verbrennung einer Wittwe mit der Leiche ihres Gatten behülflich gewesen waren; ihre Strafe war dreijähriges Gefängniß mit Zwangsarbeit. So sehr man auch die Bemühungen der Humanitat anerkennen soll, mehr und mehr so grausame Sitten von der Erde zu verbannen, und so sehr man auch einsieht, wie nur durch strenge Maßregeln so eingewurzelte heilige Mißbräuche vertilgt werden konnen, dennoch erregt dieses Verfahren das größte Mitleiden mit jenen Unglücklichen, da jene Sitten mit der Religion zusammenhängen, somit aus einer edleren Pflanze gekeimt sind.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Carreaukönig.

(Fortſetzung.)

Sie ließ viel aufgehen und ſprach faſt allein, was mir ungemein behagt. Ich liebe die Frauen von Geiſt, wenn man nichts mit ihnen machen muß, und wenn man mit dem Vergnügen ſie zu hören, das ſelbſt zu ſchweigen, verbinden kann: denn ich bin etwas wie jener, der ſagte: Ich will mich bereiten ein dickes, ſehr geiſtreiches Buch zu verfaſſen, um dann das Recht zu haben, während meines ganzen Lebens ein Dummkopf zu ſeyn. — Ich weiß nicht, ob ich das Recht erworben habe; aber ich nehme es mir.

Die Frau Gräfin ſprach mit mir über meine Werke! ich mit ihr über die ihrigen; über ihre Tochter! Es war dies, ohne Widerſpruch, das beſte, und doch ſchien es mir, als ob es das wäre, auf das ſie mir am wenigſten ſtolz ſchien. So iſt es immer; die Autoren ſind gewöhnlich die ſchlechteſten Richter ihrer Werke.

Das Geſpräch dauerte ſo lange, daß Cecilie ſtatt eines Contretanzes deren zwei getanzt hatte. Das arme Kind wußte nicht, wie es mir danken ſollte, und ohne daß ſie es ahnte, waren wir ſchon quitt. Sie hatte ſo eben das liebenswürdigſte und anmuthigſte Lächeln an mich gerichtet, und während ich mir ihre Worte, die ich gehört hatte, zurückrief, ſagte ich zu mir, als ich ſie ſich entfernen ſah: Glücklich der junge Mann, der ihr wird gefallen können! glücklich der Gatte, den ſie wählen wird!

Im Laufe dieſes Jahres und während des folgenden Winters, ſtieß ich nicht mehr auf Cecilie; ich beſuche faſt nie einen Ball.

Im Frühling des Jahres 1833 hatte ich viel Kummer. Warum? das intereſſirt den Leſer wenig, und ich bitte um die Erlaubniß, davon nicht mit ihm ſprechen zu dürfen. Ich nahm damals das, was ich für meine Perſon als das Heilmittel aller Uebel betrachte, ich nahm Poſt und beſuchte die Auvergne und die Pyrenäen, während ich irgend einen Stoff ſuchte, um mich aufzuheitern und zu zerſtreuen.

Sehr wenige Leute kennen dieſe beiden Länder.

Es giebt keinen Kaufmann oder penſionirten Beamten, keinen Advokaten oder Staatsanwalt in Ferien, der ſich nicht verpflichtet glaubt, eine Reiſe nach der Schweiz zu machen, um ſeiner Frau und ſeinen Kindern ſagen zu können: Ich habe das Thal von Lauterbrunnen, den Brienzer See und Grindelwald geſehen, Wege die von aller Welt durchzogen und betreten werden, eine gegenwärtig eben ſo alltägliche Straße, als die von Paris nach Saint-Cloud.

Und Niemand denkt daran, nach der Auvergne und in die Pyrenäen zu gehen!!! O ihr Pariſer Reiſenden, ihr Reiſenden à la suite, ihr wißt alſo nicht, daß ihr, ohne Frankreich zu verlaſſen, Waſſerfälle, Schneelawinen und fürchterliche Berge finden könnt! ihr wißt alſo nicht, daß dieſe Pyrenäen, die in eurem Lande ſind, die euch zugehören, euch eben ſo anmuthige Fernſichten, eben ſo erhabene Anblicke, eben ſo fürchterliche Schauſpiele darbieten, als ſelbſt die Alpen. Ja, ich berufe mich deßhalb auf alle jene, welche durch ſie ſelbſt und nicht in Büchern gereiſt ſind, ob nicht der Cirkus von Gavarnie, die Spitzen von Marboré, der Rolandsfelſen, in ihrer Art eben ſo bewundernswerth, unbegreiflich, betaubend ſind, als der ewige Montblanc, der Rheinfall, der Sturz der Aar? ... Und werdet ihr in irgend einem Lande, auf der Höhe eines Berges, einen See in dem Krater eines Vulkans finden? ... Ja, meine Herren, ja, ihr die ihr im Café Tortoni und in der Oper abonnirt ſeid, ja, ein wahrhafter See ... und ein wirklicher Vulkan ... denn hier iſt noch der Krater in ſeiner erweiterten Geſtalt und bietet eine zirkelrunde Oeffnung von einer halben Meile dar; hier ſind noch die Lavaſchichten, und an der Stelle, wo Schwefel und Salpeter ſprudelten, ſeht ihr jetzt einen klaren und hellen See, der ſich bis zur Hälfte jenes weiten Trichters erhebt, während der obere, mit Bäumen und Raſen bedeckte Theil, gleich einer hundert und funfzig Fuß hohen, grünen Mauer, faſt von der höchſten Bergesſpitze bis an die Ufer des See's hernieder ſteigt, jenes See's, deſſen Grund man nicht hat finden können, jenes geheimnißvollen und magiſchen Sees, auf den ſich Niemand wagen würde, denn ſeine kreiſelnden Fluthen würden im Augenblick die Barke umgeſchlagen haben, und der kühne Schiffer würde, bis in die unterſte Tiefe geſchleudert, in unterirdiſchen Feuern wie Lapzeyrouſe begonnen, und wie Empedokles geendigt haben.

Nun gut! Dieſe Wunder ... welche einer Erzählung aus Tauſend und einer Nacht gleichen ... dieſer See, welcher die Stelle des Vulkans eingenommen hat; dieſer Vulkan, der ſeine Stelle wieder einzunehmen droht ... wo glaubt ihr, daß ſich das alles findet? In den Alpen, in den Cordilleren ... Nein, wahrhaftig in der Auvergne, zwei oder drei Stunden von Mont'or ... und dieſer See iſt der See Pavin, an den ihr nach zwei oder dreiſtündigem Marſch gelangen werdet ... indem ihr meinen damaligen Führer Michel Garnier nehmet, der euch dafür nur vierzig Sous verlangen und für einen fremden Prinzen halten wird, wenn ihr euch bis auf drei Franken verſteigt.

(Fortſetzung folgt.)

Ueber die Noth der Zeitungsſchreiber.

(Beſchluß.)

So hat denn Jeder verſchiedene Anſichten, Gefühle, Wünſche, Befriedigung, faſt Jeder ſein eigenes Bedürfniß. Wie kann aber die Zeitung alle dieſe Intereſſen auf gleichmäßige Weiſe in ſich vereinigen? Wie kann ſie ſich allen Leſern verſtändlich machen, jeder Anſicht entſprechen, jedes Gefühl und jeden Wunſch nähren, ſo daß den einzelnen Bedürfniſſen abgeholfen und eine allgemeine Befriedigung erzielt werde?

Gewiß waren dieſe Vorfragen der Gegenſtand ernſtlichen Studiums von jeher für die Zeitungsſchreiber. Gewiß haben dieſe in nächtlicher Einſamkeit, in völliger Abſtraction von der Welt, alle Geiſteskräfte angeſtrengt, dieſes Univerſal-Elixir, dieſen Stein der Weiſen zu finden. Denn warum ſollte man dem Zeitungsſchreiber weniger zumuthen, als dem Medicaster des Mittelalters, dem Alchymiker und Philoſophanten einer dunkeln Zeit? Warum ſollte ein Journaliſt

Digitized by Google

dessen öffentliche Stellung ihn vor Allem dazu berechtigt, nicht so begierig seyn, dem Publikum, seinem geliebtesten Wesen, allseitig zu dienen, wie dies heutzutage die gemeinsten Beutelschneider, Charlatane, Geheimnißkrämer mit ihren allein wirkenden Mitteln sind?! Ist nicht das schwierigste Thema einer Zeitung, zur möglichsten Publicität zu gelangen? Steigt nicht das Thermometer der Wirthschaftung eines Journalisten, sobald er es vermag, durch seine Zeitung eine solche allgemeine Wärme, eine solche Glühhitze zu verbreiten, daß das Blut von Jung und Alt, von Nah und Fern darüber zu sprudeln, zu sieden und kochen anfängt? Wahrlich Aufmunterung genug, der Frühlingssonne zu gleichen, die weithin den helleren Tag des Lebens verbreitend, Lebenswärme über die erfordene Welt ausgießt!

Ist es denn aber so unmöglich für einen Journalisten jenes hohe Ziel der allgemeinsten Wirkung zu erreichen, dahe er auf gleiche Linie mit dem Alchymisten gestellt, und wegen jenes Strebens dem Gelächter der Welt preißgegeben werden dürfte?

Der natürlichste und einfachste Weg wäre wohl der, für jede Classe der Gesellschaft besonders zu sorgen, so daß in einem Blatt alle Interessen möglichst vereinigt würden. Allein würde ein solches Gemisch einer Zeitung nicht nothwendig ihren innren Halt, ihren Charakter benehmen? Ist es nicht am menschlichen Organismus selbst sichtbar, daß der Geist durch kein Agaregat wirke, sondern überall die vollendetste Einheit der Mannichfaltigkeit bedinge? Und wie wäre diese Einheit der Wirkung zu erreichen, wenn es principielle Aufgabe ist, vielerlei Interessen materiell zu befriedigen? Gesetzt, ein Redacteur wollte seine gelehrten, philosophischen Leser specielt unterhalten, und ließe zu diesem Zweck Folgendes abdrucken:

Schelling's Absolutismus hat die Welt angesteckt, nachdem Fichte's Idchre so weit gegangen war, alles Objective zu Gunsten des Subjectiven zu verleugnen, ja sogar zu behaupten, das einzig Reale sei des Denkenden jedesmaliger Gedanke des Gedachten ohne Rester des letzteren auf ersteres, geschweige denn, daß sich letzters in irgend einer Relation befande. So kam es, daß wir heuzutage erlebten, wie aus einem absoluten Urgrund eines Zereniſchen Wesens (nach Oken's scharfsinniger Deduction) auf einmal eine Realität in der Erscheinung einer Monas gegenüber jenem Urgrund existiren könne, so daß also aufs Neue Pythagoras und dessen Schule (Ideal-Zahlensystem) als gerechtfertigt erschiene u.s.w.

Würde der Redacteur nicht riskiren, den Unwillen fast all seiner Leser mit Ausnahme einiger überspannten, halb unsinnigen Köpfe auf sich zu laden? Würden es ihm selbst die meisten sogenannten Philosophen nicht verargen, daß er ein Factum gerade so und nicht anders erzählt habe? Auf diese Art würde er nie dem Vorwurf entgehen; oft selbst jene Partei gegen sich waffnen, für die er in guter Meinung geschrieben hatte.

Nun armer Journalist, wie beginnst du es auf andere Weise, deinem Ziele näher zu kommen? Gestehst du nunmehr deine Noth? Bekennst du die Sorgen und den Kummer, welche dich Tag und Nacht begleiten? Ueberzählst du die vielen Nachtwachen, während welcher es dein angestrengter Gedanke war, wie du der Menschheit kräftig dienen und möglich allgemeine Wirkung erzielen mögest? Gereicht dir nicht zur Beruhigung das schöne Gleichniß vom Säemann dessen Körner bald unter Disteln, Gesträuche, auf Felsen und theilweise nur auf guten Boden fielen?

Wohlan, es erlahme nicht dein Muth! Das allgemein Menschliche ist auch das kräftigste Mittel was die Menschheit überhaupt ergreift. Das allgemein Deutsche ist das mächtigste, was alle Deutschen durchdringt. Verschaffe dir diese Mittel, dann stehst du nahe deinem Ziel und dem Höhenpunkt deines Strebens!

Jugendwünsche

von

C. Doignon.

Wahnst du, ich wünsche mich hin, an die Tafel des schwelgenden Reichen,
Glaubst du, ich wünsche ein Haus, gleich eines Fürsten Palast —
Fernte mich, mitzufeiern des Pöbels lärmende Feste,
Oder sehnte mich nach der Mächtigen Gunst? —
Mich erfreut nächts ein kleines, crystallenes Landhaus
An dem eiselnden Bach, umgrünt von der Rebe umsponnen,
Dran ein niedliches Gärtchen, das, was ich brauche, mir spendet,
Auch noch Blumen dazu, die mir zur Augen gefällt:
Rose, Lilie, Viole, der Reihen duftschaffige Völker,
Und der sanften Reseda Blüthe, bescheidenes Kraut.
Da verlebt' ich am Morgen und Abend die freundigsten Stunden.
Die ein Geistespalast nimmer zu geben vermag.
Schatten gewährete mir die starke germanische Eiche,
Die an Vorzeit mich mahnt, Stolz und und Wehmuth erregt.
An sie gelagert genoß' ich den Anblick der ländlichen Zinnen,
Hörte aus grünendem Wald lieblicher Sänger Gefüst.
In der Fern erschaut' ich der Stadt aufragende Thürme,
Von der scheidenden Sonn' funkelnden Golde bestrahlt.
Spät verließ ich den Garten, geleitet von Hespere und Luna,
An dem murmelnden Bach, eilend in's freundliche Haus. —
Ruhig liegt die Natur, nur flüstert im Eichbaum die Dryas
Und Philomelen's Gesang, hör' ich aus dunklem Gebüsch.
Kaum erwachet der Morgen, erwach' ich und wandle am Ufer
Meines ländlichen Bachs, der in den Garten mich führt.
Auf dem Vergißmeinnicht blinkt des Thaues köstliche Perle,
Und die Rose, sie zeigt Perlen auf Purpur und Grün.
Fröhlich jauchzen die Vögel am Morgen dem Schöpfer zum Preise,
Und ich preise ihn auch, der mich so glücklich gemacht;
Pflege des Gartens indann, dann lies' ich und denke und dichte.
Töne und bandle so fort, bis mir das Leben verrinnt. —
O dann möcht' ich so gerne verblenden beim Sinken der Sonne,
Unter der Eiche, den Blick auf seine Schöpfung gewandt;
O dann möcht' ich so gerne dort ruhn im lieblichen Garten
Unter dem Schatten des Baums, der mich so liebend erquickt.
Und dann schmücke mein Grab des Vergißmeinnichts sinnige Blume.
Die ein liebendes Herz, meiner gedenkend, gepflanzt.
Und sie berhaut' mit der Thräu' der nie verlöschenden Liebe.
Welche, gleich ihrem Quell, benut nicht die Schrecken des Grabs.

Theater-Bericht.

Montag, den 23. April. Zum Erstenmale: „Wilhelm Tell.“ Große Oper in 4 Aufzügen von Theodor Haupt, Musik von Rossini.

Nachdem endlich alle Hindernisse beseitigt waren, die der Aufführung dieser Oper sich entgegenstellten, und überhaupt mehr oder weniger allen Versuchen entgegentraten, eine neue

Digitized by Google

Oper auf unsre Bühne zu bringen, harren wir heute Abend das vielgelobte und wohl auch vielgetadelte musikalische Epos Rossini's. Bad in den Rossinischen Compositionen am bestigsten getadelt wird, — Haschen nach Effect und fast ganzlicher Mangel der Charakteristik tritt auch in diesem Werke des vielgepriesenen Meisters sehr hervor. Einzelne, wahrhaft schöne Stellen hat die Musik des Tell unbestreitbar, die endlosen Recitative begraben sie jedoch völlig, ohne nur irgend in Stand zu seyn, dem drolligen Texte nur einigermaßen ein Anlehn zu verschaffen. Ein Mangel an großen Arien ist durch die ganze Oper sehr fühlbar, namentlich ist die Partie des Tell sehr stiefmutterlich in dieser Hinsicht bedacht. Dafür haben die herrlichen Duette und Terzette einigen Ersatz. Die Ouverture ist ein Meisterstück im engsten Sinn des Wortes, aber sie steht so isolirt zu der Oper, daß man sie leicht als nicht dazu gehörig betrachten kann, und wahrscheinlich hat Rossini sie später als die Ouvertüre geschrieben, was doch gegen die Regel ist. Der Verfasser des Textes hat eine schwere Sünde auf sich, und dem Uebersetzer mußte als einem Deutschen das Herz bluten, dem Unsinn nicht einigermaßen abhelfen gekonnt zu haben. Der 4te Akt endet die Handlung auf eine wahrhaft polizeiliche Art.

Wir betrachten die heutige Aufführung noch in vieler Hinsicht als eine Generalprobe im Costüm, und erwarten die Wiederholung, um unser Urtheil definitiv zu fällen.

Herr Huppmann, Tell, der unsern Dank dafür verdient, die Oper zur Aufführung gebracht zu haben, war hinsichtlich seines Gesanges recht gut, namentlich verdient er im dritten Akt den erhaltenen Beifall. Herr Huppmann ist ein in guter Schule gebildeter Sänger, und seine Stimme sehr wohlklingend und überaus geschmeidig. Etwas edleres Spiel würde in der Partie des Tell Herrn Huppmann sehr unterstützen.

Herr Mayer vom Stadttheater zu Augsburg sang den Melchthal als Gast. Er ist mit einer wohl nicht sehr umfangreichen, aber doch nicht unkräftigen Stimme begabt, mit der er etwas zu machen versteht, die uns aber belegt vorkam. Wir können deshalb kein weiteres Urtheil fällen, als daß Herr Meier viele Schule bekundet und zu singen versteht. In der Partie des Hrn. Brown, die wir noch dieser Woche von ihm hören werden, giebt er uns wohl Gelegenheit zu weiterem Berichte.

Fräul. Valesi, Mathilde, hat uns wenig ergötzt. Allein gut war das Duett mit Melchthal im 4ten Akt. Ausserdem erschien uns Fräul. Valesi so gleichgültig, wir wissen nicht recht, ob wir's so oder anders nennen sollen.

Aufgezeichnet müssen wir hingegen Dem. Held, Gemmi, nennen, die immer mehr und mehr ihren Werth bekundet. Ihre klangreiche Stimme, im Verein mit ihrem trefflichen Spiel, macht sie uns wahrlich sehr werth in der Oper wie im Lustspiel, und wir wünschen sie noch lange die unsre nennen zu können. Namentlich im 3ten Akte war Dem. Held sehr gut.

Herr Geißler, Geßler und Stauffacher, that das Lobenswerthe, und erschien uns zum Theil in seiner alten Kraft.

Herr Weitgaß, Fischerknabe, verdient volle Anerkennung seines regen Strebens, das Beste zu leisten, was in seinen Kräften steht.

Die Chöre waren noch sehr unsicher. Nun, das wird wohl besser seyn nach öfterer Aufführung. Das Orchester war im hohen Grade des Beifalls würdig, der ihm auch wurde. Die Ouverture namentlich wurde mit Feuer und Präcision gespielt, und die ganze Oper herrlich durchgeführt. Herrn Musikdirektor Bach und seinem Orchester alle Ehre!

— 10. —

Dienstag, den 24. April. „Wo Sieben die Häßliche.“ Lustspiel in 3 Akten und einem Vorspiel von Louis Angely.

Gewiß einer der besten aus der Feder des fruchtbaren Berliner Lustspielpoeten. Gute Charakterzeichnung, leichte gefällige Dialoge, pikante Situationen zeichnen es vor den vielen schlechten Produkten Angely's vortheilhaft aus.

Dem. Wichtel gab die Ernestine als zweite Gastrolle. Das naive Fach scheint uns mehr wohl das Fach der Dem. Wichtel zu seyn. Sie hat die Ernestine etwas zur Kokette gemacht, das liegt nicht in der Partie. Uebrigens ist ihre Bemühung, auch in diesem Fache etwas zu leisten, wohl der Anerkennung werth, ist aber in tragischen Rollen erfolgreicher. — Das werden wir wohl noch weiter sehen? —

Herr Hahn, Ambrosi, spielte ungemein gemüthlich und ist in solchen Rollen immer des vollen Beifalls gewiß.

Herr Woller war recht gut, und ist um so mehr zu loben, als er die Rolle in kurzester Zeit übernahm und doch so gelaufig durchführte.

Herr Kleining gab den Muskus Müller ebenfalls gut.

Die drei Damen, vulgo alte Schachteln, Mad. Bruch, Mad. Hahn und Frau v. Trentinaglia waren ein sehr ergötzliches Trifolium: vorzüglich war Frau v. Trentinaglia. Die 7 Mädchen spielten und sangen recht wacker. Mit Allem könnte Referent heute zufrieden seyn, nur nicht mit dem Publikum. Das hatte sich so spartisch eingefunden wie noch nie. Es mögen wohl keine 100 Personen zugegen gewesen seyn, und von diesen — warum das alte Klagelied anstimmen — aber das muß Referent dem lieben Publikum noch sagen, daß es nicht schön von ihm ist, so wenig für eine Anstalt zu thun, deren Emporblühen ihm doch wohl keine Schande wäre, und zu dem es helfen kann.

Es ist Mitternacht, Referent sagt dem Lesepublikum gute Nacht, und träumt entweder von der Morgenröthe, die unserer Bühne lachen soll.

VII.

Empfehlung.

Schweizer

Mode-Stickereien.

Graf & Comp.

empfehlen den verehrlichen Damen das Neueste ihres Faches zur gefälligen Abnahme.

Die Bude ist, wie gewöhnlich, am Eingange der 3ten Hauptreihe links.

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 26. April. „Die weiße Frau.“ Oper in 3 Akten. Musik von Boieldieu.

Als Gaste:

Md. Niclas vom Kandischen Theater zu Linz: „Anna.“

Herr Mayer vom Stadttheater zu Augsburg: „Georg Brown.“

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 49. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 28. April 1838.

Feuilleton.

* Am 21. April gab der Capellmeister Chelard im Odeon zu München ein großes Concert, dem JJ. MM. der König und die Königin beiwohnten. Die ungewöhnlich zahlreiche Versammlung bewies, in welch freundlichem Andenken der Tonschöpfer des Macbeth bei den Münchnern steht.

* Regierungsrath Alexander Müller erklärt die in der Würzburger Zeitung enthaltene Angabe eines Correspondenten von Heidelberg, daß er die Schrift über die Cölner Ereignisse: „Entweder — Oder u. s. w.“ verfaßt habe, für unwahr.

* Jüngst machte der Gesandte Pozzo di Borgo zu London einem Grafen, der mit dem Podagra behaftet war, einen Besuch, der ihm bei obnehin vorhandener Disposition zu diesem Uebel, in die Mitleidenschaft zog; ungeschickter Weise zogen die Bedienten dem Gesandten den Rohrsessel des Grafen über die Füße.

* Der berühmte Redner Lord Brougham wird seine Reden dem Drucke übergeben, denen Einleitungen und Noten historischen und erläuternden Inhalts beigefügt werden, so wie persönliche Reminiscenzen über mehrere seiner berühmten Zeitgenossen und eine kritische Abhandlung über die Beredtsamkeit der Alten mit Belegen aus griechischen und römischen Rednern.

* In Madrid ist eine Schrift: „der Tod der Naturerschienen, der eine Schutzpredigt des crassesten Materialismus und gleichsam eine Fortsetzung des „Systems der Natur“ ist, welches viel dazu beigetragen hat, die politische Revolution Frankreich's in eine sociale Anarchie umzuwandeln. So viel ist gewiß, wenn einmal solche Symptome vorhanden sind, so geht die Krankheit in Spanien ihrem Höhepunkt entgegen, die allem Jetztbestehenden seiner Grundlage nimmt und seinen Tod herbeiführt, aus dem ein neues Leben erkeimen wird.

* Was die europäischen Colonien in ihrer eigensüchtigen Handelspolitik, besonders die Engländer, schon für Unheil in den fremden Ländern angerichtet haben, ist nicht unansehnlich. Wenn der Vortheil im Spiele ist, wird der Ruin der Menschheit nicht in Betracht gezogen. So smuggeln die Britten in Ostindien fortwährend das verderbliche Opium in China ein, obwohl es daselbst verboten ist. Branntwein und andere Laster erregenden Mittel haben von jeher das Mittel zur Erreichung des Vortheils abgeben müssen.

* Auf den Patentaschen der leichten Dragoner der Vereinigten Staaten (United States' light Dragoons) sind diese Wörter mit den Buchstaben U. S. L. D. abgekürzt. Zum Scherze werden dieselben unter dem Volke, und vielleicht nicht ohne Grund gelesen: Uncle Sam's lazy dogs (die faulen Hunde der vereinigten Staaten). Die nordamerikanischen Milizen nämlich werden gewöhnlich nur auf 3 Monate angeworben, und verbrauchen oft mehr als die Hälfte dieser Zeit zum Hin- und Rückzuge, ob sie gleich sehr kostspielig sind.

* In den westlich-nordamerikanischen Staaten sind jetzt mehrere Indianerstämme, deren Felder auf Kosten des Congresses von den Weißen bestellt werden; und es ist dieß wirklich das letzte Mittel, sie gegen Noth und Mangel zu schützen, und zugleich aber auch die Amerikaner gegen etwaige Streifereien und Raubzüge derselben sicher zu stellen.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Carreaukönig.

(Fortſetzung.)

Ich war alſo mit meinem Führer am See Pavin, lag am Rand des Kraters auf dem Raſen, und betrachtete unter mir dieſes durchſichtige und reine Gewaſſer, das ich jeden Augenblick im Aufwallen zu ſehen glaubte, was mich äußerſt unterhalten und erſchreckt haben würde, als ich in meiner Nähe Schritte hörte: es waren andere Reiſende. Ein Greis, der ſich auf den Arm eines jungen Mädchens ſtützte, rief mit unwilliger Miene: Geht doch nicht ſo ſchnell ... man kann ja gar nicht folgen. — Ich ſchlug die Augen auf und glaubte in dem jungen Frauenzimmer das elegante und anmuthige Benehmen, die bezaubernden Geſichtszüge meiner hübſchen Tänzerin, des Fräuleins Cecilie von Orthès, wieder zu erkennen: meine Ahnung wurde zur Gewißheit, als ich einige Schritte hinter ihr eine Dame gewahrte, die, ein Skizzenbuch und einen Bleiſtift haltend, im Gehen ſchrieb ... Es war die Frau Gräfin, welche eine Beſchreibung des Sees Pavin verfaßte, die ſicherlich beſſer war als die meinige, und ich hatte gut daran gethan, ſie von ihr zu entlehnen. Große Ueberraſchungsexklamationen von der einen und der andern Seite ... Verwunderung und Staunen ausdrückende Phraſen über das ſublime Gemälde, das ſich vor unſeren Augen aufrollte; als ich dann die Pflichten der Höflichkeit einmal erfüllt hatte, ſo dachte ich an mein Vergnügen, und verlangte dem Fräulein Cecilie vorgeſtellt zu werden.

— Fräulein! ... rief die Gräfin mit erſtaunter Miene aus ... Cecilie iſt ja verheirathet!

— Wirklich! und rings um mich ſehend ſuchte ich den jungen Gatten, indem es mir auffiel, daß er ſeine Frau nicht begleitet hatte.

— Hier iſt mein Tochtermann, ſagte Frau von Orthès zu mir, indem ſie mich dem Greis vorſtellte und mit Emphaſe ſeinen Namen ausſprach, den ich aber nicht ſagen werde. Es war ein Mann von altem, gutem Adel, General unter dem Kaiſerreich, Herzog und Pair unter der Reſtauration, und begleitete noch in dieſem Augenblick einen wichtigen, militäriſchen Poſten, beſaß ein unermeßliches Vermögen und viele gute Eigenſchaften ... Unglücklicherweiſe war es aber ſchon lange her, daß er dieſe guten Eigenſchaften beſaß ... denn er zählte ſieben und ſechzig Jahre! ... fernere hatte er Wunden, rheumatiſche Schmerzen und ſogar von Zeit zu Zeit die Gicht mit allen ihren Präcogativen, das heißt der Ungeduld, der Barſchheit und der ſchlimmen Laune, übrigens war er ſehr liebenswürdig, wenn er ſich wohl befand, doch war er zehn Monate des Jahres leidend.

Dies war Cecilien's Gatte.

Ich rief mir ihre Ballunterhaltung in's Gedächtniß zurück, den jungen Mann, den ſie ſich getraumt hatte, ihre Glückspläne für die Zukunft, und wider Willen betrachtete ich das arme Mädchen mit Theilnahme und Mitgefühl, welches ſie vielleicht errieth, oder worüber ſie mir Dank wußte, ohne es zu wiſſen, denn nach Verlauf von einigen Minuten waren wir die beſten Freunde von der Welt.

Ihr alter Mann hatte ſich ſo eben niedergeſetzt und ruhte; ihre Mutter ſchrieb immer und wir plauderten. Alles was ſie ſagte, war einfach und ohne Ziererei, aber von einer rührenden Sanftmuth und Melancholie durchdrungen. Ich leitete die Unterhaltung auf ihren Mann, ſie ſpendete ihm das größte Lob; ſie ſprach mit Dankbarkeit von den Titeln, dem Anſehen, dem Vermögen, das ſie durch ihn empfangen, und ſagte kein Wort von ihrem Glück, das er ihr geraubt hatte ... Edle und tugendhafte Seele, in der Alles Reſignation, Ergebung und Pflichtgefühl war! Wer würde aber an dieſer ernſten und feierlichen Sprache das junge Mädchen wieder erkannt haben, das ich vor zwei Jahren ſo ausgelaſſen, ſo naiv, ſo heiter geſehen hatte? ... Welches Urtheil gegenwärtig! welcher Takt! welche Vernunft! Um dies ſo ſchnell erworben zu haben, ſagte ich zu mir ſelbſt, hat ſie ſehr unglücklich ſeyn müſſen! Wir ſtanden am Rande des ſo reinen, ſo klaren durchſichtigen Sees, dem Bilde ihrer Seele ... Ich ſagte es ihr; ſie blickte mich lächelnd und zwar mit jenem Lächeln an, das Thränen erzeugt, und ſagte zu mir: Ja, die Ruhe auf der Oberfläche ...

— Und im Innern vielleicht, ſagte ich zu ihr auf den See deutend ... Ich vollendete meine Rede nicht, aber ſie errieth ſie, denn ſie rief lebhaft: Nein, mein Herr, nein, nie, und hob die Augen gen Himmel empor! ... Geſchah dies, um ihn zum Zeugen zu nehmen, oder Hülfe von ihm zu verlangen? ...

(Fortſetzung folgt.)

Ausflug eines Süddeutſchen

von

Leipzig nach Halle,

ein Tableau aus Mitteldeutſchland.

Die Sonne begann mit dem ſanfteſten Roſenſchimmer eines Julitages das helle, nette Leipzig zu überkleiden; wie ein kleines Feenſchloß glänzte der weiße, chineſiſche Pavillon im Gerhardtsgarten am Ende einer dunkeln Tannenallee, und die Weide an Poniatowski's einfachem Denkſtein ſenkte ſchwermüthig ihre Aeſte in die ſchmale, treuloſe Elſter. Wir wandten uns von dieſer Partie hinweg, traten unter die Linden der Promenade, deren Blüthen die Luft mit Wohlgerüchen erfüllten, und eilten durch das Roſenthal auf die nach Halle führende Landſtraße. Kurz nachdem wir die Grenze überſchritten hatten, erreichten wir das Landſtädtchen Schkeuditz, wo der preußiſche Adler ſeine Fittiche mit denen des Schlummergottes über uns neigte. Der anbrechende Tag rief uns unter die Pappeln der Chauſſee, welche an dieſem Orte und weiter hinaus manche anmuthige Feenſicht gewähren. Troſtlos jedoch iſt die Fläche, über welche das Auge hingeleitet; vergeblich forſcht es nach einem Gegenſtand, der es zu feſſeln vermöchte. Eine rauhe, herbe Natur, trotz Sonnenſchein und Sonnenwärme, ſcheint dieſe Gegend zu beſeelen. Der Anblick von Halle ſelbſt iſt wenig erfreulich: ein paar einförmige, plumpe Thürme, ähnlich den Pyramiden Aegypten's in der Wüſte,

Digitized by Google

ragen aus der monotonen Ebene empor. Niedrige, ländliche Häuser, hinter einem Thor von gleicher Natur eine Art Vorstadt bildend, nahmen uns beim Eintritt mit Todesstille in die Mitte: sie erschienen wie Grabmäler eines hingeschwundenen Geschlechts. Die verfallene Mauer und der alte, einzelnstehende Thurm, mit denen die eigentliche Stadt beginnt, fielen damit im besten Einklange. Wie mochte es erst zur Zeit der Cholera hier ausgesehen haben, die in Halle sehr gewüthet hat. Es ist das deutsche Peterwardein, wo mancher Jüngling, der aus der Ferne hieher kommt, um Kenntnisse sich zu sammeln, die erworbene Weisheit mit dem Leben bezahlt. Darum lebt auch im Munde der Studirenden das Sprichwort:

Wer von Leipzig kommt ohne Weib,
Von Halle mit gesundem Leib,
Von Jena ungeschlagen,
Der hat von Glück zu sagen.

Ein Alles verrestender Torfgeruch, mit dem sich der Qualm jener hundertköpfigen, mystischen Hyder vereinigt, steigt Euch zu Kopfe; der Athem wird gehemmt, die Zunge schwer, das Auge starr, der Geist dunkel: es dreht Euch im Kreise. Man bedarf nur noch einer kleinen Gewöhnung an die feinen, hallensischen Schnäpse, deren Zahl Legion ist, und mit einem geistigen Bankrutt hat es seine vollkommene Richtigkeit. Wie schwer ist es auch, den süßen Namen Widerstand zu leisten, welche die unendliche Stufenleiter vom Kümmel bis zum Vanilleliqueur ausfüllen! Wie süß duftet die Menge von Rosin-, Aepfel-, Aprikosen-, Hannöverischen- und Hallorenkuchen, ohne welche kein Hallenser bestehen kann! Wie liegen sie miteinander in ewigem Wettstreit! Zwar sind die einen zuweilen rauher, als die andern: aber selbst dieses Herbe ist ja pikant, es reizt den Magen und fördert die Verdauung, besonders der riesengroßen, einheimischen Gurken und des höchst merkwürdigen Weißbiers. Wer Gift trinken will, der trinke dieses Bier. Es ist ein Jammer, mitanzusehen, wie glücklich dabei die Leutchen sich befinden; wie sie ihre Nationalehre, ihr geistiges Uebergewicht zu beurkunden vermeinen, wenn sie recht wacker das Bier und die Schnurrbärte in Bayern bekämpfen; sogar die Sprache lassen sie darüber außer Acht. Die Süddeutschen sind in ihren Augen Barbaren, aus dem einfachen Grunde, weil sie Biertrinker sind, und nebenbei zuweilen einen Schnurrbart tragen. Es gehört zum guten Tone, über Bier und Schnurrbärte zu dramadasiren; man ist kein Gebildeter, kein Preuße, wenn man nicht gegen diese beiden Götzen zu Felde zieht. Man lese Laube's Reisenovellen, daraus erhellet klar, daß alle Uebel aus diesen beiden Ursachen stammen. Kommen unsere nordischen Nachbarn einst so weit, uns zu kultiviren, dann machen sie den Anfang damit, daß sie uns das Bier entziehen, feine Schnäpse reichen, und, gleich Peter dem Großen, alle Schnurrbärte bei Stumpf und Stiel ausrotten, um uns vor Allem das menschliche Antlitz wiederzugeben: denn bei Bier und Schnurrbart giebt es keine Cultur.

Eine eigenthümliche Erscheinung in Halle ist die der Sonnenbrüder. Es sind dies nicht etwa Abkömmlinge der alten Perser, welche die Sonne anbeten: sie sind acht preußischer Abkunft und so äußerlichen Wesens, daß sie von der feinsten Speise leben. Mittags, wenn die übrigen Menschenkinder zu Tische gehen, ambuliren jene auf dem sonnigen Markte, und saugen die Sonnenstrahlen ein. Dies ist ihr Mittagsmahl. Wenn Görres in seiner „christlichen Mystik" von Menschen spricht, die, vom Geist Gottes beseelt, die letzten fünf und acht Jahre ihres Lebens ohne die geringste Speise hinzubringen vermochten: so mag dies allerdings wunderbar erscheinen. Bringt aber der Geist nicht auch in unsern Tagen noch ähnliche Wirkungen hervor, und wäre es nicht gegen allen gesunden Menschenverstand, Thatsachen abzuleugnen, die so genau und historisch, wie jene, verbürgt sind? Es wäre nichts weniger, als eine Sünde gegen den heiligen Geist. Ihr kennet ihn, diesen furchterlichsten aller Bannflüche. Arme, unglückliche Menschenklasse, deren Magen noch barmherziger ist, als das Herz ihren Mitmenschen! Jener wird doch vom Sonnenschein, wie von einer Speise, beschwichtigt, während dieser die Eisrinde solcher Herzen nicht zu schmelzen vermag!

Halle ist das letzte Refugium der Mode. Die Damen sind hier meist à la dernière mode im umgekehrten französischen Sinne gekleidet. Bei der glühendsten Hitze sah ich hier eine Art seidner Mäntel mit verblichener, reinfarbner Kapuze tragen, davon mir anderweitig das letzte Exemplar vor mehr als einem Decennium vorgekommen ist. Doch hinweg von den Einwohnern; verlassen wir die engen, krummen Straßen mit den hohen, Einfall drohenden Häusern. Ein Spaziergang wird uns stärken. Und wirklich, man fühlt sich wie neugeboren, sobald man die Stadt im Rücken hat. Wir besteigen den Giebichenstein, beschäftigen seine Anlagen; die Beete mit gelben Blumen, mit Buchsbaum und geltem Sande besäumt. Sie gleichen Grabhügeln, wie sie am Allerseelentage zur Erinnerung an theuere Hingeschiedene geschmückt werden. Es erhebt sich hier über einer senkrechten Felswand die Ruine einer Burg, die, ein trauriges Denkmal einstiger Größe, mit dem alten Stolze die farblose Gegend beherrscht. Am fernen Horizonte dämmern die zweifelhaften Umrisse des Harzes mit dem Brocken. Ein Ritter saß hier gefangen. Er sprang die ungeheure Tiefe hinab in den Fluß und schwamm ans Ufer. Grauen und Schwindel erfaßt Euch, wenn Ihr hinabblickt. Nun steigen wir den Berg hinunter, und wandeln über Wiesen längs der Saale hin. Sanfte, freundliche Wellen! Gleich dem friedekränzten Haupte des Nereus taucht ein grüner Eichenhain aus dem Spiegel; ein ewiger Frühling scheint über diesem Eiland zu schweben. Es ist eine Oase mit krystallnem Lebensquell in der Wüste. Ihr sehet die Nymphen schamhaft fliehen ans jenseitige Ufer, wo sie unter den überhangenden Zweigen verschwinden. Daß Luise Brachmann weiter unten hinab sich stürzte, vom kalten, nackten Felsen! Hier hätten die Göttinnen ihr Haupt, wie einst der griechischen Sappho, mit unverwelklichem Laube bekränzt.

Ihr Auge.

Was ist des Himmels herrlich Blau,
Was Saphirs lichter Strahl,
Wenn ich ihr in das Auge schau',
Das meine Ruh' mir stahl?

Das Veilchen senkt das blaue Haupt,
Und haucht zum Ring empor:
„Das Schönste, was du mir geraubt,
Bringt mild aus ihr hervor."

Digitized by Google

O Auge! meiner Seele Lust,
Du lichter Edelstein!
Du strahlst in meine finstre Brust,
Wie Maien-Sonnenschein!

Hermann Eberstein.

Correspondenz-Artikel.

x+x München, den 23. April 1838. Nach langem sehnlichen Harren, nach der ernsten Feier der Charwoche feiert endlich die Natur auch ihre Auferstehung. Der Frühling steht endlich mit blauem Auge und goldenem Gewande der Erde ins lächelnde Antlitz; das Feste, das mit jungem Grün sich schmückt, wird immer mehr der Aufenthalt der Menschen, und über jedes Gesicht ist ein feeder Hauch ausgegossen. Solche Macht hat allein das frisch erwachende Leben des Jahres. — In unseren Blättern werden Sie von der günstigen Aufnahme Ihrer Landsleute, der Herren Platene und Maudegen, bei Sr. Majestät dem Könige gelesen haben, und doch spricht man hier viel davon, daß nicht alle ihre Wünsche in Erfüllung gegangen sind. Etwas bahnangelegenheiten haben die beiden Manner bisher gestutet, aber welche, das ist, oder soll wenigstens ein Geheimniß sein, mit der Zeit wird sich's wohl auffklären. Mit unserer Münchner-Augsburger Eisenbahn geht es jetzt in allem Ernste rasch vorwärts; ich habe mich selbst an der zweiten Sektion davon überzeugt, und wenn überall so thätig gearbeitet wird, als eben dort unter der Leitung des Herrn Ingenieur Feigele, so dürfte die Bahnlinie in kürzerer Zeit vollendet sein, als man anfangs annahm. Obgleich das Terrain für eine Doppelbahn berechnet und nach dieser Berechnung bearbeitet wird, so sieht doch fest, daß vor der Hand nur eine einfache Bahn mit Ausweichbahnen zu Stande kommen soll, die übrigens nach Bedarf schnell zu einer Doppelbahn umgewandelt werden kann. — Am Dienstag wurde unsere Bühne wieder eröffnet mit dem »Postillon von Lonjumeau.« Dienstag wurde der »Pflegevater« von der Prinzessin Amalie von Sachsen zum Erstenmale gegeben, ein Stück, das wohl zu der schwächsten Produkten der geistreichen Verfasserin gerechnet werden muß. Gestern trat Mad. Munk in Rossini's Othello als Desdemona ihre Rollen an und wurde allgemein mit Applaus empfangen und während des Stückes mehremal gerufen. Md. Munk besitzt eine bereitte Stimme mit den schönsten Coloraturen, ihr Spiel ist nicht zu tadeln, sie trägt rein vor, nur hat sie etwas zu viel Figur. Für die Norma möchte ihre Gestalt am besten passen. Herr Pauli besitzt sich ebenfalls hier, und dieser Umstand läßt uns hoffen, daß wir nun bald den Faust zu sehen bekommen. Herr Pauli wird von Vielen als Mephisto oder Seidelmann und den seeligen Devermann gelegt, was freilich eine sehr kühne Behauptung ist, der ich indessen nicht widersprechen kann, da ich mich selbst überzeugt habe. — Die Bauten der Hauptstadt haben bei dem schönen Wetter ebenfalls ihren Anfang genommen, und die Arkaden sind es vorzugsweise, die eine Menge Schaulustiger anziehen. Die Bogen gegen die Kaserne werden vergrößert, und die Bäume bereits vorgerichtet zum Beginn der Frescomalereien, die der besseren Haltbarkeit halber in encaustischer Manier gefertigt werden sollen. Gegenstände dieser Linie werden Landschaften aus Griechenland seyn, so sagt man wenigstens allenthalben. In die gegen die Residenzseite hin aufzurichtende Arkadenlinie sollen altbayerische Landschaften kommen, und so Gang um Gang mit historischen Bildern aus der neuesten vaterländischen Geschichte schließen. In der Erzgießerei wird ebenfalls rüstig gearbeitet; die 12 Statuen, die für den Thronsaal bestimmt sind, stehen ihrer Vollendung nahe, und das Monument des Churfürsten Max I. für den Mittelsbacher Platz ist theilweise fertig. — Im Museum wurden vergangenen Mittwoch von dem jungen Literaten Stich Vorlesungen gehalten, die in jeder Hinsicht weit über jene armseligen Produkte zu stellen sind, welche ein gewisser Herr Stolz mit dem Namen Ottokiade zu benennen beliebte. Herr Stich ist etwas stark in Wolfgang Göthe vernarrt, aber er hat mehr Kraft in einem einzigem Satze, als Herr Stolz in seiner ganzen kaudermelschen Litanei; dabei ist Herr Stich ein bescheidener junger Mann, und Herr Stolz ist arrogant bis zum Rasendwerden; Herr Stich läßt sich von Andern loben, Herr Stolz thut dieß selbst, daher werden Sie leicht den großen Unterschied zwischen beiden fortzusetzen im Stande sein. Leben Sie wohl x.

Theater-Bericht.

Donnerstag, den 26. April. „Die weiße Frau.“ Oper in 3 Akten von Scribe nach Walter Scott. Musik von Boieldieu.

Wie nach dem Sujet dieser Oper die geisterhafte Erscheinung im Schlosse Avenel einem jungen Offizier als Glücksgöttin zur Seite steht, so hilft nicht selten die Wahl dieser Oper einem gastirenden Tenoristen aus der Verlegenheit, eine Rolle zu finden, die viel Empfehlendes für ihn hat. Boieldieu's Musik hat schon lange in dem Ohr und Herzen der Deutschen Platz genommen, und wird so oft sie anklingt, wie ein alter lieber Bekannter begrüßt. Die Ouvertüre, das Terzett und Quintett sind besonders vollendet.

In der heutigen Vorstellung trat Herr Meyer vom Stadttheater zu Augsburg als Georg Brown auf. Er hat wiederholt bewiesen, daß er zwar eine eng begrenzte, doch kraftige Bruststimme, dagegen aber ein schwaches Falset hat, das nicht im Stande ist über die Barrieren des Orchesters hinüberzudringen, und der nur etwas voller Musikbegleitung ganz verschwindet. Die Worte, welche wir Herrn Meyer sprechen hörten, waren auffallend nachlässig herausgeworfen.

Mad. Niclas vom Theater zu Linz hörten wir, gleichfalls gastirend, in der Rolle der Anna. Ihre Arie zu Anfang des 3ten Aktes war sehr gut vorgetragen. Ihre Stimme entbehrt weder Reinheit noch Umfang, mehr die Fülle, und ist durch eine gute Schule begunstigt. Die Roulade ist weich, der Vortrag geschmackvoll. Neben ihr stand Dem. Held, Jenny, mit kraft- und klangreichen Tönen, durch die sie im Verein mit Herrn Huppmann, den wir stets willkommen heißen, das Terzett im zweiten Akt zum schönsten Punkte der Vorstellung machte.

So war Einzelnes in der heutigen Oper recht brav, während es im Allgemeinen am Zusammengreifen und Taktfestigkeit in jeder Beziehung fehlte.

Den ersten Akt und Herrn Hofel in ihm trifft dieser Tadel am meisten. Das Orchester war gut.

— 10. —

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 29. April. Auf allgemeines Verlangen: „Die Fürstenbraut.“ Schauspiel in 5 Akten von der Pr. A. v. S.

Montag, den 30. April. Mit aufgehobenem Abonnement. „Wilhelm Tell.“ Große Oper in 4 Akten von Th. Haupt. Musik von Rossini.

Als Gast:
Herr Meyer vom Stadttheater zu Augsburg: „Arnold.“

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. u., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 50. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 1. Mai 1838.

Feuilleton.

* Neulich spielte in München der berühmte Clavierspieler Thalberg in einer musikalischen Soirée bei dem Fürsten Carl Wallerstein und enthusiasmirte alle Anwesenden. Er ist auf einer Reise von Paris nach Wien begriffen.

* Der Wiener Strauß ist mit seinem ganzen Musikcorps in London angekommen, sein erstes Concert, wiewohl sehr gelobt, erfreute sich keines starken Besuchs.

* Molière soll in Paris ein Denkmal errichtet werden, die Subscriptionen belaufen sich schon auf 5000 fl.

* Dem. Sophia Löwe hat ihr Gastspiel in Frankfurt a/m beendigt, und Mad. Schodel das ihrige begonnen. Man spricht davon, daß letztere engagirt werde, da die erste Sängerin Frankfurt heimlich verlassen hat.

* Die österreichische Nationalbank schießt den Städten Pesth, Ofen und Gran drei Millionen Gulden C. M. zu 2 Procent Zinsen, für den Wiederaufbau der Häuser, vor. Mit dem vierten Jahre soll die successive Rückzahlung beginnen: doch scheinen drei Millionen bei Weitem nicht hinreichend.

* In Frankreich regen sich unter dem Gewimmel von Schriftstellern wieder ihre Häupter. Chateaubriand wird eine Schrift über den Congreß von Verona und den Krieg gegen die Cortes von 1821 herausgeben. Villemain giebt uns ein umfassendes Werk über die französische Literatur des 18. Jahrhunderts — ein Thema, worüber zwar schon viel geschrieben, das aber unter seiner Feder, welche ein feiner Geist führt, eine besondere Gestaltung gewinnen wird. Lamartine wird die Poesie bereichern und die letzten Tage der versündfluthlichen Welt besingen.

* Gegenwärtig durchwandert ein Pilger Altengland, predigt, nicht eben zur Unzeit, gegen Intoleranz, Bigotterie und Aberglauben, ermahnt zur christlichen Einigkeit und Sittenstrenge, und verkündigt, es thue Noth, daß in dieser flachen Zeit jener Enthusiasmus für Edleres und Höheres wieder erwache, ohne den noch nie etwas Großes erreicht worden sei. Die Menschen, sagt er, seien in der Jagd nach Reichthum, weltlichem Ansehen und schaler Lust so verloren, so ganz auf Eisenbahnen und Runkelrüben, Zudenpech und Stockjobberei (Actienwucherei) gestellt, daß nur noch Wenige bedachten, daß der Geist noch zu etwas Anderem gegeben, als den irdischen Leib gemächlich zu betten; dieß sei das Reich der Thorheit, der Gewaltsamkeit und des Irrthums; doch hoffe er, nach diesem werde das tausendjährige Reich der Weisheit, des Friedens und der Wahrheit anbrechen. Das sind sehr schöne und zeitgemäße Worte! —

* Herr Rawlinson, der gegenwärtig in Persien reist, soll einige sehr wichtige Entdeckungen in Bezug auf die Keilschrift gemacht haben. Die näheren Notizen darüber sind bereits bei der Londner asiatischen Gesellschaft eingegangen. Er soll eine Menge solcher Inschriften, die er in den verschiedenen Theilen des persischen Reiches gefunden, entziffert haben.

* Die Chinesen besitzen einen Nationalstolz, wie wohl kein anderes Volk auf der Erde. Die Selbstständigkeit anderer Staaten erkennen sie fast gar nicht an; auf ihren Karten nimmt ihr Reich, welches sie das himmlische nennen, die ganze Mitte ein, die anderen Reiche sind nur die äußersten Winkel des Vierecks, gleichsam nur da, um die Zeichnung auszustaffiren.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Carreaukönig.

(Fortſetzung.)

In dieſem Augenblick ließ ſich eine grelle Stimme vernehmen; es war die ihrer Mutter. Der General hatte Froſt, die Friſche des Sees taugte nicht für ihn. Man mußte den Ort verlaſſen; ich hatte gerne Eeciliens Arm ergreifen mögen, ſie hatte ihn ſchon ihrem Manne gereicht. Ihre Mutter blieb; es war dies kein Erſatz, im Gegentheil, denn man mußte von Literatur ſprechen: ſie verfaßte einen neuen Roman, den ſie mir, ſo wie er vollendet, vorleſen wollte, mir, der ich zu meinem Vergnügen reiſte!

— Ich glaube, Madame, dieſes Glück nicht genießen zu können, ich reiſe nach den Pyrenäen ab.

— Wir auch! man hat dem General die Bäder von Barèges empfohlen, welche ein unfehlbares Heilmittel für Verwundungen ſein ſollen.

— Ich glaubte, der General hätte ſich in Mont d'Or aufgehalten.

— Im Vorübergehen hat er dieſe Bäder verſuchen wollen, welche im verwichenen Jahr dem Marſchall Soult ſo gute Dienſte geleiſtet hatten; nach einigen Bädern aber, die keine Wirkung hervorgebracht haben, hat er darauf verzichtet, und wir reiſen in einigen Tagen nach den Pyrenäen ab ... Ich hoffe, daß wir den Weg zuſammen machen werden?

Ich verbeugte mich erbietig.

— Wo wohnen Sie in Mont d'Or?

— Im Hotel Chadaury, Madame.

— Das iſt auch das unſrige; und ich rechne ganz gewiß darauf, daß Sie uns heute das Vergnügen machen werden, mit uns zu dinieren.

Ich verbeugte mich abermals. Jetzt bin ich alſo entſchieden der Tiſchgenoſſe, der Reiſegefährte, der Freund der Familie.

Die Freundſchaft wird auf Reiſen, und namentlich in Bädern, raſch geſchloſſen: ich machte mir meinen neuen Titel, und die Rechte, die er mir gab, zu nutz, um von Cäcilie zu ſprechen. Ich gab der Frau von Orthès zu verſtehen, daß mir dieſe, übrigens ſo vortheilhafte, Heirath einige Befürchtungen hinſichtlich des zukünftigen Glücks ihres Kindes einflößte.

— Sie kennen meine Tochter nicht, mein Herr ... wenn Sie wüßten, welche Erziehung ſie genoſſen hat! ... ſie iſt im Sacré-Coeur, wie alle adelichen Fräulein meiner Bekanntſchaft erzogen worden! ſie hat alle meine Werke geleſen ... ſie liebt ſie täglich; und die Grundſätze, welche ſie in ſich ſchließen ...

— Sind vortrefflich, Madame; aber Ihre Tochter iſt ſehr jung, und wenn ihr Herz zum Sprechen käme ...

— Es wird nicht ſprechen, mein Herr! es ſpricht nie in unſerer Familie.

— Ich begreife dies, ſagte ich zu ihr, während ich ſie anblickte, was die Vergangenheit betrifft ... aber für die Zukunft ...

— Mein Herr! ... und ſie bewies mir noch allen Richtungen, daß man, in welcher Lage man ſich auch befinden mag, nie ſeine Pflichten vergißt ... wenn man Religion und Grundſätze hat! Mit der Religion und den Grundſätzen, mein Herr, gibt es nie ungleiche Ehen ... nie Gefahren ... verſtehen Sie wohl!

— Ich bin Ihrer Meinung, Madame.

Wir kamen im Hotel an.

Der General war höchſt verſtimmt, und ſeine ſchlechte Laune verdoppelte ſich noch, als er Briefe, die beantwortet und Ordren, die expedirt werden wußten, vorfand.

— Wenn Heinrich da wäre, ſagte er zu ſeiner Frau, ſo würde er mir helfen, und dieſe Sorge auf ſich nehmen; Sie haben aber nicht gewollt, daß er mit uns ginge.

— Wir waren ſchon zu drei im Wagen ... und meine Kammerfrau war mir unentbehrlich.

— Das iſt wieder eine Weiberentwendung! eines ſolchen Grundes wegen beraubten Sie mich eines Neffen, den ich liebe, und eines Adjutanten, der mir unumganglich nothwendig iſt.

— Sie vergeſſen, daß meine Mutter und ich hier ſind, um Sie zu pflegen, und daß übrigens Herr Heinrich von Caſtelnau, Ihr Neffe, in Ihrem eigenen Intereſſe zu Paris bleiben muß.

— Sagen Sie doch lieber Ihrer Launen wegen ... weil dieſer arme Heinrich Ihnen mißfällt, weil Sie ihn nicht leiden können ...

— Ich, mein Herr!

— Das iſt augenſcheinlich genug! kaum, daß Sie ihn anſehen, oder mit ihm ſprechen; und er muß viel Muth haben, um nach der Aufnahme, die er Ihnen gewöhnlich zu verdanken hatte, noch in meiner Wohnung einzukehren.

— Sie beſchuldigen mich mit Unrecht, mein Herr: der Neffe meines Gatten wird ſtets ein Recht auf meine Achtung haben.

— Das iſt ein großes Glück! ... und ich möchte wohl einmal ſehen, daß man ſie ihm verweigerte, der Tauſend! Wenn eines von euch beiden einen Grund hat, dem andern übel zu wollen, ſo iſt ſicherlich er es ... er, mein einziger Erbe, dem dieſe Heirath ſein ganzes Vermögen raubt.

— Ich hoffe nein, rief Cecilie lebhaft.

— Doch wenigſtens einen Theil ... Und nun, weit entfernt ſich über ſeine Tante zu beklagen, ſpricht er ſtets nur Gutes von ihr. Er iſt für Sie und Ihre Mutter voll Sorgfalt und Aufmerkſamkeiten, er würde ganz Paris durchlaufen, um Ihnen einen Dienſt zu erzeigen, und ſeine Pferde zu Tode hetzen, um ein Ballbillet oder eine Loge in die Oper für Sie zu erhalten.

— Das iſt wahr, ſagte die Gräfin, und wenn es auch nur Deines Namens wegen wäre, Cecilie, ſo ſollteſt Du mit Heinrich freundlicher ſeyn.

— Ich thue, was ich muß, meine Mutter, antwortete Cecilie mit einem kalten und entſchiedenen Ton.

— Sehen Sie zum Teufel! rief der General in ſeiner Hitze, man kann ſich keine Vorſtellung machen von einem ſolchen Kopf! Es giebt Augenblicke, wo ſie ſanft wie ein Engel iſt, und andere, in denen ich ſie nicht zum Nachgeben bringen könnte! ... Mit ſiebenzehn Jahren! das verſpricht was! Ich weiß nicht, Frau Gräfin, wie Sie ſie erzogen

Digitized by Google

haben, aber da liegt nicht der schlichteste Menschenverstand dahinter.

— Mein Herr! ... sie hat meine Werke gelesen.

— Das wollte ich eben sagen.

— General ... Sie vergessen sich.

— Sie haben Recht ... ich vergesse, daß das Diner servirt ist ... Verzeihung, mein Heee, sagte er, indem er sich gegen mich wandte, daß ich Sie zum Zeugen einer Familienscene gemacht habe; ich hoffe, daß Sie uns nicht verrathen und nicht auf die Bretter bringen werden. Er ergriff mich beim Arm, und wies mir an der Tafel einen Platz neben sich an, und während der ganzen Mahlzeit war er gegen alle Welt mürrisch, nur gegen mich nicht. Ich muß jedoch sagen, daß in seinen barschen Reden ein sehr deutlicher Vorzug seiner Schwiegermutter lag.

Beim Dessert kam noch ein Brief an, und der General rief, indem er auf den Tisch schlug, als sollte er in Trümmern gehen: Da ... das fehlte noch ... Heinrich ist verwundet!

Cecilie erblaßte im Augenblick, und ihre Lippen fingen an zu beben.

— Ja verwundet ... Er hat einen Degenstich erhalten, der Ungeschickte ... doch beruhigen Sie sich, sagte er zu seiner Schwiegermutter, welche ganz behaglich eine Tasse Kaffee schlürfte ... es ist nicht gefährlich, es sind schon acht Tage verflossen ... es geht besser; aber sein Arzt hat ihm die Bäder von Baréges gerathen, und morgen wird er hier seyn.

— Morgen! entgegnete die Gräfin freudig.

— Morgen! sagte Cecilie kalt, und auf ihren Gesichtszügen lagerte die gewöhnliche Ruhe.

Ich erwartete ungeduldig den nächsten Tag.

Ein Postwagen ist in allen kleinen Städten der Welt immer ein Ereigniß, aber noch aus stärkerem Grunde in Mont d'Or, wo das einzige Vergnügen, was der Ortsbevölkerung aufbewahrt ist, darin besteht, die Reisenden ankommen oder abgehen zu sehen. So lagen auch alle Leute in den Fenstern, als man um zehn Uhr des Morgens eine Kalesche rollen hörte.

Herr von Castelnau trat in den Salon, umarmte seinen Oheim liebevoll, und grüßte die beiden Damen ehrerbietig. Er zählte kaum fünf und zwanzig Jahre. Groß, schön gewachsen, eine ausgezeichnete Gewandtheit, mit einem Wort, ein sehr schöner Junge, und was noch mehr werth ist, er hatte gar nicht das Ansehen, als ob er sich dessen bewußt wäre, denn er beschäftigte sich stets mit Andern und nie mit sich selbst. Seine freie und offene Gesichtsbildung trug die Spuren des Leidens. Die Anstrengung der Reise, oder vielleicht auch andere Ursachen, hatten seine Wunde verschlimmert.

Ich beobachtete Cecilie; nicht die geringste Regung erschien auf ihren Zügen; sie empfing Heinrich mit einer ruhrenden Artigkeit, und erkundigte sich nach seiner Gesundheit mit einer höchst liebenswürdigen Theilnahme ... aber es war nicht dieses Interesse, welches ich erwartete.

Was Heinrich anbetraf, so war er sichtlich gerührt ... Er konnte kaum Worte finden, und es schien mir, als ob ich ihm einen Dienst leistete, als ich vom Weg und Wetter, das abscheulich war, mit ihm sprach. In der That brachte ihn das Langweilige dieser Unterhaltung nach und nach wieder zu sich, und er athmete wieder freier. Es giebt Augenblicke, in denen die Gleichgültigen und Langweiligen zu etwas gut sind.

(Fortsetzung folgt.)

Die Duelle in Frankreich.

Saumal verlegt in seinen „Alterthümern von Paris“ die Entstehung des Zweikampfes in die Zeiten Gundibal's, Königs von Burgund; andere Geschichtschreiber legen den Franken, den Vorfahren der Franzosen, zuerst jene Sitte bei, und gewiß war sie jenem Volke vorzüglich eigen, wie man aus dem Leben Ludwig des Frommen sieht. Dort heißt es nämlich, daß Bernhard beelagte, sich von dem Verdachte eines Verbrechens durch die Waffen reinigen zu dürfen „more Francis solito.“ (Nach fränkischer Sitte). Nur zu bald dürgerte sich dieser Gebrauch in Frankreich ein. Die Ritterschaft nahm ihn an, machte in kurzer Zeit eine Hauptregel des Ehrenpunktes daraus, und selbem vermochten auch die strengsten Verordnungen nicht, ihn auszurotten. Die vielen Gesetze in dieser Beziehung fügten nur noch den Ungehorsam zu dem Verbrechen hinzu, welches sie verhüten wollten. Umsonst floß das Blut der Obristen auf dem Blutgerüste, und bemerkenswerth ist es, daß Zweikämpfe am häufigsten in Zeiten vorkamen, in welchen sie am strengsten verboten waren. Das im Jahre 547 von Heinrich II. gegen das Duell ergangene Edikt, welches als Folge des legten in Frankreich gesetzlich erlaubten Zweikampfes anzusehen ist, machte aus einem Gebrauche, der nun als gesetzliche Beweisführung aufgehoben war, gewissermaßen eine Mode. Unter der Regierung Heinrich III. stieg dieser Wahnsinn ungeachtet der strengsten Verordnungen auf den höchsten Grad, und als der König zweien im Duelle gebliebenen Edelleuten in der Kirche des heiligen Paulus ein Grabmal hatte setzen lassen, bediente man sich der Redensart: „Ich werde ihn in Marmor hauen lassen,“ wenn man sagen wollte: „Ich werde ihn im Zweikampfe tödten.“ —

Man hat Heinrich dem IV. den Vorwurf gemacht, daß er zu eachsüchtig gegen jene Unsitte war, aber dabei vergessen, daß es gerade zu seiner Zeit weniger Duelle gab, als unter den zwei Regierungen vor und nach ihm. Unter Ludwig dem XIII. wurden Duellanten nach der gangen Strenge der Gesetze verfolgt. Dennoch war ihre Zahl so groß, daß Ludwig XIV. in den ersten 20 Jahren seiner Regierung nach amtlichen Verzeichnissen mehr als 1000 Guadenbriefe an sie ausstheilte. Die berühmte Erklarung von 1619, welche die Wuth des Zweikampfes anfangs abzufühlen schien, veränderte dennoch nur den Schauplatz der Duelle. Denn man ging jetzt an die Grenze, wenn man sich schlagen wollte.

Unter Ludwig XV. wurden zwar die Zweikämpfe noch häufiger, aber dafur weniger mooderisch. Der Ehrenpunkt erhielt jetzt sein regelmäßiges Gesetzbuch, nach welchem die Beleidigungen in zwei Klassen vertheilt wurden, die nicht beide die nämliche Genugthuung verlangten. Demgemäß wollte man sich zwar fortwahrend um nichts schlagen, aber auf den Tod doch nur um etwas. Man erfand daher jenen Mittelkampf „aufs erste Blut,“ in welchem sich nach einem Aus-

Digitized by Google

drucke Rousseau's Grausamkeit und Höflichkeit paart, und wo die Leute nur zufällig umgebracht werden. Zu jener Zeit fühlte man sich zwar beim geringsten Worte verpflichtet, den Degen in die Hand zu nehmen; aber dabei genügte es oft schon, die Waffe zu kreuzen.

Bisher war im Zweikampfe der Degen die allein erlaubte Waffe. Die Gewohnheit, ihn immer zu tragen, verpflichtete gewissermaßen zu der Fertigkeit, ihn zu führen, und wer glaubt, sein Leben gut vertheidigen zu können, ist auch weniger bedenklich, es der Gefahr auszusetzen. Die Veränderung der Kleidungsart unter Ludwig XVI. dagegen trug vielleicht dazu bei, den Zweikampf auf Pistolen einzuführen, eine Art, sich zu schlagen, die, im Vorbeigehen gesagt, durchaus nichts Edles hat. Hier kann der Muth nicht die Geschicklichkeit ersetzen, und man muß entweder einen Gegner todten, der sich nicht vertheidigt, oder sich ebenfalls ohne Vertheidigung tödten lassen.

Seit ungefähr 200 Jahren haben Zeugen die Stelle der Sekundanten eingenommen. Dieß ist wenigstens ein Schritt weiter zur Vernunft und Billigkeit. Denn wenn der Zweikampf schon thöricht ist, wenn ich die mir selbst widerfahrne Unbill damit zu rächen denke, so ist er ganz unsinnig, wenn ich damit die einem Andern widerfahrne Beleidigung gegen jemand abndn will, der mir niemals etwas zu Leide gethan hat. Heutzutage werden die Waffen wie die Bedingungen des Kampfes von den Zeugen bestimmt, und niemals dürfen sich die Gegner mit ungleichen Waffen bekämpfen. Zur Zeit Heinrich's III. war man weniger bedenklich. Denn es ist bekannt, daß in dem Duelle zwischen Caylus und d'Antraguet der erste nur deßwegen unterlag, weil er nur einen Degen hatte, während der andere mit einem großen Schwerte kämpfte. Caylus wollte dieß nicht dulden, aber sein Gegner antwortete, obwohl er für einen Mann von Ehre gilt: „Du hast einen großen Fehler gemacht, als Du Dein Schwert zu Hause ließest. Denn hier sind wir nicht, um die Waffen auszupunktiren, sondern um zu kämpfen.“ Es scheint sogar, daß in jener Zeit der Beleidigte das sonderbare Verrecht hatte, dem Gegner alle Bedingungen aufzubürden, die er selbst übernehmen wollte. Wenigstens geht dieß aus einem Zuge hervor, welchen Brantome erzählt. Dieser spricht als Zeuge von einem Zweikampfe zwischen einem Edelmann von sehr kleiner und einem andern von sehr großer Gestalt. Der erste machte die kluge Bedingung, daß während des Kampfes beide ein Halsband, mit Spitzen versehen, haben mußten, so daß sie den Kopf nur sehr hoch halten konnten. „Auf diese Weise, sagt Brantome, konnte der Kleine nach Gefallen seinen Kopf in die Höhe halten und seinen Gegner ins Auge fassen; der Große konnte dagegen dieß nicht gegen den Kleinen thun, ohne den Kopf zu beugen, und sich selbst den Hals zu durchbohren. So tödtete der Kleine ganz leicht seinen Feind mit zwei Degenstößen.“ — *Heutzutage gälte der Kleine für einen Meuchelmörder. Wenn er einen Großen dumm genug, oder einen Dummen groß genug fände, der auf solche Bedingungen eingehen wollte.*

Die verstorbene Geliebte.

Der Himmel strahlt nicht mehr aus ihren Blicken,
Erblichen ist das zarte Roth der Wangen,
Verwelkt der hohen Jugendschöne Pranken,
Das mich ertäpft mit göttlichem Entzücken.

Was auch das Schicksal Herbes konnte schicken,
Zu glücklich wagt' das Schwert ich zu verlangen:
Da straft es mich mit kaltem Todesbangen;
Es nahte, mir mein Höchstes zu entrücken.

Hier liegt sie nun, des düstern Grabes Beute;
Entblättert ist der hohe Kranz der Freude.
Gebrochen, hin, des Lebens kühner Muth.
Getrennt hienieden sind zwei gleiche Herzen.
Und aus der Liebe unschuldvollen Scherzen
Erwächst mir nun die ew'ge Thränenfluth!

G. Arnold.

Räthsel.

Da findest mich im Kiel,
Gesandet nur als Plunder, —
In manches Mimen Spiel,
Sogar in dem Holunder;
In Knöpfen und bei Dichtern,
Im Nachtigallenmang;
Bei großen und kleinen Lichtern.
Nicht leicht bei Goldes Klang.
Jetzt herrsch' in einer Halle
Ich wie im eignen Haus,
Dann weichlos wieder fahle
Im nur die Hülle aus.
Mit allem, sage ich,
Mag gern ich mich verbinden,
Und daß Du selber mich,
Wirst Du mich dankig finden.
Hast Du mich selber nicht.
Dann möchte es Dich äffen.
Du konntest, armer Wicht!
Mich dann nur spärlich treffen.

Auflösung des Räthsels in Nro. 67. d. Bl. „Dudelsack.“

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Bayern halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 51. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Donnerstag d. 3. Mai 1838

Feuilleton.

* Am 27. April ist in München die Sängerin Miß Clara Novello, so viel Nachrichten von dort her sagen, mit ausgezeichnetem Beifall aufgetreten. Ihre überaus schöne Stimme soll zwei Octaven umfassen, der Tonansatz leicht und schön, die Höhe sehr lieblich und flötenartig, die Aussprache deutlich und klar sein. Zur großen Sängerin fehlt ihr nur noch größere Innigkeit und Wärme. Ihre Persönlichkeit soll sehr angenehm und eine unbefangene jungfräuliche Kindlichkeit über ihr ganzes Wesen ausgegossen sein. Von München wird sie nach Augsburg abgehen, wo sie ebenfalls gastiren wird.

* Am 16. April rannte ein vollbeladenes Schiff an die Schiffbrücke von Pesth und beschädigte sie dermaßen, daß die Passage darüber volle 24 Stunden gehemmt wurde. Das Schiff ging mit allen Waaren zu Grunde.

* Adalbert von Chamisso's Peter Schlemihl ist ins Französische übersetzt worden und so eben in Paris erschienen. — In den schönen Galerien Bossange wird ein neuer großartig-eleganter deutscher Lesesalon eröffnet. Die Franzosen finden an deutschem Geiste und seinen Werken immer mehr Geschmack.

* Das einzige Frauenkloster, das in Würtemberg noch existirt, ist das Kloster Rothmünster bei Rottweil. Es leben nur noch einige Nonnen, die dazu sehr betagt sind, so daß also in wenigen Jahren das Kloster aussterben wird. Das Gebäude wird sodann zu der Saline Rothmünster verwendet werden.

* In Bern wurde am 21. April ein Soldat, welcher im letzten Herbst auf dem Heimweg aus der Garnison durch leichtsinniges Abfeuern des Gewehrs einen Kutscher getödtet hatte, vom Kriegsgerichte mit 6 gegen 2 Stimmen zur Füsilirung verurtheilt. Der Unteroffizier, der dem Unglück hatte vorbeugen können und sollen, muß die Nachlässigkeit durch 30 Jahre Kettenstrafe büßen. Der Soldat wird übrigens dem großen Rathe zur Begnadigung empfohlen. Dieses barbarische Urtheil gibt Beweis genug, wie unpassend in Friedenszeiten die Kriegsgerichte seien.

* In England ist die Schädellehre noch sehr in der Mode, und sie hat noch ihre eifrigsten Verehrer. Einem Irrenarzt, welcher Vorlesungen hielt, wurde unlängst von seinen Zuhörern ein Diner gegeben, wo auf das Andenken Gall's und Spurzheim's getrunken wurde. In Deutschland ist die Schädellehre ganz außer der Mode.

* Man meldet, daß der General Houdetot zu Paris eine neue Compagnie von Schützen nach Tyroler Art gebildet habe, womit die Regierung einen Versuch in Africa machen wolle. Gelingt dieser Versuch, so soll ein ganzes Regiment dieser Waffe errichtet werden. Wenn solch ein Regiment den Tyrolern gleichen will, so müßen eben so gute Schützen, eben so scharfe Augen und Gebirge da sein — auf flachem Lande werden sie sonst wenig nützen.

* Mad. Taglioni ist aus St. Petersburg wieder in Paris angelangt.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Carreaukönig.

(Fortſetzung.)

Während des Tages machte man einen Spaziergang zu den Waſſerfällen des Trureuil und der Beniere. Heinrich nahte ſich Cecilien mehre Male, aber ſie gab immer den Arm ihrem Gatten, oder ihrer Mutter, und wenn ſie plauderte, ſo geſchah dies mit mir.

Am Abend leiſtete er dem General Geſellſchaft, las ihm die Journale vor, beförderte ſeine Depeſchen und hörte mit einer, eines beſſeren Schickſals würdigen, Aufmerkſamkeit zwei große Abhandlungen der Gräfin an. Nur von Zeit zu Zeit und verſtohlener Weiſe wendeten ſich ſeine großen ſchwarzen Augen gleichſam wider ſeinen Willen nach Cecilie hin, die fortarbeitete, ohne ihn anzuſehen, und ihm nicht mehr Aufmerkſamkeit widmete, als jeder anderen Perſon.

Ich hatte mich beſtimmt getäuſcht; meine Vermuthungen waren falſch. Der arme junge Mann konnte Cecilie lieben, aber Cecilie dachte nicht an ihn.

Am Abend vor unſerer Abreiſe ſaß Cecilie, während ihre Mutter neben ihr ſchrieb, am Piano, und die Melodie, welche ſie ſpielte, war ſo lebendig und ſo heiter, daß alle meine Zweifel gelöſt wurden. Es iſt unmöglich, ſagte ich zu mir, eine Leidenſchaft im Herzen zu haben, wenn man ſolche Variationen ſpielt, und namentlich, wenn man ſie ſo gut ſpielt.

In dieſem Augenblick trat ein junger Arzt aus meiner Bekanntſchaft in den Salon; er kam mit einem vornehmen Herrn aus Paris, den er als ſein Leibarzt in die Bäder von Mont d'Or begleitet hatte. Die Soldaten ſprachen von ihren Feldzügen, die Autoren von ihren Werken, und die Aerzte von ihren Kranken, und das mit Recht. So fing auch mein junger Doktor, auf die Gefahr hin die Damen zu langweilen, an, uns die wunderbaren oder ſeltſamen Kuren zu erzählen, die er gemacht hatte; das Ganze war mit mehr oder minder pikanten Anekdoten gewürzt, denen ich allein einige Aufmerkſamkeit ſchenkte, weil ich, wie ich ſchon geſagt habe, wegen meines Standes ſtets höre.

Unter anderm erzählte er uns, daß er unlängſt zu einem jungen Mann gerufen worden war, der einen Degenſtich erhalten hatte, daß die ziemlich bedeutende Wunde ihm als eine der ſeltſamſten erſchienen ware; ſie ging weder gerade aus, noch von unten nach oben, ſondern entgegen geſetzt; und da der Kranke ſelbſt ſehr groß war, ſo mußte ſein Gegner um ein Beträchtliches größer geweſen ſeyn als er, das heißt acht bis zehn Fuß, daß er ihn ſo von oben nach unten hatte in die Bruſt ſtoßen können, und daß ihm endlich der Verwundete, durch ſeine Einwendungen und Fragen in die Enge getrieben, geſtanden hätte, daß er ſich dieſen Degenſtich ſelbſt beigebracht. — Und warum? ich frage Sie, warum? Sie würden nie eine ſolche Ungereimtheit errathen ... Weil er einen Vorwand haben wollte, in die Bäder von Barèges zu gehen, und er bat mich, ſie ihm zu verordnen ... was ich auch augenblicklich that! Armer, junger Mann! eine Verordnung, die er mir freigebig bezahlte, indem er mir Verſchwiegenheit anempfahl!

— Und Sie halten gut Wort, ſagte ich lächelnd zu ihm.

— Bei Ihnen hat das keine Gefahr.

Die Thüre öffnete ſich; es erſchien der General auf den Arm ſeines Adjudanten geſtützt. Als Heinrich den jungen Arzt gewahrte, eilte er auf ihn zu und rief, indem er ihn bei der Hand nahm: — Sie hier, Doktor. Drauf ſtellte er ihn mit folgenden Worten vor: Meine Damen und Herren, dies iſt mein Aeskulap, der meine Wunde geheilt und mir die Bäder von Barèges verordnet hat! — iſt dem nicht ſo?

Der Doktor ſtammelte einige Worte und nahm Abſchied von uns ... denn ſein Kranker erwartete ihn. Der General ließ ſich ruhig in ſeinen großen Sorgenſtuhl nieder; Heinrich blieb mit einem Lächeln auf den Lippen neben dem Kamin ſtehen; die Gräfin wollte und wagte nicht zu ſprechen vor Ueberraſchung und Unmuth. Cecilie war, blaß und den Kopf auf ihre Hand geſtützt, ſchweigend in Nachdenken verſunken; und ich betrachtete ſie alle, indem ich die Scene höchſt ernſt fand, und ungeduldig, den Verlauf den ſie nehmen und namentlich die Entwicklung, welche ſie haben würde, erwartete.

Der General war der erſte, welcher das Schweigen brach, indem er eine kleine Melodie, die er ſehr liebte, trällerte. Es war eine neue Melodie, welche der Komponiſt ſelbſt nicht würde haben reklamiren können, ſo ſehr hatte ſie ſich der General angeeignet, und durch die originelle Weiſe, mit der er ſie ſang, zur ſeinigen gemacht.

Nun, meine Damen, rief er nach dieſer Art von Ritornell, morgen alſo reiſen wir nach den Pyrenäen ab, um uns auf ein Monat in Barèges niederzulaſſen.

Keine Antwort; jedes verharrte im Schweigen; aber ein Strahl der Freude glänzte in Heinrich's Augen.

— Meine Schwiegermutter und meine Frau, haben Sie ſich mit dem Reiſegeräth beſchäftigt ... haben Sie Ihre Hauben und Hüte eingepackt? ... Iſt Alles zur Abreiſe bereit?

— Ja, mein Herr, ſo der Ihrigen, ſagte Cecilie, indem ſie ſuchte, Muth zu gewinnen.

— Wie, zu der meinigen ... Reiſen wir nicht alle zuſammen?

— Nein, mein Herr.

— Und warum das, wenn's beliebt?

— Meine Mutter und ich wollten Sie Anfangs bis nach Pau geleiten, wo Sie ein prächtiges Gut und Schloß beſitzen, das wir noch nicht kennen; unſere Abſicht war, uns daſelbſt bis zu Ihrer Rückkehr aufzuhalten.

— Und mich allein nach Barèges gehen zu laſſen ... das war gut.

— Nein, mein Herr, das wäre ſchlecht geweſen, und der Beweis iſt, daß wir uns entſchieden hatten, Sie zu begleiten, Sie nicht zu verlaſſen; jetzt aber, da Sie Herrn Heinrich, ihren Neffen, haben, iſt Ihnen unſere Pflege nicht mehr nöthig.

— Was ſoll das heißen?

— Und ich geſtehe Ihnen, daß ein Aufenthalt von einem Monat in dieſen fürchterlichen Bergen, das traurigſte, peinlichſte, langweiligſte Ding von der Welt iſt, wenn ich nu-

Digitized by Google

nach den drei Tagen, die ich jetzt hier zugebracht habe, urtheile.

Während dieſer Zeit rückte der General in ſeinem Sorgenſtuhl herum, nahm gewaltige Priſen aus ſeiner Doſe zu ſich, und ich ſah voraus, daß bald ein Sturm losbrechen würde ... Was ich aber nicht ſehen konnte, ohne von Mitleid gerührt zu werden, war das Geſicht Heinrich's, der blaß und ſich kaum aufrecht haltend, ſich auf den Kamin geſtützt hatte. Die Verzweiflung war auf allen ſeinen Zügen ausgedrückt, und ich errieth, was in der Seele des unglücklichen jungen Mannes vorging! Sich für ſie verwundet haben ... um ein Monat in ihrer Nähe zuzubringen ... und ſich dieſes Glückes, einer Laune halber, beraubt ſehen!!!

— Potz Henker! rief der General, indem er zornig aufſtund und ſeinen Stuhl mit dem Fuß zurückſtieß, daß er mitten im Zimmer umfiel, hält man mich für einen Rekruten? ... Glaubt man, daß ich mich von einer Frau, von einem Kinde werde leiten laſſen? Sie werden kommen, Madame, denn ich habe es geſagt ... Sie werden kommen!

Cecilie ſtund auf, und am ganzen Leibe zitternd antwortete ſie kalt.

— Ich werde nicht gehen.

— Und warum? Alle Wetter!

— Warum? ... Cecilie zitterte nicht mehr; ſie war feſt, und auf Alles gefaßt, nur ihre Pflicht im Auge habend, antwortete ſie halblaut, aber mit Feſtigkeit: Weil ich nicht will!

Der wüthende General wollte auf ſie losſtürzen; aber ein dumpfes Stöhnen ließ ſich vernehmen ... Es war Heinrich, dem es ſchlimm geworden, und der eben zu Boden ſinken wollte ... Ich fing ihn in meinen Armen auf ... und der Zorn des Generals änderte im Augenblick ſeinen Gegenſtand und richtete ſich gegen ſeinen Neffen: der Thor, der Schwachkopf, bleibt da eine Stunde ſtehen ... Es gibt nichts Schlimmeres ... Seine Wunde wird wieder aufgehen ... ich ſagte es ihm immer ... aber hier hört niemand auf mich ... niemand gehorcht mir ... Geht alle zum Teufel! ... Nun, nun, kommt er wieder zu ſich?

— Ja, mein Herr, antwortete Cecilie, die auf Heinrich zugeſprungen war, ihm hatte Salze zu riechen gegeben, und die rührendſte Sorgfalt an ihn verſchwendete.

— Ah! ſagte der General, da öffnet er ja die Augen.

Cecilie entfernte ſich eilig, begab ſich mit ihrer Mutter auf ihr Zimmer, und einige Augenblicke nachher ſuchte ſie der General auf; es ſchrint aber, daß ſeine Bitten und ſeine Drohungen unnütz waren, denn er ſagte uns am Abend: das kleine Mädchen hat einen Kopf von Eiſen.

— Sie wird alſo nicht nach Bardges gehen, rief Heinrich.

— Nein, mein Freund, wir werden beide gehen und ſie wird uns inzwiſchen in einem Schloſſe von Leſcar, in der Gegend von Pau, erwarten.

— Wie, General, Sie haben nachgegeben! ſagte Heinrich in vorwerfendem Tone.

— Was ſoll ich thun? ... wenigſtens ſie unbringen! Es gab nur dieſes Mittel noch ... alle Wetter, ich habe ihr auch den Vorſchlag gemacht!!

— Und was hat ſie geantwortet?

— Sie hat geantwortet: Wenn Sie mich tödten ... um ſo beſſer ... dann werde ich doch nicht nach Bardges gehen ... die Folgerung war richtig! ... Ein Starrkopf ... ich ſag es Ihnen! ein Kopf von Eiſen. Uebrigens das beſte Weibchen von der Welt.

Am nächſten Morgen waren in aller Frühe die beiden Wagen bereit ... alles war von Madame ſelbſt eingepackt worden, ſo ſagte mir die Kammerfrau; ſie hat die Nacht nicht geſchlafen. Die Pferde waren vorgeſpannt; Cecilie warf ſich raſch in die Berline, und in dem Augenblick, wo ich der Gräfin meine Hand anbot, um ihr in den Wagen ſteigen zu helfen, ſagte ſie zu mir: Nun, mein Herr, Sie ſehen, daß es bei Religion und Grundſätzen nie ungleiche Ehen, nie Gefahr gibt.

(Fortſetzung folgt.)

Plato*) an Eudoſſus in Knidos.

Nach einem griechiſchen Manuſcript, aufgefunden an der Stelle des alten Heraclea, in Lucania.

Ach, warum biſt du nicht hier bei uns? Du, der ſo viel Luſt hat, die Natur der Sterne kennen zu lernen und der tauſendmal ſagte, er wolle gerne im Feuer der Sonne verbrennen, nur um ihre Beſchaffenheit zu erkennen — warum biſt du nicht hier bei uns?

O wie ſehr bereue ich die Zeit, welche ich verwendet habe, um alle jene Träume zu erlernen, die wir Griechen Weisheit und Kenntniß der Natur nennen. Welche kleinliche Vorſtellung hatten wir vom Univerſum und von der erhabenen Einſicht, die er geſchaffen; und wie groß, wie edel ſind davon die Ideen der Schüler des Pythagoras.

Für uns war die Erde, die wir bewohnen, wenig größer, als unſer Griechenland; ſie wird durch die Berechnungen der Pythagoräer eine vuermeßliche Kugel, die überall bewohnt iſt, und es gibt Menſchen, deren Füße den unſrigen im Diameter entgegen ſtehen; ein Einfall, der die jungen Philoſophen Athens lachen machen würde, weil ſie ſich gewiß keine Menſchen vorſtellen könnten, die die Köpfe unten haben; der aber einem Philoſophen nicht lächerlich vorkommen kann, welcher, eingeweiht in die Geheimniſſe der Geometrie, begreift, daß alle Punkte der Peripherie eines Kreiſes oder der Oberfläche einer Kugel einander gleich ſind, und daß es kein Unterſchied iſt, ob man auf dem, oder auf jenem ſich befinde.

Deßwegen ſind der Kreis und die Kugel die einzigen vollkommenen Figuren, und es würde ſonderbar ſcheinen, wenn die Natur in ihren großen Werken nicht diejenige unter den Figuren angenommen haben ſollte, die wir kleinliche Vernünftler in unſern Werken voranzuſtellt haben.

Die Erde, die wir bewohnen, iſt eine Kugel; Kugeln ſind alle die Sterne, die in der Wölbung des Firmaments aufgehängt ſcheinen, und die allein die unendliche Entfernung, in der ſie ſich von uns befinden, als ſo viele Punkte erſcheinen läßt, die alle die gleiche Bahn gehen.

Wir ſind bei dieſem erſten Anſchein der Sinne ſtehen geblieben, und haben wirklich geglaubt, daß die Sterne ewig

*) Geſtorben 348 vor Chr. G.

Digitized by Google

um unsere Erde sich bewegen, die wir als feststehend im Mittelpunkt des Weltalls betrachteten. Was wußten wir auch anderes mehr von den ersten Hirten, unseren Vätern, die, als sie die Sonne untergehen sahen, glaubten, daß sie nun ihr goldhaariges Haupt in den Busen der Amphitrite*) tauche?

Höre nun einmal, was die Phythagoräer sagen. — Die Erde ist nicht der Mittelpunkt des Universums. Nachdem sie die Größe erhielt, die wir ihr nicht geben, hat sich auch gleicher Maßen die Ausdehnung des Weltalls erweitert, und tausend der Erde ähnliche Planeten bewegen sich in dem unermeßlichen Raume.

Die mächtige Hand des Demiurgen (obersten Baumeisters der Welt) hat die Erde berührt, und sie durchläuft nun die Sonne, jenen ungeheuern Zirkel, den die Sterne zu machen scheinen.

Die zwei großen bewegenden Prinzipien aller Dinge, die Zweitracht und die Liebe, erhalten sie in dem ewigen Umkreisen; und während die erstere sie beständig von der Sonne entfernen würde, hält sie die zweite zurück, und daher kommt es, daß sie einen Kreis beschreibt, gleich dem Steine in der Schleuder, der von der Kraft getrieben eine horizontale Linie zu durchlaufen, durch das Band gezwungen ist, sie um den Arm zu machen der ihn bewegt. Wir sehen dieses unsichtbare Band nicht, das die Erde hält, aber glaubst du, daß man daraus schließen könne, es bestehe nicht? Wenn in der Welt eine Allweisheit ist, so muß sie Mittel anwenden und einen Zweck haben, wir begreifen die Mittel nicht, denn, wenn wir sie verständen, würden wir auch das Wesen der Allweisheit selbst erkannt, und müßten sonach die gleiche Weisheit in uns haben. Vielleicht erkennen wir sie einst, wann unsere Seelen, des dichten Schleiers des Körpers entledigt, das Wesen der Dinge erblicken werden. Aber der Endzweck muß gewiß die Vereinigung sein: weil, da die Welt eine einzige ist, und der Theile viele, es nothwendig scheint, daß diese nach Vereinigung trachten. Im andern Falle würde die ganze Welt darauf hinzielen, sich aufzulösen, das ist: nicht mehr eine einzige Welt zu sein.

Um die Sonne rollt die Erde; um die Sonne bewegen sich Merkur, Venus, Mars, Juno, Saturn, und jedes dieser Gestirne hat eine ihm besonders eigene Kraft, und jedes ist gleich der Erde bewohnt. Und warum sollte die höchste Weltseele nicht überall andere geringere Seelen gepflanzt haben, die sie bewundern und ihre Werke loben können?

Wie sich alles so leicht mit dieser Lehre auseinander setzt, und wie ist doch die Vernunft nie gegen die Beobachtungen der Sinne! Du siehst den glänzenden Stern, der die Morgenröthe begleitet und der Sonne vorangeht. Die Sonne geht auf, und er ist nicht mehr da; wann das Gestirn des Tages uns verläßt, scheint ein anderer Stern seinen feurigen Schritten zu folgen, und trotz der einbrechenden Nacht den Sterblichen wenigstens einen Theil seiner belebenden Strahlen erhalten zu wollen.

Wisse nun aber, daß der Stern, welcher den Menschen zur Arbeit ruft, und jener, der ihm die Stunde der Ruhe zuführt, ein und derselbe Stern sind. Der Liebende, welcher das Gestirn verwünscht, das sein Vergnügen unterbricht, und der, der das Gestirn anruft, das seine nächtlichen Liebesabenteuer kennt, verwünschen und verehren beide das gleiche Gestirn, und ihre Bitten und ihre Verwünschungen richten sie an einen kalten, tragen Körper, der nichts thut, als gleichsam gezwungen das Licht widerstrahlen, das er von der Sonne empfängt.

(Beschluß folgt.)

*) Meergöttin — Meer.

Nachruf.

(Eingesendet.)

Es starrte an mit rauhen Mienen
Der Winter unser enges Thal,
Da ist ein heitrer Freund erschienen
In unser Leben, trüb und kahl.

Ein Jäger war es mit der Büchse,
Der eilte frisch durch Thal und Wald;
Sing er gerade seine Füchse,
So sing er doch die Bauern bald.

Er ritterlich in deutscher Treue
Besichert er seines Königs Gut,
Mit jeden Morgen frisch aufs Neue,
Mit Falkenaugen unterm Hut.

Doch ward der Abend seinen Schleier
Um Dorf und Wald und Berg und Plan,
So nahm er fröhlich seine Leier,
Und sing manch Lied zu singen an.

Auf seiner Lieder heitern Wogen
Verschwand der Winter und sofort,
Und als der Frühling kam gezogen,
Zog auch der heitre Sänger fort.

Wenn jetzt die muntren Lerchen singen,
Und Blumen blühen auf der Flur:
Noch seine Lieder uns umklingen,
Und unser Blick folgt seiner Spur!

Wer war der Jäger werth und theuer,
Der so erfreute unser Herz,
Wer war der Sänger mit der Leier?
Es war der edle Freund von Sertz.

H.....g.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tag vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Xr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 52. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 5. Mai 1838.

Feuilleton.

* Das Sommertheater in der Vorstadt Au, so wie der Bockkeller in München ist eröffnet worden — zwei Vergnügungen, die bei den Münchnern einen hohen Rang einnehmen.

* Die Nachrichten von Herrn Rudhart, der bekanntlich in Triest krank darniederliegt, lauten sehr bedenklich.

* Dr. P. Schelling, Sohn des Ritters von Schelling, ist zum außerordentlichen Professor an der juristischen Facultät in Erlangen ernannt worden.

* Das zur Feier des Namensfestes der Großherzogin Sophie von Baden gestiftete Musikfest zu Heidelberg wird am 6. Juniuß d. J. bei günstiger Witterung auf der Schloßruine stattfinden. Zur Ausführung ist bestimmt: Paulus, Oratorium von Mendelssohn-Bartholdy.

* Dem Geheimrath Mittermaier in Heidelberg wurde von dieser Stadt wegen seiner vielen Verdienste das Dubom eines Ehrenbürgers überreicht.

* Nach einem Hamburger Blatt ist eine deutsche Uebersetzung der französischen Schriften Friedrich's des Großen, von der bereits mehrere Bande mit Erlaubniß der Censur in Berlin gedruckt waren, kürzlich durch die Polizei mit Beschlag belegt worden. Die Nachricht scheint sehr zweifelhaft.

* Das angekündigte Werk Chateaubriand's über den Congreß von Verona ist erschienen, und die Auflage ist bereits bald vergriffen.

* Um die durch den Tod Sylvestre de Sacy's erledigte Professurstelle der persischen Sprache und Literatur zu Paris bewarben sich Mohl, ein Deutscher, und der Franzose Jaubert, von denen Letzterer dieselbe erhielt.

* Ewald, der bekanntlich jetzt Professer in Tübingen ist, wird dieses nächste Sommersemester den Pentateuch erklären, alt- und neutestamentliche Theologie lesen, und die arabische und Sanskritsprache lehren.

* Das Städtchen Schluckenau in Böhmen (im Leitmeritzer Kreise), bekannt durch seine Leinen- und Baumwollenwaaren, Kattundruckerei, Bast- und Strohhut-Manufactur, Strumpfwirkerei, Färbereien und Bleichen, wurde von einer heftigen Feuersbrunst heimgesucht, die jene Gebäude größeren Theils in Asche legte; die meisten jedoch sollen versichert sein.

* Paganini liegt in Paris krank darnieder und ist sehr übel daran. Er kann nicht mehr sprechen und verkehrt mit denen, die ihn besuchen, durch einen 11jährigen Knaben, der alle seine Gesten und Mienen versteht. Ein Ohrübel lähmt ihm fast alle Kopf- und Kehlorgane. Er befindet sich in einer Badeanstalt und möchte um so lieber gesund sein, als er 250,000 Fr. verdienen kann, welche ihm von America aus versprochen wurden, wenn er daselbst 10 Monate lang sein Genie producirte. Wer weiß, ob sich Paganini nicht seine Grabesouvertüre geigen wird, denn die Seereise und das fremde Clima können seine Lebenssaiten so sehr spannen, daß das ganze Lebensviolon in Stücke geht.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Carreaukönig.

(Fortſetzung.)

Es giebt wenigſtens Kampfe und Leiden, ſagte ich zu mir ſelbſt, während ich Cecilions blaſſes Geſicht betrachtete und in ihren Augen große Thränen bemerkte, die ſie ohne Zweifel jedermann verbergen wollte; denn alle ſie von weitem ihren Gatten gewahrte, der ſich ihr, auf den Arm ſeines Neffen geſtützt, nahte, rief ſie lebhaft: Vorwärts ... vorwärts, Poſtillon ... Die Peitſche ließ ſich hören, die Pferde ſetzten ſich in Bewegung, und der Wagen verſchwand vor unſeren Augen, während der Greis rief: He! ... he! ... ſeht die Narrin ... abreiſen, ohne uns Lebewohl zu ſagen, ohne uns zu umarmen. — Meiner Treu, mein Herr, Sie ſuchten einen Stoff zu einer Komödie, da haben Sie einen!! — Oder vielmehr zu einem Drama, ſagte ich zu mir ſelbſt, indem ich das Geſicht Heinrich's betrachtete, der unfähig zu ſehen, zu hören oder zu antworten, ſich von mir in die Poſtchaiſe, neben den General, ſetzen ließ. Er dachte nicht einmal daran mir zu danken ... noch mir Lebewohl zu ſagen. Armer, junger Mann! er wird ſterben, ſagte ich zu mir.

Einige Stunden ſpäter reiſte auch ich nach den Pyrenäen ab! Beruhiget euch, meine Leſer, und ſchaudert nicht! Ich will euch nicht auf die Spitzen des Mont-Perdu führen, der eben ſo merkwürdig und zugänglicher als der Mont-Blanc iſt; ich werde euch nicht nach Luz, nach Saint Sauveur geleiten, deren Anblick ſo lachend und ſo maleriſch iſt; ich werde eilen, mit euch das Chaos zu durchſchneiden, jene Maſſe unermeßlicher Felſen, die entweder vom Himmel gefallen, oder von der Hölle ausgeſpieen ſind. Ich werde euch nicht in die Umgränzung von Gavarnie treten laſſen: beſtürzt durch das Anſchauen ſo vieler Herrlichkeit, geblendet durch ſo viele Wunder, würdet ihr euch nicht mehr entfernen wollen. Ich will euch nur die Thürme von Marboré zeigen, granzenloſe, zinnenförmig ausgezackte Felſen, ein Zauberſchloß, deſſen ewiger Schnee in der Sonne wie ein diamantener Wall wiederſcheint. Ich werde euch von weitem Roland's Oeffnung zeigen, jene Granitmauer, welche Frankreich von Spanien ſchied, und die Roland mit einem Hieb ſeines guten Schwertes trennte ... Kommt nur näher! Er machte hier fur euch eine Oeffnung von zwei oder drei hundert Fuß, durch welche ihr Arragonien ſehen und ganz durchlaufen könnt. Hier iſt es, am Fuße dieſer erhabenen Thürme, wo einſt Agramant und Ferragus gegen die Ritter Karl's des Großen kämpften. Ihr ſeid nicht allein in dieſen Oeden, ihr ſeid hier von allen Helden Arioſt's umringt, und mit ihm würdet ihr euch in die Wolken erheben, wenn euch nicht der Froſt ergriffe und euch zwänge, wieder zur Erde herabzuſteigen, kommt nun und erwärmt euch wieder am Feuer des guten Gebirgsbewohners, laßt uns wieder das halb franzöſiſche, halb ſpaniſche Dorf Gédres gewinnen, wo wir frühſtücken wollen, und zwar ohne Zweifel in Geſellſchaft eines Schmugglers; dann Baſtan durchſchneidend und über den Tourmalet ſteigend, wollen wir in das herrliche Thal von Campan hinabſteigen, jenes irdiſche Paradies, das uns nach Bagnères bringen wird; und wenn ihr ermattet ſeid, wenn ihr Ruhe und Glück finden wollt, ſo müßt ihr hier bleiben und ausruhen.

Das that ich denn auch.

Unterwegs und während des Erkletterns der Berge hatte ich in einer Fabel La Fontaine's die Idee zu einer fünfaktigen Komödie aufgefunden, welche unſere letzten politiſchen Ereigniſſe ziemlich pikant machen konnten. Ich blieb zu Bagnères, um ſie niederzuſchreiben. Ich miethete in einer reizenden Gegend, neben dem ſchönen Hauſe des Herrn Lugo, ein kleines Häuschen, welches auf die Alleen von Maintenon hinausging.

Ich verbrachte da die vierzehn ruhigſten und glücklichſten Tage meines Lebens, während ich Morgens und Abends arbeitete, und am Tage das bezaubernde Land, das mich umgab, die Thäler von Campan und der Espanne, das Kloſter von Médour und das Elyſium Saint-Paul durchirrte! An einem Tage erkletterte ich Cäſar's Lager oder den Riegel der Heyris; an einem andern Tage unternahm ich Ausflüge auf den Pic du Midi, von wo man die Ebenen von Bigorre und von Bearn entdeckt! Wie viel Freude und Geſundheit verſchaffen euch nicht die reine Luft der Berge, die lachenden Thäler, die ſchöne Sonne! ſie geben euch die Jugend und das Glück wieder zurück; denn dort auf dem Gipfel jener Berge iſt alles vergeſſen, die Leiden des Körpers und der Kummer der Seele. Unglücklicherweiſe findet man ſie im Herabſteigen in der Ebene und in der Stadt, wo ſie euch erwarten, wieder!

Nachdem meine fünf Akte vollendet waren, mußte ich abreiſen und dies ſchöne Land verlaſſen. Ich durchlog das ſchöne Thal von Argelès, die Stadt Bourbes; ich bewunderte die hübſche Kapelle von Unſerer lieben Frau von Betharram, und nahm meine Richtung nach Pau, wohin mich mehre Beweggründe riefen. Erſtens beſaß ich einen Freund, einen liebenswürdigen und trefflichen jungen Mann, Garderittmeiſter, der mit ſeiner hübſchen Familie das königliche Schloß von Pau bewohnte, und ich wollte das ſüdliche Frankreich nicht verlaſſen, ohne ihn in meine Arme zu ſchließen; und dann lag in der Umgegend dieſer Stadt das Gut von Leſcar, wo die Gräfin von Orthès und der General mich aufgefordert hatten, einige Tage zu verweilen. Ich war ſehr begierig; Cecilie wieder zu ſehen, und ich kam im Schloſſe an.

(Fortſetzung folgt.)

Plato an Eudoſſus in Knidos.

Nach einem griechiſchen Manuſcript, aufgefunden an der Stelle des alten Heraclea, in Lucania.

(Beſchluß.)

So muß die ſchwarze Erde, die wir bewohnen, den Bewohnern irgend eines anderen Sternes leuchtend erſcheinen, und die Berge, Thäler und Meere, die das feſte Land theilen, werden ihren Augen dieſelbe Lichtverſchiedenheit darbieten, die wir an der Mondſcheibe bemerken, und vielleicht, wenn ſie keine beſſere Erkenntniß und keine genügendere

Digitized by Google

Sprache als wir besitzen, errichten auch sie, wie wir, dem Mond und den Sternen Altäre, und verehren einen Gott oder eine Göttin in dem elenden Aufenthaltsort der zweifüßigen Thiere ohne Federn.

Ich spreche dir nicht von den Finsternissen. Dank dem Anaxagoras, man fängt nun an, sie auch in Athen zu begreifen! Aber siehst du jene Sterne, die zuweilen mit Haaren umgeben und mit langen feurigen Schwänzen erscheinen, deren Wiederkehr nie vorher zu sehen ist, und so viel Furcht unter dem Volke, so viele Phantasien unter den Philosophen anrichteten. Es sind nichts als Planeten, gleich dem Mond, der Erde, die aber einen größern Kreis durchlaufen. Wir sehen sie nur, wann sie uns nahe sind. Der Planeten gibt es nicht nur fünf, tausende bewegen sich um die Sonne, und es wird eine Zeit kommen, in welcher man vielleicht alle kennt, und von allen den Lauf und die Wiederkunft berechnen kann. Unsere Nachkommen verlachen oder bedauern uns dann vielleicht, daß wir so viel bekannte Sachen für sie nicht gewußt haben. Sie werden sie kennen; wir können sie uns nur denken, und selbst dieses Denken überrascht zuweilen unsere Vernunft. Eine unendliche Zahl glänzender Sterne am blauen Himmelsgewölbe — wer kann sie zählen? Irgend ein Philosoph hat es schon versucht, aber vergebens; wenn man an die Milchstraße kommt, so hört alles Rechnen auf, gleich als wie bei einem Menschen, der die kleinen weißen Steine zählen will, die vor ihm liegen, und dann die Blicke auf das sandige Meeresufer wirft, wo eine unermeßliche Steinmenge dem Auge nur eine einzige weiße Fläche darbietet. Nun sind alle die Sterne, die wir gewagt haben zu zählen, und die, welche wir nie werden zählen können, eben so viele Sonnen, um die sich tausende von Millionen anderer Sterne drehen, gleich dem, den wir bewohnen. Jeder von ihnen hat eine Sonne, die sein Mittelpunkt ist. Und diese Million von Sonnen, glaubst du, sei ohne wieder ein gemeinschaftliches Zentrum? Dann wäre die Einheit der Welt zerstört.

Tausende von ihnen drehen sich um andere Sonnen, deren Tausende sich wieder um andere Sonnen drehen, und diese wieder um andere, und alle bewegen sich um einen gemeinschaftlichen Punkt, wo der Sitz des Weltgesetzes ist, und von wo die Kraft und das Gesetz ausgeht, das die Natur belebt und erhält. Dort ist jenes Elementarfeuer, jenes reine Licht, das in erkennbare Form gehüllt von Stern zu Stern läuft, bis es wieder zur ewigen Quelle zurückgekehrt sein wird, von der es ausgegangen ist. Dort ist die Quelle aller Erkenntniß, die vielleicht von Wesen zu Wesen übergehend, ebenfalls den unermeßlichen Umlauf macht, wie das Licht.

Glaubst du, dieses alles sei ein Traum? O nein, theurer Freund, ich weiß es nicht, aber eingeschlossen in das Gefängniß des Körpers, was können wir anderes thun, als träumen? Aber unter so vielen Träumen sind die edelsten und erhabensten die, welche sich am Meisten der Wahrheit nahern, denn erhabn, groß, bewundernswürdig ist die Einrichtung der Maschine, deren Ordnung und Theile wir zu erkennen streben. Werfen wir einen Blick in uns selbst. Mitten unter so vielen Millionen Sonnen, und so vielen Millionen Millionen Wesen, die in dem unendlichen Raum ausgestreut sind, was sind wir? Wir wissen nichts, es ist wahr, aber wir suchen alles. Scheint es dir nicht, daß unsere Vernunft höher als unser Stoff sei, daß wir zu mehr fähig wären, als was wir thun, wenn wir ..... Ja, einst werden wir frei, und besser sein.

Das Auge.

Kleines Weltall! von der Sonne
Der Vernunft und Lieb' bestrahlt,
Sig der Freude, Thron der Wonne,
Bild von magischer Gewalt!

Welche Majestät beseelet,
Welcher Gott belebet dich?
Oder bist du ausverwählet
Zu bejammern, Auge weich!

Sage an, wer bist gegangen,
Wesen voller Wunderkraft!
In die leer und wüst ein Leben,
Welches neue Welten schafft!

Das wie dunkler Zauber webet
Und wie Ire und Sehnsucht kreist,
Wie ein Elfenchor entschwebet,
Und wie die Raube preist.

Seit ich mich in dir vergangen,
Kleine große Augenwelt,
Suche ich mit Gluthverlangen
Am azurnen Himmelszelt.

Suche oft der Wahrheit Sonne
Und der Liebe Abendstern,
Und der Geister Sabbathone *),
In des Auges blauem Fern.

Und ich finde oft die Liebe,
Wahrheit, Freude, Glück und Ruh',
Doch wenn sonst kein Räthsel bliebe,
Bliebst ein Räthsel Auge du!

Dr. W—a.

*) Ein Gestirn.

Correspondenz-Artikel.

a+e Augsburg, den 29. April 1838. Als Sir Robert Peel in Augsburg war, äußerte er, als er von unserer Kultur und die Stadt betrachtete: „das ist die prachtigste Stadt in Deutschland!“ und ein norddeutsches Journal fügte diesem Ausspruche, da bei der vorjährigen Messe zu Leipzig sieben neue Ausgaben des „Thomas a Kempis,“ wovon vier in Augsburg verlegt wurden, bei, daß Augsburg, welches Robert Peel die schönste Stadt Deutschlands genannt, nun auch bald die frömmste heißen werde. Ich aber getraue mir Augsburg, wenn es so fort geht, wie seit den letzten Wochen, bald die allermusikalischste Stadt zu heißen. — Wir haben jetzt eine ungewöhnliche Menge von großen und kleinen, guten und — Konzerten, die sich in Liebhaber-Konzerte, Konzerte zu edlen Zwecken, Konzerten zum Besten des Konzertgebers (der aber nur selten eine gute Einnahme macht) theilen. Ueber alle diese musikalischen Produktionen, die sich rasch auf einander drängen, zu referiren, wäre in der That eine Herkules-Arbeit, daher ich mich nur ganz kurz auf die neuesten Erscheinungen beschränken, und diese nur ganz kurz berühren will. — Vergangenen Osterſamstag war ein großes Oratorium, die letzten

Digitized by Google

Stunden des sterbenden Heilands,“ von dem hiesigen Kapellmeister Drobisch componirt und unter seiner Leitung aufgeführt. — Ehe noch dieses Oratorium zur Aufführung kam, machte ein Einsender in unserem Augsburger Tagblatte den Vorschlag, besagtes Konzert am Charfreitage Abends in einer Kirche gegen billiges Entree zu geben, welchem Vorschlag aber in demselben Blatte eine scharfe Entgegnung fand. Wenn auch der Vorschlag des ersteren eben nicht zu billigen ist, so hat auch der Entgegner die Sache zu akut genommen. Doch will ich nicht untersuchen, wessen Meinung die richtige war, was hier wohl am ungeeignetsten Orte wäre. Kurz, die Produktion rufte heran. Ich hatte allerdings von diesem Oratorium, welches durch eine günstige Rezension in der „neuen Zeitschrift für Musik Nr. 41. 4. Bd.“ mir schon als ein Meisterwerk empfohlen war, eine sehr hohe Meinung gehegt, die aber, als ich erwähntes Oratorium selbst hörte — und ich bin im Beurtheilung von Musik sehr streng — weit übertroffen wurde. Die ganze Komposition ist klassisch zu nennen. Der Stil ist erhaben, kirchlich und rein von allen jenen Fehlern, in welche die neuern Kirchenmusikschreiber größtentheils verfallen, indem sie durch ins Gehör fallende Melodien die Kirchenmusik zu opernartig machen, und statt den gewöhnlichen Fehlern älterer Kirchenmusikschriftsteller, die nach jenem des Horaz! „in vitium ducit culpae Fuga“ — indem sie die Melodie gänzlich vermeiden wollten, durch Ueberhaufung von 4-, 6-, und mehrstimmigen Zügen entgegen schwätzig wurden. — Das Ganze dieses Oratoriums ist sehr sinnreich durchgeführt, der vorherrschende Gedanke erhaben, die Fugen sind kunstgerecht und ungezwungen, und trotz ihrer häufigen Wiederkehr und längeren Durchführung so meisterlich, daß der Geist des Kenners ihnen immer mit Wohlgefallen folgt; die Instrumentation ist — einfach, d. h. der Komponist benützte keine vier Posaunen, Orgelbrei, um einen gewaltartigen Effekt hervorzubringen, sondern beschränkte sich auf die gewöhnliche Orchester-Instrumentation, mit welcher er eine so große Wirkung hervorbrachte, wodurch sich neuerdings die Kunst des Meisters bewährte. — Herr Drobisch ist ein Mann in den besten Jahren, wünschen wir und über seine Acquisition um so mehr freuen dürfen, da wir hoffen können, daß er unsere Kirchenmusik heben werde, was sie wahrlich bedürfte. Und bereits sind die Früchte seiner kurzen Bemühungen sichtbar. Er organisirte in unseren protestantischen Kirchen statt des bisherigen gemischten Instrumental- und Vokal-Chores einen reine Vokal-Musik, die sehr erbend und erbauend auf die Gemüther der Kirchenbesucher wirkt. — So viel über dieses. — Ueber die andern vorzuklicheren — da aber alle zu referiren nicht nur ermüdend wäre, sondern auch — Erscheinungen unserer Musikwelt werde ich gelegentlich berichten. — Als Neuigkeit in der theatrischen Sphäre kann ich Ihnen melden, daß nächsten Montag „das Haus der Temperamente“ hier gegeben werden soll. Wie dieses Stück der Beschränktheit unsers Theaters (das bei diesem Stücke bekanntlich in vier Theile getheilt wird) und bei den wenigen guten Schauspielern, die wir noch haben, oder die Bretter scheinen werde, bin ich gespannt.

Unser äußeres Leben gewinnt immer mehr an Lebhaftigkeit, wenn auch nicht vorläufig durch den Bau der München-Augsburger Eisenbahn, die zwar auch rüstig gefordert wird, wie es wenigstens der Anfang zeigt, so doch bedeutend durch Errichtung von großartigen Fabrikanlagen, unter denen sich vorzüglich die „mechanische Baumwollenspinnerei,“ von einer Gesellschaft Aktionärs ins Leben gerufen, auszeichnet. — Seit ein paar Tagen hatten wir sehr schönes Frühlingswetter, das aber heute durch heftiges Schneegestöber wieder verdrängt wird. Unsere Donau, die seit acht Tagen begonnen, ist zwar sehr besucht, aber mit dem Kaufen steht es sehr flau.

Theater-Bericht.

Donnerstag, den 3. Mai. „Der Pariser Taugenichts.“ Lustspiel in 4 Aufzügen von Dr. C. Töpfer.

Der gamin de Paris muß immer fremd bleiben auf deutschem Boden, dieser Pariser Taugenichts, wie ihn Töpfer ausgab, ist ein Bastard, der nur durch seine öfteren, französischen Intjectionen seine Abkunft verräth. Ein anderes ist es mit den übrigen Personen des Stücks, die man fast überall finden kann. Man hat es Töpfer zum Vorwurf gemacht, daß er sein Original zu dem Straßenjungen nicht in Berlin oder Hamburg nahm, wo er wohl nicht vergeblich wurde gesucht haben. Für die Hamburger Bühne hat er das Lustspiel wirklich localisirt, und wir glauben, er hat dadurch eingesehen, daß es ohne den französischen Anstrich etwas unverbaulich bleiben würde.

Dem. Held gab den Louis. Wir müssen ihrer Darstellung den vollen Beifall spenden, der ihr bei uns noch selten entgangen ist. Sie hat die Rolle trefflich nuancirt. Der Uebergang vom tiefsten kindlichen Gefühl zur ausgelassensten Lust und zum tollsten Uebermuth gelang ihr vollkommen. Alles wurde mit dem richtigen Ausdruck von ihr gegeben, und ein vollered Haus wäre fast zu wünschen gewesen, um das brave Spiel der Dem. Held durchdringender anerkannt zu sehen.

Gleiches Lob gebührt Herrn Hahn, General Rolin, und Mb. Hahn, Mdme. Meuner, die beide das Beste leisteten, das in ihren Kräften stand. Von Herrn Hahn kann man dies im engsten Sinn des Worts sagen, da man vernahm, er sei nicht unbedeutend krank, und dennoch ihn ziemlich kräftig auf der Bühne sah und hörte. Er war ganz der zuweilen ziemlich rohe, aber biedere, hochherzige Soldat, der seinem Orden und seinem Kaiser allem Ruhm und Ehre dankt.

Frau v. Trentinaglia, des Generals Schwägerin, lieferte ein wahrhaft ergötzliches Bild in den Scenen, wo der Contrast des Salonstons und der Salonsitten mit der rauhen Biederkeit des alten Soldaten so grell hervortritt.

Herr Karschin, Negociant Bigot, war hier vollkommen an seinem Platze.

Herr Voller wollte heute nicht spielen, das bewies er vom Scheitel bis zur Zehe. Der französische Colonel und Ritter der Ehrenlegion, der Pariser Cavalier wurde die gamins auf den Boulevards hinter sich herlocken, wenn er so erschiene.

Md. Link, Elise, that das Mögliche.

K...r.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 6. Mai: „Der böse Geist Lumpaci-Vagabundus, oder: Das liederliche Kleeblatt.“ Zauberspiel mit Gesang in 3 Akten von J. Nestroy. Musik von A. Müller.

Als Gast:
Md. Niclas vom ständischen Theater zu Linz: „Zwirn.“

Montag, den 7. Mai. Zum Vortheil der Unterzeichneten: „Die diebische Elster.“ Große Oper in 2 Akten. Musik von Rossini.

Als Gast:
Herr Meyer vom Stadttheater zu Augsburg: „Giannetto.“

Zu dieser Vorstellung ladet ergebenst ein

Johanna Held.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 53. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 8. Mai 1838.

Feuilleton.

* Se. Majestät der König läßt gegenwärtig seiner verstorbenen Erzieherin, der Hofräthin Luise Weyland in Manheim, ein Denkmal in Granit errichten. Auf dem Denkmal selbst stehen folgende Worte: „Hier ruhen die irdischen Reste der Hofrathin Luise Weyland, geborne Aulder, geb. den 23. Jul. 1758, gest. den 14. April 1837. Mit mütterlicher Liebe pflegte sie in seiner Kindheit König Ludwig I, der ihren Tod beweinte und dieses Grabmal setzte.

Weyland, wirst mir nie weiland; Gegenwart bleibst Du mir immer;
So die Liebe zu Dir, so auch die Trauer um Dich.
(Münch. Bl.)

* In München giebt der berühmte Kalkbrenner aus Paris im Odeon ein Concert. Es haben daselbst auch die Proben zur Oper „die Hugenotten“ bereits begonnen. Auf dem Kunstfelde wurden zwei herrliche Glasmalereien geliefert; die eine ist eine Copie nach Van Eick's Bilde in der Pinakothek (Lucas die Maria malend), die andere eine Copie nach einem Freskogemälde von Heinrich Heß in der Allerheiligen-Capelle (Maria auf goldenem Throne sitzend). Beide Bilder sollen nach Paris gesendet werden.

* In Wiesbaden sollen von einer hohen Person in dem Gasthause zu den vier Jahreszeiten dreißig Zimmer für die Saison bestellt worden sein.

* Nach Briefen aus Trieſt soll Herr v. Rudhart von den Aerzten aufgegeben worden sein; er befindet sich äußerst schwach und angegriffen; es ist eine Schwellung des Unterleibs eingetreten, welche eine Verhärtung der Unterleibsgefäße befürchten läßt.

* Die kleine Schrift des Professors Philipp Marheinecke gegen Athanasius soll sehr trocken sein, und man hätte von einem so berühmten Theologen und scharfen Kritiker eine schärfere Widerlegung erwartet. Was nützt all die Gelehrsamkeit, wenn sie bei ins Leben einschlagenden Dingen nicht auch ins Leben tritt und die trockenen abstracten Ideen nicht mit Fleisch bekleidet und in Saft und Kraft umwandelt.

* In der K. Z. wird von Heidelberg aus gemeldet, daß vor einigen Tagen in Neuenheim bei dem Ausgraben eines Kellers gut erhaltene Skulpturen aus den Römerzeiten gefunden worden seien. Außer zwei Votivsteinen mit Inschriften sind vorzüglich mehrere, mit Basreliefs im schönsten Style der Kunst verzierte Steine zu bemerken, die sich auf den Cultus des Mithras (des persischen Sonnengottes) beziehen.

* Die französische Regierung hat mit dem heiligen Stuhle eine Uebereinkunft in Betreff Algier's abgeschlossen. Nach derselben werden die französischen Besitzungen in Afrika eine einzige große Diöcese bilden, mit einem vom König ernannten und vom Pabste mit der Investitur versehenen Bischof, der zu Algier residirt.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Carreaukönig.

(Fortſetzung.)

Es war ein ſehr ſchönes, ganz herrlich gelegenes Gebäude; der Park erſtreckte ſich bis an die Ufer der Gare, und aus den Fenſtern des Salons entdeckte man die Hügel von Jurançon und am Horizont auf 15 Stunden die bläulichen Berge, die weißen Gipfel der Pyrenaen.

Als ich aus dem Wagen ſtieg, wurde ich von der Gräfin und ihrer Tochter in Empfang genommen, die mir die herzlichſte Aufnahme zu Theil werden ließen. Der General, den man erwartete, war noch in Barèges; wie groß aber war mein Erſtaunen, als ich beim Eintritt in den Salon Herrn Heinrich von Caſtelnau auf einem Ruhebett ſitzend und das Journal leſend, gewahrte!

— Der General hat ihn vorausgeſchickt, ſagte mir die Gräfin mit halblauter Stimme, um dem Gouverneur von Pau Depeſchen zu überbringen und Nachrichten über Cecilie einzuholen, die ſehr krank geweſen iſt.

— Wirklich! rief ich beſorgt aus.

— Es iſt nichts, ſie befindet ſich bedeutend beſſer, und um den General zu erwarten, konnte Heinrich nirgend anders wohnen, als in dem Schloſſe ſeines Onkels; übrigens iſt dies die förmliche Abſicht meines Schwiegerſohnes, der uns ſeit einer Woche täglich ſeine Ankunft meldet.

— Alſo ſchon eine Woche iſt Herr von Caſtelnau hier, ſagte ich zur Gräfin, welche die Idee errieth, die in mir aufgeſtiegen, und mir eilig antwortete:

— Seien Sie unbeſorgt, mein Herr, erſtens kennen Sie meine Tochter, und dann kann ich Ihnen bezeugen, daß ich ſie dieſe ganze Zeit über nicht eine Minute des Tages verlaſſen habe.

Sie ſprach die Wahrheit. Cecilie blieb im Salon und arbeitete in der Nähe ihrer Mutter, und ſelbſt bei den Spaziergängen im Park derand ſich Heinrich nie allein mit ihr. Man muß auch ſagen, daß er die Gelegenheiten nicht ſuchte.

Seine Haltung und ſeine Manieren waren bewundernswerth. Alles athmete in ihm die zärtlichſte Neigung, die eifrigſte Sorgfalt; aber kein Wort, kein Blick würde den Augen eines Fremden das Geheimniß ſeiner Seele haben verrathen können. Er war ſogar wieder heiter, aufgeraumt und minder zerſtreut, er nahm Theil an der Unterhaltung, und erſt jetzt bemerkte ich, daß er höchſt liebenswürdig, höchſt unterrichtet war, und daß er mit einer ſehr großen Beſcheidenheit den feinſten und zarteſten Geiſt, einen edlen Charakter, erhabene und großmüthige Gedanken ... kurz eine Maſſe bis dahin verborgener Eigenſchaften verband, die gegenwärtig in ihrem ganzen Glanze ſtrahlten.

Die Gräfin las uns einen Artikel aus dem Journal vor, der von einem Selbſtmord ſprach.

— Der Unglückliche! ... rief Cecilie mit einer Miene, die faſt eine Billigung ſchien.

— Der Thor! rief Heinrich mit Verachtung.

— Dies würde Ihnen alſo nicht vorkommen können? ſagte ich lebhaft zu ihm.

— Nie, mein Herr, nie. Seinetwegen ſterben heißt ſich eines ſo großen Glückes berauben!

— Und welches Glückes?

— Für jene zu ſterben, die man liebt!

Gut, ſagte ich zu mir, er liebt immer noch, aber er hat mit Muth und Ergebung ſeinen Entſchluß gefaßt. Er wird die Kraft beſitzen zu kämpfen und zu ſiegen.

Die Gräfin machte mir den Vorſchlag, ihren letzten Roman vorleſen zu hören. Ich nahm ihn an und trat mit ihr in ihr Studirzimmer, während ich dachte, daß in dieſem Augenblick ihre Autoreseltsliebe den Sieg über ihre Mutterobdut davon trug, und daß ſie Heinrich nun einige Augenblicke mit Cecilie unter vier Augen ließ.

Ich täuſchte mich, er benützte nicht einmal dieſen Moment! Die Vorleſung, welche ich mit heroiſchem Muthe ertrug, deſſen ich mich rühme, währte lange ... Während dieſer Zeit hörte ich Cecilie auf ihrem Piano traurige und melancholiſche Weiſen ſpielen; aber ſie war allein, denn ich hatte Heinrich von weitem bemerkt, wie er in einer der Alleen des Parkes auf und ab ging, und als ich in den Salon zurückkehrte, war ſie noch allein und ſaß in einem großen Sorgenſtuhl; ihr Kopf war auf ihre Hand geſtützt, und ihre Augen waren roth! Sie ſtund raſch auf und trat mir mit einem Lächeln auf den Lippen entgegen. Während dieſer Bewegung fiel ihr Taſchentuch zu Boden. Ich beeilte mich es aufzunehmen ... Es war feucht ... Sie bemerkte es und ſagte zu mir, indem ſie auf ein Buch deutete, das auf dem Kamin lag: Ich bin eine recht lächerliche Perſon, nicht wahr? ... Dieſer Roman hat mich zum Weinen gebracht. Ich ſah ihn an ... es war ein Werk ihrer Mutter! Ich bedurfte dieſes Beweiſes nicht einmal, um überzeugt zu ſein, daß ſie mich täuſchte!

(Fortſetzung folgt.)

Literariſches.

Die Sage von der Wiederkunft Kaiſer Friedrich's.

Man hat neuerdings *) das Alterthum der Sage, daß Kaiſer Friedrich der Hohenſtaufe im Kiffhauſerberg verzaubert ſitze und einſt, um Deutſchland wieder zu ſeiner frühern Einheit und Macht zu erheben, hervorkommen werde, in Zweifel gezogen und nachzuweiſen geſucht, daß die beſtimmte Verbindung dieſer Sage mit dem Kiffhauſerberg erſt in der traurigen Zeit der Religionsſpaltung unter Karl dem V. entſtanden ſei. Hier ſei nämlich an einem Sonntag, dem 14. Febr. 1546, unter den Nachbarn dieſes Berges das Gerücht verbreitet worden, Kaiſer Friedrich der Rothbart ſei von den Todten auferſtanden und wandle auf dem Berge unter den Trümmern der alten Burg umher. Da begaben ſich zwei Tage darauf eine Menge Menſchen, darunter der dortige Landvogt von Brünеck, der Prediger und der Kanzler von Sondershauſen, und der Burgermeiſter und Rath von Krankenhauſen auf den Berg Kyhauſ, und fanden hier einen alten, ſeltſam ausſehenden, und ſeltſam gekleideten Mann, der ſich für Kaiſer Friedrich ausgab, behauptete, er ſei, um Friede wieder auf die Welt zu bringen, zum Vorſchein gekommen,

*) Voigt in Raumer's Taſchenbuch f. 1838. S. 489 f.

Digitized by Google

und sich auf so passende Weise über die ihm vorgelegten theils die Religion theils die Politik betreffenden Fragen äußerte, zum Theil auch in lateinischer Sprache antwortete, daß er großes Erstaunen erregte und sich, wie es scheint, seiner Rolle ganz gewachsen zeigte. Man brachte ihn jedoch erst nach Frankenhausen, dann nach Sondershausen vor den Grafen Guenther von Schwarzburg, der eine nähere Untersuchung über diese räthselhafte Person anstellen ließ. In dieser wollte man bald ermittelt haben, er sei ein in Langensalza geborner Schneider, dessen Gehirn etwas zerrüttet sei, nach andern wäre er erst ein paar Jahren im Gefolge der Wiedertäufer nach Langensalza gekommen, und hatte sich vom Schneiderhandwerk genährt; und der Graf ließ ihn, um ihn den Augen des Volks zu entziehen, auf einem einsamen Verwahrungsort bringen, und dort bis an seinen Tod unterhalten. Auf das Volk aber machte dieses Resultat keinen Eindruck, sondern seit dieser Zeit blieb die Sage. Kaiser Friedrich sitze verzaubert im Kiffhäuser und werde einst zu seiner Zeit wiederkommen. Die traurige Zeit, in der man die Auflösung des alten Reichsverbandes doppelt fühlte, trug zur Bekräftigung und Aufrechthaltung dieser Sage bei, und so entstand damals die bis auf die Gegenwart wenigstens als dichterisches Sujet noch gebrauchte Sage vom Barbarossa im Kiffhäuser, deren sich Friedrich Rückert so wunderbar ergreifend bemächtigt hat. Nun mag es immerhin sein, daß vom Kiffhäuserberg erst seitdem die Rede war; indessen ist die Sage selbst von der Rückkunft Friedrich's des Hohenstaufen allerdings hoch älter, und ihre Spur geht bis in die Zeiten von 1250 an zurück. Die deutsche Nation stand hierin der alten britischen gleich, die auch von der Rückkunft ihres Königs Arthur, seitdem sie den Untergang ihrer früheren Herrlichkeit und Selbstständigkeit hatte erleben müssen, lange Zeit fort geträumt hat. Nur muß man dem Volk, auf dem solche Sagen als ein Trost für sein Leid erwachsen sind, seine zu strengen historischen, chronologischen oder genealogischen Forderungen stellen, und es ihm nicht übel nehmen, wenn es Großvater und Enkel in Eine ideale Person zusammenschmelzt. Beide hatten überdies manche Aehnlichkeit, besonders in dem Kampf gegen die Papste, und dem Tod in fremdem Lande, über den ein ungewisses, geheimnißvolles Dunkel schwebte.

(Beschluß folgt.)

Correspondenz-Artikel.

ℌ München, den 30. April 1838. Das Wetter hat uns recht eigentlich in den April geschickt; denn wenn ich mit denke, daß bei Ihnen Alles, was froh aufathmet, jetzt gerade auf dem schönen Zwinger des Herrn Horn sich drängt und an der immer grüner werdenden Landschaft ergötzt, und sehe den Schnee auf unsern Dachern noch immer hartnäckig stehen schon ein paar Mal in sammetnen Frühlingsflocken sich entgegenstemmen, so wird mir's ganz sehnsüchtig zu Muthe und ein Aerger beschleicht mich, daß die Eisenbahn von hier nach Nürnberg so lange nicht vollendet wird. Schnee, ich sage es noch einmal, Schnee lag Morgens auf den Dachern, und erst gegen Abend, nachdem sich die alten Dächer und wurden so roth, als es ihnen die morschen Ziegel erlaubten. Selbigen Abend feierte München aber auch noch den Anfang eines großen, einen Monat lang dauernden Freudenfestes. Die Trompeten schmetterten um halb fünf Uhr, feine und grobe Röcke suchten sich in einen alten, von ehrwürdigen Gebäuden umgebenen, mit frischen Fichtenbäumen ringsum geschmückten Hofraum zu drängen, geschwänzte gläserne Pokale wurden eilig hin und her getragen, ein Paar schnell aus Taschentüchern verfertigte Fahnlein flatterten über das niedere Gemäuer, allen drunten in der Stadt mit munterem Jüngerin zu verkünden, daß die süße Quelle des diesjährigen Bocks bereits springe und sprudle. Dieser Zeitraum faßt ein gut Stück Münchner Charakteristik in sich, und ein Maler thate sehr gut, sich sein Skizzenbuch mit solchen Genreblättern zu füllen. Ich glaube die Münchner wären ihrer Stadt ohne Bock nicht halb so gut. Es ist aber auch wirklich ein delikates, mildes und nährendes Getrank, das den climatischen Einflüssen der Uebergangszeit von dem Winter zu dem Frühling viel Abbruch thut. Der Bockkeller ist nun für vier Wochen das Conversatorium für alle Stände, und wußte man Jemand in ganz München nur schwer zu finden, im Bockkeller trifft man ihn ganz gewiß leicht und was noch mehr ist, man trifft ihn lachelnd und zufrieden mit sich und der ganzen übrigen Welt. Der Bock ist der Lethestrom, der alles Traurige vergessen macht, und das ist eben sein Genie. — — Uebrigens geht es jetzt etwas leidern in der Hauptstadt her, die Maßenaten sind abgereist und wie schon gesagt, das sonstige conversative Leben defordert sich im Bockkeller; aber eine Celebrität deßgleichen (ich spreche hier im vollen Ernste) München in neuester Zeit: Miß Clara Novello, die berühmteste jetzt lebende Sängerin aus London. Sapdir müßte in die Apotheke schicken, sich für einige Groschen Adjectiva holen lassen, um ihr Lob aussprechen zu können: ich thu nicht von solch freigebiger Natur, aber offenbergig gelagt, eine Jungfrau mit dieser Stimme wird auf dieser Erde nicht mehr gefunden werden. Denken Sie sich einen Umfang vom kleinen a bis in das zwei gestrichene c mit glockenreinen Tönen, eine Färbung, ein Portament und eine Kraft, welche Staunen erregt. Der Applaus und das Hervorrufen nahm in den zwei Concerten, die sie im Theater gab, kein Ende; aber bei alledem nahm sie alle diese Beifallsbezeugungen mit englischer Ruhe hin; sie ist sich ihres Sieges gewiß. Dem. von Hasselt soll vor Aerger über diese Gesangsnovelle krank darnieder liegen. — Von dem Mord, der sich hier im Brauhause zum Hascher zugetragen, hat Ihnen das Tagblatt wahrscheinlich Kunde gegeben; der eine Pistolenschuß traf zu Tode nur den den Thäter, der andere verwundete blos, doch sagt man heute, der Haschebraus, auf den eben der Mörder, ein gewesener Hausknecht, geschossen, sei gestorben. — Heute wird ein neues Stück von einem Münchner Poeten gegeben: „der treue Ulan," von Ulrich von Destouches; ich werde Ihnen in meinem nächsten Briefe sowohl über den Werth dieses Stückes als auch über die Aufnahme desselben bei dem hiesigen Publikum, nicht minder von der Aufführung Bericht erstatten.

Theater-Bericht.

Sonntag, den 6. Mai: „Der böse Geist Lumpaci-Vagabundus, oder: Das liederliche Kleeblatt." Zauberspiel mit Gesang in 3 Akten von J. Nestroy. Musik von A. Müller.

Der Novellist Beisfloß gab durch eine vortreffliche Erzählung Nestroy den Stoff zu seinem Lumpaci-Vagabundus. Wie nun Nestroy denselben behandelt hat, darüber kein Wort mehr. Es wurde in diesen Blättern das Stück schon oft besprochen, und das ästhetische Publikum brach ja längst den Stab über Alles, was uns in diesem Genre von der Donau kommt. Es will nun einmal die Poesie in der Hanswurstjacke nicht dulden, und ergötzt sich lieber an den Trivialitäten der feinen, modernen Lustspiele.

Herr Niklas vom Theater zu Linz gab den „Zwirn" als edle Gastrolle. Er erwarb sich ungetheilten Beifall, den er dauptsächlich im 1ten Akt verdiente. Wenn er auch nicht besser singt als die meisten Komiker dieser Art, ist sein Vortrag doch so, daß er ihm glücklich über die Klippen hilft. Er hat vorzüglich das Publikum, für welches dieser Zwirn eine besondere Anziehungskraft hat, höchlich ergötzt, und wir sind einer Fortsetzung seines Gastspiels als Valentin, Florian, Damian Stupfl u. s. w. gewartig.

Gut unterstützt wurde Herr Niklas von Herrn Karschin, Knieriem, und Herrn Woller, Leim.

Dem. Held und Dem. Fuentaine sangen das Duodlibet im 1ten Akte allerliebst.

Warum fehlt Herr Ball seit einiger Zeit öfters auf dem Zettel und spielt nicht? — Das Ensemble war heute höchst nachlässig.

VII.

Palindrom.

Vorwärts ist's ein träges Wesen,
Kann nicht schreiben, kann nicht lesen.

Digitized by Google

Unter seine Freunde zählen
Selber sich viel Menschenseelen.
Wenn du das Wörtchen rückwärts liestest,
Und zur Verbindung die erkiestest
Ein andres Wort, wie Blumen, Wein,
Wird dir's gewiß sehr deutlich sein.
Sieh! in veränderter Gestalt
Was'd zweimal da — nun, weißt du's bald?

S.

Auflösung des Räthsels in Nro. 50. d. Bl.: „Seele."

Gegenerklärung

auf eine dreiste Lüge.

In Nro. 42 der Süddeutschen Blätter (vergl. Nro. 39. 40.) wurde eine Dem. Berthier für eine Lügnerin und Verleumderin erklärt, da sie die Wahl eines schlechten Theaterstückes für ihr Gastspiel auf die Theaterdirection übervalzte, obwohl ein driftliches Actenstück vorhanden ist, welches beweist, daß nur ihr Geschmack diese Wahl getroffen habe. In Nro. 119 des Correspondenten von und für Deutschland begeht nun diese Dem. Berthier, welche eine so lügige Gastrolle auf dem Nürnberger Stadttheater spielte, die bedauernswerthe Unklugheit, eine offenbare Unwahrheit mit unbaltbaren Gründen zu entschuldigen, und neue Verleumdungen sowohl gegen die Redaction der Süddeutschen Blätter, als gegen die Theaterdirection vorzubringen. Eine schamlose Lüge, da, wo Actenstücke vorhanden sind, mit dem Vorwurfe der Parteilichkeit oder Abhängigkeit beschönigen zu wollen, ist doch wohl ein hirnloser Versuch. Es ist schon schmachvoll genug, wenn Jemand seine eigenen Worte, seine Handschrift, die Jedem zur Ansicht vorgelegt werden kann, verleugnet, aber empörend ist es, wenn ein Frauenzimmer den moralischen Werth ihres Geschlechtes so sehr vergißt, daß es in einem vielgelesenen Blatte eine Lüge dreist behauptet. So tief sinken kann nur die crasseste Ignoranz und vollständige Bildungslosigkeit. Dem. Berthier ist kein Kind mehr, es möchte also auch wohl vorgeblich sein, ihre Grundsätze in dieser Hinsicht zu bessern, und statt weiterer Beleuchtung ihrer Ehrenerklärung? (kann man sich diese denn überhaupt selbst geben?), die übrigens wohl nicht aus ihrem Kopfe gestossen ist, sei hier nochmals das Billet der Dem. Berthier abgedruckt, das öffentlich, wie sie es an die Theaterdirection schrieb. Dessen Aechtheit kann gerichtlich bestworen werden. Die orthographischen-, Sprach- und Interpunctionsfehler, welche darin vorkommen, mögen einen Beweis abgeben, wie es um die Bildung jener Dem. Berthier stehe.

Wohlgeborner Herr Director!

„Trotz dem, daß ich mir alle Mühe gab in dem Neuen Repertoir wo ich einstudieret bin, ein Sonntags-Stück „herausz zu finden wo man auch auf eine gute Einnahme „rechnen könnte, so ist es mir dennoch nicht möglich; weil „unsere jetzigen Dichter beynah lauter Conversations-Stücke „schreiben die leider nicht viel auf die Casse beytragen. „Bitte Euer Wohlgeboren Sich zu entschließen die Räuber „auf Maria Culm, oder Abelino zu geben. Indem ich „nicht denke daß der Herr Director in diesen Stücken wer„den unrecht gewählt haben.

Mit ausgezeichneter
Hochachtung Dero
ergebenste A. Berthier.

Was die Wahl unter 60 Rollen betrifft, die Dem. Berthier der Theaterdirection gelassen haben will, so leuchtet wohl aus ihren eigenen Worten so viel hervor, daß hinsichtlich dieser erwähnten Vorstellung lediglich von Adallino oder den Räubern auf Maria Culm die Rede war. Die Theaterdirection fügte sich nur aus Gefälligkeit dem Geschmacke der Dem. Berthier, um ihr den Wahn zu nehmen, es herrschten Cabalen gegen sie. Sollte sie aber wirklich, wie man nach ihrer (eigenen?) Ehrenerklärung schließen muß, in der corrupten Idee verharren, sie könnte als Rosamunde in Zschokke's grauenvoll verarteten Banditengespenste die Ansprüche rechtfertigen, die ein gebildetes Publikum heutzutage an eine Schauspielerin zu machen berechtigt ist, so ist zu bedauern, daß Leute in deutsche Bühne betreten, die noch so dunkelvoll ihren Mangel aller Intelligenz an den Tag legen. Wenn Dem. Berthier sich beklagt, daß Referent ihrer Leistung als Bibiana in den Räubern auf Maria Culm die Anerkenntniß auf der Goldwage zumog, so hat sie ganz recht, denn mit Viel hätte man's nicht so genau nehmen sollen. Dem. Berthier bleibt am Ende doch nur eine Coulissenreißerin. Höchst ergötzlich ist ein Theaterzettel vom 15. Jan. 1838, der und zufällig in die Hand kam, und ihr Benefiz als Richsa (eine alte Frau) in der Genovefa von Raupach anzeigt. Darin heißt es ganz charmant: Ich habe nicht unterlassen, alle Mittel aufzubieten, die Vorstellung mit Teeue und Wahrheit dem Kennerblicke eines hochverehrlichen Publikums vorüberzuführen, und ich glaube einigen Beweis schon dadurch zu liefern, daß ich, wie früher noch nie geschehen, eine lebende zahme Hirschkuh zu bekommen suchte, welche durch ihr Erscheinen auf der Bühne den gewünschten Effect gewiß nicht verfehlen dürfte.

So viel, ein für alle Mal; denn wer über eine Lüge nicht erröthet, ist wohl schwerlich zu bessern.

Nürnberg, den 2. Mai 1838.

Die Redaction der südd. Blätter.
Die Theaterdirection.

Literatur.

Bei Schneider und Weigel in Nürnberg S. Nro. 71 der Winklerstraße, ist so eben erschienen und wurde an alle guten Buchhandlungen versendet:

Görres in seinem **Athanasius**
als unbedingter Vertheidiger des Erzbischofs
von Droste Vischering
beleuchtet
in seiner die Selbstständigkeit des Staates, den Protestantismus und die freie geistige Entwicklung gefährdenden Richtung
von
Dr. J. G. Schlemmer.
Preis: 1 Fl.

Theater-Anzeige.

Dienstag, den 8. Mai. Zum Erstenmale: „Drei Frauen und keine." Posse in 1 Akt von Keitel. Vorher: „Das war ich." Lustspiel in 1 Akt von Hutt.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 3 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 54. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Donnerstag d. 10. Mai 1838

Feuilleton.

* Mittwoch, den 9. Mai ereignete sich zu Nürnberg ein Unglück, das für die Bewohner dieser Stadt neu und überraschend war. Es stürzten nämlich früh nach halb fünf Uhr zwei Häuser auf dem Milchmarkt ein, beide dreistöckig. Das eine gehörte dem Drechslermeister Link, das andere einem Becker Dietrich. Ein paar Tage vorher schon sollen die Bewohner ein Krachen in den Fugen bemerkt haben, ließen sich aber dadurch noch nicht warnen. Tags vorher sagte sogar ein Schlosser, den man gerufen hatte, weil die Thüren nicht mehr recht in den Angeln sich bewegen wollten, daß er in dem Hause keine Stunde mehr wohnen möchte, da diese Senkungen plötzlich und seit zwei Tagen eingetreten seien. In einem der Gebäude soll man sogar von vorn nach hinten gezogen sein, weil dort das Gekrache bedeutender wurde. Das Unglück ist groß, die Hauser sind wie Kartenblätter in einander gestürzt. Beckermeister Dietrich soll, als der Einsturz begann, an der Thüre gewesen, bei dem Gekrache aber hineingegangen sein, wahrscheinlich der Seinigen wegen. Man fand ihn gequetscht von dem Schlußstein und todt. Der Sohn und zwei Töchter befinden sich bis jetzt noch unterm Schutt, und scheinen rettungslos verloren. Die Frau aber wurde unbeschädigt aus dem Schutt hervorgezogen. Der Beckergesell und Lehrling liefen vor dem Einsturz zum Hause heraus, und kamen glücklich davon. Die Betriebsamkeit der helfenden Arbeiter ist musterhaft, wie immer in Nürnberg, das bei öffentlichen Unglücksfällen seine Thätigkeit immer aufs Rühmlichste beurkundet. (Abends 4 U.)

* Die A. A. Z. schreibt aus München vom 6. Mai. In dem Gesundheitszustand des Herrn von Rudhart scheint eine günstige Krisis eingetreten zu seon. Ein Schreiben aus Triest vom 1. Mai, das ein hiesiges Bankierhaus diesen Morgen erhielt, meldet, daß ein Geschwür an der Leber, dem Hauptsitz des Uebels, geborsten und dadurch dem Leidenden große Erleichterung, den Aerzten aber die Hoffnung geworden sey, den würdigen Mann seiner Familie und dem Vaterlande erhalten zu können. Doch war bei Abgang der Post der Kranke noch nicht außer Gefahr erklärt. —

* Ein Correspondent der Times schreibt aus Paris unterm 26. April: „Der Kaiser Napoleon und Alexander und viele hohe Personen nach ihnen, so wie Tausende von geringeren Leuten, haben von Zeit zu Zeit die berühmte Pariser Wahrsagerin, Mlle. Lenormand, um Rath gefragt. Wissen Sie, daß die weisen Gentlemen von gesetzten Jahren, welche jetzt das großbrittannische Cabinet bilden, sich durch den Grafen Granville unlängst mit jener famosen tireuse de cartes in Rapport setzten? Ernstlich gesprochen, Folgendes kommt aus guter Quelle. Die brittische Regierung hat die französische aufgefordert, Nachforschungen über gewisse Papiere eines sich so nennenden oder wirklichen Lord (Alexander) Stirling anstellen zu lassen, auf die derselbe Erbschaftsansprüche auf ganz Canada gründen will. Seine Lordschaft hat überdieß gegen die Mission Lord Durhams protestirt. Dieser Lord Stirling nun erhielt, scheint es, jene Documente eben von dieser Mlle. Lenormand, und legte Abschriften davon der brittischen Regierung vor. In Folge davon wurde die Kartenschlägerin gestern auf die Polizeipräfectur beschieden, um anzugeben, wie die Papiere in ihren Besitz gekommen. Sie antwortete, es habe sie Jemand bei ihr hinterlegt; wer? wollte oder konnte sie nicht angeben. Sie gestand nur noch, daß sie für die Ablieferung derselben Geld empfangen."

Digitized by Google

Portfolio.

Der Carreaukönig.

(Fortsetzung.)

Des Abends war große Gesellschaft im Schloß ... die ganze Societät von Pau und der Umgegend kam, um Besuch abzustatten. Cecilie empfing die Gäste mit einer Anmuth und einer Ungezwungenheit, die ihr nichts zu kosten schienen; sie beschäftigte sich mit jedermann, nur nicht mit Heinrich, dem sie nur von Zeit zu Zeit einige Aufträge gab, hinsichtlich des Arrangements der Spieltische.

Man setzte mich mit drei Würdeträgern des Departements zum Whistisch; die alten Herren spielten Piquet, die alten Damen, unter dem Vorsitz der Gräfin, Boston. Der Steuereinnehmer spielte mit dem Herrn Maire Billard, und Cecilie versammelte die jungen Leute um sich und schlug ihnen, um sie zu beschäftigen, unschuldige Spiele vor, was mit Begeisterung aufgenommen wurde. Die unschuldigen Spiele stehen in der Provinz, namentlich in dem Departement der unteren Pyrenäen, noch in Ehren.

Während dieser Zeit machte ich Fehler, welche meinem Partner eine sehr schlechte Idee von den Spielern der Hauptstadt beibringen mußten; aber durch Cecilieus Schuld sollte ich einmal stets im Whist verlieren; denn auch dieses Mal dachte ich weit mehr an sie, als an mein Spiel ... Und meine Augen richteten sich beständig nach dem fröhlichen Kreis, den sie um sich gebildet hatte!

Heinrich hatte sich entfernt, und sah dem Billardspiel zu; junge Mädchen riefen den hübschen Adjutanten herbei, und er mußte gutwillig oder gezwungen Platz nehmen. Der Platz, den er wählte, war weit von Cecilie entfernt, und bei den Strafen, die er auferlegte, vermied er jede Gelegenheit, welche ihn ihr hätte näher bringen können. Einmal jedoch erhielt Cecilie nach den strengen Regeln des Spiels die Aufgabe, den jungen Adjutanten zu umarmen ... Sie stund auf ... In diesem Augenblick stach ich meinem Partner, der König war, eine Herzachte ab! ... Er machte eine unwillige Bewegung, doch kümmerte mich das wenig! Meine ganze Aufmerksamkeit richtete sich auf die junge Frau, welche sich Heinrich ruhig nahte, und ihm ihre beiden frischen und rosigen Wangen darbot.

Heinrich berührte sie mit dem Saum seiner Lippen. Er erröthete nicht, er erblaßte nicht, er verlor das Bewußtsein nicht, wie ich erwartete, er blieb ruhig und kaltblütig. Das ist ein entschiedener Held! sagte ich zu mir! Und ich bewunderte ihn, und ich beklagte ihn, und ohne es zu wollen überraschte ich mich auf Wünschen für ihn und für diese hoffnungslose Liebe.

Alle Pfänder waren gelöst; die jungen Fräuleins und einige junge Herren setzten sich um einen großen runden Tisch, der die Mitte des Salons einnahm, und man schickte sich an, Skizzenbücher und Kupferstichsammlungen durchzublättern. Die einen nahmen den Bleistift zur Hand und zeichneten, andere malten mit Sepia einen Punkt der Umgegend, und Heinrich schnitzte aus Gefälligkeit für ein kleines Mädchen, das neben ihm saß, mit einem englischen Federmesser aus einem Stück Holz die Figur eines Eremiten; eine Art Arbeit, der sich die Hirten der Alpen oder der Pyrenäen mit Erfolg widmen. — Das Holz war hart, das Federmesser schnitt sehr gut, und bei einer raschen Bewegung glitt es aus der rechten Hand und brachte dem Heinrich an einem Finger der linken Hand eine ziemlich starke Schnittwunde bei. Cecilie stieß einen Schrei aus und wurde ganz blaß! Einen Augenblick darauf fing sie an zu lachen. Die Wunde hatte nichts zu bedeuten, blutete aber heftig. Alle Taschentücher der Damen wurden augenblicklich dem Verwundeten angeboten, alle Necessaires öffneten sich, man suchte englisches Pflaster, man schnitt es ab, und zwanzig kleine, schneeweiße und gewandte Händchen boten sich an, seine Wunde zu verbinden. Man lachte viel und kam nicht weit damit. Der Schnitt hatte das zweite Glied des Fingers getroffen, und der Verband konnte nie halten. Man mochte immer wieder anfangen und suchen ihn von neuem zu befestigen, bei der geringsten Bewegung verschob er sich.

— Aber, mein Herr, so bleiben Sie doch ruhig und biegen Sie namentlich ihren Finger nicht.

— Ei, meine Damen, das läßt sich leicht sagen, aber ich denke nicht daran.

— Monsieur hat Recht, rief ich, und um seinen Finger unbeweglich zu halten, brauchte man, wie man in der Chirurgie sagt ...

— Schienen, rief Heinrich, wie für einen gebrochenen Arm oder ein gebrochenes Bein.

— Richtig! ...

— Wo sind aber welche zu finden? rief Jedermann lachend.

— Hier! Und ich nahm vom Tische, wo so eben unser Whist beendigt worden, eine Karte ... Es war, wie ich glaube, ein Carreaukönig; ich wickelte ihn um den verwundeten Finger ... Die Damen befestigten ihn mit einem Seidenfaden, und da er von nun an durch diesen Verband gehalten wurde, so war nun nicht mehr zu fürchten, daß der Finger sich biegen und die Wunde sich wieder öffnen möchte. Das Verbinden wurde unter Freudengeschrei und Beifallsbezeigungen der ganzen Versammlung vollendet, die mir wegen meiner wundärztlichen Talente Glück wünschte. Heinrich bat mich ihm meine Rechnung wegen meiner Kosten und meiner Gebühren einzureichen, und Cecilie versprach mir ihre Kundschaft für alle Stiche von Steck- oder Nähnadeln, die sie sich beibringen würde.

Eben hatte es eilf Uhr geschlagen, jeder nahm seinen Handleuchter und ich begab mich auf mein Zimmer, von wo ich noch in den Gangen den eilenden Lauf und das schallende Gelächter dieser tollen Jugend hörte.

(Beschluß folgt.)

Silhouetten-Musterung.

Lange Nase, breites Mäulchen,
Schlapper, halbverdrehte Wangen,
Niedre Stirne, lange Ohren
Reizen niemals mein Verlangen.

Muskulöse Lippen, Backenase,
Mächtige, tellergroße Augen
Wollen meiner Mädchenliebe
Immer schlechterdings nicht taugen.

Digitized by Google

Negerhaare, Riesenlarve.
Mäuschen-Augen, Gänsehragen.
Dicke Backen, wimp'ge Ohren
Werden niemals mir behagen.

Reicher Haarwuchs, freie Stirne,
Römernase, deutsche Augen.
Schmale Lippen, Purpurwangen.
O wie werden die mir taugen!

Literarisches.

Die Sage von der Wiederkunft Kaiser Friedrich's.

(Beschluß.)

Wie nun nach Friedrich's II. Tod (1250) die traurige Zeit des Interregnums einbrach und jeder fühlte, daß nur eine kraftige Hand und ein hoher Geist, wie die beiden Friedriche sie besessen hatten, dem zerrütteten Wesen ein Ende machen könne, da bildete sich in der Sehnsucht nach jenen großen Personen, denen in der Gegenwart nichts zu vergleichen war, die Sage von ihrer geheimnißvollen Entfernung in einem verzauberten Ort, aus dem sie einst, wenn das Maaß des Unrechts voll wäre, wiederkommen, Deutschland wieder vereinigen, und groß und glücklich machen würden. So kam es, daß schon unter Rudolph's von Habsburg Regierung im J. 1284 in den Rheingegenden ein falscher Friedrich auftrat, sich bis in das folgende Jahr 1285 nicht nur erhielt, sondern sogar so viel Zulauf und Glauben fand, daß es Rudolph nicht langer gleichgültig mit ansehen konnte, sondern selbst vor Neglar, wo jener von den Burgern als Kaiser anerkannt wurde, zichen, und seine Auslieferung sich ernsten mußte. Obgleich dieser Pseudo-Friedrich zum Tode verurtheilt und verbrannt wurde, so soll er sich doch bis auf den letzten Augenblick keine Blöße gegeben haben, und was noch auffallender ist, der Glaube unter seinen Anhängern nicht geschwächt worden sein. Das wenigstens die Sage damit ausschmückt, wovon finden wir im nächsten Jahrhundert eine unleugbare Spur. Eine eben so traurige Zeit, wie die unter Friedrich II, war unter Ludwig dem Bayern über Deutschland hereingebrochen. Als nämlich nach Ludwigs Tod die bayrische Partei sich eine Zeit lang den Ansprüchen des Böhmenkonigs widersetzte, erneuerten sich die traurigen Auftritte, welche auch den Anfang von Ludwigs Regierung bezeichnet hatten, und ein Bürgerkrieg drohte Deutschland abermals zu zerrütten. Dazu kamen Pest, Mißwachs, Erdbeben, als natürliche, aber völlig unbekämpfbare Uebel, und so ist es denn begreiflich, wenn jene Sehnsucht nach einem Erloser auch dieser Epoche sich wiederum in der Sage von Friedrich's Wiederkunft aussprach. Ein Zeitgenosse, der Mönch Johann aus Winterthur, sagt: „In dieser Zeit wurde bei Leuten verschiedener Art, ja aller und jeder Art, mit der größten Bestimmtheit behauptet, der Kaiser Friedrich der Zweite, dieses Namens werde, mit der höchsten Gewalt ausgerüstet, um den ganz verderbten Zustand der Kirche zu reformiren, wiederkommen. Sie fügen hinzu, er müsse kommen, wenn er auch in tausend Theile zerschnitten, ja wenn er sogar zu Staub verbrannt ware, weil es gottlicher, unabanderlicher Rathschluß ware. Dann werde er, wenn er wieder auf dem Thron seines Reiches sitze, armen Mädchen reiche Männer zu Ehe geben, Mönche und Nonnen verheirathen, Wittwen und Waisen, allen und jeden Betrubten ihr Eigenthum wiedergeben, und allen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen; die Kleriker werde er so streng verfolgen, daß sie in Ermanglung einer andern Bedeckung Kuhmist über ihre Tonsuren hüllen würden, um sie zu verstecken, und alle Religiosen, welche die papstlichen Dekrete gegen ihn verbreitet hätten, insbesondere die Barfüßermönche, wird er aus dem Lande jagen. Wenn er dann sein wieder errungenes Reich gerechter und ruhmvoller als früher verwaltet habe, werde er mit einem großen Heer nach dem gelobten Lande ziehen, und auf dem Oelberg oder am verdorrten Feigenbaum seine Krone niederlegen.“ So schuf man sich damals (1348) in einer hochst trostlosen Zeit, deren Zerrüttung das Volk, wie man sieht, gropentheils auf Rechnung der Geistlichkeit setzte, durch die erneuerte Sage von Friedrich's Wiederkunft einen Trost für die leidige Gegenwart, und es kann wohl als unzweifelhaft angenommen werden, daß sich dies in allen solchen Lagen, die wie völlig hoffnungslos erschienen, wiederholte. Daß jedoch die beiden Hohenstaufen in Eine Person verschmelzen wurden, muß man wie gesagt dem Volke nicht verargen, denn es ist das sogar bei zwei noch weiter geschiedenen Namen, bei Karl dem Großen und Karl dem Bierten der Fall gewesen; übrigens geht die Sage von der Wiederkunft Friedrich's zur Errettung der deutschen Nation, wie wir dieselbe gezeigt haben, bis in das dreizehnte Jahrhundert zurück, und ist in ihrem wichtigsten Moment, gegen den der Ort, wo sich der verzauberte Kaiser aufhalt, nur eine Nebensache ist, schon lange vor dem sechszehnten Jahrhundert völlig ausgebildet gewesen.

Correspondenz-Artikel.

☙ Augsburg, den 4. Mai 1838. Diesen Winter hindurch haben wir uns ohne Widerrede vieler ausgezeichneter musikalischer Leistungen zu erfreuen gehabt; keine Production jedoch erregte so ungetheilten Enthusiasmus, als das gestern von Mlle Flora Morelli gegebene Konzert. Stimme und Vortrag verdienen wirklich jene beredte Lobpreisung, die sie in der allgemeinen Zeitung gefunden haben. — Der Komiker Bitz hatte sich zu seinem Benefiz Mestroy's „Haus der Temperamente“ gewählt und seinen Zweck erreicht, wenn es nur auf eine gute Einnahme abgesehen war. Das Stück selbst aber hat dem hiesigen Publikum genzlich mißfallen; es wurde gepocht und gepfiffen genug, was hier um so auffallender ist, weil es selten vorkömmt. Dennoch wurde das Stück, aber mit noch schlechterem Erfolge, zum zweitenmale gegeben. — Bei dem herrlichen Frühlingswetter strömt täglich eine Menge Menschen zur Eisenbahn hinaus. Die Erdarbeiten gehen jetzt schon bis zum Siebentischkreuz hinaus, vom Thore an gewiß eine Strecke von einer halben Stunde. Ueber vier nach andern sogar sechshundert Arbeiter sind da geschäftig. Doch sollen schon viele, an Einem Tage einmal 40, die Arbeit wegen zu geringen Lohnes verlassen haben. Ein Arbeiter erhält 28 bis 34 Kr. des Tages. Man begann anfangs nur deswegen mit einer so geringen Anzahl Arbeitern, weil es — an Hacken, Schaufeln und Schubkarren mangelte, ein Beweis, daß das Direktorium wahrend seiner langen Zögerung doch nicht so ernstlich für alle Vorbereitungsarbeiten sorgte, als es die Leute haben machen wollte. — An der mechanischen Spinnerei wird ebenfalls emsig fortgearbeitet. Für diesen Bau wurden allein 3—400 Maurer aufgefordert, Arbeit zu nehmen. Das Gebäude wird 6 Stockwerke hoch, und erhält fünf hundert und einige 30 Kreuzstöcke. Weil der Boden nicht fest genug ist, mußte wider Erwarten, wie man sagt, ein Rost gebaut werden, der allein 40000 Fl. kostete. — Nachträglich schreibt ich Ihnen noch, daß hier wie in München für die Eisenbahnarbeiten — gespart wird. Alle Müßiggänger, natürlich die fashionablen ausgenommen, befommen Einladungen dazu, denen sie nicht wohl ausweichen können.

☙ Stuttgart, den 1. Mai 1838. Ueber die Ansicht, die ich in meinem letzten Berichte (o. Anfang April) aussprach, daß mir nämlich der Platz, wo das Monument Schiller's aufgestellt werden soll, zu dessen Hohe und Umfang zu beschrankt erscheint, wird nun seit einigen Wochen in unsern Localblattern viel disputirt, und wurden die verschiedenartigsten Vorschläge aufs neue gemacht. Wahrscheinlich wird der Platz zwischen dem Waisenhause und dem alten Schlosse noch den Sieg davon tragen. Schiller stünde dann auch in der Nähe jener Gebäude, in welchen ehemals die Carlsschule war. Neben den in der That oft absurden Propositionen fehlte es auch nicht an schlechten Witzen, die neben-

Digitized by Google

bei gemacht wurden; so wurde im Verkündiger mit ernsthaften Phrasen der Vorschlag gemacht, man sollte Schiller in das Bürgerhölle stellen; es ware da so gemüthlich, so vertraulich — das Bürgerhölzlein ist ein enger, finsterer Winkel in der Nähe des Marktplatzes.

Der Virtuos Drouet hat uns mit zwei Concerten beglückt, ich sage beglückt, denn wer Drouet's Flötenspiel nicht gehört hat, hat nie eine Flöte gehört! Man kommt bei manchen Pieren in Versuchung zu glauben, Drouet müßte zwei Zungen haben, mit so erstaunlicher Fertigkeit blaß er die Flöte. Man spricht davon, daß dieser Virtuos in Zukunft hier domiciliren wird. — Herr Döring gibt noch immer Gastrollen; als Mephistopheles hat er allgemeinen Beifall gefunden, doch ein Seydelmann ist er nicht. Herr Moriz ist Regisseur des Schauspiels geworden, welche Stelle ei dem Abgange Seydelmanns meines Wissens nur provisorisch verwaltet wurde. — Die Winterbelustigungen im Museum wurden vergangenen Donnerstag durch eine musikalische Abendunterhaltung mit Tanz beschlossen; die Eröffnung der Gilderburg, Eigenthum des Museums, wird daher demnaehst Statt finden. — Die Bürgergesellschaft bezieht bereits heute ihr Sommerlocal, die Weissenburg, welche neben dem Garten der Actien-Brauerei gelegen ist, was dieser gewiß Eintrag thun und beitragen wird, das die Actien dieser Unternehmens noch weiter herunterg̃ehen; sie stehen jetzt circa 60 pCt. — Der Pferdemarkt ist vergangenen Montag und Dienstag dahier, vom schönsten Wetter begünstigt abgehalten worden; es waren über 1700 Pferde da, unter denen sich aber nur wenig ausgezeichnete Thiere befanden. — In einigen Wochen wird S. M. der König Wilhelm von Berlin antreten; Pferde und Equipagen sind bereits vor mehreren Tagen dahin abgegangen. — Heute, am ersten Tage des Monnemonats, beschreint uns die Sonne recht freundlich, was um so angenehmer ist, da man doch erst diesen Tag als den eigentlichen Anfang des Frühlings betrachtet. — Noch sehr traurig, ja fast todt liegt die ganze Natur darnieder, und nur die und da sieht man einen Baum spärlich mit Grun besetzt; von Blüthenschmuck kann man höchstens — träumen. Wir hatten verwichenen Sonntag noch das obligatorische Schneegestöber, und in der folgenden Nacht so starken Frost, daß man fürchtet, es möchte den Weinstock und allen Früchten hart zugesetzt haben. Stuttgarts Umgebungen sind, obgleich der Weinstock erst später grün wird, im Frühlingsgewande so schön, daß sie den gepriesensten Gegenden wenig nachstehen, und man wird dann für den in Stuttgart, gegen andere Hauptstädte Deutschlands, ziemlich langweiligen Winter, reichlich entschädigt. — Ich wünsche Ihnen auch gute Zeit! —

an Tancred und den Barbier von Sevilla, die früher entstanden; die wohlklingenden süßen Melodien scheinen oft nur Variationen zu sein, deren Themata in frühern Werken liegen, und die charakteristik, die die Werke unserer deutschen Compositeurs auszeichnet, fehlt der gazza ladra wie allen Schöpfungen Rossinis, aber demungeachtet ist diese Oper eine herrliche, liebliche Blüthe seines großen Talents. Es sind wahrhaft schöne Gesangspartien darin, wie sie Bellini, trotz allen Weihrauchs, den man ihm streute, nie lieferte, und Donizetti nie liefern wird. Die Instrumentation ist neben der des Wilhelm Tell und der Belagerung von Korinth wohl die rauschendste unter allen übrigen.

Die Aufführung der Oper war im Allgemeinen sehr mangelhaft. Herr Hysel sang den Pächter Fabricio, Md. Bruch sein Weib. Herr Meier, zum erstenmal als engagirtes Mitglied der Oper den Gianetto, und zwar derselich schlecht. Wir wissen nicht, ob sich wohl die bisher entschuldigende Heiserkeit Herrn Meier's je heben wird. Da ist von seiner hohe, seiner Tiefe und seiner Stärke der Stimme die Rede. Es ist ein Tenor zum verzweifeln.

Frl. Valesi, Ninetta, theilweise gut. Dem. Held, Rippo, schien uns von ihrem Mißmuth, den wir ihr wohl nicht verdenken mögen, einigermaßen übermannt und an ihrer Pflicht gehindert. Sie hat uns noch nie so wenig gefallen als heute.

Herr Huppmann sang den Fernando ganz wacker.

Sehr zu loben ist Herr Geißler, der den Podesta comme il faut spielte und sang.

Recht gut gingen einzelne Sachen zusammen, und dies entschuldigte zum Theil sur vieles Schlechte. Selbst das Orchester wurfte — bei der Ouverture aufgenommen, heute nicht so brav zusammen, als wir es sonst von ihm gewohnt sind.

Referrent war sehr erstaunt, bei seinem Eintritt in das Haus um 6 Uhr Parterre, Logen und Galerie äußerst nothdürftig besetzt zu sehen, was ihn um so mehr befremdete, als die Benefiziantin die Gunst des Publikums im hohen Grad besitzt und auch verdient. Aber

Es ist eine alte Geschichte,
Und wird doch immer neu,
Bei einem Benefize
Bricht wohl keine Bank entzwei.

K....r.

Theater-Bericht.

Montag, den 7. Mai. „Die diebische Elster.“ Große Oper in 2 Akten. Musik von Rossini.

Unter der Menge Rossinischer Opern war die diebische Elster (la gazza ladra) von ihrem Erscheinen an eine der allgemein beliebtesten, und ist es noch immer. Rossini komponirte sie im Jahre 1817 für den Direktor Barbaja zu Neapel. Sie wurde mit dem größten Beifall aufgenommen und vermehrte nicht wenig Rossinis unglaublich schnell gewonnenen Ruhm als Opernkomponisteur. Die Oper trägt unverkennbar die Spuren großer Eile bei ihrer Komposition, wie es überhaupt bei Rossini nichts seltnes war, daß er in wenigen als einem Monat Arbeiten lieferte, zu deren Vollendung Andern Jahre nöthig sind. Man findet viele Anklange

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 10. Mai. „Die Nachtwandlerin.“ Große Oper in 2 Akten. Musik von Bellini.

Als Gast:

Md. Niclas vom ständischen Theater zu Linz: „Amino.“

Freitag, den 11. Mai. „Der Ball zu Ellerbrunn.“ Lußspiel in 3 Akten von Karl Blum.

Theater-Nachricht.

Um den Wünschen vieler Theaterfreunde entgegen zu kommen, hat sich die unterzeichnete Direktion entschlossen, die Anfangsstunde des Theaters für diesen Sommer auf 7 Uhr festzusetzen.

C. Hahn.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halb. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 55. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 12. Mai 1838.

Feuilleton.

* Die Bemühungen der Arbeiter, die drei Individuen, die durch den Einsturz der beiden Häuser in Nürnberg verschüttet worden waren, ist mit einem traurigen Erfolge belohnt worden; alle drei wurden todt aus dem Schutte vorgezogen. Eine Tochter, 17 Jahre alt, fand man Abends 6 Uhr, die andere von 19 Jahren nach 7 Uhr, und den achtzehnjährigen Sohn nach 8 Uhr. Die beiden Töchter waren gerade mit der Toilette beschäftigt; eine hatte bereits die Zöpfe geflochten, bei der anderen waren die Haare noch gelöst. Die eine mit der einen Hand in der Oeffnung der Thüre und der andern an einem Querbalken haltend fand man erstickt und ganz schwarz, die andere war weiß, ihre Brust durch einen Quader eingedrückt. Beide schienen sich in der Angst umschlungen zu haben. Deßhalb ist es durchaus unwahr, als ob ein Arbeiter durch einen Hieb mit der Hacke an den Kopf Letzterer während des Aufgrabens diese erst getödtet habe. Jedenfalls mußte sie nach 15stündiger Verschüttung entweder auch erstickt oder zerschmettert sein. Wohl aber ist in solchen Fällen den Arbeitern Behutsamkeit anzurathen, da jenes Frauenzimmer schon früher und daher lebend hätte gefunden, und durch einen solchen Schlag allerdings erst getödtet werden können. Während der rettenden Arbeiten gab es zwischen den Behörden und den Arbeitern fast handgreifliche Auftritte. Allzu großer Eifer schadet immer und erbittert die Gemüther, die ja auch von Mitleid durchdrungen sind, und für ihre rettenden Bemühungen nicht genügend bezahlt werden können: zudem könnte dadurch bei wieder vorkommenden Fällen der Thatigkeitstrieb bedeutend erschlaffen. Was das Unglück der Familie betrifft, so ist es zwar allerdings zu bedauern, aber auf der andern Seite muß es als ein unverzeihlicher Leichtsinn angesehen werden, daß die Hausbesitzer nicht früher schon, trotz der augenscheinlichsten Gefahr, für den Bau ihrer aufs Höchste baufälligen Häuser Sorge trugen, und so vieles Wehe über Andere brachten. Die Bäckerfamilie ist als reich bekannt; ihr Hausvater soll kurz vorher das elende baufällige Haus um 8000 fl., die ihm ein noch nicht lange verheiratheter junger Mann hatte geben wollen, nicht losgeschlagen haben, weil er 9000 fl. haben wollte. Glück für diese Leute, daß sie nicht kauften! Die 4 Leichen, Vater, 2 Töchter und der Sohn, wurden Freitag den 11. Mai früh in der Stille begraben; die noch lebende Mutter soll dem Wahnsinne nahe sein; schon aus dem Schutte mußte man sie mit Gewalt vorziehen, weil, wie sie sagte, sie da bleiben wolle, wo ihre Familie sei. Der Bäckergeselle, ein Junge und eine Magd sind, wie schon gemeldet, glücklich aus dem Hause gekommen; im Link'schen Hause war Alles ins Hinterhaus gezogen. Von Seite der Behörde macht dieses Unglück die größte Vorsicht nöthig; es giebt noch viele andere baufällige Häuser, wie z. B. unter „den Hutern," die ein ähnliches Unglück einmal können befürchten lassen. Auf dem Milchmarkt selbst, wo schon vor 36 Jahren einmal ein Haus eingefallen ist, sollen sich noch 5 andere, ebenso baufällige Häuser befinden. Dieses Unglück sollte jeden Hausbesitzer, wo er auch sei, bewegen, sein Haus untersuchen zu lassen, und die Behörden selbst sollten die unabläßigste Untersuchung der etwaigen Baufälligkeit der Häuser nicht unterlassen.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Carraukönig.

(Beſchluß.)

Am nächſten Morgen um zehn Uhr kam ich in den Salon herab und plauderte mit der Gräfin, als wir zu unſerem großen Erſtaunen den General eintreten ſahen, der uns heiter entgegen rief:

— Guten Morgen, meine lieben Freunde.

— Ei, du mein Gott! mein Schwiegerſohn, woher kommen Sie denn? Man hat ja keinen Wagen in den Hof fahren hören.

Weil ich dieſen Morgen um fünf Uhr angekommen bin, während ihr alle noch ſchlieft.

— Wirklich!

— Ich habe Niemanden wecken wollen und bin ſchnurgerade in das Zimmer meiner Frau hinaufgeſtiegen, die mir Anfangs nicht öffnen wollte, ſo ſehr hatte ſie Furcht.

— Das glaub' ich wohl ... Wenn man ſo unvermuthet aufgeſchreckt wird.

— Sie glaubte, daß die Spanier oder die Schmuggler ſich des Schloſſes bemächtigten! das arme Weibchen ... Glücklicher Weiſe habe ich ſie bald beruhigt ... Wie geht es mit Ihrer Geſundheit und mit der Ihrigen?

— Ganz vortrefflich!

— Haben Sie ſich in meiner Abweſenheit nicht allzuſehr gelangweilt? Was haben Sie denn getrieben?

— Geſtern hatten wir hier Geſellſchaft. Man hat da Whiſt und Boston geſpielt.

— Wirklich! Wiſſen Sie auch, Frau Schwiegermutter, daß ich Sie deshalb ſchelten muß. Sie werden Ihre Tochter noch zu einer Spielerin machen.

— Ich!!

— Es ſcheint, ſie denkt Tag und Nacht an nichts anderes ... denn hier, fuhr er fort, indem er in ein Gelächter ausbrach, iſt ein Carraukönig, den ich ganz zuſammengerollt in ihrem Bett gefunden habe ... Iſt das nicht ſpaßig?

Ich zwang mich zum Lachen, geſchah es auch nur, um dem General die Beſtürzung der Gräfin zu verbergen, die wie vom Donner gerührt ſchien.

— Sehen Sie, ſehen Sie, rief der General, indem er ſeiner Heiterkeit vollen Lauf ließ ... ſie lacht nicht ... ſie iſt verwirrt, weil ſie ſich ſchuldig fühlt.

— In der That, ſehr ſchuldig, ſagte ich zu mir ſelbſt.

In dieſem Augenblick kamen Heinrich, dann Cecilie herab. Man ſetzte ſich zu Tiſche, man frühſtuckte und es war dieſelbe Zurückhaltung, dieſelbe Gleichgültigkeit wie am Abend vorher ſichtbar; wie viel Liebe fand ich aber jetzt, beſſer unterrichtet, in dieſen Augen, die ſich beſtändig mieden, in dieſer anſchreienden Kälte, in dieſem ſtillſchweigenden Einklang aller Momente und aller Gedanken.

Man erhob ſich vom Tiſch, und da ich mich in dem Augenblick, wo man in den Park trat, mit der Gräfin hinter den Andern befand, ſagte ich zu ihr: Nun, Madame, glauben Sie noch, daß es trotz Religion, trotz den beſten Grundſätzen, keine Gefahren in einer ungleichen Vereinigung giebt? ...

— Schweigen Sie, ſagte ſie zu mir, hier kommt der General.

— Er nahte ſich uns wirklich und ſagte lachend zu mir: Nun, mein Herr, haben Sie irgend einen Stoff zu einem Stück in den Pyrenäen gefunden?

— O ja! ... unter andern einen äußerſt pikanten.

— Und wollen Sie ihn zu einer Komödie verarbeiten?

— Nein, General; ich werde eine Novelle darüber ſchreiben!

(Nach Scribe.)

Ein paar Heuchler.

Wenn die Alten Laſter gehabt haben, die uns fremd, ja beinahe unbekannt ſind, ſo ſcheint eines und zwar das verächtlichſte und gefährlichſte von allen, nämlich die Heuchelei, vorzüglich den neuern Zeiten anzugehören. Jenes Wort in ſeiner weiteſten Bedeutung bezieht ſich auf die Schauſtellung aller Tugenden. Molière hat nur den frommen Heuchler gezeichnet.

In jedem halben Jahrhundert, ja beinahe in jedem Decennium hätte man einer neuen Schilderung der Heuchelei nöthig, und man brauchte bei einem geſchickten Sittenmaler nicht zu fürchten, daß ſeine Gemälde ſich allzuſehr gleichen möchten. Die Heuchelei iſt gar geſchickt in der Veränderung ihrer Formen. Sie wird kühn und unternehmend, wenn ſie auf Schutz rechnet, geſchmeidig und hinterliſtig, wenn ſie fürchtet, erkannt zu werden, niederträchtig und kriechend, wenn ihr die Maske abgeriſſen wird.

Unter den zahlreichen Arten der Gattung ſind eine der gefährlichſten jene „guten Menſchen,“ von denen M. das eigentliche Urbild iſt. Es iſt wahr, die Natur hat ihn dazu ganz vorzüglich begabt, und er verdankt ihr einen Theil ſeiner Erfolge. M. iſt ein großer Mann, mit offener Stirne und rothem, dicken Geſicht. Seine Bewegungen ſind ungeſtüm, ſeine Manieren offen und manchmal aufbrauſend. So bald er Dich nur von weitem ſieht, läuft er auf Dich zu, drückt Dir die Hand und ſchüttelt ſie, daß Du ſchreien möchteſt. Ueber was Du ihn fragen magſt, ſeine Antwort beginnt immer mit den Worten: „Gerade heraus zu ſagen“ ꝛc. Von ihm ſind niemals Komplimente oder Lobſprüche zu fürchten. Er iſt ein wahrer Quäker. Er verabſcheut die Schmeichelei und behauptet von der Hoflichkeit, daß die wahre im Herzen ſein müſſe. Haſt Du zufälligerweiſe irgend etwas mit ihm abzumachen, ſo „verlaß er ſich ganz auf Dich, er verſteht nichts von Geſchäften.“ Dafür ſchickt er Dich zu ſeinem Sachwalter, dem gierigſten Rechtsverdreher, welchen es geben kann. Seine Börſe ſteht immer allen ſeinen Freunden zu Dienſt, und darum iſt ſie auch gewöhnlich leer. Aber wenn er Dir ſelbſt nicht helfen kann, ſo weiſt er Dich mit ſehr viel Dienſtfertigkeit an einen ehrenhaften Wucherer, zu welchem er ſelbſt im Nothfalle ſeine Zuflucht nimmt. Und wie kommt es nun, daß ein ſo wackrer und freimüthiger Mann nicht Einen Freund und nicht Einen Bekannten zählt, der ſich nicht beklagt, von ihm betrogen worden zu ſein. „Um es gerade heraus zu ſagen“ meinerſeits, M. iſt nichts weniger, als was er ſcheint. Unter dieſem rauhen Aeußeren, und unter der Maske eines gutmüthigen Polterers

Digitized by Google

birgt er eine niedrige Seele, ein vertrocknetes Herz und einen hinterliſtigen Geiſt. Er iſt ein Tartufe der Freimüthigkeit.

B. iſt das Original einer andern Art von Heuchelei. „Glück weiß er nur im Stande der Mittelmäßigkeit, Tugend nur im Privatleben zu finden; Übergriffe jeder Art iſt in ſeinen Augen nur eine Quelle von Beängſtigungen, Entbehrungen und Qualen.“ Man muß ihn ſprechen hören von den Vortheilen der Mittelmäßigkeit, von den Freuden des häuslichen Lebens! Wie ſchön weiß er darzuthun, „das Hofgenuß auf der Welt das Allerunſicherſte iſt, daß man ſich auf die Freundſchaft der Großen nicht verlaſſen kann und noch weniger auf ihre Dankbarkeit.“ Auf wie viele Stellen aus Epictet, Seneca und Montaigne weiß er ſeine neuen Wahrheiten zu ſtutzen! Wenn Jemand ihm den Gegenſatz zwiſchen ſeinem Benehmen und ſeinen Grundſätzen bemerklich macht (denn er iſt in jedem nur einigermaßen bedeutenden Vorzimmer zu treffen, verſäumt keine Audienz bei einem Miniſter, und zeigt ſich in jedem hohen Zirkel mit geſticktem Kleide), ſo fehlen ihm niemals vortreffliche Gründe zur Rechtfertigung dieſes Widerſpruches. Immer iſt es bei ihm nur das Bedürfniß, ſeine Freunde zu verpflichten, das ihn an Orte führt, von welchen ihn eigentlich ſein Charakter und ſein Geſchmack entfernt. Seit langer Zeit hegte ich ſchon die Furcht, von dem beſcheidenen und weiſen B. hinter das Licht geführt zu werden. Eine Geſchichte, die mir Herr D. vor einigen Tagen erzählte, hat mir endlich vollends die Augen geöffnet. Er hatte oft von ihm ſelbſt gehört, daß B. ſehr viel Anſehn genieße, es aber nie zum Beſten ſeiner Freunde verwende. Herr D. beſuchte ihn daher eines Morgens und eröffnete ihm ſeinen Wunſch nach einem Platze, der ſo eben frei geworden war. Er machte ihm mit allen Vorzügen deſſelben bekannt, und ſchilderte ihm alle Verhältniſſe im Einzelnen. B. verſprach, ſich ohne Aufſchub mit der Sache zu beſchäftigen, und hielt Wort. Er ſuchte um den Platz nach und erhielt ihn — — — für ſich ſelbſt.

Ich wollte nur zwei Skizzen hinwerfen. Man könnte aber eine ganze Sammlung von Portraten anlegen, wenn man nach den Originalen, die uns täglich begegnen, alle Tartüfe in der Religion, Moral, Politik und Wiſſenſchaft zeichnen wollte.

Jahrmarkt in Taucha.

Noch klingen meine Ohren von dem Geſchnurre der Windbeutel, den ſchneidenden Tönen der Pfeifen, dem Knallen der Peitſchen, dem Hurrah- und Vivatjauchzen der Muſenſöhne auf dem Jahrmarkt zu Taucha, einem Städtchen in der Nähe von Leipzig. Welch ein Gewimmel, welch ein tolles Treiben! Tauſende von Menſchen waren herbeigeſtrömt. Kaufer und Verkäufer, Studenten, Soldaten, Kaufleute, Handwerker, Landleute. Es war ein undurchdringliches Chaos. Selbſt das zarte weibliche Geſchlecht hatte ſich nicht entfernt gehalten von dieſem Schauplatze allgemeiner Verwirrung. Mannichfaltiger und bunter war kein Maskenzug jemals auf der Synode zu Coſtnitz, oder dem Markusplatze. Vom Knaben bis zum langſtämmigen Burſchen, oder auf gut ſächſiſch: vom Dreikäſehoch an bis zum Schlagetodt, hatte Jedermann die gewiſſenhafteſte Sorgfalt auf die Ausſtattung ſeiner Perſon gewendet. Ein ſchmaler Katzenpelz, aus Schnurrbart an den Ohren angebunden, war eine gewöhnliche Auszeichnung. Andere trugen papierne Hüte von allerlei Farben, Epauletten, Papierlocken, ganze und halbe Larven, Turbane, Kinderſtimten und Säbel, Puppen, Drahtmännchen und dergl. Sogenannte Windbeutel befanden ſich in allen Händen. Es ſind dies Glöckchen, aus Pappendeckel zuſammengefügt und mit Roßhaaren an die Spitze eines Stabchens gebunden, um das ſie, zirkelförmig herumgetrieben, einen gellenden Froſchton von ſich geben. Nicht unpaſſend erſcheint die Uebertragung des Namens dieſer Windbeutel auf die menſchlichen. Hohl und leer iſt die kelchförmige Vertiefung, wie ſchrecklich aber und unausſtehlich ihr Getöſe! Man denke ſich dieſe ehrenzerreißenden Töne mit denen der zahlloſen Kindertrompeten, Ratſchen, dem Gepolter und Raſſeln der Wagen, dem Stampfen und Wiehern der Pferde, dem Geſumme der Sprechenden, dem Geſchrei der Betrunkenen, dem Absingen von Raub- und Mordbrennergeſchichten zu einem großen, gleichzeitigen Ganzen verbunden! Es ſchien, als ob die Unterwelt all ihre Poltergeiſter losgelaſſen hatte; man glaubte, das leibhaftige, wilde Heer raſe durch die Lüfte. Eine nicht unintereſſante Rolle ſpielten die Lieblinge der Muſen. Vor dem Hauſe des Bürgermeiſters, zwiſchen den Krambuden in Mitte des Städtchens hatten ſie ſich aufgepflanzt, verrammten Reitenden und Fahrenden den Weg, drachen, ſobald eine Schöne oder irgend ein weibliches Weſen am Fenſter und auf der Straße ſich erblicken ließ, in ein tobendes Geſchrei aus, und drachten der erwähnten obrigkeitlichen Gewalt unter Matroſen- und Bocksſprüngen ſchallende Vivats. Den dargebrachten Ehrenbezeugungen die Krone aufzuſetzen, zogen ſie durch des Letztern Apotheke in den Garten, von da wieder zurück auf die Straße. Dann begaben ſie ſich in die entlegneren Theile, und gelangten ſo unter der Anführung eines Schornſteinzunges vor den Wohnung des Nachtwächters an. Hier ſangen ſie unter ſämmerlicher Trompetenbegleitung ein rührendes Nachtwächterlied ab, und drachten dieſer zweitwichtigſten Perſon des Ortes ein donnerndes Lebehoch. Mit Löwenſtimmen forderten ſie den Gefeierten zu einer Standrede heraus. Angethan mit den Inſignien ſeiner Nacht, mit Spieß und Horn, ſollte er erſcheinen. Ich ward endlich dieſer Herrlichkeiten überdruſſig und ſehnte mich nach Ruhe. Mit Mühe nur rettete ich mich durch das Gedränge. Eine kühle Herbſtnacht zog allmählig mit ihren Sternen herauf. Der rothe Schein der Fackeln erloſch, die Tauſende von Tönen erſtarben.

Einladung auf das Land.

Die dem Sänger ihr vereinet,
Leiht dem gütig euer Ohr,
Was er treu zu ſagen meinet
In des Liedes heiterm Chor.
Zwiſchen euren dumpfen Gaſſen
Hadt ihr nun genug geträumt;
Ziehet die Luft, die dumpfumgebende,
Werdet jetzo neuaufſtehende;
Eilt heraus, es friſch zu faſſen,
Wo das neue Leben ſchäumt.

Digitized by Google

Hört des Sängers heitres Singen
Und die Laute seiner Lust,
Wie aus Knospen Blüthen dringen,
Blühen sie aus seiner Brust.

Auf der Höhe steht er munter,
Die das Thal weit überschaut,
Von der Höh' der ego hinbunten
Und am Morgen purpurglühenden,
Schaut er schon zu Euch hernieder,
Wenn Euch Nebel noch umgraut.

Ihn umgiebt ein Meer voll Wonne,
Wo Ihr Euch noch gähnend streckt;
Aus dem Schlafe hat die Sonne
Tausend Leben aufgeweckt.
Tausend Knospen sind erschlossen,
Und es wogt ein Blüthenmeer
Auf der Flur, der blutumflossten;
In der Brust, der verdurstumflossten,
Hat sich eine Lust ergossen,
Wie gefühlt sie nimmermehr.

Wo die Blüthenlüfte schweben,
Ist ein Teppich ausgespannt.
Tausend Himmelsstraßen weben
Sein smaragdnes Gewand.
Wo sich seine Blumen neigen,
Wogt sich hoch der Sänger Chor.
Den uns heuchelnd hergezogenen.
Aus Hesperien hergezogenen.
Müssen alle Sorgen schweigen,
Der die Brust gewetzt zuvor.

Darum, der ihr ihm verwandt,
Leicht dem Sänger eure Ode.
Was er treu zu sagen meinet
In des Liedes heitrem Chor.
Zwischen euren dumpfen Gassen
Hadt ihr nun genug geträumt.
Fliehet die Luft, die dumpfumgetrübte,
Werdet jetzo neuaufstehende;
Eilt heraus, es freien zu fassen,
Wo das neue Leben sich säumt.

R.

Theater-Bericht.

Dienstag, den 8. Mai. Zum Erstenmale: „Drei Frauen und keine." Posse in 1 Akt von Kettel. Vorher: „Das war ich." Lustspiel in 1 Akt von Hutt.

Das neue Lustspiel von Kettel wird immer, wenn es gut aufgeführt wird, recht wohl gefallen. Die Idee ist zwar nicht sehr originell, aber wacker durchgeführt, und die Hauptfehler so vieler Lustspiele, die Länge der Dialoge, und das Hinauswissen einer oft sehr mageren Handlung durch 3 oder 4 Akte ist hier vermieden.

Mit der Aufführung konnte man zufrieden sein. Herr Hahn, Hammerschlag, gab diesen echten Lustspielonkel so gut, wie Herr Woller den Dichter Flott, dem Kettel einige Aehnlichkeit mit seinem Richard Wanderer verlieh. Mad. Link, Md. Andres, Dem. Fontaine, Therese, Mad. Bruch, Md. Kalde, ebenfalls gut. Herr Weitgaß, Bernold, war etwas ungelenkig, und seine Wuth als eifersüchtiger Liebhaber zu sehr markirt.

„Das war ich" von Hutt, dieses allerliebste Stückchen wurde von den Herren Karschin und Kleining, der Pächter und der Knecht, von Mad. Hahn, die Nachbarin, Mad. Karschin, die Pachterin, und Dem. Hahn, die Base, recht gelungen gegeben.

VII.

Donnerstag, den 10. Mai. „Die Nachtwandlerin." Große Oper in 2 Akten. Musik von Bellini.

Bellini's Musik wird in unsern Tagen vorzugsweise schön, erhaben und ergreifend gefunden, und ein ächter Fashionable, er spaziere auf den Boulevards von Paris, oder langweile sich an der Themse, muß Bellinische Melodien trillern, wenn er für vollwichtig gelten soll. Bellini ist der Modecomponiteur, und man wird ein Vandale gescholten, wenn man nicht anbedingt mit in die Lobpreisung stößt. Darum kann man den Verehrern Bellini's nicht widersprechen, daß seine Tonschöpfungen das Herz gewaltig zu rühren vermögen, wie z. B. in der Nachtwandlerin, das sie begeistern und erbebend sind in Norma und in den Puritanern, und tiefgefühlt in Romeo und Julie. Wir müssen dem Componisten volle Gerechtigkeit widerfahren lassen hinsichtlich der guten Schule, mit der seine Compositionen durchgeführt sind, und des dadurch ihnen zu Theil gewordenen musikal. Werths, aber in die allgemeine unbegrenzte Huldigung können wir nicht ganz einstimmen, nicht Bellini mit Mozart und Weber in eine Kategorie stellen, wie es seine Verehrer wollen.

Die Nachtwandlerin ist unstreitig die beste Composition Bellini's, eine Annäherung an die deutsche Schule ist darin unverkennbar, und sie hat den Fehler, der allen italienischen Componisteurs eigen ist, die häufigen Reminiscenzen aus frühern Werken, und das ewige Wiederholen der Themata durchaus nicht. Es waltet ein lieblicher Geist in dieser musikalischen Schöpfung, und ihre süßen Klänge sind wahrhaft bezaubernd. Die Instrumentation befundet die tüchtige Schule des Componisteurs.

Herr Weitgaß, unser zweiter Tenor, sang heute den Elwin. Durch seine beschiedene Annonce, er habe diese Partie nur wegen Heiserkeit des ersten Tenors übernommen, hatte er bei dem Publikum sogleich einen Stein im Brette. In der That sang Herr Weitgaß auch sehr wacker. Er forcirte seine Stimme durchaus nicht, und führte die Partie sehr gelungen durch, wohlermessend, wie er Kräfte seiner Stimme benutzen müsse. Das Publikum war durchaus sehr zufrieden mit ihm, und belohnte sein wackres Streben und den unendlichen Fleiß, der Herrn Weitgaß eigen ist und den er überall bekundet, durch großen Beifall und den Hervorruf.

Mad. Niklas, Amine, wollte im ersten Act heute nicht sehr ansprechen. Ihre hohen und mittlern Töne sind unstreitig gut, in der Tiefe aber ist sie etwas schwach und kann nicht ohne Anstrengung, die unangenehm auf die Hörer wirkt, die tiefern Töne hervorbringen. Spiel und Gesang besserten sich im 2ten Acte sehr auffallend, und der Beifall, der ihr hier zu Theil ward, war wohlverdient. Das Duett im ersten Act mit Elwin war ausschließlich sehr gut.

Herr Greßler sang den Graf Rudolph zur allgemeinen Zufriedenheit, die Arie im 2ten Act vorzüglich gut. Dem. Held, die Wirthin, Herr Hugmann, Alexis, ebenfalls brav. Orchester und Chöre waren heute ungleich besser als bei der diebischen Elster.

R....r.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 56. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 15. Mai 1838.

Feuilleton.

* Im Münchner Kunstverein soll sich ein überaus schönes Bild von Benvenuto Genelli befinden, der deßhalb weniger bekannt ist, weil er sich gestissentlich dem Licht der Oeffentlichkeit entzieht; das Bild stellt die Zerstörung Sodom's vor.

* Miß Clara Novello, die wohl die erste Sängerin werden wird, welche England je hervorgebracht hat, wird in Italien die große Pasta-Schule besuchen.

* In Amsterdam wurde vor Kurzem von der dortigen Abtheilung der niederländischen Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst, das Oratorium „Paulus" von Mendelssohn-Bartholdy in einer Kirche aufgeführt. Das Orchester bestand aus ungefähr 60, das Sängerpersonal aus 100 Personen.

* Im Residenzschloß zu Stuttgart werden von dem Hofmaler Gegenbauer al fresco in zwei Salen Gegenstände aus der würtembergischen Geschichte gemalt, die Arbeit soll an fünf bis sechs Jahre dauern.

* Ein großer Theil von Schleswig, besonders Nord-Schleswig, ist von Dänen bewohnt; demohngeachtet hat sich die deutsche Sprache als Sprache der Gebildeten und als Schriftsprache festgesetzt und über die dänische ein entschiedenes Uebergewicht gewonnen. Man sucht nun der dänischen Sprache wieder größere Verbreitung zu verschaffen, wobei besonders Paulsen, Professor an der Kieler Universität, thatig ist; er hat ein dänisches Wochenblatt neben dem deutschen daselbst zu Stande gebracht. Schon früher hatte derselbe Petitionen an die Ständeversammlung gegeben, für die Einführung der dänischen Sprache als Kirchen- und Schulsprache; bei der nächsten will er noch thätiger auftreten.

* In der Besatzung zu Luxemburg herrscht in diesem Augenblick ein sehr gefährlicher Typhus, der den Unterleib angreift, und, wie die Grippe, sich durch Heiserkeit und Kopfweh ankündigt; zwei bis drei Tage hernach stellen sich lebhafte Schmerzen im Unterleib ein, die bis zum Tode, der selten auf sich warten läßt, fortdauern. Bei der Leichenbeschtigung findet man die Eingeweide mit kleinen Geschwüren bedeckt. Diese Krankheit, die nur die Besatzung befällt, rafft täglich bis an sieben Mann auf jede Compagnie weg. Die Ursache des Typhus kennt man nicht, doch scheint er nicht anstekend zu sein.

* Der ausgezeichnete Fabrikant von Dampfwagen, Hancock in London, machte kürzlich einen Versuch mit einem Dampfcabriolet; mit zwei Freunden durchfuhr er mehrere Straßen der City und führte die leichtesten Wendungen aus.

* Jacob Grimm und Dahlmann haben zu Basel zwei Rechtfertigungsschriften erscheinen lassen, die den Titel führen: „Jacob Grimm über seine Entlassung" und „zur Verständigung von Dahlmann." Schönheit und Kraft des Ausdrucks zeichnen beide Schriften aus, und sie enthalten wichtige Winke über deutsches Universitätsleben und das Wirken der Professoren.

* Die Einschmuggelung des verderblichen Opiums in China, obwohl mit strenger Ahndung belegt, dauert immer noch fort. Aus Calcutta allein wurden vom 1. Jan. 1837 bis zum 15. Nov. 13,921 Kisten eingeschmuggelt.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Paß.

— Es iſt alſo wahr, Leo, und ich kann dir Glück wünſchen, du heirathest?

— Sicherlich. Du ſiehſt hier dieſes Felleiſen und dieſen Nachtſack; in einer Stunde führt mich die Diligence davon; morgen Abend komme ich zu Montargis an und übermorgen ſtelle ich mich meiner Zukünftigen vor, die einige Stunden von dort auf dem Lande wohnt.

— Und iſt deine Zukünftige hübſch?

— Liebenswürdig ... Ich habe ſie zwar nicht geſehen, aber mein Onkel Lombard, der mir den Dienſt erzeigt hat, dieſe Heirath zu arrangiren, hat mir von dem jungen Mädchen ein bezauberndes Bild entworfen. Achtzehn Jahre, blond, hunderttauſend Franken Mitgift und das Doppelte in Ausſicht. Du ſollſt ſie ſehen, Julius, denn du gehörſt zu der kleinen Anzahl meiner jetzigen Freunde, die ich nicht an der Thüre meines Hauſes abweiſen werde.

— Hab' Dank. Aber der Augenblick deiner Abreiſe naht; lebe wohl. Gute Reiſe und gutes Glück!

Leo Durand war ein junger, ziemlich gewandter Mann, von angenehmen Aeußerem und einem Geiſt, nicht mittelmäßig und nicht glänzend. Beſcheiden und der Kritik keinen Stoff liefernd, ſtund er unbemerkt in der Welt da. Doch lag in ſeinem Charakter eine gewiſſe Originalität. Von ſeinem fünfundzwanzigſten Jahre an ſich ſelbſt überlaſſen, Herr ſeiner Handlungen und ſeines Vermögens, hatte Leo nie einen Beruf für den Cölibat gezeigt; er beſaß weder den Geſchmack noch die Leidenſchaften, welche dem Junggeſellenleben Werth verleihen; für ihn war die Unabhängigkeit ohne Reiz; er floh die geräuſchvollen Vergnügungen und die galanten Abenteuer machten ihm Furcht. Er verſtand unter Liebe nur eine ſanfte und andauernde Zärtlichkeit. Von einem leichten und weichen Charakter, gern eine Meinung annehmend, zum Gehorſam geneigt, nicht unlieb ſich beherrſchen laſſend, war er von Natur aus für die Ehre geſtaltet und gezäumt, und doch hatte man nicht ganz begriffen, was dieſer redliche Junge für ehrliche Garantie bot; man hatte den guten Ehemann unter der Hülle des Hageſtolzen verkannt, und Leo war trotz ſeiner perſönlichen Vorzüge, ſeiner ſechstauſend Livres Einkünfte, im achtundzwanzigſten Jahre noch Garçon.

Eben ſo unbeſonnen als ungeduldig wandte ſich Leo zuerſt an eine junge Wittwe, deren Koketterien er mit einem ganz deutlichen und förmlichen Heirathsvorſchlag bezahlte. Die Wittwe, die das nicht erwartete, war höchſt erſtaunt, daß er die Sache ins Ernſte ziehen wollte; aber ſie ſchätzte den Wittwenſtand zu ſehr, als daß ſie ihm entſagt hätte. Sie dankte alſo ihrem ehrfurchtsvollen Anbeter und gab ihm den Abſchied. Leo war durch dieſen Unfall aus der Faſſung gebracht / und von nun an folgte ſeinen Schritten Mißtrauen und eine traurige Ungeſchicklichkeit. Als es ihm dreimal mißlungen war, ſprach man von ſeinen Niederlagen, und die Familien, mit denen er eine Verbindung ſuchte, erſchraken darüber. »Er iſt, ſo ſagte man, von Frau ***, von den Fräuleins *** und *** abgewieſen worden; der junge Mann muß unter der guten Außenſeite irgend ein verborgenes Laſter haben.« Das Feld war groß und gab Stoff zu entſetzlichen Auslegungen und ſeltſamen Vermuthungen.

Auf dieſe Weiſe verfloßen mehre Jahre, und Leo verfiel zuletzt, unter dem Gewicht ſeines Mißgeſchicks zu Boden gedrückt, durch ſo viele Anſtrengungen ermattet, in eine tiefe Muthloſigkeit.

(Fortſetzung folgt.)

Autors Leiden.

Aus den Papieren eines Schreibſeligen.

In meinem achtzehnten Jahre gab ich unglücklicher Weiſe ein Bändchen ſo unnützer Reimereien auf eigene Koſten heraus, wie ſie je nur 150 Seiten geglättetes Papier verderben können. Wer den Subſcriptionspreis dafür bezahlt hatte, konnte ſein Geld ſo gut wie weggeworfen betrachten, und ich muß fürchten, daß deßhalb bald nach dem Ankauf die meiſten Exemplare die Welt in Geſellſchaft von Paſteten und andern guten und üblen Dingen durchreiſt haben. Thränen der Freude weinte ich über den gehabten Gedanken, dies mein erſtes opus pſeudonym erſcheinen zu laſſen, als ein obſcures Literaturblatt ſich herabließ, in einem ſechszeiligen väterlichen Paragraphen mich zu ermahnen: mir erſt den Bart wachſen zu laſſen, ehe ich wieder ſchreiben würde, mit dem ermuthigenden Beiſatzen, der erſte Trieb laſſe etwas erwarten.

Ich beachtete dieſe Worte, und ſechs Jahre ſind verfloſſen, jedoch ohne an der Vorzüglichkeit meiner Gedichte zu zweifeln, als einmal in einer geſegneten Abendſtunde die Erſtlinge meiner Dichtkunſt in rothem Einbande vor mir lagen. Mehrere Minuten blickte ich auf das Buch mit der Wonne, mit der eine Mutter ihr jüngſtes Kind betrachtet, ich war tief bewegt, und fühlte nun plötzlich, wir ſelbſt Unrecht gethan zu haben. Von dem Augenblick an war es mein feſter Vorſatz, über die begangene Thorheit durch kunſtige Ausſzeichnung zu triumphiren.

Ein Ueberblick der literariſchen Arena belehrte mich, welches Feld ich wahlen mußte. Gefährlich ſchien mir's zwar und voll Dornen und Diſteln, aber die Vertrautheit mit Juvenal und Perſius ſpornte mich zu dem Unternehmen an. Ich verlebte glückliche Tage, aber die der Schriftſtellerei ſind es nicht ewig, wie diejenigen glauben, welche nicht das Unglück haben, Schriftſteller zu ſein. Meine herculiſchen Arbeiten waren zum Ziele gelangt, das Manuſcript lag vor mir, durch einen Abſchreiber in leſerlichen Zuſtand gebracht, und ich fing an auf einen Verleger zu denken.

Heiteren Muthes verließ ich das Zimmer, und dieß um ſo mehr, da ich wackere Belege für die Tüchtigkeit meines neugeſchaffenen Geſanges, aus der Feder eines kritiſchen Freundes und eines eleganteren Dichters gefloſſen, zu mir ſtecken konnte, und glaubte, daß ſie die beſten Empfehlungskarten für meine nun zu knüpfende Bekanntſchaft ſeien. Der Mann meiner Wahl ſtieg eben im Hausflur von ſeinem Fuchſen, der ihn nach ſchwierigen Verhandlungen im Stadtrathe durch die wogenden Kornfelder getragen haben mochte.

Digitized by Google

Der schöne Montag schien sich auf dem Gesichte des Herrn Verlegers nicht abgespiegelt zu haben, denn mit einer etwas grämlichen Miene wurde ich nach dem Comptoir geführt. Unsere Unterhaltung war ein gegenseitiges Achselzucken, das sich indeß auf meine vorgelegten Briefe in etwas legte, und zum Resultat hatte, daß das Manuscript zur Durchsicht abverlangt wurde.

Ich war der glücklichste Mensch von der Welt, nur des Nachts wurden mir meine goldenen Träume von der bösen Alp vergällt; sie waren bevölkert von Druckerjungen, welche sich die geschwärzten Finger rieben, von ganzen Massen langsäumiger und großäugiger Kritiker, und lodernde Feuer unterhielten ganze Stöße von Manuscripten. Fröhlich begrüßte ich den jungen Tag, dessen erste Stunde mir zum bittern Leide mein Gedicht zurückbrachte, von einem Briefe begleitet, dessen Inhalt sich in den wenigen Worten: »Gedichte bleiben liegen wie Blei« zusammenfassen läßt. Ich gönnte mir einige Tage Erholung, und begab mich dann zu einem jungen Mann, von dem ich hoffte, daß er sein Glück versuchen werde. Er wanderte in seinem Laden auf und ab, wie ein Puterhahn im Hühnerhofe, und schien zu sagen, indem er seine Regale mit den in Reihe und Glied stehenden Bänden betrachtete: »Monarch bin ich von Allem, was ich sehe.« Diese lange Persönlichkeit offerirte mir eine Prise Taback, nahm selbst eine, machte ein wichtiges Gesicht, spreizte die Beine auf, kreuzte die Arme und versicherte mit einem mitleidigen Blick nach seiner aufgeschlagenen großen Kasse, daß sie ohnedies sehr in Anspruch genommen sei. Ich machte rechtsum, und trat in das geräumige Local, dessen Eigenthumer, ein Mann mittleren Alters, mich mit gewohnter Höflichkeit empfieng. Ein zahlreiches, ihn umgebendes Personale maß mich vom Kopf bis zur Sohle, und machte mich für einige Minuten untüchtig, meinen bescheidenen Wunsch zu erkennen zu geben.

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich dir, lieber Leser, gestehe, daß ich mit allem nur möglichen geistigen Aufwande die Rede vom Stapel laufen ließ, und doch beinahe rifirte, hoffnungslos scheiden zu müssen, da ich plötzlich bemerkte, wie derjenige, von dessen Lippen ich Worte genegtester Willfahrung erwartete, eine Ouvertüre pfiff, und meine inhaltschweren Acclamationen ganz überhört hatte. Wir schienen beide uns gegenseitig nicht länger beschwerlich sein zu wollen; er bat um Durchsicht, ich um Druck. — Vierzehn Tage gingen vorüber, deren erste Hälfte ich mit Furcht, deren andere ich mit Hoffnung durchlebte. Ich sah schon im Geiste die Früchte meiner Muße mit fetten Lettern auf milchweißem Papiere, ich hatte ein hübsches Honorar schon gezählt, ja schon bald verwendet, und die Ahnung einer zweiten Auflage hatte mich schon freudig berührt, als, o dämonisches Geschick, eine indifferente Bedienten-Seele mit mechanischer Bewegung das Manuscript mir zurück giebt. Einige beigelegte Zeilen enträthselten mir das Warum, um dessenwillen mein Werk noch nicht Eingang in eine Officin finden konnte. »Ihre Arbeit, hieß es, wird ohnstreitig einen Platz unter den gelungensten derartigen finden, doch sind einige Anzüglichkeiten auf Personen, welche ich unter die Zahl meiner Freunde rechne, nicht zu verkennen. Der Verlag Ihres Buches konnte leicht meine Stellung zu diesen Männern verändern, was ich um so mehr zu vermeiden suchen muß, als sie zu den einflußreichsten unserer Stadt gehören.« Unwillig warf ich Alles in mein Schreibpult, mich aber auf das Sopha.

Eine Reise von mehreren Wochen gab mir zu einem neuen abermaligen Curforium frischen Muth. Der Anblick duftfarbiger, glatt broschirter Bücher-Reihen wirkte nun fast fiebernartig auf mich. Leisen Schrittes zog ich diesmal an ihnen vorüber, und es war gerade, als ob sich der Schweiß aller ihrer Autoren auf meiner Stirne gesammelt hatte, als ich in eines jener kleinen Kabinette trat, in denen die meisten Buchhandler ihre Schriftsteller empfangen. Nach kurz Minuten des Zwiegespräches schien mir die langersehnte Ge, wißheit über das Schicksal meines Manuscripts werden zu wollen, denn ich zerbiß die Zusage, daß noch vor Michaelis das Buch erschienen sollte, und diese Worte waren Balsam für mein gedrucktes Herz. Ich saß daheim und zählte die Wochen, und zählte die Tage, da erschien mein Werk, und — es machte Glück! —

Correspondenz-Artikel.

x+x München, den 9. Mai 1838.

Motto: Der Winter drückt mit seiner kalten Hand
Schon wieder unsre grüne Erde.
(Alles Stück.)

Märzenschnee, das läßt man sich allenfalls noch gerne gefallen, allein wenn einem am 9. Mai noch ganz dichte Schneeflocken in's Gesicht stiegen, und man die Sommerkleider wieder mit dem Pelze vertauschen muß, dann soll doch gleich — — ich denke eben daran, daß ich an ein Blatt schreibe, das mit den Pietisten auf nicht gar gutem Fuße steht, also fort mit dem Flusche, den ein paar Gedankenstriche remplaciren mögen. Lassen wir die Pietisten und den Schnee, es sind beide weiche Gesellen, die ein warmes, heißes Licht schmilzt; da wir es übrigens mit Gegenständen zu thun haben, denen das Beiwort »weich« zukommt, und weil ich Ihnen in meinem letzten Berichte versprochen habe, Aufschluß über den »treuen Ulan« von Ulrich von Destouches zu geben, so nehme ich diesen Faden noch einmal auf. Der treue Ulan ist ein butterweicher Held, der viel Muth deklamirt und sich am Ende todt schießen läßt, weil sein Liebchen an einen andern verheurathet ist. Es fehlte nichts, als daß der arme Edmund vorher noch ein Paar Körner'sche Lieder des Patriotismus sange — doch nicht zu streng, das Stückchen ist jeder Bühne zu recommandiren, und sensible Frauenherzen werden dabei gewiß ihre Rechnung finden. Dem diesigen Publikum hat es zwar nicht allzu stark imponirt, doch kann man auch nicht sagen, daß es mißfallen habe. Dargestellt wurde es indeß gut, und am Schlusse wurden sämmtliche darin beschäftigte Mitglieder der Hofbühne gerufen. Mr. Dahn soll sich besonders gerne in der Rolle der Else bewegen, und bei so bewandten Umständen werden wir das Männchen nächstens wieder vorzuführen haben. — Vergangenen Samstag gab Herr Kalkbrenner aus Paris im kleinen Saale des Odeon, den die Münchner gemeinhin den Bockkeller heißen, ein großes Conzert. Herr Kalkbrenner ist zweifelsohne ein bedeutender Compositeur, aber sein Spiel gefiel mir weniger als das des jungen Herrn Döhler, den auf dem Piano Niemand mehr übertreffen wird. Ich will durchaus nicht damit sagen, daß Herr Kalkbrenner nicht auf seinem Instrumente zu Hause sei, (er hat ja in seinem Wagen die Einrichtung, daß er dasselbe überall mit herumführen kann) allein das kurze und fertige Fingerspiel, den vollen, runden Tastenschlag, und die Deutlichkeit des Vortrags des Herrn Döhler scheint er mir nicht zu besitzen. — Herr Pauly hat seinen Gastrollenzyclus mit dem Hofrath Reigmann in Fiskland's Advokaten eröffnet, und stellte ein ganz treues Bild einer Genußsendmarter dar. Ohne die geringste Uebertreibung gaben seine Mienen, seine Bewegungen und seine

Digitized by Google

Sprache alle Schattirungen der Angst bis zur höchsten Zerknirschung dem Zuschauer zu versteben. Als vollendeter Künstler trat er aber in Göthe's Faust auf. Ein Mephistopheles, wie er allein gedacht werden muß. Herr Pauli soll der beste Mensch von der Welt sein, daher wird es um so unbegreiflicher, wie er sich so ganz bestimmt und entschieden in die Rolle hat einteufeln können, das setzt ein tiefes, sehr tiefes Studium voraus, ein Talent, das nicht geruht und gerastet hat, bis sein Ziel vollkommen erreicht war. Nun erscheint es als gar keine Uebertreibung mehr, das Wort Hrn. Pauli über Seydelmann stellen, und ich kenne mich sehr, in in noch vielen Partien auftreten zu sehen. — Dem. von Hasselt hat als Norma vor ihrer Ferienreise zum letzten Mal gesungen und dabei bewiesen, daß sie eine recht schöne Höhe besitzt, das sie aber auch recht schön zu detonniren weiß, das hätte das Publikum gerade nicht zu wissen nöthig gehabt. — Das Abschiedskonzert der Mlle Clara Novello bildete einen neuen Triumph für die junge liebenswürdige Sängerin, die wahrlich nicht blos Noten, sondern die klarsten Edelsteine singt. Wahrhaftig, einen passender zusammengesetzten Namen in dieser Beziehung könnte man in der ganzen Sprachwelt nicht mehr finden; Clara Novello, es liegt Alles darin, was zu ihrem Lobe gesagt werden kann: rein und neu. Die Brittin hat wahrhaftig erst vollständig bewiesen, welche Verehrung man der menschlichen Stimme schuldig ist. Ich wünsche schließlich, daß Clara Novello auf ihrem Sängerzuge auch Ihre Stadt berühren möge, Sie würden dann gewiß auch in das ihr von allen Seiten gespendete Lob einstimmen. In der Hoffnung, daß mein Wunsch in Erfüllung gehe, grüße ich Sie und verspreche bald wieder zu schreiben.

P. S. Der Haidenbräu, der von dem Knecht durch einen Pistolenschuß verwundet wurde, befindet sich durch die geschickte Behandlung des Herrn Dr. Wilhelm bereits außer Gefahr, und wird demnächst seinem Geschäfte wieder vorzustehen im Stande seyn.

---

s Regensburg, am 10. Mai. Der Lenz mit seinen Kindern kehrt endlich wieder, und dieß ist für uns Regensburger keine geringe Sache, er ruft uns hinaus in unsere bald italische Gegend, hinaus auf die grünenden Hügel, wo Bacchus seine Sommer-Residenz aufgeschlagen hat, und bietet dem schauenden Auge ein buntes Gewühle fröhlicher Menschen. — Ich meine die Sommerkeller. Die Stadt ist gegen Abend wie ausgefegt worden, denn Alles läuft hinaus, um in diesem Genusse mich verkürzt zu werden. Der eigentliche Liebling aller Bierentbusiasten ist übrigens der Prüfeninger Keller, der ferner romantisch schönen Lage und des exemplarisch guten Gersten-Nektars halber wirklich etwas Anziehendes hat; ringsum Berge mit buschiger Mähne, unter der Donau wilde Fluth, oben das gemüthliche Gesicht des Bierkrinker-Gottes auch Amalie Marzenkäferen, vor uns das weite Horizonterama — kein Wunder, wenn die Regensburger wie unsinnig dahin gehen, rennen, reiten und fahren, denn in diesem Biere ist Poesie, in ihm ist keine Ironie! —

Unser Publikum hat sehr häufige Debatten über unsere Dampfschifffahrt; die Opposition will an ihr kein gutes Haar lassen, jedoch mit Unrecht. Denn abgesehen, daß omne initium grave, und kein Kind mit dreizig Jahren auf die Welt kömmt, überstieht selbe ganz, daß die mit diesem Unternehmen verbundene, von dem Comite begründete Maschinen-Werkstätte eine reiche Ausbeute geben wird. Ein Monarch hat in selber bereits eine Dampf-Maschine für ein Lustschiff-boot auf dem Bodensee bestellt. Diese Werkstätte ist sehr gut geleitet und ganz herrlich eingerichtet. Man darf sich gratuliren, im Süden eine solche zu besitzen. Uebrigens wird die Schiffahrt selber sich besser rentiren, wenn sie eines gewissen finanziellen Zwangs entledigt, und die Donau weiter reklissirt sein wird. Die Reklissirung geht bis gegen Staufdereits. Auf der Werfte liegen zwei größere Dampfschiffe in Arbeit. Ludwig I. fährt früh vier Uhr von Regensburg weg, und ist Abends sieben Uhr in Linz, wo ihn Maria Anna erwartet, seine Passagiere aufnimmt, und nach Wien zurückkehrt. Die Zukunft wird das übrige thun, nur keine sanguinischen Hoffnungen, nicht alle Tage kömmt eine Nürnberg-Fürther Eisenbahn!

Einen sonderbaren Vorfall muß ich Ihnen berichten, da derselbe so oft und unwahr in den Blättern aufgeführt wurde. Er ereignete sich im Theater. Ferdinand Röder, einmal bei Carl in Wien engagirt, sollte als Graf seine Benefiz-Vorstellung haben. Der schöne Tag und sein früheres ungereimtes Benehmen machten ihm ein leeres Haus. Er wollte nicht spielen, selbst als die Direktion sich erbot, die Kosten zu tragen und ihn deßenders zu honoriren. Da entstand in der Garderobe, „nicht bei offenem Vorhang," eine kleine Tartarenschlacht, wo der Held, Herausfederer und Gast Ferdinand unterlag, und noch vom zu Hunderten versammelten Volke auf dem Heimwege verhöhnt wurde. Das ist das Loos aller Arroganz und jedes pöbelhaften Benehmens! Der Theater-Friseur, ein derbkultscher Adonis, spielte mit trefender Treffsicherheit den Vermittler. Das ist der wahre Thatbestand. — Die Bauten im Dome und der Tarischen Gruft nehmen raschen Fortgang. Der Fürst befindet sich mit seiner ganzen Cavalkade zu Staufe. Nächstens mehr!

Charade.

Der Zufall zog wunderlich eine Kette
Um dieses Worts zweimal zwei Silben her;
Die beiden letzten sind der ersten Bette,
Doch wissen dann die ersteren es nicht mehr.
Da findet diese, wo nur Moos gegangen,
Doch auch der ew'ge Friede kennet sie.
Wenn aber jene letzten Silben sie umfangen,
Ach, auf der Erde sie zu finden, eitle Müh!
Die Pforte ist das letzte Silbenpaar,
Durch die das erste kommt zu neuem Leben;
Sie steht erbaut, wo ein Mensch nur war,
Sie ist das Ziel von irdischem Bestreben.
Das Ganze steht, ein Mann, gehuldigt von uns Allen,
Und beingt das erste Silbenpaar zum andern.
Noch Keinem hat der dunkle Pfad gefallen,
Und Jeder muß doch diese Straße wandern.

Auflösung des Palindroms in Nro. 52. d. Bl.: „Esel — Lese."

Literatur.

Bei Bauer und Raspe in Nürnberg ist so eben erschienen und wurde an alle guten Buchhandlungen versendet:

Görres in seinem **Athanasius**
als unbedingter Vertheidiger des Erzbischofs
von Droste Vischering
beleuchtet
in seiner die Selbstständigkeit des Staates, den Protestantismus und die freie geistige Entwicklung gefährdenden Richtung
von
Dr. J. G. Schlemmer.
Preis: 1 Fl.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, auch kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 57. **Nürnberg.** — Im Schönen das Wahre. — **Donnerstag d. 17. Mai 1838.**

Feuilleton.

* Von Cornelius ist so eben ein neuer Carton für die Ludwigskirche in München, Gottvater als Schöpfer des Himmels und der Erde, über der Erdkugel, zwischen Sonne und Mond, in Chören von Cherubim und Seraphim schwebend, vollendet worden, der zu dem Besten gehört, was wir der Hand dieses gefeierten Meisters verdanken.

* Sicherm Vernehmen nach soll der Ingenieur Panzer zu Bamberg die Erlaubniß zur Uebernahme der Direktion en chef des Baues der Nürnberg-Bamberger-nördlichen Reichsgrenze-Bahn erhalten haben.

* Auch Ewald hat eine Schrift über seine Entlassung geschrieben, welche mit Leipziger Censur gedruckt, jedoch nicht in den Buchhandel gekommen ist, da die ganze Auflage vorher aufgekauft wurde.

* Die Summe der Unterzeichnungen für das Monument des hochseligen Großherzogs von Hessen-Darmstadt, Ludwig des I., betragt bis jetzt 42000 fl., die Einziehung derselben von den Subscribenten hat bereits begonnen.

* Im Humoristen Nro. 54 vom 4. April 1838 macht Saphir die Einladung zu seiner zum Besten der Verunglückten in Pesth veranstalteten musikalisch-deklamatorischen Akademie und humoristischen Vorlesung, wobei es unter „Anfang präcis um halb Ein Uhr Mittags“ wörtlich heißt: „Die Inhaber der Logen und Sperrsitze werden gebeten, diese gefälligst abholen zu lassen.“

* Zum Wiederaufbau der königlichen Börse in London soll die Regierung 150,000 Pf. St., und zur Abtragung der Bankgebäude, die Reihe von Häusern von Sweeting's-Rents bis Freeman's-Court mit eingeschlossen, weitere 200,000 Pf. St. bewilligt haben.

* Zu Lidourne wurde ein neuer Ludwig XVII, ein gewisser Victor Persac, der sich für den Sohn Ludwig des XVI. hält, verhaftet, ist jedoch von dem Gerichte als verrückt wieder freigelassen worden.

* In Spanien wurde jüngst ein Transport Pariser Modewaaren aufgefangen, der an die Königin Christine versendet und zu 60,000 Fr. berechnet war. Man hat den Madrid aus ein Parlamentsmitglied an Cabrera geschickt, um, da er diese Modeartikel doch nicht gebrauchen könne, über Rückkauf des Geraubten zu unterhandeln.

* Das von Savoye angekündigte Panorama de l'Allegmagne, im Vereein mehrerer Schriftsteller, ist vor ein paar Tagen in Paris erschienen. Heine, Depping, Spazier, Savoye finden sich auf einem Prospectus zusammen, Gutzkow, Menzel und Pfizer stehen auch friedlich neben einander.

* Die Luftfahrten haben mit der schönen Jahreszeit in England wieder viele Liebhaber. Eine Gesellschaft ließ sich nach Montgolfiers Princip einen Ballon bauen, der 200 Fuß im Umfang und 130 Fuß in der Höhe hat; gegen Mite Mais will man mit ihm auffahren. Mit seiner Füllung nach einem verbesserten Plane mit einem neu erfundenen Ofen, wo keine Entzündung während der Füllung möglich ist, wurde bereits ein gelungener Versuch gemacht. In acht Minuten war die ungeheure Maschine gefüllt, und hatte dann eine Steigkraft von 12 Ctnrn., den Ofen und die Gondel ungerechnet, welche letztere 3 Ctnr. wiegt und 15 Fuß lang, 8 Fuß weit ist.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Paß.

(Fortſetzung.)

Glücklicherweiſe kam ihm der Onkel Lombard zu Hülfe. Herr Lombard war in ſeiner Jugend Handlungsreiſender geweſen; reich geworden und in der Eigenſchaft eines Aſſocié an der Spitze eines vermögenden Handlungshauſes geſtellt, hatte er ſich die Reiſen vorbehalten, um nichts von ſeinen alten und theuren Gewohnheiten zu verlieren. Seit dreißig Jahren durchſtrich Herr Lombard Frankreich, und machte einen Anſpruch darauf, in allen Departements Leidenſchaften erregt zu haben. Uebrigens war er als Mann hübſch genug, um dieſen galanten Kosmopolitismus zu rechtfertigen. Ein großer Anhänger des Cölibats, den er als Liebhaber pflegte, hatte er doch nie geſucht, Leo's Hang zu bekämpfen. Wahrhaft liberal hatte es ſich Herr Lombard zum Grundſatz gemacht, Niemandens Geſchmack entgegen zu ſtehen. In dem Augenblick, als er ſich einmal auf eine lange Reiſe begeben wollte, hatte er zu ſeinem Neffen geſagt: „Betrüge dich nicht, mein Junge; ich nehme es auf mich, dir in der Provinz eine vollkommene Frau aufzufinden; ich werde die Sache in Ordnung bringen, und du ſollſt nichts weiter zu thun haben, als zu kommen und zu heirathen. Du kannſt deshalb auf mich bauen, ich habe eine glückliche Hand. Von heute an ſollſt du in einem Monat Nachricht von mir haben.“

Herr Lombard hatte Wort gehalten; drei Wochen nach ſeiner Adreiſe ſchrieb er an ſeinen Neffen:

„Mein theurer Freund. Ich habe das Vergnügen Dir zu melden, daß ich, nach unſerer Uebereinkunft, eine köſtliche Partie für Dich gefunden habe, ein junges Mädchen, hübſch wie ein Engel, mit herrlichen blauen Augen und blonden Haaren, und die einzige Tochter einer Mutter, die fünfzehn Tauſend Livres Einkünfte aus gut angelegten Kapitalien bezieht. Ich hoffe, daß Du Dich nicht über mich beklagen wirſt. Reiſe ſogleich ab, nachdem Du meinen Brief erhalten haben wirſt und beeile Dich zu heirathen. Ich werde Deiner Hochzeit nicht beiwohnen können, da ich genöthigt bin, ohne Aufſchub nach Marſeille zu gehen und mich zwei Monate hindurch in der Provence aufzuhalten. Bei meiner Rückkehr werde ich ein wahres Vergnügen darin finden, Dich verheirathet zu ſehen, bis dahin die aufrichtigſten Wünſche für dein Glück. Lebe wohl, mein Freund.

Dein ergebener Onkel,

Iſidor Lombard.“

„N. S. Folgendes iſt der Name und die Adreſſe Deiner Frau: Fräulein Euphroſe Dutilloiſ, im Hauſe der Madame Dutilloiſ, ihrer Mutter, zu Bony, bei Montargis.“

Dieſer Brief erhob Leo auf den Gipfel der Freude. Er reiſte leicht, voll Hoffnung und eine reizende Zukunft träumend ab. In Fontainebleau hielt die Diligence, und der Kondukteur ließ den Reiſenden zwanzig Minuten, um zu Mittag zu eſſen. Man ſetzte ſich zu Tiſche. In einem benachbarten Zimmer vollendeten die mit einer Diligence von Lyon kommenden Reiſenden ihre Mahlzeit, und ſchickten ſich an, ihren Wagen wieder zu beſteigen, als Gendarmen erſchienen, und die Päſſe zu viſitiren verlangten, die mit Sorgfalt eingeſammelt und geprüft wurden, denn es war gerade ich weiß nicht welche Verſchwörung zur Sprache gekommen. Nachdem die gebräuchlichen Formalitäten erfüllt worden waren, machten die Gendarme die Runde um die beiden Tiſche, und jeder Reiſende trat bei dem Aufruf ſeines Namens wieder in den Beſitz ſeines Paſſes.

(Fortſetzung folgt.)

Leben eines hohen Beamten in der guten alten Zeit.

Ein Miniſter erhebt ſich kaum aus dem Bette, und ſchon iſt ſein Vorzimmer mit Leuten angefüllt, die ihn erwarten: er erſcheint. Hunderte von Bittſchriften gehen durch die geſchäftigen Hände der zwei Sekretäre, die kalt und ohne Bewegung an ſeiner Seite ſtehen. Wenn er geht, finden ſich die Bittſteller auf ſeinem Wege ein, und verfolgen ihn bis zu ſeinem Wagen. Beim Diner belagern ihn links und rechts die Anweſenden mit ihren Empfehlungen, und die Weiber liſpeln ihm während des Nachtiſches ins Ohr. Tritt er wieder in ſein Kabinett, ſo liegen auf ſeinem Schreibtiſche eine Menge Briefe, die er leſen ſoll, und überdieß quälen ihn noch beſondere Audienzen, die er zu geben hat.

Aber wie fangt er es an, nur zu leben? möchte man fragen. Während man zu ihm ſpricht, iſt er zerſtreut und vergißt alles, was man zu ihm ſagt. Er überläßt ſeinen Untergebenen die Sorge, jedermann zu antworten und die ungeheuren Geſchäfte aufzuarbeiten. Er unterſchreibt die Briefe, und dieß iſt ſeine ganze Arbeit. Jedoch behält er ſich irgend eine Hohntirque vor, die er mit Zeitheit anſpinnt, mit Ausdauer weiter führt und ihre Löſung vorbereitet. Er denkt nur daran, wie er ſeinen Platz behaupte.

Leute im Amt ſind ernſt bis zur Eiskälte. Ihre Unterhaltung iſt die Trockenheit ſelbſt, und nur in Silben drücken ſie ſich aus. Aber all dieſe Anſtendige ſind nur für das Publikum. Wenn ſie für ſich ſind, und nicht mehr die Furcht hegen, ſich zu kompromittiren, ſchwören ſie einen Ernſt ab, der nur ihrem Vergnügen Eintrag thun würde, und ſind für einige Zeit nicht mehr die Narren ihrer Eitelkeit.

Der Kammerdiener eines Mannes von Amt hat ſelbſt wieder einen Kammerdiener, und dieſer hat wieder einen andern zu ſeinen Dienſten. Wenn der Herr angekleidet iſt, kommt die Reihe, ſich bedienen zu laſſen, an den Kammerdiener. Er ruft ſeine Leute mit lauter Stimme, ſchilt ſie, empfangt Beſuche, verſpricht ſeinen Schutz, und empfiehlt, daß man ſeinen Wagen anſpanne. Der Kammerdiener des Kammerdieners hat zwar gerade keine Equipage, iſt aber ſehr gut bedient.

Morgens um 11 Uhr iſt der Herr Miniſter allmächtig. Er giebt Audienz in ſeinem überfüllten Salon. Mit einem Winke vertheilt er Gunſt. Glücklich, wer einen Blick von ihm erhalten hat! ſein Herz hüpft vor Hoffnung und Freude. Der gewaltige Mann ladet ſeine Geſchöpfe zur Tafel; ſie beugen ſich bis zur Erde und ihr Geſicht wird roth vor Luſt und Selbſtzufriedenheit, Um Ein Uhr verlangt jemand Sr. Exzellenz zu ſprechen, folgt ihm in ſein Kabinett und verlangt ihm ſein Portefeuille ab. Se. Exzellenz iſt nichts mehr. Mit

Digitized by Google

leiser Stimme befiehlt er, zwei Pferde an den unscheinbarsten Wagen zu spannen, entfernt sich, ohne das Anklip des Herren zu sehen, von dem er entlassen wurde, und speist allein mit seinem Aerger und weit von der glanzenden Versammlung, die noch eben Bücklinge und Schmeicheleien an ihn verschwendet hatte. Dieser Haufe vernimmt die Neuigkeit, zerstreut sich, um anderswo zu essen, und jeder spricht bei Seite: „Morgen will ich den Nachfolger beglückwünschen.“

Wie ist dieses Stück Königsmacht, welches der gewaltige Mann in den Händen hielt, ihm so plötzlich entfallen? Sind die Leute von Amt nur Drahtpuppen, wie Diderot gesagt hat? Schneidet den Faden ab, der sie bewegt, und die Puppe rührt sich nicht mehr.

Und was macht nun die Puppe, nachdem sie auf sich selbst beschränkt worden ist? Sie sucht ihrerseits wieder den zu stürzen, der sie gestürzt hat. Der Gefallene hegt neue Träume von künftiger Größe. Er kann sich nicht dazu entschließen, nichts zu seyn und verabscheut die Ruhe und Muße, die er genießt. Es muß eine ausgesuchte Wollust seyn, den Haufen der Menschen zu beherrschen, ihnen der Reihe nach Furcht und Hoffnung einzuflößen, und in der Eigenschaft eines mächtigen Mannes ihre eigennützigen Lobsprüche, ihre heuchlerischen Ehrfurchtsbezeugungen und ihre lügenhaften Bücklinge anzunehmen.

Scheidegruß an die Schweizeralpen

von der Engi bei Bern,

von

G. Arnold.

Zum letzten Male soll mein Aug sich weiden,
An Eurem Anblick, mächt'ges Riesenheer!
Denn trauernd werd' ich bald nun von Euch scheiden:
Seh' Euch vielleicht im Leben hier nicht mehr.
So scheiden und des Daseins schönste Freuden,
Allmächtiges nur bleibet stets zurück;
Und zur Erinn'rung muß der Mensch sich wenden.
Will er sich glücklich träumen und — dann enden!

Zu Euch erhob ich sehnend meine Blicke,
Ihr Ewigen, die unerschüttert stehn!
Und all die Seufzer die ich aufwärts schicke,
Sie gelten Euch, Ihr goldbestrahlten Höh'n.
O könnt ich doch in Euren Schoos mich bergen,
Euch ganz erschauen und Euch ganz verstehn:
Zu Euch zieht mich ein seltsam dunkles Ahnen,
Es treibt mich fort, den Weg mir hin zu bahnen.

Ein stilles Plätzchen hab ich mir erlesen,
Herr schwingt mein Geist sich ungestört zu Euch.
Wohl Manches ist vor mir schon dagewesen,
Zu blicken in das ferne Zauberreich.
Wie mancher Fuß hat Eng'l sich betreten,
Wie Viele standen unterm Eichgezweig! —
Jetzt sind sie fourios aus der Welt verschwunden,
Die Alpen stehn, — auch dich hab' ich gefunden.

So ist der Mensch, der stolze, doch nichts weiter
Als der Vergänglichste vom Erdenrund;
Der reckt auf der Schöpfungsleuleiter
Am morgen todt, wann heute noch gesund.

Und wenn auch seine Werke überleben —
Was ist die Spanne für den ew'gen Bund?
Natur, nur du wirst immer und unblühen,
Du schaust verächtlich auf des Menschen Mühen!

Bald hat die Sonne ihre Bahn vollendet,
Die Schatten lagern sich ins stille Thal;
Noch Welten hab' die Blicke ich gewendet —
Es funkelt dort der letzte häuschensstrahl.
Und unter mir nun fernen Seen gesendet,
Beauft mich durch Felsen die gewalt'ge Aar;
Sie eilt, den weiten Weg zueuch zu legen,
Um in des Vaters Arm sich dann zu pflegen.

So tritt der Jüngling in das rege Leben,
Voll Kraft und Muth wirft er sich rasch hinein.
Zum Wirken ist der Welt ihm gegeben,
Er träumt sich stolz, bewundert bald zu sein.
Doch Zeit und Mühe dämpfen bald das Feuer.
Die Welt ist groß, und er ist nicht allein.
Bald hat er sich im großen Raum verloren,
Und unbemerkt bleibt er, wie nicht geboren.

Ein trübes Bild hab' ich mir vorgehalten.
Das Herz wird mir so eng und ach so schwer;
Es will die Zukunft sich vor mir gestalten,
Doch ihr ist die Brust und Kehle leer.
Ich zittre, neue Pläne zu entfalten,
Wer weiß, wird einer nur mir je erfüllt:
Auf dunkler Stelle sah mein Grab ich offen —
Ich hab' den Muth nicht, glücklich mich zu hoffen!

Doch weg mit diesen düstern Gedanken,
Zur schönen Wirklichkeit kehr' ich zurück.
Dort wo die letzten Strahlen niedersanken,
Taucht in ein Feuermeer sich nun der Blick.
Das große Licht des Himmels ist dunnter,
Und andern Ländern bringt's nun Tag und Glück.
Auf Bettlerhütten wie auf Fürstenhallen
Läßt es die warmen Segensstrahlen fallen.

Der Berge Gipfel malen rosige Linien,
Sie stranen noch den prächt'gen Sonnenball.
Schon ist ich jetzt die Thäler rings verschwinden,
Und vor dem Auren steht ein Nebelwall.
Nur sie erglüh'n im reinen Himmelsfeuer,
Die hohen Säulen des gewalt'gen Doms,
Und furchtbar gähnen zwischen Eisesmänden
Die schwarzen Klüfte, die die Strön' entsenden.

Allmählig schwärzer färbet sich der Himmel,
Die Nacht steht an der Pforte still und bleich;
Die Ruhe tritt in's rege Weltgetümmel,
Es lebet der Träume bunt phantastisch Reich.
Nur Aar horn, Mönch und Eiger's Gipfel strahlen
Aus ferner Höhe, lauter'm Golde gleich;
Und tief im Süden heersicht in ew'ger Klarheit
Die Jungfrau, wie des Lichtes hohe Wahrheit!

In Schatten hüllen schweigend sich auch diese,
Und schwarz und düster thürmt sich Grat auf Grat.
Das Schreckhorn schaut, ein naher finstrer Riese,
Herab, auf den verborgnen, nächt'gen Pfad.
Es engt so einsam, steil und schroff ins Blaue,
Und spähet weit, wer sich der Burg wohl naht —
Ein starker Thurm, den Eingang zu verwahren,
Trotzt kühn allen es wilder Feinde Schaaren.

So könnt ich tagelang nun Euch beschauen,
Und werd nicht satt ob solcher Herrlichkeit.
Mag ich der innern Stimme wohl vertrauen,
Die mir das Glück des Wiedersehens beut?

Digitized by Google

Ja! — ja, ich thu's, ich werd Euch' wiedersehen.
Und seen von Euch, sei es auch noch so weit,
Wird Euer Bild mir stets im Herzen leben,
Wird oft mein Geist zu Euch herüber schweben.

Ich werd Euch sehn, eh' ich hinüber gehe
Ins ferne Land, das Niemand noch erkannt,
Und näher, schöner als von dieser Höhe.
In Eurer Mitte, ganz Euch zugewandt.
Dann wird ein neues Reich für mich entfalten,
Ich werd verschwinden, was ich nie empfand.
Lebt wohl, ihr dichten, mächt'ge Urwelt-Trümmer,
Mein Schicksal will vielleicht: Lebt wohl auf immer!

Correspondenz-Artikel.

a—e Augsburg, den 10. Mai 1838. Meine Konzertberichte fortzusetzen, sehe ich wohl, daß ich mich kürzer fassen muß, da mein letzter über das Oratorium des Hrn. Drobisch bedeutende eine Spalte einnahm. Von den Konzerten, die in diese Zeit fallen, will ich nur noch eines, des königl. Hofkapellmitglieds Herrn Chelard, und eines andern des hiesigen Theatermusikdirektors Herrn Reithmayer erwähnen. Chelard's Konzert bestand aus lauter Piecen seiner eigenen Komposition. Der darin vorherrschende Styl hebt im direktesten Kontraste mit dem Oratorium des Hn. Drobisch. Herr Chelard, der geniale Verfasser »der Hermannsschlacht« entwickelte zwar in sämmtlichen Piecen eine große Reichhaltigkeit an Gedanken, die mir jedoch manchmal etwas geschraubt und zu sehr variirt und gezwungen an den Tag gelegt zu sein scheinen. Allerdings steht Herr Chelard in seinem Genre als groß da, — aber eben dieses Genre ist es, dem ich wenig huldigen kann, und in welcher Beziehung meine Beurtheilung vielleicht etwas einseitig klingen möchte. Durch eine Menge von Blechinstrumenten erzielt er zwar einen ungeheueren Effekt, während allerdings schöne Dichtung die und da vorleuchtet, giebt dann wieder fünf Minuten lange Solos für Zithe, Oboe ꝛc., die sehr angenehm und wohllautend klingen, aber das Ganze entbehrt jenes innern Kernes, der ein ausschließliches Vorrecht unserer deutschen Musikdichtung ist. In diesem Konzerte hörten wir gleichfalls die ausgezeichnete Sängerin Mad. Sigl-Vespermann aus München, und Hrn. Professor Ackermann, ehemal. ersten k. k. Solo-Spieler zu Wien. Des Letzteren Vortrag zeichnet sich durch eine seltene Schönheit, Runde und Fülle des Tones, so wie durch einen sehr gemüthvollen, durchdachten Vortrag aus. Ich habe noch wenige Flöten gehört, die ihn in der Annehmlichkeit des Tones wie Vortrages glichen, wenn ihn auch an kühnen Passagen und ähnlicher Charlatanerie manche übertreffen mögen. — Ueber das Konzert des Herrn Reithmayer will ich nur erwähnen: Die von ihm komponirten Piecen zeigten, daß er gut zu instrumentiren verstehe, auch wohl eine Zuge durchzuführen wisse, überhaupt jene Eigenschaften besitze, die von einem Theatermusikdirektor gefordert werden können. Er ist ein junger talentvoller und äußerst fleißiger Mann, der seiner Sphäre ganz gewachsen ist, — übrigens an seiner Stelle hatte ich meine Kompositionen nicht öffentlich produzirt. Die Ausführung war nicht zu loben, was Einige der Kritik, welche die Violonisten namentlich genirt haben soll, Andere Privatdifferenzen des Konzertgebers mit den übrigen Musikern zuschreiben wollen. Jedenfalls haben sich unsere Stadtmusiker dabei wenig mit Ruhm bedeckt. — Nun kamen noch verschiedene kleinere und größere Erscheinungen, die ich aber sämmtlich übergehe, und sogleich zu dem Hauptstern eile, nämlich zu den Konzerten der Mlle Klara Novello (Neuwe). Sie werden bereits in öffentlichen Blättern Rezensionen und enthusiastische Ausdrücke im Lobe derselben gelesen haben. Sogar unsere „Allgemeine Zeitung,“ die sich sonst nicht leicht mit Kunstrezensionen befaßt, fand sich demüthigst, der berühmten Sängerin ruhmvoll zu gedenken. Mlle K. ist wahrhaftig eine seltene Erscheinung. Vor allem hat ihre Stimme vom höchsten bis zum niederstem Ton, — und sie umfaßt volle zwei Oktaven — ein ganz gleiches reines Register. Ihr Ton ist metallen, rund, voll, weich; ihre Koloratur lieblich und ungekünstelt, ungezwungen. Alle diese ausgezeichneten Eigenschaften einer guten Sängerin, die ich hier nur kurz und mit den gewöhnlichen stereotypen Namen aufgeführt, besitzt die Gefeierte im vollsten Maße; vor Allem aber zeichnet sie eine gewisse Jungfräulichkeit des Gesanges (welches Prädikat ich einem früheren Beurtheiler derselben gerne entspreche, da ich kein bezeichnenderes finden kann) vor allen andern Sangerinnen aus. Kurz, sie bildet, so zu sagen — wenn der Ausdruck nicht zu prosaisch ist — ein ganz eignes Genre von Gesang. Ihre edle, erhabene Haltung, — doch ohne Steifigkeit, ihr freies, seelenvolles Auge, — doch ohne jene feine Koketterie; kurz Alles deßgleichen an die die Engländerin, aber nicht jene schleppenlosen, barrirten Karikaturen, wie wir sie auf der Bühne und manchmal auch in der Wirklichkeit sehen, sondern jenes Ideal von uns verwandter ursprünglicher Nationalität des eigentlichen Germanenthums. — Der Beifall bei ihrer Gesangsleistung war enthusiastisch; von den Logen flogen Kränze und Blumen auf die Gefeierte hernieder, (was bei uns eine große Seltenheit genannt werden kann) die mit bescheidener aber ausdrucksvoller Miene diese Huldigungen erwiederte. Sie sang italienische Arien mit Bravoure und Delikatesse, englische Lieder und deutsche Balladen mit wahrer, innerer Kraft, und zeigte sich bei letzteren vorzüglich durch ein sehr deutliches Aussprechen der Worte aus. — Morgen hören wir den berühmten Heros des Piano, Ritter Friedrich Kalkbrenner, in einem Konzerte.

Vergangenen Montag schloß die heurige Theater-Saison mit einer Vorstellung zum Besten sämmtlicher Theater-Mitglieder. Die Theile werden nicht glänzend ausgefallen sein. — Zwei Tage zuvor schloß unsere Georgi-Duit. In den letzten Tagen wurde noch bedeutend gekauft. Schenswürdigkeiten oder Merkwürdigkeiten-Verkäufen hatten uns bekanntl. nicht gefehlt, eben so verwißt man die gewöhnlichen Verkäufer mit ihren außerordentlich wohlfeilen Waaren: Peitsche aus Posen und Cohn aus Gnesen. Am meisten werden aber deren Abwesenheit bedauert haben — — unsere Lokalblätter, in welchen diese beiden Duitkreaturen ganze Kolumnen füllten. — Auch vor haben Münchner Blech, — wiewohl zu 12 Kr. pr. Maß, doch baustig getrunken wird. Zu solchem Enthusiasmus kann er aber weder die Trinker noch die Publizisten begeistern, wie in München.

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 17. Mai. Mit aufgehobenem Abonnement. Zum Erstenmale: „Der deutsche Hausvater.“ Schauspiel in 5 Akten von Gemmingen.

Theater-Nachricht.

Während des Gastspiels des Herrn Elsair ist die Anfangsstunde des Theaters um 6 Uhr.

C. Hahn.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon bald. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 58. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 19. Mai 1838.

Feuilleton.

* Der berühmte Flötenspieler Drouet gab im Odeonsaal zu München neulich ein Concert, in welchem das Talent dieses Künstlers sich sehr glänzend zeigte und zu allgemeiner Bewunderung hinriß. Herr Drouet ließ sich schon früher in München, mit nicht geringerem Beifall hören. Auch seine Gattin zeigte sich bei jenem Concerte als tüchtige Sängerin mit schöner Stimme und gutem Vortrag.

* Die durch einige Blätter verbreitete Nachricht, daß sich in Graudenz so viele Erbitterungen gegen die Juden gezeigt hätten, daß man sich genöthigt sah, befürchtete Plünderung durch militärische Gewalt abzuwehren, wird durch die preußische Staatszeitung in einer amtlichen Erklärung als falsch hingestellt.

* Ein Hamburger Blatt gab die Nachricht, daß Dahlmann in Jena lesen werde; davon weiß man in Weimar noch nichts.

* Die mitgetheilte Nachricht, als ob eine neue Uebersetzung der Werke Friedrich's des Großen von Preußen aus verboten worden wäre, beruht auf Mißverständniß. Eine Buchhandlung besitzt das Privilegium der Herausgabe jener Werke seit 50 Jahren; da nun eine andere vor Kurzem eine neue Uebersetzung derselben veranstaltete, so erfolgte wegen Beeinträchtigung jener Buchhandlung die Beschlagnahme.

* Koblenz, 11. Mai. Die Rhein- u. Moselzeitung enthält Folgendes: In einem Thale in der Gegend von Chiavari (während des französischen Kaiserreichs Sitz eines Präfecten) nahe bei Genua, befinden sich 6 bis 7 Dörfer, bewohnt von Leuten, die meiß als Abenteurer in der Welt umherziehen. Sie sprechen Latein, auch andere Sprachen, wissen Päße und Documente täuschend nachzumachen, geben sich meistentheils für Geistliche aus, lesen Messen, predigen auch in kleinen Ortschaften, und verstehen es meisterhaft, leichtgläubigen Personen zu irgend einem schrindbar guten Zwecke, Geld abzulocken. Die südlichen Länder sind für diese Betrüger am ergiebigsten; sie geben sich dort nach Umständen für höhere geistliche Personen aus, haben oft sogar päpstliche Bullen nachgemacht, kommen dann wegen Ausbleibens sicher erwarteter Wechsel in Verlegenheit, und finden immer Leute, die ihnen Geld leihen. Ein solcher Jurbo, den man in Italien Un Cadenone nennt, ist die Person gewesen, die bereits wegen Anklage verschiedener Betrügereien processirt, von der Rathskammer des königl. Landgerichts zu Köln, wegen Mangels hinlänglicher Beweise, entlassen, von der dortigen Polizei indessen zur Gränze über Koblenz instradirt wurde, 14 Tage nach ihrer Entlassung am 7. v. M. Abends, im Gasthof zum Riesen hier ankam, sich nicht Ornano oder Ornani, wie irrthümlich berichtet, sondern „Antonio Sacerdote aus Sassari“ in das Fremdenbuch eintrug, am folgenden Tage von der Polizei verhaftet, ins Arresthaus gebracht, später zur Gränze nach Bingen geschoben, und kurz darauf wieder in Wiesbaden als Vagabund verhaftet wurde. Derselbe Ornano war zufolge der Münchner pol. Ztg. im November v. J. in Bayern als Landstreicher erkannt und auf dem Schub nach Lindau und über die Gränze geführt worden.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Paß.

(Fortſetzung.)

Während Leo auf Montargis zurollte, beſchäftigte man ſich mit ihm zu Bony. Euphroſie Dutillois verdiente das Lob, welches Herr Lombard von ihrer Schönheit entworfen hatte; ſie war ein junges, reizendes Mädchen, das keinen andern Fehler hatte, als etwas eigenwillig zu ſein, wie es alle verdorbenen Kinder ſind, und in dieſer Beziehung paßte ſie vollkommen für Leo. Als Erbin von funfzehn tauſend Livres Einkünfte war Euphroſie zu reich, um zu Bony eine paſſende Partie zu treffen; es hatte ſich noch kein Bewerber einzufinden gewagt, außer einem Vetter, Namens Pamphile Jovin, einem Tölpel, den ſie abgewieſen hatte, der aber Stand hielt und immer wieder von neuem angriff. Als Herr Lombard durch Montargis paſſirte, erinnerte er ſich, daß der verſtorbene Herr Dutillois, ſein Freund, nach ſeinem Tode eine Wittwe, eine einzige Tochter, und ein ziemlich hübſches Vermögen hinterlaſſen hatte; er begab ſich nach Bony, fand Euphroſie geneigt und machte ſeinen Vorſchlag, den man annahm. Jovin wurde durch dieſe Begebenheit tief gekränkt; er hatte auf ſeine Hartnäckigkeit gerechnet und auf die wenigen Hülfsquellen, welche Bony darbot; als er aber Paris ſich mitbewerben ſah, verlor der arme Teufel alle Hoffnung.

Nachdem Herr Lombard die Heirath ſeines Neffen entworfen hatte, war er abgereiſt; Leo ſollte am zweiten Tag darauf in Bony ankommen, Madame Dutillois unterbleit ihre Tochter von ihren zukünftigen Pflichten und Rechten; Euphroſie, die ſeit einer Stunde ein ſinnendes Schweigen beobachtet hatte, unterbrach plötzlich ihre Mutter und ſagte zu ihr:

— Es ſcheint mir, daß wir ſehr eilig ſind, Herrn Durand zu empfangen auf das Gute hin, was ſein Onkel uns von ihm geſagt hat.

— Herr Lombard, entgegnete Madame Dutillois, iſt unfähig und zu tauſchen. Uebrigens hat auch mein Notar Erkundigungen eingezogen.

— Ich zweifle nicht an den ſechs tauſend Livres Einkünften des Herrn Durand, ich will wohl glauben, daß er von einer guten Familie iſt, und daß ſeine Sitten ordentlich ſind. Das iſt wohl ſehr gut für Sie, Ihre Verantwortlichkeit als Mutter iſt geſichert, Sie werden Ihre Tochter angemeſſen verſorgt haben; aber das iſt nicht alles für mich: es muß mir dieſer Herr auch gefallen, und ich habe zu bemerken geglaubt, daß Herr Lombard vermied, von der Perſon ſeines Neffen zu ſprechen, während er nur den Charakter deſſelben durchaus rühmte ...

Die Sache iſt, daß Herr Lombard ſich ſehr beſcheiden hinſichtlich dieſes Kapitels verhalten hatte, und dies aus einem ganz einfachen Grund, weil Herr Lombard bei den Männern nur eine einzige Gattung von Schönheit ſchätzte. Um nach ihm ſchön zu ſein, mußte man einen Wuchs von fünf Fuß acht Zoll, viereckige Schultern, friſche Geſichtsfarbe und einen enormen Backenbart haben. Leo war weit entfernt, dieſe glanzenden Vortheile zu beſitzen, und ſo hatte Herr Lombard, der ihn von der Natur tiefmütterlich behandelt fand, ſich zu ſagen begnügt: „Ich bin faſt gewiß, daß Sie ihn eben nicht übel finden werden.“ Dieſe zweideutige Redensart hatte in Euphroſie Zweifel und Unruhe erweckt.

— Nun, ſagte Madame Dutillois, du biſt noch vollkommen frei, es iſt nichts unterzeichnet worden. Du wirſt morgen Herrn Durand ſehen, und wenn er dir nicht anſteht, ſo werden wir ihn abweiſen ... Aber ich möchte wetten, daß er dir anſtehen wird.

— Ihr Vertrauen macht Ihre Stärke aus; warum ſind Sie ſo leicht über die Worte „ſo werden wir ihn abweiſen“ hinweggegangen! Glauben Sie denn, daß es ſo leicht iſt, den Leuten ins Geſicht zu ſagen: Sie ſtehen uns nicht an, wir finden Sie unangenehm und häßlich. Das heißt, meine Mutter, daß ich Sie, wenn Sie einmal ſo weit ſein werden und man zu dieſem Kompliment wird kommen müſſen, ſo verwirrt und ſo in Verlegenheit ſehen werde, daß ich aus Mitleid und, um Sie aus der Sache zu ziehen, heirathen werde ... O, ich kenne mich! Glücklicherweiſe weiß ich ein Mittel, alle dem vorzubeugen.

— Und welches Mittel?

— Hören Sie: Sie ſagen dem Etienne, er ſoll zwei Pferde vor den Bankwagen ſpannen; in drei Stunden ſind wir in Montargis; wir ſteigen in dem Gaſthaus ab, wo die Deligencen von Paris halten; man kennt uns nicht; wir eſſen an der Table d'hôte zu Abend mit den Reiſenden; ich ſehe Herrn Durand, und wenn er mir mißfällt, ſo ſchreiben Sie ihm einen ſehr artigen Brief, der ihm erläßt, nach Bony zu kommen, und der Ihnen eine peinliche Auseinanderſetzung erſpart. Was ſagen Sie zu meinem Plan?

Als Madame Dutillois und ihre Tochter zu Montargis angekommen und in dem Gaſthaus der Diligence abſtiegen, war es neun Uhr Abends; man hatte ſoupirt. Euphroſie frug die Wirthin, die emſig ihre Fragen beantwortete:

— Iſt unter den heute von Paris angekommenen Reiſenden ein Herr Durand?

— Ja, mein Fräulein, ja; ein junger Mann, der ſich in unſerer Gegend verheirathen will, nach dem, was ich aus ſeinen Reden gemerkt habe. Er hat geſagt, daß er ſich morgen früh nach Bony begeben wollte; Thomas ſoll ihn um fünf Franken in ſeinem Kabriolet hinfahren. Es koſtet eigentlich nur drei Livres; aber wenn man ſeine Zukünftige ſehen will, ſo ſieht man nicht ſo genau darauf. Kennen die Damen Herrn Durand? ſoll man ihn davon benachrichtigen laſſen? Er iſt noch nicht zu Bette, denn es brennt noch Licht in ſeinem Zimmer. Sehen Sie, da bringt mir eben Katherine ſeinen Paß herunter, den ich vorſchriftet bin, zur Verfügung der Obrigkeit zu halten. Ich will ſeinen Namen in mein Regiſter einſchreiben. Wollen die Damen ſoupiren?

— Ja, ſagte Euphroſie, ja; laſſen Sie uns ſo bald als möglich bedienen.

— Augenblicklich, meine Damen.

(Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Einige Bemerkungen

hinsichtlich der rettenden Thätigkeit bei dem letzten Häusereinsturz.

Das traurige Ereigniß, das unsere Stadt bestürzt machte, hat wohl zu vielen Beobachtungen, mündlichen und schriftlichen, Anlaß gegeben; die Häuser-Eigenthümer und die Localbehörden werden, je nach ihrer bezüglichen Stellung, sich daraus eine tüchtige Lehre ziehen können. Warum sollte die Hülfsdirection allein nicht auch die ihrige finden!? — Der Verfasser dieses kleinen Artikels schätzt sich's zur Pflicht, den Eifer, den Muth und die Menschlichkeit rühmlichst anzuerkennen, welche nicht allein die Directoren, sondern besonders auch die Arbeiter aus allen Classen der Bevölkerung an diesem Unglücktage bewiesen haben. Aber zu gleicher Zeit wagt er einige Bemerkungen, zu welchen ihm das Andenken an ein ähnliches Unglück zu Mailand berechtigt. Hier gelang es einigen französischen Ingenieur-Offizieren, zwei oder drei Stunden nach der Katastrophe aus dem Schutte, der bedeutend größer war, zehn bis funfzehn Opfer noch lebend hervorzuziehen. Andere waren zwar allerdings todt, aber größtentheils solche, die durch den Einsturz selbst zerschmettert worden waren. In Mailand war das Haus, wie hier, in sich selber zusammengestürzt, aber wie auch der Sturz beschaffen sei, eine Stelle ist immer weniger verschüttet, als die andere. Das war zu Mailand an der Vorderseite des Hauses, gegen die Straße zu, der Fall. Nicht von oben aber begann man dort den Schutt wegzuräumen, denn, wie in Nürnberg, so befanden sich die unglücklichen Opfer tiefer unten. Die Umgebungen des Platzes hielt man sorgsam frei, und an den Ecken nur, um durch den aufsteigenden Staub die Luft nicht noch mehr erstickend zu machen, räumte man die Trümmer weg, welche eine ungeheure Masse von Arbeitern nach Maß und Gelegenheit wegschafften. Der Grund zu solch einem Verfahren lag aber darin: Obgleich in Italien die Häuser aus Steinen, oder vielmehr am haufigsten aus Backsteinen gebaut sind, und das Zimmerwerk keines der hauptsächlichsten Baumateriale ist, so konnte man doch vermuthen, daß die Balken beim Fallen die Steine aufhielten und durch ihre kreuzweise Lage eine Art Nischen bildeten, wo das Glück manches unglückliche Opfer bergen konnte. Indem man nun die Umgebungen frei von Erde, Kalk und Trümmern hielt, zwischen den vielen verzweigten Balken, so konnten jene noch etwas frische Luft erhalten, athmen und Hoffnung haben. Die Unglücklichen waren nicht zerschmettert worden, und so konnte man vermuthen, durch die Gewalt des Falles von oben seien diese Steine und Balken so fest zusammengefügt worden, daß es eine muthige Seele (und deren hatten sich auch in Nürnberg unter der Menge gewiß Viele gefunden) wagen konnte, vorsichtig in die Höhlungen und Zwischenräume zu kriechen, ganz oder mit einem Theile des Körpers, so das Wehklagen oder Seufzen zu hören, auf sie zu die Hülfe zu leiten, und endlich durch Wegräumung der kleineren Stücke von Holz oder Stein arme Mitbrüder in der Hoffnung zu erhalten und lebend herauszuholen. Und so wurden auch in Mailand durch höheren Rathschluß von oben und die Geschicklichkeit der Directoren 10—15 Opfer gerettet.

In Nürnberg hätte man mehr als je diese Methode anwenden können und sollen, erstens weil man wußte, daß sich die Kinder, wenigstens die beiden Töchter, in der vordern Seite des Hauses befanden, und in welcher Etage; ferner weil, wie das Resultat der langsamen Nachsuchungen bewieß, eine Tochter nicht zerschmettert, sondern in den Zwischenräumen unversehrt geblieben war; endlich weil das Haus fast nur aus Holz und Zimmergerüst bestand, was bewieß, daß der Schutthaufen nicht fest zusammengepreßt sein konnte. — Die traurigen Resultate am Abend unterstützten unsere Beobachtungen: wir haben die feste Ueberzeugung, daß man, indem das Vordere des Hauses durch die ungeheure Masse des Schutts verstopft wurde, jeden Zugang der Luft abgeschnitten hat, der selbst die 15 Stun, den hindurch, während welcher man suchte, einen Unglücklichen das Leben erhalten hätte. Wir müssen gestehen, daß uns die Haare zu gerege stiegen, als wir sahen, wie eine Masse Menschen auf den Trümmerhaufen stieg und hoffte, durch Arbeiten von oben herunter die Unglücklichen zu retten, welche tief unten begraben lagen; wie man heftig, nicht das Obenliegende, sondern mehr die Gegenstande, die Balken, welche zur Hälfte im Schutte steckten und gerade durch diese ihre Lage andere Theile aufhalten konnten, herausriß. Dadurch hatten auch andere Trümmer tiefer hineinfallen und die Untenliegenden tödten können; leicht auch wäre es möglich gewesen, daß diese große Masse von Menschen, deren Gewicht allein schon neues Unglück drohte, hineinstürzte, so daß noch Andere das Leben verloren hätten. Jedenfalls hat das Resultat der rettenden Thätigkeit bewiesen, wie man systematisch und nicht auf gut Gerathewohl verfahren muß, und wie auch hier auf der Bauwissenschaft selbst die erspriesslichsten Maßregeln abzuleiten seien, um mit Umsicht und Sicherheit, mienenartig, zu unglücklichen Verschütteten zu kommen, und durch etwaige Röhren, die man in Zwischenräume bringt, so viel als möglich die Luft für dieselben, wenn auch sparlich, zu erhalten. Ein Menschenleben ist es werth, daß alle Kunst, alle Geschicklichkeit, alle Erfahrung und Umsicht ihre Rettungsmittel spenden.

Das sonderbare Fest.

Ein gewiß sehr sonderbares Fest war es, welches Philipp der Schöne, König von Frankreich, so oft wie möglich und mit besonderer Vorliebe, selbst in Gegenwart des Papsts Bonifaz VIII. feierte, und welches la procession de Renard genannt wurde. In den sonderbaren Aufzügen, welche dasselbe schmückten, sah man unter andern: auf der Schaubühne Gott den Sohn, der seine Mutter liebkoste, indem er zugleich mit den Aposteln ein Vaterunser betete. Mädchen tanzten in weißen Kleidern, während die Verdammten in der Hölle wehklagten. Ein Mensch, bekleidet als Fuchs, sang eine Epistel und stieg allmählig bis zum Papst, indem er stets Hühner stahl; eine sehr starke Anspielung auf die Raubsucht Bonifaz VIII., der doch selbst Zuschauer war. Darauf traten nach und nach die berühmtesten Personen der Bibel auf.

Digitized by Google

Philipp war ein sehr eigenwilliger Mensch, und von Natur nicht wenig schadenfroh. Den Papst Bonifaz zu necken, bot er alles auf, gerieth mit ihm im Jahr 1297 in Streitigkeiten, die er auch nach dessen Tode sogar verfolgte. Freilich war Papst Bonifaz VIII. ein sehr stolzer und heftiger Mann, der sogar seinen Vorgänger Colestin ins Gefängniß werfen ließ, und seine geistliche Gewalt auf's Aeußallendste auszubreiten suchte. Da kam er bei Philipp nun an den unrechten Mann, der seiner Heftigkeit die größte Heftigkeit entgegensetzte und durchaus nicht nachgab. In einem gegen den Pabstes Anmaßungen erlassenen Manifeste sagte er: „Die Geistlichen waren auch nur Menschen und Glieder des Staates, wie andere. Ihre Person zu sichern, müßte der Adel Leib und Leben wagen, indeß der Statthalter Christi seine Bannblitze schleuderte, sich zu bereichern suche und seiner Clerisei alle Verschwendungen und Unordnungen erlaube ꝛc. ꝛc.

Darauf that der Papst den König in den Bann, und der König zog gegen ihn zu Felde. Der Papst wurde gefangen genommen (1303) und von einem gewissen Sciarra Colonna gemißhandelt. Dieser maulschellierte ihn mit seinem eisernen Handschuh, und würde ihn umgebracht haben, hätte Nogaret ihn nicht daran gehindert. Drei Tage lang mußte der Papst Hunger im Gefängniß leiden, als er von den Seinigen befreit wurde. Bald darauf aber starb er, aus Gram und vor Kummer über seine unbeachtete Lage.

Doch weil er ihn gothen Schmacke der Jugend sein Leben geendet.
Und weil des Glückes Göttin sich ganz von den Seinen gewendet:

Drum schau'n in der Elster Fluthen so düster die Weiden hinab,
Drum wehen so schaurig die Winde um Poniatowsky's Grab!

Correspondenz-Artikel.

A. Augsburg, den 14. Mai 1838. Gestern Abends brannten in dem eine halbe Stunde von Augsburg entfernten Pferseen 3 Häuser und 2 Scheunen weg. Anfangs glaubte man, es sei gelegt worden; später aber stellte es sich heraus, daß Kinder von 6—7 Jahren in einer Scheune mit sogenannten kongreevischen Zündhölzchen spielten und erschreckt davonliefen, als das vorhandene Stroh Feuer fing. Einiges Vieh verbrannte dabei; doch ist kein Verlust eines Menschenlebens zu beklagen. Beinahe zwar wäre ein Kind in einem brennenden Hause vergessen worden; ein junger Mann aber brachte es noch zu rechter Zeit sammt der Wiege, in der es lag, heraus. Mancher suchte sich dabei der Verpflichtung des Löschens zu entziehen, aus Furcht, seinen Sonntagsstaat zu verderben. Tags vorher hatte es in Augsburg selbst gebrannt; doch wurde dem Feuer schnell Einhalt gethan. — Die Erdarbeiten an der Eisenbahn schreiten so rasch vorwärts, daß man von der Stadt aus die Arbeiter kaum mehr sehen kann. — Der Mai hat herrlich begonnen, dennoch schneite es weder in der vorigen Woche ein wenig, und auf eine Hitze, wie man sie vom Juli erwartet, gefror es einmal über Nacht, daß das Eis Wagen trug. Viele Blüthen werden dadurch zu Grunde gerichtet sein.

Theater-Bericht.

Da wir den Gastrollenzyklus unseres verehrten geeisten Mimen Eßlair insgesammt würdigend beleuchten wollen, so unterbleibt für heute ein Bericht über das gestern bei gedrangt vollem Hause aufgeführte Gemming'sche Schauspiel: „der deutsche Hausvater."

Die Redaktion.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 20. Mai. Mit aufgehobenem Abonnement. Zum Vortheil des Herrn Eßlair: „Belisar." Romantisches Trauerspiel in 5 Akten von Ed. v. Schenk.

Als Gast:
Herr Eßlair: „Belisar."

Montag, den 21. Mai. Mit aufgehobenem Abonnement: „Dienstpflicht." Schauspiel in 5 Akten von A. W. Iffland.

Als Gast:
Herr Eßlair: „Kriegsrath Dallner."

Poniatowsky

von

C. Doignon.

Wie schau'n in der Elster Fluthen so düster die Weiden hinab.
Wie wehen so schaurig die Winde um dieses stille Grab!

Du kämpftest vom Vaterlande entfernt für fremde Ehre.
Nach Heldenväterweise schwangst Du die Heldenwehre.

Du glänztest mächtig der Ahnen, ein Stern in der Reihe der Krieger,
Bis Dich der Tod bezwungen, der allgewaltige Sieger. —

Glückt wohl so sinnend, o Weide, hinab in der Elster Wogen,
Weil sie den letzten Sarmaten so tückisch hinabgezogen.

Sie haben ihn gut gebettet, entfernt vom heimischen Lande,
In fremder germanischer Erde, nicht im entehrten Sande.

Die Elster hat all ihre Thränen auf seine Leiche gegossen.
Die unaufhaltsam fließen, wie sie zuerst geflossen.

Hier, wo Europa's Völker die blutigen Ketten brachen,
Hier ruhet ein Sohn des Volkes, das seufzet nach ähnlichen Lagen.

Er strahlet in Klio's Büchern in unvergänglichem Glanz,
Ihm reibt sie als Menschen und Krieger den unvertilgbaren Kranz.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 59. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 22. Mai 1838.

Feuilleton.

* Daß Hofrath Dahlmann nicht in Jena als Professor lesen werde, kann nun mit Bestimmtheit behauptet werden, wohl aber wird er sich dort wegen literarischer Arbeiten einige Zeit aufhalten.

* Am 11. Mai überreichte eine Deputation von den Hanf- und Flachsbauern, Spinnern und Webern aus verschiedenen Theilen Frankreichs dem Könige eine Bittschrift, worin sie um das Verbot der Einfuhr der englischen Linnenfabrikate baten. Sie wurden sehr freundlich empfangen und es wurde ihnen die Zusicherung gegeben, man werde die Bittschrift in sorgfältige Erwägung ziehen.

* Die von den Franzosen in Afrika jüngst genommene Stadt Bliba hat eine reizende Lage und Umgebung. In der Stadt befinden sich lachende Gärten und die Höhen um dieselbe geben ihr einen romantischen Anstrich. Weiterhin dehnt sich der Blick auf eine große, prachtvolle, von mehreren Flüssen bewässerte Ebene aus, welche Metidscha heißt.

* Am 11. Mai wurden die Dampfwagenfahrten von Leipzig bis nach dem 4 Stunden entfernten Machern eröffnet. Machern, in einer sehr angenehmen Lage mit freundlichen Umgebungen, wird Manchen zu sich locken. Die erste Fahrt war von dem Directorium, dem Ausschusse, den Behörden und sonst Geladenen unternommen worden. Die funfzehnte Einzahlung von fünf Thalern ist bereits anberaumt.

* In einem der Tage Anfangs Mai wurden aus der Bank von Aberdeen (in Schottland) Banknoten im Werthe von 20,000 Pf. St. geraubt. Man hat alle Maßregeln ergriffen, die zur Entdeckung des Thäters führen und die Circulation der gestohlenen Scheine verhindern können. Ein engl. Blatt bemerkt dabei, daß schon einige Tage zuvor in der Hauptstadt das Gerücht gegangen, daß eine Abtheilung der gewandtesten Londoner Diebe den Provinzialbanken einen Besuch zudenke.

* Am 5. Mai hielt der Verein zur Abschaffung der Todesstrafe in der Rotunda zu Dublin eine Versammlung, worin der Lordmayor den Vorsitz hatte. Die Hinrichtung eines Menschen, namentlich wo das Gesetz mangelhaft sei oder der Verbrecher eine mangelhafte Erziehung genossen, wurde von den Rednern als ein Justizmord bezeichnet. Angesehene Juristen, wie der Richter Johnson, nahmen an dem Meeting Theil, und es wurden Petitionen an das Parlament beschlossen.

* In Belgien giebt es gegenwärtig 333 Klöster: 42 Manns- und 291 Frauenklöster, worunter 121 Spitalklöstrr, 138 für den Unterricht, 70 für das beschauliche Leben, 1 für Missionen und 3 für Predigerorden sind.

* Die Begleitung der Königin Victoria von England besteht gewöhnlich aus 17 Personen. Wenn es das Wetter erlaubt, so reitet sie nie weniger als drei Stunden. Sie soll einmal ihre Umgebung volle 25 engl. Meilen weit im Trab erhalten haben, was, wenn es alle Tage arrivirte, den Dienst gewiß nicht minder erschwerte, als einst den militärischen unter Papirius Cursor, einem römischen Feldherrn, der in der Ertragung von Strapazen dem Niedersten seiner Krieger nicht nachstand.

Digitized by Google

Portfolio.

Der Paß.

(Beſchluß.)

Die Wirthin ging hinaus und ließ den Paß auf dem Tiſch liegen. Euphroſie beeilte ſich, ihn zu nehmen, und ſagte:

— Wir werden vielleicht gar nicht nöthig haben, Herrn Durand zu ſehen; hier iſt ſein Porträt.

Sie las: — „Im Namen des Königs ... Peter Ignaz Durand ...“ Er heißt Ignaz; was für ein häßlicher Name!

— Du wirſt ihm einen anderen nach deinem Geſchmack geben, entgegnete Madame Dutillois.

Euphroſie ging zum Signalement über; ſchon beim erſten Wort erblaßte ſie, ihre Hand zitterte, und ſie ſagte zu ihrer Mutter:

— Werde ich ihm auch andere Haare nach meinem Geſchmack geben?

— Wie ſo denn?

— Haare: roth.

— Roth, rief Madame Dutillois ... Ei! mein Herr Lombard! mein Herr Lombard!

— Dies iſt nicht alles, fuhr Euphroſie kalt fort, hören Sie, Mama:

„Stirne: niedrig, — Augenbraunen: roth, — Augen: grau, — Naſe: groß, — Mund: groß, — Bart: roth, — das Geſicht: mit Blatternarben bedeckt. — Beſonderes Kennzeichen: eine Warze am linken Naſenflügel.“

Madame Dutillois war beſtürzt; Euphroſie hatte muthig ihren Entſchluß gefaßt, wie ein Mädchen, das wohl weiß, daß ſie nie eines Mannes entbehren wird. Die Wirthin kam zurück, kündigte an, daß das Abendeſſen aufgetragen ſei, und fügte hinzu:

— Herr Durand iſt noch nicht zu Bette, er hat ſo eben Federn, Dinte und Papier verlangt.

— Was kümmert das uns? antwortete Euphroſie, wir kennen dieſen Herrn nicht; der, von dem wir ſo eben ſprechen wollten, iſt mein Vater, er iſt funfzig Jahre alt.

Am nachſten Morgen ſchickte ſich Leo an, in Thomas Kabriolet nach Bony zu fahren, als er einen Brief von Madame Dutillois empfing. Er war von der höflichſten Art; man führte zufällige Umſtände und Entſchuldigungen an, die keine Entgegnung zuließen. Leo ward inne, daß ihn ein Verhängniß an den Cölibat feſſelte. Er fügte ſich und ſchlug traurig den Weg nach Paris wieder ein. In Fontainebleau rief der Gendarmerie-Brigadier, der ſeinen Paß unterſuchte: Potz Henker! das iſt ein Glück für den Herrn, der geſtern drei Stunden von hier arretirt worden iſt ... Ignaz Durand, rothe Haare, blatternarbig, eine Warze ... Das iſt gut und, fügte er hinzu, indem er ein anderes Blatt entfaltete: Leo Durand, ſchwarze Haare, mittlere Naſe, ovales Geſicht ... das paßt. Sehen Sie, mein Herr, wir hatten geſtern einen Irrthum; es waren zwei Durand, der eine kam von Paris, der andere ging dahin: man hat ihre Päſſe verwechſelt, als man ſie ihnen wieder zurückſtellte. Dieſes Verſehen hat verdrießliche Folgen für ihren Namensvetter gehabt, der arretirt und in die Gefängniſſe unſerer Stadt geführt worden iſt. Jetzt aber klärt ſich alles auf und ich eile zu dem Prokurator des Königs. Sie dürfen ſich Glück wünſchen, mein Herr Leo Durand, daß dieſe Begebenheit kein unangenehmes Reſultat für Sie herbeigeführt hat.

— Das iſt wirklich viel Glück, ſagte Leo.

Nach dem Schlag von Montargis wurde Leo Philoſoph. Da er ſah, daß es ihm unmöglich war, ſich zu verheirathen, ſo ſehnte er ſich mit dem Jungegeſellenleben aus. Die Erbſchaft ſeines Onkels erlaubte ihm bald, allen Aufwand und alle Werke eines reichen Cölibats mitzumachen. Herr Lombard ſtarb plötzlich zu Marſeille und hinterließ ſeinem Neffen ein Vermögen von fünfhundert tauſend Franken. Jetzt that Leo ſeinem Naturell Gewalt an, ſuchte die Vergnügungen auf und betrachtete die Heirath unter einem neuen Geſichtspunkt.

Ein Jahr war ſeit ſeiner unglücklichen Reiſe nach Montargis verfloſſen, als Leo auf einem Ball einem recht hübſchen Weibchen begegnete, das, als es ſeinen Namen hörte, zu ihm ſagte:

— Ich habe es unterlaſſen, mich Madame Durand zu nennen.

— Ah! ... vielleicht einer meiner Verwandten, der ...

— Kennen Sie Herrn Ignaz Durand, einen Rentier in Paris?

— Ja, gewiß. Wir haben auf eine ſonderbare Art Bekanntſchaft gemacht. Auf einer Reiſe im letzten Jahre wurden unſere Päſſe verwechſelt, und man arretirte ihn. Zum Glück für ihn kam ich am nachſten Tag von Montargis zurück und ...

— Von Montargis! ... Und ihre Paſſe waren verwechſelt worden?

— Ja, Madame; er hatte den meinigen, ich den ſeinigen, ein Irrthum des Gendarmes. Und da wir uns nicht ähnlich ſind ...

— Ach, mein Gott! was ſagen Sie mir da! ... Das waren Sie! ...

— Wie ſo, das war ich? ... Um Verzeihung, Madame, wollen Sie mir gefälligſt erklären ...

— Ich bin Euphroſie Dutillois, mein Herr. Ich war Ihnen mit meiner Mutter entgegen gefahren. In dem Gaſthauſe von Montargis ſah ich ihren Paß und ...

— Und das Signalement erſchreckte Sie: es war auch Grund dazu. Und ich wünſchte mir Glück, den Unannehmlichkeiten dieſes Irrthums entgangen zu ſeyn! Aber, mein Fräulein, wird es mir jetzt erlaubt ſein zu hoffen ...

— Jetzt, mein Herr, bin ich verheirathet; ich nenne mich Madame Jovin; mein Mann ſteht dort an jenem Spieltiſch, uns gegenuber.

Sie zeigte Leo einen ſtarken Bengel mit einfältiger Miene, deſſen Geſicht ſich aufheiterte, als er drei Aß bekam.

— Verwünſchter Paß! rief Leo.

— Verwünſchter Paß! wiederholte ganz leiſe Euphroſie.

Digitized by Google

Frankreichs politischer Zustand.

1. Einleitung.

Auf die politische Lage Frankreichs richtet Europa vielfach seine Aufmerksamkeit. Dieses Land hat schon so manche Revolution gehabt, schon so viele Veränderungen im System vorgenommen, ohne daß dadurch eine sociale Zufriedenheit zu Stande gekommen wäre. Worin liegt das nun? Ist die Regierung daran Schuld oder sind's die Parteien? Sind die wahren Quellen dieser Veränderlichkeit die gesetzmäßige Gewalt oder die Leidenschaften der Menge? Das üble Verfahren der Regierenden oder die üble Bildung der Regierten? Weder durch die Maßregeln der Regierung, noch die Sprache der Presse kommt man zur Wahrheit. Die Regierung sagt, daß unter ihren Auspizien Alles gut gehe, die Presse steht ihr meistentheils feindselig gegenüber, sie sucht eher die machthabende Gewalt zu untergraben, und wird von Parteisucht viel bewegt. Man muß zwischen wirklichem Mißvergnügen unterscheiden und bloß vorübergehendem, man muß mit einem Wort die Parteien, Meinungen, Leidenschaften, Interessen und die Regierung einer genaueren Untersuchung würdigen, um die wahre Einsicht in den politischen Zustand Frankreichs zu bekommen.

Zwei Classen haben in Frankreich zur Julirevolution beigetragen: die untere Classe, die vom Tagoerdienste lebt und auf nichts Bestimmtes weiter rechnen kann, und die Mittelclasse, die bloß durch besondere Verhältnisse in die Bewegung geworfen werden kann. Die untere Volksclasse kämpfte in den Straßen, die Mittelclasse lenkte die Bewegung erst nach dem Siege. Daher kam denn der ungeheure Einfluß der Nationalgarde und die Gewalt ihres Generals Lafayette, daher die Monarchie des 7. Augusts. Diese Revolution war seit längerer Zeit vorbereitet durch einen Haß gegen die Aristocratie der Patrieier und die gesellschaftliche Distinction, wie auch durch eine natürliche Reaction gegen die Geistlichkeit, oder deutlicher gesagt die Jesuiten. Das Gefühl der Gleichheit (égalité) wiegt in Frankreich mehr, als das der Freiheit (liberté), letztere darf beschränkt, erstere jedoch nicht einmal angetastet werden; letztere schwankt zwischen Despotism und Anarchie, erstere aber wird klar erkannt, erfaßt und gehalten. Als nun die Julirevolution vollendet war, begann der Kampf zwischen der unteren und der Mittelclasse; gegen die Aristocratie und vorige Dynastie hatten sie zusammengestimmt, nicht so nach dem Siege in Betreff dessen, wem die Macht jetzt gehöre. Zuerst war die untere Classe uneigennützig, bald aber nahm sie eine drohende Stellung an. Die Mittelclasse liebte dagegen die Ordnung, wollte ruhig ihren industriellen und Handels-Beschäftigungen nachgehen. Friede im Innern und gegen außen war ihr Ziel. Es gab blutige Auftritte, worin die Mittelclasse die Oberhand behielt. Die reguläre Armee ist von demselben Geist beseelt, wie die Nationalgarde, und darin besteht die Gewalt der jetzigen Regierung und die Sicherheit der öffentlichen Ordnung. Die Dynastie Louis Philipp's stünde höchst gefährlich, wenn je einer dieser Hebel gegen die Monarchie gerichtet würde, und ihr erster Grundsatz ist, die Ansichten oder die Eitelkeit der Civilarmee nicht zu verwunden.

Während der Wendungen dieses Kampfes der beiden genannten Classen haben sich nur die Parteien und Meinungen gebildet, in die auf die nüancirteste Weise gegenwärtig die Gesellschaft getheilt ist; jene aber sind: Republikaner, Carlisten, parti du mouvement, tiers-parti, und juste-milieu. Das Uebergewicht, das in Zukunft eine dieser Parteien erhalten wird, entscheidet das Schicksal Frankreichs.

2. Republikaner.

Die republicanische Partei macht am Meisten Lärm und würde auch gleich mit den Waffen da sein; deßhalb wird sie von der Regierung sorgsam bewacht. Sie ist kühn, tapfer, und protestirt mit den starken Armen, welche 1830 die Bourbon'sche Dynastie zerschmetterten. Aber die Republikaner sind nicht eins in ihrem Zweck und ihren Meinungen, und theilen sich in mehrere Secten. Eine Secte will eine gemäßigte democratische Regierung; die vereinigten nordamericanischen Freistaaten sind ihre Schule, die Ideen Lafayette's ihre Richtschnur. Diese Partei arbeitet jedoch mehr in der Idee, als der Wirklichkeit, wird dadurch eine Aristocratie in der Republik und reizt durch das Gefühl ihrer Ueberlegenheit die andern republikanischen Unterabtheilungen. Ihre Principien sind mit Talent im National hingestellt, wurden aber öfter als einmal von der Gesellschaft der Menschenrechte (société des droits de l'homme) angegriffen.

Die zweite Unterabtheilung der Republikaner hält sich weniger an eine Modification der Regierung, als an die Reform der arbeitenden Classe. Ihr Hauptgegenstand, den sie im Auge hat, ist mit den saint-simonianischen Lehren verwandt; sie will alle Elemente der Gesellschaft in eine Art productiver Gleichheit auflosen, sie will, um den materiellen Wohlstand und die moralische Erziehung des Volkes zu versuchen, auf die ganze Masse die Ausübung der politischen Rechte übertragen. Diese Schule hat vielleicht mehr Einfluß, als die erstere, die sich mehr in dem Kreise von Maximen dreht, sich anschließend an die Intelligenz der Mittelclasse; hingegen die zweite wendet sich direct ans Volk, an diejenigen, welche so mächtig an der Julirevolution arbeiteten; sie läßt dieselbe die Natur des Uebels, das sie erdulden, fühlen, und vergrößert es; sie schmeichelt ihnen mit der Hoffnung eines glücklicheren Looses, sie stellt ihnen den frappanten Contrast ihrer dringenden Bedürfnisse und ihrer reellen Kräfte vor Augen — Kräfte, die bei ihnen als Menschen ohne Bildung keinen Zügel haben, und leicht übel angewendet werden können.

Die dritte und letzte Klasse der Republikaner besteht aus handelnden und thätigen Gliedern geheimer Gesellschaften, immer bereit zur Waffengewalt. Sie besteht aus verwegenen Politikern, die auf keine speculative Meinung etwas halten und nur ihrem Muthe und Ehrgeize folgen.

Würden diese drei Parteien sich der Gewalt bemächtigen, bald würden sie die Waffen gegen sich selbst kehren. Unter ihnen giebt es, wie 1793, Jacobiner, Dantonisten und Girondisten, die einander gern aufs Schaffot brachten; aber gegenwärtig ist ihnen das Spiel nicht günstig, sie gelten bei den ruhigen Classen für Begünstiger der Anarchie. Ein Sieg wäre zwar nicht unmöglich, aber von kurzer Dauer. Frank-

Digitized by Google

reichs Sitten widerstreben einer republikanischen Einrichtung, die Scenen der Schreckensregierung stehen noch zu lebhaft vor den Augen. Die Republikaner würden bekämpft, nicht aus Liebe zur Monarchie, sondern aus Furcht vor einem Bürgerkrieg.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Artikel.

+—+ München, den 18. Mai 1838. Seit kurzer Zeit drängen sich die Kunstgenüsse mit solcher Hast auf einander, daß man seiner kaum mehr Herr zu werden vermag. Miß Clara Novello war noch das eitrige Gespräch des Tages, über Kalkbrenner's Pianofortel unterhielt man sich noch angelegentlich an allen Orten, da kündigte Herr Drouet sein Concert an und ließ seine Flöte ertönen, und Drouet ist jetzt die Losung in der musikalischen Welt; wer Drouet in den zwei Concerten, die er im kgl. Odeon gab, nicht gehört hat, über den wird der Stab unbarmherzig gebrochen, er ist ein eisskalter Mensch, heißt es, der keine Liebe zu etwas Schönen in sich trägt. Es muß wahr sein, Drouet ist eine merkwürdige Erscheinung; nicht der Mensch Drouet, denn der hat gar nichts Auffallendes, nichts Geistreiches an sich, eher etwas dormirt Erscheinendes, etwas Behagliches, sondern der Flötenspieler Drouet mit seinem Himmelreich von zarten, schmelzenden und verschwebenden Tönen, mit seiner raschen Fertigkeit und mit seinem stets glücklichen Anschlag. Wenn ich eine Flöte besäße, ich brächte sie in tausend Stücke auseinander, aus purem Unmuth, daß der Mensch einen so riesengroßen Vorsprung vor allen andern hat. Das nenne ich Läufe und Cadenzen, Triller und Passagen, das heiße ich Höhe und Rundung, Geist und Gefühl im Vortrag, und das Alles mit einer Leichtigkeit, als hatte er Anfangsstudien auf dem Notenpulte, Paganini hat einmal die Welt in Erstaunen gesetzt, weil er auf der E-Saite seiner Violin zusammengesetzte Musikstücke spielte; Drouet thut noch mehr, er bläst auf seiner Flöte Thema und Variationen zugleich, so daß man aufs Täuschendste zwei Flöten in reinster Stimmung zu hören glaubt. So ungebracht nun auch das Lob ist, das Herr Drouet allenthalben ernten wird, so ungerecht ist es, seine Frau in eine andere als in eine sehr untergeordnete Stellung als Sängerin zu bringen. Sobald Madame sie mit der Flöte accompagnirt, kann man wohl ein Ohr, die Augen muß man auf alle Fälle beide zudrücken, um das Luftschnappen nicht zu sehen, sobald sie aber allein sich hören läßt, noch dazu in Schweizerliedern, ist's rein nicht auszuhalten. Nicht einen einzigen reinen Ton, eine schrillende Halsstimme, keine Schule und nicht einen Funken Gefühl im Vortrage, das hat Mad. Drouet zum Besten gegeben, und damit kann wahrhaftig Niemand zufrieden sein. — Auf unserer Bühne fährt Herr Pauli fort, durch sein wahrhaft grandioses Spiel zu imponiren. Er hat sich bereits in den verschiedensten und sich geradezu widersprechenden Partien gezeigt, in den Rollen der Intriganta, in gemuthlichen und ernsten, in komischen und leeren Charakterbildern, immer blieb er Meister, den das Publikum mit stürmischem Beifall überhäufte. Den Tartufe von Moliere und den Disp in Rauch's Zöder und Diga wird er ebenfalls noch geben; und wenn Schweizer in der Au die längst versprochene Vorstellung zur Errichtung eines Grabmals für den seligen Urban veranstaltet, so ist Pauli fest entschlossen, in der kleinen Bretterbude aufzutreten, um dadurch auf eine eindringliche Weise darzuthun, welche Achtung und Liebe er für den zu frühe dahingeschiedenen, großen Junger der Kunst hege. Was für Mienen die Mitglieder der Hofbühne zu diesem Schwerzerischen Vorhaben überhaupt und zu Pauli's Entschlusse insbesonders machen werden, weiß ich nicht, allein zugestehen müssen sie es doch gewiß, daß es sich für sie geziemt hatte, die schwarze, vermoderte, ermselige Tafel auf dem einfachen Grabe Urban's durch ein einfaches Monument zu ersetzen. Eine einzige Vorstellung wäre dazu mehr als hinreichend, denn das Haus würde zum Drücken voll werden, und verdient hätte Urban diese geringe Aufopferung seiner Collegen wahrhaftig. — Meyerbeer's Hugenotten sollen die nächste Woche auf das Repertoire kommen, aber mit verändertem Texte; es ist ein Glück, daß Mad. Birchpfeiffer geboren ist, denn ohne sie hätten wir zu der Musik keinen Text, hatten folglich die Oper vermissen gemüßt. O Madame! ich verzeihe Ihnen um dieser Großthat willen alle übrigen literarischen Sünden, und gebe Ihnen im Voraus Absolution für alle, die Sie noch begehen werden, wenn nur Ihr Operntext zu der Meyerbeer'schen Musik etwas taugt.

Charade.

Alle Menschen, alle, die nur kommen
Aus der Mutter Schooß auf diese Welt,
Führten meiner ersten Silbe Namen.
Kaiser, Bauer, Bauersmann und Held,
Nur das erste Menschenpaar entstand
Gleich vollendet aus des Schöpfers Hand.
Und im Paradiese ward nie gehört,
Was uns jedes Wochenbett bescheert.

Hadt ihr Schönen dieses Wort errathen,
Stellen sich zwei andre Silben dar;
Schickt nur immer und besteht die Proben,
Sie sind stets bei diesem Silbenpaar.
Habt ihr jene Silbe heimlich gerne,
Auch die zweite und dritte sind nicht ferne,
Und ein Pfarrer aus dem schwarzen Buch
Spricht mit Wasser seinen Segensspruch.

Die drei Silben — was sie nun bedeuten?
Sollt' euch noch so fern das Ganze sein?
Wollt ihr mich aus Wochenbett begleiten,
Warten Eurer Kuchen, süßer Wein.
Wenn ihr aber mit dem Rathen säumet,
Und nicht schnell der Silben Sinn mir reimet,
Sollt ihr einst — den Himmel laßt nur walten! —
Euch zur Strafe selbst das Ganze halten.

Auflösung der Charade in Nro. 56. d. Bl.: „Todtengräber."

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 24. Mai. Mit aufgehobenem Abonnement: „Die Jäger." Schauspiel in 5 Akten von Iffland.

Als Gast:
Herr Eßlair: „Oberförster Warberger."

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 60. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — **Donnerstag d. 24. Mai 1838.**

Feuilleton.

* Das bayerische Regierungsblatt vom 19. Mai enthält eine königliche Verordnung, wonach die Studienzeit auf Universität, ohne Unterschied der Facultäten, auf fünf Jahre festgesetzt ist.

* Diesen Sommer kommen 2000 Sachsen nach Serbien; der größte Theil sind Ackersleute, viele Handwerker und Bergleute. Ein Pastor mit zwei Abgesandten war beim Fürsten Milosch, der ihnen die Aufnahme und freie Ausübung ihrer evangelischen Religion versprach.

* Mitte Mais wurde im Hafen zu London, im Beisein des russischen Gesandten und einer glänzenden Gesellschaft, ein prachtvoll eingerichtetes eisernes Dampfboot vom Stapel gelassen, das zum Privatgebrauch des Kaisers von Rußland bestimmt ist; das Boot, obwohl 18 Fuß breit und 148 Fuß lang, geht doch nur, mit dem ganzen Material an Bord, drei Fuß im Wasser.

* Bei Ernst Fleischer in Leipzig sind von dem berühmten Retzsch Umrisse zu Shakespeare's König Lear erschienen; der Subscriptionspreis ist 5 Thaler.

* Am 6. Mai wurde zum ersten Male für die katholischen Soldaten der Garnison zu Trier Gottesdienst gehalten. Demselben wohnte der katholische Theil der Garnison mit sämmtlichen Offizieren bei, und es hielt der Militärpfarrer Kremer zum ersten Male an seine Gemeinde eine Rede. Dies kann einen Beweis abgeben, wie wenig Preußen die Vorwürfe der Fanatiker treffen, als suche es die katholische Religion zu unterdrücken.

* Die Einwohner von Mekka sind sehr unzufrieden, weil die Pilgerfahrten dahin, auf welchen der Reichthum der Stadt beruht, immer mehr abnehmen. Sie schreiben dies dem Eindringen der europäischen Sitten und Gebräuche zu, und der Pasche fängt an, den bigotten Mekkanern sehr verhaßt zu werden. Sie sind zu unwissend, um zu sehen, daß der Verfall des Mahamedanismus überall derselbe ist.

* Wie schauderhaft der Sclavenhandel noch betrieben werde, beweist ein neuer Bericht aus der englisch-westindischen Insel Jamaika. Eine Gulette hatte eine im Verhältniß zu dem Raume, den die unglücklichen Sclaven an dem Bord des kleinen Fahrzeugs einnahmen, ungeheure Menge von Schwarzen ausgeschifft, und es wird das Grauenerregende versichert, daß dieselben während des letzten Theils ihrer Reise genöthigt waren, sich an dem verwesenden Fleische ihrer gestorbenen Unglücksgenossen zu sättigen; wenn keine Todten mehr vorhanden waren, wurde ein Gesunder geschlachtet, um den Anderen als Nahrung zu dienen. Da diese Angabe durch Mehrere dieser Afrikaner bestätigt wurde, so ist sie gewiß nur zu wahr. Die Einfuhr dieser Schwarzen wurde durch den Zollbeamten entdeckt und zur Anzeige gebracht.

Digitized by Google

Portfolio.

Das Ordenskreuz,

eine Novellette.

I.

Fritz Heller iſt ein hübſcher Junge, ſagten zur Zeit der franzöſiſchen Invaſion Preußens alle Mädchen eines ſchleſiſchen Gebirgsdorfes, und viele Nehe, ſo fein geſponnen als es einfachen Landmädchen nur irgend zuzutrauen iſt, wurden ausgeworfen, den bildſchönen, kräftigen Jüngling zu fangen. Der hatte aber nur für ein Mädchen des Dorfes Augen, die leider zu den Honoratorenfamilien deſſelben gehörte, und demnach für den armen Bauerſohn zu hoch ſtand. Als Kind hatte er ſchon die holde Katharina, des Paſtors Tochter, vor Allen lieb gehabt, — die herrlich aufgeblühte Jungfrau feſſelte den feurigen Jüngling durch die Allgewalt ihrer Liebenswürdigkeit. Zwei Jahre beglückte ihn bereits die Gegenliebe Katharinens, und die jungen Leute ſahen mit angenehmen Hoffnungen der Zukunft entgegen, als ein unerwartetes Ereigniß ihre ſtille Glückſeligkeit zerſtörte. — Es war um das Jahr 1809, als Katharina in Begleitung ihres Vaters nach Straßburg reiſen mußte, um eine kranke Tante zu beſuchen, welche ſehnlichſt nach ihr verlangt hatte, und deren Erbin ſie werden ſollte.

Kurz nach ihrer Ankunft ſtarb die Tante, und der Paſtor ſah dadurch ſeine Tochter plötzlich im Beſitz eines bedeutenden Vermögens, deſſen Verwaltung ihm übergeben wurde. In Katharinens ſchuldloſer Seele hatte bisher kein anderer Wunſch gewohnt, als der, bald mit dem Geliebten vereinigt zu werden. Die Möglichkeit, dieſen Wunſch realiſiren zu können, lag nun ſo nahe, und Katharina nahm keinen Anſtand mehr, ſich ihrem Vater zu entdecken. In des Dorfpaſtors Kopfe kreuzten jedoch, ſeit dem Glücke, das ſeine Tochter betroffen, die abenteuerlichſten und ſtolzeſten Pläne, in denen nichts von einer Verbindung mit einem armen Bauernſohne vorkam, er ſah ſeine Tochter als Baroneſſe oder Gräfin, ſich ſelbſt als Generalſuperintendenten, mit einem Worte, den ſonſt ſo ſchlichten, einfachen Mann hatte der plötzliche Glückswechſel völlig umgekehrt, ſeine Grundſätze über den Haufen geworfen, und ihn mit all den thörichten, lächerlichen Eigenſchaften begabt, die wir ſo oft Gelegenheit haben, an Emporkömmlingen zu ſehen und abſcheulich zu finden.

Paris war zu jener Zeit der Centralpunkt aller Pracht von Europa. Der junge, franzöſiſche Kaiſerthron wetteiferte im Glanz ſeiner Umgebung mit den alten, ehrwürdigen deutſchen und nordiſchen Herrſcherſitzen.

Seine Heere hatten die Kunſtwerke und Reichthümer Europas nach der ſtolzen Hauptſtadt geſchleppt, und wer Paris zur damaligen Zeit ſah, ſah es im Zenith ſeines Glanzes. Auf dieſen Punkt hatte es die Klugheit und Tapferkeit Heinrich's IV., die Weisheit und der Ruhm des vierzehnten Ludwig's nicht erheben können. Um Paris zur Weltmachtſtadt zu machen, bedurfte es eines Napoleon. War ſie es auch nur für eine Spanne Zeit — ſie war es doch.

Einmal in Frankreich, wollte unſer Landpaſtor nicht daraus ſcheiden, ohne Paris geſehen zu haben. Die Mittel dazu lagen ihm an der Hand, leicht war es jedoch nicht, Katharinen zur Einwilligung zu bewegen, ſie hatte an Fritz heimlich geſchrieben, ihm Alles auseinander geſetzt, und erwartete ſeine Antwort, nach der ſie ſich richten wollte.

Mit Fritz war indeß ebenfalls eine große Veränderung vorgegangen. Seine blonden Locken rollten nicht mehr unter dem runden Bauernhute hervor, es deckte ſie der leichte Tſchako eines preußiſchen Fußſoldaten, ſein Herz pochte nicht mehr unter dem groben Kittel, aber deſto hörbarer unter dem Uniformtuche, denn es war ihm gar bänglich zu Muthe, wenn er dachte, daß die Briefe ſeiner Geliebten, auf die er ſtündlich harrte, ſeinen entfernten Garniſonsort nicht finden würden. Er hatte noch keine Nachricht von Katharinen, und er liebte ſie ſo ſehr.

Er hatte Soldat werden müſſen. Scharnhorſt organiſirte zu jener Zeit die Armee. Damals waren noch trübe Tage für Preußen, die Stunde der Befreiung vom unerträglichen Joche des übermüthigen Feindes hatte noch nicht geſchlagen, und ſtumm und traurig gehorchten die preußiſchen Krieger den Befehlen ihres Königs, die ſie ſo ſehr anders wünſchten. Schill gab ein ſchönes Vorbild, und doch war es nicht an der Zeit, ihm zu folgen.

Katharina wartete vergeblich auf irgend eine Nachricht von dem Geliebten, ein böſer Zufall mußte ihm Spiel gehabt haben, die beiden jungen Leute ängſtigten ſich um einander, und blieben von ihren Schickſalen beiderſeits unterrichtet.

Mit blutendem Herzen folgte, eine gehorſame Tochter, Katharina, ihrem Vater nach Paris.

(Fortſetzung folgt.)

Frankreichs politiſcher Zuſtand.

(Fortſetzung.)

3. Carliſten.

Die carliſtiſche Partei bietet uns einen anderen Charakter dar. Die Legitimiſten haben einen großen Fehler begangen, daß ſie die rothe Mütze aufſetzten; die Herzogin von Berry hat vergebens geſucht, einen Bürgerkrieg zu erregen, der kaum angefacht wieder erloſchte. Die Zeit der chevalereskken Expeditionen der Vendée 1793 iſt für immer vorbei. Die blinde Anhänglichkeit an den alten Royalismus hat vernünftigeren Grundſätzen Platz gemacht. Die aber, welche die alte Dynaſtie für die Garantie einer geſetzlichen Freiheit ausgeben, täuſchen ſich und Andere. Die carliſtiſche Partei leiſtet auf ihre Pläne nicht Verzicht, ſie nimmt zu anderen Mitteln ihre Zuflucht. Die Anhänger der alten Linie ſind reich an Geld und Gütern, ſie beſitzen faſt die Hälfte des franzöſiſchen Bodens; ihre Geldkäſten ſind durch Entſchädigungen neu angefüllt, und in den Landbezirken

Digitized by Google

üben sie den Geldeinfluß aus. Allemal wenn die Regierung Maßregeln ergreifen oder eine Sprache geführt hat, die sich von der Julirevolution zu entfernen schienen, wurde sie durch die Umstände zu einer Vereinigung mit der legitimistischen Seitenpartei, die große Grundeigenthümer zählt, hingeführt. Die neuerdings gewählten 36 Pairs brachten sie einigermaßen vorwärts, es war eine Lockspeise. Die Regierung Louis Philipp's führt gern eine Maxime Napoleon's aus, daß der Boden selbst keiner Convulsion unterworfen ist, und daß eine Regierung, die von den Grundeigenthümern unterstützt wird, genügende Garantie besitzt. Einige Glieder der carlistischen Partei, müde, von Würden ausgeschlossen zu sein, werden sich unfehlbar verführen lassen, und unter den Legitimisten Frankreichs wird eine ähnliche Trennung, wie in England, nach der Revolution 1688 (die überhaupt mit der französischen 1830 eine Parallele abgeben kann. cf. Amédée histoire de Charles-Edouard. 1833) Statt finden: Einige werden ihren Gefühlen von Ehre treu bleiben, gleich der Partei auf Seite Jacob's; die Uebrigen werden die Begünstigungen Louis Philipp's annehmen und eine Torypartei oder conservatorische bilden, in dem Streben, mit der neuen Dynastie gemeinschaftlich zu herrschen und zu regieren. Aber droht dann nicht die Gefahr, daß die Monarchie ihre Hauptstütze, die Mittelklasse, verliere, je mehr sie sich zur Aristocratie hinneigt?

(Fortsetzung folgt.)

Der Friede.

Der Friede ging von Palast zu Palast.
Da lief man ihm gleich entgegen,
Und schmähte ihn ab'rall trotzig an,
Und drohte mit Stock und Degen.

„Was willst du hier, du Bettelknab,
Bist du vielleicht von Sinnen,
Hier herrscht des Kaisers Majestät,
Du drohst dich von hinnen.“

Da säh' er fort und ging sogleich
Zu einem düsten Gebäude;
Der ließ ihn nicht reden und sagte nur:
Aus ihm könne gar nichts werden.

Sein blödes Auge, die Stirn, der Mund,
Verriethen keine Talente,
Er sey nicht an dem rechten Ort,
Ihm fehlten die Rudimente.

Er ging und kam zu den Geistlichen
Und wollt' sich ihnen ergeben,
Doch diese schrien, wir haben schon
Den Frieden, das Licht und Leben.

Wir sind so gut versehen damit,
Als wärd er uns immer gegnen,
Es daß wir alle Tage fast
Die Welt mit Pax tecum segnen.

Da gehe du zu den Juristen hin
Und sei ihnen wohlerbötig,
Die haben fast nichts als Leid und Streit,
Und haben den Frieden nöthig.

Er that nun so, wie man es ihm rieth,
Und rannte in die Kanzleien,
Und sagte, daß er der Friede sei,
Der wolle sich ihnen weihen.

Kaum sieht ihn der Richter, so schreit er laut:
Wo ist denn dein Brief, du Himmel?
Ich habe keinen, erwiederte er,
Und komme direct vom Himmel.

Vom Teufel kommst du, der Richter spricht,
Man werfe den Buben in Ketten;
Was wären wir, wenn wir Frieden nur
Und keine Prozesse hätten?

Und als er aus dem Gefängniß kam,
Da dacht er an die Parteien;
Der Streit ist nur den Parteien feind,
Der Friede wird ihnen gedeihen.

Er ging auf Dörfer von Haus zu Haus
Und sprach von Liebe und Frieden,
Doch niemand war mit seinem Spruch
Und seiner Verheißung zufrieden.

Nun sah er nun sich in weiter Welt,
Von Hütten bis zu den Thronen,
Und sah es ein, er könne nicht
Hier unter den Menschen wohnen.

Es hat eine Thräne aus seinem Aug',
Er wandte sich auf zum Himmel,
Und dann mit trauernder Seele nur
Verließ er der Welt Getümmel.

Dr. W.

Theater-Bericht.

Eßlair in Nürnberg.

I.

Eine lange Reihe von Jahren ist's, daß der große Name in Nürnbergs Mauern nicht mehr die Bretter betreten hatte, als plötzlich sich das Gerücht verbreitete, „Eßlair kömmt!“, und Alles war hoch erfreut. Seine alten Freunde, die den jungen Mann in ihm bewunderten, sahen ihm mit Sehnsucht entgegen, sie behaupteten fein: „die alte Kraft ist noch nicht gebeugt, und Löwenmark bleibt Löwenmark!“ Wer ihn von München kannte, oder wem nur die Fama von seinem künstlerischen Wirken Kunde gebracht, Jeder brannte vor Verlangen, den großen Künstlerheros zu sehen. Er kam, und vier Vorstellungen sollten sein Gastspiel-Cyklus bei uns sein.

Am 17. Mai führte er uns den „deutschen Hausvater“ von Otto Heinrich Freiherrn von Gemmingen vor. Es ist dieses Schauspiel eine Nachbildung von Diderot's „Père de famille“ und ging zuerst in den siebziger Jahren über die Bühne. Gemmingen, Großmann und Iffland waren damals die Schöpfer eines neuen Geschmacks; sie baben zuerst die wilde, abenteuerliche Bahn verlassen, und brachten die Muse der Schauspielkunst in den Schooß des Familien-Lebens; darum müssen uns Stücke dieser Art stets eine ehrwürdige Erscheinung sein.

Herr Eßlair, Graf Wodmar, war ganz der wahre, treuherzige deutsche Hausvater; man glaubte sich in die Wirklichkeit selbst versetzt, der letzte Hauch von Illusion verschwand, Herr Eßlair hatte aufgehört, Schauspieler zu sein, seine Worte, sein Handeln war ein wirkliches Leben in der Menschengesellschaft, er schöpfte aus dem Born der

Digitized by Google

tiefsten Wahrheit! Wer das Leben in dieser Tiefe erfaßt hat, dem kann das Lorbeerreis höchster Vollendung nicht vorenthalten werden. Des Anpreisens oder Hervorrufens bei einem solchen Manne Erwähnung zu thun, hieße seine Leistungen gewöhnlichen an die Seite setzen.

Der Theaterzettel kündigte diese Vorstellung als zum „Erstenmale" an; allein in derselben gastirte hier schon am 22. August 1803 ein ebenfalls hochgefeierter Mann, der alte Iffland, in derselben Rolle wie Herr Eßlair. In jener Zeit konnte eine Direction noch eher bestehen; die Preise der Plätze waren das Dreifache der jetzigen.

Man wird es verzeihlich finden, daß Referent nur die Leistungen des Herrn Eßlair bespricht. Uebrigens kann er die Versicherung geben, daß von allen Seiten zur Vollendung des Ganzen mitgewirkt wurde.

Als zweite Vorstellung am 18. Mai kam: „der Pulsvon Bado und „der Essighandler" nach Mercier. In ersterem gab Herr Eßlair den „Grafen," und deurkundete die Meisterschaft, welche alle seine Leistungen durchdringt, in hohem Grade. Das Leichte, Gefällige aller seiner Worte, die Behaglichkeit des Freierstandes, sein Kampfen zwischen dem Drange des Herzens zur Braut und der Liebe zum Sohne stellte Herr Eßlair mit warmer Lebensfrische dar. Man muß überhaupt gewisse Reden oder Worte von Eßlair selbst hören, um ihre tiefe Wirkung kennen zu lernen. Sein Wort kömmt aus dem Krystallquell warmer, wahrhaftiger Empfindung, und muß die zartesten Chorden des Gemüthes bewegen.

In der Iffländischen Bearbeitung des „Ja brouette du vinaigrier" von Mercier hat Herr Eßlair den „Hand Dominique" mit der ihm so hoch eigenthümlichen Naturlichkeit dargestellt. Sein Gebet am Faße mit den Schätzen war tief ergreifend, und brachte eine unbeschreibare Wirkung hervor. Das Publikum verließ voll Enthusiasmus für Eßlair das Haus.

Am 20. Mai strömten schon die Damen nach dem Schlusse der Nachmittagskirche in die Hallen des Schauspielhauses, und als die Stunde zum Beginn noch nicht geschlagen hatte, war das Haus schon so überfüllt, daß hunderte zurückgewiesen werden mußten, obschon die Musiker das Orchester dem Publizum eingeräumt hatten, und viele Zuschauer sogar auf der Bühne untergebracht wurden.

„Belisar" von Schenk sollte die Kraft des Nestors dramatischer Kunst erproben. Er trat hervor als Römerfeldherr, jeder Zoll ein Römer, die Wurde und Erhabenheit auf der Stirne. Er imponirte nicht durch den Schmuck des Gewandes oder seiner Rolle, er imponirte durch sein eignes Ich, durch den hohsten Adel großartiger Darstellungsgabe. Man glaubte ein riesenhaft kühnes Bild von dem Meißel eines Praxiteles zu sehen, ein Meisterwerk, das der Künstler der Natur entriß, um es in seiner hohsten Auffassungsmöglichkeit dem Auge hinzustellen. Er gab den ehernen Römer so, daß jede seiner Bewegungen deutlich sprach:

„Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae!"

Eßlair braucht kein anderes Effektmittel, als sein Wort; dieses besitzt einen magischen Zauber, eine dämonische Kraft. Er giebt es prunklos, aber voll kraftvoller Intension. Er braucht die gewöhnlichen Hulfstruppen theatralischer Effekthascherei, Hände und Füße, auf eine bewunderungswürdig ökonomische Art, so er könnte sie völlig entbehren, denn sein Wort erquickt wie milder Frühlingssonnenschein, zündet wie der wilde Blitz des Himmels, es ist ein wunderbar ergreifendes Prinzip, in dem sich die Regungen der Seele, wie aus Erz gegossen, finden. Seine Attituden sind Gebilde, wie sie nur die vollendete Meisterschaft eines classischen Pinsels hinzubannen kann. Die Thräne glanzte an diesem Abende im Auge so manches greisen Haupteß; sie drang hervor aus dem Gefühle eines milden Schmerzes. Nero hat Rom angezündet, um sich den Brand von Troja zu versinnlichen; eine Erzählung hievon aus Eßlair's Munde hätte diesen Kaiser vor dem Schand-Attribute „Mordbrenner" gerettet. Eßlair's Kraft ist nicht gewichen; die Scene vor Gericht gibt er jetzt zwar ruhiger, und Referent glaubt, daß dies der Würde des unschuldig angeklagten Römers angemessener ist.

4.

Anzeige.

Unser Comptoir ist von heute an in L. Nro. 533 a. in der Pfannenschmiedgasse.

Nürnberg, den 22. Mai 1838.

Ernst & Hertlein.

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 24. Mai. Mit aufgehobenem Abonnement: „Nathan der Weise." Dramatisches Gedicht in 5 Akten von Lessing.

Als Gast:
Herr Eßlair: „Nathan."

Freitag, den 25. Mai. „Die Jäger." Schauspiel in 5 Akten von Iffland.

Als Gast:
Herr Eßlair: „Oberförster Warberger."

Als Antrittsrolle:
Herr v. Horar vom Stadttheater zu Augsburg: „Anton."

Druckfehler.

Durch das Bedenken, zu bedeutenden Mißverständnissen Veranlassung zu geben, veranlaßt, verbessern wir einige sinnentstellende und grobe Druckfehler, die sich eingeschlichen haben, weil die Redaction damals mit unabweisbaren Anderem beschäftigt war und die Nachsicht nicht selbst besorgen konnte:

Nro. 44. S. 176. Zeile 22 v. o. lies Preßfrechheit statt Preßfreiheit.

Nro. 46. S. 183. Zeile 6 v. o. lies classisch Gebildeter statt plastisch Gebildeter.

Ebendaselbst Zeile 8. v. o. lies Empiriker statt Spiriker.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21.. u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 61. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 26. Mai 1838.

Feuilleton.

* Am 20. Mai wurde in München bei gedrängt vollem Hause Molière's Tartufe gegeben; obgleich seit 1787 nicht mehr aufgeführt, machte dieses Stück doch nicht den Eindruck, den man theilweise gehofft hatte, und selbst Herr Pauli erhielt nur stellenweisen Beifall.

* Die Eisenbahn von Augsburg nach München berührt einen Theil der sogenannten Römerstraße; während des Baues wurden einige römische Gräber aufgefunden, mit Münzen und einem Aschenkrug. Welcher Fund an den Schätzen der uralten Vergangenheit würde erst im Orient gemacht werden, wenn sich bis dahin die Eisenbahnen erstrecken würden.

* Das Frankfurter Journal spricht von einer Nachricht, die aus Elbing (Stadt in der Provinz Westpreußen) eingegangen sei, daß der Fürst-Bischof von Ermeland, der jetzt ein Greis von 80 Jahren ist, und mit der preußischen Regierung stets in gutem Einverständniß gelebt hat, die Einsegnung der gemischten Ehen verweigert habe.

* In einem Sommerpalais des Königs von Holland brach vor Kurzem nahe bei seinem Schlafzimmer Nachts Feuer aus, das jedoch nach einigen Stunden wieder gelöscht wurde.

* Der neueste Büchermeßkatalog von Leipzig enthält an Büchern und Broschüren, wissenschaftlichen und vermischten Inhalts 3223, in ausländischen Sprachen 419, an Romanen 166, an dramatischen Schriften 41, an Land- und Himmelscharten 102 Nummern, zusammen 3951 Schriften, wovon 305 im Auslande und die übrigen in Deutschland (die Schweiz, Ungarn und die nicht zum deutschen Bund gehörenden Staaten Preußens dazu gerechnet) erschienen sind. Zur ganzen Anzahl haben 519 Verleger beigetragen. Von sämmtlichen Schriften hat Preußen 1052 (Berlin 432), Königreich Sachsen 789 (Leipzig 703) Bayern 430, Würtemberg 252 (Stuttgart 203) und Oesterreich 225 (Wien 136) geliefert.

Seit der Reduction der Abgabe für den Zeitungsstempel ist der Verbrauch des Stempelpapiers für Journale in London von 19,000,000 auf 29,000,000, in den englischen Provinzialstädten von 8,000,000 auf 14,000,000, in Schottland von 2,500,000 auf 4,000,000, in Irland von 5,100,000 auf 5,200,000 Bogen gestiegen.

Fürst Talleyrand, der am 17. Mai um 4 Uhr Nachmittags gestorben ist, wurde am 2. Februar 1754 geboren. Talleyrand war mit außerordentlichen Talenten begabt, er hatte den Religionskrieg, der 1830 wieder auszubrechen drohte, beschworen. Er hatte Alles, was Geist und Genie vermögen können, entgegengesetzt, den Kampf der einander gegenüberstehenden Principien zu neutralisiren; er hatte aber den Traum gehegt, der Restaurator des alten Europas zu werden, und so wurden seine Rathschläge gern gehört, aber nicht befolgt.

* Man sagt, ein Erdbeben habe in Constantine gegen 40 Häuser und einige öffentliche Gebäude zerstört; doch ist dies von den Arabern verbreitete Gerücht noch nicht bestätigt.

Digitized by Google

Portfolio.

Das Ordenskreuz,

eine Novellette.

(Fortsetzung.)

II.

Vive Louis XVIII! Vivent les Bourbons! erschallte es am Morgen des 31sten März 1814 auf allen Plätzen, in allen Straßen von Paris. Allenthalben wurden die Proklamationen der Verbündeten vertheilt, deren Einzug in die Stadt man mit jedem Augenblicke erwartete. Die Donner der Schlacht von Montmartre waren verhallt, die Höhen erstürmt, Nichts stand mehr den siegreichen Heeren der Alliirten feindlich entgegen. Gegen Mittag begann der Einzug eines Theils der vereinigten Heere durch die porte St. Martin gegen die Boulevards zu. Eine unermeßliche Menschenmenge drängte sich auf denselben und in allen Straßen, die siegreichen Monarchen und ihre Tapferen zu sehen und zu begrüßen. Leicht über die schwersten, verhängnißvollsten Ereignisse weggehend, jubelte das Pariser Volk denen heute sein „vive“ enthusiastisch zu, die es am Tage zuvor noch verflucht hatte.

Wie alle Fenster und Oeffnungen, selbst Dächer der Häuser, durch die der Zug kam, von Menschen besetzt waren, so auch ein prächtiges Hotel in der faubourg St. Martin, an dessen Thore ein wohlgemästeter, goldbetreßter Portier von der andrängenden Menschenmasse fast erdrückt wurde. An einem der Fenster in der bel étage sah man eine liebliche Frauengestalt, deren Blicke suchend auf den Reihen der preußischen Infanterieregimenter umherirrten, die nach dem Takte ihrer herrlichen Feldmusik mit hochstatternden Fahnen eben vorüberzogen.

Die der Schönen Zunächststehenden vernahmen plötzlich einen Schrei, und sahen die Dame wie leblos zu Boden sinken.

Es war Katharina, die in einem preußischen Infanterielieutenant, der das eiserne Kreuz auf seiner Brust trug, ihren geliebten Fritz erkannt hatte.

Als dieser am Abend desselben Tages durch die Thüre des prächtig erleuchteten Opernhauses treten wollte, fühlte er sich am Ermel berührt. Er wandte sich um und war nicht wenig erstaunt, als er ein Frauenzimmer hinter sich erblickte, dessen Züge ihm sehr bekannt erschienen, und das ihn deutsch ansprach, und zwar im richtigsten schlesischen Patois. Wollen Sie mir nicht folgen, Herr Fritz? sprach das Mädchen, mein Fräulein erwartet sie sehnlichst. — Dein Fräulein? erwiederte sehr überrascht der Offizier, wer ist es, der mich hier sprechen will, ich kenne Niemand in Paris, und wie kommst du zu meinem Namen?

Ach bester Herr Fritz, fuhr das Mädchen fort, kennen Sie denn die kleine Lise nicht mehr, die Ihnen so oft die Gänse hütete, während Sie heimlich in die Schule liefen, um schreiben zu lernen? Ich bin ja die Lise, und mein gnädiges Fraulein — der alte Herr befiehlt, daß ich so sagen muß, das Fräulein hörte Jungfer Katharina viel lieber — ja, — Fritz ließ sie nicht ausreden; Katharina noch hier? rief er jubelnd aus. Nun dann ist alles gut und dem Himmel sei Dank, er ließ meine Hoffnung nicht zu Schanden werden. Führe mich schnell zu der Heißgeliebten, ich habe ihr die Treue heilig bewahrt, die ich ihr einst geschworen.

Daß er so schnell in der unermeßlichen Welthauptstadt die finden werde, deren Bild die blutigen Schlachten, die er mitgekämpft, nicht aus seinem Herzen tilgen konnten, an die er mit den stolzesten Hoffnungen dachte, als ihm sein Oberst vor der Fronte des Regiments das eiserne Kreuz an die Brust heftete, als er zum Erstenmale die blitzenden Epauletten auf den Achseln trug, das hatte er in seinen schönsten Träumen nicht gehofft. Er folgte dem Mädchen durch mehrere Straßen, bis sie in der faubourg St. Martin vor einem prächtigen Hause stille hielt. Hier wohnt mein Fräulein, sprach die Dienerin. Ihr Vater ist in der Oper, sie ist allein auf ihrem Zimmer. Kommen Sie, Sie haben Nichts zu fürchten.

Dem Offizier schwoll die Zornesader auf seiner freien, hohen Stirne — was schwatzt du da Mädchen? fragte er, was hätte ich zu fürchten? Darf ich nicht frei und ohne Umstände zu Katharinen gehen, — soll ich mich wie ein Dieb hereinschleichen?

Mein Gott, sagte das Mädchen, wissen Sie denn nicht, wie die Sachen stehen? Das Fraulein hat Ihnen doch geschrieben.

Der Offizier stand betroffen. Als ihm Lise Alles erzählt hatte, was seit der Entfernung Katharinens aus ihrem Dorfe in ihren Verhältnissen sich geändert, sah er einige Augenblicke finstern Blicks zur Erde, dann hob er wieder keck das blondgelockte Haupt, strich die Falten glatt, die auf seiner Stirne der Augenblick hervorgerufen hatte, und folgte mit festem Schritte der Landsmännin durch ein kleines Seitenportchen in den Palast.

III.

Einige Zeit darauf rasselte durch das große Hofthor des Hotels ein Wagen. Die Diener sprangen von allen Seiten herbei, einem kleinen Manne herauszuhelfen, der in einem Athem alle nacheinander mit ihren Namen herderirief.

Jean, Benoît, Baptiste, Jacques! so schrie er ohne Aufhören. Es war der schlesische Dorfpfarrer, der in Paris einen alten Fashionable spielte.

Benoît! wo ist meine Tochter?

Auf ihrem Zimmer, gnädiger Herr!

Vorwärts Bursche, leuchte vor!

Der Diener gehorchte. Der Alte leuchte ihm nach die Treppe hinauf.

Katharina und Fritz saßen im traulichen Gespräche, die ganze Welt um sich vergessend; sie waren in der Heimath, in ihrem Dorfe, während jener glücklichen Zeit, in der sie den Bund ihrer Liebe geschlossen. Was zwischen dieser Zeit lag, ignorirten sie, und waren glücklich in der Gegenwart. Eher hätten beide des Himmels Einsturz als eine Störung ihres Rendezvous in diesem Augenblicke erwartet, da Lise beauftragt war, ihnen selbst das Geringste zu melden, von dem sie benutzigt werden konnten. Durch einen unglücklichen Zufall hatte sich diese einen Augenblick entfernt,

Digitized by Google

und lief nun händeringend hinter dem Alten her, der gerade auf das Zimmer ihrer Gebieterin zuhinkte, und den sie nicht mehr zurückzudrängen vermochte.

Als der Pfarrer die Thüre öffnete, und einen Offizier in ziemlich vertraulicher Nähe bei seiner Tochter erblickte, waren es Anfangs nur seine Mienen, die sein Erstaunen verriethen. Er fand nicht gleich Worte dafür, und konnte sich vor Ueberraschung kaum fassen, als er in dem schmucken Krieger, der ihm indeß keck entgegen getreten war, den Landsmann Fritz erkannte.

Ei, ei, gratulire! gratulire! rief er nach einer etwas sonderbaren Pause, haben sich ja recht gut gemacht der Monsieur Fritz, hm! recht gut. Kann aber doch nichts draus werden, in Ewigkeit nicht, und wenn man sogar General würde! — Aber was soll das heißen? he? Um diese Stunde bei meiner Tochter, auf ihrem Zimmer — parbleu! ungeahnte Dirne, hinter welche Ränke komm' ich da.

Alle Bitten und Vorstellungen, sowohl von Seite der auf den Tod erschrockenen Katharina, als des Lieutenants, den kein Sturm auf die stärkste Batterie heißer gemacht hatte, als diese Stunde, waren vergebens.

(Fortsetzung folgt.)

Frankreichs politischer Zustand.

(Fortsetzung.)

4. Juste-milieu.

Mit dem Spitznamen juste-milieu bezeichnet man gewöhnlich in Frankreich die Partei, welche der gegenwärtigen Ordnung der Dinge ergeben ist. Der Ausdruck bedeutet politische Mäßigung, aber man hat ihn lächerlich gemacht. Die Partei der rechten Mitte verdankt seine Kraft nicht dem Enthusiasmus, sondern anderen wichtigen Interessen. Sobald ein Grundsatz öffentliche Sicherheit verspricht, wird er von einer interessirten Menge, die eine politische Umänderung zu fürchten hat, freudig angenommen. Wer ist aber der Repräsentant dieser Interessen? Louis Philipp selbst. Die Mittelclasse billigt nicht immer die Maßregeln der Regierung, aber sie will sie nicht schwächen, aus Furcht, die anderen gefürchteten Parteien zu starken. Der Kaufmann, der Manufacturist, der Gewerbsmann will in Ruhe und Frieden seine Waaren absetzen, den Gewinn ruhig verzehren, und Louis Philipp ist daher ihr Friedefürst. Der Charakter dieser Partei ist also ein friedeliebender, setzt sich aber den gefährlichen Angriffen der anderen heftigen Parteien aus. Sie herrscht gewöhnlich in den Wahlen, wird von der Armee, deren Offiziere zur Mittelclasse gehören, unterstützt.

5. Tiers-parti.

Der tiers-parti ist nur eine Nüance des juste-milieu. Kleine Intriguen und Jalousien, nicht sowohl verschiedene Ansichten, haben die Glieder dieser Partei von der der Regierung getrennt. Der tiers-parti will mit der Mittelclasse in noch engerem Verhältniß stehen, ihre Interessen und Beschwerden noch besser vertreten, als die gegenwartige Regierung es thut. In der That! der tiers-parti will öffentliche Ordnung und Festhaltung der Regierung, aber keinen Vergleich, kein Bündniß mit der Louis Philipp ergebenen adeligaristocratischen Partei, er will an der politischen Bedeutsamkeit, deren er sich während der zwei ersten Jahre der Revolution erfreut hat, nichts verlieren. Diese unzufriedene Unterabtheilung verbindet sich schüchtern mit der Opposition. Man kann nicht leugnen, daß der tiers-parti beinahe das Staatsruder einmal in seine Hände bekommen habe; aber im Ganzen hat sein System ungeheure Schwierigkeit. Er schaudert vor jedem revolutionären Tumult, jeder etwas heftigen Volksbewegung; Ordnung, Friede ist sein Wahlspruch, obgleich er an den Principien der Julirevolution hängt. Wie könnte er diese Widersprüche vereinigen? Ein Cabinett in seinem Sinne wäre immer in Verlegenheit, stets angefochten, ohne Möglichkeit einer Versöhnung.

(Fortsetzung folgt.)

Zweifel,

von

G. Arnold.

Sorrow is knowledge: they who know the most
Must mourn the deepest o'er the fatal truth.

Manfred.

Es regt sich um mich her des Lebens Wonne,
Mit tausend Stimmen redet die Natur;
Im Westen sinket mild die Abendsonne
Und stille Friede lagert auf der Flur.
Ich wandle unter Sternen, unter Monden,
Mein Auge sucht die längstgeahnte Spur;
Doch fruchtlos ist mein Streben und mir bleibet
Nichts als der Stachel in dem Busen nur.

In bangr Zweifel ist die Brust zerspalten,
Ich fühle nicht, wie sanft, die kecke Kraft.
Es streiten tief in meines Herzens Falten
Vernunft und Glaube um die Herrscherschaft.
Ich kann nicht glauben, auch nicht ganz verwerfen,
Der Geist ist unter argem Zwang erschlafft,
Und tief fühl ich's: wer einmal Eins verloren,
Dem hat die Zeit das Ganze bald entrafft.

Wie glücklich, wer den frommen Sinn bewahret,
Den Kindesglauben, heil'ger Einfalt Frucht!
Wem Tugend sich mit Zuversicht gepaaret,
Wer angstlos nicht sich selbst zu täuschen sucht.
In Noth und Kummer klüpft ihn der Gedanke
Ans lichte Jenseits, an die Rettungsmacht,
Wo die Vergeltung winket für den Dulder,
Wo keine Thräne rinnt, kein Tüdrer flucht.

Doch wehe! wenn der Geist, der niegestillte,
Die Schranke sprenget, die sein Sein bestimmt,
In Räume sich verliert und das Verhüllte
Erschauen will, das ihm der Stand benimmt.
Wenn er selbst frech das Menschliche verläugnet,
Und kaltes zum gefährd'den Gipfel klimmt,
Wo unter ihm im Meer der Ewigkeiten
Das Weltsystem gleich einem Chaos schwimmt.

Digitized by Google

Er sagt es nicht, was hier sein Blick erschauet,
Zu groß ist jene Macht, er ist zu klein:
Da reißt er, was vom Anfang man gebauet,
Mit Einem Worte reißt er's sinnlos ein.
Und vom Extrem ist nur ein Schritt zum andern.
Er will nun frei und ungebunden sein;
Der Lügner geht dem Spötter Arm im Arme,
Es folget er des Wahnes Irrlichtschein.

Warum, o Vorsicht, hat der Mensch empfangen
So hohen Schwung, des Geistes Riesenmacht?
Da ihn doch ird'sche Bande schwer umfangen,
Das Feuer fesseln, das du angefacht.
Und wär' uns darum nicht mehr offenbaret,
Weil das Zuviel uns hier unglücklich macht;
Warum ist in uns die Begier geschaffet,
Zum Licht zu streben, aus der Erde Nacht? —

Donnerstag, den 24. Mai. „Nathan, der Weise.“ Dramatisches Gedicht in 5 Akten von Lessing. Herr Eßlair den Nathan.

„Introite nam et hoc dii sunt!“ nahm der Dichter als Motto für diese herrliche poetische Schöpfung, die der Menschheit den Spiegel der Unnatur, die zu welcher sie sich verirrt, vorhält. Toleranz ist darin die Blüthe, die sich gleich der Aloe großartig vor uns entfaltet, und unser Auge mit götterreinem Strahle erquickt. Eßlair führte uns den weisen Nathan mit ergreifender Wahrheit vor, welche

„— — so baar, so klank, — als ob
Die Wahrheit Münze wäre,“

wie er selber sagt, vor uns lag.

Es ist eine große Aufgabe, diese tiefen, philosophischen Wahrheiten, wie sie Lessing schrieb, faßlich dem Publikum hinzustellen. Eßlair hat diese Aufgabe gelöst. Er gab die Bedeutung mit drastischem Leben, er war die rege Seele dieses erhabenen Bildes. Die Erzählung von den Ringen, war außerst gelungen. Ruhe, die dem Weisen ziemt, charakterisirten Eßlair's Spiel.

4.

Theater-Bericht.

Eßlair in Nürnberg.

II.

Daß man Mimen Gedichte wirft, ihnen Lorbeerkronen reicht — wahrhaftig dieß ist schon zu häufig mißbraucht oder zum gelindesten verbraucht, als daß es den wahren Künstler tief ergreifen, ihn genügend ehren könnte. Was sind Gedichte, welche die alltäglichsten Gedanken ableiern, für ein ehrender Beweis, wenn das Publikum seine Blicke in jene gereimten Zeilen wirft, und mitleidig lächelnd sie bei Seite legt! — Kein Gedicht, am wenigsten ein schlechtes kann die Größe Eßlair's ehren, er ehrt sie selbst, er ist der Säemann und die Ernte zugleich! Wenn er, der Einfach-Natürliche, uns fortreißt auf dem Strome der Empfindung, wenn er uns beherrscht mit nie geahnter Sinnestäuschung, wenn um ihn der Alles zur Vielheit wird durch den Zauber seines Spiels, das ist sein Triumph-Zug! Er zieht ein in die Herzen der Zuschauer, und auf reinen Altären wird ihm dort das Opfer der Weihe gebracht! Eßlair ist ein Mime, den man Talma, Kean an die Seite stellen kann. Die Begeisterung, die Tochter der Phantasie, ruft sein Spiel herauf. Er ist zwar Greis, aber sein Geist ist ein ewig-jugendlicher. Referenten ist unter andern noch unvergeßlich, den Chorführer Cajetan in der „Braut von Messina“ von Eßlair gesehen zu haben. Eine Statue, von Erz gegossen, aus deren Mund es prophetisch rathend und warnend klingt, schien er zu sein!

Nun zum Abende des 21. Mai. „Die Dienstpflicht“ von Iffland. Dallner, der Ehrenmann, alle Vortheile seiner Pflicht opfernd, jeden Schlag des Schicksals ruhig tragend im Bewußtsein der rechten, vorwurfsfreien Handlungsweise, wurde von Eßlair mit solcher Wärme und Wahrheit dargestellt, daß Alles auf das Tiefste ergriffen war. Er machte den Glauben in der härtesten Brust rege, daß es solche Männer noch geben muß, welche der Erfüllung ihrer Pflicht mit heiligem Gleichmuthe Alles unopfern, obwohl ihnen als Familienvater das Herz brechen möchte!

Herr Eßlair hatte den Wünschen des Publikums willfahren, und den Cyklus seines Gastspiels ausgedehnt.

Literatur.

Bei Bauer und Raspe in Nürnberg ist so eben erschienen und wurde an alle guten Buchhandlungen versendet:

Görres in seinem **Athanasius**
als unbedingter Vertheidiger des Erzbischofs
von Droste Vischering
beleuchtet
in seiner die Selbstständigkeit des Staates, den Protestantismus und die freie geistige Entwicklung gefährdenden Richtung
von
Dr. J. G. Schlemmer.
Preis: 1 Fl.

Theater-Anzeige.

Sonntag, den 27. Mai. Mit aufgehobenem Abonnement. Zum Vortheil des Herrn Eßlair. 7te und vorletzte Gastdarstellung des Hrn. Eßlair: „Wallenstein's Tod.“ Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.

Als Gast:
Herr Eßlair: „Wallenstein.“

Als Antrittsrolle:
Herr v. Horar: „Max Piccolomini.“

Montag, den 28. Mai. Mit aufgehobenem Abonnement. Ale und letzte Gastdarstellung des Herrn Eßlair: „Clementine, oder: Die Verlöbnung.“ Schauspiel in 3 Akten von Fr. v. Weissenthurn.

Als letzte Gastrolle:
Herr Eßlair: „Herr von Wittburg.“

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 62. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 29. Mai 1838.

Feuilleton.

* Herr Maler Perlberg in Nürnberg, der bereits wegen anderer Werke rühmliche Anerkenntniß gefunden, hat vor Kurzem ein neues Oelgemälde im Dürrerhause aufgestellt, das sehr gelungen zu nennen ist. Albrecht Dürer befindet sich in seiner Malerstube, die der Natur entnommen wurde und mit verschiedenen Malergeräthschaften decorirt ist. In einem mit Pelz verbrämten Talar, über den seine Haare herunterrollen, sitzt er vor dem zweiten Gemälde seiner Apostel, dessen Gegenstück im Hintergrunde sichtbar ist. Eine andere Person, die mit der kleinen Tochter Dürer's den Hauptvordergrund bildet, ist Georg Pentz, ein bereits greiser Künstler. Sinnend steht er vor dem Gemälde, und hört Dürern aufmerksam zu. Hinter Georg Pentz bemerken wir einen jüngeren Schüler Dürer's (Hans Birkenmayer aus Augsburg). Während bei Pentz ein besonnenes, ernstes Gefühl der Größe des Dürer'schen Gemäldes ausgedrückt ist, bemerkt man an diesem ein idealisches Verlorensein, nicht ohne das Bewußtsein, daß der Genius dieses Malers für ihn unerreichbar sei. Auf den Oberschenkel Dürer's fügt sich mit dem Arm seine kleine siebenjährige Tochter Agnes, man möchte sagen, ihre Betrachtung des Gemäldes begleite ein wehmüthig-frommer Zug im Gesicht; der Kopf ist jedoch der eines 11jährigen Mädchens, wenn nicht etwa die bekannte Klugheit dieses Mädchens damit ausgedrückt werden soll (es starb mit 7 Jahren). Links im Hintergrund ist ein Farbenreiber mit nervichtem Arme und gedrungenen Zügen. Das Ganze scheint in dem Momente aufgefaßt zu sein, wie sich Dürer, in dessen Gesicht jene edle Genialität, jene Mannesskraft und jenes Feuer ausgedrückt ist, das ihn so sehr charakterisirt, über die Bibelunterschriften seines zweiten Apostelgemäldes unterhält. Geringfügig wäre dieser Moment, wenn er der einzige wäre, aber, da die Betrachtung des Dürer'schen Gemäldes doch eigentlich Hauptsituation wird, so dient jene zu größerer Mannichfaltigkeit und Belebung. Zeichnung, Colorit, das nicht zu blendend gehalten ist, Composition ist sehr gut; dem Ganzen ist Leben eingehaucht. Wie man vernimmt, soll das Gemälde von dem Kunstverein zu Nürnberg angekauft werden, für den es gewissermaßen wegen seines historischen Gehaltes besonderen Werth hat. Das Gemälde ist ohngefähr 2½ Fuß hoch und 2 Fuß breit.

* Die Anzahl der in Göttingen Studirenden wird sich auf 700 belaufen; 150 haben sich neu inscribirt, und von den Zurückgekommenen haben sich gegen 500 gemeldet, was gegen die frühere Blüthe der Universität immer noch sehr gering ist.

* Der innere Ausbau der englischen Kirche auf dem Zeughaus-Markte in Hamburg wird, seitdem die Regierung die Erlaubniß ertheilt hat, ein Capital darauf zu hypothekiren, fortgesetzt; von außen ist sie ganz fertig, und man darf erwarten, daß sie es auch bald von innen sein werde, so daß der Bischof von London sie noch im Laufe dieses Sommers einweihen kann.

* Aus Algier meldet man, daß in Tunis eine italienische Zeitung gegründet wird unter dem Titel: „Giornale di Tunis e Cartagine." Sie ist zunächst der Beförderung des Ackerbaues und des Handels gewidmet, und wird zugleich fortlaufend über die interessanten Entdeckungen berichten, welche der classische Boden Nordafrikas den Forschungen der Archäologen verspricht.

Digitized by Google

Portfolio.

Das Ordenskreuz,

eine Novellette.

(Beſchluß.)

Der Alte drohte und ſchimpfte, und verrieth in ſeiner Zorneshitze alle die ehrgeizigen und habſüchtigen Pläne, die er auf ſeiner Tochter Gehorſam baute, die indeſſen, von ſeinen Drohworten dazu beſtimmt, das Zimmer verlaſſen hatte.

So bin ich denn grenzenlos elend, rief Fritz in ſeiner Verzweiflung aus, und es bleibt mir nichts übrig, als dem Geſchick zu fluchen, das mich den größten Gefahren glücklich entgehen ließ, und indeß mein Lebensglück zerſtörte.

Hatte ich wohl nur die geringſte Ahnung, als ich ſiegesfroh in den Reihen meiner Kameraden einzog in dieß langerſehnte Paris, daß ich meine Ruhe, meinen Frieden hier verlieren, und Gram und Schmerz, die ich bisher nicht kannte, meine Bruſt erfüllen würde, ehe ich einmal die Sonne hier unterſinken ſah.

Er hob die Augen, die für ſeinen gewaltigen Schmerz keine mildernden Thränen hatten, klagend empor.

Der Paſtor war indeß ans Fenſter getreten und winkte dem Offizier nun ebenfalls heran. Kommen Sie mein Herr, ſprach er, Sie ſehen vis-à-vis von meinem Hotel ein großes Gebäude? — die Façade von hundert Lampen erhellt — hören eine prächtige Muſik herüberſchallen — bemerken das Gewimmel von Menſchen dort unten, die neugierig zu den erleuchteten Fenſtern emporgaffen. Der Palaſt iſt der des Marquis de Lassalle, der in dieſem Augenblick ein großes Feſt giebt zur Feier des Einzugs der Verbündeten, und die Fanfare, die ſie ſo eben hören, begleitet vielleicht das Vive, das die Gäſte der Braut ihres Wirths bringen, und dieſe Braut iſt Katharina.

Gleich einem Blitzſchlag wirkte dieß Wort auf den Offizier, der halb ſinnlos gegen die Thüre taumelte.

Sie verzweifeln ja gänzlich, mein tapferer Herr, wollen Sie, der ſo mancher Gefahr keck entgegen ging und ſie beſiegte, die Hoffnung aufgeben, meinen Willen erfolgreich zu bekämpfen. Wohlan, ſie nennen mich hart und grauſam, ich will dieſen Vorwurf abzuwälzen ſuchen, indem ich Ihnen einen Vorſchlag mache, der wohl annehmbar iſt.

Reden Sie, was ſoll ich thun, ums Himmelswillen reden Sie, rief Fritz. Ich will die ſchimpfliche Behandlung vergeſſen, die Sie an einem preußiſchen Offizier üben, der als Sieger in der beſiegten Hauptſtadt vor Ihnen ſteht, ich will den Spott und den Hohn in den Worten des Landsmanns nicht finden, und ſie als Laute aus dem Mund eines Engels vernehmen.

Nun denn, fuhr der Pfarrer mit boshaftem Lächeln fort, — bringen Sie mir den ſchwarzen Adlerorden, den Orden unſeres Königs, den Napoleon, der Exkaiſer, noch in dieſem Augenblicke auf der Bruſt trägt, bringen Sie mir denſelben als Beute aus ſiegreichem Kampf, und dann, — aber nur dann ſollen Sie mein Eidam werden. Lassalle hat mein beſtimmtes Wort noch nicht, eh ein Monat verſchwindet, muß es ihm jedoch werden, das bedenken Sie wohl! —

Paris war über, Napoleon entthront, der Krieg demnach beendet. Der Orden war von dem Kaiſer nicht in offener Feldſchlacht zu gewinnen, wer hätte in jenen Tagen einen zweiten Kampf mit dem geſtürzten Koloſſe prophezeien mögen?!

Der kalte Spott in des Paſtors Worten indignirte den Offizier ſo, daß er lange vergebens nach Worten ſuchte. Er kämpfte mit ſeinem aufwallenden Zorne, den er, dem Vater ſeiner Katharina gegenüber, nicht Macht gewinnen laſſen wollte.

Nachdem er die Ruhe wieder gefunden, die ihm in dieſem Augenblick Noth that, ſprach er: Wohlan, Sie verlangen die That eines Hüon's von mir, Sie wollen einen zweiten Stapf aus mir machen. — Ich bin kein Meuchelmörder, und kann es, ſelbſt um den Preiß nicht werden, den Sie mir bieten. Ich ſtelle meine Liebe dem anheim, der in den Schrecken des Krieges mich bewahrte, und Sie ſehen mich nur dann wieder, wenn das, was Sie von mir, mit mißbrauchtem Patriotismus, verlangen, in meinen Händen iſt, ohne daß meine Ehre unter der Art und Weiſe leidet, auf die ich es erwarb.

Er entfernte ſich nach dieſen, mit Würde geſprochenen Worten, und ließ den Paſtor mit einem Geſicht zurück, das ein erheucheltes Spottlachen ſeltſam verzerrte.

Am andern Tage ging Fritz Heller als Kourieroffizier ins Vaterland zurück, nachdem er ſeine Katharina durch die treue Liſe von dem Vorgefallenen unterrichtet hatte. Er nahm das erneuerte Treuegelübde des holden Mädchens als ſchönen Troſt mit ſich in die heimathlichen Gauen.

IV.

Der Abend des 18. Junius 1815 ſank hernieder, die Schlacht bei Waterloo war entſchieden, und die franzöſiſche Armee in völliger Auflöſung auf der Flucht gegen das Dörfchen Genappe zu. Blücher hatte ſeine ſammtliche Kavallerie zur Verfolgung des flüchtigen Feindes abgeſandt, der bei Genappe die letzten Kräfte ſammelnd einen verzweifelten Widerſtand ſammelte, und die Brücke und die Straßen verbarrikadirte.

Der Kampf war hier noch einmal ſchrecklich, und ebenſo die Verwirrung, die nur ein fürchterliches Handgemenge zuließ.

Die Kavallerie zerſprengte den Feind vollends, und es wurde noch eine ſehr anſehnliche Zahl Gefangene von der nachrückenden ſchleſiſchen Landwehr gemacht. Sie verfolgte

Digitized by Google

mit gefälltem Bajonett und erhobenem Kolben, nach ihrer beliebten Manier, den Rest der zersprengten Garde, der sich hinter den Wagenbarrikaden noch gehalten hatte.

Als die Avantgarde eines schlesischen Landwehrregiments eben mit lautem Hurrah die Hügel von Charleroi herabkam, bemerkte ihr Führer — der Hauptmann Fritz Heller — auf der Straße von Genappe einen Reisewagen mit 4 Pferden bespannt, der von französischen Offizieren und einigen Chasseurs begleitet und umgeben war, und dessen Führer gewaltig mit den Hindernissen zu kämpfen hatte, die sich dem Fortkommen auf dieser Straße entgegenstellten.

Der Kaiser! der Kaiser! schrie der Führer der Schlesier in diesem Augenblick. Auf Kinder! laßt uns den Kaiser fangen. Und wie ein Wetter stürzte das Häuflein auf den Wagen, dessen Umgebung ohne moralischen Muth sogleich zerstob, bis auf einige, die schwachen Widerstand leisteten. Die Landwehrmänner trieben, ohne einen Schuß zu thun, mit ihren Bajonetten Alles auseinander, schnitten die Stränge des Wagens ab, und der Hauptmann riß die Thüre auf. In diesem Augenblick der höchsten Noth sprang der Kaiser aus der entgegengesetzten Wagenthüre, und Ney und Georgeaud, die das Sauve qui peut allein noch nicht hatten hören wollen, halfen ihm unter fortwährendem Kampfe mit den Preußen ohne Hut und Degen auf ein Pferd, und retteten ihn vor augenblicklicher Gefangenschaft.

Heller hatte indessen den Adjutanten, der auf der linken Seite gesessen, bei den Schößen der Uniform rückwärts aus dem Wagen gezogen und in der Wuth, die ihn über das Entfliehen Napoleon's ergriffen, vergaß er fast die Pflicht gegen den Wehrlosen.

Die Landwehrmänner plünderten den Wagen und fanden bald des Kaisers Hut und Degen, nebst einem Kästchen mit Perlenmutter eingelegt, in dessen oberem Fache eine Proclamation, an die Belgier gerichtet, sich vorfand, und in dem unteren alle Orden des Kaisers mit Ausnahme der Légion d'honneur. Hier, wackrer Kamerad, rief Lieutenant Pöllwitz freudig aus, indem er dem Hauptmann den gefundenen rothen Adlerorden reichte, hier nimm dein rechtlich erkämpftes Gut, und hole dir den Preiß, den du verdient.

Aber Fritz Heller wollte nichts von einer augenblicklichen Besitznahme des Ordens hören, der ihm als gute Beute zugefallen war, sein strenges Ehrgefühl war erst dann vollkommen befriedigt, als Blücher's Hand ihn den Orden auf der Brust befestigte, wie es sein König wollte. Die Kameraden mit der Geschichte ihres geliebten Hauptmanns durch die Allgewalt der Fama mittelbar vertraut, jubelten ihm ihre ungeheuchelten Glückwünsche zu.

Die Alliirten zogen bald zum zweiten Male in Paris ein, und glücklicher als das Erstemal verließ Hauptmann Heller die gedemüthigte Welthauptstadt. Das Glück war seiner Liebe günstig. Auch ohne das Ordenskreuz wäre seine Treue belohnt worden. Der Pastor war kurz nach der Schlacht von Waterloo gestorben und Katharina mit der treuen Lise nach Straßburg zurückgegangen. In Paris hatte sie mit den Verfolgungen Lasalle's fortwährend zu kämpfen gehabt. Durch Benoit, den einzigen redlichen Diener, den der alte Pastor gehabt, und der als Portier eines andern Hotels servirte, erhielt Fritz die Nachricht von seiner Katharina, die sich jenem alten Diener vertraut hatte.

Er flog nach erhaltenem Urlaub zu der Geliebten, und die Segnungen der Friedensjahre genoß das vereinte Paar um so mehr, als das Glück der Liebe sie erhob.

Frankreichs politischer Zustand.

(Fortsetzung.)

6. Parti du mouvement.

Eine letzte Classe von Ansichten ist die, welche Laffitte, Dupont de l'Eure und etwas gemäßigter Odilon-Barrot bilden, sie ist die sogenannte Partei du mouvement (der Bewegung), deren Hauptzweck ist, Louis Philipp's Monarchie mit den Grundsätzen und Ideen der Julirevolution zu vereinigen. Zur Entwicklung des Julidramas trugen diese Männer mächtig bei, ja man könnte sagen, sie setzten die regierende Dynastie auf den Thron. Nachdem sie mitten in der Confusion der drei Tage eine Volksregierung gebildet hatten, benützten sie ihren Einfluß zu Gunsten der Monarchie und Louis Philipp's. Ihre Dienste sind nicht vergessen, aber nicht mehr günstig angesehen. Laffitte erscheint zuweilen in den Tuilerien, weil Finanzinteressen und Privatverhältnisse ihn noch an den König binden, sonst sind Beider Grundsätze ganz einander entgegen. Die Partei du mouvement könnte nur wieder in einer Volkskrisis vorn dran sein, und diente dann als Brücke zu einem mehr republikanischen System, wohin ihre Lehren zielen. Die Monarchie, die sie wünscht, würde republikanische Einrichtungen haben, der König wäre nur erblicher Präsident; dieß wäre die auferstandene spartische Democratie, deren König ein Schatten ist. Die Partei du mouvement wird daher als Kämpfer angesehen, nicht allein für eine politische Veränderung, sondern auch eine Revolution; ein Umstand, der ihr stets im Wege sein wird, unter der Mittelclasse, die besonders vor einem Volksaufruf und vor einer neuen Störung des Verkehrs zurückscheut, Proselyten zu machen.

Der juste-milieu besitzt also gegenwärtig alles das, was ihm die Präponderanz versichert; er gründet sich auf die Interessen des Eigenthums; auf die Aufrechthaltung der Ordnung und die Sicherheit des Verkehrs der Mittelclasse. Wenn die künftige Generation aus Ruder kommt, wird vielleicht das kräftige Vertrauen auf das Talent über die Ueberzeugungen der Erfahrung die Oberhand gewinnen: bis dahin können die Republikaner überraschen, aber nicht regieren. Die Carlisten als große Grundeigenthümer werden sich in Jacobiten, treu der alten Dynastie, und in Tories, haltend an der neuen Monarchie, theilen. Der tiers-parti kann vielleicht ein Cabinett zusammenbringen, aber sein System wird bald gefesselt sein, und seine Maßregeln werden das Siegel der Unentschlüssigkeit tragen; endlich die Partei du

Digitized by Google

mouvement kann nur als Uebergang zu einer republikanischen Form dienen.

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Bericht.

Eßlair in Nürnberg.

III.

Freitag, den 25. Mai. „Die Jäger.“ Schauspiel in 5 Akten von Iffland. Herr Eßlair den „Oberförster Warberger.“ Herr v. Horar vom Augsburger Stadttheater den „Anton“ als erste Antritts-Rolle.

Die Jäger sind eines von jenen Schauspielen, welche vor Iffland's übrigen sich bedeutend auszeichnen. Fern von aller weinerlichen Sentimentalität und den ihm oft eigenen langweilenden moralischen Kraft-Brühen entwirft er uns ein Bild, das fernhaft und ungekunstelt aus dem wirklichen Leben geschöpft ist, und die gerade, derbe Sitte des Deutschen an der Stirne trägt. Der Dialog ist bei weitem fließender, die Charaktere schärfer gezeichnet, ohne jedoch im Allgemeinen der nöthigen Rundung zu entbehren, als in seinen übrigen dramatischen Arbeiten. Das Gepräge der Idylle ist an diesem Werke nicht zu verkennen, und wird durch die leisen Anklänge reiner, natürlicher Gefühle hinlänglich argumentirt. Frei treten die Umrisse hervor, ohne den geringsten Anhauch einer gekünstelten, zwangvollen Spitzfindigkeit. Die „Jäger“ sind die Darstellung eines vorurtheilsfreien Naturlebens, ferne von den Banden einer Herz und Gefühl beengenden Etikette. Die Sprache ist schmucklos-kräftig und manchmal derbe. Der Referent hat diese Bemerkungen voraus geschickt, um den Maßstab seiner Beurtheilung zu rechtfertigen.

Herr Eßlair, Oberförster, hat den offenen, rechtlichen Mann von der rosigen Laune bis zum Erwachen des intensivsten Schmerzes des gebeugten Vaterherzens mit treuen Farben gegeben. Eßlair hat in dieser Rolle schon zuviel des Dankes geerntet, als daß es Referenten möglich wäre, mehr von dem Veteranen, von dem Phalangiten klassischer Kunst zu melden.

Herr v. Horar, Anton, bewies in seiner ersten Antritts-Rolle, daß er mehr leisten kann, als Mancher, welcher in diesem Fache seit längerer Zeit in Nürnberg gesehen wurde. v. Horar ist fern von aller ennuyanten Meuerlichkeit, bewegt sich rasch und energisch, hat ein diegiames, sonores, kräftiges Organ, und bewies aufgezeichnete Bühnenroutine. Er berechtigt zu schönen Hoffnungen, und hat das Glück, daß sein glückliches Gefühl sich in seiner Persönlichkeit auf eclatante Weise praesentirt. Er war ein junger Oberförster, und das Publikum erwies ihm die ehrende Auszeichnung des Hervorrufens neben Eßlair, eine Ehre, deren sich jeder noch so große Künstler rühmen darf und wird!

Frau v. Trentinaglia, Oberförsterin, hat die Rolle durchaus aufgefaßt, wie eine deutsche Hausmutter sich präsentirt. Weiblich, mit den Sorgen für das Beste ihres Sohnes besangen, gab sie uns ein gerundetes Charakter-Bild. Nur Eines! — „Die schönen Tage von Aranjuez“ dieser Dame, die für die Bühne Nürnberg's so vieles that, sind leider vorüber.

Dem. Fuentaine, Friederike, verdiente öfters in solchen Partien vorgeführt zu werden. Denn Jugend, wenn ein Streben nach Kunst mit ihr verbunden ist, nimmt die Einbildungskraft nicht gar so sehr in Anspruch, als wenn die gereifte Kunstjüngerin in solchen Rollen vorgeführt wird. O Illusion! —

Herr Hahn war der eigennützige, barte, beleidigte und rachgierige Amtmann zu voller Zufriedenheit.

Mad. Linz, Kordelchen, bewegte sich als affektirte, mannstolle Kokette, ohne zu karikiren.

Herr Geißler, Pastor, wirkte sehr würdig mit. Uebrigens kann Referent nicht begreifen, warum das Opernpersonal sich so oft im Schauspiele muß verwenden lassen, wenn doch die Kräfte des Schauspiels noch so reichlich zu Gebote stehen. Der Schauspieler biete dem Schauspiel seine Hand! Und dazu wenn Eßlair auf der Bühne steht, ist es wahrlich keine Unehre, wenn sogar Statisten durch renommirte Leute repräsentirt werden!

Herr Hofel, Mathes, hat die boshafte Unnatur des Mathes trefflich dargestellt.

Herr Karschin war das non plus ultra eines geckenhaften animal serkak.

Die Vorstellung ging bis auf einige Kleinigkeiten zur vollsten Zufriedenheit.

4.

Charade.

Glückliches! hat dir im sterblichen Leben,
Eine Gefährtin der Himmel gegeben,
Wie er sie seinen Geliebten bescheert:
Jauchzt zum fröhlichen Tanze der Horen,
Thue in Wonnen der Liebe verloren,
Was dich das erste Silbenpaar lehrt.

Aber vergänglich sind irdische Freuden,
Ach! sie erscheinen, sie lächeln, sie scheiden!
Willst du ein Bild der entschwundenen sehn?
Folge den letzten zwei Silben des Wortes
Hin zu den Gangen des einsamen Ortes,
Den jetzt die Lüfte des Winters durchwehn.

Dort nur, wo fern von der Endlichkeit Grenzen
Ewige Lorbeern den Siegenden kränzen,
Wird die der Becher der Lust nicht vergällt.
Stillt sich des Busens nie rastendes Sehnen.
Frage den Liebling der holden Kamönen,
Ihn, dessen Namen das Ganze enthält!

Auflösung der Charade in Nro. 59. d. Bl.: „Kindtaufe.“

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden. Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 63. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Donnerstag d. 31. Mai 1838.

Feuilleton.

* Um der Nachwelt ein ehrendes Denkmal des für das österreichische Kaiserhaus und für sein Vaterland Tyrol hochverdienten Andreas Hofer zu überliefern, ordnete Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich durch ein Cabinetsschreiben vom 11. Februar 1837 und eine Entschließung vom 22. April 1838 an, daß dessen hinterlassene Realität in Passeier erkauft und in ein landesfürstliches Leben, das auf immerwährende Zeiten den Hofer'schen Namen führen soll, umgestaltet, und daß damit ein Enkel Hofer's belehnt werde; zugleich gestattete er die Aufnahme der Descendenten des Andreas v. Hofer in die Tyroler ständische Adelsmatrikel.

* Die milden Gaben für die durch Ueberschwemmung verunglückten Ungarn übersteigen bereits die Summe von 600,000 fl. C. M. Der Kaiser von Rußland soll den sehr ansehnlichen Betrag von 5000 Stück Ducaten in Gold zu gedachtem edlen Zwecke übermacht haben.

* Herschel ist mit seiner Gattin am 17. Mai nach London vom Cap der guten Hoffnung zurückgekehrt, wohin er bekanntlich vor 4 Jahren zum Zweck astronomischer Beobachtungen gereist, die für die Wissenschaft von hohem Interesse waren. Ein Verein von Gelehrten beabsichtigt, ihm zur Feier seiner glücklichen Ankunft im Vaterlande ein glänzendes Diner zu geben.

* Der berühmte Schauspieler Potier ist am 19. Mai in seinem Landhause zu Fontenay-sous-Bois bei Paris gestorben.

* Die Gesellschaft zur Verhütung jugendlicher Verführung in London hielt vor einigen Tagen eine Versammlung. Der Bericht des Ausschusses sagte, daß der Verein, trotz der Spöttereien der Weltsinnigen und derjenigen, welche Ausschweifungen entschuldigten, nicht ohne Unterstützung geblieben sei und seine Thätigkeit mit Erfolg fortgesetzt habe. Die Einnahme des letzten Jahres betrug über 500 Pf. St., und es gelang dem Vereine, 18 Bordelle in London zu unterdrücken. Der Verein hat im verflossenen Jahre 67 Opfer der Verführung gerettet, und sich nun an das Parlament gewendet, mit der Bitte um kräftigere Maßregeln zur Unterdrückung der Bordelle.

* Unter den abendlichen Belauchtungen bei der Feier des Geburtstages der Königin Victoria in London waren einige äußerst originelle. So hatte ein Fischhändler den Namen Victoria aus rothen Barben und den Hosenbanderden aus Spieringen gebildet.

* Die beunruhigenden Gerüchte über die Unsicherheit durch Räuberbanden in den Departements Augustowo und Warschau möchten nun ihre Endschaft erreicht haben. Ein Gutsbesitzer ward auf seiner Reise nach Warschau in einem Walde vor Praga von einem ehemaligen Kosakenofficier mit zwanzig Kerlen angefallen und völlig ausgeplündert. Doch gelang es ihm, seine Person zu retten, und er machte sofort bei seiner Ankunft zu Warschau von dem Vorfall Anzeige bei dem Fürsten-Statthalter, welcher darauf in aller Stille mehrere Frachtwagen mit darin versteckten Militär und bewaffneten Polizeibeamten ausrüstete und durch den bezeichneten Wald führen ließ. In der That ließen die Räuber sich anlocken, wurden aber nicht wenig überrascht, sich beim Beginn der Plünderung der Wagen von allen Seiten mit Flinten- und Pistolenschüssen begrüßt und von Bewaffneten umringt zu sehen. Die Bande ist nach Warschau abgeführt und erwartet ihren Richterspruch.

Digitized by Google

Portfolio.

Die Schneelawine auf dem Grimsel. *)

(Aus dem Berner Volksfreund.)

Selten iſt wohl eine Gegend in unſerm ſchweizeriſchen Vaterlande (vielleicht in ganz Europa nicht), wie unſer Oberland, wo dem Auge ſo vielerlei Naturmerkwürdigkeiten dargeboten ſind. Der Fremdling aus flachem Lande wird daher wie durch Zauberkraft in düſſelbe herauf gezogen und ſtaunt die Wunder Gottes in der Natur an. Wenn er im lieblichen Sommer, wo auch die unwirthlichſte Gegend eine Menge Reize zeigt, die mit furchtbarem Donner herabſtürzenden Bergflüſſe anſchaut, und dabei vielleicht über die Macht und Schönheit der Natur dem Schöpfer ein freudiges Lied ſingt: ſo möchte wohl Jeder, der im kalten, ſturmiſchen Winter dieſelben Orte, die ihm im Sommer ſo wunderſchön vor den Augen ſtanden, in ganz veränderter Geſtalt — entweder in gewaltige Eisblöcke oder in ungeheure Schneemaſſen eingekleidet — ſieht, ganz andere Betrachtungen anſtellen. Wenn endlich die mächtigen Urgebirge Theile ihres weißen Wintergewandes von ſich abſchüttelten und ihre Lawinen in die Tiefe hinabſtürzten, ſo würde bei deren Anblick nicht nur der Furchtſame, ſondern auch der Beherzteſte im tiefſten Innern erſchüttert werden; ſein fröhliches Sommerlied würde er wohl mit einer winterlichen Thränodie vertauſchen, in welcher alles erſchaute Entſetzen niedergelegt wäre.

Dem Publikum wird es nicht unangenehm ſein, wenn von einer ſolchen, die vom Sidelhorn gegen das Grimſelſpital hinabſtürzte, hier eine kunſtloſe aber genaue Beſchreibung folgt.

Im Monat März ſammelte ſich auf den Hochgebirgen um die Grimſel eine unbeſchreibliche Maſſe Schnee, weil es acht Tage, faſt ununterbrochen und ohne einigen Wind, ſchneite. Den 22. März wurde der Winterknecht, ein breitſchultriger, ſchwarzer, unerſchrockener, junger Mann, aus dem Hasli im Grund gebürtig, der ſich in dieſen genannten Wintertagen einzig mit ſeinen Hunden auf dem Grimſelſpital befand, durch einen eigenen Umſtand auf eine bevorſtehende Gefahr aufmerkſam gemacht. Es ſoll nämlich in der Nähe des Grimſelſpitals, was alle frühern Spitalverwalter gleichmäßig behaupten, oft ein der Menſchenſtimme ähnlicher Laut gehört werden. im Oberhasli das Houri genannt. Nachmittags zwiſchen 2 und 3 Uhr will auch diesmal der genannte Spitalknecht daſſelbe, gegenüber dem Spital in der Gegend der Grimſelbergſtraße, gehört haben. Ein dreimal wiederholtes Jehu jauchzte, wie aus hohlem Halſe, mit ſtarker Stimme aus der Ferne. Er dachte an Verunglückte und machte ſich mit ſeinem großen Hunde auf, um zu Hülfe zu kommen. Allein die Menge des friſchgefallenen Schnees verhinderte ſein Durchkommen, und auf ſein Rufen konnte er keine Antwort erhalten. In banger Erwartung legte er ſich Nachts ſpät auf ſein Lager und ſchlief ein, wurde aber zwiſchen 2 und 3 Uhr wieder von einem furchtbaren Schrei des Houri erweckt. Da ſein neben ihm liegender Hund ſich nicht bewegt, beruhigt ſich der Knecht in etwas. Nach 5 Minuten hört er den zweiten, und abermals nach 5 Minuten den dritten Schreckensruf. In eiskaltem Schweiß gebadet, ſetzt unſer Knecht ſich auf, ſinnet nach und ſingt an, ſich dem Schutze Gottes zu empfehlen. Kaum ſind 5 Minuten verfloſſen — da kracht und donnert es, als wollte das gewaltige Urgebirge, auf welchem das Spitalgebäude ſteht, in Trümmer brechen. Vom Lager aufgeſprungen und von ſeinem Hunde bald geliebkoſt, bald kläglich umwinſelt, will der Knecht die Thüre öffnen und hinaus; — allein er iſt vom Schnee eingemauert ... Es will nicht Tag werden, die Fenſter bleiben immer gleich dunkel. Erſt nach Verlauf etlicher Stunden merkt er, daß er unter einer ungeheuern Lawine begraben iſt. Welch ein Schrecken! Wie da hinaus? Keine Werkzeuge, wenig Lebensmittel, kein Holz zur Feuerung, kein Waſſer! Alles iſt in andern Zimmern! — Endlich findet er unter dem Bette eine Art mit entzwei gebrochenem Stiel; mit dieſer fängt er an, vom Fenſter aus wacker darauf loszuſchroten, und ſich einen Ausgang zu bahnen. Binnen zwei Stunden hat er ein Loch von 12 Fuß in die Höhe aufgehöhlt, und er kriecht hinauf. Das ganze Spitalgebäude befindet ſich tief unter Schnee, und er weiß nicht, iſt es noch ſtehend, iſt es zertrümmert.

Der Einſame ſucht nun fortzukommen und ſein Schickſal bekannt zu machen; allein überall iſt ihm der Weg durch die furchtbar aufgehäufte Schneemaſſe verſperrt. Er muß lange, lange haeren in der furchtbaren Oede; denn erſt am Tage nachher kann er mit Mühe auf die Höhe des Grimſelberges gelangen, und eilt von dort in das noch zwei Stunden entfernte Walliſer Dorf Oberwald, von wo aus er am folgenden Tage einige Manner zur Hülfe mitnimmt. Den 26. endlich kann er es wagen, nach Meyringen zu gehen, um daſelbſt die nöthige Anzeige zu machen. Der Spitalverwalter, Peter Zybach, der dem beſchwerlichen Grimſelpoſten ſehr wacker vorſteht, nimmt nun 10 Mann mit ſich, um das unter Schnee begrabene Grimſelhaus zu ſuchen und zu entlaſten. Acht Tage lang wird mit dieſer Mannſchaft raſch und eifrig gearbeitet, und der Schnee in Butten und Handſchlitten weggeſchafft. Ein betrübender Anblick! Das maſſiv Steinerne Haus ſteht ſehr beſchädigt da. Die vordere Fenſterwand am neuen Gebäude iſt ſtuckweiſe ſammt den Fenſtern eingedrückt; der geräumige Speiſeſaal dicht mit Schnee ausgeſtopft; das Dach ſteht an manchen Stellen in die Höhe oder iſt zuſammengedrückt; Banke, Tiſche, Stuhle, Schäfte ꝛc. liegen in Trümmern umher. Die fünf Fuß dicke Mauer, am Giebel gegen den Gemſelberg zu, ſteht in der Mitte des Hauſes um 2½ Fuß einwarts. Anno 1717 ſoll eine vom namlichen Orte, vom Sidelhorn, hergekommene gewaltige Lawine die gleiche Mauer um 15 Zoll verſtellt haben, was bisher noch zu ſehen war. Die Schaal und die ſich darüber befindende ſogenannte alte Stuber ſehen bedenklich aus. Der Stubenboden, der Länge nach in der Mitte zuſammengefalzt, iſt aufgeſprengt und vom Luftdruck an die Küchenwand geſchleudert, welche davon zerſchmettert ward. Alles, auch die in der Küche ſich befindenden Geräthſchaften wurden in den weiten Kamin hinaufgetrieben. Welches Glück für den Knecht, daß das Unglück des Nachts und nicht Tags kam. Ohne

*) Grimſel iſt ein Berg im Berner Oberland, ohnweit dem 13,171 Fuß hohen Furka, an der nördlichen Grenze des Kanton Wallis.

Digitized by Google

Zweifel hatte er ſich in einem der genannten Zimmer am Tage aufgehalten, und wäre ſodann nicht bloß vom Schnee erſtickt, ſondern von Steinen oder Holz zermalmt worden. Aber die Alles leitende Vorſehung erhielt ihn in ſeinem ſogenannten Winterſtüble, welches Zimmer das einzige von allem Schnee befreit blieb. Der Schaden iſt bedeutend, um ſo mehr, da ſowohl Baumaterialien als häusliche Geräthſchaften nur mit vieler Mühe und großen Koſten in das ſchauerliche Hochgebirge hinaufgetragen werden müſſen. Man hofft aber mit menſchenfreundlicher Hülfe in mehreren Wochen das Gebäude wieder ſo weit herzuſtellen, daß die Reiſenden, wie früher, wieder angenehm und genügend beherbergt werden können.

Frankreichs politiſcher Zuſtand.

(Fortſetzung.)

7. Die Pairskammer.

Nach dieſer Beſchauung der Parteien gehen wir zu den Gliedern der Verwaltung (administration) über. Die Charte hat drei Gewalten der Geſetzgebung feſtgeſetzt: die Kammer der Pairs, die Kammer der Deputirten und den König oder, um richtiger zu ſprechen, das Miniſterium, das allein für die Regierungshandlungen verantwortlich iſt. Beginnen wir mit der Kammer der Pairs.

Die Pairskammer beſteht aus ſehr heterogenen Elementen, aus Ueberbleibſeln aller Gewalten, die Frankreich ſeit 50 Jahren gehabt hat. Man ſieht da Exconventionnels, Senatoren aus dem Kaiſerthum, Edle aus der Reſtauration, Generale, Magiſtratsperſonen — ein wahrhafter Almanach von allen Regierungsformen, wie ſich ein geiſtreicher Mann ausdrückte. Die Kammer der Pairs iſt durch Gahrungen gewachſen, und alle Miniſterien ſeit der Reſtauration haben die Bänke mit 30, 40, 50 und ſelbſt 70 Mitgliedern, die oftmals den Geiſt der Verſammlung und die Majorität modificirt haben, verſehen. Ein Theil der Pairs wurde bei der Revolution 1830 vertrieben, und die erbliche Würde der andern wurde aufgehoben. Welche Einheit kann man von dieſem Corps erwarten, das man noch eine ariſtocratiſche Verſammlung nennt? Die Pairskammer hat große Talente, ſie zählt geſchickte Verwaltungsmänner, ausgezeichnete Magiſtratsperſonen, Philoſophen und tüchtige Capitäne; aber dieſe ungleichartigen Elemente, vom Zufall zuſammengeworfen, bilden keine feſte Maſſe. Man würde Kraft oder Würde bei einer Verſammlung, die keinen zuſammenhaltenden Grundſatz beſitzt, vergeblich ſuchen; nur um die Berathungen zu leiten, iſt ſchon unendliche Geſchicklichkeit nöthig. Die Pairskammer hatte in der großen Sache des 13. Aprils (1834), wo die aufgeſtandenen Republikaner vor ihre Gerichtsbarkeit geſtellt wurden, eine gefahrliche Probe zu beſtehen, wurde von neuem als Gerichtshof in der Sache Fieſchi's zuſammenberufen, und beim letzten Geſetz über die Journale ſollte ſie Kenntniß von den Preßvergehen nehmen. Es tritt alſo mehr als Tribunal, denn als geſetzgebendes Corps, auf. Alle neueren Debatten haben die Meinung von ihrer legislativen Nutzloſigkeit beſtätigt. Die Pairskammer hat das Budget in einer Sitzung, und das Geſetz über die Journale in zwei Sitzungen votirt! — Will eine Macht ihre politiſche Bedeutſamkeit im Staate erhalten, ſo muß ſie auf die Erfüllung ihrer Pflichten ſehr eiferſüchtig ſein. Die Pairskammer wird nur dann in den Augen des Landes Gewicht haben, wenn zwei entgegengeſetzte Parteien in ihrem Umkreiſe ſich bekämpfen; gegenwärtig befindet ſie ſich unterhalb der Poſition, die ſie einnehmen ſoll.

(Fortſetzung folgt.)

Sehnſucht.

Wohl blühn viel Blümlein ſüße
Da draußen auf grüner Au.
Die Reinen all ich grüße,
Ihnen allein ich trau.

Lieb' Freundinnen ſo duftig,
Was bin ich euch ſo fern?
Ihr ſeid ſo ſelig luftig,
Ich wär' es auch ſo gern!

Gar freundliche Geſtalten
Rings um den Träumer ſtehn;
Er möcht ſich gern entfalten,
Verblühen und verwehn.

O ſagt, wie geht's hinüber
Zu euer ſtillen Reich?
Darin wär' ich viel lieber,
Ihr Schweſtern, gern bei euch.

Wohl allem gern entſagend,
Was nun mein Herz begehrt,
Wohl keinen auch verklagend,
Der nun mein Glück verwehrt.

Ich wär' bei euch ſo ſtille,
So ſanft und blumengleich; —
Gott, iſt es nicht dein Wille,
Daß ich werd armuthreich?

Frau Glaube und Frau Liebe,
Frau Hoffnung grün und ſchön,
Sie leben im Getriebe,
Wo Blumen blühend ſtehn.

Frau Glaube und Frau Liebe,
Frau Hoffnung grun und ſchön,
Ob Welt auch ewig bliebe,
Sie wird euch nicht verſtehn!

So bricht mein Herz denn balde,
Du biſt der Welt zu kund! *)
Im grunen, grünen Walde,
Da möcht' ich ſtehn geſchwind;

Da möcht' ich ſtehn ein Röslein,
So lichtglühend roth,
Ringsum viel grüne Moslein,
Aufſtehend aus dem Tod.

*) kindlich.

Digitized by Google

Und wurd' ich dann vergehen,
Verwelken und verglühn,
Der Staub wird nur verwehen,
Im Frühling neu zu blühn.

Correspondenz-Artikel.

+— + München, den 25. Mai 1838. Mit der Absolution, die ich der Madame Birchpfeiffer am Schlusse meines vorigen Berichtes auf ihre literarischen Sünden der Vergangenheit und Zukunft gab, kann es nun noch der Auffuhrung der Anglikaner und Puritaner, (wie Madame die Hugenotten umzutaufen beliebten) nichts werden. Das nemne ich eine förmliche Bousillage des ursprunglichen Textes. Wie einen leichten Sperlball hat Madame die ganze Geschichte von Paris nach London geworfen; ware die Situndahn fertig und fit, so könnte man sich in einem Tage von manchem kleinen Unsinn der Scenerie dieses Stückes überzeugen, der übrigens doch gros genug wäre, die Verfasserin ins Tollhaus zu bringen, so aber muß man sich mit seinem gesunden Menschenverstande und mit der Wahrheit der Geschichte behelfen, die wahrhaftig der red- und schreidseligen Madame Birchpfeiffer verachtlich den Nucken kehren würde, wenn sie einmal sich in eine durch menschliche Figurirung handelnde Person verwandeln würde. Warum überhaupt einen Opernzett ändern? Zeigt nicht eine weise, marmorne Hand deshalb doch auf eine wunde Stelle der Geschichte, wird der Schalten derer, die in fanatischer Wuth gemordet wurden, befriedigt, wenn man die That zu beschonigen sucht? Ueber den Grabern der Hugenotten ist seit dem funfzehnten Jahrhundert viel Gras gewachsen, aber die Hahne haben das Blut nicht vergessen, das damals die Erde trankte, und erzahlen es alljahrlich dem Menschengeschlecht zum warnenden Beispiel. Es ist an und für sich nicht viel Vertrauen darein zu setzen, eine einmal geschlagene Wunde heile, wenn man die Schneide des Schwertes, die sie geschlagen, abdichtete, glaubt man aber dennoch an solche dramische Kräfte, so sollte man doch wenigstens an die rechte Schmiede gehen, damit das Werk nicht gänzlich verpfuscht würde. Die Musik streitet mit der im „Robert der Teufel" um den Vorzug, aber adhuc sub judice lis est. Ohre sind in den Angliknern und Puritanern, die allein im Stande sind Robert den Teufel in die Luft zu blasen, wie z. B. der Grundzug jenen Chores der Puritaner durch das lutherische: „eine veste Burg ist unser Gott" sich geltend macht. Den Glanz der Oper behält der vierte Akt, wenn sich ein Bereich findet, das Meyerbeer auch für Melodien etwas zu thun vermag, wenn sie gleich erst aus der Masse von Instrumental- und Vokalmusik herausgesucht werden mussen. Lieber dürfte Meyerbeer schwerlich componiren konnen, sein Feld ist die epische Musik, welchen Ausdruck Sie als einen bezeichnenden für einen andern, der mir nicht zugleich nahe liegt, annehmen wollen. Das Orchester gab sich bei der Auffuhrung dieses neuen musikalischen Werkes große Mühe, und die Intendanz stattete Dekorationen und Costüme mit großem Aufwand aus. Mad. Mink, Herr Pellegrini und Herr Sigl verdienen in den Gesangpartien besondere Auszeichnung; Dem. v. Hasselt hatte eine kleine Partie, die sie jedoch ganz trefflich sang. Drei Pferde aus dem Marstalle Sr. königl. Hoheit des Herrn Herzog Max zeigten sich sehr beschicken auf der Bühne, das ist aber auch kein Wunder, sie haben schon oft in dem Privattheater des Herrn Herzogs mitgespielt, der jährlich große Summen auf dieses Vergnügen verwendet. — Herr Pauli hat als Oliv in Rawcach's Trauerspiel: „Isidor und Olga" seinen Cyclus von Gastrollen geendet, und nimmt die vollste Achtung als Künstler und Mensch aus unserer Stadt mit sich. In Molière's „Tartuffe" zeigte er, wie tief er in das gleißnerische Wesen einer Bruderclique unserer Tage eingedrungen ist; der Tartuffe des neunzehnten Jahrhunderts stand lebendig vor uns in Wort und Mienen. Rawcach's Trauerspiel ist Ihnen bekannt, es ist ein Spiel mit der Trauer, und Herr Pauli hat auf den Dilp auch keinen besonderen Werth gelegt, weil er zu wenig unterstützt wurde durch die Reprasentanten der Mitwirkenden. — Daß Herr Stolz Antheil an der Redaktion des Volksfreundes genommen hat, ist Ihnen nicht unwahrscheinlich durch Zeitungsartikel bekannt. „Konnten sie deßhalb?" So konnten Sie allenfalls fragen. Ich rathe weder ab noch zu, allein als besonderen Beleg von der Einsicht der neuen Redaktion gebe ich Ihnen an, daß Hr. Stolz Verfasser der vielbesprochenen Ottonide ist, daß Herr Stolz die Ehe im protestantischen Religionswesen für ein Sakrament geballen hat, bis er eines Besseren belehrt wurde, und daß Herr Stelz in kunstgeschichtlicher Beziehung bedeutende Vorschritte gemacht, da er glaubt, man könne mit einer Flote eine Fuge blasen, was er dem Herrn Drouet als besonderes Lob nachzusagen sich erlaubte. Ich bin Ihnen Aufrichtigkeit schuldig; den Rath Ihnen zu geben, unsere anmassend, da Sie selbst den richtigen Takt des Treffens nicht leicht überseben. — Die Königin von Sachsen ist seit einiger Zeit hier, die Herzogin von Braganza, ehemalige Kaiserin von Brasilien, traf heute ein, der Adel ist auf seine Landsitter gezogen, aber thut sich noch in besonderen Feiern hervor, die Wachparaden ziehen alle Tage unter klingendem Spiele auf, aber der Beat ist zu Ende die zur Wiedereröffnung am Frohnleichnamstage. 3000 Eimer sind auch wahrhaftig keine Kleinigkeit, rechnet man noch hinzu, daß dieses Jahr ein großer Theil nach außen verfahren wurde, so ist der jährliche Abbruch sehr begreiflich. — Die Nachricht von dem guten Spiel der Dem. Wolff an Ihrer Bühne hat hier eine frohe Sensation erregt, weil das Mädchen in der That Talent und Neigung zum tragischen Fache, und was die Hauptsache ist, unverdorbenen Charakter und Streben, denselben zu bewahren, besitzen soll. — Die Anglikaner und Puritaner sollten heute wiederholt werden, ich freute mich wie ein Kind, nach Beendigung dieses Briefes in den schön geschmückten Kunstkempel treten zu können, da wird die Oper plötzlich abgesagt, weil Mad. Mink krank geworden ist. Ohne sie ist die Oper freilich jetzt nicht zu geben. In Gottes Namen denn, so muß ich anderwarts Zerstreuung suchen. Leben Sie wohl.

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 31. Mai. „Der Doppelgänger." Lustspiel in 4 Akten, nach Arolvd von Schaden's Erzählung, frei für die Bühne bearbeitet von Franz v. Holbein.

Als Antrittsrolle:

Herr v. Horar vom Stadttheater zu Augsburg: „Den Doppelgänger."

Theater-Nachricht.

Die Anfangsstunde des Theaters ist von heute an wieder um 7 Uhr.

Nürnberg, den 31. Mai 1838.

C. Hahn.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weberische Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 64. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samstag d. 2. Juni 1838.

Feuilleton.

* Der gegenwärtige Director des Theaters San Carlo in Neapel wird drei neue große Opern geben, die bereits einstudirt werden; die eine ist von Maestro Mercodanti, die beiden andern von Maestro Donizetti; die Eröffnung des Theaters von San Carlo am neuen Theaterjahr, das am 30. Mai beginnt, bilden 4 große Ballete, wovon das erste Faust betitelt ist.

* An dem großen ägyptischen Canalbau arbeiten nahe an 50,000 Menschen, der später, wenn die Länderrien bewässert werden können, den Ackerbau ungemein befördern wird.

* Capitän Campbell rettete im Februar dieses Jahres nicht weniger als 103 Kinder, welche die Barbaren eines ostindischen Landesstrichs zum Opfertode bestimmt hatten.

* Am Tower in London hatte die Geburtsfeier der Königin Victoria von England am 17. Mai zu einer ernstlichen Rauferei Anlaß gegeben. Nach einem alten Herkommen verabfolgt der Oberaufseher des Tower den Bewohnern der Nachbarschaft jedesmal Reisholz und ein Faß Theer, um ein Freudenfeuer anzuzünden, und dazu ein großes Faß Bier. Jene Brennmaterialien wurden nun zwar von einer Abtheilung des zweiten Garderegiments deponirt, aber das Bier führten die Soldaten in den Hof des Tower zurück und vertheilten es unter sich. Darüber wurden die Civilisten wüthend, stießen die Thore auf, drangen auf die Truppen ein, wurden aber zurückgeschlagen; nun wurde der Feind mit Steinen beschossen. Bald erschien indessen die Polizei auf dem Platze und stiftete Ruhe. Von den Soldaten wurden einige verwundet.

* Die englischen Journale wetteifern theilweise an Zartsinnigkeit in ihren Bemerkungen über die Königin Victoria seit der Feier ihres Geburtstages. So heißt es in einem derselben: Ihre Majestät, deren kleiner und zierlich gebildeter Fuß längst allgemeine Bewunderung erregt, sei in so schön gestickten, kleinen Atlaspantöffelchen erschienen, daß wohl keine der anderen Damen sie zu tragen im Stande gewesen wäre.

* Nach ostindischen Berichten aus Calcutta, Madras und Bombay sind die Verheerungen der Hungersnoth in westlich-ostindischen Provinzen grauenerregend; die Einwohner von Agra mußten ihre Abendspaziersahrten unterlassen, um die unerträglichen Ausdünstungen der in der Umgegend unbegraben liegenden Leichen zu vermeiden. Ein kleiner Fluß bei Cawnpore soll durch die Leichname der Erhungerten verstopft sein.

* Der spanische General Espartero hatte, bei gewöhnlichen Zähigkeiten, stets großes Glück gehabt. Er ist eigentlich der Sohn eines Kärrners von Granatula (in der Mancha bei Ciudadreal) und trat 1808, noch Student, in Dienst. In Amerika gewann er 100,000 Duros im Spiel und heirathete dann zu Logroño eine reiche, junge und schöne Frau. Während des Feldzugs begünstigte ihn das Schicksal unaufhörlich.

* Die Frequenz von Reisenden aller Nationen zwischen Neapel, Messina und Palermo ist ungewöhnlich lebhaft. Beinahe jede Woche kommt und geht ein Dampfboot, mit jedesmal 150 bis 200 Passagieren an Bord.

Digitized by Google

Portfolio.

Angeführt!

(A. d. F. der Amable Tastu von E. B.)

Eufebe Mainville ſaß, wie gewöhnlich, um neun Uhr Morgens in ſeinem Zauteuil, neben einem eleganten Bureau, das voll Bücher, Journale, Broſchüren u. ſ. w. lag. Er ließ gähnend das Journal fallen, das er in der Hand hielt.

— Es giebt doch ein Publikum, das ſolch' albernem Zeug Glauben ſchenkt!

Er zuckte die Achſeln und nahm eine Broſchüre, die er mit derſelben Geringſchätzung wegwarf.

— Ich kenne, dachte er, gefällige Leſer, die das für Geiſt nehmen würden.

Zu gleicher Zeit warf er einen wohlgefälligen Blick in den Spiegel; um aber dieſer Regung von Eitelkeit eine andere Richtung zu geben, ſagt er ſich ſelbſt, daß ſeine buntſcheckigen Beinkleider, ſein geblümter Schlafrock und ſeine Pantoffeln mit krummgebogenen Schnäbeln, ihm genau das Anſehen eines chineſiſchen Pagoden gäben, und er bemitleidete die Leute, die thöricht genug ſind, mit ihrer Perſon zufrieden zu ſein. Plötzlich fällt ihm ein, daß er ſich auf heute bei einem Miniſter hat anmelden laſſen. Eufebe beſaß ein hübſches Vermögen, einen empfehlenden Namen, er konnte ſehr gut die Stelle entbehren, um die er ſich bewarb, und dieß ließ ihn eben hoffen, ſie zu erhalten. Er trachtete nach einem diplomatiſchen Poſten; es geſchah dies nicht aus Ehrgeiz, pfui doch! er ſuchte nur eine Gelegenheit, ſeinen natürlichen Scharfſinn nützlich anzuwenden. Er klingelte ſeinem Bedienten, um ſich anzukleiden. Bald entdeckte er an dem Eifer und an der Schnelligkeit, mit welcher ihm jener bediente, daß er ihn um etwas zu bitten hatte.

André, ſagte er im Tone ſcherzhafter Ueberlegenheit zu ihm, du haſt Luſt heute auszugehen? Bring' nur das Pferd in den Tilbury; der kleine Groom Pant iſt mir dann ſchon genug. André verließ das Zimmer, ohne etwas zu ſagen, mehr ärgerlich, daß ſein Herr ihm nicht beſſern Dank für ſeinen Dienſteifer wußte, als erkenntlich für die bewilligte Erlaubniß. Eufebe beunruhigte ſich wenig deßhalb und begab ſich zu ſeiner Audienz. Er wurde vortrefflich aufgenommen; der Miniſter war ein feiner Hofmann; aber durch ſeine abgeſchliffenen Redensarten bemerkte Eufebe leicht, daß er keine Luſt hatte, ſeinem Begehren zu willfahren; ihm konnte man nicht ungeſtraft leere Verſprechungen geben. Mit aller erforderlichen Lebensart drängte er den Miniſter in ſeine letzten Verſchanzungen, trieb ihn, wie man ſagt, in die Enge, zwang ihn faſt zu einer beſtimmten Antwort, und verließ ihn feſt überzeugt, daß der Miniſter ihn nicht überliſtet hatte, aber ſeinerſeits auch am Ende der Audienz etwas übler gelaunt, als bei ihrem Beginnen.

— Das heißt man ſeine Leute kennen, ſagte Eufebe, ein Landjunker hätte ſich fangen laſſen.

(Fortſetzung folgt.)

Frankreichs politiſcher Zuſtand.

(Fortſetzung.)

8. Die Deputirtenkammer und die Regierung.

Die Deputirtenkammer hat homogenere und compactere Elemente. Das Wahlgeſetz iſt bei Weitem noch nicht, wie es ſein ſoll, und die Reform, die es 1830 erlitten hat, iſt noch zu beſchränkt. Das Wahlrecht hat man mit 200 Fr. Abgabe. Mit einer Bevölkerung von wenigſtens 33 Millionen Seelen hat Frankreich nur 200,000 Wähler, und kaum 150,000 nehmen an den Wahlen Antheil; unter dieſer Anzahl ſind 40,000 vom Staat Salarirte und 40,000 andere Empfohlene. Die Kammer, wie ſie jetzt beſteht, iſt die Repräſentation der Mittelclaſſe, das heißt des Theils der Geſellſchaft, der politiſchen Exceſſen und Bewegungen entgegen iſt. So iſt es denn in der Geſchichte der berathenden Verſammlungen eine merkwürdige Erſcheinung, daß die nämliche Kammer, die ſich vor ohngefähr 7 Jahren mitten in einer fürchterlichen Zuckung gerade und feſt erhielt, heut zu Tage bei dem geringſten Signal einer Volksbewegung vor Furcht zittert. Die Zahl der Beamten, die auf miniſteriellen Bänken ſitzen, iſt ohne Zweifel beträchtlich, aber die der unabhängigen Deputirten, welche der Dynaſtie und der öffentlichen Ordnung ihre Stimme ſpenden, iſt nicht geringer. Die heftigſte Oppoſition, die ſich in der Kammer zeigte, iſt die, welche gegen die letzten Geſetze über die Preſſe votirte. Die 159 Mitglieder, aus denen ſie zuſammengeſetzt war, gehörten allen Nüancen der Anſichten an, denn bei gewöhnlichen Umſtänden hat die Oppoſition höchſtens 129 oder 130 Stimmen, die man ſo zerlegen kann: an der äußerſten Linken (à l'extrême gauche) ſitzen die Deputirten du mouvement; die zweite Abtheilung der Oppoſition marſchirt unter dem Commando Odilon-Barrot's ꝛc. Nach dieſen gibt der tiers-parti trotz aller Nüancen von Anſichten ſeine Stimmen gleich; endlich das kleine Bataillon der Legitimiſten. Das ſind die Hauptelemente der Oppoſition in der Kammer der Deputirten, die ſich bei gewiſſen Fragen durch einige unabhängige Stimmen noch verſtärkt. — Obgleich die miniſteriellen Deputirten mit vollkommener Stimmeneinheit votiren, ſind ſie doch nicht alle von denſelben Gefühlen und Ueberzeugungen beſeelt. Dieſe Partei, wie die ſie bekämpfende, hat ihre heftigen Kämpfer, wie auch ihre gemäßigten Advocaten. Das Miniſterium ſäumt nie, daher kommt ſeine Gewalt. Aber repräſentirt ſie wirklich die Nation? Die Gegner leugnen es und ſagen: Frankreich verlangt eine parlamentariſche Reform, ähnlich der engliſchen Reformbill, welche die Wahlkammer enger mit den Volksmaſſen verknüpft.

Die Regierung (gouvernement) oder vielmehr das Cabinet, das durch dieſe bürgerliche Majorität unterſtützt wird, gegen das ſich anderſeits Klagen erheben, hat tüchtige Köpfe. Man würde Unrecht thun, Alle Doctrinärs zu nennen. Ganz verſchiedene Charaktere, ſehr entgegengeſetzte Geſichtspunkte, widerſprechende Tendenzen drängen und bekämpfen ſich im Cabinet. Das Miniſterium hat immer ausgezeichnete Männer aufzuweiſen, die den größten Einfluß ausüben. Bald iſt es die große ſcientifiſche Bildung, bald die Charakterfeſtigkeit, bald die Biegſamkeit und Geſchmeidigkeit, bald glänzende Beredtſamkeit, bald Thatkraft und ſchnelle Beobachtung des

Digitized by Google

rechten Augenblicks, bald eine nicht zu ermüdende Ausdauer, vermöge der sie die mächtigsten Schwierigkeiten entgegensetzen. Aber ohne solche mächtige Organe, die persönlich überwiegen, wäre die Regierung schon längst in das bedenklichste Gedränge gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Artikel.

☙ Augsburg, den 25. Mai. Gestern Abends wurde dem Herrn Burgermeister zur Feier seiner Wiederermählung und Bestätigung von der Gesellschaft des Frohsinns ein solennes Feuerwerk mit Musik gegeben. Früher schon fanden aus gleicher Veranlassung verschiedene Festlichkeiten statt, und dieser Tage wird die Schützengesellschaft in der Rosenau zu gleichem Zwecke ein drei Tage lang andauerndes Schießen geben. Wenn diese Festivitäten vor allem der allgemein verehrten Persönlichkeit des Gefeierten gelten, so sind sie doch zu gleicher Zeit auch als Demonstrationen gegen eine kleine Partei zu betrachten, welche ihre ultramontanen Gesinnungen auch bei der letzten Wahl bethatigte. — Von dem oben bezeichneten Feuerwerk mag wurde die Militärmusik in aller Eile gerufen, um der angekommenen Kaiserin von Brasilien eine Serenade zu bringen. — Die Eisenbahnarbeiten schreiten rasch vorwärts und sind jetzt schon nicht weit mehr vom Lech entfernt. Auch für die Brücke über diesen wird schon gearbeitet. Allgemein will man wissen, die Eisenbahn werde noch vor dem Herbste so weit fertig hergestellt, daß man von hier bis auf die Insel (einem Vergnügungsplatze, eine halbe Stunde von hier) mit Pferdekraft fahren kann. — Für die Dauer des Lustlagers sind schon eine Menge Logis gemiethet. Dießmal wird es sich zeigen, ob es wahr ist, daß Augsburg noch einmal so viele Bewohner beherbergen könne, als es zählt. Mehrere schöne Gebäude sind von ihren Eigenthümern zur Verfügung hoher Herrschaften gestellt worden. — Die Artillerie arbeitet schon einige Zeit an den für das Lustlager nöthigen Patronen. Es sollen für alle Waffengattungen 1,500,000 werden.

♂ Stuttgart, den 26. Mai 1838. Das Schillerfest, das am vergangenen Sonnabend gefeiert werden sollte, mußte, obgleich auf der Silberburg alle Vorbereitungen getroffen waren, wegen zu ungünstiger Witterung verschoben werden, und fand daher erst am folgenden Tage Statt, was dem größeren Publikum nur angenehm war, da es diesem Feste am Sonntage mit mehr Beauemlichkeit beiwohnen konnte. Das Arrangement war wieder eben so getroffen wie verwichenes Jahr; die geschmackvollen Dekorationen zierten besonders die Büste des gefeierten Dichters, welche erst von einer Säule herabblickte, an der auch die Fahne des Liederkranzes, welche von den Sängerinnen dieses Vereins gestickt wurde, befestigt war. Sänger und Sangerinnen des Liederkranzes hatten sich sehr zahlreich eingestellt, und es gebührt besonders den Letztern Dank, da sie dadurch ihre rege Theilnahme bezeigten. Mit einer Cantate von Lindpaintner wurde das Fest eröffnet; dieser folgten Compositionen von Hetsch und Kreutzer, und ein Männerchor von Stunz, den ich mit anderm Texte, ich glaube als Walhalla-Lied, von Ihrer Liedertafel gehört zu haben mich erinnere. Im einer Rede sprach Herr Ober-Tribunal-Procurator Dr. Steger über den Zweck des Festes, und daß es im nächsten Jahre noch eine höhere Bedeutung erhalten werde, indem es bis dahin wahrscheinlich bei Enthüllung von Schiller's Statue werde gefeiert werden können. Störend war es, in dieser Rede immer Aehrfurcht und Schillers Fest zu hören — ein Mann, der als öffentlicher Redner auftritt, sollte doch wahrhaftig vermeiden, in solchen Provinzialismen zu sprechen! — Herr Kreyß, Regisseur der Oper, deklamirte mit vieler Wärme Schiller's Pegasus im Joche. — Herzlich freute mich diese Wahl des liebenswürdigen Veteranen unserer Oper. Seydelmann trug im vergangenen Jahre sein Lieblingsgedicht: die Kraniche des Ibykus, vor. — Zum Beschlusse sang Herr Pezold das Lindpaintner'sche Frühlingslied mit Orchester- und Chorbegleitung. Mit diesem sinnreichen Feste, das das Andenken an Schiller immer neu belebt und auch wohl ein Frühlingsfest genannt werden kann, ward ein Nebenzweck verbunden, der mir sehr ansprechend erscheint; am Eingange in die Silberburg war nämlich ein Teller aufgestellt, damit jeder Ankommende etwas zu Schiller's Monument beisteuern sollte, was zu sehr an die Art und Weise erinnert, wie unsere Harmoniemusikanten das Entrée in die Biergärten abfordern! Es ist kaum glaublich, das man zu solchen Mitteln zu greifen gezwungen ist, um den edelsten vaterländischen Dichtern ein Denkmal zu setzen. Ist denn die Theilnahme an diesem Unternehmen in den weiten Gauen Deutschlands so gar gering? — An demselben Abende, welcher dieses Fest verherrlichte, sang Holtei's „Lenore" zum ersten Male über unsere Bühne. Ich traute kaum meinen Augen, als ich die Ankündigung las. Dieses Stück hat übrigens auch hier wie anderwarts allgemeinen Beifall gefunden. Acht Tage vorher bekamen wir endlich auch den Postillon von Lonjumeau zu hören, und seitdem wird bei jeder Gelegenheit Postillonsmusik gespielt. — Mit vielem Vergnügen kann ich Ihnen melden, daß Fräulein Boße von Mainz für unsere Oper gewonnen ist. Ich werde Ihnen nächstens mehr von dieser angehenden Sängerin, die eine äußerst klang- und umfangreiche Stimme besitzt, mittheilen können. Schade, sehr Schade ist es, daß ein, wenn auch wenig bemerkbares Finken, sie am freien Spiele hindert!—

♂ Cannstadt, den 30. Mai 1838. Obgleich die Saison, die erst dem ersten d. M. eröffnet ist, noch sehr wenig Kurgäste herbeigezogen hat, hofft man doch für die nächsten Monate noch auf zahlreichen Besuch unserer Brunnen. Es wäre uns dies auch wirklich zu gönnen, da wir im Winter jede Unterbrechung einer langweiligen Einförmigkeit in dem nahen Stuttgart suchen müssen. Lockt aber erst schönes Wetter die Kurgäste aus der Schweiz in unsere Umgegend herbei, dann drängt es auch die Residenz-Bewohner heraus aus ihrem Bergkessel, um die vielen reizenden Punkte des Neckarthales zu besuchen, und dann erfreut sich auch Cannstadt eines regeren und heiteren Lebens. — Se. Majestät der König, auch in diesem Jahre wieder einer der ersten Besucher des Brunnens, hatten am 9. d. das Unglück, auf dem Wege dahin mit dem Pferde zu stürzen, glücklicherweise jedoch ohne Schaden zu nehmen. — Mit Vergnügen sehen wir wieder einer Verschonerung entgegen, die für unsere Stadt von Nutzen sein wird; es sollen nämlich, wie man hört, noch diesen Sommer die Arbeiten beginnen, um die Anlagen des königl. Lustschlosses Rosenstein bis an die Häuser der Vorstadt Wilhelms-Zaus und Krauß und Leicht, welche bereits vor einigen Jahren vom König angekauft wurden, auszudehnen, so daß Stuttgart und Cannstadt durch die königl. Anlagen dann völlig verbunden würden. Auch hoffen wir nun bald von der, mit jedem Tage daufalliger werdenden Unterms-Brücke befreit zu werden, da die neue Brücke, welche ein äußerst leichtes und gefalliges Aussehen bekommt, ihrer Vollendung rasch entgegengeht.

Die schöne Blüthenzeit hat dieses Jahr leider nur wenige Tage gedauert, der in vorvergangener Woche eingefallene Frost hat die Blüthen und die Hoffnungen unserer Weingärtner auf ein gutes Weinjahr vermichtet. Die Weinstöcke, welche schon im Winter durch den ungewöhnlich strengen Frost gelitten hatten, werden sich schwerlich mehr von diesem zweiten Schlage erholen, und in diesem Fall werden die Rückwirkungen für unsere Kapitalisten empfindlich sein.

Theater-Bericht.

Montag, den 28. Mai 1838. „Clementine, oder: Die Versöhnung." Schauspiel in 3 Akten von Fr. v. Weissenthurn.

Es läßt sich nicht leugnen, daß diese productive Schriftstellerin, welche zugleich ausgezeichnete Schauspielerin war,

Digitized by Google

sich auf den rechten Bühneneffect verstand. Das Stück ist eine wahre comédie larmoyante, und wären nicht einige Personen auf dem Gute des Herrn von Wittburg, die mosaikisirer Weise nicht weinen können, es wäre ein Skandal zu befürchten. Doch lassen wir jener Zeit ihr Recht; und wer weiß, ob wir in unsrer thränenarmen mehr Recht haben. Wenn damals der alte verlassne Vater nirgends Ruhe fand, nirgends Trost, in unserem Zeitalter würde er wenigstens seine Stunden mit kleinen Actienhandelchen, Herzensangsten hinsichtlich der Capitalien hindringen. Man versehne mir diese kleine Andeutung. Frau von Weißenthurn hat Glück in der Erfindung und Effektkunde in der Ausführung. Schwere Charakterzeichnung können wir von einer weiblichen Schriftstellerin nicht verlangen, es müßten den Caricaturen herauskommen; dafür zeichnet Weißenthurn ihre Charaktere richtig, führt mitunter eine recht kern- und geistreiche Sprache, und nimmt den Thränen durch Laune als Gegengift das zu scharfe Salz. Aber zwei Dinge mißfallen mir ganz und gar an diesem Rührspiel: erstens, die Mamsell Felicitas macht oft zu lange ihre Umtriebe und schwatzt die Rührung so hinweg, daß der alte Wittburg oder gar der gute Paul immer wieder von vorn zu rühren anfangen müssen; die recht charmante Rolle jener Mamsell sollte nicht so weit im Stücke ausgedehnt sein, daß sie Erbitterung, Unwillen und Gaßlucht erregt; sie sollte höchst selten und sein einen Brocken hineinwerfen, damit dem lieben Publikum nicht der Appetit verdorben wird. Es ist genug, wenn die Bosheit auf der Welt lange verharrt, und oft wieder kehrt, auf der Bühne aber wollen wir sie, und zumal in Rührspielen, etwas weniger und auf kürzere Zeit haben. Das Andere, was mein Mißfallen erregt, ist: daß statt des Gewaltes am Ende die wirkliche Clementine gezeigt wird — ein Fehler, den wirklich nur ein Frauenzimmer machen konnte. Das war ein witziger Gedanke von der Weißenthurn, aber kein richtig psychologischer! Witz schadet der Rührung, und Uebertreibung taugt da Nichts, wo man Mitleid erregen will; der Vater wird succeffive darauf vorbereitet, daß seine Angstvorsame, verführte Tochter, so wie ihren Verführer wieder und Vaterherz zu schließen; die acht Jahre von ihm entfernte Tochter soll ihm entgegengeführet werden, und nun wie thut das Fr. v. Weißenthurn? der Vater, Clementinen's verkappter Gatte, soll dem alten Vater ein Bild zeigen, er zieht den Vorhang auf und in dem Rahmen ist die wirkliche Tochter. Das ist nichts, gar nichts! Die Wahrheit wird dem Witz geopfert. Da Clementine! gehe lieber demüthig vor den ergrimmten Vater, in dem Fluch und Segen ringen, du selbst zeige ein Nuancenspiel re., stecke aber nicht den Kopf in einen Rahmen!

Herr Eslair, Herr von Wittburg. Der tiefgebeugte alte Vater, der niedergeschlagene greise Mann, der nichts mehr zu hoffen, hatten an ihm einem trefflichen Repräsentanten. Aber herrlich waren die Momente, wo der finstere Rachegeist im Herzen, wie ein Blitz aufzuckte, und mit drohnender und dann echoartig sich verdoppelnder Stimme rief: Fluch! Fluch ihr! Eslair ist ein großer Schauspieler, ein Charakter wird durch sein Spiel ein bis in die feinsten Fäden zusammenhangendes Gewebe, und seine Stimme spielt diese Fäden heraus und seine Seele kennt alle die Nuancen der Rolle, unbewußt der dem Bloden, ursprünglich eingepflanzt dem Genius.

Herr Voller, Walting. Auftritchig gesagt, so wenig sein Spiel zu tadeln wäre, hatte er seine Rolle recht aufgefaßt; aber nach meiner Meinung legte er zu viel Unmanuliches in seine Rolle. Acht Jahre der Prüfung, der Noth, der Krankheit, der Armuth! lassen diese noch tanzen mit Worten und Handen und Füßen, wenn man vor dem beleidigten Greise steht? Etwas ruhiger, männlicher, erschütternder, und am allerwenigsten die linke Seite so abwarts gehalten, Herr Voller!

Mad. Karschin, Klementine. Man kann weder viel für sie, noch gegen sie in dieser Rolle sagen. Wir meinen sie schon kraftiger und ruhrender in solchen Charakteren gesehen zu haben, z. B. in der Mitheirath.

Herr Kleining, Jacob. Er sollte es bleiben lassen, recht gerührt sein zu wollen, man glaubt's ihm zu nicht. Erzählung und Handlung ist bei ihm gleich; bei jener thut er gerade so narrisch, wie bei dieser. Keine Ruhe! keine Wahrheit! nichts als gerührtes Toben!

Carl Hahn, Paul, spielte derbes und kalt; sein Costume war etwas zu leger; ein weiteres Capitel folgt nach.

Mad. Hahn, Mamsell Felicitas, spielte recht gut und verdient Anerkennung; nur einige Male ging sie in ihrem weiblichen Eifer etwas zu weit, und wurde ungratios. Modium temere beab!

Der kleine Fritz spielte recht artig.

Ganz abscheulich war das zweimalige Hinausführwerfen der Mamsell Felicitas durch den lieben Paul, nämlich in der Art als es geschah. Wir hätten Herrn Hahn mehr Delicatesse zugetraut, und der Mad. Hahn weniger Wiederstreben. Et pourquoi faire voir les jarretières etcaetera? Pfui! dieser derbe Pickelheringsgriff spukt noch immer, wo er nur einigermaßen kann, auf unserer Bühne.

Dr. Schlemmer.

Theater-Nachricht.

Da bei den Gastdarstellungen des Herrn Eslair fast sämmtliche Subscriptions-Billets eingegangen sind, so sieht sich die unterzeichnete Direktion veranlaßt, die verehrten Subscribenten hiemit in Kenntniß zu setzen, daß die Austheilung dieser Billets für den Monat Juni in einigen Tagen erfolgen wird.

Diejenigen, welche jedoch noch im Besitz der Subscriptions-Billets vom Monat Mai sind, können sie ungehindert noch im Laufe dieses Monats eindringen.

Zugleich erlaubt sich die unterzeichnete Direktion zu bemerken, daß diejenigen verehrten Subscribenten, welchen Logen-Billets zugetheilt worden, und die einen vordern Platz zu erhalten wünschen, sich am Tage der Vorstellung bis Mittag 12 Uhr in der Direktions-Wohnung im Theater zu melden haben, auch kann ein Logen-Billet gegen Daraufzahlung von 12 kr. für zwei Parterre-Billets umgetauscht werden.

Nürnberg, den 1. Juni 1838.

C. Hahn.

Theater-Anzeige.

Montag, den 4. Juni. Zum Erstenmale. „Der Reisewagen des Emigranten.“ Drama in 5 Akten, nach dem Französischen des Molesville und d'Aubigny.

☞ Der Festtage wegen erscheint das nächste Blatt Mittwoch den 6. Juni Abends.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch zugesendet werden Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg u. dessen nächste Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weis elsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerstraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wissenschaft und Kunst

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 65. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Donnerstag d. 7. Juni 1838.

Feuilleton.

* Frau v. Rudhart mit Familie iſt nach einer höchſt beſchwerlichen Reiſe am 31. Mai in Garmiſch eingetroffen, und gedenkt zur Widerherſtellung ihrer ſehr geſchwächten Geſundheit längere Zeit dort zu verweilen.

* Thorwaldſen hat alle ſeine Kunſtſchätze der Stadt Kopenhagen unter der Bedingung vermacht, daß zu ihrer Aufbewahrung ein eigenes paſſendes Gebäude errichtet und die ganze Sammlung unter dem Namen des Thorwaldſen'ſchen Museums ein untheilbares und unveräußerliches Eigenthum der Stadt verbleibe. Eine Fregatte, die von der däniſchen Regierung zu Thorwaldſen's gänzlicher Disposition geſtellt wurde, wird wieder einen großen Theil ſeiner Kunſtſchätze, vielleicht den großen Meiſter ſelbſt, nach Kopenhagen bringen.

* In dem Teſtamente des Fürſten Talleyrand ſind ſeinen Dienern Jahresgehalte im Betrag von 50,000 Fr. jährlich ausgeſetzt.

* Wie ungeheuer die Koſten eines bedeutenderen franzöſiſchen oder engliſchen Journals ſind, iſt kaum glaublich; die Sache wird hier aufs Höchſte getrieben. So geht der bekannte Jules Janin im Auftrage der Debats zu der Krönung nach Mailand, um einen Artikel darüber zu liefern. Man wird ſich noch ſeines viel überſetzten Artikels über die Eiſenbahn nach St. Germain erinnern, wofür er 10,000 Fr. in Actien erhielt.

* Von Shakeſpeare hatte man bisher nur drei Handſchriften; drei einer Bücherauction in London wurde nun jüngſt eine vierte gefunden, die aus Curioſität um 100 Pf. St. gekauft wurde.

* Die Fortſchritte der Franzoſen in Africa machen in Konſtantinopel böſes Blut; die Pforte hatte die Hoffnung genährt, daß die Franzoſen ſich nicht halten können und Algier aufgeben werden. Sie ſcheint jetzt enttäuſcht und ſehr mißmuthig über den Verluſt einer ihr tributbar geweſenen Provinz.

* Unter den Bemerkungen, welche über Talleyrand in den Journalen gemacht werden, iſt folgende ſehr treffend: „wenn die Details der Beſtattung Talleyrand's mit denen Conſtant's, Perier's, Lamarque's, Lafayette's und anderer nahmhaften Männer ſeit der Julirevolution verglichen werden, wird ſich ein groſſer Contraſt finden. Acht königliche Wagen und kein Nationalgardiſt bei Talleyrand, und 30,000 Nationalgardiſten und kein königlicher Wagen bei Lafayette.“

* Auf dem Ohio iſt vor einiger Zeit ſchon wieder ein Dampfboot durch das Zerſpringen ſeiner Keſſel zertrümmert worden, wobei von den am Bord befindlichen 200 Perſonen nur 50 bis 75 mit dem Leben davon kamen. Die Exploſion war fürchterlich, und die Details in dem darüber berichten, den Blatt herzzerreißend; Fluß und Ufer waren mit den zuckenden Gliedmaſſen menſchlicher Leichname bedeckt, und ein Mann wurde bis auf das Dach eines benachbarten Hauſes geſchleudert. Urſache des Unglücks war, wie ſchon öfter, die Fahrläßigkeit der Amerikaner.

Digitized by Google

Portfolio.

Angeführt!

(A. d. F. der Amadie Taſtu von C. B.)

(Fortſetzung.)

Er ſtieg bei Tortoni ab, um ein Frühſtück einzunehmen, als er auf Folmont, einen jener unerklärlichen Menſchen ſtieß, die Stellung und Vermögen wechſeln, wie man ein Kleid wechſelt. Heute begegnet man ihnen zu Pferd, morgen im Wagen, übermorgen gehen ſie zu Fuß.

— Beim Teufel! Mainville, du kommſt eben recht, rief er, ich muß dir mein neues engliſches, zweiſpänniges Cabriolet ſehen laſſen.

— Sollteſt du vielleicht Luſt haben, dich ſeiner zu entledigen? frug Eufede hingeworfen.

— Zu der That, man möchte glauben, du biſt ein Zauberer. Nun ja, ich habe in dieſem Augenblick Geld nöthig, und wenn du dir es zu eigen machen willſt, ſo will ich tauſend Francs an dem verlieren, was es mich gekoſtet hat, obſchon ich es erſt ſeit acht Tagen habe.

— Nun, nach dem Frühſtück wollen wir ſehen.

Folmont, der gedrängt ſchien, den Kauf zu ſchließen, verließ ihn nicht eher, bis er ihm den Phäton hatte ſehen laſſen, der auf dem Boulevard ſtund. Eufede prüfte ihn mit gleichgültiger Miene.

Wie viel willſt du dafür? — Aber ... wie ich dir ſchon geſagt habe 11,000 Francs; er hat mich auf mein Wort 12,000 gekoſtet. — Das thut mir beinetwegen leid, mein Lieber, aber man hat dich überliſtet, entgegnete Eufede mit ſoldtiſchem Lächeln: ich habe dieſe beiden Pferde bei Crémieux geſehen, und kenne ihren Preis, ſo wie den des Zuhrwerks; das Ganze hat nur mit 10,000 Francs bezahlt werden ſollen, und ich würde keine acht geben. — Wie dir gefällig, erwiederte Folmont erbittert, ich möchte dir keinen ſchlechten Kauf machen laſſen. — O nein, du wurdeſt nicht fuchen, tauſend Francs an einem Freund zu gewinnen! — Ich will ſie dir eben ſo wenig verlieren laſſen, alſo bleibt's beim Alten.

Und Eufede beſtieg triumphirend ſeinen Tilbury, indem er den armen in ſeiner Erwartung getäuſchten Folmont grüßte. Er dachte, es möchte gut ſein, um die Zeit zu todten, der Madame Menneval, der Frau, welche in dieſer Saiſon am meiſten in der Mode iſt, einen Morgenbeſuch abzuſtatten, denn in Paris haben die Frauen ihre Saiſon, wie die Blumen. Könnten ſie mir wohl ſagen, aus welchen Elementen eine Frau in der Mode beſteht? Oft bad' ich mir den Kopf zerbrochen und das Wort dieſes gewichtigen Räthſels geſucht, und noch habe ich es nicht gefunden: Schönheit? — Nein; um das zu ſein, was man eine hübſche Frau nennt, iſt es nicht unumgänglich nöthig, hübſch zu ſein: es ſchadet dies zwar nicht, aber es iſt nicht allein hinlänglich.

— Reichthum? Eleganz? — Dies iſt etwas, aber nicht alles. Seine Hüte, ſeine Roben, ſein Geſchmeide in den berühmteſten Magazinen, bei den renommirteſten Künſtlern auswählen? — Gut! hundert Frauen thun es und eine einzige iſt die Frau in der Mode. Man kann ein liebenswürdiges Geſicht, einen anmuthigen Wuchs, eine elegante Toilette haben, und in ſeiner Loge erſcheinen, ohne die mindeſte Senſation hervorzubringen, ohne von allen Seiten mit lauter, oder leiſer Stimme wiederholen zu hören: „das iſt die und die, die hübſcheſte Frau von Paris.“

Zu einer Frau in der Mode gehört alſo nebſt alle dem, was ich ſo eben aufgezählt habe, ein ich weiß nicht was, das der Analyſe entſchlüpft; es iſt wie mit dem Unterſchied, der zwiſchen der Kohle und dem Diamant beſteht: er fällt in die plumpſten Augen, und entzieht ſich den gelehrteſten Unterſuchungen; es iſt gelungen zu entdecken, daß der Diamant nur Kohle iſt, wer wird aber das unbekannte Ingredienz finden, mit deſſen Hülfe die Kohle zum Diamant wird? Dies iſt eben das, was ich nöthig hätte, um meine Frau in der Mode zu erklären, in Ermangelung deſſen werde ich in meinen Definitionen bald eben ſo klar ſein, wie ein deutſcher Metaphyſiker.

Ich werde demnach damit enden, womit ich vielleicht hatte anfangen ſollen, daß ich einfach ſage, Madame Menneval war eine Frau in der Mode, indem ich dieſen Ausdruck allen Interpretationen überlaſſe, die man ihm wird geben wollen. Ich will jedoch zu ihrer Ehre hinzufügen, daß ſie verdiente, ſo zu heißen.

Es giebt in der That Frauen, die von der Natur und dem Glück begünſtigt, zum Herrſchen geboren ſind, wie die Erdmonarchen (von den heutigen ſpreche ich nicht); während andere, weibliche Bonaparte, durch ihre eigene Macht die höchſte Stufe erklimmen. Welche Arbeit um hinaufzugelangen! welche gelehrte Kombinationen, um ſich oben zu erhalten! Um die europaiſche Politik zu leiten, bedarf es mindeſtens, daß bin ich ſicher, des Fürſten unſerer Diplomaten; und eben ſo ſind es die Frauen, welche ich den derzeitigen Herrſchern empfehle, um daraus Staatsfrauen zu bilden, wenn der Saint-Simonismus feſtgeſtellt ſein wird.

(Fortſetzung folgt.)

Frankreichs politiſcher Zuſtand.

(Beſchluß.)

9. Die Armee.

Man kann das Verwaltungsſyſtem Frankreichs in die drei große Branchen theilen: 1. die Armee und die Nationalgarde. 2. Die Finanzen und öffentlichen Fonds. 3. Das materielle und commercielle Glück des Landes.

Die Armee iſt auf beachtungswerthem Fuße, gut disciplinirt, und verdankt dieß der koſtſpieligen, aber wirkſamen Organiſation des Marſchalls Soult. Die Recrutirung geſchieht durch Conſcription, die Armee wird alſo aus dem Volke errichtet. Beinahe ein Drittel beſteht aus bezahlten Erſatzmännern, und die andern beiden Drittel aus jungen Landleuten oder ſolchen, die in den Städten zu keinem anſtändigen Gewerbe ſich bringen konnten. Das Offizierscorps iſt ſonderlich heterogen; die Mehrzahl gehört zur Mittelklaſſe; die Ariſtocratie und die hohen Handels- und Burgerclaſſen liefern

Digitized by Google

nur ganz wenige. Ohngefähr drei Achtel dieſer Offiziere haben unter der Reſtauration gedient, ſei es in der Leibwache, oder der königlichen Wache, oder anderen Regimentern, und unter ihnen giebt es viele Legitimiſten. Sie ſind Zeuge des Aufſtandes und brennen vor Begierde, die Niederlage der königlichen Garde in den Straßen von Paris zu rächen. Die anderen Offiziere, gleichgültiger in der Sache, die ſie vertheidigen, haben ihre Epaulettes in der Verwirrung der Revolution erhalten, oder es ſind Veterane der kaiſerlichen Armeen, in der militäriſchen Taktik zurück. Die Unteroffiziere ſind größtentheils glühende junge Männer, mit einer gewiſſen Erziehung, nach Avancement geizend, ſie haben die wunderbare Kriegsepoche im Kopfe, wo gemeine Soldaten ſich auf die höchſten Stufen, ſelbſt neben den König, ſchwangen. Die republicaniſche Anſicht hat wohl einige Proſelyten in dieſer Claſſe gemacht; aber was vermögen dieſe unbeſonnenen jungen Leute über ungebildete Geiſter, unbekannt mit den öffentlichen Angelegenheiten, die nur einige Jahre unter den Fahnen zudringen, und ſich dann zu ihrem Heerde heiß zurückſehnen?

10. Die Nationalgarde.

Die Nationalgarde bildet, wie wir ſchon geſagt haben, die Hauptforce des gegenwärtigen Syſtems. Dieſes Rieſenwerkzeug iſt zugleich dem Staate nützlich und gefährlich. In einigen Departements und beſonders in den Landbezirken iſt es ein Hinderniß für das Handeln der Regierung geworden; auch iſt man oft genöthigt, zur Abdankung ſeine Zuflucht zu nehmen, um ſeinen ungeſtümen Trieb zu mäßigen. Hingegen in Paris iſt die Liebe der Nationalgarde zu Louis Philipp tief und aufrichtig, aber der Einfluß, den die öffentliche Meinung und die Preſſe auf dieſe Bürgertruppen ausübt, iſt eine Quelle von beſtändigen Unruhen. Die Offiziere ſind von ihrer Compagnie gewählt, ſo daß man keine Controle über ſie als Corps führen kann. Die Nationalgarde iſt alſo unabhangig von der Krone und einer monarchiſchen Verfaſſung übel angeartet; heute Beſchützerin des Thrones kann ſie morgen ihre Feindin werden.

11. Finanzen und materieller Zuſtand.

Die Finanzen Frankreichs ſind in gutem Zuſtande und der öffentliche Credit kann durch den hohen Curs der Fonds geſchatzt werden. Die bons du trésor, entſprechen den engliſchen bills de l'echiquier, gehen jedoch nicht mehr als 2½ pCt. Intereſſen. Die Erſparungskaſſen bringen wöchentlich dem Schatze ſchöne Summen ein; dieſe herrliche Einrichtung, England abgeborgt, hat zugleich einen moraliſchen und politiſchen Zweck; indem die unteren Claſſen ihr Erſpartes in die Staatskaſſe legen, ſind ſie mehr oder weniger für die Aufrechthaltung der Ordnung und der Regierung intereſſirt. Der Handwerker, der ſein kleines Erſparniß zu verlieren hat, denkt vorher etwas nach, ehe er ſich einem Aufſtande anſchließt. Ohngeachtet dieſer großen Vortheile haben die Sparkaſſen auch ihr Unangenehmes; ſie könnten den Staatsſchatz in Verlegenheit bringen, indem ſie ihn zu plötzlicher und zahlreicher Rückzahlung zwängen; aber es iſt wahrſcheinlich, daß die Regierung in dieſem Fall noch eine Anleihe unter günſtigen Bedingungen machen könnte.

Die Einkünfte von Frankreich beſtehen aus feſten, directen Auflagen auf das Eigenthum, und indirecten auf die Conſumption. Dieſes Finanzſyſtem iſt mit dem Glücke des Landes eng verbunden; obwohl hinreichend, iſt es doch noch nicht zu ſeiner ganzen Entwicklung, deren es fähig, gekommen. Die Getraidegeſetze ſind ſcharf und prohibitiv, das Getraide ſelbſt aber iſt wohlfeil. Mit den anderen Lebensmitteln, die den Rechten der Stadtzeuren unterworfen ſind, iſt's nicht ſo der Fall. Die Frage über den Arbeitslohn iſt eine ſchwer zu löſende, und doch hat ſie, die hochwichtige, die Straßen von Lyon mit Blut überſchwemmt, und droht noch, die Ruhe der Manufacturſtadte zu ſtören. Das beſte Mittel ware, die indirecten Ablagen zu mindern und das daraus erwachſende Deficit durch ſtrenge Sparſamkeit einzubringen. Das Merkmal einer guten Regierung iſt nicht allein eine volle Staatskaſſe, ſondern der verhaltnißmäßige Wohlſtand der arbeitenden Claſſen.

Der Finanzminiſter beſchäftigt ſich viel mit der Verminderung der Staatsſchuldintereſſen, eine ſehr nützliche Maßregel, leichter jetzt durchzuführen, als 1825 unter Villèle. Dieſe Maßregel wird eine heilſame Ableitung bewirken. Capitale giebt's in Frankreich im Ueberfluſſe, aber ſie tragen nichts ein; man läßt ſie im Schatze oder verwandelt ſie in Landacquiſitionen, die nur 2½ bis 3 p. C. abwerfen, während induſtrielle Unternehmungen, welche große Capitale erfordern und die höhere Intereſſen verſichern, nicht gemacht werden. Das Land iſt ruhig, aber man glaubt von Zeit zu Zeit am Horizont einen ſchwarzen Punkt zu bemerken, der Sturm anzeigt, und die Capitaliſten geben gedrückt, aus Furcht, ihr Vermogen auf's Spiel zu ſetzen.

12. Endreſultat.

Das ſind die ſocialen Elemente, in denen die Bewegung der Parteien beſteht. Aber zur vollſtändigen Schätzung iſt es nothwendig, auch den ſittlichen und geiſtigen Zuſtand in Rechnung zu bringen. Die Atmoſphäre, in der alle dieſe Intereſſen ſich bewegen, iſt weder religiös noch tief moraliſch, noch leidenſchaftlich. Das neue Frankreich hat zu ſeinen Götzen weder den Edelmuth, noch den Krieg, noch den Glauben, noch die Wiſſenſchaft. Wenn dieſe verſchiedenen Tendenzen (und keine Geſellſchaft kann ſich ihrer ganz entäußern) vorhanden ſind, ſo ſind ſie einer höheren Macht unterworfen, die gegenwärtig alle anderen beherrſcht. Frankreich ſteht in der Epoche, wo die materiellen Intereſſen die größte Triebfeder ſeines politiſchen Lebens ſind. Erſtiren, ſeine induſtriellen Quellen vergrößern, die, welche man beſitzt, erhalten, den Cirkel ſeiner Vergnügungen erweitern, den Individualitäten die geößtmogliche Federkraft und Energie geben, das iſt der Geſammtzweck. Daher das geringe und wenig reelle Anſehen der philoſophiſchen Secten, daher der ſchwache Glaube an die neuen und alten Religionslehren, daher die beſtändigen Niederlagen der Parteien, welche ſich auf Erinnerungen der Biederkeit oder auf gewagte Hoffnungen ſtuzen. Die Gegenwart, das Intereſſe, das Geld, die Induſtrie (oft mit engherzigem und kleinlichem Geiſte gepflegt) haben die Geſellſchaft unterjocht. Sie geht einher wie ein Speculant, den nur Gewinn oder Verluſt rührt, der nur Leidenſchaft für Wohlſtand hat, welchen er ſich ent-

Digitized by Google

weder durch kluge Aufmerkſamkeit oder glückliche Berechnung erwirbt. Will eine Regierung gegenwärtig dominiren, ſo kann ſie nichts Beſſeres thun, als die Intereſſen beſchützen und erhalten. Die materialiſirte Geſellſchaft verlangt vor Allem Ruhe.

Vor 50 Jahren ſtürzte Frankreich der Enthuſiasmus für Reformen in den Bürgerkrieg hinein, vor 30 Jahren gegen Europa der für den Ruhm. Zwei Jahrhunderte vorher beſeelte und entzündete es der Katholizismus. Alle dieſe Leidenſchaften ſind verlöſcht, und wenn von Zeit zu Zeit eine heftige Bewegung, ein plötzlicher Paroxismus das Schweigen bricht und die Ruhe der Seelen ſtört, ſo dient dieſe Ausnahme nur dazu, der Partei für Erhaltung und Ruhe, den Intereſſen, welche alle Schwingungen beunruhigen und aus der Ordnung bringen, neue Kräfte und neue Waffen zu geben.

Mögen die Philoſophen und Beobachter dieſen ſocialen Zuſtand erklären, wie ſie wollen; ſie mögen die Unmöglichkeit ſeiner Dauer beweiſen, mögen ſagen, daß dieſe Seelenverengung beunruhigende Keime einſchließt, und daß ſpiritualiſtiſche Tendenzen ſich eines Tages aus dem Schooß dieſes allgemeinen Materialismus entwickeln werden: England giebt uns ein Beiſpiel, wie die nämliche Pflege der Materie, des Intereſſes, des perſönlichen Vergnügens, der Gegenwart, der Ruhe — in der Literatur, in der induſtriellen Regſamkeit, im Handel, in den berathenden Verſammlungen ſich offenbart. England, wo trotz der furchtbaren Bewegungen und ungeſtümen Angriffe ſo vieler zur ärmſten Volksclaſſe Gehörigen daſſelbe Princip — mit Schrecken, Schwachheit, vielleicht Feigheit vermiſcht — über die Anſtrengungen aller Parteien, über die Declamationen aller Journale, über die Verſchwörung faſt aller Talente triumphirte, England beweiſt, daß dieſe materielle Grundlage, ohne welche jede Regierung zuſammenſtürzen würde, noch eine ſehr feſte iſt.

Der Vogel.

Ich hatte einen Vogel,
Dem pfiff ich manches vor,
Und wenn ich pfiff, ſo ſtreckte
Er ſtets den Hals empor.

Und drehte rings ſein Köpfchen,
Sah mich bedenklich an,
Als wollt' er mir geſtehen,
Daß ich wohl pfeifen kann.

Doch fuhr ich fort zu pfeifen,
Und hatt' nicht Acht darauf,
Und dieß ich, wie er wollte,
Dem Athem freien Lauf: —

Da ward der Vogel zornig,
Und fing im derben Wahn
Sein allerbeſtes Liedchen
Zu intoniren an.

Nun ſchwieg ich ſtill und dachte
Und ſah' wie er voll Stolz
Im Bauer ſich bewegte
Auf ſeinem Treppenholz:

Als wollt' er triumphiren
Und ſagen, daß ich wohl
Ein bischen pfeifen konnte,
Doch erſt noch lernen ſoll.

Ich fing hierauf zu pfeifen
Gleich meinem Vogel an,
Da ſchien der Schelm zu lachen
Im ſtolzen Lehrer-Wahn.

Es fiel mir bei, daß Menſchen,
Wie dieſer Vogel ſind,
Daß ſie mit einem Manne
Oft ſpielen wie ein Kind.

Wenn man nicht gleich die Sprache,
Von ihrer Meinung ſpricht,
Dann ſind ſie wie der Vogel
Und ſie verſtehn uns nicht.

Sie fangen an zu lärmen,
Zu poltern und zu ſchrein,
Und wähnen gar die Lehrer
Der ganzen Welt zu ſein.

Wenn doch der Vogel ahnte,
Welch ein Gefühl die Brust,
Den Menſchenadel beſeelte,
Und welch ein Schatz der Luſt.

Welch ein Gemüth für Treuere,
Und welches tiefe Sinn,
Er gäbe ſeinen Stolz wohl
Für dieſe Ahnung hin.

Er ſähe, daß ein Vogel
Nur eine Sprache ſpricht,
Um niedrige Empfindung
Zu geben an das Licht;

Und daß der Menſch, der alle
Empfindung in ſich ſchließt,
Der Vogelſprache mächtig
Und mehr als dieſes iſt.

E.

Theater-Anzeige.

Donnerſtag, den 7. Juni. „Das Gut Sternberg.“ Luſtſpiel in 4 Akten, von Fr. v. Weißenthurn.

Es erſcheint dieſes Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienſtags, Donnerſtags und Samſtags, und kann immer Tags vorher in der Verlagshandlung zwiſchen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunſch zugeſendet werden Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieſes Blattes beträgt für Nürnberg u. deſſen nächſte Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Poſtämter, im erſten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zweiten zu 3 fl. 9., im dritten zu 3 fl. 17., ſo wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inſerate werden mit 3 Kr. per Zeile berechnet.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelſche Buchhandlung S. Nr. 71. in der Winklerſtraße.

Digitized by Google

Süddeutsche Blätter

für

Leben, Wiſſenſchaft und Kunſt

redigirt

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 66. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Samſtag d. 9. Juni 1838.

Feuilleton.

* Die Würzburger Zeitung hat ihre Redaction geändert, wir finden ſeit einigen Tagen nicht mehr Ernſt Zander unterſchrieben, ſondern einen Dr. Weiſenſeel. Daß jener ſein Amt niedergelegt habe, würde, wenn es ſich ſo verhält, allerdings auffallend ſein.

* Die Geſammtzahl der in Göttingen Studirenden hat im Vergleich mit dem vorigen Semeſter um 184 abgenommen; von Ausländern ſtudirten 154 weniger, 30 von den Inländern.

* Profeſſor Servinus aus Göttingen iſt in Rom eingetroffen, und wird ſich daſelbſt einige Zeit aufhalten, um die Bibliotheken dieſer Stadt zu ſeinen Studien zu benützen.

* Man bemerkt, daß unter den hohen Anweſenden zu Berlin kein Fürſt katholiſchen Glaubens ſich befindet. Se. Maj. der König von Sachſen wäre in dieſer Hinſicht der einzige geweſen, hätte hoddiesfelbe nicht noch zuletzt und ziemlich unerwartet die Einladung abgelehnt.

* Während der Nacht wurde der verwelkte Kranz von der Statue Wilhelm's IV. von Hanover genommen, und mit einem friſchen verſehen, wie auch das Piedeſtal mit Blumen bekränzt gefunden wurde. Es war der Namenstag Wilhelm's.

* In einer der letzten Sitzungen der franzöſiſchen Deputirtenkammer ward der Artikel mit großer Majorität angenommen, daß eine Summe von 45 Millionen zur Anlegung eines Canals von der Marne zum Rhein, der von Vitry ausgeht, Nancy berührt und zu Straßburg ausmündet, angewieſen.

* Ein Pariſer Blatt ſagt, daß im königlichen Schloß große Beſorgniſſe obzuwalten ſcheinen. Im Innern deſſelben patrouilliren über 32 Schildwachen, die es mit Allem aufs Genaueſte nehmen. Allnächtlich gleitet auch in den Tuilerien-garten ein Bataillon Linientruppen in aller Stille hinein, und entfernt ſich ſo wieder mit Anbruch des Tages.

* Vor Kurzem ſtarb in der Krankenanſtalt des Baſſorder Arbeitshauſes in London, 94 Jahre alt, Sarah Boswell, die „Königin-Wittwe- der Zigeuner. Sie vermählte ſich vor 72 Jahren an den berühmten Zigeunerkönig Boswell (durch Howitts Dichtung bekannt), und war, obgleich ſie ihr Leben unter freiem Himmel zubrachte, bis kurz vor ihrem Tode nie krank geweſen.

* Die großen ruſſiſchen Pferde, die in Geſtüten gezogen werden, ſind viel weichlicher, als man gewöhnlich annimmt. In dem türkiſch-ruſſiſchen Kriege verlor während des naſſen Sommers von 1828 Diebitſch ganze Reiterei, 40,000 Mann ſtark, in kurzer Zeit faſt ſammtlich ihre Pferde, ſo daß die kleinen, aber dauerhafteren Steppenpferde beritten werden mußten.

Digitized by Google

Portfolio.

Angeführt!

(A. d. F. der Amable Tastu von E. B.)

(Fortſetzung.)

Madame Menneval hatte einen Finanzbeamten geheirathet, der zu einer Generaleinnahme gelangt war, die er kurze Zeit inne hatte, und deren Einkünfte ſeine Frau mit einer bewundernswerthen disinvoltura zu Paris verausgabte. Bei dem Tode ihres Gatten blieb ihr ein hinreichendes Vermögen, um glänzende Verbindungen, eine elegante Wohnung und eine ausgeſuchte Toilette fortzuſetzen; ihre Sparſamkeit ... pfui! das gemeine Wort! ihr Genie ergänzte das Uebrige. Ohne Schloß, ohne Equipage, ohne Theaterloge, konnte ſie auf das Land gehen, wenn es ihr gefiel; ſie fehlte bei keiner ausgezeichneten Vorſtellung, und es war ſelten, daß ſie keinen Wagen zur Verfügung gehabt hätte; Madame Menneval beſaß einen ſoliden Verſtand, der die Dinge nach ihrem richtigen Werth ſchätzte, ſie wußte die Freundſchaft, die Prahlerei, die Albernheit und ihre eigenen Vortheile vortrefflich zu benützen. So viele Leute ſind glücklich, wenn ſie ſagen können: Ich war geſtern im Theater in der Loge der Madame ſo und ſo; oder: Sie muß den Sommer auf meinem Landſitz zubringen (wenn dies jemand iſt, mit dem man ſich beſchäftigt). Es iſt wahr, daß es Frauen giebt, welche von der Höhe ihrer Enthaltſamkeit ſolche Vergnügungen mit Mitleid betrachten und finden, daß ſie nicht werth ſind, was ſie koſten. Es bleibt immer die alte Sache mit Diogenes und Ariſtipp: »Wenn Ariſtipp von Wurzeln zu leben verſtünde, ſo wäre er nicht genöthigt, den Königen zu ſchmeicheln!« Wenn Diogenes den Königen zu ſchmeicheln verſtünde, ſo wäre er nicht genöthigt, Wurzeln zu eſſen!« Ei, meine Freunde, lebt in Frieden: jeder von euch opfert dem, was er vorzieht, der eine ſeine Freiheit, der andere ſeine Vergnügungen; ihr habt euch nichts vorzuwerfen. Ich weiß wohl, daß es herkömmlich iſt, den Diogenes anzuſtaunen; aber dies iſt ein Gemeinplatz.

Euſebe Mainville hegte viele Achtung für Madame Menneval; er bewunderte die Gewandtheit ihres Benehmens um ſo mehr, als ſie ihn nicht hatte täuſchen können; und das Gefühl ſeiner eigenen Ueberlegenheit ließ ihn bei ihr mehr Vergnügen finden, als er ſich nur geſtand.

In dem Augenblick, als der Bediente die Thüre öffnete, um ihn anzumelden, ſah er, wie ſich die hübſche Wittwe lebhaft umwandte und freudig überraſcht ſchien; ſein Name aber änderte dies alles bald, wie es ſchien; denn er fand auf ihrem Geſicht nur einen leichten Anflug von getäuſchter Hoffnung. Es war klar, daß ſie Jemanden erwartete, und daß dieſer Jemand nicht er war. Er ließ ſich in einem Fauteuil nieder, mit ſeiner gewöhnlichen Miene von höflicher Impertinenz, der verhaßteſten aller Impertinenzen. Er warf einen forſchenden Blick auf Madame Menneval; ſie war zum Entzücken gekleidet; doch war dies ſo gewöhnlich, daß es nichts zu bedeuten hatte. Er verfolgte die Richtung ſeines Blickes und begegnete einem auf einer Harfe hängenden Hut! aber einem ſo leichten, ſo friſ
worauf eine Feder mit launiger Anmu
er nicht mehr über die Befangenheit d
raſch war. Jeder Andere an ſeiner
terhaltung etwa folgendermaßen begon
furchte mein Beſuch kommt ungelegen,
im Begriff auszugehen?- oder mit
Zwangsrecht dieſer Gewalt, das ihn
geführt hätte; aber der tiefe Scharf
ſich mit dieſem gemeinen Verfahren n
rührte alſo einen Gegenſtand nach den
merkſamkeit ſeiner Zuhörerin auf ſi
allem Geiſt, den er nur fähig war bi
ſeiner Beredtſamkeit konnte es nicht
Veränderung in dem gleichgültigen
dem zerſtreuten Ausdruck ihres G
Durch ſeinen geringen Erfolg gereiz
ſpottweiſe, von der Schönheit des
Tage an zu reden. Aber er hatte r
ausgeſprochen, als Madame Menn
liebenswürdig wurde. Sehr gut! dac
den Plan, einen Spaziergang zu mac
mich, um die Stelle des pauto einzu
Wort gehalten hat! Ei! Euſebe!
Rolle gezwungen ſehen! Er giebt ſi
anzunehmen.

(Fortſetzung fo

Ein Brief Voltaire's an von Preußen

Paris,

Gnädiger Her

Ich müßte unempfindlich ſein, we
mit welchem Ew. Königl. Hoheit m
nicht aufs Aeußerſte bewegt worden n
liebe wurde allzuſehr darin geſchmeiche
menſchlichen Geſchlechte, welche ich in
getragen habe, und die, ich darf
meines Charakters ausmacht, hat mi
res Vergnügen verurſacht, als ich erfe
gen in der Welt giebt, der als Menſ
und Weltweiſer Menſchen beglücken w

Erlauben Sie mir, zu ſagen, do
Erde giebt, der Ihnen nicht Beweiſ
Sorgfalt ſchuldig iſt, mit welcher ſ
gebornen Geiſt durch wahre Philoſoph
Sie, es hat keine wahrhaft guten K
jenigen, welche gleich Ihnen damit
zu unterrichten, die Menſchen kennen
heit zu lieben und die Verfolgungsſuc
zu verabſcheuen. Jeder Fürſt kann bei
art das goldne Zeitalter in ſeine
Warum aber ringen ſo wenig Köni
folgen? Sie wiſſen es wohl, mein g
gen, weil alle mehr an das Königthu

Digitized by Google

Sie mich verehren, daß Gelehrte meistentheils Menschen wie die Höflinge selbst sind. Manchmal sind sie eben so gierig, intrigant, falsch und grausam; der ganze Unterschied zwischen den Schurken am Hofe und in den Schulen ist nur, daß letztere lächerlicher sind.

Es ist eine für die Menschheit traurige Wahrnehmung, daß diejenigen, welche sich die Ausleger des göttlichen Willens und die Dolmetscher des Himmels nennen, mit einem Worte die Theologen, manchmal die allergefährlichsten sind; daß es unter ihnen Männer giebt, welche dem Staate eben so verderblich, als in ihren Gedanken verfinstert sind, und daß ihre Seele, je leerer an Wahrheiten, desto aufgeblasener von Hochmuth und Galle ist. Für ein Sophisma könnten sie die Erde umkehren und alle Könige auffordern, die Ehre eines dogmatischen Beweises mit Feuer und Schwert zu retten. Jedes denkende Wesen, wenn es nicht ihrer Meinung ist, gilt für einen Atheisten, und jeder König, der sie nicht begünstigt, wird dafür einmal verdammt werden. Sie wissen, gnädiger Herr, das Beste, was man thun kann, ist, diese sogenannten Lehrer, eigentlich aber wahrhaften Feinde des menschlichen Geschlechtes, sich selbst zu überlassen. Wenn ihre Worte nicht beachtet werden, verfliegen sie wie der Wind in die Luft; aber wenn sich die Gewalt damit befaßt, erhält dieser Wind oft eine Stärke, daß er Throne umzustürzen vermag.

Mit der Freude eines Herzens, welches mit Liebe für das öffentliche Wohl erfüllt ist, sehe ich, gnädiger Herr, den

Sie haben die Güte, gnädiger Herr, mir die Uebersendung Ihres Traktates über Gott, Seele und Welt zu versprechen. Welch Geschenk, gnädiger Herr, und welche Gemeinschaft! Der Erbe eines Königreichs geruht, aus dem Schooße seines Palastes einem Einsiedler Belehrungen zu ertheilen! Machen Sie mir dieß Geschenk, gnädigee Herr! die höchste Liebe für die Wahrheit allein macht mich desselben würdig. Die meisten Fürsten scheuen sich, die Wahrheit zu hören, und Sie werden sie lehren.

Was die Verse betrifft, von welchen Sie sprechen, so denken Sie eben so richtig über diese Kunst, wie über Alles. Verse, welche die Menschen nicht neue und rührende Wahrheiten lehren, verdienen kaum, gelesen zu werden. Sie sehen ein, daß es nichts Verächtlicheres gäbe, als sein Leben lang verbrauchte Gemeinplätze, die nicht den Namen von Gedanken verdienen, in Reime einzuschließen. Wenn es noch etwas Elenderes giebt, so ist es der Satyriker, welcher nur schreibt, um andere zu verschreien. Diese Dichter sind auf dem Parnasse das, was in den Schulen jene Doktoren sind, die nur Worte wissen und sich verschwören gegen diejenigen, welche Sachen schreiben.

Wenn Euer Königl. Hoheit die Henriade nicht mißfallen hat, so verdanke ich es meiner Liebe für die Wahrheit und jenem Abscheu, welchen mein Gedicht den Parteisüchtigen, Abergläubigen, Tyrannen und Rebellen einflößt. Es ist das Werk eines ehrlichen Mannes, und mußte deßhalb Gnade vor einem weisheitsliebenden Fürsten finden.

Sie befehlen mir, Ihnen meine andern Werke zu schicken.

In welchem Winkel der Erde ich mein Leben enden werde, seien Sie versichert, gnädiger Herr, ich werde unaufhörlich einige Wünsche für Sie, das heißt für das Glück eines ganzen Volkes hegen. Mein Herz wird immer in die Reihen Ihrer Unterthanen gehören, Ihr Ruhm mir immer theuer sein. Mein Wunsch ist, daß Sie immer sich selbst, und die andern Könige Ihnen gleichen möchten.

Ich bin mit tiefer Ehrfurcht

Ew. K. Hoheit ꝛc. ꝛc.

Theater-Bericht.

Donnerstag, den 31. Mai. „Der Doppelgänger.“ Lustspiel in 4 Akten, nach Adolph von Schaden's Erzählung, frei für die Bühne bearbeitet von Franz v. Holbein. (Manuscript.)

Adolph v. Schaden, der so viel geschrieben hat, was er nicht zu verantworten vermag, und der gewiß die Strafe verwirkte, die in Blumauer's travestirter Aeneis denen in der Unterwelt zuerkannt wird, die mit einer Fluth schlechter Schriften die Welt überschwemmten — hat unter der Masse der miserablen Produkte, die seinen Namen an der Stirne tragen, eine einzige Erzählung geliefert, um derentwillen er einige Gnade vor dem Richterstuhle der Kritik finden darf. Es ist dies seine Novelle: Der Doppelgänger. Wie es denn heut zu Tage zu gehen pflegt, daß ein guter Gedanke, der das Licht der Welt erblickt, sogleich von der Menge literarischer Wahrwölfe angefallen und zerrissen wird, so auch hier. Holbein, dem, wie man wohl sagen darf, alle Productivität mangelt, hat die Novelle dramatisirt, und ein Lustspiel daraus gemacht, das gänzlich auf die Erzählung gepfropft ist, keinen einzigen Originalgedanken enthält, und ohne weiters zu Grabe geht, wenn es nicht excellent gespielt wird.

Zum Erstenmale wurde es hier gegeben, als der tüchtige Schauspieler Belzmann von Leipzig an unserer Bühne gastirte, der die Titelrolle gab, und allgemeinen gerechten Beifall erntete. Heute versuchte sich Herr v. Horar in der ziemlich schwierigen Partie, die er sich als seine dritte Antrittsrolle gewählt.

Herr Horar ist unter erschwerenden Verhältnissen auf unsern Brettern erschienen, er sollte neben einem Manne gefallen, der als einer der ersten Mimen Deutschlands gilt, und enthusiastisch gerufen wird, und es ist wohl nicht leicht, neben solchen Größen zu stehen, ohne von ihrem Abglanz geblendet oder verblendet zu werden. Herr Horar gefiel in den 3 Rollen, die er bisher durchgeführt. Wir können seinem Spiel als Doppelganger großentheils unsre Anerkennung nicht versagen. Nur schien es uns, als ob er auf den Zwang mehr Fleiß verwandt habe, als auf den gesellschaften Lieutenant. Wenn dessen Charakter auch sehr sentimal gezeichnet ist, so darf er doch nicht so breit und gedehnt gegeben werden.

Unter den übrigen Mitwirkenden sind als gut zu bezeichnen: Herr Ball, Graf Dotemann, Mr. Karschin, Frau v. Erlen, Herr Hahn, Calculator Kober, und Dem. Held, Lisette. Auch das Bestreben der Dem. Hahn, alte oft gerügte Fehler zu beseitigen, muß gelobt werden. Unter den geringeren Partien ist Herr Frank, Christoph, zu bemerken, der totalitär stecken blieb, wie es uns schien in Folge der Verwirrung, in die ihn das worts versetzt hatte.

Herr v. Horar wurde am Schl

Donnerstag, den 7. Juni. „Da Lustspiel in 4 Akten, von Fr. v. Bei

Es hat eine Zeit gegeben, in de der Tagesordnung waren, und in t heute gegebene Lustspiel. Frau von unter ihren weiblichen Concurrenten schen Poesie am ersten genannt wer vorzüglich durch glückliche Erfindung Stücke und durch eine, ihren schrift verwandinnen meist abgehende Conse sik und der allgemeinen Durchführu Göttin Fortuna kann einen ganz ch china in der Bretterwelt repräsentir von Lustspieldichtern, die dergleichen als ausschlaggebende Mittel gerne be in Anspruch genommen. So auch vo in diesem Stücke — das als ein lang tern Besprechung bedarf.

Herr Horar, v. Holzheim, h sehr gepoltert und gelärmt, und sein Organ in voller Kraft benützt, daß Wirkung machte. Wozu das in diese vant läßt sich füglich in anderer Art

Herr Karschin, Gruber, Kon tagsmanier durchaus nicht gefallen.

Recht gelungen führten Herr H und Mad. Hahn, Frau Barbara durch. Das Ehepaar spielt dergleich lich, und wir müssen hier die vollst chen. Dem. Hahn spielte zur Geni gab den Richter ebenfalls gut, übert wie am Schnüren zusammen und l glauben, recht zufrieden nach Hause

Anzeig

Bei Schneider und Weig Winklerstraße, der Waggasse gegenü

Marschkarte für die bei Augsbur königl. Bayer'schen Truppen mi Stationen in und aus dem K fernungen in geographischen von einem K. B. Militär. .

Theater-Anz

Sonntag, den 10. Juni. „D Die Scharfenecker.“ Schauspi Weidmann. Nebst einem Vorspiel: Schauspiel in 1 Akt.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wi Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Mi Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. i

Digitized by Google

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 67. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 12. Juni 1838.

Feuilleton.

* Der wegen der Frankfurter Aprilunruhen verhaftete Dr. med. Bunsen ist von der Instanz entlassen worden; für die anderen politischen Verbrechen, deren er schuldig befunden worden ist, wurde ihm seine bisherige Untersuchungshaft auf dem Hardenberg angerechnet, und er ist somit auf freiem Fuße.

* Saphir befindet sich gegenwärtig in Pesth und veranstaltet zum Besten der Verunglückten eine Academie und humoristische Vorlesung im Redoutensaale. In Pesth und Ofen werden in fünf Theatern Vorstellungen gegeben.

* Jüngster Tage verbrannte ein Dampfschiff zwei Meilen von Lübeck auf seiner Rückreise von St. Petersburg; wodurch das Unglück entstanden sei, ist genau noch nicht ermittelt. Uebrigens werden von den 160 Passagieren noch fünf vermißt.

den Fürsten Malte v. Putbus. — Schweden durch den General Graf Löwenhjelm. — Holland durch den General Baron von Capellen. — Dänemark durch den jungen Prinzen Herzog von Holstein-Gottorp, Neffen des Königs und wahrscheinlichen Freier der Königin. — Würtemberg durch einen Prinzen von Würtemberg und den ordentlichen Gesandten dieses Staats, Graf Mandelsloh. — Belgien durch den Fürsten v. Ligne. — Spanien durch den Marquis v. Florida Blanca. — Portugal durch den Herzog v. Palmella. — Sardinien durch den Marquis und die Marquise v. Brigniole, sammt dem Grafen v. Pollon. — Neapel durch den Grafen Ludolf. — Die hohe Pforte durch den Achmed Ferid. — Von Bayern ist noch keiner bekannt.

* Jener Courtenay oder Tom in England, von dem die jüngsten Nummern der politischen Blätter berichten, war

Portfolio.

Angeführt!

(A. d. F. der Amable Tafu von E. B.)

(Fortſetzung.)

— Löſt Ihnen die ſchöne Sonne nicht Luſt zu einem Spaziergang ein? ſagte er mit überredender Stimme ...

— Ich weiß nicht ... ich bin nicht entſchieden, erwiederte Madame Menneval ganz nachläßig.

— Im Gehölz muß es zur gegenwärtigen Stunde ganz allerliebſt ſein; ich bin gewiß, daß ſich faſt ganz Paris daſelbſt befindet.

Madame Menneval lächelte und ordnete mit ihren Fingerſpitzen die Locken ihrer blonden Haare.

— Bedenken Sie doch die große Zahl derer, die durch Ihre Abweſenheit in ihrer Hoffnung getäuſcht ſind. Sie ſind wahrlich nicht ſehr mitleidig.

Madame Menneval hörte ihm ſelbſtgefällig zu und warf von Zeit zu Zeit einen Blick auf den ſchönen Hut; Euſebe gewahrte dies und ſagte zu ihr, als er aufgeſtanden, um ihn zu holen und ihn zärtlich überreichte: Hier iſt ein Talisman, der mehr vermögen wird, als all meine Rhetorik: ich bin überzeugt, daß von dem Augenblick an, wo Sie ihn auf den Kopf werden geſetzt haben, nichts im Stande iſt, Sie in Ihrem Hauſe zurückzuhalten.

Madame Menneval nahm lächelnd den Hut und ſetzte ihn wirklich auf.

— Jetzt, fuhr Euſebe fort, bin ich ſicher, Ihnen im Gehölze zu begegnen. Ich beneide denjenigen, der das Glück haben wird, Sie zu begleiten: es iſt dies eine Gunſt, die ich unglücklicher Weiſe nicht für mich in Anſpruch nehmen kann, fügte er mit einem erzwungenen Seufzen hinzu; aber ich bin nicht unverſchämt genug, einer Dame den Vorſchlag zu machen, in ein Tilbury zu ſteigen. Dies würde vom ſchlechteſten Ton zeigen.

Nachdem Euſebe dieſes Axiom ausgeſprochen hatte, grüßte er die hübſche, beſtürzte Dame ehrerbietig, und entfernte ſich, indem er ſich heimlich zum Ausgang der Sache Glück wünſchte. Er begab ſich allein auf die Promenade, fand ſie langweilig, und um nicht aufs Neue der Menge, die ihn belagerte, und den Leuten von ſeiner Bekanntſchaft, um die er ſich nicht kümmerte, zu begegnen, ging er zur Barrière de l'Etoile hinaus und kehrte an der Barrière du Roule wieder zurück; er durchſtrich die Vorſtadt und verfolgte dann die Boulevards bis zum Café de Paris, wo er gähnend eintrat. Bald ſaß er zwiſchen zwei jungen Leuten von ſeiner Bekanntſchaft, die zu denen gehörten, welche aus der Heirathrath ein Gewerbe machen, denn in Paris macht man aus Allem ein Gewerbe ... Sie ſind gewohnt auf die Koſten derer zu leben, welche ſie unterhalten, und das iſt billig; Euſebe aber, den nichts Unterhaltung machte, ging durchaus nicht daraus ein, ihre Zeche zu bezahlen. Doch hörte er mit einem unſtörbaren Ernſt alle luſtigen Geſchichten des Maurici, alle Wortwitze des Prosper an.

— Wo dinieren Sie, Mainville? terer zu ihm, der ungeduldig gemacht u nicht aufheitern konnte.

— Bei einem Bankier in der Chauſ es ſeit acht Tagen verſprochen habe, antr einem ungezwungenen Ton.

Der andere drehte ſich auf der Ze und Euſebe gieng fort, um allein d wo er, um ſich die lange Weile zu vert zu beweiſen verſuchte, daß der Wein ve nicht friſch und das Supéme aufgewärm

(Fortſetzung folg

Geiſtige Zuſtände gegen d Mittelalters. *)

Nach dem Basler Concilium (geendig land ausgenommen, im übrigen Europa der Uebel der Kirchenſpaltung müde war den eigentlichen Sprechern Gleichgültig liche Weſen einſchlich, die Maſſe aber viel zu ſehr bearbeitet wurde, um h hegen, damals, im Allgemeinen gerech ſam gegen den Papſt. Selbſt jene merk die Jungfrau von Orleans, die als J höher hätte dünken können, gebot den Ruchloſigkeit, ihrer Widerſpenſtigkeit Kirche abzuſtehen, mit der Drohung und menſchlichen Waffen geräſtet gegen Dagegen that der päpſtliche Hof, von Zeit gewarnt, auch gar Nichts, um die mittel eingeſchläferte Gefahr von ſich f zeugen des Lebens zu Rom ſtimmen nur eine Stunde gab, die Armuth, nu das Geld. Der Papſt Johann XXIII. des Coſtnitzer Concils von Martin V Kardinal-Kollegiums gemacht worden, den die beſtimmteſten Zeugniſſe des laſt lagen; Gabriel Condolmier hatte die W nach Martin's Tod (1431) blos durch i erhalten, daß Niemand es für möglic Schlechteſte im ganzen Collegium, an werden könnte. Die Habſucht und Ge von allen Zeitgenoſſen nachgewieſen. eigene Erſcheinung, daß der äußern Geiſtlichkeit unbedingt das Uebergewich hatte, daß dem Papſt, z. B. bei Kaiſ nung (1452) die alten Ehren erwieſen lichkeit in allen Dingen den frühern V faſt möchte man ſagen — mehr um i die an ihrem Amte, an ihrem Gewan innern Ueberzeugung von der Wichtigk Maſſe aber fühlte das Bedürfniß ei

*) Bruchſtück aus einem größern Werk.

Digitized by Google

lichem Erfolg die deutschen Lande. Diese kleine, hagere, 65jährige, von Casteiungen schiee ausgetrocknete, durch Geistesknft abee allen Anstrengungen gewachsene Mann, dee bei lebendigem Leibe den Ruf und die Achtung eines Heiligen genoß, regte buech seine lateinisch zwar, aber mit lebendiger Geberdensprache gehaltenen Peedigten die Menge so auf, daß die Kaeten, Bretspiele, Spiegel, Larven, Wurfel ꝛc. zusammengebeacht und verbeannt wueden, zu große Angst der mit ihree Verfeetigung beschäftigten Gewerbe, sie möchten auf diese Weise beodlos werden. Indessen wae dieß eine vorübergehende Fuecht, und nicht einmal der Fall Constantinopel's vermochte die Züesten zu einem gemeinsamen Unternehmen gegen die allen drohende Gefahr zu bewegen. Doch brachte Capistrano füe sich selbst eine Schaar Wallfahrer zusammen, mit denen er des tapfern Johannes Hungad Vertheidigung Belgrad's gegen Mahomed II. (1456) so keäftig unterstützte, daß dieser Besiegee des geechischen Reichs besiegt von dort weichen mußte. Ueebee diese Richtung dee Zeit täuschte sich selbst dee eefaheenste Staatsmann seiner Zeit, der schon genannte Aeneas Sylvius, dee (1440) nach Calixt III. Papst gewoeden, einerseits die Böhmischen Compactaten bekämpfte, andererseits dee Welt einen neuen Keeuzzug zumuthete. In Böhmen wae nämlich (seit 1458) sogar ein hussitischer Wahlkönig, Georg Podiebead, auf den Theon gekommen, und hatte sich durch Versprechungen die Aneekennung des Papstes verschafft, der abee nun auf die Erfüllung derselben deang, und da Georg von seinen Unterthanen bedroht zwischen beiden Paeteien hin und herschwankte, nur

legt werden darf. Ist das nicht merkwürdig? — — Vergangenen Sonnabend wuede dee General von Streiter um fünf Uhr Abends mit voller militairischer Ehrenbezeugung begraben. Die ganze Garnison der Hauptstadt wae längs dem Kiechhofe aufgestellt, die Artillerie feuerte während dee Einsenkung des Sarges, die Infanteeie gab Pelotonsalven, und die Musikchöee und gedämpften Trommeln spielten Trauermärsche, am kräftigsten schallte aber dee Donner eines geeade über den Kirchhof hinziehenden Gewitters, das sich in einen förmlichen Wolkenbruch auflöste. Demohngeachtet marschieten die Soldaten in gemessener Haltung unteee munteeee Musik nach theen Kasernen zuruck. — Die Kiechweihe zu Grosshessloh wae dieses Jahe nue am Pfingstmontag so zahlreich besucht als fruher, Dienstags sah man nue wenige Menschen dort. Se. konigl. Hoheit dee Kronprinz, Ihre königl. Hoheiten die Herzogin von Leuchtenbeeg und die Herzogin von Braganza, und der junge Herzog von Leuchtenberg waeen am Pfingstmontage nach dem hubschen Dorfe gefahren und gesellten sich zu der allgemeinen Zeoblichkeit. — Auf unserer Buhne giebt es jetzt gute Aussicht auf Novitäten; Dem. van Hasselt ist abgereist, nachdem sie vorher noch in den Anglikanern und Puritanern aufgetreeten ist. Ein Keanz, dee ihe von einer hochgelegenen Loge auf die Bühne hinabgeworfen wuede, hatte das Ungluck, von ihr verschmaht zu werden, waherscheinlich erwartete sie ein Dutzend statt eines einzigen. Am Schlusse der Vorstellung riefen sie ihre Vereheee, allein sie kam nicht, da sie bereits die Thore Munchens im Rucken hatte, als the Name gerufen wurde. Sie geht nach Strasburg und Manheim, und dann nach Wien. Es steht noch zu eewarten, ob sie überall ihres Sieges so gewiß sein darf, als sie sich einbildet. Herr Mattis und Dem. Cipice vom Ballet des Kaethnerthortheaters in Wien haben in dem Divertissement aus dem Maskenball von Schneider getanzt, und sich die allgemeine Zufriedenheit des Publikums duech Grazie und elastische Fertigkeit erworben. Mad. Christiani vom Hamburgee Theatee gastirt kommenden Freitag zum Erstenmale in Weber's Freischütz. Nach allem, was man von ihr dort, ist sie im Soubrettenfache sehr gut. Dem.

lokale brachte, wo er hoffentlich zu Besinnung gebracht werden wird.

Theater-Bericht.

Sonntag, den 10. Juni. »Der Verkannte, oder: Die Scharfenecker.« Schauspiel in 4 Akten von C. F. Weidmann. Nebst einem Vorspiel: »Die wilde Jagd.« Schauspiel in 1 Akt.

Wenn die Ritterschauspiele ohnedieß besondere Gnade vor den Augen der Menge finden, so muß es wohl dieses Stück vorzüglich. Da wachsen die Bösewichte wie Schwämme, und alle Laster wollen frei. Die schwarzesten Verbrechen werden nur deßhalb begangen, um eine Handlung, die schon nach dem ersten Akte total abreißt, durch noch ein paar andere durchzuziehen, und die Glorie des Tugendheldens zu erhöhen. Der verkannte und verstoßene Sohn wird im ersten Akte zu Gnaden angenommen, im zweiten wieder verstoßen, und im vierten wieder angenommen. Der Bösewicht Nro. 1 ist so eine Art Franz Moor, der seinen Brüdereien am Schlusse durch den Mord des Verwandten, dem er schon quasi den Sohn geraubt, die Krone aufsetzen will, und ehe er das Verbrechen begeht, aber besser, begehen läßt, zittert, bebt und monologisirt à la Franz Moor, und seine Philosophie so gut hat, als sein Vorbild, dem er ohngefähr so nachgemacht ist, wie Epimetheus seinem Bruder die Menschen nachbildete. Dann kommen noch ein paar Bösewichter Nro. 2 und 3, die wenigstens die Tugend der Consequenz haben, und sodann eine Masse braver Leute, unter denen der Held des Stückes natürlich obenan steht. Eine ganze erdärmlich dumme und abgeschmackte Erscheinung ist der Vater des Verkannten, der alte Scharfenecker. Man verzeiht den armen Sündern, die am Schlusse ihren wohlverdienten Lohn erhalten, gerne, denn sie haben uns mit ihren Abscheulichkeiten, die sie nolens volens thun mußten, doch unterhalten, der unnatürliche Vater langweilt durch seine vagen Reden und Handlungen, er flucht und segnet in dem Stücke so oft und betrügt sich wie ein albernes Kind, so daß man allen Respect vor ihm verliert.

Herr Horar spielte den jungen Scharfenecker, der vom Dichter sehr reich ausgestattet wurde. Er hat ihm eine Masse Kraftreden in den Mund gegeben, und läßt ihn so sehr verkennen und verstoßen, daß einem angst und bange um ihn wird, und man das herzlichste Mitleid verspürt. Der Schauspieler muß gefallen, der ihn spielt, ist er besonders mit einem solchen Organ begabt, wie Herr Horar. Fatale Striche spielt Hrn. Horar sein norddeutscher Dialect zuweilen, er läßt ihn unwillkührlich au wie o aussprechen, globen statt glauben, vertrolich statt vertraulich. Uebrigens hat er auch heute wieder bewiesen, daß sein Spiel ein durchdachtes ist und er besonders gut memorirt. Den Weg zur Gunst des großen Publikums hat ihm das heutige Stück gebahnt, es ist nun an ihm, die gute Meinung zu rechtfertigen, die ein kleines, aber nicht minder beachtenswerthes von ihm hegt.

Herr Schröder gab den alten Scharfenecker im Geiste des Dichters, das kann man nicht anders sagen, und muß damit zufrieden sein, denn was läßt sich aus der albernen Rolle machen.

Herr Hahn spielte den biedern Eberstein, der aber vor lauter Biederkeit das Maul hält, wo er reden sollte, zur Zufriedenheit.

Herr Kleining war diesmal der Hauptspitzbube, Ludwig von Rennerville, und wir müssen gestehen, er paßt für das Intriguenfach besser, als für das naive. Er spielte mit Liebe die Partie, das ging deutlich aus Allem hervor. Es ist doch eine wahre Freude, wenn der Schauspieler gelernt hat, besonders wenn man das gewohnt ist. Wie sich's da so leicht zusehen läßt. Wir wünschten das immer

Den Aquilinus gab Herr Karsch Manierirte in seinem Spiel abgerechnet,

Dem. Fuontaine spielte die Abe aller der Fehler, die ihr sonst eigen sin ders das Singende in ihren Reden geb

Herr Huppmann, der heute die muß, war der Klausner. Er ist u keit und seines Fleißes willen zu loben, wünschen, daß er von uns gehe, w Gute — wie man hört — und verlasse

Charade

Das erste Silbenpaar sind Sü
Die schwerer wohl Verzeihung fi
Sie steh'n auf höherem Fehlergra
Den mancher Mensch ersteigen h

Die beiden letzten Silben
Ein Ding — der Natter zu ver
Das länglich, spitzig und gerund
Uns rücklings oft gar arg verw

Das Ganze predigt eigne Sch
Bringt manchem Mann viel Un
Die ersten Silben leih's voll
Den Andern, was es selber ist.

Auflösung der Charade in Nro. 62. d

Kauf-Gesuc

Man sucht eine Guitarre m
saltigem Aeußeren nach neuerer Consti
schadhaft darf daran nichts sein. Nä
dieser Blätter.

Theater-Anz

Donnerstag, den 14. Juni. Mi
ment. Zum Erstenmale. »Der
jumeau. Komische Oper in drei A
sischen der Herren von Leuven und
Friedrich. Musik von Adolph Adam.

Als Antritts
Herr Bömly vom Stadttheater zu

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wi Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für M Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57. im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. i

Digitized by Google

von

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 68. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Donnerstag d. 14. Juni 1838.

Feuilleton.

* Professor Imhof, der vor Kurzem die Büste der Königin von Griechenland mit Auszeichnung vollendete, hat nun auch die des Königs zur Zufriedenheit vollendet, sie soll die frappanteste Aehnlichkeit haben.

* Lamartine's neuestes poetisches Werk, worin er die letzten Tage der vorsündfluthlichen Welt besingt, wird nicht sehr gelobt; ein Kritiker sagt von ihm, es fehle alle dramatische Kraft, so wie alle Verhältnisse des Epos, die Gedanken fielen leicht ins Gewicht; er habe sich an dem Kolossalen und Urweltlichen versuchen wollen, und sei ins Frostige und Gedankenlose verfallen; seine Behauptungen stützten sich auf einen hohlen Saint-Simonismus, und statt ein Urbuch der Weisheit zu liefern, finde man nur Naturreligion deistischer Sorte.

* Mit dem großen Dampfschiffe, das verbrannte, sollen

daß er in die Proceßkosten, welche 4000 fl. betragen, verurtheilt sei.

* In Frankreich befinden sich gegenwärtig 13,000 Flüchtlinge, von welchen 6634 Regierungsunterstützung erhalten. Im Jahre 1837 hatten die Polen ohngefähr 2 Millionen Fr. erhalten. Zu Paris dürfen sich 600 Flüchtlinge, unter welchen 500 Polen, aufhalten.

* Jener Courtenay, der die blutige Affaire in Kent herbei geführt hat, war nach allen Spuren entweder ein bedeutender Narr, oder ein genialer Lügner und fanatischer Volksredner gewesen. Auf die leichtgläubige Masse wirkte er ungeheuer. Er gab sich für Christus aus, reichte das Sacrament in Brod und Wasser, wollte von einer Wolke auf Erden gestiegen sein, und wieder auf einer gen Himmel fahren. Er sagte, keine Waffe werde dem etwas anhaben können, der an ihn, als seinen Heiland, glaube, und wenn

Digitized by Google

Portfolio.

Angeführt!

(A. d. F. der Annales Tactu von E. B.)

(Fortſetzung.)

Da er nicht wußte, was er mit dem Ueberreſt des Tages, der entſetzlich auf ihn laſtete, machen ſollte, begab er ſich in die Oper. Man gab Robert den Teufel, das populärſte Werk der letzten Jahre; der Saal war deshalb ſehr gefüllt; aber Euſebe warf nicht einmal einen Blick auf die Logen, da er ſicher war, daß er Niemanden von ſeiner Bekanntſchaft dort ſehen würde. Er bemerkte ſogleich, daß die junge Sängerin, welche die Rolle der Alice ſpielte, nicht bei Stimme war, und wettete mit einem ſeiner Nachbarn, daß das Parterre bei jeder Stelle, die ſie auslaſſen würde, applaudiren würde, was in der That ziemlich häufig vorkam; aber die boshafte Aufmerkſamkeit, welche er dieſen kleinen Kunſtgriffen einer angeſtrengten Bruſt widmete, erſchöpfte ſich bald. Er war auch nicht Willens, ſich von jenem verfänglichen Lächeln verführen zu laſſen, durch welches eine hübſche Tänzerin am Ende ihrer Pirouette den Beifall des Publikums erzwingt: ſo daß er ſich mitten im dritten Akt in einen Winkel des Foyers niederſetzte; und er fing eben an, daſelbſt einzuſchlafen, als er plötzlich wieder durch ein ſo offenherziges und ſo ausgelaſſenes ſchallendes Gelächter aufgeſchreckt wurde, daß er zu ſich ſelbſt ſagte: »Dies muß Roger ſein, denn in ganz Paris verſteht kein Menſch ſo zu lachen.«

Es war in der That Roger-Durepaire, den ſeine Freunde ſcherzweiſe Roger-Bontemps nannten. Roger, der Sohn eines alten Militärs, der einer der reichſten Grundbeſitzer der Touraine geworden, war im College Euſebe's Kamerad geweſen; aber nachdem ihre Erziehung vollendet war, lebten ſie getrennt von einander, weil der Eine in Paris wohnen und der Andere auf ſeinen Gütern leben ſollte. Nach Verfluß einiger Jahre, während welcher Euſebe der ausgezeichnetſte junge Mann der Modeſalons, und Roger der geſchickteſte Jager, der glücklichſte Fiſcher und der verwegenſte Reiter ſeiner ganzen Provinz geworden war, ſchickte der Vater des Letzteren ihn nach Paris, um daſelbſt einige Verbindungen anzuknüpfen, und eine Laufbahn zu erwählen, die ihm, wie man ſagt, eine Stellung in der Welt gewähren konnte. Natürlich war Euſebe die erſte Perſon, welche Roger zu ſehen wünſchte. Es machte dieſem Vergnügen, ſeinen Freund wieder zu ſehen, und er nahm es gerne über ſich, ihm als Mentor zu dienen. Er führte ihn überall hin, er ſtellte ihn in allen Häuſern vor, wo er ſelbſt Zutritt hatte, brachte ihn mit alle dem, was er kannte, in Verbindung, und war ſogar ſo gefällig, ihm vortreffliche Vorſchriften über Benehmen, Haltung, ja auch über Toilette zu geben; bald aber bemerkte er, daß ihm ſein Zögling wenig Ehre machen würde, was ihn bedeutend kälter ſtimmte. Er fand, daß das dicke Geſicht, die etwas runden Schultern, die etwas maſſive Taille Roger's, mit der ſymmetriſchen Eleganz, der Grazie ſeiner eigenen Tournure verglichen, etwas Gemeines hatten; auch konnte er ihn nicht von jener naivetät heilen, die ſich an Allem beluſtigte, Alles und Alles glaubte ... ſo hatte er ihn zuletzt ſich laſſen, indem er daran verzweifelte, etwas aus machen.

Sobald Roger, der im Zwiſchenakt im Foyer ab gehen wollte, Mainville bemerkt hatte, verließ jungen Leute, in deren Geſellſchaft er ſich befand ihn zu und ſtreckte ihm die Hand mit gutgemeinter keit entgegen. Euſebe legte nachläßig ſeine Hand hinein, die er zu dieſem Zweck aus ſeiner Weſte

— Du fürchteſt dich wohl, deine weißen Handſchuhe Gefahr zu bringen? rief ihm Roger zu. Warte will dir lehren, wie man einem Freunde die Hand

Und er ſchüttelte ihm den Arm auf eine ſolche Weiſe wollte er ihn verrenken, und lachte aus Leibeskräften.

Dieſe unüberlegte Beleidigung mußte die Impaſſibilität Mainville's aus der Faſſung bringen in der Furcht, eine andere heraus zu fordern, ſich damit, ſeine Hand zurückzuziehen, und in einer ſchen Schweigen zu verharren.

— Was haſt du? ſagte der gute Roger, fürchtete, ihn gekränkt zu haben; ich habe dich riſch geſehen; biſt du krank? ... ſollte dir irgend glück zugeſtoßen ſein? ... Wenn du zufälliger nöthig hätteſt, ſagte er mit geſenkter Stimme, halt nicht verlegen, alles Meinige ſteht dir zu

Nachdem Euſebe jede Frage mit einem Kopfſchütteln, das bei der letzten von einem n thigem als erkenntlichem Lächeln begleitet war, hatte, beruhigte ſich Roger und ſuchte ihn dadu tern, daß er vom Theater mit ihm ſprach, v Muſik, Dekorationen, Sängerinnen, Tänzerinne

— Findeſt du nicht, ſagte er, daß Fräulein Engel geſungen hat? — Um ſo ſchlimmer für d hat das H in ihrer großen Arie vermittelſt ei welche das geneigte Publikum hat hinreißen kön aber ein etwas zartes Ohr! ... — Ei, ich bin des Gemüthlichen:

»Zur Zarte ſtets nur Unglück iſt bereit

Und was ſagſt du denn zum Ballet ...' alle dieſe Tänzerinnen liebenswürdig? — Ja aus, hat man ſie aber in der Nähe geſehen! – Du biſt heute ſchlecht gelaunt, ſagte Rogger zu du einen Tag wie ich zugebracht hätteſt, ſo wü der ſchwierig zu befriedigen ſein. — Einen Tag wiederte Euſebe maſchinenmäßig. — Ja, ſagt der dieſe Redensart für eine Frage nahm. D mein Vater wünſcht, mich in die Diplomati ſehen, damit, wie ich glaube, ihm meine S theuer zu ſtehen kommen. Ich habe alſo den A und bin zum Miniſter gegangen ...

(Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

Wegs ganz verloren hatte, daß sogar die damalige Zeit durch das seit den Kreuzzügen wieder aufgeweckte Studium des Alterthums und der Bibel selbst, nebst den Kirchenvätern, zu einer Beurtheilung der Verhältnisse aufgefordert und das wirksamste Mittel der Gedankenverbreitung gerade damals erfunden wurde, so möchte man es eher befremdend finden, daß nicht schon damals eine förmliche Reaction gegen jene Tyrannei der Päpste statt fand, und daß erst noch mehrere Jahrzehnte verstrichen, ja noch unsinnigere Gesetze aufgelegt werden konnten, bis man es wagte, gegen die päpstliche Autorität selbst aufzutreten. Allein es gehört dieß zu den unerklärlichen Widersprüchen, welche der menschliche Geist darbietet. Die Nachfolger des als Papst untadeligen Pius II., Paul II. und Sixtus IV. füllten das Cardinalkollegium mit lauter Männern, ihnen an Sitten und Gesinnung gleich. Innocenz VIII. (1484—1492) trug seiner 7 oder gar 16 Kinder gar kein Hehl, versorgte sie öffentlich auf Kosten des Staats, so daß mit ihm das Nepotenwesen seinen Anfang nimmt, und Alexander VI. (1492—1504), berüchtigt durch ein schändliches bis an seinen Tod fortgesetztes Leben, in dem Meineid, Verrath und jedes Laster des Fleisches aufgezählt werden kann, stand sogar mit dem Sultan in geheimer Verbindung, ließ sich von ihm Kandidaten zum Kardinalat vorschlagen, und schaffte gegen eine namhafte Summe den Prinzen Zizim, der in seiner Verwahrung war, Bajazet's Bruder, aus dem Leben. Die Gefahr, welche aus der Oeffentlichkeit drohte, war jenen Fürsten der Kirche keineswegs verborgen, und schon 1486 Jan. 10. erließ Berthold, Erzbischof von Mainz, eine Verordnung gegen Schriften, welche

freien könne, um sich durch Opfer seines Geistes Reichthum, sinnlichen Genuß, Rache an den Feinden, übernatürlicher Kräfte ꝛc. zu erkaufen, war seit dem dreizehnten Jahrhundert wieder allgemeiner geworden. Nun erhielt das gegen solche unglückliche Schlachtopfer der Dummheit bisher beobachtete Rechtsverfahren feierliche Bestätigung durch eine (1484) Bulle des Papstes Innocenz, und ohne dem Urtheile der wenigen Verständigen, die Hexengeschichten seien entweder absichtlich erdichtet oder ein bloßes Werk stark gereizter Einbildungskraft, entgegentreten, stimmten gerade die Universitäten, wo das Licht in verstärktem Maße zusammengedrängt zu finden sein sollte, und die Fürsten, die von höherem Standpunkte aus einen freieren Blick als die im niedrigen Dunstkreis befangene Menschheit haben sollten, dem Urtheile der Unvernunft bei, und König Maximilian I., ein außerdem seiner Zeit vorangeschrittener Fürst, genehmigte 1486 die päpstliche Bulle in allen Stücken, nahm die Inquisitoren Kremer, Sprenger und Gremper in seinen Schutz, und befahl, ihnen alle Hülfe und Beistand angedeihen zu lassen.

(Beschluß folgt.)

Der Kuß.

(Nach dem Französischen.)

Chloe! weißt du noch die Stunde,
Die zu schnell vorüberging,

Digitized by Google

Die Küsse.

(Nach dem Italienischen.)

Seyʼ auf die Au voll Blumen
Dich nicht mit leichtem Sinnen!
Nein, flieh weit von hinnen!
Geliebte! gieb wohl Acht:
Jedwede trägt ein Bienchen,
Das, gebend ihr ein Küßchen,
Vom Safte nascht ein Bischen
Und das zu Honig macht.

Wenn nun im Zing sie werben,
Daß einer deiner Küsse
Bielweiber enthält der Süße,
Als jede Blume dort!
Es wagt da, daß sie plötzlich
Bestürmen deine Lippen,
Und um die Wette nippen
Sie mir den Honig fort!

Correspondenz-Artikel.

* Regensburg, den 9. Juni 1838. Der Wiener Korrespondent der Augsbrueger Allgemeinen Zeitung hat sich geirrt, als er schrieb, Herr Regierungsrath von Kobell habe in Angelegenheiten der Donauregulirung auf höheren Auftrag sich nach Wien begeben. Wir wissen zuverlässig, daß derselbe die Reise nur zu seinem Privatvergnügen auf dem Dampfboote mitmachte. Dagegen hatte der Herr geheime Rath von Klenze allerdings die Weisung, die bayrische Stromstrecke zu inspiciren, denn unsere Staatsregierung läßt sich, was mit lebhaftem Dank erkannt werden muß, dermal die Förderung der Donauschiffahrt dringend angelegen sein. Unser Dampfboot erfreut sich fortwährend steigender Frequenz; namentlich bringt die Münchner Straße viele Passagiere. Alles will jetzt die herrlichen, bisher aber wegen Mangel an komfortabler Fahrgelegenheit unzugänglichen Donaupartien sehen. Sogar Reisende, die mit eignen Wägen ankommen, lassen diese hier stehen, und gehen mit dem Dampfboote. Es ist auf demselben für die Passagiere auch aufs Beste gesorgt; Bedienung und Küche werden als vorzüglich gerühmt. Zu wünschen wäre nur, daß bald günstigeres Wetter eintrate, denn seit einiger Zeit haben wir beständig Regen und empfindlich kalte Temperatur. Das zweite Dampfboot nahert sich schnell seinem Ausbaue, und man hofft bis Ende Juli es in Gang bringen zu können. Ein drittes ist ebenfalls schon weit fortgeschritten. — Seit kurzem bildeten sich hier ein Liederkranz und ein Kunstverein, und geben erfreulich Zeugniß, daß der Sinn der Regensburger für die schönen Künste nicht erstorben ist, wie man aus dem bisherigen gänzlichen Mangel an artistischer Regsamkeit voreilig schließen wollte. Unser Theater schleppt sich in der gewohnten Mittelmäßigkeit mühsam fort.

Theater-Bericht.

Montag, den 11. Juni. »Richard's Wanderleben.« Lustspiel in 4 Akten, nach dem Englischen des John O'Keeffe frei bearbeitet von G. Kettel.

Dieses Lustspiel wird sich unter vielen eigentlichen Werth in der Aufführung. nalitat haben, am langsten auf den R und dieß hat Kettel seiner glücklichen Stellen aus Claiskern einen sinten vari der jeder Gelegenheit passend recitiren zu schätze jedoch das Stück nicht zu sehr. fühenng sehr gewöhnlich ist und jeden Au darbietet, die schon hundertmal da wore die Herrnhuter ist chimarisch und obendrei wer weiß, ob Kettel, schriebe er sein Lust ginal fur einen Heuchler nicht außer l gesucht und gefunden hatte.

Herr Horar gab den Richard Wat seines Auftretens verdient man Hen. Hor poltert da alles so sehr heraus, daß ma sam sein muß, um kein Wort zu verlier findet er die nothige Ruhe, und dann g im rechten Gleise vorwarts. So auch h Auffassung von Richard's Rolle, die ein Pathos zu sprechen, scheint uns die besse Verfasser des Lustspiels selbst derselben hielten es jedoch hier mit Herrn Horar, pathetisch recitirte. Richard ist ein S kann, ja es darf nicht in seiner Natur tionstone die Stellen zu sagen, bei den mit so manchem Beifall überschüttet wur

Herr Hahn, Schiffskapitän Do recht gewaltig, und sein Diener, der H Herr Geißler, accompagnirte ihm Derbheit recht brav.

Herr Hysel, Ephraim Glatt, ha seitig aufgefaßt. Der Heuchler blickt zu Caricatur war übertrieben. Dieser der Andachtigkeit an sein Religionsbek erschienen, und die Scene mit Wari mehr motivirt werden, so kann selbst stets einigermaßen gehoben werden.

Dem. Fuontaine war durch d brav, bis am Schluß, wo sie Herrn K Rolle gebracht hätte. Es ist eine fatal gehabte Memoriren.

Entsetzlich gemein war Herr Kar solche Caricatur ist widerlich, und das

Herr Kleining ist über den He

Herr Frank, Wirth, lerne kün der Mitspielende das Souffleuramt ub

Speck, Herr Schröder, ziemli

Theater-Anz

Donnerstag, den 14. Juni. Mit ment. Zum Erstenmale. »Der T jumeau. Komische Oper in drei A fischen der Herren von Leuven und Friedrich. Musik von Adolph Adam.

Als Antrittsr

Herr Bömly vom Stadttheater zu (

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wu Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Re Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. i

Digitized by Google

Portfolio.

Angeführt!

(A. d. F. der Amable Tastu von C. B.)

(Beſchluß.)

Dieſes Wort erregte Euſebe's Aufmerkſamkeit. Und Roger, erfreut ſeine Theilnahme zu erwecken, fuhr fort: Ich bin auf die freundlichſte Art und Weiſe empfangen worden. Der Miniſter hat mir zwar geſagt, daß in dieſem Augenblick keine Stelle erledigt ſei, daß er aber bei der nächſten Gelegenheit an mich denken würde, indem er noch mit dem liebenswürdigſten Ton hinzufügte, daß die Dienſte meines Vaters zu bekannt wären, um ihn zu verhindern, meinen Namen zu vergeſſen.

Hier legte ſich Euſebe rücklings über die Lehne ſeines Stuhls, ſtreckte die Beine ſo weit aus, als er nur immer konnte, und verſenkte die Hände in ſeinen Hoſentaſchen.

— Ich dachte, fuhr Roger fort, daß ich Grund hatte, mit meiner Audienz zufrieden zu ſein, und ging zu Tortoni, um dort ein Frühſtück einzunehmen, wo ich Folmont traf, der mir den hübſcheſten Phaeton ſehen ließ, den ...

— Ich kenne ihn, fiel Mainville ein. — Nun, du wirſt erſtaunt ſein, wenn du hörſt, daß dieſer arme Folmont, als er ſah, wie ſehr ich darüber entzückt war, darein gewilligt hat, mir ihn, ſammt dem Geſpann um 12,000 Fr. abzulaſſen.

Bei dieſem Worte machte Euſebe, der ihn anhörte und dabei mit den Augen ins Blaue ſah, eine Bewegung mit dem Kopf, welche der andere für eine beifällige Gebärde nahm.

— Die Sache kommt wahrhaftig immer noch beſſer: du ſollſt erfahren, daß ich, von meiner Acquiſition und der Güte des armen Folmont bezaubert, der entzückt ſchien, mir ein Vergnügen verſchafft zu haben, ſogleich meinen neuen Wagen verſuchen wollte und bei Madame Menneval einen Beſuch abſtattete, der ich mich nicht enthalten konnte, davon zu erzählen ... Sollteſt du wohl glauben, daß ſie gütig genug war und einwilligte, mit mir in den Wagen zu ſteigen, um mir ihre Meinung darüber zu ſagen?

Hoch aus ſeiner Kravatte ließ Euſebe einen mitleidigen Blick auf ſeinen Freund fallen, den dieſer nicht bemerkte.

— Du weißt, fuhr er fort, wie ich fahre. — Ja, dachte der Andere, im Nothfall gut genug für eine Diligence. — Wir fuhren um Gehölz auf und ab, Madame Menneval war von dem Phaeton begeiſtert, du weißt, welche vortreffliche Richterin ſie in Geſchmacksſachen iſt.

„Es iſt dies, ſagte ſie, das köſtlichſte Fahrzeug, was für die Promenade exiſtirt: es erlaubt das Enſemble einer Toilette vom Kopf bis zu den Füßen zu beurtheilen, ohne deren Friſche zu gefährden; es hat weder das Gewagte des Tilbury, noch das Mißgeſchick des Kabriolets, noch die Schwerfälligkeit des Landau, noch die Unbequemlichkeit der Kaleſche, worin die Frauen wie Flacons voll wohlriechenden Waſſers an einander gereiht ſind, noch das Geheimnißvolle des Coupé, wo man ſtets das Anſehen hat, als führe man gerne ein Geſpräch unter vier Augen ...“ verſetzte nicht, ſo daß ich ſchon befürcht Folmont Unrecht gethan zu haben. Außer ter ganz köſtlich, und die Promenade alle ich mich nicht, und noch viel weniger Ma ſich gelangweilt, dafür ſtehe ich dir: ſie alles, was ich zu ihr ſagte, und hat Male wiederholt: „Mein Gott, Herr Sie unterhaltend!“ Sie bat mich, ſie bis tötsſtraße zu bringen. Ich verließ ſie hier einer Gräfin, deren Namen ich vergeſſen ſie dineren ſollte ... Ich dachte ſelbſt daran als ich glücklicherweiſe auf dem Boulevard per begegnete ...

— Die nichts Beſſeres begehrt haben ſchaft zu leiſten. — Wahrlich, ja. Wir Kabinet genommen, um es uns bequem Maurice hat hundert Geſchichten erzählt, drolliger war als die andere, und Proſpe ſchreibung einer Schlacht und den Zug ein getiſcht. Wir haben gelacht, daß wir es halten konnten. Haſt du den Zug einer gehört? —

Diesmal war es nicht mehr Mitleid, empfand, es war Verachtung, und No Maß voll, als er noch hinzufügte: — E glücklich bin! es hat ſich gefunden, daß ic ſaß, um meinen Platz in der Oper zu b ich geglaubt hatte, dem Proſper, der E Alles leihen zu müſſen, was ich bei mir ha

Während dieſer Unterhaltung war E eigenen Augen ſo gewachſen, daß er un wähnte, den Wuchs eines homeriſchen H haben ...

— Armer Roger! ſagte er mit ein Mitleid und Selbſtzufriedenheit, das heißt Sinn des Wortes: angeführt. — Wie ver

Mainville fiel es nicht ſchwer, ihm er mit geſenktem Kopf in alle Schlingen geg ſelbſt zu vermeiden gewußt hatte. Roger merkſamer als gewöhnlich zu.

— Du biſt alſo, ſagte er, nach einem denken, durch die Aufnahme des Miniſter geſtellt worden? — Sag' lieber, daß ich m habe fangen laſſen. — Du hätteſt den Pf kaufen können? — Ich hätte ihn auch mit viel bezahlen können. — Es iſt nur bei dir einer hübſchen Frau eine hübſche Promenade Das will ſagen, daß es nur bei mir geſtanden zu ſein? — Dein Diner hat dich wenig ten? — Wie man ſich unterhält, wenn man Du biſt alſo jetzt mißvergnügt über deinen zuge Eine ſchöne Frage! — Gut denn, mein Roger, indem er noch ſtarker als vorher genau das, was ich: angeführt nenne.

Digitized by Google

em anciviren, und iſt es in der Sclaverei des Todes? Das Leben hat die Prarogative ſeines unumſchränkten Weſens. Es iſt Gottesraub, dieſelbe antaſten zu wollen. Wirket deshalb allenthalben gegen die Lehren jener Finſterlinge, welche zarte Blüthen im Schatten ihrer düſtern Anſichten zu entwickeln ſtreben, und uns glauben machen, für das Gedeihen der Blumen ſei das Dunkel beſſer, als das Licht.

W.

Der Leuchtthurm,

von

G. Arnold.

Nacht war's. Da ſtand auf hoher Zinne
Des greiſen Wächters Grabgeſtalt:
Er ſtarrt hinaus mit dumpfem Sinne,
Bald in die Flath, zum Himmel bald.

Im Sturmwind flattern ſeine Locken,
Der Donner rollt — ihm gilt es gleich!
Des Herzens Pulsſchlag ſcheint zu ſtocken,
So ſteht er regungslos und bleich.

Die Leuchte flammt in dunkler Lohe
Und malt das Meer mit rothem Schein,
Sie, wenn dem Schiffer Tod ſchon drohe,
Wied ihm ein Strahl der Rettung ſein.

Es naht der Sturm mit Windesſchnelle
Und ach, noch iſt nicht heim mein Sohn!
Verderben droht ihm jede Welle
Und jeder Blitz Vernichtung ſchon.

So klagt der Greis. Sein hohles Wimmern
Verſchlingt der Wogen Wuthgebraus.
Nichts ſieht er, als die Brandung ſchimmern,
So weit ſein Blick auch ſchweift hinaus.

Und immer höher ſteigt das Wüthen;
Dem alten Wächter wird ſo bang:
Da horch! Tönt's nicht vom fernen Süden
Durch's Sturmgeheul wie Hornesklang?

Das iſt er, ja, das iſt ſein Zeichen!
Um Rettung ruft der düſtre Ton,
Und ich kann ihm nicht Hülfe reichen:
Muß ſterben ſehn den einz'gen Sohn!

Doch näher, immer näher zittert
Der dumpfen Laute Angſtgeſtöhn.
Weh! wenn das ſchwache Boot zerſplittert.
Eh er den Vater noch geſehn.

Da ſehet dort auf jenen Wogen,
Wie ſchaurig-kühn ein Schifflein tanzt.
Hinab, hinauf im wilden Bogen —
Jetzt Schiffer, zeige was du kannſt!

Er führt das Steu'r mit ſtarken Arm
Und ſchauet todesmuthig drein;
Es wird ein Gott ſich ſein erbarmen
In tiefer Noth ihm nahe ſein.

Da ſtrecket zitternd ſeine Hände
Zum Himmel hoch der alte Mann:
Gebeut dem Sturme, daß er ende,
Erbarm dich, Herr, der alles kann!

Er ſinket nieder auf die Kniee
Und betet ſtill. Der Leuchte Licht
Zeigt dies dem Sohn; da ſtrahlet, f
Wehmuthig lächelnd ſein Geſicht. —

Das Ruder iſt der Fauſt entfallen.
Das leichte Boot der Wellen Spiel;
Vom Thurme hört man's ängſtlich ſa
Sei ſtandhaft, Sohn! Nah iſt das

Doch kaum noch iſt das Wort verklu
Da gähnet weit ein ſchwarzer Schlun
Und — ach! ſchon iſt das Boot ver
Zerſchellet an dem Felſengrund.

Da rafft empor von ſeinem Sitze
Der Greis und flucht dem Geſchick,
Ihn packt des Wahnſinns wilde Hitze
Sein Auge rollt, Tod ſpricht ſein Bl

Zum nachtumhüllten Wolkenhimmel
Gekreiſt er mit wirrem Jammerlaut,
Daß es durch Wind- und Wellgetum
Ergellt und ſelbſt dem Sturme graut

Du haſt verlacht mein Angſt und Be
Mit meinem Kinde ſtarb mein Glück
Oha' ihn, was ſoll mir mehr das L
Verachtend geb' ich dir's zurück.

Sprach's — und von ſeines Thurmes
Stürzt er mit raſchem Schwung hinu
Noch ſchwimmt er ein dreifach Wehe,
Eh' ihn verſchlingt das Wellengrab.

Und mit den letzten Donnerſchlägen
Pfeift kalt ein Windſtoß durch die Lu
Die Leuchte' erliſcht. Nachtſchatten le
Sich leiſe auf die dunkle Gruft.

Theater-Anzeig

Sonntag, den 17. Juni. Mit aufge
ment. Zum Zweitenmale. „Der Poſti
jumeau. Komiſche Oper in drei Akthei
Franzöſiſchen der Herren von Leuven un
M. G. Friedrich. Muſik von Adolph Adan

Es erſcheint dieſes Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und
vorher in der Verlagshandlung zwiſchen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunſch
Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieſes Blattes beträgt für Nürnberg
Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Poſtämter, im erſten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im
im dritten zu 3 fl. 17., ſo wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inſerate werden mit 3 Kr. pe

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelſche Buchhandlung S. Nr. 71. in der

Digitized by Google

Portfolio.

Das Jägermädchen,

ein Abenteuer, nach dem Leben erzählt.

Auf einer Anhöhe ſtand in Betrachtungen verſunken ein junger Mann, den Zügel ſeines Pferdes um den Arm geworfen. Vor ſeinen Füßen lag ein enges, rings mit Wäldern umgebenes Thal, das vielleicht einen finſtern und wie bedrohlichen Eindruck auf den Beſchauer gemacht hätte, wenn die Beleuchtung nicht ſo vortheilhaft geweſen wäre. Jetzt aber breitete gerade die Abendſonne ihr letztes, ſanftigendes Licht über das kleine Dorf aus, welches da unten ruhig und ſtill wie ein Feierabend lag. Das kleine Panorama konnte daher nur das wohlthuende Gefühl des Heimiſchen und Geborgenen erregen. Dergleichen Gedanken mochten unſerem Reiſenden durch den Sinn gehen, als er jetzt neben ſeinem Klepper die Höhe herab zu wandern begann. Aus ſeinen Augen ſtrahlte jenes heilige Feuer ſtiller Luſt und Liebe, wie es nur ein ſchöner Abend in uns zu entzünden vermag, wenn die Sorgen des Tages abgethan, die Mühen des kommenden Morgens vergeſſen ſind, und die Seele ſich nun ganz dem ungeſtörten Genuße einer ſchönen Außenwelt hingeben kann. Ein luſtiges Liedchen vor ſich hinſingend in Tönen, die wieder durch ihre Weichheit an ein tiefer bewegtes Gemüth erinnerten, ſchlenderte der junge Mann dem Dörfchen zu, das ihm ein ſicheres, wenn auch nicht gerade vorzügliches Obdach gewähren ſollte.

Der junge Maling, ſo heißt der Held, von dem wir zu berichten wiſſen, gehörte keineswegs zu der Klaſſe der ſentimentalen Reiſenden, welche uns zuerſt Sterne unter den mancherlei Arten dieſer Menſchengattung bewundern ließ. So müſſen wir ihn denn unter der weniger angeſehenen Klaſſe der Geſchäftsreiſenden aufführen, und er mag ſich für die geringere Achtung, die ihm von der Leſewelt zu Theil wird, durch die größere tröſten, mit welcher er vielleicht von den Gaſtwirthen empfangen wird. Denn gar wohl mögen ſich dieſe noch beſſer darauf verſtehen, die Reiſenden einzutheilen, als der gute Sterne, und ſie trauen bereitwilliger einem wandernden Krämer, als einem reiſenden Eſprit. Wie geſagt alſo, Maling reiſte in Geſchäften; als junger Forſtmann hatte er amtliche Aufträge von nicht unbedeutender Wichtigkeit zu beſtellen, und wie wahr oder unbegründet obige Bemerkungen ſein mögen, er wurde auf die zuvorkommendſte Weiſe von dem runden Wirthe empfangen, dem er »die Ehre ſchenkte.« Mit pfiffigem Lächeln trug dieſer den ſchweren Mantelſack auf das Zimmer, führte das Pferd mit einer Art von Ehrerbietung in den Stall und lud den Reiſenden ein, es ſich in der Gaſtſtube bequem zu machen. Maling folgte gerne, da er noch einige Zeit unter Menſchen zu ſein wünſchte, legte ſeine Piſtolen in einen Schrank der Wirthsſtube und ſuchte, nachdem das Pferd beſorgt war, ſich gutlich zu thun. Er fand in der That alles über ſeine Erwartung, während er ſich, zufällig verſpätet, ſchon auf ein ſchlechtes Nachtlager gefaßt gemacht hatte. Der Wein und die Speiſen waren gut, die Zimmer rein gehobnt und wohnlich, und der Mangel an Geſellſchaft wurde von dem Wirthe ſelbſt nicht übel e
Schnurren und Sprüchen wußte er für d
bar zu ſein, aus der Flaſche ſeines G
und Maling, der es liebte, Menſchen
Weiſe gewähren zu laſſen, und ihnen ſo
keit abzugewinnen, befand ſich ganz woh
Dinge berührten ihn unangenehm: die ü
keit des Wirthes neben aller ſcheinbaren
guten Humors, und die gedrückte Schmer
hälfte eines ſo luſtigen Geſellen. Später
dacht hatte, gewann er ſein Bett.

In der heiterſten Stimmung erwach
Morgen. Dennoch wurde er etwas ärger
als er bemerkte, daß er am vorigen Aber
heit ſeine Piſtolen nicht auf das Schlaf
hatte. Alles aber wurde ihm von jener v
richtig beimgeſtellt. Mit einem Gruße an
den er wohl bald wieder treffen könnte,
und trabte luſtig in den heiteren Morgen

Und nicht dieſer heitere Morgen allei
ihn ſo fröhlich ſtimmte. Viel beſſere Zuk
an dem ſonnigen Morgenhimmel, ginger
auf und verſetzten ſie in jenes Paradies,
Träumen künftigen Glückes ſich erſchließt.
ſo konnte ihn ſein Klepper, der ausgeruht hat
voll ſchöner Erinnerungen und ſchönerer Er
Fröhliche Ferienwochen hatte er dort im
hauſe genoſſen. Hier zuerſt hatte er das ſr
leben kennen und lieben gelernt; die fröhlic
er dort in Wald- und Jägerluſt verlebt d
welche den treuloſen Jünger der Wiſſenſ
Zauber zum Forſtmann ſchufen. Einige Jal
zwar verfloſſen; aber nur um ſo lieber wa
innerungen geworden. Und wie mag es wo
tern Annchen jetzt geworden ſein? Stellt
Frage an ſich. Wird ſie noch immer den K
rei und die Augen voll Luſt und Fröhlichk
dieſe Blüthe wird ſich jetzt entwickelt habe
wird mich wohl nicht mehr ſo unbefangen
willkommen heißen. — So wand er ſich a
Stunden mancherlei Blüthenkränze mit eine
noch nicht oft genug enttäuſcht worden war,
müde zu werden; aber unwillkührlich band
ſeine liebliche Waldblume in den duftende
Hoffnungen und Träume.

(Fortſetzung folgt.)

Literariſch-dramatiſcher Charakt
Delavigne's und Dume

I. Scribe.

So allgemein es angenommen wird, da
einer der wichtigſten Gegenſtände der Krit
man doch gerade hier entweder die größte
oder Trägheit. Täglich veröffentlichen eine u
von Journalen die Theaterfeuilletons, aber

Digitized by Google

Theater-Bericht.

Donnerstag, den 14. Juni. „Der Postillon von Lonjumeau. Komische Oper in drei Abtheilungen, nach dem Französischen der Herren von Leuven und Brunswick von M. E. Friedrich. Musik von Adolph Adam.

Von dem Augenblicke an, da die Nachrichten aus Paris uns melden, diese oder jene Oper habe ungewöhnlich gefallen, und mache großes Glück, — dauern sich immer die Bemühungen der bedeutendsten deutschen Bühnendirektionen, das neue Produkt auf deutschen Boden zu verpflanzen. Ist nun der Weg auch weit, die Mühe oft groß, und ein tüchtiges Stück Zeit erforderlich, bis die Transplantirung erfolgen kann, so dauert es gemeiniglich bei weitem nicht so lange, als bis ein deutscher Meister, wenn er nicht schon von der Glorie des höchsten Ruhmes umstrahlt ist, seine Arbeit auf die dramatischen Bühnen bringt, und bis er sein Ziel erreicht, hat das schnellgeborne Werk des Franzosen bereits seine Reise durch die Welt gemacht. Wenn ein Lindpaintner, Kreutzer, Blaser u. s. w. eine Oper componirt hatten, wie diesen Postillon von Lonjumeau, so leicht, so gehaltlos, nur sparsich mit guten eignen Gedanken durchflochten, ein Potpourri von allen beliebten Opernmotiven — das Hoftheater, das sich allenfalls überwinden hatte, dieselbe aufzuführen, wurde sie ruhig nach einigen Vorstellungen zu Grabe tragen lassen, und das Publikum wurde ein Anathema aussprechen: wenn aber eine solche Ballettmusik von jenseits des Rheins kommt, so macht sie großes Glück, und der Beifall an der Seine ist ihr ein Empfehlungs- und Geleitsbrief durch die ganze Welt.

Die erste Aufführung bei uns lief das Publikum kalt, in der That ziemlich kalt. Der Larm, der in unserm — wie nicht zu laugnen ist — etwas kleinstädtischem Nürnberg von jeder neuen Oper gemacht wird, die zur Aufführung kommt, die Schwierigkeiten, die sich dann derselben entgegensetzen, und deren Beseitigung nicht selten sehr öffentlich wird, was nichts weniger als gut ist, dieß Alles spannt die Erwartungen hoch, und es kann nicht anders sein, als daß sie meistens unbefriedigt bleiben. Indeß wird sich die Oper ohne Zweifel auch bei uns viele Freunde erwerben. Der Text zeichnet sich durch Neuheit des Sujets aus, und dieses ist recht nett behandelt, jedoch so lasciv, wie es von einem französischen Opernterdichter nur zu erwarten ist. Die schönen Galoppaden, das Postillonleben mit Peitschenknall und Schellengeklingel, das Galgentherzeit — da ist gar nicht zu zweifeln, in wenigen Tagen werden die Melodien überall ertönen. Am Lademische, wie in den Bierstätten, werden die lustigen Weisen getrallert werden, und die Jünger der ehrsamen Brodwissenschaften werden in der stillen Morgenfrühe mit gellenden Tönen das Lieblein hören lassen, das sie am Abend zuvor so sehr ergötzt hat, und man wird allgemein sagen, die Oper gefalt, sie ist schener, als man nach der ersten Aufführung glauben sollte. Wir wünschen und hoffen es, und wäre es auch nur, um unsre Bühnendirektion eine gute Rechnung schließen zu lassen.

Herr Bömly, vom Stadttheater zu Coblenz, sang als Antrittsrolle den Chapelou. Also hätten wir wieder einen ersten Tenor.

Wenn wir uns recht erinnern, so hat Herr Bömly schon vor 9—10 Jahren als Masaniello sein Glück bei uns probirt, und zwar nicht mit Erfolg. Das war auch dieses Mal der Fall. Sein Chapelou wollte das Publikum nicht sehr ergötzen, indeß möge er den Muth nicht sinken lassen, und von einer Wiederholung Besseres hoffen. Er ist mit einer ziemlich klangreichen Stimme begabt, und er würde selbst einige Stärke und Höhe erreichen, würde er sie besser benützen. Zu sehr in das Ohr fallend war Abnahme seines Gesangs im zweiten und dr Szene, und zwar an guter Szene fehlt es eb wurde Herrn Bömly's Gesang durch das Spu gut zu nennen ist.

Dem. Held, Magdalena, führte ihre si sehr gelungen durch. Das Duett mit Char Akte hätte wahrlich Beifall verdient, ebenso i sticiene im dritten Akt. Dem. Held ist eine unirer Oper, und wir glauben und wünschen als ob sie unsre Bühne verlassen wolle, möcht sein. Ihr Spiel war ebenso sehr zu loben, ihres Costumes, das äußerst geschmackvoll zu

Herr Geißler, Marquis von Corco, niger, als der seine Hofung an Ludwig des 1 Spiel bezeichnete eher einen Chelmann aus Der Gesang ist bei dieser Partie ziemlich uni

Herr Huppmann, Bijn, war rech Hinsicht. —

Die Chöre waren einigemale recht unsi taktfest.

Das Orchester ist wie immer sehr zu tüchtige Leitung desselben von Seite des Herr Bach aller Anerkennung werth.

Rügende Bemerkung

Man sieht sich wegen vorgekomm zwungen, die Frage aufzuwerfen: „ob es billig sei, daß eine Theaterdirektion den Ac menten blos Rückkehr in den Logen anwei mit 30 kr. p. C. eigenem Schaden Andr zu helfen sucht, so waren jene Leute doch ihnen nicht den Beschrei geb: „Actien-T auf die Logen konnten blos auf spruch machen! Die Folgen kann sich den Fingern abclavieren.

Die

Anagramm.

Vorwärts herrsch' ich in des Waldes H Jüngling! reize nicht des Starken Muth, Hörst du nicht der Göttin Klage schallen Um des Schönsten rinnend Purpurblut? —

Aber rückwärts wint' ich freundlich Alt Biete süße Frucht und Lebenslabsal. Coprts selbst geliebt, daß ich die Küsse Ihrer Rosenlippen noch verstüße.

Auflösung der Charade in Nro. 67. d. Bl.

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnber Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr.

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71. in der

Digitized by Google

Portfolio.

Das Jägermädchen,

ein Abenteuer, nach dem Leben erzählt.

(Fortsetzung.)

Die Rosinante unsers jetzt wenigstens sentimentalen Reisenden mochte rasch oder langsam ihren Weg vorhin gehabt haben, unvermuthet schnell dünkte ihm wenigstens seine Ritterfahrt gegangen zu sein, als er plötzlich bei einer Wendung des Weges das einsame Försterhaus durch die Bäume schauen sah. Kaum hatte er noch so viel Zeit, Haare und Kleidung etwas zu ordnen, seinen Rappen kunstgerecht zusammenzunehmen und über die Art, wie er sich einführen sollte, ein wenig nachzudenken, so befand er sich schon an dem grossen Thore, durch welches er so oft jauchzend auf Jagdbeute ausgezogen war. Er band sein Pferd hier an und gelangte unbemerkt über den Hof in das Haus. Mit einiger Unruhe klopfte er an, die wohlbekannte Stimme des alten Försters rief ein barsches »Herein!« und mit dem ersten Tritte in das Zimmer war ihm zu Muthe, als ob sich nie ein Zwischenraum von mehreren Jahren zwischen sonst und jetzt gedrängt hätte. Der alte Herr saß mit Rechnungen beschäftigt an seinem von jeher gewohnten Plätzchen; von Rauch geschwärzte Rehgewichte, Hirschfänger und Jagdflinten zierten noch immer die Wände, ein Rudel Hunde bewillkommte den wieder erkannten Gast mit freudigem Gebelle, und die alte Spielubr leierte gerade ihr oft wiederholtes: „Im Wald und auf der Haide.“ Auch der herzliche Händedruck des bejahrten Weidmannes war nicht schwächer geworden, und nach freudigem Willkomm befanden sich Wirth und Gast in jenem belebten Wechsel von Frage und Gegenrede, wie er nach längerer Trennung unter guten Freunden sich einzufinden pflegt. Erst nachdem die dringendsten Fragen gestellt und beantwortet waren, und nachdem unser Maling schon oft sich vergebens vorgenommen hatte, nach der Tochter des allgutbefliegen Papa zu fragen, erinnerte sich dieser, daß in der Küche auch »Leute seien,« wie er sich lachend ausdrückte. Bald erschien denn auch das muntre Aennchen und begrüßte mit freudiger Verwirrung ihren Jugendgenossen, der nicht weniger bei ihrem Anblicke sich einer gewissen Schüchternheit kaum zu erwehren vermochte. Denn aus dem halberwachsenen Kinde war ein schlankes, allerliebstes Mädchen geworden, und daran mußte er sich erst gewöhnen, ehe er mit der alten Unbefangenheit ihr begegnen konnte.

Nichts stimmt bei einer solchen Gelegenheit so schnell zu einer ruhigeren Behaglichkeit herab, als das Gewöhnlichste, was man thun kann, wenn man nämlich miteinander — ißt und trinkt. Darum sind aber auch immer die Frauen so schnell, wie Aennchen, mit der Kaffeekanne bei der Hand. Der Vater bringt noch seinen holländischen Kanaster dazu, und bald vermegen die jungen Leute, sich in fröhlicher Vertraulichkeit wie sonst mit einander zu unterhalten. Nun gehen jene Fragen an, welche alle mit »weißt Du noch?« und »weißt Du noch?« beginnen. Denn auch der alte Herr will es nicht dulden, daß unter den jugendlichen Bekannten das förmliche »Sie« eingeführt werde, und Aennchen horchen.

(Beschluß folgt.)

Literarisch-dramatischer Charakter Delavigne's und Dumas

(Beschluß.)

III. Dumas.

Dumas, dessen Laufbahn nicht über 182 hat, wiewohl ihn bald Vergessenheit bedrohen nigstens das Verdienst, sich einen klaren Zweck gesetzt zu haben. Wenn er auch nicht er thun konnte, wenn er auch nicht alle Ver ersten Sieges gehalten hat, wenn er auch Weitem die literarischen Bedingungen der dra sehen ließ: anerkennen muß man, daß er ge tische Schule des XVII. Jahrhunderts reagire hat auf seinem Wege von der Menge verehr gefunden und beschloß sie umzustoßen. Er sah schauer von religiöser Bewunderung für die it heit des Griechenthums, für die übermenschl Römerthums ergriffen waren, und er faßte an die Stelle dieser Vorbilder ein Urb Natur, zu sehen. Schade nur, daß er einen eingeschlagen: die Tradition wollte er niederk daß er vorher den Werth dieses Monumentes Hätte er in sich deutlich das, was Tradition für unsere Zeiten noch sein soll, entwickelt, sie gewiß nie ganz vernichten wollen. Die fr göthe des XVII. Jahrhunderts hat ihre ve Elemente, die eben bloß ihrer Zeit angehören auch ihre unvergänglichen, welche ke Volke, sondern der ganzen Menschheit angeh will die Tragödie neu schaffen, aber bloß sönlichkeit, und zwar, wie wir glauben, ein ten. Vorher mit Shakespeare und Schiller ren innerer Eigenschaften er sich aber nicht ge und außerdem nur französische Dramas lese den Krieg gegen das Ideal, der sodann, Allgemeinheit, zum Kriege gegen die ga Dumas findet in der Nachahmung oder duction der Natur den höchsten Zweck der dra und hier werden alle ernsten Künstler gegen i und Architektur liegen augenscheinlich außer d die Malerei und die Bildhauerkunst sogar auch der glänzendsten Epoche ihrer Geschichte, getrennt. Was aber für die bildenden Kunst auch für die Poesie. Die leichtsinnige, gl bereite Menge, glaubt freilich in der knechti tion der Natur den Schlüssel zu aller mensch funden zu haben, aber der tiefe, schauende derö. Wer die Gesetze der Phantasie studirt eigner Anschauung und eignem Bewußtsein, Werken, für deren Schönheit sich einstimm Geister entschieden haben, der kann mit gut alleinige Festhalten am Realismus in der S

Digitized by Google

vor nach Tegernsee abreiste. — Heute Morgen fuhr auch S. k. H. der Kronprinz nach Hohenschwangau, um einige Tage dort zu bleiben. — Vor kurzer Zeit sah man einen jungen Mann mit sonngebräuntem Gesicht, schwarzen Haaren, dunklen Augen und scharfgeschnittenen Zügen in ärmlicher Kleidung mit dem Orden der französischen Ehrenlegion dekorirt. Sein Schicksal ist unglücklich aber höchst interessant. Nach langer Gefangenschaft in Sibirien kam er nach Constantinopel, wurde am Körper verstümmelt und mußte als Eunuche dienen, hierauf ging er nach Spanien und befindet sich jetzt auf der Rückreise in sein Vaterland. Der Mann heißt Lefèvre, und ist der Sohn jenes berühmten Marschalls, der sich vom Müller zum Herzog von Danzig emporgeschwungen hat. Hiesige Cavaliere haben ihn ehrlmüthig unterstützt. — Die Unglücksfälle wollen in diesem Monat gar kein Ende nehmen; am letzten Mittwoch fuhr eine Extrapost durch die Schwabingerstraße und ein neunjähriges Kind kam unter die Vorderpferde, ohne daß sie der Postillon mehr halten konnte, der ganze schwere vierspännige Wagen rollte über die arme Kleine, welche gleich darauf todt war. Ein anderer Fall begegnete einer Mutter, die in der Nacht schlaftrunken ihrem Kinde die Zunge ausriß, in der Meinung, ihm einen sogenannten „Schlucker" aus dem Munde zu nehmen. Die Mutter versiel in Wahnsinn über diese That. — Kürzlich fand die Gedichte des jungen Hermann Bienenfeld erschienen, die sehr viel Gutes enthalten, obgleich es übertrieben gelobhudelt ist, dieselben den Versen des Grafen von Platen Hallermünde an die Seite zu setzen, wie Herr Stolz gethan hat. Von Herrn Stolz ist indeß nichts Anderes zu erwarten, er hat sich auch der Madame Birchpfeiffer angenommen und den Text in der Oper: „die Anglikaner und Puritaner" in Schutz gestellt. Ein Mensch, der selbst nichts Besseres zu schaffen im Stande ist, wird freilich solche Dinge, die ganz in seiner Sphäre liegen, loben müssen, damit ihm von seiner Cameraderie in vorkommenden Fällen gleiche Vergeltung wird. O, deutsche Kritik, welche stumpernde Handwerksseelen stehen oft in deinem Solde! —

Theater-Bericht.

Montag, den 18. Juni. „Michel Perrin, der Spion wider Willen." Lustspiel in 2 Aufzügen nach Mellesville und Duveyries, von L. Schneider. Vorher: „Der gerade Weg der beste." Lustspiel in 1 Akt von Kotzebue.

Das erstgenannte Lustspiel wird schon seit einigen Jahren auf den meisten Bühnen Deutschland's gegeben, und zwar mit entschiedenem Beifall. Wir sahen es heute zum Erstenmale, und können im Allgemeinen ebenfalls ein sehr günstiges Urtheil fällen. Michel Perrin, ein ehemaliger Pfarrer und ein Jugendfreund des berühmten Polizeiministers Fouche, kömmt nach Paris und sucht, von der Noth getrieben, bei seinem Freunde irgend eine Beschäftigung zu erhalten. Fouche, von Geschäften überhäuft, giebt dem Polizeirath Desaunais den Auftrag, für Perrin zu sorgen und empfiehlt ihm denselben als einen Mann von Geist und Kenntnissen. Desaunais glaubt nicht anders, als er habe einen Mann vor sich, den er als Spion gebrauchen solle, und bezieht darauf Fouche's kurze Andeutungen. Nun entfaltet sich eine Menge interessanter Scenen. Man sieht das Innre eines Polizeibureaus zur Zeit des Consulats. Es ist eine Verschwörung wider den ersten Consul im Werke, Michel Perrin spielt der Zufall die Namenliste der Verschwornen in die Hände. Er weiß es nicht, und ebensowenig Desaunais, der auf die Rückseite den Passeport für den vermeintlichen Spion schreibt. Zur rechten Zeit, eben als Desaunais in Verzweiflung ist darüber, daß er Nichts weiß, wo er durchaus sollte, kommt Perrin und bringt das besagte Papier zu seinem andern als dem eigentlichen Gebrauch. Desaunais sieht nun ohne weiters in ihm den vermeintlichen Spion. Zu diesem Ende läßt Perrin drei Verhaftete, seine Schlauheit zum Gefängniß bringen sollte, in langen Moralpredigt entstehen — alles ohne der besten Meinung, aber das führt nun die Katastrophe herbei. Fouche erklärt dem Freunde den Irrthum, dessen Entrüstung darüber, daß man ihn zu einem Geschäft habe brauchen wollen, durch die beschwichtigten, daß er sehr thätig für ihn gehandelt habe, daß er sein vorigen Amt wieder erhalte. Eine Liebesgeschichte ist recht nett in die Handlung und nur die allzugroße Ausdehnung der Exposition möchte getadelt zu werden verdienen.

Herr Hahn, Michel Perrin, spielte den muthigen Landpfarrer im rechtigen Genre, und zu wünschen übrig, als daß er besser gelernt hätte. Fouche, Herr Ball, war gewiß recht gut. Bürger-Polizeiminister, Herr es wurde ihm sehr schwer verdorben, die Lust nämlich ihrer Wiederholung des Stücks, die bald gewünscht tüchtig durchgehen durfen. Und Unsinn wurde gesprochen, das man hatte verrückt werden können. Herr Horar, Julius v. Cruffac, sollte der sein, aber davon war nichts bei ihm zu spüren. Er ist freilich recht klein und unbedeutend, nu wohl wenig Lust und Liebe dazu haben.

Dem. Hahn, Therese, that alles, was sie sieht.

Herr Kleining, Bernard, könnte doch das die Zeit vorüber ist, während dem man Natur Herr Karschin, Desaunais, ein wahre

Kotzebue's: Der gerade Weg der gut gegeben.

Heute gab es Gelegenheit, eine Par einem alten und einem modernen Lustspiel zu wenigen Mittel Kotzebue in Anwendung brach gutes Lustspiel zu schreiben, und wie unsre v dichter Alles hervorrufen, um ein einfaches S dein, mußte heute sehr ins Auge fallen.

Wie man hört, debütirt sich Herr Frau spieler in Cassel gegenwärtig hier, wo er a ter Zeit in bestem Andenken steht. Ein sehr ehrenwerthen Schauspielers ist gewiß d Theaterfreunde.

Theater-Anzeige.

Donnerstag, den 21. Juni. „Der Ma Schlosser." Komische Oper in 3 Akten.

Als Gast:

Dem. Julie Belleville vom Stadtthea „Irma."

Freitag, den 22. Juni. „Die Einfalt Lustspiel in 4 Akten von Dr. Töpfer.

Als Gäste:

Herr Becker vom Stadttheater zu Altenb
Dem. Kuppinger-Lay vom Stadttheat „Sabine."

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags, und p vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Wunsch z Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Nürnberg Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57., im zw in dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit 3 Kr. pe

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71. in der

Digitized by Google

Portfolio.

Das Jägermädchen,

ein Abenteuer, nach dem Leben erzählt.

(Beſchluß.)

So mochte eine Stunde ſchnell vorübergegangen ſein, als Maling endlich zögernd erklärte, daß er heute noch ſeinen weiten Ritt zu machen und eigentlich nur zugeſprochen habe, um ſeinen Beſuch für die nächſte Woche bei der Rückkehr anzuſagen. Alle Standhaftigkeit, die ihm zu Gebote war, mußte er aufbieten, und die Unmöglichkeit einer Verzögerung ſeiner Geſchäfte dringend zur Beherzigung empfehlen, bis es ihm gelang, Annchen's Schmollen und des Förſters Zureden zu überwinden. Da beſorgte die jugendliche Hauswirthinn (denn Annchen's Mutter war längſt todt) noch eine gute Flaſche zum Steigbügeltrunk, und nach manchem freundlichen Wort und herzlicher Nöthigung brach endlich der zögernde Ritter auf.

„Einen hübſchen Klepper haſt du, Franz!“ ſagte der alte Forſtmann an der Treppe, als Maling eben aufſitzen wollte. „Und wie ſchön ſeine Piſtolen eingelegt ſind!“ fügte Annchen hinzu, indem ſie eine aus der Halfter nahm. „Meinſt Du, ich fürchte dieſe Dingerchen?“ fuhr ſie auf die Bemerkung Maling's fort, daß ſeine Piſtolen ſcharf geladen wären. Damit drehte und wendete ſie zur ſichtlichen Freude ihres Vaters das Gewehr hin und her, prüfte wie ein Kunſterfahrner das Schloß und knackte den Hahn auf. „Ei, mein tapfrer Ritter, rief ſie endlich lachend aus, ich glaube, Ihr fürchtet Euch ſelbſt vor dieſen Bullenbeißern. Ihr habt wohl das Zündloch mit Wachs verſtrichen, damit Eure Waffe nicht ihren eignen Herrn um ſein koſtbares Leben bringe?“ Maling ſchüttelte den Kopf, unterſuchte die Piſtolen und fand die Zündlöcher von beiden verklebt. Eine dunkle Beſorgniß ſtieg in ihm auf; doch mochte er ſeine liebliche Wirthin nicht in Sorge verſetzen, drohte ihr lächelnd mit dem Finger, begrüßte noch einmal Vater und Tochter, und bald verſchwand ihren nachſchauenden Blicken der jugendlich-ſtolze Reiter hinter den Bäumen des naheliegenden Waldes.

Sobald er glaubte, nicht mehr geſehen zu werden, ſetzte er umſichtig ſeine Waffen wieder in ſchußfertigen Stand, brummte, mit Bedauern ſagen wir es, einen Fluch durch die Zähne, ſpornte ſein Pferd zu einem raſchen Trabe an und gab ſich bald wieder ſorglos all den Traumereien hin, die ſchon am frühen Morgen in ihm erwacht waren und jetzt nur in viel beſtimmteren Umriſſen vor ſeiner Seele ſtanden. Bald hatte er ſeine augenblicklichen Beſorgniſſe gänzlich vergeſſen. Noch war die erquickende Friſche der Morgenluft nicht vorüber, die Lerchen jubilirten munter im dunkeln Blau des Himmels, würzig duftete der Wald, und dem flinken Reiter war es ſo wohl, wie dem Schmetterling, der unter Maienblüthen ſchwärmt.

Als er jetzt von ungefähr aufſah, ſah er in weiter Entfernung eine Geſtalt auf ſich zukommen. Im einſamen Walde betrachten wir die Begegnenden viel genauer als auf belebten Straßen, ſei es nun aus Vorſicht oder Neugierde, um ſo mehr zu erwachen pflegt, je weiter wir uns von menſchlichen Weſen entfernt ſind. Auch Maling ſah den Kommenden näher, und glaubte bald mit ſeinem Jägerauge den luſtigen Wirth von geſtern zu erkennen. Und wirklich befand er ſich bald nahe genug bei ihm fröhlich anrufen konnte: „Ei, mein lieber Herr! Woher ſchon ſo früh? Gute Geſchäfte?“ Mit einem Worten hielt er an der Seite des Wirthes, geſonnen, irgend Geſpräch anzuknüpfen. Offenbar hatte der ſonſt ſo lich Angeredete die Faſſung verloren, wie ein Menſch, der ganz anderes wollte, als nur ein heiteres Wort wechſeln. Verlegen rückte er an ſeiner Mütze herum. „Hätte nicht gedacht, daß wir uns ſo bald wiederſehen würden.“ Dann faßte er wie zum freundlichen Abſchied die Zügel des Roſſes und ſagte: „Steigen Sie ab.“ — „Ich habe Eile, mein Lieber, und kann nicht lange aufhalten.“ Der Wirth ſchien ſeine Faſſung immer mehr zu finden. „Ich bitte, ſteigen Sie ab,“ fuhr er jetzt in beinahe befehlendem Ton fort, und als Maling immer noch zaudernd ſchon ſo frühe einen Schoppen zu viel getrunken, der Zögling ſchon Muth genug zuſammen gerafft, ſeine eigentlichen Abſichten hervorzutreten. „Zum Teufel, ich ſteige ab,“ rief er, faßte die Zügel des Pferdes und nahm ein kleines Handbeil, das er im Gürtel hatte, in die Rechte. Wie ein Blitz war Maling alles auf einmal klar. Der Wirth hatte ja die Piſtolen verklebt hatte, daß ſie unbrauchbar ſollten. Und in dieſer ziemlich weiten Entfernung vom Dorfe glaubte er vor jeder Entdeckung ſeines Verbrechens ſein. Schneller, als der Gedanke, hatte jener ſeine Waffe im Anſchlag; aber nur deſto ſchneller Meuchler das geſpornte und ſich baumende Roß gegen Linken, lachte höhniſch: „Deine Keiferei mal!“ und erhob das Beil zu einem tödlichen im halben Schwunge deſſelben ſchon fuhr ihr Jägers in die Stirne. Ohne Zuckung lag er

Der plötzliche Uebergang von der Aufregung zur Stille des Todes ſchien ſeine betäubend über Maling aus. Durch ſeine Hand hatte den Frevler erreicht, mit dem er noch geſtern Becher getheilt hatte. Er hatte Blut, wenn vergoſſen, und war noch vor einer Minute Straße gezogen. Auch jetzt war noch alles ſtill um ihn. Nur der verzerrte Leichnam erinnerte was geſchehen war. Solche Gedanken wogten Schnelligkeit in ſeiner Seele, bald aber gra Stille und Einſamkeit der Umgebung. Raſch was zu thun ſei, ſchaffte den Leichnam au ritt eilig den Weg zurück, den er gekommen

Vor allem mußte jetzt die Anzeige bei macht werden, und welcher Ort war geeigne gerhaus, den Verlauf der Dinge abzuwarten zu weit entfernt von dem Schauplatze der U heit; Maling ſelbſt war dort gekannt u daher noch weitere Ausweiſe über ſeine Perſ ſchaffen. Zeit erſt, nachdem ſeine Gedanken dem gräßlich Erlebten frei machen konnten,

Digitized by Google

Der Rath zu Tennstedt in Thüringen wurde im Jahr 1516 zu einer Glockentaufe durch folgenden Pathenbrief invitirt:

„Unsre freundliche Dienste zuvor, Ehrsame, weise Herren! Wir sind Willens, wills Gott, Unsre Glocke auf den Sonntag Exalt. St. Crucis nechstkommende, nach Ordnung der heiligen christlichen Kirche zu weihn und taufen zu lassen. Ist unsere göttliche Bitte, wollet auf vermelte Zeit um Gottes willen bei uns samt andern guten Freunden erscheinen, und Großpathe mit sein. Wollet das Lohn von dem allerhöchsten Gott, und dem Patron St. Sixto, und der heiligen Jungfrau St. Julianen, nehmen, so wollen wir's willig gern verdienen. Dat. Sonntag nach Egidii. A. 1516. Klein Vargela. — Curt und Klauß Vizthum von Eichstädt, samt den Altar-Leuthen."

Der Geist im Menschen.

Mensch, den Geist in dir verehre,
Treibe niemals mit ihm Spott.
Er ist's ja, wer anders wäre
Sonst der große Weltengott?

Er ist da, was niemals irret,
Er bewohnet den Verstand,
Er entfaltet, was verwirret
Unsre kleine Seele fand.

Niemals schwebt er ängstlich bange,
Immer ist er sich gewiß,
Selbst bei stillem Sterbgesange
Kennt er wohl der Gräber Riß.

Mensch! in dir spricht eine Stimme:
„Das ist böse, das ist gut!"
Und mit niegestilltem Grimme
Fordert sie von Mördern Blut.

Und mit niegestilltem Lobe
Lohnt die Tugend sie gewiß; —
Ob sie lobe oder tode,
Rechtlich ist die Nemesis.

Höre in dir die Gefühle,
Mensch! und treibe keinen Spott,
Nicht im Ernste, nicht im Spiele
Mit dem Hort der Brust — mit Gott.

W.

Theater-Bericht.

Donnerstag, den 21. Juni. „Der Maurer und der Schlosser." Komische Oper in 3 Akten. Musik v. Auber.

Auber hat vorzüglich in seiner: »Stummen von Portici« Originalität und Phantasie dargelegt. Der Maurer und der Schlosser, Fra Diabolo u. s. w. sind immer nes Werkes, das allein seinen Ruhm in d Welt zu gründen vermochte. Obgleich ein Sc und Cherubini's, neigt sich Auber sehr merk schen Compositionsart. In allen seinen Op liebe für diesen gepriesenen Maëstro unverke

Mit der heutigen Aufführung der gena nen wir so ziemlich zufrieden sein. Als Julie Belleville vom Stadttheater Irma.

Daß es Dem. Belleville an Sti vorzüglich aber an letzterer fehlt, darüber kein Musikverständiger in Zweifel sein, man habe mit dieser Prima Donna nicht d gemacht. Indeß sind wir in Erwartung stungen, worauf ein bestimmteres Urthei

Dem. Held, Henriette, war auch h der ganzen Oper.

Herr Bömly, Roger, gefiel heu sein leichtes, angemessenes und gerundete sang bestätigte unser früheres Urtheil voll er ausschließlich das eingelegte Lied im 3.

Herr Weitgaß, Leon de Merinvill Tenor immer recht brauchbar, und wi Schranken der Bescheidenheit bleibt, d spectirte — nie mißfallen. Er singt Liebe und dem Eifer, wie man es Der zweifelhafte Beifall im 2. Akte m lich mißmuthig.

Herr Huppmann, Baptiste, erfaßt und führte sie hinsichtlich des gut durch.

Mad. Bruch, Mad. Bertrand, duett war ihr Spiel und Gesang am

Herr Geißler, Usbeck, war, recht gut gelaunt.

Die Chöre waren im Ganzen bra Nichts zu wünschen übrig. Die Da mir die Rüge nicht übel nehmen, d Tanz im ersten Akt total verpfuschte gut aus, und die Damen haben do lernt. Man muß auch Kleinigkeiten

---

Theater-An

Sonntag, den 24. Juni. „Pf »Die Nürnberger Lebküchn furter Messe im Jahre 120 spiel in 5 Akten von Charlotte Bi

Als Ga
Dem. Kuppinger-Lay vom
„Pfeffer-R

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samsta vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. m dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden m

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 7.

Digitized by Google

Portfolio.

Geschichte eines Jokey.

Vor nicht zu langer Zeit kam ich in das Schloß N. in Folge einer Jagdpartie. Nicht leicht mochte eine reizendere Dame zu finden sein, als die Frau dieses Hauses, und deßhalb vermochte auch nur ein sehr kaltblütiger Beobachter zu bemerken, daß es ihr durchaus an Geist mangelte, und daß sie unter einem bis zur Sprödigkeit zurückhaltendem Betragen ein vertrocknetes Herz und eine wenigstens zweideutige Lebensweise verbarg.

Unter der Dienerschaft in diesem reichen Hause war ein Jokey von zehn oder höchstens zwölf Jahren, mit einer mehr ausgezeichneten als hübschen Gestalt. Der Gemahl jener Dame, Herr von N., bezeigte indessen, obwohl sonst ein vortrefflicher Herr, gegen den Burschen einen um so auffallenderen Widerwillen, als dieser Eigenschaften über seinen Stand und sein Alter zu besitzen schien. Er war mit der persönlichen Bedienung einer alten Gesellschaftsdame beauftragt, die ihn aus England mitgebracht haben wollte, und als vollständigen Beweis davon den Namen James anführte, welchen der Diener trug. Eines Morgens beim Frühstück wendete ich mehr aus Zerstreuung, als absichtlich, meine Augen abwechslungsweise auf Frau von N. und den Jokey. Jene begegnete meinem Blicke und ich bemerkte trotz dem, daß sie ihr Gesicht einen Augenblick mit der Hand bedeckte, an ihr ein lebhaftes Erröthen. Am Morgen darauf fragte ich ganz ohne Absicht eine Kammerfrau um die Verwandten des kleinen James, und nur ein boshaftes Lächeln war die Antwort. Alle diese Beobachtungen erregten daher einen gewissen Verdacht in mir, der sich jedoch um so schneller wieder verlor, als ich durchaus kein Interesse bei der Sache hatte.

In den letzten Monaten nun bittet mich ein junger Mensch von sechszehn oder siebzehn Jahren, ihm einen Platz zu verschaffen. Er mußte mir erst Frau von N. nennen, ehe ich jenen kleinen Jokey wieder erkannte, den ich vor acht Jahren im Schlosse N. gesehen hatte. Ich wünschte ihm nützlich zu werden, wollte aber doch vorher wissen, aus welchem Grunde er den Dienst seiner Herrin verlassen, und was er seit dieser Zeit gemacht habe. So bestellte ich ihn auf den andern Tag, und er kam auch pünktlich genug. Mehrere Zeugnisse, die er mir überreichte, bewiesen seine guten Eigenschaften, keines aber enthielt den Grund, warum er so oft den Dienst gewechselt hatte. Ich wollte gründlich wissen, woran ich mich bei ihm zu halten hätte, und bat ihn daher um seine Geschichte. Er wußte sich gut genug auszudrücken, und so lasse ich ihn selbst sprechen:

„Einige Wochen, nachdem Sie das Schloß verlassen hatten, ließ die alte Gesellschaftsdame, der ich als Diener beigegeben war, mich rufen, und eröffnete mir von Seite des Herrn, daß ich mein Glück anderswo zu suchen hätte. Ich war wenig erstaunt darüber, und der Widerwille, welchen mir der Herr immer bezeigt hatte, machte mir diesen Schlag weniger fühlbar. Ich verlangte, die Frau vom Hause zu sprechen, ohne diese Gunst erhalten zu können. Jedoch wurde mir von ihrer Seite ein kleiner, wohl versehe und eine Borse mit funfzehn Guineen in Gold drücklichen Verbote übergeben, je mich der ihr ich verließ, wieder vorzustellen. Ich ging au in welchem ich mich seit meiner frühesten J hatte, ohne die Trennung von irgend jemar dauern, ob ich wohl glaube, kein schlechtes Meine einzige Freundin und Bekannte auf d war eine Bauernfrau, die mich zwei oder dre besuchte und aus Freundschaft ihren Sohn na sie aufgesucht, aber ich wußte ihren Aufen es wurde mir verweigert, mich davon zu ur ging ich denn nach Paris und kam in der Di Offizier zusammen, der mir eine Stelle bei andern Tag befand ich mich schon mit ihm auf dem Wege nach Madrid. Diese ließ e Obhut eines vertrauten Dieners, und beg eilig zu der Armee. Aber sein böser Stern der meinige, wollte, daß dieser wackre M viel Liebe für mich zeigte, bei Val de Penas Ich brachte die traurige Kunde davon seiner mir sogleich nach Frankreich zurückkehrte un Dienste behielt. Wahrscheinlich wäre ich i meine unerbittliche Herrinn nicht zu Bordeau nischen Schiffskapitän getroffen hatte, der si heit zu überzeugen wußte, daß Reisen das gen jeden Schmerz sind. Sie folgte ihm und weil der Kapitän die Bemerkung macht blick der liebenswürdigen Wittwe ihren W hören ins Gedächtniß rief, lichtete er die A

„Glücklich genug fand ich einige Tage gen Erben, der sich zur Erhebung einer re schaft nach Paris begab. Er hielt dafür, riser Jokey bei seinem Eintritte in die Glanz geben dürfte. Kaum angekommen junger Herr im Besitze eines unbeweglichen schnell genug in ein verfügbares Kapital vo verwandelte. Mit Hülfe von Freunden Gastwirthen, Schneidern, Spielern und er das Ende seines Wohllebens in weniger Seine ersten Ersparungspläne trafen den E daraus, daß er verloren sei, und dachte renvollen Rückzug. Aber seine Pferde t zu dem Ansehn bei, in welchem er stand. ihn zu Fuße gehen, so zweifelte man sc Stande seiner Angelegenheiten. Im Lage wurde Lärm geschlagen, und wer es nicht ihn zu Wagen festzunehmen, bedachte sich Fußgänger einsperren zu lassen.“

(Beschluß folgt.)

Die Nationalversamm

Es war am 14. Juli, jenem so den unsern Annalen. Indem ich das Viertel schritt, um einen Wagen nach Versaille

Digitized by Google

daß ein so tüchtiges Mitglied der Bühne nicht häufiger und passend in Anspruch genommen wird.

Herr Horar, Junker Sonnenberg, läßt in seinem Spiel noch sehr viel zu wünschen übrig. Im Conversationsstücke sahen wir ihn bis dato viel besser. Herr Horar gefiel in seiner Antrittsrolle als „Anton“ in den Jägern sehr, und man wünschte sich Glück, das Liebhabersach wieder einmal gut besetzt zu wissen. Im Allgemeinen kann man dieß auch nicht zurücknehmen, ohne ungerecht zu sein, aber die Fehler, die Herr Horar als Schauspieler erst nach und nach an den Tag legte, kann doch die mildeste Kritik nicht ignoriren, und wir glauben Herr Horar wird nicht unbeachtet lassen, was sie vorzüglich an ihm rügt, nämlich vor Allem das Eckige in seinen Bewegungen und die Nachlässigkeit hinsichtlich seiner Sprache. Unser Publikum hat die, gewiß löbliche, Gewohnheit, die Leistungen debutirender Schauspieler, wenn sie nur einigermaßen ansprechen, um ein paar Grade günstiger aufzunehmen, als sie es eigentlich verdienen, um damit eine Aufmunterung zu bezwecken, die leider von Vielen schon überschätzt, und als ein definitiver Maßstab angenommen wurde. Wir haben die gute Hoffnung, Herr Horar werde eine Ausnahme machen.

Herr Kleining, der Kaiser, ist in Anstandspartien eher am Platze. Was man an seinem Spiel rügen könnte, ist zu oft schon fruchtlos gesagt worden. Wozu es abermals thun.

Herr Karschin, Ritter von Rollingen, ist wahrhaft greulich anzusehen, wenn er Intriganto spielt. Wie er sich da abmüht, das Charakteristische nach seiner Art in Spiel und Mimik zu legen. In letzterer ist er vorzüglich sehr stark. Herr Karschin bliebe in jener untergeordneten Sphäre, die ihm angewiesen ist.

Herr Schröder, Schultheiß von Frankfurt, verletzt doch nicht so sehr die Achtung, die er dem Publikum schuldig ist, und spreche vernünftig, und nicht albernen Gallimathias. Um das jedoch zu können, lerne er seine Rollen. Das Spielen nach dem Souffleur ennuyirt uns, Herr Schröder.

Mad. Link, Julia, und Dem. Fuontaine, Amalgundis, gut. Auch Herr Geißler, Ritter Schelm vom Berge, ist heute lobend zu erwähnen.

Der erste Akt ging so abscheulich zusammen, daß er das Ausspfeifen verdient hatte. Herr Regisseur und Herr Inspicient was soll das heißen? — Von der Wohlgeschmacklosigkeit des Costumes Einzelner darf man wohl gar nichts sagen.

Ψ

Erwiederung.

Auf die in Nro. 70. dieser Blätter enthaltene „Rügende Bemerkung, ob es fehlt, recht und billig sei, daß eine Direktion den Actien-Theater-Abonnenten blos Rückzüge in den Logen anweise ꝛc. ꝛc. sehe ich mich genöthigt zu erwiedern: daß bereits in Nro. 64 dieser Blätter, so wie in Nro. 153 des Friedens und Kriegs-Couriers, in Nro. 155 und 156 der allgemeinen Zeitung, und auf dem Theaterzettel vom 4. Juni die gehorsamste Anzeige gemacht wurde: „daß diejenigen verehrten Subscribenten, welchen Logen-Billete zugetheilt worden, und einen verdorrn Sitz zu erhalten wünschen, sich am Tage der Vorstellung, bis Mittag 12 Uhr, in der Direktions-Wohnung im Theater zu melden haben“ und allen deßfallsigen Anforderungen gewissenhaft mit der pünktlichsten Bereitwilligkeit entsprochen wurde.

Auch sind mehreren verehrten Subsc
sich irgend thun ließ, Plätze in den Loge
ges angewiesen werden, wenn sie im
Wünsche placirt werden konnten, weich
Güte haben würden, sowohl privatim
zeugen.

Möge die verehrte Redaktion auch
kennen, daß die Direktion sich nie eine
in der Rüge enthaltene, erlaubte, und
so wie den Billeteurs die größte Zuvorko
dermann empfohlen hat.

Wenn einer Thatsache, die nöthigen
den kann, eine Rüge zu Theil ward,
deren Seite die Redaction durch Veröffe
derung der Direktion recht gerne die
rechtfertigen; nichts desto weniger bleib
ler stehen, wenn auch nicht der Direk
teurs.

D

Anagramm

Vorwärts.

Von Noah's rauhem Sohn hat mich
Die Mutter, als im Bett' er sie un
Sie kränkte sich vergebens dem Ver
In seinem Arm starrt sie, dem Tot
Und mit dem Vater gegen sie verfi
Nur ähnlich ihm, von dem sie mich
Sieh' lasterd ich auf ihrem Rücken
Bald schwiegt der linde West um m
Sich dunkelnd, küßt und nennet mic
Doch seine Liebe wird mein schnell
Schon muß mein Demantkleid sich
Im Beben beb' ich mich: ich bin
Die Mutter ihr, die jetzt mein
Und im Gebären muß die Tochte

Rückwärts.

Des Abends spät, des Morgens frü
Denk' ich nur der Geliebten, denk'
Und sie muß rückwärts auch das
Das sie im Spiel mir half gestalt

Auflösung des Anagrammes in Nro. 70.

Theater-Anz

Donnerstag, den 28. Juni.
zen gute.“ Familien-Gemälde i
Ziegler.

Als Gast

Herr Eduard Franke, vom Hof
Berg.“

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 5 im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit

Expedition und Verlag: Schneider und Weigel'sche Buchhandlung S. Nr. 71.

Digitized by Google

Portfolio.

Geschichte eines Jokey.

(Beſchluß.)

„Mit dem Kabriolet und letzten Pferde meines Herrn, der mir ſeine Livree an Zahlungs Statt gelaſſen hatte, kam ich jetzt in den Dienſt eines Wagenvermiethers. Mein Kleines, himmelblaues Jäckchen mit hochrothem, ſilbergeſticktem Kragen, und meine ledernen Beinkleider gaben mir ganz das Anſehn eines Jokey aus gutem Hauſe. Ich hatte daher viel Glück in meiner neuen Lage. Handelte es ſich um irgend eine Luſtpartie, ſo wollte man immer den kleinen James haben. Wenn ich meine Memoiren ſchreibe, wird dieſer Theil meiner Geſchichte nicht der wenigſt angenehme oder ſtandaloͤſe ſein.“

Nichts deſto weniger gefiel es mir nicht bei dieſem unruhigen Leben, und ich vermiethete meine Dienſte an einen berühmten Agioteur, der ſein Haus auf dem groͤßten Fuße einrichtete. Meine Beſchäftigungen änderten ſich nun gänzlich. Mein Herr brachte ſeinen Morgen im Kaffeehaus zu, wo er ſeine Geſchäfte verhandelte, während er Auſtern aß, auf das Steigen oder Fallen der Papiere hielt und Billard ſpielte. Von zwei bis fünf Uhr hielt ich auf ſeinen Befehl mit meinem Kabriolet im Hofe des Palais-Royal, um die Leute glauben zu machen, daß er regelmäßig auf der Börſe ſei. Die Folge davon war, daß er eines ſchönen Tages eine Poſtchaiſe vor die Thüre jenes Kaffeehauſes kommen und durch mich ſeinen Glaubigern ſagen ließ, ſie möchten ſich an ſeiner Wohnung, die er ganz eingerichtet hinterließ, bezahlt machen.“

„Ein Syndikus, der meinen, wie Sie glauben können, gar nicht langen Rechenſchaftsbericht in Empfang nahm, eignete ſich auf die Bitten ſeiner Frau das Kabriolet an, und ich wurde in den Handel mit eingeſchloſſen. Hier hatte ich mehrere Monate nichts zu thun, als meine Herrinn von ihrem Hauſe in die Militärſchule zu fahren, wo ſie einen Huſarenlieutenant hatte, der, verwundet und verwandt, ihre lebhafteſte Theilnahme in Anſpruch nahm. Viel weniger gefühlvoll fand ihr Mann dieſe ſo natürliche Sorgfalt dennoch nicht angemeſſen, und hielt es für das beſte Mittel, jene Beſuche abzuſchaffen, wenn er mit dem Kabriolet den Anfang machte.“

„Von da kam ich zu einem Manne, der ſich ein noch nicht benanntes aber dennoch ſehr nüzliches und gewinnreiches Gewerbe geſchaffen hat. Dieſer Mann (ich muß ihn verlaſſen, wenn ich nicht Hungers ſterben will) iſt der Berather und Rechtsfreund aller Frauen von Ton in der Hauptſtadt „ die geheime Geſchäfte, ſeien ſie welcher Art ſie wollen, zu verhandeln haben. Sein Kabriolet hält nicht zwei Stunden des Tages an, und ich glaube nicht, daß es irgend einen Geburtshelfer giebt, deſſen Schlaf ſo oft in der Nacht geſtört wird, als der unſrige. Dieß, mein Herr, iſt die Stelle, von der ich wünſche, daß Sie mir ſo bald als möglich fortheljen.“

Während ich den jungen Menſchen, deſſen Geſtalt und Stimme einen längſt genährten Verdacht wieder in mir erweckten, anhörte, kam es mir in den G
Spur kommen zu wollen. Ich verlangte
verſprach ihm, daß er bald von mir hören
Sorge mußte ſein, den Aufenthalt je
entdecken, von welcher James im Schl
worden war. Dieß gelang mir bald, u
von dieſem Weibe den unwiderleglichen
der arme James ein Sohn der Frau ve
das Verbrechen begangen, während ein
weſenheit ihres Gemahls auf die Welt
verſehen mit allen Beweiſen und mit
mes längſt verſtorbenem Vater bekann
mich der Frau von M. während der Ab
nes vor. Ich erklärte ihr die Abſicht
verſuchte, ſie dadurch zu den Geſtändn
bringen, daß ich ihr verſtändlich machte
Pflichten als Gattin und mit der Sc
Uebereinſtimmung gebracht werden kön
für nicht ſo gut unterrichtet hielt, wol
der beleidigten Tugend anſtimmen.
Namen der Amme und des Vaters na
lichen, gerichtlich gultigen Beweiſen fo
eine mehr für ihre Eigenliebe, als fi
Unterhaltung und bat mich um die
vertrauten Mann zu ſenden, den ſie z
unangenehmen Geſchäfte“ ermächtigen

Gleich am folgenden Tage kam ei
ſchmitzter Mann zu mir, der große
Geſchäften zu beſitzen ſchien. „Ich wi
galante Abenteuer nur, wenn ſie
und habe, Gott ſei Dank, mit der L
ſie Vernunft anzunehmen beginnt.
fort, gehört unter die wenigen Fraue
Punkt die beſtimmteſten Gedanken
das Urtheil am wenigſten durch Leid
Zu rechter Zeit wurde ſie gewahr, de
ſtehen muß, um glücklich zu ſein
daß man ſich dieſe Achtung mehr dur
ein untadelhaftes Benehmen erwirbt
viel gilt, vorſichtig, als ohne Fehltri

Ich glaubte, bei Leuten, die
lehre bewaffnet wären, mich nur auf
gungen einlaſſen zu dürfen, und er
handlungen endlich für meinen Schü
1000 Francs auf Staatsrenten.
noch darum, bei einem Notar den
Aber der junge Menſch mußte dabei
Diener war abweſend, und ſo m
freund der Damen, deſſen Cabriolet
den Vorſchlag, ſeinen Jokey nach d
ſon auszuſenden. Man ruft jenen,
welche Ueberraſchung! James ſelbſt
er die Veränderung ſeiner Lage erfu
ger, als wir, erſtaunt. Ohne die
nen Glückes zu kennen, zeigt er
brauch deſſelben würdig.

Digitized by Google

sich nicht fürchten, sie zu entstellen, um ihre Interessen zu nähren, ihren Leidenschaften zu fröhnen; und in dem Blute der ehrenwerthesten Opfer das Niveau der Gleichheit ersäufend, mit welcher sie ihr Banner zieren, überlassen sie sich rückhaltslos allen Ausschweifungen, lassen der Tyrannei eines Einzelnen die weit unheilbringendere und weit empörendere eines ungezügelten Pöbels folgen, der seinen Genuß darin findet, jene hinzuschlachten, von denen er nur Wohlthaten empfing; ausgehungerte Ungeheuer, denen nichts heilig ist; Gassenhelden, die nur ruchlose Frechheit im Munde, die häßliche Flamme der Wuth in den Augen tragen; und die blindlings und unbedacht alles dem Tode weihen, was nicht gleich ihnen Lumpen trägt, oder nicht ihre empörende Sprache spricht.

Ich habe jene zügellosen Anarchisten mehr als einmal mit Lebensgefahr bekämpft; mehr als einmal habe ich ihrer Wuth das schöne Land entzogen, das mich hat geboren werden sehen, und nie werde ich aufhören, ihnen die Larve abzureißen und sie jener schönen Jugend zu bezeichnen, die Alles begierig erfaßt, was einen starken Eindruck auf sie macht, und deshalb selbst so leicht irre zu leiten ist.

Junge Leute, die ihr die Bänke unserer Lyceen verlaßt und, thörichte Neuerer hörend, glaubt, daß ihr mit ihnen zu Sparta's und Rom's Helden, deren Großthaten in euer Gedächtniß eingegraben sind, berufen seid, hütet euch, ach! hütet euch, jene im Solde der Feinde der öffentlichen Ordnung stehende Agenten durch einen thörichten Eifer, durch ein schuldiges Vertrauen zu unterstützen! Gewöhnt euch daran, das Herz des Menschen nicht nach einigen energischen Worten, mit denen man für einen Augenblick blendet, sondern nach den Handlungen dieses Menschen und seiner sozialen Stellung zu beurtheilen. Verwechselt nie den Bürger von Treu und Glauben, den redlichen Handwerker, das treffliche Familienoberhaupt mit dem Ränkemacher, der sich allen Parteien verkauft, mit dem Uebertreibenden, der die Herrschaft der Gesetze hemmt und ermüdet, und der nur in einem allgemeinen Umsturz, in Mord, Plünderung und Brand Nahrung für seine welke Phantasie findet ... Junge Franzosen, Hoffnung, Zierde meines schönen Vaterlandes, ihr, denen eine sorgfältige Erziehung die glücklichen Gaben entwickelt hat, die ihr von der Natur empfangen; ihr, deren zärtliche Eltern täglich neue Opfer bringen, um euch eine ehrenvolle Stellung auf der Weltbühne zu verschaffen; junges Frankreich, dessen Namen ich so gerne ausspreche, dem ich meine theuersten Arbeiten gewidmet habe, hört, hört den alten Erzähler eurer Mutter, eurer Schwestern, eurer jungen Freundinnen; hört einen alten Begründer unserer Unabhängigkeit; mit einem Wort, einen Freund jenes Barnave, den jeder von euch stolz gewesen wäre, sich zum Muster zu nehmen! Erlaubt mir, dieses politische Kapitel meiner Wiederholungen *) mit dem kurz gefaß richt des Schicksals jenes Barnave zu wahrhaften Freunde der Freiheit bewei allen denen zum Beispiel dienen soll, n keit, deren erste Opfer sie werden, fortreißt!

(Beschluß folgt.

* Unter dem Titel: Mes récapitulation Zeit seine Lebensbeschreibung begonnen. mitgetheilt ist, welcher wir später mehr

Sängers Eleme

Der Sänger ist der Lust vermähl
Wie sich das Glück auch wen
Sein Leben hat er sich erwählt,
Und seine Elemente,
Und was er thut, und was er s
Dankt er der Elemente Kraft

Die Poesie ist seine Luft,
In der er lebt und webet,
Durch die er, wenn die Muse
Zum Himmel sich erhebet;
Sie weht um ihn, verläßt ihn
Sein letzter Hauch ist Poesie!

Sein Wasser ist der Traube
Der Freude Purpurquelle,
Der gießt ihm in die Nerve Kr
Und Wonnen in die Seele,
Den saugt er ein in Götterlust
Und in Entzücken stürmt die B

Sein Feuer ist die reinste Gl
Die Himmelsflamme Liebe,
Die wallt ihm feurig durch das
Und läutert seine Triebe!
Am warmen Strahl der Lieb'
Erfreu'n ihn Poesie und Wein

Die Erde — o! der denkt r
Sie darf ihn nie umschling
Zum Aether trägt ihn Phanta
Auf rosenfarbnen Schwing
Bei Liebe, Poesie und Wein,
Träumt er sich in den Himme

Joh

Theater-An

Donnerstag, den 28. Juni.
zensgute.- Familien-Gemälde i
Ziegler.

Als Gast
Herr Eduard Franke, vom Hof
Berg.-

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samstags vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach W Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für N Umgebung vierteljährl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon halbj. zu 2 fl. 57 im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden mit :

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71.

Digitized by Google

Portfolio.

Klage und Rath,

ein Colloquium aus dem Leben.

Eine gewisse Dame hatte einen Arzt wegen seiner überaus großen Geschicklichkeit loben hören. Da sie sich nun seit längerer Zeit sehr unwohl befand, so ließ sie denselben rufen, um ihn wegen ihrer Gesundheit um Rath zu fragen. Er kam. Sie klagte Müdigkeit. Der Doktor sagte, sie müsse sich Ruhe gönnen.

Sie: Ich habe diesen Abend keinen Appetit.

Er: Sie müssen fasten.

Sie: Ich kann die Nächte nicht wohl schlafen.

Er: Sie müssen spät zu Bette gehen.

Sie: Ich werde so schwerfällig; ich weiß nicht, was ich dafür brauchen soll.

Er: Sie müssen des Morgens früh hübsch aufstehen, und sich gelinde Bewegung machen.

Sie: Ich muß über Unverdaulichkeit klagen.

Er: Sie müssen nur leichte Speisen essen.

Sie: Aber meine Augen werden schwach.

Er: Sie müssen die Brille gebrauchen.

Sie: Der Wein will mir gar nicht taugen.

Er: Sie müssen Wasser trinken.

Sie: Auch die Kräfte fangen mir an, abzunehmen, ich bin nicht mehr so stark, und auch nicht mehr so gesund, als ich vor 20 und 30 Jahren zu sein pflegte.

Er: Das macht, weil sie älter werden.

Sie: Aber, was soll ich für diese Schwächen brauchen?

Er: Das Kürzeste ist, Madame, daß sie der Sterblichkeit die Schuld bezahlen, wie so viele Schöne vor Ihnen gethan haben.

Sie: Ist das aller Rath, den Sie mir geben können, Herr Doctor? Sind Sie wegen so einfältiger Mittel in solchem Rufe? Sie haben mir nichts gesagt, als was ich vorher schon wußte.

Er: Adieu, Madame, dort sehen wir uns wieder!

Die Nationalversammlung.

(Beschluß.)

Barnave, dessen verführerisches Aeußere den edlen Eigenschaften seiner Seele entsprach, war mit jenem eindringlichen Vortrag begabt, der alle Herzen zur Ueberzeugung führt und zahlreiche Anhänger schafft. Namentlich zählte er unter den jüngeren Deputirten ergebene und treue Freunde. Er improvisirte auf der Tribune in den wichtigsten Streitfragen, und mehr als einmal kämpfte er selbst gegen Mirabeau siegreich, der sich darin zu gefallen schien, sich mit ihm zu messen. Er war der Koriphäe der jungen Redner: man widerstand schwer den Ausbrüchen seiner Phantasie, jener gewaltigen Vernunft, mit welcher er die verschiedenen Meinungen zusammenfaßte, und namentlich jenem Ton der Stimme, der zu gleicher Zeit dem Ohre schmeichelt und die völligste Ueberzeugung bewerkstelligt. Dieser würdige
übte vorzüglich in den Diskussionen, wo es hi
walt bedurfte, eine große Herrschaft über alle
aus. Er war bezaubernd, bewundernswürdig
fayette rechtfertigte, heimlich an der Flucht L
und seiner Familie Theil genommen zu haben.
eine der schönsten, die ich gehört habe, ge
großen Ehre und kostete ihm das Leben. M
bourg und Pétion ernannt, um die Rückkeh
Monarchen zu beschützen, begab er sich mit
rennes, und da legte er, inmitten der S
Volkes und der drohenden Waffen der Natio
Beweis ab, daß die stärkste, die stoischste S
vor jenem Mitleid, vor jener unwiderstehl
keit aus Achtung, welche ein ehrwürdiges
gesichert ist. Eines jener Ereignisse, von
sal abhängt, und welche den stärksten Geist,
Charakter unterwerfen würden, fesselte
unvorhergesehenen Banden der Dankbarkeit
Gefangenen. In einem Augenblick, wo
auftragte der Nationalversammlung, von
tigkeit seiner Sendung durchdrungen, an
Wagens des Königs, neben welchem er sa
redete, und mit jenem tiefen Gefühle
Ehrenmann die Achtung anrief, welche m
klagten schuldig ist, schlägt ein Peloton v
und von den Verwünschungen, mit dener
Familie überhäufte, irre geleiteter Nation
nave an, und will eben seinem ehrenvo
machen, als plötzlich Madame Elisabeth,
ster, einen durchdringenden Schrei au
patriotischen Deputirten wirft und ihm
Körper zum Schilde dient. Diese erhal
Hingebung, der Anblick dieser schönen
Sanftmuth ihrer Züge und jene unab
Tugend, die weder Rang, noch Meinun
um ihresgleichen beizustehen, alles tru
aus der drohendsten Gefahr zu retten.

Welchen tiefen Eindruck machte
Hingebung und Muth auf ihn! seine
groß, daß er anfänglich kein Wort
Erst nach einer höchst natürlichen Ru
Dank an die Prinzessin richten, der
Beredtsamkeit, nicht würdig ausdrü
Gegenwart war ihm störend, er hi
aber die Schwester des Monarchen
Engel zu sein, der sich mit einer kö
hatte, um das vollkommene Muster
stellen, dem Barnave so voll Achtu
war. Daß er nicht aufhörte, seiner
welcher Legitimist er wäre, das n
Man schrieb einer Meinungsveränd
Bürgeruntreue zu, was nur der
Dankbarkeit war. Barnave zeigte
Tribune, ohne sogar unter denen
die so oftmals sein schönes Talent
bewundert hatten. Er bemerkte,
Freiheit, deren er einer der eifri
war, eine scheußliche Zügellosigkeit

Digitized by Google

Ereignisse, von denen das Glück den stärksten Geist, den energischen würden, fröstelte Barnave mit in der Dankbarkeit an die erlauchte Augenblick, wo dieser gerade d Versammlung, von der ganzen Ge Verachtungen, an dem Tage, d neben welchem er saß, das Bild a in diesen Gefilde des Ruhms a anrief, welche man hätte der Sa klagt ein Peloton vom Berg empf schungen, mit denen man die fanatis gelehrter Nationalgarden auf Ba seinem ehernen Leben rissen Madame Elisabeth, des Königs Sch zerren Schrei ausstößt, sie zu r warf und ihm mit ihrer ganz rent. Diese erhabene und rührende dieser schönen Frau, die dunkle und jene unsterbliche Gestalt sang, auch Meinung in Achtung trug werden, alles trug dazu bei, Barnave zu retten.

Eindruck machte aber diese Ju auf ihn! seine Vertheidigung ge Wort hervorbringen konnte, Tod beschlossen. Er hörte seine Verurtheilung mit Ruhe und Ergebung an, bestieg das Blutgerüst, wie das fleckenlose Opfer, das man den falschen Göttern bringt. „Hier erst rief er, die Augen gen Himmel erhebend, aus: „das ist also der Lohn für alles, was ich für die Freiheit gethan habe!“

So starb in der Blüthe seines Alters einer der glänzendsten Redner Frankreich's; einer jener jungen Plebejer, der, wie er selbst sagte, zu viel Seelenthätigkeit, zu viel Gedankenwärme und besonders ein zu blindes Vertrauen auf die Treue seiner Freunde und die Erkenntlichkeit der Menschen hatte.

Sein Tod verursachte mir eine lebhafte und tiefe Betrübniß. Ich hatte von ihm gelernt, mich mit allen meinen Kräften der Sache des Volkes und der Vertheidigung der Unterdrückten anzunehmen; gleich ihm hoffte ich mich in die Liste der Wohlthäter an meinem Land zu schreiben ... o! welche Enttäuschung bemächtigte sich nun meiner edlen Gedanken! welche traurige Zukunft rollte sich plötzlich für jene vor meinen Augen auf, die ihre Existenz aufopferten, um die der verfolgten Unschuld zu retten! ... Gleich Barnave gewahrte ich auch bald, obgleich auf einem minder geräumigen Schauplatz, daß ein geheimer Neid stets rednerische Erfolge theuer bezahlen läßt. Gleich Barnave erfuhr ich die Ungerechtigkeit und die Undankbarkeit jener, deren Vermögen und Leben ich zu erhalten gewußt hatte. Gleich Barnave endlich, lernte ich auf meine Kosten, daß es ein Ziel giebt,

Bis hoch auf dem Balkone
Es rauscht in den Gehängen;

Bis sich herunterneiget,
Umflort von dunklen Rosen,
Ein Antlitz wonnemilde
Zum süßen Abendlosen.

Ha, welch ein zärtlich Flüstern
Von Lieb' und treuem Sehnen!
Dazwischen murmelt leise,
Das Plätschern der Fontainen.

Und ringsum Marmorbilder
Schau'n wie gespenst'ge Wächter ...
Horch! Tönt es doch vom Flusse
Als wie ein Spottgelächter.

Herunt, mein guter Degen! ...
Die Donna flehet bange:
Ich spähe rings vergebens,
Ich lausche lang und lange.

Die Wasser fortan rauschen,
Es duften all die Blüthen,
Ich starre zum Altane
Hinauf mit dumpfem Brüten.

Da bleibt es still und öde;
Zwei Augen sind geschlossen,
Zwei Augen, die das Feuer
Mir in die Seele gossen.

Digitized by Google

Was hörst mir die Erde.
Will meine Sonne schwinden?
Mein Auge muß erblinden
Kann es dich nicht mehr sehen.
Im Tode bin zur Seite
Will ich zum Ew'gen flehen.
Daß er uns gnädig leite
Zu jenen lichten Höhen!

G. Arnold.

Physicalisch-poetische Sentenzen.

1. Die Schwere.

Alles, was sich oben hält,
In der lieben, weiten Welt,
Drückt mit Macht nach unten.
Ich auch, der da unten kreucht,
Habe diesen Satz vielleicht
Tausendmal empfunden.

2. Der leere Raum.

Giebt es leere Räume denn?
Ja, wie leere Köpfe;
Doch nicht selten sitzen diese
Dann um volle Töpfe.
In der Regel haben nur
Gelterie und Gleime
Und — wer Recht und Wahrheit liebt —
Lauter leere Räume.

3. Elasticität.

Leute mit geschmeidigem Rücken,
Die sich immer schmiegen, bücken,
Die bald schleichen und bald kriechen,
Bald gekrümmt zu Füßen liegen.
Lächeln, schmunzeln und scharwenzeln,
Bald mit einem Thränenregen
Ihr Gesetz in Falten legen,
Und, wenn Seine Hochgeboren
Ihre Fassung fast verloren,
Sie beständig dann umkreisen,
Und wenn's Noth thut, für sie — reisen.
Haben, was hier oben steht,
Haben Elasticität.

Actor.

Theater-Bericht.

Donnerstag, den 28. Juni. „Welt und Herzensgüte.“ Familien-Gemälde in 4 Akten, von J. W. Ziegler.

So sehr veraltet und außer der Zeit bereits Ziegler's Stücke sind, so taucht doch hausiger, als man es glauben sollte, und als sie es verdienen, eines oder das andere auf dem Meere der Vergangenheit auf, das sie noch lange nicht alle verschlungen hat.

Ziegler giebt, wenn es darauf ankom
im Detail zu schildern, seinem Herrn u
wenig nach, aber der Geist des Ganz und
oder weniger in allen Zifflandschen Produ
Ziegler's Stücken wenig zu finden, und
dem unter ihnen, hinsichtlich der guten
teressanten Situationen nur mit Bed
widerfahren, da gegen Anlauf und S
darin verstoßen wird, und die Zeichnung
ekelhaft geteen ist. Man kann selbst v
Ziegler's keinen Respect haben. Da
heute gegebenen Stücke kein Charakter
erbauen könnte, keiner, denn selbst
schwankend gezeichnet, daß man einig
werden muß.

Der Justizrath Zedel und Präsi
sind zwei Charaktere, zu denen Zieg
hatte liefern sollen, denn wenn das
Gang man übrigens schon im 1ten Akte
aus ist, so weiß man nicht recht, wer
nun ein Elender ist, der Justizrath hä
seine Bosheit entdeckt ist, und will si
der in den ersten Akten als der niedri
letzte Spitzbube erscheint, wird brave
ten, und man soll am Ende noch
Eben so der Präsident, dessen Gesinnu
zen Stück bis zur Pointe darlegt,
einen Zauberschlag ändert. Die Baron
Blanker sind ebenfalls recht kurios Fi
nicht klug werden kann.

Herr Franke vom Hoftheater
erntete durch sein vorzügliches Spie
Beifall, den er sich, als wir ihn no
immer erwarb. Er wurde heyzlich em
gerufen.

Sehr würdig stand ihm in seine
Ball, Präsident, der den versch
edler gab, als ihn Ziegler sich gedac
sequenz, die seinen Miserabilitäten e
soll, trefflich erfaßt hatte.

Mad. Link, Amalie, spielte re
heute vollkommen mit ihrer Leistung

Mad. Hahn, Baronin Aldorf,

Herr Becker, Major Blanke
Routine. Indeß kann Referent, de
nach dieser kleinen Rolle kein weiter

Den geckenhaften Fuller gab H

Herr Weitgaß spielte den Se
er je im Schauspiel wirkte.

Mit Dem. Fontaine, Amt
falls zufrieden sein.

Das Stück ging, wie man zu
chen, und das Publikum verließ ger
das Haus, das es immer so sein

Theater-An

Sonntag, den 1. Juli. „Die
matisches Gemälde in 5 Akten, ne
Weihnachtsabend“ in 1 Akt
Erzählung frei bearbeitet von J.

Als Ga

Herr Eduard Franke, vom H
wald Di

Es erscheint dieses Blatt wöchentlich dreimal, nemlich Dienstags, Donnerstags und Samsta
vorher in der Verlagshandlung zwischen 4 und 6 Uhr Abends abverlangt, oder wird nach
Zweckmäßige Beiträge werden gerne aufgenommen. — Der Preis dieses Blattes beträgt für
Umgebung vierteljahrl. 1 fl. 21., u. kann durch alle Postämter, im ersten Rayon baltz. zu 2 fl.
im dritten zu 3 fl. 17., so wie durch alle Buchhandlungen bezogen werden. Inserate werden un

Expedition und Verlag: Schneider und Weigelsche Buchhandlung S. Nr. 71

Digitized by Google

Dr. Georg Schlemmer.

Zweiter Jahrgang.

Nro. 76. Nürnberg. — Im Schönen das Wahre. — Dienstag d. 3. Juli 1838.

Portfolio.

Attila's Tod und Grab.

Nachdem Attila (Etzel), genannt die Geißel Gottes, an der Spitze seiner furchtbaren Hunnenheere viele Jahre lang Europa in Schrecken gesetzt und zuletzt Rom bedroht hatte, daß er nur, nachdem Papst Leo I. mit den römischen Gesandten selbst sich ins hunnische Lager begeben und den Abzug erfleht hatte — verschont ließ, nahm er ein eben so schnelles als ruhmloses Ende.

Nicht zufrieden mit den vielen und schönen Weibern, welche Attila bereits nach morgenländischer Sitte besaß, reichte er auch noch einem äußerst reizenden Mädchen Idiko seine Hand. Die Hochzeit wurde mit der äußersten Pracht gefeiert, und vor Freuden ganz außer sich, übernahm sich fernes gegeben. Und wenn sie es nun gethan hatte, was diese that, wer möchte es ihr verdenken?

Mit der größten Feierlichkeit wurde sein Leichnam von dem Orte, wo er gestorben war, aufs Feld geführt und unter ein seidenes Gezelt gelegt. Hunderte von Reitern umritten dasselbe und sangen Trauerlieder. Darauf folgte ein großes Gastmahl, welches bis in die späteste Nacht dauerte. Dann wurde sein Leichnam ins Geheim begraben, eingeschlossen in drei Särge, deren erster von Gold, der zweite von Silber und der dritte von Eisen war; was die Eroberung seiner Schätze durchs Schwert bedeuten sollte. Waffen besiegter Fürsten und viele Kostbarkeiten wurden mit ihm begraben. Endlich wurden alle diejenigen getödtet, die bei seiner Beerdigung gebraucht worden waren, damit das Grab nicht entdeckt und beraubt werden sollte. Und so weiß man denn nicht, wohin er begraben wurde.

Digitized by Google

halten, den Theaterbericht sortan abzustatten. Das Geschäft des Recensenten ein weit wichtigeres sei, als man glaubt, daß es von kleinlichem Parteimachen und eiser Wortfechterei weit entfernt sein müsse, das wird Jeder zugeben. Demnach hat sich der Recensent, will er frei und angedunden handeln, durchaus von allem Verkehr mit Schauspielern zurückzuhalten, er muß sowohl selbst diejenigen meiden, die im Verdachte des Intriguemachens stehen, als auch die Theaterschwadroneurs, die im Wirthshause stets den Mund offen und im Theater die Hände und Füße bald zum Beifall, bald zum Tadel bereit halten.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß die Wirksamkeit des Kritikers durch einen großen Theil des Publikums selbst gehemmt wird. Fast muß man glauben, die Eingenommenheit für das Theater mache auch für die Schauspieler eingenommen und blind. Was den Schauspieler betrifft, so wird wohl Keiner durch eine Kritik aus Ueberzeugung gebessert, höchstens dadurch, daß er gänzlich außer Curs kommen könnte, also Furcht vor Strafe macht ihn einigermaßen aufmerksam. Daran aber ist die gewaltige Eitelkeit und der Künstlerfrevel Schuld, in dem Jeder glaubt, mindestens ein großes Genie zu sein, das die Welt noch nicht fassen könnte, dereinst aber gewiß durch Thränen anerkennen werde, die sie auf das Grab des excellenten Mimen weint. Eine Kritik demnach, die gegen solche eingebildete und mit halbem Talent halbgebildete Schauspieler Tadel bringt, wird von ihnen natürlicher Weise verworfen, und höchstens, um den Schein einer Aufrichtigkeit zu geben, zuweilen äußerlich angenommen, inwendig aber doch verflucht. Der also, der dem die Kritik recensirenden Schauspieler ein Ohr leiht, ist gewöhnlich auf dem Holzwege und wird tüchtig mystificirt. Dagegen hat der Schauspieler eine rechte Freude, wenn sein Genosse derselben Kunst mitgenommen wird, da hat der Kritiker fast immer Recht, und im Neide über die Vorzüge des Anderen klamirt er seine eigenen Leute. Da steht er nun der Recensent und soll Tausenden aller Farben dienen; der Eine will es so haben, der Andere anders; dem Einen ist die Kritik zu scharf, dem Anderen zu gelind ꝛc. Das Publikum, welches das Theater besucht, besteht ohngefähr aus folgenden Classen: Die eine Classe ist der Pöbel, der an rohen Stücken, an Coulissenreißerei und an Effecthaschen seine Befriedigung findet; er klatscht und trampelt und giebt mit diesen Extravaganzen den Ton an. Eine zweite Classe steht um eine Stufe höher, unter sie gehören diejenigen, welche vor lauter Theaterlaufen keinen Sinn für Illusion mehr, die statt auf den Geist, nur auf Hände, Füße, Coulissen ꝛc. ein Auge haben. Diese Leute sind Materialisten und Empiriker, berechnen Alles nur nach Aeußerlichkeiten und verkennen, daß es der Geist, das Ensemble des Stückes, der Rolle, der Person ist, was hauptsächlich in Anschlag gebracht werden muß; sie wollen vom Kritiker vor Allem die Action beurtheilt haben, sind einseitig und grobkörnig. Die dritte Classe ist ganz excellent, sie besteht aus solchen, welche die süßen Bande der Freundschaft an Schauspieler und Schauspielerinnen knüpfen, und die in diesem zarten Verhältnisse ihren geliebten Favoriten kein Haar krümmen lassen; von ihnen schweige ich, sie sind die Heuschrecken einer Kritik. Die vierte Classe sind gewöhnliche Intriganten, die aus persönlicher Abneigung stets Tadel gegen Dr führen, Klatschereien, Schwätzereien anst die Gemeinheit des Lebens nur bietet, um dem Kritiker ein Bein unterzuschaffstigung zu finden, die ihrem verire verarmten Herzen fehlt. Die fünfte C ranten, welche am meisten scheuen, a retischen Kenntnissen sprechen, aber am steden; dies ist eine ganz ennuyante Cl einer Theristesnatur. Die sechste Cl welche gerade nicht viel verstehen, aber und da nicht richten wollen, wo theore Kenntnisse im Vereine vorausgesetzt w ein nüchternes, richtiges Urtheil. Jn letzten Classe sind diejenigen, die richti meine, wissenschaftlich-gründliche Bildu allen Bestrebungen des Urtheils sich frei der bei Weitem geringste Theil des der geringen Zahl nach nicht durchdrin hältnissen kann nun eine Stimme in möge ihrer Kenntnisse und Bildung en berufen ist, nicht etablirt werden, ei Schauspielern geachtet werden muß, ausbrust des gebildeten Publikums ist Meinung nach der Hauptgrund zu suc Theaterunwesen, dem talentlosen Sc dem unverschämten Wagniß, vor eine ten, dessen Forderung es nicht im kann, kein Ende gemacht wird. Die Publikum mißachten, wenn sie dassel den. So lange aber das Publikum Kritiker in eine Kategorie setzt, so gehens, und das Publikum ist sich Der Schauspieler muß fürch aber gerecht und der Sache

Kirchliche Spie

Die Frohnleichnams-Prozessio im sechzehnten Jahrhundert mit pränge und einem Reichthum der stellungen gehalten. In den Besch ner solchen Prozession unter Wilhe 1580, findet man die Voraussetzung nen Personen zu den Hauptfigure wurde gefordert, daß Gott der starke, wohlformirte Person sei, n dicken grauen Barte, nicht geld, l schlag behaftet, sondern glatt unter sehe, wie der selige Doktor Sixt, wie der Inderstorfer Wirth. Jn sollte der Director der Prozessio fleißig auf den Gassen, Kirchen Personen zu ersehen, von gehöri dick, von gesunder Farbe, wohlg sicht, ohne unförmliche Nasen, S

Digitized by Google

Ein Programm vom Jahr. 1603 zeigt fast noch dieselbe Vertheilung der Gestalten unter die Zünfte, als bei der Prozession von 1580. Bei den Zünften sind auch noch die Stuhlschreiber, Prokuratoren und andre der Feder Zugethane inbegriffen. Sie stehen zwischen den Malern, Glasern, Seidennathern und Bildhauern, und den Becken und Käskäufeln. Bei der Prozession von 1603 machten, wie bei der 1580, achthundert wohlgerüstete Männer Spalier in den Straßen. Vor dem Hauptthron stand das grobe Geschütz, das nach jedem Evangelium mehrmals abgefeuert ward, auch gaben die dabei aufgestellten hundert Musketier und Schützen eine Salve dazwischen.

Der Teufel und der Burgpfaff.

Nürnberger Sage.

In Nürnberg in dem Reichsschloß steht
Ein Kirchlein alt und klein,
Vier Säulen sind darin erhöht
Von weißem Marmorstein.

Aus Einem Stein sind ausgehaun
Gar schön die ersten Drei,
Doch in der vierten kann man schaun
Der Stücke deutlich zwei;

Und von der Wölbung Bogen sieht
Ein steinern Haupt herab,

So war die Wette abgemacht
Und zum Beginn ward jetzt
Der Hammerschlag um Mitternacht
Als Zeitpunkt festgesetzt.

Und als der Hammer zwölfmal schlug,
Las Messe schon in Eil
Der Priester, und der Teufel trug
Herbei die erste Säul'.

Beim »Credo« hand die zweite da.
Beim »Evangelium«
Die dritte, unser Pfaffe sah
Sich voller Angst herum.

„Ha!" dacht er, „kömmt er wieder her.
Eh' noch die Mess zu End',
„So giebt es keine Rettung mehr.
„Und Satan ist behend!"

Er eilt und kummelt sich aufs Beil',
Nahm alle Kraft zusamm',
Und sprach das »Ite, missa est!«
Grad als der Teufel kam.

Den wurmte es in seinem Sinn,
Im wüthigen Zornesdrang
Warf er die vierte Säule hin,
Daß donnernd sie zersprang.

Und schlug den Boden mit dem Schwanz.

Ankündigung.

Indem wir den verehrlichen Abonnenten für die Unterstützung danken, welche f
schrift bisher gewährten, kündigen wir an, daß dieselbe eine so wesentliche Umänderung
daß das, was an ihre Stelle tritt, als etwas völlig Neues und Verschiedenes anzusehen
deutschen Blätter haben so manche Anerkenntniß gefunden, und waren sie auch ihrer Te
für ein verhältnißmäßig kleineres Publikum berechnet, überall hat das Streben hindurchg
klärung in den mannichfaltigsten Gestalten zu wecken und zu verbreiten. Wohl hätte sich
nach und nach zu einem Organe bilden lassen, das vielleicht für die Folgezeit eine wichtig
genommen hätte, aber Beschränkungen der Kräfte und traurige Hemmungen unserer Zeit
zu. Gegen die Fluth der Tagsschriften, die in ungeheurer Menge heutzutage erscheinen
Hinsicht schwer zu schwimmen, sollten nicht ungeheure Opfer die Schwierigkeiten auch den
und auch die Theilnahme des Publikums scheint mehr für eine rein moderne Unterhaltu
sein, als für ernste Belehrung. Gehen nun aber sogar Journale ein, wie der Phön
der doch anerkannt zu den besten deutschen periodischen Blättern gehört, so beweist dies,
für Tags- und Wochenschriften mehr und mehr abnimmt. So hat sich denn der Ver
eine **Monatsschrift** zu gründen, wofür ausgezeichnete bekannte Talente De
fern sie sich zu der Tendenz eignen, werden gewonnen werden. Ueber die Tendenz di
von immer sechs bis sieben Druckbögen in Monatheften möge Folgendes aufklären:

„Sie bietet sich dem gebildeten Publikum Deutschlands im weitesten Sinne
Lectüre, geistigen Anregung und zum Genusse dar. Sie wird Aufsätze, Abhandlungen
rakteristiken, Kunstproductionen der verschiedensten Art, insofern dadurch das Publiku
denen Sinne des Wortes angesprochen, unterrichtet und auf eine geist- und gemüthvol
ergötzt werden kann, in sich aufnehmen und zur Oeffentlichkeit befördern. Ausgeschl
ohne wissenschaftlichen und ästhetischen Gehalt und ohne förderndes Culturmoment zu
bedeutungslosen Unterhaltung dienen oder ausschließlich den Mann vom Fach und Spez
siren und ihm allein verständlich und genießbar sein würde, und wenn auch Din
Sphären der Wissenschaft und Gelehrsamkeit zur Sprache kommen werden, so soll d
eine solche sein, welche sie mit der allgemeinen Bildung vermittelt und befreund
rigkeiten des Verständnisses und der Auffassung hinwegzuräumen sich bemüht. Ei
diese Zeitschrift nicht tragen; sie will vielmehr allen der Bildung und dem Lichte nich
gesetzten Zeittendenzen und Ansichten Spielraum gewähren, und wird daher auch kein
Entgegengesetztes und Widerstreitendes in sich erscheinen zu lassen, soweit dergleichen z
ler und streitiger Dinge und zur Förderung geistiger und socialer Interessen dienen zu k
Der Zweck dieser Zeitschrift ist rein und allgemein nur der, daß, gleichviel zu w
entzündet, Helle verbreitet und die Geburt der neuen Bildungsperiode der Menschheit
des menschlichen Geistes in einer Menge von Formen und Versuchsweisen ist, gef
werde."

Das erste Heft wird wohl schon Ende Juli oder auch August erscheinen.

Digitized by Google

n unserer Zeit ließen dies
utage erscheinen, war in dieser
zkeiten aus dem Wege räumen;
erne Unterhaltung vorhanden zu
ie der Phönix in Frankfurt,
beweist dies, daß das Interesse
denn der Verleger entschlossen,
nte Talente Deutschland's, ins
die Tendenz dieser Monatsschrift
aufklären:
itesten Sinne dieses Wortes zu
Abhandlungen, Kritiken, Ge
rch das Publikum in dem angeg
und gemüthvolle Art erfreut und
ern. Ausgeschlossen bleibt, was
lturmoment zu haben, der bloß
Fach und Spezialgelehrten unter
wenn auch Dinge aus besondern

Digitized by Google

Digitized by Google